



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

Ger 39.3



No 2850

Geschichts-Blätter

für Stadt und Land Magdeburg.

Mitteilungen des Vereins
für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums
und Erzstifts Magdeburg.



28. Jahrgang 1893. 2. Heft.

Herausgegeben
vom Vorstande des Magdeburger Geschichts-Vereins.

Magdeburg, 1893.
Verlag von Walther Niemann.

Ger 39.3

HARVARD COLLEGE LIBRARY

JUL 18 1904

HOHENZOLLERN COLLECTION

GIFT OF A. C. COOLIDGE

Den Vorstand bildeten im Jahre 1893:

Direktor Dr. Holzappel, 1. Vorsitzender;
Justizrat Kreischmann, 2. Vorsitzender;
Archivar Dr. Pittmar, 1. Sekretär;
Professor Dr. Bertel, 2. Sekretär und Redakteur;
Kaufmann Friedr. Ribbentrop, Kassierer;
Buchhändler W. Niemann;
Kaufmann F. Grünert;
Bibliothekar Dr. Neubauer.

Inhalt.

1. Erasmus Alberus in Magdeburg. Von Walde mar Kawerau.
S. 1—62.
 2. Magdeburger Geschlechterwappen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Von Ernst Schülke. S. 63—99.
 3. Hugonottische Topographie von Magdeburg. Von Lic. theol. Henri Tollin. S. 100—140.
 4. Hugonottischer Hausbesitz in den ersten 50 Jahren der Kolonie (1685—1735). Von Lic. theol. Henri Tollin. S. 141—184.
 5. Die Christian Wilhelms Aufnahme in Magdeburg betreffenden Instruktionen. Von Dr. E. Neubauer. S. 185—242.
 6. Einige geschichtliche Nachrichten über die Stadt Sandau. Von Th. Schülke. S. 243—263.
 7. Zur Geschichte der deutschen Thierdichtung. Von Walde mar Kawerau S. 264—282.
 8. Die „Historia“ des Mollenvogtes Sebastian Langhans, betr. die Einführung der Reformation in Magdeburg (1524). Von Prof. Dr. G. Hertel S. 283—347.
 9. Zur Geschichte des Klosters Berge. Von Prof. Dr. G. Hertel. S. 348—366.
 10. G. A. Brunners Geschichte des Erzstifts Magdeburg von 1608 bis 1638. Herausgegeben von Dr. E. Neubauer. S. 367—390.
 11. Die Bewohner des Neuen Marktes in Magdeburg unmittelbar vor der Zerstörung von 1631. Mitgeteilt von Dr. M. Dittmar. S. 361—429.
 12. Litteratur S. 430—435.
 13. Verzeichniß der eingegangenen Drucksachen S. 436—439.
 14. Vereins-Chronik S. 440—443.
-

Erasmus Alberus in Magdeburg.

Von Waldemar Kauerau.

Im Mai 1548 war das Interim verkündigt worden. Der Kaiser, mit dem Papste im Zerwürfniß, wollte die kirchlichen Angelegenheiten des Reichs zunächst auf eigene Hand ordnen und die schädliche Religionspaltung friedlich ausgleichen, ein Unterfangen, dem die vorhergegangene äußerste Schwächung der Protestanten wirklichen Vorschub leistete. Es gelang ihm den Anschein zu erwecken, als handele es sich dabei um Aufstellung einer für Katholiken und Protestanten gleichmäßig verbindlichen vorläufigen Glaubensnorm, während zweifellos bereits bei dem Zusammentritt der berichtigten Interimscommission, der als einziges evangelisches Mitglied der Hofprediger des Kurfürsten Joachim von Brandenburg, Johann Agricola, angehörte, die Absicht bestand, jenes sogenannte Interim nur für die Evangelischen gelten zu lassen. Denn die Zustimmung des Papstes war natürlich von vornherein ausgeschlossen. Die Hauptarbeit an dem auf Zug und Trug gegründeten Vergleichswerk war den beiden Katholiken der Commission Julius von Pflug und Michael Helbing zugefallen, während dem evangelischen Geistlichen die traurige Rolle überwiesen wurde, den Protestanten gegenüber das Interim mit seinem Namen zu decken und zugleich als Lobredner und Agent für diese Vergewaltigung der evangelischen Lehre aufzutreten.¹⁾ Daß er durch das falsche Spiel der kaiserlichen Politik

¹⁾ Vergl. G. Kauerau, Johann Agricola von Eisleben. Berlin 1881. S. 261 fg. In dem „neu Liedt von einem Verdman gemacht vom Interim“ (Wadernagel, Kirchenlied 3, Nr. 1220) heißt es über die Verfasser des Interims: „Eislebius der ehrlose man | zu Aysburg hat sich sehen lan. | Ist Interims gefatter worden, damit verdienet Gottes zorn. | — Pflug hat das hurenkind getauft, | mit Juda Jesum Christ verkaufft. | Zu einem Nameluden worden, wer besser er wer nit geboren. | — Der Menzisch Bischoff trolt daher | vnd predigt des Interims lehr, | Mit beiden haden aufgeblasen | vom Keyser schreiet als wer er rasend. | — Kriegen alle drey sehr guten lohn, | verdienen damit vil roter kron, | Wollen darzu noch bischoff werden, | der donner schlage sie vnter die erden!“ |

hinters Licht geführt worden war, indem er glauben mußte, das Interim solle eine Vereinigungsform für beide Teile sein, mag immerhin sein wie seines Fürsten Verhalten in etwas milderem Lichte erscheinen lassen; doch aber bleibt diese Verleugnung seines evangelischen Bekenntnisses und seiner ganzen evangelischen Vergangenheit der dunkelste Fleck seines Lebens, und es ist natürlich, daß seine Mitwirkung an jenem unheilvollen Werke allenthalben die hellste Entzündung seiner Glaubensgenossen aufflammen ließ. Und diese Entzündung war um so gerechtfertigter, als der einstige Mitstreiter Luthers nicht zuletzt durch klingende Münze dem Interesse der kaiserlichen Politik fügsam gemacht worden war. „S. Thalerus und sein Bruder Goldnerus“ hatten an ihm wie an dem Kurfürsten ihre Schuldigkeit gethan.

Oft hatten Luthers Seele in seinen letzten Lebensjahren trübe Ahnungen erfüllt, und die furchtbaren Konsequenzen einer bewaffneten Verteidigung des Evangeliums hatte er mehrfach prophetisch vorausgesagt. Nach seinem Tode hatte der Kaiser mit einem Geschick ohnegleichen die protestantischen Kräfte zu zerreißen, die katholischen fest zu einigen gewußt.¹⁾ Trotz ihrer gewaltigen Uebermacht hatten die schmalkaldischen Bundesverwandten wider das Oberhaupt des Reiches nichts auszurichten vermocht, und als dann gar Herzog Moritz in das Land des geächteten Kurfürsten von Sachsen eingefallen und dieser nicht lange darauf des Kaisers Gefangener geworden war, da schien für die Sache des Evangeliums so gut wie alles verloren. Die frohe Hoffnung auf eine Neugestaltung des Reiches an Haupt und Gliedern war vernichtet; fremde Völker führte die kaiserliche Macht wider die deutschen Reher ins Feld und schimpflich geschlagen beugte sich das waffengewaltige Deutschland unter das Joch der Fremden. Die protestantische Opposition war zerschmettert. Mit seinen Spaniern wollte der Kaiser die Deutschen Gehorsam lehren, mit ihrer Hilfe das Werk der Reformation völlig austilgen.

Auch das gleisnerische Spiel der kirchlichen Reunionsbestrebungen hatte Luther ahnend vorhergesehen und mit dem ganzen Scharfblick des nur allzu begründeten Mißtrauens Agricola als den Mann unter

¹⁾ Vgl. H. Baumgarten, Karl V. und die deutsche Reformation Halle 1889. S. 73 fg.

den Evangelischen bezeichnet, von dem der jungen evangelischen Kirche am meisten Gefahr drohe. Nun hatte dieser in der That, den eignen Glauben verleugnend, zu jenem Vermittelungswerk die Hand geboten, das natürlich nur als die Brücke gedacht war, über die die Keger den Weg nach Rom zurückfinden sollten. Und da der Kaiser die Macht besaß, jeden Widerstand zu brechen, so schien jetzt wirklich das Zurückgleiten des protestantischen Deutschlands unter die Herrschaft des Papstes unvermeidlich. Der furchtbare Ernst der Lage war unverkennbar; das Schicksal der Reformation Luthers schien besiegelt zu sein. Die Macht der Fürsten und Städte, die sie bisher geschützt hatten, war gebrochen oder wurde nun gebrochen. Der mächtigste ihrer weltlichen Schirmherren, Kurfürst Johann Friedrich, war entthront und in der Gewalt des Kaisers, und auch der zweite Vorkämpfer des deutschen Protestantismus, Landgraf Philipp der Großmüthige, war in der Haft der Spanier. In Süddeutschland beugte sich eine Stadt nach der anderen der kaiserlichen Gewalt, und die Treuen, die ihren alten Glauben nicht mit dem neuen vertauschen wollten, zogen ins Elend und in die Verbannung. Hunderte von Predigern mußten aus Oberdeutschland flüchten oder gerieten in des Kaisers Gefangenschaft.

Die Blicke der Evangelischen richteten sich natürlich zunächst nach Wittenberg, wo Melancthon das entscheidende Wort sprechen mußte, aber wenn dieser auch, von seinen entschlosseneren Ratgebern gedrängt, das Augsburger Interim ablehnte, so war doch seine schwächliche und zaghafte Haltung nicht dazu angethan, den sinkenden Mut der Glaubensgenossen wieder anzufachen. Der Eindruck seines berühmigten Briefes an Carlswitz, auf Grund dessen Karl V. geäußert haben soll, „den Melancthon habt ihr, haltet ihn nur fest,“ dieser Eindruck war sobald nicht wieder zu verwischen und die kühle Antwort an die Hamburger mußte ihn nur noch verstärken. Kein Wunder, daß sich mehr und mehr eine dumpfe, fast hoffnungslose Stimmung der Gemüther bemächtigte. Durch das ganze evangelische Volk ging ein tiefer Zug der Trauer und mit banger Sorge sah es in die dunkel vor ihm liegende Zukunft. Vielfach hatte sich die frühere Begeisterung im zagen Philistersinn vermandelt, und der frische Lebensodem, der vordem von Luthers Person und Werk ausgegangen war, schien erloschen. Doch es schien nur so, denn je näher

die Gefahr rückte, desto lebendiger regte sich aufs Neue das religiöse Bewußtsein im Volke und wuchs rasch zu einer Macht an, die aller Berechnungen der klugen kaiserlichen Politik spottete. Wohl hatten weite Kreise des Volkes zeitweilig sich einbilden können, die Streitigkeiten und Zänkereien der Theologen gingen sie nichts an; jetzt aber, da Luthers Werk so gut wie verloren schien, wurden sie plötzlich mit Schrecken gewahr, daß „die Theologie sich nicht spotten läßt.“ Es zeigte sich jetzt wieder einmal, daß in Deutschland die kirchlichen Fragen die am tiefsten eingreifenden sind, und daß alle Bewegungen in der Theologie nicht blos die Kirche, sondern ebenso Staat, Wissenschaft und die ganze Kultur der Epoche in Mitleidenschaft ziehen. Mit elementarer Gewalt brach mit einem Male die protestantische Ueberzeugung im Volke hervor, und während die Theologen zum großen Teil noch zauderten und bedächtig das Für und Wider abwogen, hatte bereits die öffentliche Meinung mit schonungslosem Freimut dem unheilvollen und verhassten Interim das Urtheil gesprochen. Für sie war kein Schwanken mehr, sondern auf die Zustimmung, das Erbe der Reformation preiszugeben, hatte sie nur eine einmüthige Antwort.

Das stärkste Bollwerk des norddeutschen Protestantismus war Magdeburg, die Stadt, die seit dem Vorjahre in des Kaisers Acht war und deren äußere Lage sich bedrohlich genug gestaltet hatte. Noch zwar war es trotz der Mahnungen des Kaisers zu keiner eigentlichen Exekution gekommen, aber Handel und Wandel stockten, da der nachbarliche Adel, vor allem der märkische, durch einen Kleinkrieg schlimmster Art alle Straßen unsicher machte. Doch der Mut der Stadt war ungebeugt und die Bürgerschaft entschlossen, Gut und Blut für den alten Glauben einzusetzen. Hier war der eigentliche Herd der Opposition wider das Interim, das bald mit leidenschaftlichen Zornreden, bald mit derbem Wiß und grimmigem Spotte beschudet wurde. In den Liedern und Flugschriften, die von hier aus ihren Weg durch das ganze evangelische Deutschland nahmen, spüren wir allenthalben einen tapferen Mut und die frische Kraft des begeisterten Willens, und wenn auch in den derben Volksliedern manche dreiste Prahlerei mit unterlief, so überwogen doch weitaus die erhebenden Züge gewissenhafter Treue und festgegründeter Gläubigkeit. Es wehte darin wieder etwas von dem frischen Hauche, der in den

Frühlingsstürmen der Reformation die Gemüter erhoben und begeistert hatte; es regte sich darin wieder der alte Lutherjorn und feste Glaubensmut, der dem „alten bösen Feind“ in Wehr und Waffen gegenübertrat, gewiß, daß ihm das Reich doch bleiben muß. Was alles bei dieser trotzigigen Opposition auf dem Spiele stand, konnte niemandem zweifelhaft sein, aber beherzt sah Magdeburg der neuen Schule der Leiden und Kämpfe entgegen, deren Ausgang völlig unabwehrbar war.

„Das Interim“, so schrieb Flacius¹⁾ später einmal mit frohem Stolze, „das Interim ging so glücklich an, daß es sich ansehen ließ, als würde es alles in Grund reißen. Aber der Herr griff ihm dermaßen ins Maul, daß, wie wohl aufs Allerernstlichste von den Monarchen geboten war, es solle niemand dawider schreiben oder predigen, doch nie wider ein Buch so viel geschrieben worden ist, als wider das Interim.“ Und er fügte hinzu, daß der Stadt Magdeburg der Ruhm gebühre, daß von hier fast alle Schriften „so das Interim und Adiaphora angestürmt haben“ im Druck ausgegangen seien. Diese so massenhafte wie leidenschaftliche Opposition lediglich als eine Machenschaft der Theologen auszugeben und Magdeburg insbesondere als von einem „theologischen Demagogentum“ beherrscht darzustellen, wie das der ultramontane Geschichtsschreiber²⁾ der kirchlichen Reunionsbestrebungen jener Tage versuchte, ist ebenso eine Entstellung der Thatfachen, wie die wunderbare Behauptung desselben Historikers, daß sich der Widerwille gegen das Interim bei sehr vielen nicht auf eine positive Ueberzeugung, sondern auf eine Abneigung gegen alles positiv Kirchliche überhaupt gegründet habe.³⁾ Denn wenn auch in der That die litterarischen Wortführer zumeist die um ihres Glaubens willen von Ort zu Ort gehegten flüchtigen Geistlichen waren, denen alles Elend und alle Verfolgung den Kampfesmut nicht hatten beugen können, so beweist doch die Aufnahme ihrer Protestschriften zur Genüge, daß hinter ihnen das ganze evangelische Volk stand, wie ihnen ja auch aus Laienkreisen in zahlreichen Liedern und Flugschriften tapfer sekundiert wurde. Und was gar den Wider-

¹⁾ Vgl. Kauerau, Agricola S. 292.

²⁾ L. Pastor, die kirchlichen Reunionsbestrebungen während der Regierung Karls V. Freiburg 1879. S. 424.

³⁾ Ebendas. S. 398.

stand gegen das Interim aus religiösem Indifferentismus be-
trifft, so genügt wohl ein Blick auf das bedrängte Magdeburg, das
um seiner Opposition willen alle Leiden der Belagerung auf sich
nahm, um den Wert dieser Behauptung ermessen zu können: eine
religiösem Indifferentismus verfallene Bürgerschaft hätte wohl schwer-
lich für den Glauben der Väter dem Zorn des Kaisers Trotz geboten
und Leben und Freiheit in die Schanze geschlagen.

Gerade in Magdeburg war die Volksstimmung wider das
Interim bereits in leidenschaftlicher Erregung, bevor noch die theo-
logische Polemik in den Kampf eintrat, die dann in jener den breiten-
sten Stützpunkt und Rückhalt fand. Die Lehre des Interims, so be-
zeugt ein Teilnehmer aller dieser Kämpfe, der magdeburgische Stadt-
sekretär Heinrich Merckel,¹⁾ sei „an ihr selbst ganz schimpflich
und verächtlich gehalten“ worden, und er citierte in seiner Beschreibung
der Belagerung das Verslein, das man mit Vorliebe in der Stadt
gesungen habe:

Selig ist der Man,
Der Gott vertrauen kan
Vnd willigt nicht ins Interim,
Denn es hat den Schalk hinter ihm.

Man belegte hier, wie er weiter erzählt, Hunde und Ragen mit dem
verhaßten Namen, verdrehte das Wort zu allerhand Spott und
Schimpf, ja man schlug gar Interimsthaler mit der Umschrift:
„Interim, hebe dich weg von mir, Satan!“ In zahlreichen Liedern,
die zum großen Teile von hier ausgingen, spiegelt sich die gleiche
zornige und kampfesmutige Stimmung wieder. So heißt es in dem
Klagelied eines sächsischen Mädchens:²⁾

Mein vaterland bedrenget ist,
gefangen hart mit falsch und list,
bein heiliges wort wirt weg gethan,
des papstes gewel seht wider an —

aber beherzt schwört sie:

¹⁾ Wahrhaftiger Abfsürlicher vnd gründlicher Bericht von der Altenstadt
Magdeburg! Belagerung. Magdeburg 1587. Bl. Cij.²⁾

²⁾ H. v. Liliencron, die historischen Volkslieder der Deutschen Nr. 570
und Wackernagel 3, Nr. 1216. Goëke schreibt im Beiblatt zur Magdeb.
Btg. 1876 S. 171 dieses Lied Alberus zu, ohne einen Beweis dafür anzugeben.
Aus inneren Gründen halte auch ich seine Autorschaft für sehr wahrscheinlich.

Kein schmuck an meinem leibe sei,
 biß Deuschland werde wider frei,
 kein man noch jüngling hie auf erd,
 dem ich freundlich zu sprechen werd —

und schließt mit der Bitte:

Daß doch mein liebes vaterland
 erlöst werd auß der Spanier hand!
 Laß uns bleiben bei deinem wort,
 steter des bapsts und Spanier morb!

Ingrimmig höhnt ein anderes Lied:¹⁾

Der marggraf und der Gridel
 von Augsburg bringen her
 das Interim den gewel,
 des leidigen teufels lehr;
 derselb sol ihn auch geben,
 was sie verdienet han,
 müssen darzu auch werden
 verspott von iederman.

Und es war nur ein Widerhall der Volksstimmung des ganzen protestantischen Niedersachsens, Magdeburgs insonderheit, wenn ein „Trostlied auf das Interim“²⁾ das Gelöbniß aussprach:

Solt unser seel verderben,
 wir nemen dich nicht an!
 Viel lieber wollen wir sterben,
 Bapst, kaiser faren lan!

Daß es den Magdeburgern mit diesem Schwur heiliger Ernst war, sollte bald genug in blutigen Kämpfen offenbar werden.

Ohne diesen Sturm der öffentlichen Meinung, der mit ungeahnter Gewalt zum Ausbruch kam, wäre die theologische Polemik so gut wie wirkungslos geblieben; so aber, da sie thatsächlich der Anwalt der bedrängten Gewissen war, wurde sie zu einer Macht, an der das schlau erfommene Vereinigungswerk der Augsburger Interimsschmiede erfolglos abprallte. Die Geistlichen, die zur Feder griffen, um Luthers Werk vor der ihm drohenden Verfälschung zu schützen, fühlten sich getragen von der zornigen und leidenschaftlichen Er-

¹⁾ R. v. Liliencron Nr. 572.

²⁾ R. v. Liliencron Nr. 569 und Wackernagel, Kirchenlied 3, Nr. 1218. Verfasser des Liedes ist Wolf Pfeilschmid.

regung der Massen; dadurch wurden sie vorwärts getrieben, dadurch ermutigt und zum Ausharren angefeuert. Und ihnen wiederum lag es ob, diese aus gut protestantischer Ueberzeugung entsprungene öffentliche Meinung zu klären und zu lenken; sie waren naturgemäß in diesem Kampfe die geborenen Führer und ihnen fiel überdies die weitaus schwierigste Aufgabe zu, die angefachte Bewegung religiös zu vertiefen und dafür zu sorgen, daß der schwere Kampf nicht ohne wirklichen positiven Gewinn für das kirchliche und religiöse Leben zum Abschluß kam. Für Magdeburg war es ein günstiges Geschick, daß die gesamte Stadtgeistlichkeit einmütig zusammenstand und von vorneherein fest entschlossen war, nicht ein Titelchen von dem Erbe der Reformation preiszugeben. An ihrer Spitze stand als Senior der hochbetagte Lukas Rosenthal von St. Johannis; an Stelle des kurz vor Ausbruch der Interimswirren verstorbenen Superintendenten Nikolaus Glossenius an St. Ulrich war der aus Regensburg vertriebene Magister Nikolaus Gallus (Hahn) getreten, der bald in Gemeinschaft mit Flacius der rüstigste litterarische Vorkämpfer des Luthertums wurde; an der Kirche zum H. Geist wirkte Johann Baumgart (Pomarius), gleichfalls ein eifernder Flacianer und grimmer Feind aller Sekten und Reher. Auch Johann Stengel von St. Jakob, Henning Frede von St. Katharinen und die beiden Geistlichen an St. Petri, Ambrosius Hitzfeld und Martin Lescher, waren stramme Lutheraner, die in dem begynden Kampfe treu zur Fahne hielten und für kein ihren Glauben verleugnendes Zugeständnis zu haben waren. Zu ihnen gesellte sich als die eigentliche Seele der Opposition in Rat und Bürgerschaft der Stadtsyndicus Dr. Lewin von Emden, ein „christlicher, redlicher und ehrlicher Mann,“ der, wie Merckel erzählt, dem Papste so feind gewesen, „daß er oftmals öffentlich im Räte gesagt, er wolle sich eher schinden lassen als das Papsttum wieder annehmen.“¹⁾ Und endlich fehlte es hier in Magdeburg nicht an beherzten Druckern, die, unbeirrt durch alle drohenden kaiserlichen Verbote,²⁾ ihre Pressen den Interimsgegnern zur Verfügung stellten, unter ihnen vorzugsweise Christian Rödinger, der später nach Jena übersiedelte,

¹⁾ Warhafftiger Bericht. Bl. Mij.²

²⁾ Schon am 20. Juni 1548 war ein kaiserliches Mandat erschienen, das alle Pasquille und Schmähschriften gegen das Interim aufs strengste verbot.

und Michael Lotther, ein Sohn des berühmten Wittenberger Buchdruckers, der 1529 nach Magdeburg gekommen war, wo er in dem der Familie Almann gehörigen Hause „zum Lindwurm“ die Druckerei errichtet hatte, aus der nunmehr die meisten geharnischten Gegenschriften wider das Interim hervorgingen. „Hier in diesen undantbaren deutschen Landen,“ so schrieb Kaspar Aquila (20. Juni 1550) an den Herzog Albrecht in Preußen, „darf man nichts drucken, was wider das Interim lautet, ausgenommen die hochlöbliche, alte, christliche, kaiserliche Stadt Magdeburg — da ist Gottes Kanzlei.“¹⁾

Indeß war doch unter den magdeburgischen Geistlichen keiner, der eine unbeftrittene Führerrolle hätte übernehmen können. Sie fochten allesamt brav in Reih und Glied mit, aber es war unter ihnen kein wirklich hervorragender Kopf, der die Bewegung hätte leiten, keiner, der sich zum eigentlichen Wortführer hätte aufwerfen können. Zwar fehlte es dem rührigsten Polemiker unter ihnen, dem Pfarrer Gallus an St. Ulrich, weder an Mut noch an Eifer, aber bei seiner anregungslosen Mittelmäßigkeit war er doch nur ein Nachtreter des Flacius, dessen Stil er kopierte und dessen Urteile er weitschweifig nachbetete. Ein frischer Zug und Schwung kam erst in die litterarische Bewegung, als nach und nach von auswärts die vertriebenen Geistlichen sich hier einfanden und das protestierende Magdeburg zu einer Art Freistätte für die protestantischen Flüchtlinge geworden war. In Süddeutschland zumal war, wie schon erwähnt, das Schicksal zahlreicher standhafter Prediger Verfolgung und Elend. Aus Augsburg zog Wolfgang Musculus, aus Rostniß Ambrosius Blaurer, aus Nürnberg Andreas Osiander; aus Tübingen mußte der greise Erhard Schnepf, aus Nassau Erasmus Sarcenius weichen. Martin Frecht in Ulm fiel in des Kaisers Gefangenschaft. Besonders erschütternd war das Schicksal des Johann Brenz, dieses „Märtyrers des Interims,“ der vor den Spaniern

¹⁾ J. Voigt, Briefwechsel der berühmtesten Gelehrten des Zeitalters der Reformation mit Herzog Albrecht von Preußen. Königsberg 1841. S. 30. Dagegen schrieb gleichzeitig Georg Major an den Herzog (Ebendaf. S. 445): „Das ärgerliche und calumniöse Schreiben nimmt noch kein Ende, denn diese Scriptores sehen, daß solche Bücher bei den Buchdruckern ihnen Geld und bei dem gemeinen Mann ein großes Ansehen bringen. Es ist aber zu verwundern, daß solches in der Stadt Magdeburg gebuldet wird. . .“

aus Schwäbisch Hall flüchten mußte, bis er endlich nach langen gefahrvollen Irrfahrten in Basel ein vorläufiges Asyl fand, nachdem zuvor fern von ihm sein Weib im Elend gestorben war. Und auch im übrigen Deutschland ereilte viele Geistliche ein ähnliches Schicksal.¹⁾ Einer der ersten, der in Magdeburg Zuflucht suchte und fand, war Nikolaus von Amsdorf, den 1547 die Kaiserlichen aus seinem Raumburger Bischofsamt vertrieben hatten, wo er durch den Hauptmitarbeiter am Interim, Julius von Pflug, ersetzt worden war.²⁾ Als Flüchtling kam jetzt der 64jährige Mann wieder in die Stadt, in die er dreiundzwanzig Jahre zuvor als ihr eigentlicher Reformator eingezogen war, in die Stadt, der er den evangelischen Gottesdienst eingerichtet, die er der Lehre Luthers endgültig gewonnen hatte. Ihm folgte im Sommer 1548 von Leipzig her Erasmus Alberus und nicht lange darauf der junge Matthias Flacius Illyricus, den es, „weil er die Neuerungen nicht mit ansehen wollte,“ in Wittenberg nicht länger duldet.³⁾ Er kehrte hier bei seinem Schwager, dem Prediger Stephan Tucher⁴⁾ ein, blieb aber zunächst nicht lange, da er seiner in Wittenberg zurückgebliebenen Gattin eine sichere Heimat auffuchen wollte. Er zog deshalb von hier über Lüneburg nach Hamburg, kehrte aber von dort bald wieder nach

¹⁾ Ein „Märtyrer des Interims“ war auch Antonius Corvinus, über den kürzlich G. U. Horn in einem anziehenden Schriftchen (Halle 1892) gehandelt hat

²⁾ Vgl. Th. Pressel. Nicolaus von Amsdorf. Elberfeld 1862. S. 59 fg. Pflugs Einzug in Raumburg begrüßte der Jesuit Petrus Canisius mit den Worten: „Vielleicht öffnet sich mit Bischof Julius dem Orden die Thür, um in Sachsen, der Quelle und dem Hauptsitz der Ketzerei, einzubringen und so im Namen Jesu dort festen Fuß zu fassen, wo der Teufel sein Reich aufgeschlagen hat und die Ketzerei ihre Zuflucht und Heimat haben.“ Vgl. P. Drews, Petrus Canisius. Halle 1892. S. 35.

³⁾ Vgl. W. Preger, Matthias Flacius Illyricus. Erlangen 1859. 1. S. 74 fg.

⁴⁾ Dieser starb am 13. April 1550. Er gab 1549 heraus: Die Letzte Predigt Doctoris Martini Lutheri (bei Mich. Lotther), die er, wie er sagte, selbst gehört habe, und die er herausgäbe, damit sie den Gläubigen ein Trost sei in den bösen Zeiten, da man sich von allen Seiten bemühe, die wahre Lehre zu verfälschen. Vgl. Magdeb. Geschichtsbl. 17, 164.

⁵⁾ In der Schrift „Vermanung zur gedult und glauben zu Gott, im Creutz dieser verfolgung, geschriben an die Kirche Christi, zu Magdeburg“ (Gedruckt zu Magdeburg, bei Christian Köbinger M. D. LI.) schreibt Flacius Bl. Bii.:

Magdeburg zurück, wo er nunmehr rasch der eigentliche Rufer im Streite wurde und mit leidenschaftlichem Eifer und einer Arbeitskraft ohnegleichen wider das „Teufelswerk der Interimisten und Adia-
phoristen“ zu Felde zog.⁵⁾ Er war ein Mann aus dem Holze, aus dem man Parteiführer und Agitatoren schnitt: von ungefügiger Einseitigkeit und Engherzigkeit, aber rüstig und behend; weniger ein Mann der Wissenschaft als des praktischen Lebens, nicht sonderlich gedankenschwer, aber klar und klug, energisch und zielbewußt, dabei ausgerüstet mit zähem Mute und streitlustiger Rechthaberei; eine ganz auf Streit und Kampf gestellte Natur, der jede Menschenfurcht fremd war. Seine Polemik war oft roh und ungeschlacht, aber sie war umbraust von dem schwülen Sturm der Leidenschaft; sie verletzte durch ihre zielbewußte Rücksichtslosigkeit, aber sie packte zugleich durch ihre siegesgewisse Kampfesstimmung und die beständige Offensive. In diesem jugendlichen Heißsporn fand die magdeburgische Geistlichkeit ihren Führer und Vorkämpfer; er wurde der Organisator ihres litterarischen Feldzuges und zugleich selbst ein unermüdlicher litterarischer Franktireur, der einen wahren Sturzregen von Flugschriften über die Gegner ausschüttete.

Der interessanteste litterarische Charakterkopf unter diesen Grulanten war Erasmus Alberus,¹⁾ gebürtig aus der Wetterau (geb. um 1550), der in Wittenberg Luthers Schüler gewesen war und diesem schon bei seinen ersten Waffengängen treue Knappen Dienste geleistet hatte. Ein unstätes, an Kämpfen und Mühen reiches Leben lag hinter ihm, als er jetzt, 48 Jahre alt, in das geächtete Magde-

„Ich fürwar, da meine sachen noch so wol stunden, als ichs noch ihund wündschen möchte (denn ich hatte alle Jar 100 gülden guter müng, durfte nur vier mal in einer woche lesen, war auch in keiner sonderlichen gefahr, vnd diese Stat war schon ein jar in der Acht gewesen. Darzu sehe ich wie wenig leut dem Antichrist ins angesicht widderstehen vnd Christum klar bekennen wolten, vnd wie übel es denen ging, die Christum vnd sein Wort bekanten). Ydoch hab mich on alle menschliche zusage hieher begeben wollen, vnd lieber hie mit den Christen bekennen vnd leiden, denn dort meine fleischliche wolhart haben. Es reuet mich auch nicht, vnd wenn ichs gleich solt heutiges tags widder anfangen, wußt ichs nicht zu bessern. Denn wir müssen ja mehr Gotte denn dem Teuffel, Antichrist, Thra:nen vnd andere Gottlose fürchten.“

¹⁾ Die Litteratur über ihn verzeichnet Goedeke, Grundriß² 2, 440. Eine Biographie fehlt noch, doch steht eine solche von dem gründlichsten Kenner Albers, Franz Schnorr von Carolsfeld in Aussicht.

burg einzog. In Eisenach und Urfel war er Schulmeister gewesen, dann hatte er elf Jahre hindurch in Sprendlingen in der Dreieich als Prediger gewirkt, war kurze Zeit Hofprediger Joachims II. in Berlin, darauf Pfarrer in Neustadt-Brandenburg, und folgte, nachdem er auch hier sein Zelt hatte abbrechen müssen, einem Rufe nach Staden in der Wetterau. Von hier ging er nach Babenhausen, aber auch dort war seines Bleibens nicht lange, sondern abermals mußte er den Wanderstab weiter setzen. Nach kurzem Aufenthalt in der Heimat bekleidete er zeitweilig ein Diaconat in Wittenberg, von wo ihn die Kriegswirren verscheuchten, worauf er erst in Geithain, dann in Brandenburg und Leipzig vorübergehend Zuflucht fand. Nun war das Interim erlassen worden, und da der streitbare Theolog nicht willens war zu schweigen, und da Magdeburg die einzige Stätte war, die den treuen Bekennern ein sicheres Asyl und die Möglichkeit der freien Meinungsäußerung bot, so siedelte er im Sommer 1548 dorthin über, wo er alle Leiden der Belagerung standhaft aushielt, bis ihn nach der Uebergabe der Stadt ein Nachspruch des schwer gereizten Herzogs Moritz abermals weiter trieb. Dieses bewegte Leben, in dessen Verlaufe er nicht weniger als siebenmal seines Amtes entsetzt wurde, zog ihm schon bei den zeitgenössischen Gegnern mancherlei Unglimpf zu und bot auch später¹⁾ immer wieder zu allerhand übler Nachrede Anlaß. Denn daß er selbst durch die Schwächen seines Charakters dieses unstäte Wander- und Flüchtlingsleben verschuldet habe, schien vollends zweifellos, seit Döllinger²⁾ das Zeugnis des Erasmus aufgerufen hatte, der in einem Briefe an Melancthon (6. Sept. 1524) den jungen lutherischen Theologen als einen Menschen von unreinem Leben und zuchtloser Zunge, als Verschwender und Betrüger geschildert haben sollte. Indes galt diese unerfreuliche Schilderung des großen Gelehrten nicht Alberus,³⁾ sondern dem Humanisten Hermann Busch, ein Mißverständnis, das

¹⁾ Schon in einem Aufsatze in den Nachrichten von einer Hallischen Bibliothek 3 Bd., 13 Stück. Halle 1749 wird Alberus gegen den Vorwurf in Schutz genommen, „es gereiche ihm gar nicht zur Ehre, daß er siebenmal nicht von Papisten, sondern von protestirenden Obrigkeiten abgesetzt worden sei.“

²⁾ Reformation 2, Regensburg 1848, S. 68.

³⁾ Vgl. den Aufsatz von Franz Schnorr von Carolsfeld: Erasmus Albers Beziehungen zu Desiderius Erasmus Rotterdams im Archiv für Literaturgeschichte 12, 26 fg.

Erasmus selbst in einem späteren Schreiben an Melancthon (10. Dez. 1524) berichtigt hatte. Damit war dann freilich die einzige Möglichkeit, den sittlichen Charakter Albers zu verdächtigen, geschwunden; die Lauterkeit seines Wandels und die Reinheit seiner Gesinnung sind unantastbar. Der Grund seiner Unrast lag vielmehr wohl zumeist in seiner energischen und rücksichtslosen Natur, in seinem leidenschaftlichen Bekenntniseifer und seiner ungezügelten Kampfeslust. Wo immer ihm das Arbeitsfeld zugewiesen war, da wollte er nicht als Mietling erfunden werden; seine energische Natur kannte keine kluge Rücksicht; sein leidenschaftliches Temperament war nicht dazu angethan, Konflikte ängstlich auszubiegen. Behutsames Abwägen war ihm fremd und jedes Zugeständnis erschien ihm ohne weiteres als feige Leisetreterei. Dabei mochte denn freilich manche Taktlosigkeit mit unterlaufen und sein allzu rasches Dreinsfahren nicht selten anstoßen und verletzen. Er war eben keine milde und weltkluge Natur, sondern im reichsten Maße war ihm das Erbe der Lutherschen Gradheit und des polternden Lutherzorns zugefallen. Aber wo immer er davon Gebrauch machte, da war es der lautere Eifer für seinen Glauben, der ihn dazu trieb, so daß ihm Joachim Magdeburg, ein gleichfalls viel umhergetriebener Geistlicher und gleich ihm ein heftiger Widersacher des Interims, mit Fug und Recht nachrühmen konnte,¹⁾ er sei um der Predigt des Evangelii und um seines getreuen und fleißigen Strafens willen siebenmal (wie der heilige Athanasius) von seinen ihm befohlenen Schäflein mit Gewalt und öffentlicher Tyrannei verjagt und also wie das Silber durchs Feuer siebenmal bewährt und lauter befunden worden.

Als eine gesunde Kernnatur, erfüllt von rastlosem Eifer für das Luthertum und voll grimmen Zorns gegen die Papisten, nicht selten derb und grob, immer aber als ein Mann voll lauterster Gesinnung und rücksichtsloser Wahrheitsliebe — so tritt uns Alber in seinen Schriften entgegen, unter allen Epigonen Luthers einer der begabtesten und tüchtigsten, einer der frömmsten und frischesten. Das Erbe der Reformation rein und unverfehrt seinem Volke zu erhalten,

¹⁾ Ein Brief D: Erasmi Alberi seliger Gedencknuß, in den Ursachen angezeigt werden, warumb Christliche Prediger, wovol aller Menschen, Doch sonderlich der Herrn vnd Fürsten Sünd, ohn forcht vnd mit ernst straffen sollen, vnangesehen wie wenig sie damit bey ihnen aufrichten. o. D. und J. Bl. Xvj.

das war seine Lebensaufgabe, dafür lehrte und predigte, dafür kämpfte und duldete er. In ihm glühte die reine Flamme der religiösen Begeisterung und zugleich loderte in seiner Seele das nationale Pathos, das ihm hinreißende Worte auf die Lippen legte. Die Gegner allesamt, die Papisten wie die Sektirer, den römischen Antichrist wie den evangelischen Helfershelfer am Augsburger Interim packte er derb, ja grob an, aber auch diese Grobheit ist durchaus deutsch und selbst hinter den häßlichsten sprachlichen Unarten spürt man eine tiefe sittliche Erregung, die jene zwar nicht rechtfertigt, aber doch in milderem Lichte erscheinen läßt. Man merkt, wie ihm alles, was er lehrte und wofür er mit leidenschaftlichem Eifer stritt, persönliches Erlebnis, ein in schwerem Ringen erworbenes Gut war. Aber dieser selbe Mann, der als Polemiker so stahlhart, so kriegerisch und rücksichtslos erscheint, ist, wo er in schlichtem Tone lehrhaft erbaulich zu seinen Lesern spricht, ein ganz anderer: da erfreut er durch die frische Regsamkeit seines Geistes und durch seinen herzlichen Humor; da gewinnt er unser Herz durch seine harmlose Freude an der Natur und die sinnige Ausdeutung ihrer Wunder und Geheimnisse; da tritt er uns als warmherziger Freund der Musik entgegen, die er als köstliche Himmelsgabe wieder und wieder in berebten Worten verherrlicht da schildert er, der unstäte Wanderer, Ehe und Häuslichkeit mit so viel herzlicher Wärme, daß man spürt, wie viel tiefer als andere er die unermessliche Bedeutung der lutherischen Reformation auf dem Gebiete des häuslichen und sozialen Lebens zu würdigen wußte. Dann wieder zeigt er sich als feinen, witzigen Beobachter der menschlichen Schwächen und als lebenswürdigen, harmlos plaudernden Erzähler, der von Luthers Sprache weit mehr als andere gelernt hatte, mochte er sich auch selbst als „grobe Wetterauer“ verspotten, dem die Zunge nicht wohl geschliffen sei. So gehört er zu den reizvollsten litterarischen Persönlichkeiten jener Tage: kein Pfadfinder, kein selbständiger schöpferischer Geist, aber ein anregungsreicher, lebhafter, temperamentvoller Schriftsteller, ein Talent und ein Charakter.

Alber war ein unmittelbarer Schüler Luthers, einer der treuesten und anhänglichsten. Luthers Theologie war die seine; sie ohne Abstrich den Nachkommen zu erhalten war seine Lebensaufgabe. Mit immer wachsender schwärmerischer Verehrung sah der Jünger zu dem Meister auf, und das Glück ihm persönlich nahe gestanden, in seinem

Haufe verkehrt zu haben, dünkte ihm der köstlichste Gewinn seines Lebens. Seit ihn zuerst die Urkraft dieses Genius überwältigt hatte, blieb er in seinem Bann, so daß er fortan nur noch in Luthers Gedanken lebte und webte und zumeist in Luthers Worten redete. Schon zu Anfang des Jahres 1524 hatte er in einem wider Erasmus gerichteten Schriftchen ¹⁾ das Bekenntnis abgelegt, aus seinem eigenen Leben habe er verspürt, wie viel des heilsamsten Gewinns ihm durch Luther zu teil geworden sei; Erasmische Schriften würden ihm nie einen gleichen Gewinn haben bringen können. Dem Humanisten gebühre der Ruhm der Verebbarkeit, aber nur dieser; Luther dagegen sei ein Lehrer des Christentums wie seit Paulus die Welt keinen besseren gesehen habe. Das blieb seitdem der Grundton aller seiner Schriften und er wurde fortan nicht müde, Luther und sein Werk zu verherrlichen.²⁾ „Ich bin,“ so schrieb er 1551 in seiner Streitschrift wider Osiander,³⁾ „bei Doktor Martino, unserm lieben Elia, vor dreiundzwanzig Jahren gewesen und habe die lebendige Stimme D. Martini (gottlob) oft mit Freuden gehört, habe auch in dreien Jahren vor seinem Tode, als ich durch den höllischen Kardinal zweimal verjagt, den Mann Gottes oft gehört und bin von ihm beherbergt und täglich sein lieber Gast gewesen. Zuletzt, so hat er freilich nie ein Buch gemacht, das ich nicht gelesen hätte.“ Immer wieder berief er sich auf dieses persönliche Verhältnis zu dem Reformator und auf Worte, die er aus seinem eigenen Munde gehört habe: das war für ihn gewissermaßen die Legitimation, die ihn berechtigte, die Lehre Luthers wider alle Irrlehrer und Verfälscher zu verteidigen und die ihm selbst die innere Gewißheit gab, diese Lehre ganz im Geiste Luthers zu interpretieren. Und diese Lehre selbst war ihm etwas schlechtweg Vollkommenes und Unantastbares; sie war ihm eine göttliche Offenbarung durch das von Gott auserwählte Werkzeug, so daß er allen dogmatischen Meinungsverschiedenheiten einfach die Frage entgegenstellte, ob man die Quelle verlassen und lieber aus Cisternen

¹⁾ Iudicium Erasmi Alberi de Spongia Erasmi Roterodami o. D. und J. (Göttingen, K. E. Eccl. 104 g.) Der Brief ist an den Prediger Theoboricus (d. i. Dietrich Sartorius) in Frankfurt a. M. gerichtet, der vorher Pfarrer an der St. Ignatiuskirche in Mainz gewesen war.

²⁾ Ich verweise u. a. auf seine Schrift: Vom Vnderscheid der || Evangelischen vnd Papistischen || Messz, für die einfeltigen. || M. D. XXXIX Bl. Aij.

³⁾ Widder das Lesterbuch des hochfliehenden Osiandri. Bl. A2'

ober Pfüßen trinken wolle.¹⁾ Er besang nach Luthers Tode in schlichten Versen²⁾ die große Wohlthat, die Gott durch ihn der Welt erzeugt und pries wieder und wieder den treuen Propheten, der unzählige Menschenseelen vom ewigen Verderben errettet habe. „In einem Buche D. Martini findet man mehr Künste und gute Lehre, denn in allen Büchern, die nach der Apostel Zeiten geschrieben worden sind. . . Ein jeglicher Theolog sollte täglich neben der Bibel D. Martini Tomos lesen und sehen die großen Wunderthaten, die Gott durch ihn zu unseren Zeiten und an der Welt Ende gethan hat.“³⁾ Er selbst predigte vom Ehestande so, wie er von Luther davon zu halten und zu reden gelernt hatte und meinte, daß wenn dieser mit seiner Lehre nichts mehr ausgerichtet hätte, denn daß er die Ehe wieder zu Ehren gebracht, er schon darum allein aller Ehren wert wäre. Und nicht nur den Reformator des religiösen und sittlichen Lebens liebte und bewunderte er in Luther, sondern ebenso auch den sprachgewaltigen deutschen Klassiker. „So lange die Welt gestanden,“ so schrieb er im Dialogus vom Interim,⁴⁾ „hat kein Mensch besser Deutsch geredet noch geschrieben als Luther. . . Wie viel seiner Bücher hat er lassen ausgehen! Und hat er die Bibel nicht wohl verdeutschet?“⁵⁾ Lacht einem doch das Herz, wenn man darinnen lieset; mich dünkt, ich sei im Paradies, wenn ich darinnen lese, so klar und

¹⁾ Wibder das Lesterbuch Bl. B²: „Da die ganze Welt durch Mahometh vnd Papst verforet war, erwecket vnser Herr Gott seinen auserweleten werckzeug D. Martinum, vnd offenbaret vns durch denselbigen seinen trewen Diener sein heyliges Wort. Nach ihm aber kamen Carlstad, Zwingel vnd andere, die es besser machen wolten. Bei welchem sol ich nun bleiben? Soll ich den Born vnd vrsprung verlassen vnd aus den Cisternen vnd Kröten pfüßen sauffen? Das laß ich wol.“

²⁾ De grote Wolbadt, so vnse HCre Godt dorch den trulwen vnde düren Propheten Doct. Martinum Luther . . . der Werlbt ertöget . . . 4 Bl. in 16. (Göttingen K. E. Eccl. 104g.) Abgedruckt in den Unschulbigen Nachrichten 1721. S. 554–562. Das Gedicht ist ursprünglich hochdeutsch geschrieben, wie aus dem Reime ersichtlich ist, dessen Unregelmäßigkeit verschwindet, wenn man die Rückübersetzung ins Hochdeutsche vornimmt.

³⁾ Wibder die verfluchte lere der Carlstader, Bl. fiii.³

⁴⁾ Bl. Iiiij.

⁵⁾ In dem Gedicht „De grote Wolbadt“ legt er Luther die Worte in den Mund: „De Bibel hebb ic gebracht ann dach, Dat se de Dütsche lesen mach, In nener Sprake hs se so klar, Als in der Dütschen Sprake vorwar.“

lieblich ist es verdeutscht.“ Und ähnlich in der Streitschrift wider die verfluchte Lehre der Karlstädter: „Wenn ich D. Martini Bücher lese, so ist mir eben, als wenn ich in einem schönen Garten spazieren ginge und sähe und röche mancherlei köstliche Kräuter, Blumen und Rosen.“¹⁾ In der gleichen Schrift kam er später nochmals auf die Bibelübersetzung zu sprechen und spottete über die Sudler, die es Luther hatten gleich thun wollen. „Als D. Martinus das neue Testament verdeutscht hatte, flugs war unsers Herrgotts Affe, der Teufel, da mit seinem Boß Emser und wollts ihm nachthun und besser machen, schmückte aber sein neues Testament mit D. Martini Federn; ohne solchen Diebstahl hätte er es nicht gut machen können. Darnach, als D. Martinus die ganze Bibel verdeutscht hatte, bald war da der Wiedertäufer Ludwig Heger und wollts ihm nachthun. Bald darnach kam Zwingli daher getrollt mit seiner neuen Bibel, aber ihr Dolmetschen klingt nicht und hat weder Hände noch Füße. D. Martinus bleibt wohl der rechte Meister, so bleiben die Schwärmer Sudler und Subler. D. Martinus ist der rechte Mann, der wohl verdeutschen kann, er ist ein rechter deutscher Cicero. Er hat uns nicht allein die wahre Religion gezeigt und alle Stände mit Gottes Wort gezieret, sondern er hat auch die deutsche Sprache reformiert und ist kein Schreiber auf Erden, der es ihm nachthun kann.“²⁾

Dieses persönliche Pietätsverhältnis zu Luther muß man im Auge behalten, um die Stellung Albers in den kirchlichen Kämpfen der Folgezeit richtig zu würdigen. Der Mann, der als rühriger Handlanger Luthers an dessen Lebenswerk hatte mitarbeiten dürfen und dessen Seele nur von dem Wunsche durchglüht war, die Segnungen der lutherischen Reformation dem Volke zu erhalten, der dabei mit klarem Blick alle Treulosigkeiten der habsburgischen Politik durchschaute und ganz genau wußte, wie nahe die Gefahr einer völligen Unterdrückung der Evangelischen gerückt war, dieser Mann mußte jeder Abweichung von der Lehre Luthers und selbst der leisesten Umbiegung des lutherischen Bekenntnisses mit gründlichem Mißtrauen und ernster Sorge gegenüberstehen. Als ehemaliger Haus- und Tischgenosse des Reformators glaubte er natürlich reiner als Andere das

¹⁾ Bl. Ciii.¹

²⁾ Bl. liij.²

lutherische Vermächtnis zu besitzen; auch er fühlte sich gewissermaßen als theologischen Testamentsvollstrecker Luthers, der mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit darüber wachte, daß von dem Erbe nichts verzettelt, die Nation um keines der ihr hinterlassenen Güter betrogen werde. Die Gefahr, sich dabei bisweilen lutherischer als Luther selbst zu geben lag nahe und auch Alberus ist ihr nicht entgangen; aber diese selbst auf den Buchstaben sich versteifende Einseitigkeit, diese uns heute oft so unerfreulich anmutende Rechthaberei und Streitsucht sind nicht nur psychologisch durchaus erklärlich, sondern sie waren im gewissem Sinne wohl auch eine geschichtliche Notwendigkeit. Die religiöse Bildungskraft hatten nachgelassen; die Zeit der freien schöpferischen Arbeit und Selbständigkeit war vorüber. Es kam jetzt vor Allem darauf an, die Festigkeit des kirchlichen Zusammenhalts durch alle Wirren und Nöte der Zeit hindurchzuretten und dazu waren diese Kämpfe mit den eigenen Glaubensgenossen, den Schwarm- und Irgeistern, mit allen ihren unerfreulichen Begleit- und Folgeerscheinungen leider wohl unvermeidlich.

Der genaue Zeitpunkt von Albers Uebersiedelung nach Magdeburg ist unbekannt, doch wird man ihn etwa auf den Juli 1548 ansetzen können. Es war für die Stadt, ganz abgesehen von der mißlichen politischen Lage, eine böse Zeit, da am Margaretentage (13. Juli) in der Altstadt mit furchtbarer Gewalt die Pest¹⁾ ausgebrochen war, die dann ununterbrochen bis Weihnachten wüthete und in diesem Zeitraum nahe an dreitausend Opfer forderte. Aber alle diese Leiden ertrug die Stadt mit unbeugsamem Mute. Am 30. Juni war ein kaiserliches Mandat ausgegangen, durch das den Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen, den Herzogen von Braunschweig, so wie den Grafen und Ständen des Erzstifts die Vollziehung der im vergangenen Jahre gegen die Stadt ausgesprochenen Acht befohlen wurde, aber wenn auch damit die Gefahr eines blutigen Kampfes immer näher rückte, so war doch von kleinmüthiger Verzagttheit in der Bürgerschaft nichts zu spüren. Würdig und fest war das Antwortschreiben des Rats²⁾ (1. August), und auch die Geistlichkeit ließ sich durch alle

¹⁾ „Anno 1548 War alhie zu Magdeburgk ein grosse Pestilentz, Also das in der Altenstadt in einem halben Jar, von Margareten an biß zu außgang des Jars, 2668 Menschen starben.“ Pomarius, Summarischer Begriff. Magdeburg 1587. Bl. Xij.^a

²⁾ DCR von Magdeburgk Auffschreiben. Anno MDXLVIII Den Ersten

ungestümen Drohungen in ihrer das Interim bedingungslos verwerfenden Haltung nicht beirren. Eine der ersten Protestschriften wider „das schöne und liebliche Interim“ ließ am 1. August der ehrwürdige Nikolaus von Ambsdorf, der „verjagte Bischof zur Raumburg,“ wie er sich selbst auf dem Titelblatte nannte, bei Michael Lotther im Druck erscheinen:¹⁾ er erinnerte die Magdeburger daran, daß er ihnen bis ins achtzehnte Jahr das Evangelium gepredigt habe und ermahnte sie eindringlich, sich durch das Interim nicht anfechten zu lassen, sondern am lauterem Worte Gottes festzuhalten. Auch durch des Kaisers Namen sollten sie sich nicht erschrecken lassen, denn die Gewissen habe er nicht in seiner Macht und Gewalt. Darum gelte es, dem Interim Widerstand zu leisten und sollten sie auch Leib und Gut darüber lassen müssen. Etwa gleichzeitig gab der greise Lukas Rosenthal eine „Bermahnung zum Gebet“²⁾ heraus, in der er eine „kurze Forma zu beten wider den Papst und all seinen Anhang“ mitteilte, in herzlichen Worten zur Buße mahnte und den Herrn anrief, daß er seiner bedrängten Kirche helfe und seine Feinde vernichte.

Alberus war nicht mit leeren Händen nach Magdeburg gekommen, denn seinen umfangreichen Dialog über das Interim dürfte er zum größten Teil schon in Leipzig geschrieben³⁾ und hier alsbald nach seiner Ankunft in die Druckerei gegeben haben. Voraus schickte er ihm am 1. August auf einem fliegenden Blatte eine Umdichtung seines Liedes „Voch Emser, lieber Domine,“⁴⁾ mit dem er 1520

Augusti. Vgl. Hülße in den Magdeb. Geschichtsbl. 17, 57.

¹⁾ Antwort, Glaub vnd || Bekentnis auff das || schöne vnd liebliche || INTERIM. || Niclasen von Ambsdorffs || des verjagten Bischoffs || zur Raumburg || Anno MDXLVIII. || Am Schluß der Vorrede: „Datum am ersten Tag Augusti etc. 1548.“ Titel u. 19 Bl. in 4.

²⁾ Titel bei Hülße a. a. O. S. 58.

³⁾ Vgl. Franz Schnorr von Carolsfeld im Archiv für Literaturgeschichte 11, 177 fg.

⁴⁾ Der Titel lautet: „Das lied Voch Emser lieber dne etc. gemacht Anno 1520, erneuert vnd gedeut auf meister INTERIM, der sich sonst in seinem groffen Titel schreibt, Magister Joannes Albertus (olim Schneider) Agricola (vulgo Gridel) Eisleben (vulgo Sch . . . leben) generalis Visitor totius Marchiae et plus, si vellet.“ Am Schlusse datiert: 12. Aug. 1548. Vgl. G. Kauerau, Agricola, S. 300. Einen andern Druck verzeichnet

Luther in seiner Polemik gegen Emser sekundierte hatte; er hatte es jetzt erneuert und gedeutet auf „Meister Interim“, d. h. in erster Linie auf Johann Agricola, den er darin aufs unglimpflichste anpöckelte:

Herr Gricel, lieber Domine,
 von wannen kumpt jr her?
 Man solt euch sagen „parcite,
 wer der frum Gricel wer.“ . . .
 Du bringst mit dir ein neues leg,
 ein nequam in der haut,
 vnd bist ein rechter narrisser,
 darzu des teuffels braut.
 Du bist ein toller essels kopff,
 man hört die esel stim,
 denn du nar vnd heiloser tropff,
 kumpst mit dem Interim! . . .
 Er schreibt sich visitator
 totius Marchie:
 Ja wol ein viltzicator,
 die hoffart thut jm weh.
 Was solt der Esel visitiren?
 er ist ein rechter fantast,
 Die Marck wil er verführen,
 ist jhr ein schwere last.
 Gricel kan nicht studiren,
 er ist vol tag vnd nacht:
 Noch wil er reformiren,
 vom Papst hat er die macht.
 Griceln das hellische feür
 schon aus den augen bringet,
 Das lachen wirt jm theür,
 wie wol er darnach ringt.

Drastisch kommen in diesen derben Versen der Haß und die Verachtung zum Ausdruck, denen der evangelische Mitarbeiter am Interim verfallen war. Und gerade Alberus, der Agricola seit dreißig Jahren persönlich kannte, war in seinem Urteil über den Mann von schonungsloser Härte; wo immer er auf ihn zu sprechen kam, da

Hülße a. a. D. 17, 153: „Schöner Lieder zwey, Vorhin noch nie im Trud
 ausgangen, Das Erste, von Gricel Interim, Im thon Martinus ist nit ge-
 schwigen, hoy Emser lieber Domine. Das Ander, von dem Landgraffen auß
 Hessen, wie er es hat auß gericht etc.“ o. D. u. J., der Druck vielleicht von
 M. Lottßer. Abgedruckt bei Wackernagel, Kirchenlied 3, Nr. 1053.

übermannte ihn der Ingrim, da packte ihn eine leidenschaftliche Erregung, die ihn nicht selten zu argen Uebertreibungen und maßlosen Schmähungen hinriß. Seiner geraden, ehrlichen Natur mußten das Intriguenspiel am Berliner Hofe und das zweideutige, unlautere Verhalten des dortigen Hofpredigers in innerster Seele widerstreben und er war nicht der Mann, mit seiner Meinung hinterm Berge zu halten. Schon in seinem Gedicht auf Luthers Tod hatte er dem „verzweifelden Bösewicht“ Gricdel einen derben Denktzettel gegeben;¹⁾ jetzt ging er ihm vollends erbarmungslos zu Leibe, malte ihn in den schwärzesten Farben und suchte, der leidigen Unsitte jener Tage entsprechend, vor allem seinen sittlichen Charakter nach Möglichkeit zu verdächtigen. Im „Dialogus vom Interim“ läßt er den Hauptmann sagen,²⁾ er wisse wohl, daß Gisleben ein Baucknecht und ein Spötter der Religion sei, der für Geld in aller Teufel Namen papistische Messe halten würde, und in derselben Schrift erzählt er,³⁾ daß als Gisleben vor dreißig Jahren nach Wittenberg gekommen sei, er sich Johann Schneider geschrieben habe; jetzt aber sei ihm der Titel mit der Hoffart gewachsen; er nenne sich jetzt Generalsuperintendent und habe doch noch nie ein Dorf visitiert, könne überhaupt nicht visitieren, da es mit seiner Gelehrsamkeit nicht weit her sei.⁴⁾ Wir haben hier denselben Vorwurf, den Alber schon in den oben mitgetheilten Versen gegen den Visitator erhoben hatte. Besonders aber empörte ihn das Bestreben Agricolas, sich hinter Luther zu verschanzen und diesen für das Augsburger Machwerk zum Schutzpatron aufzurufen. „Gricdel, dieses Teufelskind,“ so schrieb er,⁵⁾ „rühmt, wenn D. Martinus jetzt

¹⁾ In dem Gedichte „De grote Wolbadt:“

Van Gricdel wil ic seggen nicht,
Desilue vortwuelde Bösewicht
Ist schon darhen, he h̄s gericht,
Alles wat he rebet, dat h̄s erbidht.

²⁾ Bl. Aij.²

³⁾ Bl. 3.¹

⁴⁾ Bl. Aij.² fragt Cornelius: „Warumb heit in dann der Marggraff Joachim für seinen besten prediger, vnd hat in zum Erzbischoff der ganzen March gesetzt?“ Darauf antwortet Albertus: „Berlin muß wigeln, gricdeln vnd gedeln haben, Was zu Wittenberg nichts taugt, das ist in der March löstlich ding, Groffe narren (sagt D. Martinus Luther) müssen groffe schellen haben.“

⁵⁾ Widder das Lesterbuch des hochfliehenden Osiandri. Bl. B.²

lebte und sähe das schöne Interim, er würde vor Freuden aufspringen und noch zehn Jahre länger leben. Der heillose Spötter, beide Gottes und der Menschen, soll seinen wohlverdienten Lohn noch wohl empfangen und mit dem Teufel circuitum im höllischen Feuer halten. Er ist auch noch in D. Martinus Bann, darin gedenkt er zu sterben, darum muß er ewiglich verderben.“ Noch in seiner letzten Streitschrift wider die Sakramentierer und Kottengeister entwarf Alber ein ganz ähnliches Charakterbild des verhassten Theologen. Erst habe er eine neue Kezerei vorgebracht, daß man das Gesetz in der Kirche nicht predigen solle. „Und ob er wohl D. Martino sechs- oder siebenmal verheissen, er wolle die Kezerei fahren lassen, so log er ihm doch allemal, ja dem heiligen Geiste log er. Durch diese lose Lehre hätte uns der Teufel gern zu epikurischen Schweinen gemacht, wie Gricel ist, der auch den Greuel und Abgott Interim hat schmieden helfen und den Kanon, den er zuvor verdammt hat, sich jetzt wohl gefallen läßt. Das macht St. Thalerus und sein Bruder Goldnerus.“¹⁾ Ebenso bezeichnete Alber die Interimisten überhaupt mit bitterem Spott als Thalerologen und betonte diesen Verdacht der Bestechlichkeit mit derselben Vorliebe, wie die angebliche Böllerei und Trunksucht Agricolas. „Er ist voll Tag und Nacht,“ so schrieb er in dem Liebe auf Gricel und noch mehrere Jahre später polterte er zornig wider den Urheber des „laufigten“ Interimbuches: „Gleich wie Jekel²⁾ Hungers gestorben ist, also wird sich Gricel zu Tode fressen und saufen.“

Schon diese wenigen Proben zeigen zur Genüge, welch rückhaltlose Verachtung diesem Manne aus dem Kreise der Evangelischen zu Teil geworden und wie gerade in Magdeburg die Stimmung gegen ihn gereizt und erbittert war. Dabei waren die Ausfälle Albers bei weitem noch nicht die größten. Wenige Wochen vor seinem Dialogus druckte Christian Rödinger ein Schriftchen³⁾ des Kaspar Aquila zu Saalfeld „Wider den spöttischen Lügner und unverschämten Ver-

¹⁾ In dem Liebe „Von Gricel Interim“ heisst es: „Er kan sein herz nicht stillen, tracht tag vnd nacht nach gelbt, Umb eines groschen willen verriet die ganze welt.“ Ueber die Summe, die Agricola für seine Thätigkeit als Interimsagent erhielt vgl. G. Kawerau, Agricola, S. 257.

²⁾ Spottname des Berliner Hofpredigers Jakob Schenk.

³⁾ Titel bei Hüfse, a. a. O. S. 64.

„Lämder M. Islebium Agricolam,“ worin sich dieser energisch gegen das von Agricola ausgesprengte Gerücht verwahrte, der er „mit dem Interim, des Papstes Gaukelsack, wohl zufrieden“ sei. Mit maßloser Heftigkeit und den klobigsten Waffen zog er gegen den ehemaligen Freund los, den er mit Ausdrücken wie „Nadensack“ und „Amphora Bacchi“ titulierte und warnte vor dem verfluchten und vergifteten Heuchel-Interim, das drei epikurische Sophisten in einem finstern Winkel als volle trunkene Maßschweine aus der Hölle Grund geschöpft und in die Welt ausgespieen hätten. Empfindlicher jedoch als diese persönlichen Schmähungen war jedenfalls für Agricola selbst das geistliche Hervorheben seiner Differenzen mit Luther und die Wiederholung all der bitteren Urteile, die dieser über ihn gefällt hatte. Alberus bezeichnete wiederholt seine Verurteilung auf den Reformator als eitel Spiegelfechtereie und Unwahrheit, und etliche Monate später thaten gar die Magdeburger Theologen, wohl nicht ohne Mitwirkung Albers, dem Berliner Hofprediger den Tott an, Luthers zornige, aus dem April 1540 stammende Schrift¹⁾ wider ihn drucken zu lassen, indem sie überdies in einer Nachschrift Luthers Prophezeiung hinzufügten: „Sehet Euch vor. Es werden sich nach meinem Tode viele Wölfe herbeifinden, die des Herrn Christi Schäflein jämmerlich zerstreuen und zerreißen werden. Sonderlich aber hütet Euch vor dem Eisleben, denn er wird nicht allein vom Teufel geritten, sondern der Teufel wohnt selbst in ihm.“²⁾

Jenes Spottlied Albers über Gricel war nur ein leichtes Scharmüßel; den Hauptangriff gegen das Interim unternahm er in einer umfangreichen, in Dialogform gekleideten Schrift, deren Druck am 16. August 1548 vollendet war.³⁾ Das im höchsten Affekt des Zornes geschriebene Buch, in dem die Stimmung, von der die Evangelischen beherrscht waren, einen ebenso lauten wie trogigen Ausdruck fand, erschien anonym, doch ist Albers Autorschaft aus äußeren und inneren

¹⁾ Ein Schrift des Achtbarn und Ehrwürdigen Herren seliger gedechtnis Doctoris Martini Lutheri, wider den Eisleben, kurz vor seinem end geschrieben, vormalß aber nie im Druck außgangen. M.D.XLIX. 8 Bl. Druck von Christ. Köbinger.

²⁾ Ueber einen ganz ähnlichen Bericht des Flacius vgl. Kawerau, a. a. D. S. 243.

³⁾ Titel bei Hülfse, a. a. D. S. 61. Ich benutzte das Exemplar der Kgl. ff. Bibliothek zu Dresden.

Gründen unzweifelhaft.¹⁾ Er selbst äußerte in einem Briefe (vom 24. August 1550) an den Präbikanten Hartmann Beyer in Frankfurt a. M., daß er als der erste gegen Interim und Adiaphora einen *Dialogus contra Interim* geschrieben habe und eine ganz ähnliche Bemerkung findet sich in der Vorrede zu seiner Schrift *Vom Basiliſten zu Magdeburg* (1552). „Ich weiß nicht,“ so schrieb er in diesem an Aquila gerichteten Vorwort, „ob Ihr oder ich zum ersten wider das Interim geschrieben habt. Denn so bald das Interim anno 1548 zu Augsburg ausging, damit der Teufel die Augsburger Konfession umstoßen wollte, schrieb ich einen *Dialogus* über denselben Greuel, der ward von vielen abgeschrieben, weil ihn niemand drucken wollte, denn sie sagten, er wäre zu scharf, so man doch den Teufel nicht scharf genug angreifen kann. Aber Euer Büchlein wider den Girdel und Greuel Interim, welches wohl so scharf, wo nicht schärfer als mein Dialog, drang frei hindurch und kam durch den Druck in die Welt, welches mich und alle rechtschaffenen Christen, die es lasen, herzlich erfreuet.“ Allerdings läßt der Wortlaut des Briefs sowohl wie die Vorrede die Deutung zu, als sei Albers Schrift thatsächlich nur handschriftlich verbreitet gewesen, oder als sei doch bis zum Jahre 1552 ihm selbst der ohne sein Wissen und Zuthun erfolgte Abdruck unbekannt geblieben. Beides aber ist nicht wohl anzunehmen. Denn der Dialog ist ebenso wie sein Lied vom „Girdel Interim“ unzweifelhaft in Magdeburg gedruckt worden und zwar während er selbst an Ort und Stelle weilte; es ist daher mehr als unwahrscheinlich, daß dieser Druck hinter seinem Rücken erfolgt und ihm dann jahrelang verborgen geblieben sein sollte. Jene Aeußerung besagt also wohl nur, daß er anfänglich bei den Druckern vielen Schwierigkeiten begegnete und daß ihm durch diese Verzögerung das in der That weit schärfere Schriftchen Aquilas zuvor kam, auch daß dieses „frei durchdrang,“ d. h. eine weit größere Verbreitung fand, als sein umfangreicherer, mit einer ausführlichen Schilderung des schmalkaldischen Krieges belasteter „*Dialogus*.“

Es sind vier Unterredner, die Alberus in dem Dialog auftreten läßt: einen Geistlichen namens Albertus Christianus, den Hauptmann

¹⁾ Ueber diese Frage verweise ich auf den Aufsatz von Franz Schnorr von Carolsfeld im Archiv für Literaturgeschichte 11, 177 fg.

Cornelius, und den als Sohn Ulrichs von Gutten eingeführten Froberi (!) von Gutten, die alle drei als stramme Lutheraner über das Interim losziehen und dem vierten, dem armen Tertollus Gladenwenher, übel genug mitspielen. Tertollus¹⁾ ist der eigentliche Interimsschmied; der Name, so heißt es, sei ebenso wie sein Träger halb Latein, halb Deutsch und bedeute dreimal toll. Und noch näher wird dieser „Meister Interim“ durch die Worte des Albertus gekennzeichnet: „Man weiß wohl, daß du das tolle und lästerliche Interim geschmiedet hast; darum heißt dich jedermann Interim und wirst dein Lebenlang Interim heißen müssen. Ja, wenn du nun bald in die Hölle fahren wirst, so werden dich die Teufel nicht anders denn Interim nennen, wiewohl dein alter Name Tertollus sich auch wohl zum Interim reimet: denn gleich wie Tertollus in der Apostelgeschichte den Juden dienet wider St. Paulum, also dienest du den Papisten wider das Evangelium.“ Daß mit ihm nicht Agricola gemeint ist, wird ausdrücklich hervorgehoben: wohl habe Eisleben die Blasbälge beim Interim aufgehoben, aber dieser sei der rechte Schmied und Werkmeister. Er ist also als Vertreter der katholischen Partei gedacht und zwar zielt er vermutlich, wie aus ein paar Wortspielen hervorzugehen scheint,²⁾ auf Michael Helbing Sidonius. Seine Charakteristik ist farblos, da er durchweg zu einer passiven Rolle verurteilt ist. Er muß die herbe Kritik der andern meist schweigend über sich ergehen lassen, wobei ihm der bittere Schweiß ausbricht, bis er endlich bei der ersten günstigen Gelegenheit davonläuft. „Sankta Maria,“ mit diesem Dankgebet macht er sich aus dem Staube, „ich danke dir, daß du mir von den lutherischen Buben geholfen hast; dafür bete ich dir einen Rosenkranz und Ave sanctissima und verdiene dazu damit elftausend Jahre Ablass, die der allerhöllischste (wie sag ich!) heiligste Vater, Papst Alexander der Sechste gegeben hat.“³⁾

Der Hauptmann Cornelius hat wohl sein Vorbild in dem Hauptmann gleichen Namens in der Apostelgeschichte. Er ist ein bibelfester,

¹⁾ In der Schrift *Widder die Iere der Carlstädter Bl.* sagt Alber mit Beziehung auf Karlstadt: „Solt ich mich ein solchen Narriszer vnnb Tertollum vberreden lassen, etc.“

²⁾ Vgl. *Archiv für Literaturgeschichte* 11, 192.

³⁾ Bl. F³.

theologisch geschulter Mann, so daß Gutton ihn erstaunt fragt,¹⁾ ob er auch ein Theologus sei. „Lieber Gutton,“ erwidert er darauf, „weil uns das Kriegen so übel anstehet, schäme ich mich schier meines Handwerks und nehme dafür die Bibel vor und trachte nach einer andern Beute.“ Er wird als Kriegsmann eingeführt, weil ihm vorzugsweise der Bericht über den schmalkaldischen Krieg in den Mund gelegt wird, während der junge Gutton hauptsächlich den in Albers Seele lebenden kräftigen Nationalstolz zum Ausdruck bringt. In dem vierten der Unterredner endlich führte der Verfasser nicht wie in den übrigen eine fingierte Persönlichkeit, sondern einen ihm befreundeten Theologen ein, mit dem er schon in Wittenberg persönliche Beziehungen gehabt hatte und mit dem er dann später in Magdeburg wieder zusammentraf, wo sie gemeinsam die ganze Belagerung über standhaft ausharrten. Albertus Christianus²⁾ hatte in Wittenberg studiert und war seit 1547 Diakonus an der dortigen Pfarrkirche; er hatte sich durch die oberflächlichen Verhüllungen des Augsburger Interims nicht täuschen lassen, sondern war sich sofort klar bewußt, daß dieses nichts anderes als eine Verleugnung der Reformation bedeutete. Bei dieser entschiedenen Stellungnahme konnten Konflikte mit den übrigen Wittenberger Theologen, auch mit seinem eignen zaghaften Pfarrer Bugenhagen, nicht ausbleiben, und als ihm gar 1550 zugemutet wurde, dem Kirchengebet eine Fürbitte für den Kaiser und den Kurfürsten Moriz einzufügen, da legte er sein Wittenberger Amt nieder und folgte einem Rufe als Prediger an St. Ulrich in Magdeburg. Hier griff auch er mit einem geschickt und maßvoll geschriebenen Buche³⁾ öffentlich in den Kampf wider das Interim ein, indem er darin vorzugsweise Agricolas Verhalten scharf und treffend beleuchtete. Nach dreijähriger Wirksamkeit in Magdeburg ging er im Jahre 1553 als Superintendent nach Röthen.

Ein näheres Eingehen auf die materielle Kritik des Interims in unserm Dialog ist unnötig, da wesentlich neue Gesichtspunkte

¹⁾ Bl. Iiij.²

²⁾ Vgl. über ihn Archiv für Literaturgeschichte 11, 192; G. Rawerau, Agricola S. 276 und H. Hering, Joh. Bugenhagen. Halle 1888. S. 149 fg.

³⁾ Admonitio ad primarium nostri temporis Eccebum Eislebium. 1549. (Gedruckt erst 1551.) Der Drucker ist nach Hülße a. a. O. S. 369 jedenfalls Mich. Lotther.

darin nicht zur Geltung kommen. Punkt für Punkt wird das Vergleichswert von den beiden Hauptwortführern Albertus und Cornelius durchgenommen und mit aller Schärfe die Unzulässigkeit der einzelnen Formulierungen dargethan. Die Polemik ist herb, oft grob, aber es ist durchweg die Sprache eines ehrlichen, warmblütigen Jörnes, in der der kühne Heimatlose wider den Kaiser und seine Helfershelfer und wider den Versuch, den „papistischen Greuel“ wieder aufzurichten, zu Felde zieht. Der unglückliche Verlauf des Krieges und die Katastrophe in Kursachsen hatten ihn nicht eingeschüchtert, sondern vielmehr seine Kampfeslust und seine leidenschaftliche Erregung nur noch gesteigert. Bezeichnend hierfür ist vor allem der in den Dialog nicht ohne Gewaltthatigkeit eingefügte, schon im Sommer 1547 zu Leipzig geschriebene Bericht vom schmalkaldischen Kriege¹⁾ in dem Albers Beurteilung der Weltlage und der bestimmenden Persönlichkeiten deutlich zu Tage tritt. Seine Ausfälle gegen den Kaiser sind von einer Heftigkeit ohnegleichen. „Carolus geht mit Deutschland um, wie Herodes und sein Hofgesind, Pilatus und seine Krieger, samt den Juden, mit unserm Herrn Christo umgingen. Nachdem er Deutschland gefangen hat (wie die Juden Christum), verachtet, verlacht, verspottet und verspeit er dasselbe, verhüllt sein Angesicht und spricht: Weissage Germania, wer hat dich geschlagen?“ Auf dem Augsburger Reichstage wollte er die noch übrigen Brocken Deutschlands vor die Hunde werfen, auf daß das Land vollends verarme und „die spanischen Hunde mit Füßen drüber laufen.“ Und dieser Kaiser nennt sich einen Mehrer des deutschen Reichs, er, der Deutschland zerrissen und verheert hat; dieser listige Fuchs, der immer nur darauf bedacht gewesen ist, Deutschland auszusaugen! Und an einer andern Stelle legt er dem Albertus die Worte in den Mund: „Wie oft haben die Papisten nun länger denn zwanzig Jahre mit ihrem Carolo wider uns getroget und geschrien: Salvator venit, bis daß er einmal kommen ist, doch nicht durch

¹⁾ Abgedruckt in Strobel's Beiträgen zur Litteratur Bd. 1, Stück 1 1784, S. 205—244. Vgl. dazu Archiv für Litteraturgeschichte 11, 177—195. Im „Dialog“ wird der in Gesprächsform übertragene Bericht mit den Worten eingeleitet (Bl. Titl.): „Lieber Corneli, wöllet mir doch vom anfang dieses Kriegs ein wenig, in einer kurzen Summa, anzeihen, wie es sich darmit verlauffen hat.“

seine Kraft, sondern durch unserer falschen Brüder Verrätereï. Was haben sie aber durch ihren Carolum ausgerichtet? Er ist gekommen wie ein Räuber und Mörder, hat kleinen Kindlein Hände und Füße abgehauen und Jungfrauen geschändet. Ist das nicht ein seiner Heiland der Papisten? Bringt er nicht schöne Wahrzeichen mit sich, dabei man ihn und seine Religion erkennen kann?¹⁾

Nicht minder grimmig war Albers Haß gegen den „Judas“ Moriz von Sachsen, den er mit den ärgsten Verbalinjuriën überschüttete und als „Schelm“ und „Feigling“ an den Pranger stellte. In dem langen Sündenregister steht natürlich des Herzogs Verrat an dem Kurfürsten Johann Friedrich an erster Stelle: gleich wie Judas Ischarioth kam Moriz daher, denn er wußte den Garten wohl, da sich der Kurfürst mit seinen Jüngern versammelte.²⁾ Und sein Verhalten ist um so verächtlicher, als er sich evangelisch zu sein rühmt und gleichwohl sich zu den abgefallenen Feinden des Evangeliums gesellte und ihnen wider seinen frommen Vetter, von dem er so viele geistliche und leibliche Wohlthaten empfangen hatte, zu Hilfe kam. Auch in den gleichzeitigen Volksliedern war es vor allem dieser Vorwurf, der immer wieder aufs Nachdrücklichste gegen Moriz erhoben wurde:

Sachsenland ist verraten gar

Durch meine hausgenossen,

Es ist leider all zu war

Und ist viel bluts vergossen —

so heißt es in einem „Liede des Kurfürsten,“³⁾ und noch schärfer klang die gleiche Klage aus einem anderen Liede:⁴⁾

¹⁾ Bl. Lij.²

²⁾ Diese Manier, zeitgeschichtliche Ereignisse in enger Anlehnung an biblische Geschichten und in biblischer Redeweise zu erzählen war nichts Neues; am bezeichnendsten tritt sie uns in einer Flugschrift vom Jahre 1521 „Doctor Martin Luthers Passion“ entgegen, worin der unbekante Verfasser in engster Anlehnung an die Leidensgeschichte des Herrn die Wormser Ereignisse behandelte. (Abgedruckt bei D. Schade, Satiren² 2, 108 fg.) Der gleichen Einkleidung bediente sich Hans Sachs in dem vom 31. December 1546 datierten „Wunderlichen Dialogus vnd neue zeitlung,“ in dem die Ereignisse jenes verhängnisvollen Jahres geschildert werden. (Archiv für Literaturgeschichte 11, 60 fg.)

³⁾ R. v. Liliencron Nr. 557.

⁴⁾ Ebdaß. Nr. 572. Ich erinnere ferner an das „Belantnus herzog Morizen“ (Nr. 585), worin es heißt:

Moriz, du armer Judas, wie hastus doch gemacht,
 Daß du nit ans Churfürsten wolthaten hast gedacht?
 Hat er dir doch gegeben die Kleider, speiß und trand,
 Er hielt dich als sein eigen kind, so ist nun das der dank.

In noch derberem Tone schreibt Alberus: „Herzog Moriz war auch des Kurfürsten Hausgenosß und hat ihm für das gut Torgische Bier, das er gesoffen hat, reblich gedankt und ihm dafür einen starken Judenfuß gegeben; das hat er gethan aus brüderlicher Liebe zu dem Torgischen Bier und dem schönen Schlosse zu Torgau.“ Und er schließt seine ingrimmige Charakteristik des Herzogs mit den leidenschaftlichen Worten: „wer etwas von Meister Moriz hält, der macht sich mitschuldig aller der von ihm verübten Greuel, ja wer an eines gottlosen Menschen Handlung Gefallen hat, der macht sich theilhaftig aller Greuel, die je geschehen sind und noch geschehen werden.“

Mit warmer Begeisterung dagegen hing Alberus an dem entthronten und gefangenen Kurfürsten, der seiner festen Ueberzeugung nach nur durch den Verrat treuloßer Ratgeber¹⁾ überwunden und in Gefangenschaft geraten war. „Ich halte, es sei auf Erden nie kein Fürst gewesen, der mehr Verräter an seinem Hofe gehabt, denn

Das evangelium hab verleugnet ich,
 das hab angenommen ich,
 muß des teufels sein ewiglich.
 Für Magdeburg zu ziehen verpflicht ich mich,
 dieselben zu verderben unschuldig etc.

und an das ganz ähnliche Lied: „Meister herzog Morizen bericht, reut und bekänntus“ (Nr. 586), das bei Mich. Lotther in Magdeburg gedruckt ist. Hier heißt es:

Kein großer bößwicht ist, dann ich,
 des alle Welt bezeuget mich,
 wolte, were nie geboren ich.

¹⁾ Die Hauptschuld schiebt Alberus Wolf von Schönberg zu, den er als prahlenden Bramebas schildert: „Noch pflegt er sich,“ sagt einer der Unterrebner (Bl. R.), „großer thaten zurühmen, vnd wie er in vil Schlachten gewest sey . . . Er schlug ein mal zu Beltzig auff den Tisck vnd sagt: Mit diser ritterlichen hand hab ich vil thaten außgericht, Er wär gewest vor Wasier in dem land zu Gällern.“ Worauf Hutten hinzusetzt: „Ja im Schlauffen landt, da man zum Rünig machet, welcher die grösste lügen sagen kan.“ Ein Volkslied (N. v. Liliencron Nr. 556) sang von ihm: „er ist unstet zu aller frist, man sieht an seinem schnabel, was er fur ein vogel ist.“

der fromme Kurfürst. . . Die Verrätereie war so groß und grob daß die Kinder auf den Gassen davon sagten.¹⁾ Des Fürsten einziger Fehler war seine geringe Menschenkenntnis und sein allzu großes Vertrauen. Schon sein Vater, so erzählt Alberus, habe einmal gesagt: mein Sohn ist fromm genug, hat aber den Fehler, daß er allzu bald glaubt und dem Adel zu viel Vertrauen schenkt. Auch habe er einmal zu Luther gesagt: Lieber D. Martine, soll ich Euch nicht klagen: mein Sohn ist so einfältig und will die Leute nicht kennen lernen. Diese Worte, fügt Alberus hinzu, schrieb D. Martinus in seinen Psalter *tamquam oraculum*. Aber es ist dem Kurfürsten keine Schande, sondern eine große Ehre, daß er um Gottes Worts willen verraten und gefangen ist.²⁾ Denn der Ruhm Wittenbergs ist der seinige und in jener Welt wird ihm von unzähligen Christen das Zeugnis gegeben werden: wir waren hungrig und er hat uns gespeist, wir waren durstig und er hat uns getränkt, wir waren verzagt und er hat uns beherbergt.³⁾ Mit Genugthuung verzeichnet Alber, daß der Kurfürst selbst freudig und unerschrocken sei und dem Satan mit festem Glauben troge, was den Papisten und ihrem Vater, dem Teufel, über die Maßen wehe thue. Sein Gefängnis ist wie St. Pauli Gefängnis: die Person Pauli war gefangen, aber Gottes Wort war nicht gefangen; also ist auch mit dem Kurfürsten.⁴⁾

Die Schilderung des Krieges selbst ist reich an Einzelheiten zum Teil grauenvoller Art. Es klingt ein düsterer Ton der Trauer hindurch; es sind gram- und zorngefüllte Worte, mit denen Alberus das „mehr als türkische“ Gebahren der fremden Söldnerscharen schildert, in denen er dem heißen Schmerz über des Vaterlandes

¹⁾ Dialogus Bl. 3ⁱ. Er erzählt (Bl. 31j.): „Zu Leppzig sagt ein Euangelischer Mann Sechs tag zuuor, eh der Churfürst gefangen ward, Judas hat schon das gelt empfangen, vnd Christus ist verrathen.“ In dem Liede: „Ach du arger Feinde was hastu gethan“ (N. v. Liliencron Nr. 572) heißt es: „Der frum Churfürst zu Sachsen, Der hatte der buben viel, Zu hoch ließ er sie wachsen, Daß sie fuhrn übers ziel; Er ward verrathen und verkauft Von haußgenossen sein, Drumb solln sie mit dem Judas Des teuffels ewig sein!“

²⁾ Ueber ein Chronobistichon Albers nebst Auslegung über die Gefangennahme des Kurfürsten (vom 20. Juli 1547) vgl. Krause, Melanthoniana, Jerbst 1885. S. 37.

³⁾ Dialogus Bl. 31iij.²

⁴⁾ Dialogus Bl. 31ij.²

Schwäche und Zerrissenheit Ausdruck giebt. In helllobernder Entrüstung geißelt er durch den Mund des jungen Hutten der Deutschen undeutsche Art, ihre Frembländerei, ihren Mangel an Nationalgefühl und an Nationalbewußtsein. „Sind wir doch, so ruft dieser grimmig aus, alle zu Weibern worden und lassen uns die heillosen Spanier und Italiener verzerren wie sie nur wollen. Ich schäme mich schier, daß ich ein Deutscher geboren bin.“¹⁾ Im Anschluß daran entwirft er lebendige, kulturgeschichtlich lehrreiche Bilder der Modenarrheiten und der gang und gäben Nachäfferei alles Ausländischen, Bilder, die an die ähnlichen Schilderungen der Satiriker des sechzehnten Jahrhunderts anklängen, hier aber auf dem dunklen Hintergrunde der Kriegsgreuel doppelt eindrucksvoll und wirksam sind. Polacken, Russen, Türken, so schreibt er, bleiben bei ihrer Kleidung, aber wir fürwitzigen Deutschen wollen spanisch und italienisch gekleidet sein. Auch will jetzt jedermann landsknechtische Kleider tragen und kriegerische Schwüre thun; selbst die Gelehrten schämen sich nicht, solch phantastische Kleider zu tragen. „Und dieweil uns der Krieger Weise so wohl gefällt, so giebt uns Gott Kriegs genug und küßt uns unsere Lust.“²⁾

In düsteren, auf das baldige Kommen des jüngsten Tages hinweisenden Betrachtungen klingt das Buch aus. Alberus erinnert daran, daß Luther all diesen Jammer und all dies Elend vorausgesagt habe und daß alle seine Prophezeiungen eingetroffen seien. Oft habe er gesagt: Bruder Zeit (d. i. der Krieg) werde kommen, und oft habe er nach der Predigt im Gebete des Kurfürsten gedacht mit den Worten: laßt uns auch bitten für unsern gnädigen Herrn den Kurfürsten, daß er sich doch vorsehe vor den Wolfspelzen; oder er sagte: daß er sich vorsehe vor seinen (Verrätern) Räten wollt ich sagen. Alberus citiert aus Luthers Schriften zahlreiche *Neußerungen* über die Zeichen der Zeit, wobei er bemerkt, daß er solcher Voraussetzungen etliche dreißig zusammengetragen habe, und erinnerte dabei auch an jenes vielberufene Wort Luthers, das er drei Tage vor seinem Tode zu Justus Jonas und andern gesprochen habe: Betet für unsern Herrn Gott, denn das Konzil zu Trient und der leidige

¹⁾ Dialogus Bl. Iiiij.

²⁾ Dialogus Bl. Iiiij.

Papst zürnen hart mit ihm.“ Er hoffte zwar, daß wie Luthers prophetisches Wort über den Krieg eingetroffen sei, so auch jene andere Prophezeiung sich erfüllen werde: *Pestis eram vivens, moriens tua mors ero Papa*,¹⁾ aber das mußte bald geschehen, da die Zeichen des jüngsten Tages sich mehren und das Maß der Sünde voll sei. „Es war kein Tag, darin Luther nicht des jüngsten Tages gedacht hätte. Er sagte einmal: ich werde den jüngsten Tag nicht mehr erleben, aber meine Kinder werden ihn erleben.“²⁾ Und Alberus zweifelt nicht, daß die Zeit der Erfüllung nahe ist. „Denn wenn ein Haus kracht, so ist's ein Zeichen, daß der Einsturz nahe ist; also ist jetzt die Welt gar baufällig und gewinnt die Schwindsucht vor ihrem Ende.“ Dem gleichen Gedanken gab er in einem seiner Lieder³⁾ Ausdruck:

Die welt kan nun nicht lenger stehn,
ist schwach vnd alt, sie muß vergehn,
Sie kracht an allen orten sehr
vnd kan die last nicht tragen mehr.

Und der Anzeichen des drohenden Einsturzes weiß er nicht weniger als zwölf anzuführen. Seltsame Erscheinungen am Himmel, Stürme und Erdbeben künden das Ende der Welt und auch allerhand abergläubischer Spuß jagt ihm als echtem Kinde seiner Zeit Furcht

¹⁾ Alber schreibt aus Leipzig, 21. August 1547, an den Prädicanten Hartmann Beyer in Frankfurt a. M. (Archiv f. Litt.-Gesch. 11, 181): *Omnia conueniunt cum crebris predictionibus D. Martini Lutheri, wie oft hat er Bruder Beiten gedacht tum in publicis concionibus tum in scriptis, tum in priuatis quoque colloquijs. Nun müssen wir glauben on vnsern band vnd darzu mit vnserm grossen schaden, daß er ehn warer propheet vnd man Gottes gewest sei.* Dazu am Rande: *„Sed idem predixit et Papae casum. Pestis eram vivens: moriens ero mors tua papa.“* Dieses Wort citirt er auch in seinem Liede: *„Wolauß ihr lieben Landsknecht“* (M. v. Liliencron Nr. 587): *„Greift sie flugs an, seit unverzagt, ihr habt für euch die Schrift, Martinus Luther hat gesagt: mein leben ist ihr gift, (so hoff ich doch) mein sterben sei ihr gewisser tod!“* Und schon 1546 in seinem Liede: *„Martinus ist nicht geschwiegen:“* *„Er sprach bey seinem leben noch, merck, du Papistich roth, Ich sterb, ich leb, so bin ich doch dein Pestilenz vnd bitter tod.“* Wadernagel, Kirchenlied 3, Nr. 1052.

²⁾ Dialogus Bl. Diiij.

³⁾ „Ein Lied von der Zukunft des Herrn Christi: am Jüngsten Tag“ bei Wadernagel, Kirchenlied³ 3, Nr. 1032 und bei Stromberger, Alberus geistliche Lieder, Halle 1857. Nr. 50.

und Schrecken ein. In der Ernte dieses Jahres ist aus den Aehren Blut geflossen und viele Monstra sind geboren worden. Ein Volk empört sich wider das andere, der Vater wider den Sohn, der Sohn wider den Vater. Ein allgemeines Bangen lastet in diesen schrecklichen Kriegsläufen auf den Gemüthern, und Pestilenz und teure Zeit vermehren das Elend. Doch er bleibt nicht bei diesen allgemeinen Nöten stehen, sondern erörtert eingehend im Einzelnen die Gründe für den wirtschaftlichen und sozialen Niedergang. Obenan steht natürlich das „epikurische Fressen und Saufen;“ dann folgen die Mißbräuche beim Freien, das Ueberhandnehmen der Geldheiraten, der übertriebene Aufwand bei den Hochzeiten. Kaufen und Verkaufen,¹⁾ Geiz und Wucher saugen am Mark des Volkes; die Bauwut²⁾ und der Kleiderluxus³⁾ ruinieren alle Stände; die freche Mode untergräbt Zucht und Sittlichkeit. Untreue und Falschheit herrschen allüberall und will man nun vollends noch die christlichen Bischöfe und Prediger verjagen und dafür die papistischen Motten, Maden,

1) Bl. Pi.¹: „Jederman wolt gern ein kram vnd händelin haben, das er nit arbeysten dörrft, vnd sein geschwinde fährliche händel, vngehörter gehet vnd wucher: Vor zeyten nam man 5 fl. von 100 fl., heyt nemen sy 10, 20, 30, 40, 50, 60. Da ist kein Oberkeit, die solchen Räubern steuren, Für solche Erzdiebe findet man keinen Hender noch galgen, dann die Fürsten ligen selbst tieff im schlamm vnder den Wuchern biß vber die ohren, vnd seind der Wucherer vnd Juden eygen vnd gefangen mit leib vnd seel, gut vnd eer. Darumb werden die Juden in grossen eeren gehalten, dann sy seind der Fürsten not helffer . . .“

2) Bl. Pij.²: „So hauet manicher Burger ein hawß, als wäre er ein Fürst, So wollen die Edelleüt auch gern Fürstliche häwser haben, welches selten geschicht ohn grosse beschwerung der Armen leüt.“

3) Bl. Piiij.³: „Dergleichen gepräng ist auch an der kleidung in allen Ständen: Da darff einer ein par hosen lassen machen für 500 florl. darmit beweysen sy ire mannhait, endlich aber gehts vber den armut auß, vnd gar selten sihet man ein gerecht geschafften kleid, es muß alles verschnitzelt vnd vernarret sein. Vnd in sonderheit das Weibsbildt, welche heyt zum theil frächer vnd vnuerfchambter mit kleider vnd geberden sein, dann das Mannsbildt, Vnd dörrfen vnser Junckfräwlein eine, sonderlich die in den grossen Reichstetten, als Augsburg, Blm und andere, vmb etlich hundert guldin kleider vnd geschmehdt, an ihren halsen tragen: zu dem, so muß solliches alles auf Spanisch gemacht sein, aber es wirt iuen mal der vberschwendliche hochfart, deßgleichen der Spanischen kleidung werden, daß sy noch die händ ob dem kopff zusamenmen werden schlägen . . .“

Mäuse und Ragen wieder einsetzen, so kann der jüngste Tag nicht mehr fern sein.

Es sind lehrreiche, allerdings geflissentlich grau in grau gemalte Sittenbilder, die uns Alberus in diesen Abschnitten vorführt. Auf politischem und religiösem Gebiete schien alles zu wanken, und im Volksleben herrschte S. Grobian, dessen verwüsthendes Regiment ein Jahr später in Dedekinds Grobiamus abschreckend geschildert wurde. Vielfach weist Albers Aufzählung der Zeichen des jüngsten Tages auf dieses Buch hin, aber während hier den Leuten lachend die Wahrheit gesagt wird, redet der Magdeburger Exulant im Tone eines strafenden Propheten und ruft über die zum Untergange reife Welt sein dreimaliges Wehe aus. Denn der schändlichen und scheußlichen, der schrecklichen und ungeheuren Exempel sind zu viel, als daß man darin die Zeichen des jüngsten Tages verkennen könnte. Und so beschließt er sein Buch mit den drohenden Worten aus der Offenbarung: „Ihre Sünden reichen bis in den Himmel und Gott denkt an ihren Frevel . . . Darum werden ihre Plagen auf Einen Tag kommen, der Tod, Leid und Hunger; mit Feuer wird sie verbrannt werden. Denn stark ist Gott der Herr, der sie richten wird.“

Wie lebhaft diese Gedanken des nahenden Weltgerichts seine Seele bewegten, ersieht man daraus, daß er noch im gleichen Jahre als Einzeldruck ein Lied Von den Zeichen des jüngsten Tages¹⁾ herausgab, das sich ganz in den gleichen Gedankenkreisen bewegt, wie jener Schlußabschnitt des „Dialogus.“ Das mit den Worten „Gott hat das Evangelium“ anhebende Lied wiederholt in vierzehn Strophen die dort aufgeführten Exempel und jede Strophe klingt in den Refrain aus: „Das ist ein Zeichen von dem jüngsten Tag.“ Die Welt achtet den Schatz des Evangeliums nicht mehr; Geiz und Bucher nehmen überhand; die Gottlosen herrschen und die Leute betrügen sich selbst, indem sie sich vorreden, daß es noch mit der Bekehrung keine Not habe. Man vergreift sich an den Kirchengütern, und Lügen und Trügen gilt längst nicht mehr für Schande.

¹⁾ Der Titel in Goebekes Grundriß², 2, 441; einen andern Druck (wohl von Chr. Köbinger) verzeichnet Hülße a. a. O. S. 66. Das Lied ist abgedruckt bei Wackernagel 3, Nr. 1033 und bei Stromberger Nr. 20.

Auch die Klage über den Sautestufel fehlt nicht und ebenso wenig der Hinweis auf die drohenden Zeichen am Himmel:

Die liebe Sonne kan nicht mehr
zusehn vnd sich ensetzet seer,
Darumb verleurt sie iren schein,
das mag ein groffe trübsal sein:
Es ist ein zeichen vor dem Jüngsten tag.
Der mond vnd sternem engsten sich
vnd ir gestalt siht jemerlich:
Wie gern sie wolten werden frey
von solcher grossen hüberey:
Das ist ein zeichen vor dem Jüngsten tag.
Darumb kum, lieber HErrre Christ!
das erbreich vberdrüffig ist
Zu tragen solche Hellebrend,
drumb machs ein mal mit ir ein end
Vnd las vns sehn den lieben Jüngsten tag.¹⁾

Albers „Dialog“ gehörte, wie gesagt, mit zu den ersten lauten Protesten wider das Interim; erst nach dem Erscheinen seiner Schrift im Spätsommer 1548, kam die litterarische Agitation recht in Fluß, die nun in Magdeburg vor allem Flacius mit unermüdlichem Eifer und erstaunlicher Arbeitskraft organisierte und leitete. Aber unter der Masse von Gegenschriften behauptet die Albers durch den Reichtum ihres Inhalts und die Wucht ihrer Argumente ihre eigentümliche Bedeutung. Klar und entschieden ist sein evangelisches Bekenntnis und seine Kritik des Interims geht energisch auf den Kern der Sache ein, wenn sie auch getreu den polemischen Gepflogenheiten jener Tage mehr als billig mit persönlichen Ausfällen und Grobheiten verbrämt ist; die Schilderung des Krieges ist durch die Fülle der mitgeteilten Details höchst beachtenswert und mindestens als Stimmungsbericht von bleibendem Werte, und die Schlußabschnitte endlich entwerfen anschauliche Sittenbilder und zeigen uns zugleich den Verfasser als warmherzigen Patrioten, der für alle sittlichen Schäden der Zeit ein offenes Auge hat und mit leidenschaftlichen Worten zur Einker und zur Umkehr aufruft. Daß ein so stürmischer Bekenntniseifer und ein so wilder Haß gegen alles Papistische auch manche unerfreuliche Früchte zeitigte, kann nicht überraschen.

¹⁾ Auch Amsdorf schrieb bald darauf über die Zeichen des jüngsten Tages (Jena 1554). Vgl. Bressel, a. a. D. S. 90 fg.

Wiederholt schlägt Albers Eisern in ein häßliches Geschimpfe um; die Polemik wird nicht selten roh und ungeschlacht und unterliegt allzu leicht der Versuchung in persönliche Schmähungen auszuarten. Er ist eben auch darin ganz ein Kind seiner Zeit, wo die Grenzen für das sittlich Zulässige in der Polemik sehr weit und dehnbar waren und das vollends jetzt, wo alles auf dem Spiele stand und die Notwehr jede Waffe zu rechtfertigen schien.

Von Magdeburg waren die ersten Mahn- und Bedruse ausgegangen und mehr und mehr erschien jetzt diese Stadt den deutschen Protestanten als die eigentliche Burg ihres bedrohten Bekenntnisses. Und zu diesem Ruhme hatte auch der flüchtige heftige Theolog an seinem Teile beigetragen. Am 5. Dezember 1548 schickte ihm von Basel aus der mit knapper Not den Händen der Spanier entronnene Johann Brenz ein längeres Schreiben,¹⁾ das ebenso für das Ansehen der Stadt wie für Albers Verhältnis zu Rat und Geistlichkeit in Magdeburg bezeichnend ist. Alberus war mit Brenz schon von früher her befreundet und hatte seiner auch im Dialogus vom Interim²⁾ mit den Worten gedacht: „Die Papisten habe alle Städte im Oberlande unter den Abgott Interim gebracht. Der teure Mann Johannes Brentius ist verjagt, die Prediger zu Regensburg sind vertrieben und werden viel fromme Leute um des Evangelii willen entweder verjagt oder erwürget.“ Nun hatte er, wie es scheint, im Auftrage des Rats und der Geistlichkeit dem um Amt und Brot gebrachten schwäbischen Theologen die Superintendentur in Magdeburg angetragen, zur selben Zeit, als auch Herzog Albrecht von Preußen durch Veit Dietrich in Nürnberg Unterhandlungen mit Brenz anknüpfen ließ.³⁾ Aber die Pflicht der Dankbarkeit gegen Herzog Ulrich von Württemberg, den Fürsten, der sich „so fürstlich, christlich und treulich seines Glends angenommen,“ ließ Brenz sowohl den Ruf nach Magdeburg, wie den nach Preußen ausschlagen. „Daß Ihr, so schrieb er an Alberus, an mich einen so freudigen und freundlichen Brief geschrieben habt, ist mir in dieser trübseligen Zeit sehr tröstlich und von Herzen lieb gewesen. Denn ich habe

¹⁾ Unschuldige Nachrichten 1738. S. 704 fg.

²⁾ Bl. Riiij.

³⁾ Vgl. Hartmann und Jäger, Johann Brenz 2. (Hamburg 1842) S. 180 fg. und J. Voigt, Briefwechsel. S. 43 fg.

daraus vernommen beide, wie Ihr Euch jezt in diesem großen Ungestüm der wütenden Welt enthaltet, und daß die Bürger zu Magdeburg ein fein gottseliges Leben führen und bei der reinen Lehre des Evangelii festhalten und noch ein deutsch Herz haben und nicht weibisch sind wie viele Städte, die Gottes Wort verleugnen und von sich stoßen. Darum Ihr auch schreibt, die Stadt Magdeburg sollte billiger Mannenburg denn Magdeburg heißen. Denn Ihr wißt, wie das Wort Magd oder Jungfrau in der h. Schrift gebraucht wird, denn gleich wie eine Jungfrau frei und keines Mannes Joch unterworfen ist, also heißen die Städte Mägde oder Jungfrauen, so noch frei und von keinem fremden Tyrannen überwältigt sind. Weil nun die Stadt Magdeburg sich festiglich vorgenommen hat, bei Gottes Wort zu bleiben und drüber alles zu wagen und zu leiden, ehe dann sie des Widerchristi Joch auf sich nähme und fremde Herrschaft einlassen wolle, so heißt sie ja billig Magdeburg.“ Und Brenz fährt fort: „Laßt uns beide unsere Hände und Herzen aufheben und Gott den Vater unseres Herrn Jesu Christi über der Stadt Magdeburg anrufen und bitten, daß er ihr nach seiner großen Güte Macht und Kraft gebe bei ihrem christlichen Vornehmen zu beharren, damit sie allezeit eine reine Magd bleibe und durch keines Tyrannen Gewalt geschändet noch vermaledeiet werde und daß durch die Stadt Magdeburg beide ihre und anderer Städte Freiheit erhalten werde.“ Gerne würde er dem Rufe nach Magdeburg Folge leisten, aber er habe sich bereits dem Fürsten verpflichtet, der ihn durch die Gnade des Sohnes Gottes in seines Lebens Gefahr aus des Löwen Rachen errettete. Er bitte deshalb Alberus um ihrer alten Freundschaft willen, daß er ihn bei den Predigern zu Magdeburg fleißig entschuldige, denn er höre, daß es gottesfürchtige und gelehrte Männer seien.

Aus diesem Briefe erhellt, daß Alberus, obwohl ohne Amt und Beruf, sich in Magdeburg rasch eine angesehene Stellung erworben hatte, und wir dürfen ohne weiteres annehmen, daß er, der heimatlose Flüchtling, der so tapfer die Feder zu führen wußte, den magdeburgischen Geistlichen als Kampfgenosse ganz besonders willkommen war. Schon seine bekannten nahen Beziehungen zu Luther mußten ihm in ihren Augen ein besonderes Ansehen verleihen. Auch mit Flacius hielt er treue Kameradschaft und wußte die stürmische agitatorische Thätigkeit des jüngeren Freundes wohl zu schätzen.

Die schwere Folgezeit mußte dann vollends die in der belagerten Stadt eingeschlossenen Glaubensgenossen eng an einander schließen und wie den Glauben, so auch die brüderliche Liebe stärken und kräftigen.

Zunächst freilich blieb in der mißlichen Lage der geächteten Stadt alles auf dem alten Fleck. Am 18. August 1549 erging ein kaiserliches Mandat an die Fürsten und Stände des ober- und niedersächsischen Kreises, worin an die Ausführung der noch immer unvollzogenen und hiermit erneuten Acht gemahnt wurde, aber es blieb zunächst bei Drohungen, da niemand Lust hatte, die Vollstreckung der Acht zu übernehmen; nur der gehässige Kleinfriede dauerte fort, der den Handel Magdeburgs auf das Empfindlichste schädigte. Und auch alle die erneuerten Drohungen konnten die zum Ausharren entschlossene Stadt nicht einschüchtern. Auf jenes kaiserliche Mandat antworteten die Magdeburger mit einer wohl aus der Feder eines Geistlichen gestossenen „Entschuldigung,“¹⁾ in der nochmals mit Ruhe und Festigkeit die Erklärung gegen das Interim wiederholt und das Gelöbniß erneuert wurde, daß sie das reine Wort Gottes nicht verlassen und in das Papsttum nimmermehr zurückkehren würden. Denn in Fragen des Glaubens sollen wir Gott mehr gehorchen denn dem Kaiser, und ob auch Himmel und Erde vergehen: das Wort Gottes bleibt in Ewigkeit. Derselbe tapfere Geist spricht aus dem „Aus Schreiben an alle Christen,“²⁾ das die Stadt am 24. März des folgenden Jahres ausgehen ließ. Es trug als Motto die Eingangsverse des 140. Psalms: „Errette mich, Herr, von den bösen Menschen; behüte mich vor den frevelhaften Leuten . . . Herr, Herr, meine starke Hülfe, du beschirdest mein Haupt zu der Zeit des Streits“ und führte nochmals eindringlich aus, daß durch das Interim die Obrigkeit Gott als dem Allerobersten in sein Recht greife und daß es demnach kein Ungehorsam sei, hierin der Obrigkeit nicht zu gehorchen. Gegen Gott gehorjam sein, sei keine Rebellion

¹⁾ Der von Magdeburg! Entschuldigung, Wit, Brnd gemeine Christliche erinnerunge. . . . Gedruckt zu Magdeburg! durch Michael Lotzher, Anno 1549. Vgl. Hülße, a. a. D. S. 162.

²⁾ Der von Magdeburg! Aus Schreiben an alle Christen. Anno M. D. L. Den XXIII. Marcij. . . . Gedruckt zu Magdeburg! durch Hans Wallther. Vgl. Hülße, a. a. D. S. 225.

und Satan und Antichrist mit ihrem Anhang hätten daher Magdeburg ohne Grund bei der kaiserlichen Majestät verklagt und in die Acht gebracht. Deshalb mögen auch alle Christen gewarnt sein, daß sie nicht wider Magdeburg kämpfen, da sie sonst unsern Heiland selber verfolgen würden. Dieser Trutz- und Rechtfertigungsschrift der Bürgerschaft folgte etliche Tage später (13. April 1550) in einer doppelten Ausgabe deutsch und lateinisch ein „Bekentnis, Unterricht und Vermahnung der Pfarrherren und Prediger der Christlichen Kirchen zu Magdeburg“, ¹⁾ das von allen Geistlichen der Stadt, dem greisen Nikolaus von Ambsdorf an der Spitze, unterzeichnet war. Die Namen des Flacius und Alberus fehlen natürlich, da sie beide kein geistliches Amt bekleideten, doch ist auch ihre Anteilnahme an diesem von Nikolaus Gallus verfaßten Protest nicht zu bezweifeln. Und auch in dieser Schrift ist wieder der Grundton, daß man Gott mehr gehorchen müsse als den Menschen und daß daher, wenn die hohe Obrigkeit den rechten Gottesdienst ausreuten wolle, die untere Obrigkeit kraft göttlichen Befehls schuldig sei, sich dem mit allen Kräften zu widersetzen. Die gegenwärtige Verfolgung habe keinen andern Zweck, als die wahre christliche Religion zu unterdrücken und des Papstes Lügen und greuliche Abgötterei wieder aufzurichten: daher sei der Magdeburger Rat und eine jede christliche Obrigkeit verpflichtet, sich samt den ihrigen davor zu behüten und zu bewahren. Die Schrift schließt mit einer Ermahnung zum Gottvertrauen: unverzagt möge Magdeburg die gegenwärtige Verfolgung des heiligen Evangelii und unseres Herrn Christi selber leiden, und ein jeder möge nach seinem Beruf und Vermögen seine Schuldigkeit thun, damit die Anschläge der Feinde zu nichts würden.

Unterdessen wurden in der Stadt die Rüstungen für die unvermeidliche Belagerung eifrig fortgesetzt. ²⁾ Ihre Leitung lag in den Händen des umsichtigen und energischen städtischen Rämmerers

¹⁾ Den Titel der deutschen Ausgabe verzeichnet Hülße a. a. D. S. 214, den der lateinischen S. 218.

²⁾ Georg Major schrieb aus Wittenberg, 13. Febr. 1549 an Herzog Albrecht: „Die sächsischen Städte als Hamburg, Lübeck, Lüneburg, Braunschweig, Hildesheim, Magdeburg u. a. haben gänzlich beschloffen, das Interim nicht anzunehmen, und es wird als ganz gewiß gesagt, daß die Städte siebzig Fähnlein Knechte und viertausend Pferde in gewisser Bestellung haben sollen. Es soll

Ebeling Almann, dem dabei die militärischen Führer des schmalkaldischen Krieges, die gleich den vertriebenen Geistlichen hier Zuflucht gefunden hatten, mit Rat und That zur Seite standen. Die Grafen Albrecht von Mansfeld und Christian von Oldenburg, der Freiherr von Seydeck, der Anführer der württembergischen Truppen im schmalkaldischen Kriege, und der aus Böhmen verjagte Kaspar Pflug,¹⁾ das Haupt der lutherischen und nationalen Opposition gegen König Ferdinand, waren hier anwesend und stellten sich in den Dienst der bedrängten Stadt, deren kriegerische Anstalten sie kräftig förderten. Mehr und mehr verwandelte sich Magdeburg in ein Kriegslager und mit ruhiger Entschlossenheit sah es der immer näher rückenden Waffenentscheidung entgegen. Die sichere, von allem Schwanken und allem Kleinmut freie Haltung des Rats und der Geistlichkeit wirkte kräftigend auf die ganze Bürgerschaft, deren tapfere Stimmung sich in zahlreichen Volksliedern wieder spiegelte. Aus allen diesen Liedern klingt ein felsenfestes Vertrauen auf das gute Recht ihrer Sache; sie alle sind getragen von dem Bewußtsein, daß es einen Kampf für den Glauben gilt und daß daher der Stadt die göttliche Hülfe nicht fehlen könne.

Meideborch bin ich genennet,
ganz fri und wol bekant,
ich truw up Christ van hemmel,
mi helpt sin gewelbige hand —

so hebt eines dieser Lieder²⁾ an, und ein andres³⁾ ermutigt die

der Anschlag in der Art mit den Pferden gemacht sein, daß jeglicher Bürger, der tausend Gulden vermag, ein reissiges Pferd halten soll. Es ist was Großes vorhanden auf diesen Sommer. Gott hilf uns.“ Vgl. J. Voigt, Briefwechsel S. 436. — In dem „neu Liedt von einem Verdman gemacht vom Interim“ (bei Wackernagel 3, Nr. 1220) heißt es:

Tret alzusam für einen man,
wie die von Magdeburg ik thun.
Es wer vns ja ein groffe schand
verlassen unser vaterland.

¹⁾ Von ihm heißt es in einem Volksliede. (R. v. Liliencron Nr. 567): „Man kent in allen landen herr Caspar Pfluges namen, darzu sein ehrlich gemüt, wie er in das spil ist kommen, sein land darum eingnommen, also schendlich ward er versürt.“

²⁾ R. v. Liliencron, Nr. 590a.

³⁾ Ebda. Nr. 590c.

Stadt durch den spornenden Zuruf:

O Magdeburg, halt dich feste,
du wolgebautes haus,
dir kommen fremde geste,
die wollen dich jagen auß,
Von münchen und von pfaffen
samt aller nonnen knecht;
hilf Christ, daß wir solch affen
empfangen möchten recht!
Gottswort sie wollen dempsen,
ihr lügen richten an,
darwider wöln wir kempfen
so lang wirs leben han.
Müssen wir drüber sterben,
lob ehr und preis sei gott,
der uns dann heist ererben
daß ewig leben dort.

Endlich nach langen hangen Monaten der Spannung und Erwartung brach das Unwetter los. Nochmals hatte im Juli 1550 auf dem Reichstage zu Augsburg der Kaiser dringend und drohend die Bestrafung der noch immer in Rebellion wider ihn verharrenden Stadt gefordert, worauf endlich im September ein heftiger Einbruch des jungen Herzogs Georg von Mecklenburg den Kampf gegen Magdeburg eröffnete. Dieser tolle Hitzkopf, ein „junger, heftiger, freidiger Kriegermann,“ wie ihn Merckel¹⁾ nennt, hatte nach Aufhebung der Belagerung Braunschweigs die dortigen Truppen für sich angeworben, um mit ihnen in Mecklenburg persönliche Forderungen durchzusetzen; er benutzte den Durchzug durchs Magdeburgische zu Brandschätzungen und Plünderungen, schlug am 22. September die gegen ihn ausgezogenen Magdeburger bei Hillersleben an der Ohre und setzte sich darauf in Schönebeck und Fermersleben fest, von wo er die Stadt durch wiederholte Scharmügel beunruhigte. Da endlich schien es dem Kurfürsten Moritz an der Zeit, selbst die Sache in die Hand zu nehmen, zumal ihm jetzt die Ausführung der Exekution den willkommenen Anlaß bot, dem Augsburger Reichstage aus dem Wege zu gehen. Am 29. September traf er vor Magdeburg ein und am 16. Oktober schloß er im Feldlager vor der Stadt mit dem Kurfürsten Joachim und dem Domkapitel einen Vertrag über die Auf-

¹⁾ Warhafftiger Bericht Bl. Xij.¹

bringung der Kriegskosten, worauf die regelrechte Belagerung ihren Anfang nahm. An demselben Tage, an dem die Fürsten im Feldlager bereits die Beute unter sich theilten, erschien in der belagerten Stadt bei Michael Lotther nochmals eine geharnischte Erklärung der Geistlichen,¹⁾ worin sie sich aufs Lebhafteste gegen das ausgeprenzte Gerücht verwahrten, daß sie sich dem Interim unterwerfen wollten. Wie der h. Moritz trotz kaiserlichem Befehl sich geweigert, den Götzen zu opfern und lieber den Tod erduldet habe, so wollten auch sie lieber alles erdulden, als auf kaiserlichen Befehl die erkannte Wahrheit des heiligen Evangelii gegen öffentliche Abgötterei einzutauschen. Mit diesem abermaligen tapferen Bekenntnis trat die Stadt in die schwere Zeit der Belagerung ein. Die Würfel waren gefallen und bei dem Schwert lag nunmehr die Entscheidung.

Unter wechselndem Kriegsglück verflossen die nächsten Monate. Die Kugeln der Belagerer richteten in der Stadt arge Verheerungen an und ihre Lage wurde vollends bedrohlich, als am 29. November die Neustadt von dem Feinde eingenommen wurde. Dagegen schloß das Jahr mit einem für die Magdeburger glücklichen kriegerischen Erfolge. Am 19. Dezember gelang es ihnen, die Feinde bei Ottersleben zu überrumpeln, und als am nächsten Tage der junge Herzog von Mecklenburg, um diese Niederlage zu rächen, einen verwegenen Husarenritt gegen die Magdeburger unternahm, wurden seine Reiter zersprengt und er selbst nach harter Gegenwehr gefangen genommen. Er wurde in dem „Zum Lindwurm“ genannten Hause, in dem sich die Druderei Lotthers befand, untergebracht, wo er bis zum Ende der Belagerung verweilen mußte.

Alberus war in diesen kritischen Zeitläuften nicht müßig gewesen. Er, der in seinem Dialogus dem Judas Moritz einen so rücksichtslosen Fehdebrief geschrieben und gegen den Greuel Interim mit der ganzen Leidenschaft seines ungekümten Temperaments losgezogen war, er stellte auch jetzt wiederholt seine scharfe Feder in den Dienst der evangelischen Sache und suchte in faßlichen lebendigen Bildern den Mut der Magdeburger anzufeuern. Als ein von grimmigem Haß gegen das Papsttum erfüllter Publizist war er un-

¹⁾ Der pfarrhern vnd prebiger zu Magdeburgt Christliche kurtze Erinnerung . . . Anno 1540 die 16. Octobris. Bgl. Hülfte, a. a. D. S. 222 ff

ermüßlich, zum Widerstand zu ermuntern, theils in kriegerischen, in Wehr und Waffen einherſchreitenden Strophen, theils in ſchlichten glaubensfreudigen Liedern voll Kraft des Vertrauens und heiterer Zuverſichtlichkeit. So fügte er vier bei Chriſtian Röbinger gedruckten Liedern auf den gefangenen Kurfürſten von Sachſen die Strophe bei:¹)

Die Oberkeßt iſt von Gott geſchaffen
Der Teuffel hat gemacht die pſaffen
Noch wollen ſie die welt regiern
Dazu die kirchen reformiern
Der Paßß der rechte Beertwolff iſt
Den vnſer heyland Jeſu Chriß
Wirdt ſtoßen aus der Chriſtenheßt
Ein feuriger pſul iſt ihm bereht
Dem Herrn ſei lob in Ewigkeit —

und gab im Frühjahr 1549 zwei geiſtliche Lieder heraus, die durch ihren frohen, ſiegesgewißen Ton nicht minder dazu angethan waren, den Mut der bedrängten Glaubensgenoßen zu kräftigen. Das erſte, am 24. April 1549 verfaßte Lied²) (Nun laßt uns Chriſtum loben ſein) war für die Abendmahlsfeier beſtimmt und preißt das Lamm, das uns mit ſeinem Blute erlößt hat; das andere³) (20. Mai), das den Titel „Ein neu Lied von der Himmelfahrt Chriſti“ trägt, iſt gleichfalls ein Lob- und Danklied, in dem Alſber zugleich die Prediger zur rechten Treue im Amte antreibt:

Ein jeder, der da predigen ſoll,
Der muß das eben wiſſen woll,
Wo nicht der Geiſt ſein hertz bewegt,
Daß er das Ampt nicht wol verhegt.
Da Gottes Geiſt auch niemand kan
Chriſtum von hertzen nehmen an;
Den trögen hertzen gibt er ſafft,
Den ſchwachen hertzen gibt er kraft.

Doch auch ganz direkt griff der ſtreitbare Theolog, der Mann der berebten und ſchonungsloßen Polemik, mit ſeinem tapferen Wort in die kriegeriſchen Ereigniße der Zeit ein. Als im Auguſt 1550

¹) Hülfſe a. a. O. S. 155 und Stromberger Nr. 22.

²) Hymnus. Ad coenam agni, bei Wadernagel 3, Nr. 1035, bei Stromberger Nr. 17. Vgl. Goedeke Grundriß² 2, 442m.

³) Wadernagel 3, Nr. 1031, Stromberger Nr. 6 und Goedeke, 2², 442 l.

die Waffenentscheidung immer näher rückte, da rührte auch er die Werbetrommel, indem er auf einem fliegenden Blatte ein „Lied und Vermahnung an die Landsknechte“¹⁾ herausgab, worin er diese in frischem, echt volkstümlichem Tone zum Schutz „der armen Christenheit und des lieben Vaterlandes“ aufrief:

Wolauß, ihr lieben landtsknecht,
vnd steht dem wort Gottes bey!
Wir haben ein sach, die ist gerecht,
der herr sein gnad verleih,
Das vns mög wol gelingen,
weil wir das wort gotts han,
Daruon vns ab wil bringen
der Römisch Curtisan.
Greiffst ahn die falschen Christen,
die vns verrathen han,
Die gottlosen Papisten,
greiffst fluch die schelmen ahn,
Die freiheit helffen erhalten
der Teutschen Nation
Vnd laßt den lieben gott walten,
ehr ist selbst ewer lohn.

Die Spanier, so heißt es weiter, haben unser Land zerstört und wollen uns gänzlich vertilgen, weil wir das Wort Gottes haben und von Messe und Vigilien nichts wissen wollen. Auch die „Thalerjuristen,“ wie Luther sie nennt, haben Deutschland vermüßet, aber ihre Schelmerei soll ihnen, wie D. Martinus vorausgesagt, nicht gedeihen, sondern redlich heimgesucht werden.

Die sach, darumb wir kempffen,
die ist fur gott gerecht:
Den Entechrist wollen wir dempffen,
darumb seit ihr gottes knecht.
Der Entechrist hat vns all verführet
mit seiner Abgötterey,
Darumb vns allen gebüret
zu straffen die kerey.

Und Alberus beschließt dieses trutzige Landsknechtslied mit den Worten:

Der vns das lieblein hat gemacht,
Guldselig ist sein nam,

¹⁾ R. v. Lilien cron Nr. 587 und Wadernagel 3, Nr. 1479. Unter der Handschrift steht: „Scripsit 14. Aug. 1550. Bethuliae Saxonum.“

Nach gottes reich er immer tracht,
den Schelmen ist er gram,
Die Deuschland han verrathen,
wünscht ihn das herzeleid;
Gott helff uns mit genaden
zur ewigen seligkeit!

Den gleichen Ton stimmte er noch einmal in den ersten Tagen des Jahres 1551 an, als er unter dem frischen Eindruck des gelungenen Ueberfalls bei Ottersleben und der Gefangennahme des Herzogs Georg stand, indem er „Ein neu Lied von der Belagerung der werthen Stadt Magdeburg“¹⁾ dichtete, das gleichfalls als fliegendes Blatt unter der ihres Sieges frohen Bürgerschaft verbreitet wurde.

Nun hört von mir ein new gebicht,
wie vns der Papst hat zugericht
ein spiel in Deutschen landen:
Ehr habt sich in der Deutschen bluth,
gott mache ihn bald zu schanden! —

so beginnt das Lied, das die bisherigen Ereignisse der Belagerung erzählt und dabei mit besondrer Ausführlichkeit bei dem Ottersleber Scharmügel verweilt, das in seinen Einzelheiten eines gewissen burlesken Anstrichs nicht ermangelte.²⁾ Denn in der Nacht jenes Handstreichs, am Donnerstag vor Weihnachten, herrschte heftiger Schneefall, und die magdeburgischen Reiter hatten, um sich un gesehen durchs feindliche Lager bei Buckau schleichen zu können, über die Harnische weiße Hemden angezogen. Die Feinde „meinten es wäre ein Fastnachtspiel,“ so heißt es mit Bezug darauf in Albers Lied, das dann im Weiteren triumphierend von der Gefangennahme des Herzogs berichtet und endlich hoffnungsvoll in den Versen ausklingt:

Der vns diß liebein hat gemacht,
ehr fragt nichts nach der feinde bracht,
er weiß, gott wirt sie stürzen;
Die ihr vaterlandt verrathen han,
ihr leben wirdt er stürzen.

¹⁾ R. v. Liliencron Nr. 589 und Wackernagel 3, Nr. 1480. Die Unterschrift lautet: „Juxta illud: omni habenti dabitur. Anno 1551. 10 Januarij.“

²⁾ Eine ausführliche Schilderung dieses Ueberfalls giebt Pomarius, Summarischer Begriff. Magdeburg 1587. Bl. Bbiiij.⁴

Doch diese kampfesfreudigen, agitatorischen, auf den echten Volkston gestimmten Lieder sind nur der kleinste Teil von Albers Thätigkeit während seines Magdeburger Exils, und es ist merkwürdig, wie ihm gerade diese drangvollen, unruhigen Monate der Belagerung zu einer Zeit der inneren Stille und Sammlung wurden. Die ihm aufgezwungene unfreiwillige Muße in der eingeschlossenen Stadt mußte er sich trotz aller ungünstigen äußeren Verhältnisse im reichsten Maße nutzbar zu machen. Immer wieder zog er sich vom Kampfplatz in seine stille Gelehrtenstube zurück und versenkte sich in das Studium der h. Schrift und der Bücher Luthers. Mit Luthers Hauspostille, so erzählte er später,¹⁾ und mit dem Psalter habe er sich die böse Zeit der Belagerung verleben, und eine andere Trösterin fand er in der Musik, deren Segnungen er ganz im Tone Luthers wieder und wieder verherrlichte. „Unser lieber Herr Gott, so schrieb er,²⁾ hat uns die holdselige Musica gegeben, damit wir sie an Feiertagen und hohen Festen brauchen, um uns bei dem süßen, lieblichen Gesang der ewigen Freude zu erinnern. Unserm Herrn Gott gefällt die Musica als sein Werk und Geschöpf wohl und will, daß wir auch ein Wohlgefallen daran haben.“ Und wie Luther in seinem bekannten Lobgedicht auf die Musik der Vögel gedachte,³⁾ vor allem der lieben Nachtigall, die mit ihrem lieblichen Gesange alles fröhlich mache, so schrieb auch Alberus in seinen Fabeln gelegentlich einer stimmungsvollen Waldschilderung:⁴⁾

Da hört man der Vögel gesang,
Dabei wirdt eim die zeit nicht lang.
In solchen kleinen Vögelein
Hat vns der gütig Vatter fein
Die liebe Musica bescheret,
Auff das dem vnlust werd gewehrt —

und sang gleichfalls insonderheit das Lob der Nachtigall:⁵⁾

Es heist ein Vöglin Nachtigall,
Das vbertrifft die Vöglin all
Mit seinem fröhlichen gesang;

¹⁾ Widder die Iere der Carlstädter. Bl. liij.²⁾

²⁾ Vom winter vogel Halcyon. Bl. liij.³⁾

³⁾ Dichtungen von D. Martin Luther. Herausg. von Karl Goedeke. Leipzig 1883. S. 204.

⁴⁾ Das buch von der Tugend vnd Weißheit. S. 121.

⁵⁾ Ebda. S. 149.

Daun wirbt ein die zeit nicht lang.
 Drumb ich das Vöglin loben will,
 Es treibt ein solch schön seitenspill,
 Als wers der beste Organist,
 Desgleichen nicht auff Erden ist . . .
 Es muß ein groß gnad in ihm sein,
 Das es singt tag vnd nacht so fein.

„Wer die Muscam verachtet, sagte Luther einmal,¹⁾ wie das alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschenge-schenk. So vertreibt sie auch den Teufel und macht die Leute fröh-lich.“ Auch Alberus sah in Karlstadts Verachtung der Musik ein deutliches Zeichen dafür, daß er durch den bösen Geist getrieben sei. Denn, meinte er,²⁾ es haben alle Sakramentschänder und Wieder-täufer dieses teuflische Malzeichen an sich, daß sie einen Abscheu vor der Musik haben. „Etliche sind so voll Geists, daß sie auch keinen deutschen Gesang in ihren Kirchen haben wollen, welches alles daher kommt, daß ihr Gott ein Gott der Traurigkeit und sauer sehender Mönch ist; dem hofieren sie mit Verachtung der edlen Gabe Gottes, die doch rechtschaffene Leute nicht genug loben können . . . Gleich wie unser Herr Gott uns vor andern Völkern die Druderei und Sprachen offenbart hat, also hat er uns auch vor andern Völkern, Türken, Tatern, Moskowitern u. s. w. die eble Muscam offenbart; so fahren unsere deutschen Türken (das ist die Sakramentschänder) zu und verachten die schöne Verehrung Gottes . . . Doch will ich dieser Schwärmerie gedenken, wenn ich, so Gott will, das Buch vom Lobe der Musik vornehmen werde.“ Dieses Buch hatte er schon vorher in der Schrift Vom Wintervogel (Halcyon³⁾) mit ganz ähnlichen Worten angekündigt: er habe sich vorgenommen mit Gottes Hülfe ein sonderliches Buch zu machen von der heiligen, himmlischen und holdseligen Musica, ihrem Schöpfer, unserm lieben Herrn Gott zu Lob und Ehren Ob er diese Absicht ausgeführt hat, ist zweifel-haft, wenigstens ist bisher eine solche Schrift nicht ermittelt worden.

¹⁾ Goebese, a. a. D. S. 212.

²⁾ Wibder die Iere der Carlstädter. Bl. Vij.¹ Ganz ähnlich hatte sich Alberus schon 1539 in der Schrift Vom Unterscheid der Euangelischen vnd Papistischen Mess, Bl. Biiij.² fg. ausgesprochen.

³⁾ Bl. Fijj.²

Zugleich entfaltete er gerade jetzt eine besonders reiche schriftstellerische Thätigkeit, in der er uns als ein ganz anderer entgegentritt, als in jenen von Spott, Hohn und Zorn erfüllten polemischen Schriften, die er gegen das Interim und seine Helfershelfer geschleudert hatte. Denn hinter den schroffen und rauhen Formenharg er ein reiches und weiches Gemüt, und der Mann, der so heftig zürnen und schelten konnte, fand zarte Herzenstöne, wenn er in schlichter, treuherziger Sprache von der Herrlichkeit und den Geheimnissen seines Glaubens redete. Im August 1550 ließ er in der bedrohten Stadt, vermuthlich bei Pancrätius Kempf, eine kleine, der Gräfin Anna von Honstein gewidmete Schrift drucken, in der er eine geistliche Ausdeutung der Dreifaltigkeitsblume¹⁾ (*Viola tricolor*) gab. Sie zeigt ihn uns geradeso wie Luther lebend und webend in der Schönheit und Majestät, die Gott in der Natur offenbart hat; in sie sich sinnend zu versenken wird er nicht müde, und gerade die kleinsten und unscheinbarsten Kreaturen erscheinen ihm als die größten göttlichen Wunderwerke. Alles Vergängliche ist ihm nur ein Gleichnis. Denn Gott offenbart sich uns nicht allein durch sein heiliges Wort, sondern auch durch seine Kreaturen, die wir täglich vor uns sehen, brauchen und genießen. Auch hier beruft er sich natürlich vor allem wieder auf Luther, den „Elias von Mansfeld,“ der gleichfalls immer und überall Gott in seinen Werken zu suchen und in ihnen viel schöne Gleichnisse zu finden pflegte. Manche solcher Gleichnisse sind typisch geworden: der Pelikan ist uns ein Sinnbild von Christi Opfertode; nach Davids Vorgang (im 19. Psalm) vergleichen wir den Herrn mit der Sonne. In wie vielen Kreaturen preist Gott das eheliche Leben, „welches den Papst als einen Ehefeind und Eheschänder wohl verdrießen mag!“ Darum sollen wir auch, so oft wir eine Kreatur gebrauchen, unserm Herrn Gott dafür danken und dessen eingedenk sein, wie David (Ps. 139) über die zürnt, die Gott an seinen Werken nicht erkennen noch ihm

¹⁾ Der Holsfeligen Blumen der Drei-|| fältigkeit bedeutung, Nützlich zulesen, || Gott dem Herrn zu ehren. || D. Erasmi. Alberus. || Am Schluß: Anno 1550. Tit. u. 5 Bl. in 4. (Göttingen, H. E. Eccl. 104g.) — In dem Exemplar Joh. Wigands (in Wolfenbüttel) steht handschriftlich: dedit (Alberus) fratri suo in Christo carissimo Johanni Wigand etc. Bethulii Saxonum 14. Augusti 1550.

[illegible]

Wir haben den Namen von dem
 2. bis zum 10. September 1914.
 1914 ist in der Zeit der
 1914 ist der 10. September 1914.

Nur die Form der griechen Sprache des Alterthums war große Vorzüge und bewahrt sich noch heute noch besonders in den sondernen Traktaten. Der antiken Kirche zu Gemuthung widmete er 1552, als er denn nach dem Jahre Magdeburgs Gedacht geworden hatte, die Schrift: Vom Wintervogel (Galewen!) worin er die Sage von der Halkione, der Tochter des Aeolus, zu einer Schilderung der christlichen Kirche umdeutete. In der Einleitung wiederholte er

1) Vom winter vogel Halcyon, ein herrlich wunderwerd Gottes mit der heiligen schrift außgelegt, durch D. Graßmum Alderum, welches der christlichen kirchen verglichen wirdt. Psalm 104. Die Gabe des Herrn ist ewig, der Herr hat wolgefallen an seinen werken. Gedruckt in der christlichen Stadt Ham- burg, durch Joßim Law. -- Am Schluß der Widmung, Datum am tage unsers lieben Herrn Jesu Christi beschneidung. Anno 1699. Ist auß 23 Bl. in 4.

die Gedanken seiner Schrift über die Dreifaltigkeitsblume, um dann in der gleichen Manier wie dort den Vogel Halcyon (*Alcedo Alcyon*, gegürtelter Eisvogel) geistlich auszudeuten. Dieser Vogel, der im Winter brüten soll und dessen Ei die Kraft zugeschrieben wird, das Ungeßüm des Meeres zu besänftigen, ist die christliche Kirche; das Meer, an dessen Ufern er nistet, ist die Welt; das Brüten im Winter wird in ziemlich unflarer Weise dahin gedeutet, daß Christi Reich nicht von dieser Welt ist. Hier ist, wie man sieht, die Allegorie schon weit gekünstelter als dort und hat die harmlose Gläubigkeit an allerhand naturgeschichtliche Fabeln¹⁾ zur Voraussetzung. Und das gilt in noch höherem Grade von dem dritten dieser Traktate Vom Basilisken zu Magdeburg,²⁾ der vermutlich halb nach dem Halcyon im Jahre 1552 gedruckt worden ist. Diese dem „standhaftigen Bekenner Christi“ Caspar Aquila gewidmete Schrift knüpft höchst mystisch und dunkel an die bekannte Fabel vom Erscheinen des Basilisken in Magdeburg an, um diesen alsdann als das Gesetz auszudeuten, dem das Evangelium als die den Sünder zu Christo lodende Glucke gegenübergestellt wird. Unter diesem Bilde wird das Verhältnis von Gesetz und Evangelium und die lutherische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben erörtert, wobei an scharfer Polemik gegen die Irrlehrer, vor allem gegen Gricel und die Zwinglianer, kein Mangel ist. Hier ist die Allegorie über Gebühr verkünstelt und darum geschmacklos, während in dem Büchlein über die Dreifaltigkeitsblume diese Grenze zwar gestreift aber nicht überschritten ist. Und vor allem erfreut hier die Abwesenheit aller Polemik und die herzliche, gemüthvolle Sprache, in der Alberus alle Kreatur als göttlich feiert und auch in der unscheinbaren Blume einen Abglanz der ewigen Herrlichkeit zu schildern weiß.

¹⁾ Ueber diesen Aberglauben vgl. R. Lange, *Der Papstesel*. Göttingen, 1891. S. 20 fg.

²⁾ Vom Basilisken zu Mag||deburg. Item vom Hanenephe, daraus || ein Basilisk wirt, mit seiner Bedeutung || aus der heiligen Schrift. || An den standhaftigen Bekenner Christi || M. Caspar Aquilae geschrieben, durch || ERASMUM ALBERUM. || Am Schluß: Gedruckt zu Hamburg durch Jochim || Lewe. || Bl. Aij D. enthält die dem Aquila gewidmete Schrift; Bl. C ist angehängt: KBrke Beschreibung der || Wetteraw durch Erasmus Alberum. || o. J. 20 Bl. in 4. Vgl. dazu Lappenberg in der Zeitschrift des Vereins für Hamb. Gesch. 1858. S. 610 fg.

Diesem erbaulichen Schriftchen folgte im gleichem Jahre seine Predigt vom Ehestande¹⁾ über das Evangelium von der Hochzeit zu Kana, die er 1546 in Wittenberg gehalten hatte und nun mit einer Zuschrift an Frau Christina Goltzin zu Wittenberg bei dem Magdeburger Christian Röbinger drucken ließ. Schon früher hatte er in zwei besondern Schriften²⁾ den durch Luther wieder zu Ehren gebrachten Ehestand gefeiert und wieder und wieder nachdrücklich auf den Segen hingewiesen, der dem häuslichen und sozialen Leben des Volkes aus der lutherischen Reformation erwachsen war. Er selbst gehörte zu den evangelischen Geistlichen, die bald nach dem Durchbrechen des Eölibatzzwanges geheiratet und somit das Glück der eigenen Häuslichkeit an sich selber erfahren hatten. Seine erste aus Urſel gebürtige Frau, die er 1537 in einem Einzeldrucke seiner 42. Fabel³⁾ in herzlichen Worten gefeiert hatte, war nicht lange danach gestorben, worauf er etliche Jahre später, wahrscheinlich in Neustadt-Brandenburg, eine zweite Ehe eingegangen war. „Ich bin auch ein Ehemann, so schrieb er im Vorwort seines Buches von der Ehe (1536), und ich danke Gott, daß er mir zu solchem Stande verholfen hat, ja ich danke ihm, daß er mich hat zu dieser Zeit lassen auf Erden sein, da der Priester Ehestand wieder aufgekommen ist. Sonst müßte ich jetzt samt andern Psaffen in teuflischer Unzucht haushalten als ein Feind Gottes mit bösem Gewissen. Darum jetzt auch, wer da kann, den Ehestand soll preisen helfen Gott dem Allmächtigen zu Ehren, sonderlich die Priesterschaft, die nun leider bei fünfstalbhundert Jahren ohne Ehe gewesen ist.“ Und immer aufs Neue wiederholte er, einmal, daß wenn der Papst nichts anders gethan hätte, denn daß er mit dem Ehestande so schändlich umgegangen, er schon darum

¹⁾ Ein Predigt || vom Ehestand, vber || das Euangelium, Es war ein || Hochzeit zu Kana etc. || Erasmus Alberus D. || Proverbiorum 31. || Lieblich vnd schöne sein ist nichts, || Ein weib das den Herrn fürcht, soll || man loben, 1550. || Am Schluß: Gedruckt bey Christian Röbinger. Titbl. und 38 S. in 4.

²⁾ Vgl. darüber meine Schrift Die Reformation und die Ehe. Halle 1892. S. 76 fg.

³⁾ Ein schön kurtzwei || lig vnd nützlich geticht, Von ei || nem armen Edelman . . . Darinn auch das Lob der Stadt || Urſel begriffen ist, durch Erasmus || Alber gemacht, Vnd gedach: || ter stadt Urſel zum new- || en jar geschenck. || AN. M.D.XXXVII. || 6 Bl. in 4. (Gedruckt von Christian Egenolph in Frankfurt a. M.) Vgl. W. Creelius im Archiv für Literaturgesch. 6, 1 fg.

allein der rechte Antichrist sei, und zum andern, daß wenn Luther nichts mehr mit seiner Lehre ausgerichtet hätte, denn daß er den Ehestand wieder zu Ehren gebracht, er genug gethan hätte und für immer aller Ehren wert sei. „Von ihm haben wir gelernt, es sei in der Ehe Lust oder Unlust, so haben wir Gottes Wort von der Ehe und wissen, daß ihm solche Ordnung wohlgefällt.“ Das ist denn auch der Grundton seiner Predigt, die, wie er ausdrücklich versicherte nur das aussprach, was er von Luther von der Ehe zu halten und zu predigen gelernt hatte. Sie ist ganz und gar erfüllt vom Lutherschen Geiste, ja selbst direkte Anklänge an Luthers eigene Worte fehlen nicht. In schönen und berebten Worten preist sie Ehe und Häuslichkeit und entwickelt aus dem Texte acht in der späteren Ehe-litteratur ständig wiederkehrende Gründe, die sie als göttliche Ordnung erweisen und um derentwillen wir sie heilig halten und rühmen sollen.

Und noch eine dritte Arbeit brachte Alberus hier in Magdeburg während der Belagerung zum Abschluß: die vollständige Sammlung seiner Fabeln, die unter dem Titel Das Buch der Tugend und Weisheit¹⁾ im Jahre 1550 von Peter Braubach in Frankfurt a. M. gedruckt wurde. Eine erste Sammlung hatte er bereits sechzehn Jahre zuvor, während er als Prediger in Sprendlingen lebte, in Hagenau (1534) erscheinen lassen, und diese Ausgabe war dann 1539 mit ganz unwesentlichen Veränderungen nochmals in Augsburg gedruckt worden; beide sind dem „achtbaren und fürsichtigen Johannes Chun, nassauischen Keller zu Kirchheim“ zugeschrieben und enthalten je siebenzehn Fabeln in nahezu gleichlautender Fassung. Aus der Vorrede erhellt, daß seine Beschäftigung mit den Fabeln weit zurückreichte. „Ihr wißt wohl, so schrieb er dem Freunde, wie ich vor

¹⁾ Das buch von der Tugend vnd Weisheit, nemlich, Neun vnd vierzig Fabeln, der mehrer theil auß Esopo gezogen, vnnnd mit guten Rheimen verkeret, durch Erasmmum Alberum, Allen stenden nützlich zu lesen. [Holzschnitt.] Psalmo 103. Lobet den Herrn alle seine werd. — Am Schluß: Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, bey Peter Braubachen. Anno Domini 1550. — Dem von mir benutzten Göttinger Exemplar (Poetae 2499) fehlt leider Titel, Vorrede und das Register bis A. — Einen mit einer inhaltreichen Einleitung versehenen Neudruck der Ausgabe von 1550 hat soeben Wilhelm Braune (Halle 1892) herausgegeben.

etlichen Jahren, da ich noch zu Ursel und Ihr zu Usingen Schulmeister wart, etliche Fabulas Aesopi in deutsche Reime brachte und Euch gesandt habe. Ich habe sie mittlerzeit corrigiert und gemehret . . . Ich bitte Euch aber, Ihr wollet meine Reime für gut nehmen, ob sie sich nicht zu wohl reimeten oder auch nicht gut Deutsch mit unterliese. Denn ich bin ein grober Wetterauer, dem die Zunge nicht wohl geschliffen ist.“ Nun nahm er jene Jugendarbeit wieder vor und fügte hinzu, was im Laufe der Jahre an neuen Fabeln entstanden war. Es waren ihrer mittlerweile neunundvierzig geworden, so daß sie einen ganz stattlichen Band ausmachten, den der Drucker mit zahlreichen ziemlich rohen Holzschnitten ausstattete, die mehrfach, jedoch sicherlich mit Unrecht, Lukas Kranach zugeschrieben worden sind. Eine zweite Ausgabe dieser Sammlung erschien 1557 nach Albers Tode, und Braubach hätte dieser gern, wie er der Witwe schrieb, noch etliche bisher ungedruckte Stücke aus dem Nachlasse des Verfassers hinzugefügt; indeß scheint jene in Magdeburg zum Abschluß gebrachte Sammlung den ganzen Vorrat erschöpft zu haben, da die sämtlichen späteren Drucke keinen neuen Zuwachs aufweisen.¹⁾

Auch mit seiner Fabeldichtung folgte Alberus der Anregung und dem Beispiel Luthers. Es ist bekannt, wie viel und wie gern sich dieser mit den aesopischen Fabeln beschäftigte und wie hoch er ihren pädagogischen Wert veranschlagte.²⁾ Als er 1530 während des Augsburger Reichstages auf der Feste Roßburg weilte, wo ihn in der Morgenfrühe das vielstimmige Konzert der Vögel, vor allem der holbe Gesang der Frau Nachtigall aus dem Schläfe weckte, wo er in Gottes schöner Natur lebte und webte, ihren geheimnisvollen Stimmen lauschte und mit dem Ruckuck und den Dohlen trauliche Zwiesprache hielt, da erquickte er sich in müßigen Stunden an der geistesmächtigen Einfalt jener Fabeln und begann an der Hand der in der deutschen Litteratur des 16. Jahrhunderts viel benutzten Stainhöwelschen Ausgabe des Romulus³⁾ die Bearbeitung eines

¹⁾ Vgl. Archiv für Litteraturgeschichte 6, 15. — Weitere Ausgaben erschienen (sämtlich in Frankfurt): 1565, 1579, 1590 und 1597.

²⁾ Vgl. Schmidt, Luthers Bekanntschaft mit den alten Klassikern. Leipzig 1883. S. 59 fg.

³⁾ Vgl. R. Goedeke in der Einleitung zu den Dichtungen von D. Martin Luther. Leipzig 1883. S. XLII. Stainhöwels Aesop ist herausge-

deutschen Aesop, die er dem Volke, insonderheit der Jugend zu Nutz und Frommen darbringen wollte. Denn für diese, so meinte er, gäbe es außer der Bibel gar kein besseres Buch als diese Fabeln. „Wie könnte man, so schrieb er in der Auslegung des 101. Psalmes (1534), ein feiner Buch in weltlicher, heidnischer Weisheit machen, denn das gemeine alberne Kinderbuch ist, so Esopus heißt? Ja, weil es die Kinder lernen und so gar gemein ist, muß nicht gelten, und läßt sich jeder dünken wohl vier Doktor werth, der noch nie eine Fabel drinnen verstanden hat.“ Auch in der Vorrede¹⁾ zu den Fabeln selbst gab er der gleichen Wertschätzung berechneten Ausdruck. Er wisse außer der h. Schrift nicht viele Bücher, die diesem überlegen sein sollten, denn man finde in seiner Einsalt die allerbeste Lehre, Warnung und Unterricht. Er schalt heftig darüber, daß in Stainhöwels Ausgabe aus Poggios Facetien mancherlei Unsauberkeiten hineingeraten waren und versprach, sein Fabelbuch lustig und lieblich, doch ehrbar und züchtig zu gestalten, damit man ohne Sünde lachen und es für Kinder und Gefinde zu Lehre und Unterricht gebrauchen könne.

Daß Albers Schätzung des Aesop und seine jahrelange Beschäftigung mit den Fabeln durch die warme Fürsprache Luthers beeinflusst worden sind, ist zweifellos. Er ist auch hierin ganz und gar Luthers Schüler und sein Buch der Tugend ist nur die Ausführung des Programms, das dieser vorgezeichnet hatte. Seine unmittelbare Quelle war jedoch nicht, wie für Luther, Stainhöwels Aesop, sondern er benutzte die 45 aesopischen Fabeln des Guilielmus Goudanus, die auch Burkard Waldis seinem Esopus zu Grunde legte und die ihrerseits eine freie Bearbeitung des Romulus sind; nur für sieben seiner Fabeln ist die direkte schriftliche Vorlage noch nicht nachgewiesen. Das Leben des Aesop, das er der in Magdeburg abgeschlossenen Sammlung hinzufügte, entnahm er dem von Joachim Camerarius bearbeiteten lateinischen Aesop, der zuerst in Tübingen 1538 erschienen ist, doch behandelte er die Vorlage ziemlich frei und nahm starke Kürzungen vor, wobei er insbesondere alle Unsauberkeiten tilgte und auch dadurch jenen sittlichen Takt bekundete, der allenthalben in den Fabeln selbst in erfreulichster Weise zu Tage tritt.

geben von H. Desterley in der Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart Bd. CXVII. (Tübingen 1873.)

¹⁾ Vgl. Luthers Fabeln, herausg. von E. Thiele. Halle 1888. S. 1.

Doch auch noch ein andrer Berührungspunkt mit Luther ist unverkennbar. Denn auch in der Wirtbigung des Buches, das auf die Gestaltung seiner Fabeln wenigstens mittelbar einwirkte, traf er mit diesem zusammen, der, wie Mathesius¹⁾ erzählt, für den Reinecke Fuchs warme Worte des Lobes hatte und das Gedicht als „lebendige Kontrafaktur des Hoflebens“ zu rühmen pflegte. Alberus seinerseits zog es sowohl dem Narrenschiff wie dem Freidank, dem Renner wie Schwarzenbergs Memorial der Tugend vor und meinte, noch nie ein feineres und meisterlicheres Gedicht gelesen zu haben als den Reinecke, den er nicht geringer achte denn alle Komödien der Alten. Auch in diesem Gedicht fand er Stoff und Hintergrund für seine eignen Tierfabeln, die zwischen dem Reinecke und dem Froschmeufeler des Magdeburgers Georg Rollenhagen in der Mitte stehen: der Reinhart eine naive Dichtung, zu der erst später die lehrhafte Zugabe in Gestalt der Glosse trat; die Fabeln des Alberus moralisierende Einzelbilder; der Froschmeufeler der Versuch eines lehrhaften umfassenden Zeitbildes. Der Reinhart ist wirklich ein Thiererepos, das beim Leser die naive Freude am Stofflichen der Dichtung voraussetzt; bei Alberus sind die Fabeln selbst gleichfalls noch einigermaßen naiv erzählt, aber mit moralisierenden Ausführungen eingerahmt; der Froschmeufeler hat nur noch die Tiernamen beibehalten, während die Tiere selbst durchweg vermenscht sind.

Aber wenn auch der Einfluß Luthers auf Albers Fabeldichtung unverkennbar ist, so ging dieser doch in der Ausführung seinen eigenen Weg. Zunächst in der Form, denn Luther erzählte die Geschichten knapp und kurz in schlichter Prosa, während Alberus sie reimte²⁾ und sich dabei behaglich in epischer Breite erging, Abschweifungen einflocht und mit besondrer Vorliebe persönliche Reminiscenzen in die Erzählung hineinwob. Den Schauplatz der Geschichten verlegte er nach Deutschland und zwar zumeist an solche Stätten, die ihm aus eigener Anschauung vertraut waren: in die Wetterau mit dem

¹⁾ Luthers Leben. Nürnberg 1583. S. 126a.

²⁾ Er selbst äußert sich über seine Versbehandlung in der Vorrede: „Auch habe ich ein jeglichen Vers acht sylben gegeben, on wo ein Infinitivus am ende gefellt, der bringet mit sich ein iberige sylbe.“ Die meisten seiner Verse sind achtsilbig stumpfe, und die neunsilbigen Verse mit klingendem Ausgang sind nicht nur auf infinitivische Formen beschränkt.

Doch diese kampfesfreudigen, agitatorischen, auf den echten Volkston gestimmten Lieder sind nur der kleinste Teil von Albers Thätigkeit während seines Magdeburger Exils, und es ist merkwürdig, wie ihm gerade diese drangvollen, unruhigen Monate der Belagerung zu einer Zeit der inneren Stille und Sammlung wurden. Die ihm aufgezwungene unfreiwillige Muße in der eingeschlossenen Stadt wußte er sich trotz aller ungünstigen äußeren Verhältnisse im reichsten Maße nutzbar zu machen. Immer wieder zog er sich vom Kampfsplatz in seine stille Gelehrtenstube zurück und versenkte sich in das Studium der h. Schrift und der Bücher Luthers. Mit Luthers Hauspostille, so erzählte er später,¹⁾ und mit dem 150. Psalter habe er sich die böse Zeit der Belagerung vertrieben, und eine andere Trösterin fand er in der Musik, deren Segnungen er ganz im Tone Luthers wieder und wieder verherrlichte. „Unser lieber Herr Gott, so schrieb er,²⁾ hat uns die holdselige Musica gegeben, damit wir sie an Feiertagen und hohen Festen brauchen, um uns bei dem süßen, lieblichen Gesang der ewigen Freude zu erinnern. Unserm Herrn Gott gefällt die Musica als sein Werk und Geschöpf wohl und will, daß wir auch ein Wohlgefallen daran haben.“ Und wie Luther in seinem bekannten Lobgedicht auf die Musik der Vögel gedachte,³⁾ vor allem der lieben Nachtigall, die mit ihrem lieblichen Gesange alles fröhlich mache, so schrieb auch Alberus in seinen Fabeln gelegentlich einer stimmungsvollen Waldschilderung:⁴⁾

Da hört man der Vögel gesang,
Dabei wirdt eim die zeit nicht lang.
In solchen kleinen Vögelein
Hat uns der gütig Vatter fein
Die liebe Musica beschert,
Aufß das dem vnlust werd gewehrt —

und sang gleichfalls insonderheit das Lob der Nachtigall.⁵⁾

Es heist ein Vöglin Nachtigall,
Das ubertrifft die Vöglin all
Mit seinem fröhlichen gesang;

¹⁾ Wibder die Iere der Carlstädter. Bl. fiiij.²⁾

²⁾ Vom winter vogel Galchon. Bl. fiiij.³⁾

³⁾ Dichtungen von D. Martin Luther. Herausg. von Karl Goedeke. Leipzig 1883. S. 204.

⁴⁾ Das buch von der Tugend vnd Weißheit. S. 121.

⁵⁾ Ebda. S. 149.

Dauon wirbt eim die zeit nicht lang.
 Drumb ich das Vöglin loben will,
 Es treibt ein solch schön seitenspill,
 Als werß der beste Organist,
 Desgleichen nicht auff Erden ist . . .
 Es muß ein groß gnad in ihm sein,
 Das es singt tag vnd nacht so fein.

„Wer die Muscam verachtet, sagte Luther einmal,¹⁾ wie das alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeſchenk. So vertreibt sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich.“ Auch Alberus sah in Karlstadts Verachtung der Musik ein deutliches Zeichen dafür, daß er durch den bösen Geist getrieben sei. Denn, meinte er,²⁾ es haben alle Sakramentsſchänder und Wiedertäufer dieses teuflische Malzeichen an sich, daß sie einen Abscheu vor der Musik haben. „Etliche sind so voll Geists, daß sie auch keinen deutschen Gesang in ihren Kirchen haben wollen, welches alles daher kommt, daß ihr Gott ein Gott der Traurigkeit und sauer sehender Mönch ist; dem hofieren sie mit Verachtung der edlen Gabe Gottes, die doch rechtschaffene Leute nicht genug loben können . . . Gleich wie unser Herr Gott uns vor andern Völkern die Druckerei und Sprachen offenbart hat, also hat er uns auch vor andern Völkern, Türken, Tartern, Moskowitern u. s. w. die edle Muscam offenbart; so fahren unsere deutschen Türken (das ist die Sakramentsſchänder) zu und verachten die schöne Verehrung Gottes . . . Doch will ich dieser Schwärmerei gedenken, wenn ich, so Gott will, das Buch vom Lobe der Musik vornehmen werde.“ Dieses Buch hatte er schon vorher in der Schrift Vom Wintervogel (Halcyon³⁾) mit ganz ähnlichen Worten angekündigt: er habe sich vorgenommen mit Gottes Hülfe ein sonderliches Buch zu machen von der heiligen, himmlischen und holdseligen Musica, ihrem Schöpfer, unserm lieben Herrn Gott zu Lob und Ehren Ob er diese Absicht ausgeführt hat, ist zweifelhaft, wenigstens ist bisher eine solche Schrift nicht ermittelt worden.

¹⁾ Goedeke, a. a. D. S. 212.

²⁾ Wibder die Iere der Carlstadter. Bl. Dii.¹ Ganz ähnlich hatte sich Alberus schon 1539 in der Schrift Vom Unterscheid der Euangelischen vnd Papistischen Meßß, Bl. Dii.² fg. ausgesprochen.

³⁾ Bl. Fiiij.²

Zugleich entfaltete er gerade jetzt eine besonders reiche schriftstellerische Thätigkeit, in der er uns als ein ganz anderer entgegentritt, als in jenen von Spott, Hohn und Zorn erfüllten polemischen Schriften, die er gegen das Interim und seine Helfershelfer geschleudert hatte. Denn hinter den schroffen und rauhen Formenharg er ein reiches und weiches Gemüt, und der Mann, der so heftig zürnen und schelten konnte, fand zarte Herzenstöne, wenn er in schlichter, treuherziger Sprache von der Herrlichkeit und den Geheimnissen seines Glaubens redete. Im August 1550 ließ er in der bedrohten Stadt, vermuthlich bei Pancrätius Kempf, eine kleine, der Gräfin Anna von Hohnstein gewidmete Schrift drucken, in der er eine geistliche Ausdeutung der Dreifaltigkeitsblume¹⁾ (*Viola tricolor*) gab. Sie zeigt ihn uns gerade so wie Luther lebend und webend in der Schönheit und Majestät, die Gott in der Natur offenbart hat; in sie sich sinnend zu versenken wird er nicht müde, und gerade die kleinsten und unscheinbarsten Kreaturen erscheinen ihm als die größten göttlichen Wunderwerke. Alles Vergängliche ist ihm nur ein Gleichnis. Denn Gott offenbart sich uns nicht allein durch sein heiliges Wort, sondern auch durch seine Kreaturen, die wir täglich vor uns sehen, brauchen und genießen. Auch hier beruft er sich natürlich vor allem wieder auf Luther, den „Elias von Mansfeld,“ der gleichfalls immer und überall Gott in seinen Werken zu suchen und in ihnen viel schöne Gleichnisse zu finden pflegte. Manche solcher Gleichnisse sind typisch geworden: der Pelikan ist uns ein Sinnbild von Christi Opfertode; nach Davids Vorgang (im 19. Psalm) vergleichen wir den Herrn mit der Sonne. In wie vielen Kreaturen preist Gott das eheliche Leben, „welches den Papst als einen Ehefeind und Ehefeindender wohl verdrießen mag!“ Darum sollen wir auch, so oft wir eine Kreatur gebrauchen, unserm Herrn Gott dafür danken und dessen eingedenk sein, wie David (Ps. 139) über die zürnt, die Gott an seinen Werken nicht erkennen noch ihm

¹⁾ Der Goldseligen Blumen der Trei-|| festigkeit bedeutung, Nützlich zulesen, || Gott dem Herrn zu ehren. || D. Erasm. Alberus. || Am Schluß: Anno 1550. Tit. u. 5 Bl. in 4. (Göttingen, H. E. Eccl. 104g.) — In dem Exemplar Joh. Wigands (in Wolfenbüttel) steht handschriftlich: dedit (Alberus) fratri suo in Xristo carissimo Johanni Wigand etc. Bethulii Saxonum 14. Augusti 1550.

darum preisen. „So habe ich, fährt Alberus fort, unter andern Kreaturen und Werken Gottes auch diese liebliche Blume, die man recht nennet die Dreifaltigkeit, oft mit Lust und Liebe und Verwunderung angesehen und ihrer Bedeutung nachgedacht bis ich sie gefunden habe.“ Diese Deutung selbst ist, wie das bei solchen bis ins Einzelne ausgepönnenen Allegorien nicht anders möglich ist, nicht frei von Gewaltthat und der Gefahr, in ein spieleriges Allegorisiren hineinzugeraten, ist Alberus nicht völlig entgangen, doch läßt die knappe Form und die schlicht erbauliche Sprache des kleinen Büchleins diesen Uebelstand nicht allzu schwer empfinden. Die drei Blätter der Blume deutet er als Vater, Sohn und heiligen Geist, die Gold- oder Sonnenfarbe dazwischen bedeutet die Gottheit, die ihnen gemeinsam ist, die zwei Blätter unter jenen dreien bedeuten die Gemeine der Engel und die der Menschen. „Will auch hiermit andern Ursache gegeben haben, Gott in seinen Kreaturen zu suchen und zu erkennen, bis daß wir einmal in jenem Leben zusammenkommen. Da werden wir alles viel besser verstehen und uns über alle Gottesgaben verwundern und freuen und unsern Herrn Gott um alle seine herrlichen Wohlthaten loben in Ewigkeit.“ Und er schließt mit dem Verslein:

An allen Kreutern spürt man fein,
Das Gott mus gegenwertig sein,
Gott leet in allen Kreutern sich
Frei sehn vnd mercken öffentlich.

Für diese Form der geistlichen Allegorie besaß Alberus eine große Vorliebe und bediente sich ihrer später noch zweimal in besondern Traktaten. Der christlichen Kirche zu Hamburg widmete er 1552, als er dort nach dem Falle Magdeburgs Zuflucht gefunden hatte, die Schrift Vom Winter vogel Halcyon¹⁾ worin er die Sage von der Halkyone, der Tochter des Aeolus, zu einer Schilderung der christlichen Kirche umdeutete. In der Einleitung wiederholte er

¹⁾ Vom winter vogel Hal- || chon, ein herrlich wunderwerck Gottes, || mit der heiligen schrift außgelegt, durch || D. Erasmm Alberum, welches der Christlichen kirchen ver- || glichen wirdt. || Psalm 104. || Die Ehre des Herrn ist ewig, der Herr hat || wolgefallen an seinen werken. || Gedruckt in der Ehrntreichen Stadt Ham- || burg, durch Jochim Law. || — Am Schluß der Widmung: „Datum am tage vnserß lieben Herrn Jesu Christi beschneidung. Anno 1552.“ Tit. und 23 Bl. in 4.

die Gedanken seiner Schrift über die Dreifaltigkeitsblume, um dann in der gleichen Manier wie dort den Vogel Halcyon (*Alcedo Alcyon*, gegürtelter Eisvogel) geistlich auszudeuten. Dieser Vogel, der im Winter brüten soll und dessen Ei die Kraft zugeschrieben wird, das Ungeßüm des Meeres zu besänftigen, ist die christliche Kirche; das Meer, an dessen Ufern er nistet, ist die Welt; das Brüten im Winter wird in ziemlich unklarer Weise dahin gedeutet, daß Christi Reich nicht von dieser Welt ist. Hier ist, wie man sieht, die Allegorie schon weit gekünstelter als dort und hat die harmlose Gläubigkeit an allerhand naturgeschichtliche Fabeln¹⁾ zur Voraussetzung. Und das gilt in noch höherem Grade von dem dritten dieser Traktate Vom Basilisken zu Magdeburg,²⁾ der vermutlich bald nach dem Halcyon im Jahre 1552 gedruckt worden ist. Diese dem „standhaftigen Bekenner Christi“ Caspar Aquila gewidmete Schrift knüpft höchst mystisch und dunkel an die bekannte Fabel vom Erscheinen des Basilisken in Magdeburg an, um diesen alsdann als das Gesetz auszudeuten, dem das Evangelium als die den Sünder zu Christo lockende Glücke gegenübergestellt wird. Unter diesem Bilde wird das Verhältnis von Gesetz und Evangelium und die lutherische Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben erörtert, wobei an scharfer Polemik gegen die Irrlehrer, vor allem gegen Gricel und die Zwinglianer, kein Mangel ist. Hier ist die Allegorie über Gebühr verfeinert und darum geschmacklos, während in dem Büchlein über die Dreifaltigkeitsblume diese Grenze zwar gestreift aber nicht überschritten ist. Und vor allem erfreut hier die Abwesenheit aller Polemik und die herzliche, gemüthvolle Sprache, in der Alberus alle Kreatur als göttlich feiert und auch in der unscheinbaren Blume einen Abglanz der ewigen Herrlichkeit zu schildern weiß.

¹⁾ Ueber diesen Aberglauben vgl. R. Lange, Der Papstesel. Göttingen, 1891. S. 20 fg.

²⁾ Vom Basilisken zu Magdeburg. Item vom Hanenehhe, daraus ein Basilisk wirt, mit seiner Bedeutung aus der heiligen Schrift. An den standhaftigen Bekenner Christi M. Caspar Aquilae geschrieben, durch ERASMUM ALBERUM. Am Schluß: Gedruckt zu Hamburg durch Jochim Lewe. Bl. Aij D. enthält die dem Aquila gewidmete Schrift; Bl. E ist angehängt: KBrge Beschreibung der Wetteraw durch Erasmus Alberum. o. J. 20 Bl. in 4. Vgl. dazu Lappenberg in der Zeitschrift des Vereins für Hamb. Gesch. 1858. S. 610 fg.

Diesem erbaulichen Schriftchen folgte im gleichem Jahre seine Predigt vom Ehestande¹⁾ über das Evangelium von der Hochzeit zu Kana, die er 1546 in Wittenberg gehalten hatte und nun mit einer Zuschrift an Frau Christina Goltzin zu Wittenberg bei dem Magdeburger Christian Rödinger drucken ließ. Schon früher hatte er in zwei besondern Schriften²⁾ den durch Luther wieder zu Ehren gebrachten Ehestand gefeiert und wieder und wieder nachdrücklich auf den Segen hingewiesen, der dem häuslichen und sozialen Leben des Volkes aus der lutherischen Reformation erwachsen war. Er selbst gehörte zu den evangelischen Geistlichen, die bald nach dem Durchbrechen des Eölibatzzwanges geheiratet und somit das Glück der eigenen Häuslichkeit an sich selber erfahren hatten. Seine erste aus Ursel gebürtige Frau, die er 1537 in einem Einzelbrude seiner 42. Fabel³⁾ in herzlichen Worten gefeiert hatte, war nicht lange danach gestorben, worauf er etliche Jahre später, wahrscheinlich in Neustadt-Brandenburg, eine zweite Ehe eingegangen war. „Ich bin auch ein Ehemann, so schrieb er im Vorwort seines Buches von der Ehe (1536), und ich danke Gott, daß er mir zu solchem Stande verholfen hat, ja ich danke ihm, daß er mich hat zu dieser Zeit lassen auf Erden sein, da der Priester Ehestand wieder aufgekommen ist. Sonst müßte ich jetzt samt andern Psaffen in teuflischer Unzucht haushalten als ein Feind Gottes mit bösem Gewissen. Darum jetzt auch, wer da kann, den Ehestand soll preisen helfen Gott dem Allmächtigen zu Ehren, sonderlich die Priesterschaft, die nun leider bei fünfsthalbhundert Jahren ohne Ehe gewesen ist.“ Und immer aufs Neue wiederholte er, einmal, daß wenn der Papst nichts anders gethan hätte, denn daß er mit dem Ehestande so schändlich umgegangen, er schon darum

¹⁾ Ein Predigt || vom Ehestand, vber || das Euangelium, Es war ein || Hochzeit zu Cana etc. || Erasmus Alberus D. || Prouerbiorum 31. || Lieblich vnd schöne sein ist nichts, || Ein weiß das den Herrn fürcht, soll || man loben, 1550. || Am Schluß: Gedruckt bey Christian Rödinger. Titbl. und 38 S. in 4.

²⁾ Vgl. darüber meine Schrift Die Reformation und die Ehe. Halle 1892. S. 76 fg.

³⁾ Ein schön kurtzwei || lig vnd nützlich geticht, Von ei || nem armen Edelman . . . Darinn auch das lob der Stadt || Ursel begriffen ist, durch Erasmus || Alber gemacht, Vnd gedach- || ter stadt Ursel zum new- || en jar geschenck. || AN. M.D.XXXVII. || 6 Bl. in 4. (Gedruckt von Christian Egenolph in Frankfurt a. M.) Vgl. W. Creelius im Archiv für Literaturgesch. 6,1 fg.

allein der rechte Antichrist sei, und zum andern, daß wenn Luther nichts mehr mit seiner Lehre ausgerichtet hätte, denn daß er den Ehestand wieder zu Ehren gebracht, er genug gethah hätte und für immer aller Ehren wert sei. „Von ihm haben wir gelernt, es sei in der Ehe Lust oder Unlust, so haben wir Gottes Wort von der Ehe und wissen, daß ihm solche Ordnung wohlgefällt.“ Das ist denn auch der Grundton seiner Predigt, die, wie er ausdrücklich versicherte nur das aussprach, was er von Luther von der Ehe zu halten und zu predigen gelernt hatte. Sie ist ganz und gar erfüllt vom Lutherischen Geiste, ja selbst direkte Anklänge an Luthers eigene Worte fehlen nicht. In schönen und beredten Worten preist sie Ehe und Häuslichkeit und entwickelt aus dem Texte acht in der späteren Ehe-litteratur ständig wiederkehrende Gründe, die sie als göttliche Ordnung erweisen und um derenwillen wir sie heilig halten und rühmen sollen.

Und noch eine dritte Arbeit brachte Alberus hier in Magdeburg während der Belagerung zum Abschluß: die vollständige Sammlung seiner Fabeln, die unter dem Titel Das Buch der Tugend und Weisheit¹⁾ im Jahre 1550 von Peter Braubach in Frankfurt a. M. gedruckt wurde. Eine erste Sammlung hatte er bereits sechzehn Jahre zuvor, während er als Prediger in Sprendlingen lebte, in Hagenau (1534) erscheinen lassen, und diese Ausgabe war dann 1539 mit ganz unwesentlichen Veränderungen nochmals in Augsburg gedruckt worden; beide sind dem „achtbaren und fürsichtigen Johannes Chun, nassauischen Keller zu Kirchheim“ zugeschrieben und enthalten je siebenzehn Fabeln in nahezu gleichlautender Fassung. Aus der Vorrede erhellt, daß seine Beschäftigung mit den Fabeln weit zurückreichte. „Ihr wißt wohl, so schrieb er dem Freunde, wie ich vor

¹⁾ Das buch von der Tugend und Weisheit, nemlich, Neun und vierzig Fabeln, der mehrer theil auß Esopo gezogen, vnnnd mit guten Rheimen verkeret, durch Grasmum Alberum, Allen stenden nützlich zu lesen. [Holzschnitt.] Psalmo 103. Lobet den Herrn alle seine werck. — Am Schluß: Gedruckt zu Frankfurt am Mayn, bey Peter Braubachen. Anno Domini 1550. — Dem von mir benutzten Göttinger Exemplar (Poetae 2499) fehlt leider Titel, Vorrede und das Register bis A⁴. — Einen mit einer inhaltreichen Einleitung versehenen Neudruck der Ausgabe von 1550 hat soeben Wilhelm Braune (Halle 1892) herausgegeben.

etlichen Jahren, da ich noch zu Ursel und Ihr zu Usingen Schulmeister wart, etliche Fabulas Aesopi in deutsche Reime brachte und Euch gesandt habe. Ich habe sie mittlerzeit corrigiert und gemehret . . . Ich bitte Euch aber, Ihr wollet meine Reime für gut nehmen, ob sie sich nicht zu wohl reimeten oder auch nicht gut Deutsch mit unterliese. Denn ich bin ein grober Wetterauer, dem die Zunge nicht wohl geschliffen ist.“ Nun nahm er jene Jugendarbeit wieder vor und fügte hinzu, was im Laufe der Jahre an neuen Fabeln entstanden war. Es waren ihrer mittlerweile neunundvierzig geworden, so daß sie einen ganz stattlichen Band ausmachten, den der Drucker mit zahlreichen ziemlich rohen Holzschnitten ausstattete, die mehrfach, jedoch sicherlich mit Unrecht, Lukas Kranach zugeschrieben worden sind. Eine zweite Ausgabe dieser Sammlung erschien 1557 nach Albers Tode, und Braubach hätte dieser gern, wie er der Witwe schrieb, noch etliche bisher ungedruckte Stücke aus dem Nachlasse des Verfassers hinzugefügt; indeß scheint jene in Magdeburg zum Abschluß gebrachte Sammlung den ganzen Vorrat erschöpft zu haben, da die sämtlichen späteren Drucke keinen neuen Zuwachs aufweisen.¹⁾

Auch mit seiner Fabeldichtung folgte Alberus der Anregung und dem Beispiel Luthers. Es ist bekannt, wie viel und wie gern sich dieser mit den aesopischen Fabeln beschäftigte und wie hoch er ihren pädagogischen Wert veranschlagte.²⁾ Als er 1530 während des Augsburger Reichstages auf der Feste Roßburg weilte, wo ihn in der Morgenfrühe das vielstimmige Konzert der Vögel, vor allem der holde Gesang der Frau Nachtigall aus dem Schläfe weckte, wo er in Gottes schöner Natur lebte und webte, ihren geheimnisvollen Stimmen lauschte und mit dem Ruckuck und den Dohlen trauliche Zwiesprache hielt, da erquickte er sich in müßigen Stunden an der geistesmächtigen Einfalt jener Fabeln und begann an der Hand der in der deutschen Litteratur des 16. Jahrhunderts viel benutzten Stainhöwelschen Ausgabe des Romulus³⁾ die Bearbeitung eines

¹⁾ Vgl. Archiv für Litteraturgeschichte 6, 15. — Weitere Ausgaben erschienen (sämtlich in Frankfurt): 1565, 1579, 1590 und 1597.

²⁾ Vgl. Schmidt, Luthers Bekanntschaft mit den alten Klassikern. Leipzig 1883. S. 59 fg.

³⁾ Vgl. R. Goedeke in der Einleitung zu den Dichtungen von D. Martin Luther. Leipzig 1883. S. XLII. Stainhöwels Aesop ist herausge-

deutschen Aesop, die er dem Volke, insonderheit der Jugend zu Nutz und Frommen darbringen wollte. Denn für diese, so meinte er, gäbe es außer der Bibel gar kein besseres Buch als diese Fabeln. „Wie könnte man, so schrieb er in der Auslegung des 101. Psalmes (1534), ein feiner Buch in weltlicher, heidnischer Weisheit machen, denn das gemeine alberne Kinderbuch ist, so Esopus heißt? Ja, weil es die Kinder lernen und so gar gemein ist, muß nicht gelten, und läßt sich jeder dünken wohl vier Doktor werth, der noch nie eine Fabel drinnen verstanden hat.“ Auch in der Vorrede¹⁾ zu den Fabeln selbst gab er der gleichen Wertschätzung berebten Ausdruck. Er wisse außer der h. Schrift nicht viele Bücher, die diesem überlegen sein sollten, denn man finde in seiner Einfalt die allerbeste Lehre, Warnung und Unterricht. Er schalt heftig darüber, daß in Stainhöwels Ausgabe aus Poggios Facetien mancherlei Unsauberkeiten hineingeraten waren und versprach, sein Fabelbuch lustig und lieblich, doch ehrbar und züchtig zu gestalten, damit man ohne Sünde lachen und es für Kinder und Gefinde zu Lehre und Unterricht gebrauchen könne.

Daß Albers Schätzung des Aesop und seine jahrelange Beschäftigung mit den Fabeln durch die warme Fürsprache Luthers beeinflusst worden sind, ist zweifellos. Er ist auch hierin ganz und gar Luthers Schüler und sein Buch der Tugend ist nur die Ausführung des Programms, das dieser vorgezeichnet hatte. Seine unmittelbare Quelle war jedoch nicht, wie für Luther, Stainhöwels Aesop, sondern er benutzte die 45 aesopischen Fabeln des Guilielmus Goudanus, die auch Burkard Waldis seinem Esopus zu Grunde legte und die ihrerseits eine freie Bearbeitung des Romulus sind; nur für sieben seiner Fabeln ist die direkte schriftliche Vorlage noch nicht nachgewiesen. Das Leben des Aesop, das er der in Magdeburg abgeschlossenen Sammlung hinzufügte, entnahm er dem von Joachim Camerarius bearbeiteten lateinischen Aesop, der zuerst in Tübingen 1538 erschienen ist, doch behandelte er die Vorlage ziemlich frei und nahm starke Kürzungen vor, wobei er insbesondere alle Unsauberkeiten tilgte und auch dadurch jenen sittlichen Takt bekundete, der allenthalben in den Fabeln selbst in erfreulichster Weise zu Tage tritt.

geben von H. Desterley in der Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart Bd. CXVII. (Tübingen 1873.)

¹⁾ Vgl. Luthers Fabeln, herausg. von E. Thiele. Halle 1888. S. 1.

Doch auch noch ein anderer Berührungspunkt mit Luther ist unverkennbar. Denn auch in der Wirtbigung des Buches, das auf die Gestaltung seiner Fabeln wenigstens mittelbar einwirkte, traf er mit diesem zusammen, der, wie Mathesius¹⁾ erzählt, für den Reinecke Fuchs warme Worte des Lobes hatte und das Gedicht als „lebendige Kontrafaktur des Hoflebens“ zu rühmen pflegte. Alberus seinerseits zog es sowohl dem Narrenschiff wie dem Freidank, dem Renner wie Schwarzenbergs Memorial der Tugend vor und meinte, noch nie ein feineres und meisterlicheres Gedicht gelesen zu haben als den Reinecke, den er nicht geringer achte denn alle Komödien der Alten. Auch in diesem Gedicht fand er Stoff und Hintergrund für seine eignen Tierfabeln, die zwischen dem Reinecke und dem Froschmeufeler des Magdeburgers Georg Rollenhagen in der Mitte stehen: der Reinhart eine naive Dichtung, zu der erst später die lehrhafte Zugabe in Gestalt der Glosse trat; die Fabeln des Alberus moralisierende Einzelbilder; der Froschmeufeler der Versuch eines lehrhaften umfassenden Zeitbildes. Der Reinhart ist wirklich ein Thierepos, das beim Leser die naive Freude am Stofflichen der Dichtung voraussetzt; bei Alberus sind die Fabeln selbst gleichfalls noch einigermaßen naiv erzählt, aber mit moralisierenden Ausführungen eingerahmt; der Froschmeufeler hat nur noch die Tiernamen beibehalten, während die Tiere selbst durchweg vermenslicht sind.

Aber wenn auch der Einfluß Luthers auf Albers Fabeldichtung unverkennbar ist, so ging dieser doch in der Ausführung seinen eigenen Weg. Zunächst in der Form, denn Luther erzählte die Geschichten knapp und kurz in schlichter Prosa, während Alberus sie reimte²⁾ und sich dabei behaglich in epischer Breite erging, Abschweifungen einflocht und mit besondrer Vorliebe persönliche Reminiscenzen in die Erzählung hineinwob. Den Schauplatz der Geschichten verlegte er nach Deutschland und zwar zumeist an solche Stätten, die ihm aus eigener Anschauung vertraut waren: in die Wetterau mit dem

¹⁾ Luthers Leben. Nürnberg 1583. S. 126a.

²⁾ Er selbst äußert sich über seine Versbehandlung in der Vorrede: „Auch habe ich ein jeglichen Vers acht sylben gegeben, on wo ein Infinitivus am ende gefelt, der bringet mit sich ein iberige sylbe.“ Die meisten seiner Verse sind achtsilbig stumpfe, und die neunsilbigen Verse mit klingendem Ausgang sind nicht nur auf infinitivische Formen beschränkt.

Bogelsberg, in die Gegenden des Taunus, in das Ländchen Dreieich zwischen Frankfurt und Darmstadt, in den Odenwald und ins Hanauische, wobei er gern die landschaftlichen Schilderungen breitausführte und sie mit allerhand historischen und naturwissenschaftlichen Exkursen belastete. Und breit wie die Erzählung der Fabeln selbst ist auch die Nukuanwendung, ja das Epimythion schwillt bisweilen zu ausführlichen moralischen Abhandlungen an, die umfangreicher sind als die Geschichten selbst, mit denen sie überdies in vielen Fällen nur sehr locker verbunden sind. Aber trotz diesem Aufpuß und der manchmal ungebührlichen Redseligkeit ist die Darstellung frisch, lebhaft und fesselnd; er weiß die knappen Erzählungen seiner Vorlage farbenreich auszuführen und durch einen dramatisch belebten Dialog zu würzen; allenthalben erfreut seine gemüthliche Laune und die epische Anschaulichkeit seiner Schilderungen. Man sieht eben auch hier, wie viel er von Luthers Sprache gelernt hatte und daß sein eigenes Mißtrauen gegen die schwere Zunge des Wetterauers durchaus unbegründet war.

Inhaltlich unterscheiden sich seine Fabeln von denen Luthers vornehmlich dadurch, daß er darin der protestantischen Polemik einen breiten Platz einräumte, während bei Luther, merkwürdig genug, Anspielungen auf das kirchliche und religiöse Leben gar nicht vorhanden sind. Alberus jedoch konnte sich seiner ganzen streitlustigen Natur gemäß diesen dankbaren Vorwurf nicht entgehen lassen. Auch hier eiferte er gegen die Papisten und spottete über Ablass, Seelmessen, Klosterleben und sonstiges „Narrenwerk“ des Papstes; er parodiert, in übermüthiger Laune die römischen Heiligen, schilberte ergötzlich die Heiltümer in Trier und verglich endlich mit grimmigem Hohn in der Fabel „Vom Papstesel“ das Papsttum mit jenem Esel in der Löwenhaut, der so lange die Welt hatte betrügen können, bis endlich in Luther der Mann aufstand, der die Eselsohren unter der Löwenhaut erkannte und der Pracht des falschen Löwen ein Ende machte. Nicht minder derb zog er über die Sektierer und Schwärmer her und auf den Greuel Interim mit seinen Verfolgungen zielt wohl die Klage in der 21. Fabel, daß „die frommen Männer wandern müssen“, worüber er sich mit der Zuversicht tröstete, daß Gott noch Richter auf Erden sei. Auch in seinem Groll über die Renegaten (34. Fabel), sowie in seinem Appell an die Feigen und Unentschiedenen (36. Fabel) hören wir den tapfern Bekämpfer des Interims:

Ein frommer man die warheit soll
verleugnen nimmer, ob er woll
darumb muß wagen leib vnd leben . . .

Eine litteraturgeschichtliche Würdigung der Fabeln liegt natürlich außerhalb des Rahmens dieser Darstellung. Nur auf die Thatsache galt es hinzuweisen, daß auch ihre Redaktion zu den litterarischen Arbeiten gehörte, mit denen sich Alberus während seines Aufenthalts in der geächteten Stadt beschäftigte, und daß somit seine bedeutendste schriftstellerische Leistung mit den Erinnerungen an sein Magdeburger Exil für immer verbunden ist.

Alle diese Arbeiten waren eine Frucht des Sommers 1550; ihnen folgte im Januar des folgenden Jahres das schon erwähnte Lied von der Belagerung, in dem er den gelungenen Handstreich der Magdeburger bei Ottersleben und die Gefangennahme des Herzogs Georg feierte. Seitdem schleppte sich die Belagerung ohne entscheidende Zwischenfälle träge fort. Der Winter verging, Frühling und Sommer schwand und immer noch stand alles so ziemlich auf dem alten Fleck und ein Ende der Bedrängnis war nicht abzusehen. Da trat im Herbst 1551 eine unerwartete Wendung ein. Die von Moriz mit König Heinrich von Frankreich und seinen deutschen Bundesgenossen angeknüpften Verhandlungen waren jetzt so gut wie abgeschlossen, und nun schien es ihm angezeigt, mit Magdeburg zu einem glimpflichen Ende zu kommen. Am 11. Oktober wurde zwischen ihm und der Stadt ein vorläufiger Vergleich abgeschlossen, der am 4. und 5. November endgültig gemacht wurde, und am 9. November zog Moriz in die Stadt ein, um als Burggraf die Huldigung der Bürgerschaft entgegenzunehmen. Nicht aber nach geschehener Unterwerfung, wie der sächsische Kanzler unvorsichtig äußerte, sondern wie Dr. Levin von Cunden alsbald berichtete: nach vertragener Sache. „Vertragen und nicht ergeben,“ so unterbrach er jenen nach Merckels Bericht,¹⁾ worauf der Kurfürst hinzufügte: „Es ist vertragen und soll vertragen sein und bleiben.“ Denn trotz der Kapitulation war Magdeburg weit davon entfernt, auch nur eines der Güter, um die es alle die Monate hindurch gekämpft hatte, preiszugeben. Triumphierend schloß deshalb der Stadtschreiber Merckel seinen Bericht über die Belagerung mit den Worten: „Die Stadt ist gottlob bei

¹⁾ Warhafftiger Bericht. Bl. Kij.^a

ihrer wahren christlichen Religion, ihren alten Freiheiten und Gerechtigkeiten, Weib und Kindern, Haus und Hof unbeschädigt geblieben. Dazu hat sie einen guten ehrlichen Namen nicht allein in deutschen, sondern auch in fremden Landen, welches viel besser ist als das arabische rote Gold behalten.“

Auch Alberus betrachtete diesen Abschluß der Belagerung nicht als Kapitulation oder Unterwerfung, sondern feierte ihn als einen Sieg des Evangeliums über den Widerchrist. Ein Dank- und Triumphlied¹⁾ war sein Abschiedsgruß an die Stadt, in deren Mauern er Zuflucht gefunden und mit deren Bürgern er in drei ereignisreichen Jahren Freud und Leid geteilt hatte. Die Jungfrau im Wappen der Stadt deutete er als die heilige Christenheit, um deren willen ihr Gott aus der Gefahr geholfen und sie sicher durchs rote Meer geführt habe:

An Magdeburg der Widerchrist
 Neblich zu schanden worden ist.
 Die Seelig werde Stadt fürwar
 Viel lenger denn ein ganzes Jar
 Hatt ausstanden groß gefahr,
 Von aller Welt verlassen gar.
 Der Herr vom Himel stund ihr beh,
 Das sie wart aller sorgen frey:
 Drumb dank sey Gott in Ewigkeit
 Für seine große Gütigkeit.

Dieses Gedicht war, wie gesagt, sein Abschiedsgruß, denn ihn allein traf bei der Uebergabe der Stadt der Zorn des Kurfürsten, den er freilich schwer genug gereizt hatte. Bei den Kapitulationsverhandlungen war das natürlich einer der heikelsten Punkte, wie sich Moritz zu den Geistlichen, den einheimischen und den Exulanten, stellen werde, die den Widerstand am meisten geschürt hatten und die auch jetzt noch, wie ihm bald genug aus der denkwürdigen Unterredung zwischen den sächsischen Räten und der Stadtgeistlichkeit im Hause Georg Storms (13. November) klar werden sollte, nichts zu widerrufen gesonnen waren. Nicolaus Gallus erklärte vielmehr auf die Vorhaltungen, die den Predigern auf kurfürstlichen Befehl gemacht wurden, mit unerschrockenem Mute, daß sie an den Schmähbüchern, Liebern und Reimen nicht beteiligt seien, daß sie jedoch die nicht von ihnen ausgegangenen Schriften, in denen des Antichrists

¹⁾ Es ist abgedruckt in Merckels Wahrhaftigem Bericht Bl. Cij.³

Abgötterei den Einfältigen dargestellt werde, nicht verdammen könnten. Und was das Interim anbetraf, so sei ihre Stellung nach wie vor dieselbe: da der Papst der Antichrist sei, so könne er nicht Hirt sein und sie könnten nicht zugleich Christi und des Antichrists Kirche und Glieder sein. Auch seien sie nach wie vor der Meinung, daß Magdeburg vornehmlich um Gottes Worts willen die Leiden der Belagerung habe erdulden müssen.¹⁾ Aber selbst zu diesem unerwarteten freimütigen Widerstand machte Moriz gute Miene und ließ die tapfern Prediger unangefochten. Er löste damit das Wort ein, das er schon vor der Uebergabe im Feldlager dem Stadtschretär Merckel gegeben hatte, der im Auftrage des Rats über die Ausöhnung mit den Präbikanten mit ihm hatte verhandeln müssen. Ganz besonders war dieser beauftragt worden, für Alberus, der den Kurfürsten „in öffentlichen und heimlichen Schriften mit Reimen und Gemälden gröblich angegriffen,“ Fürsprache einzulegen, da dieser in der That von der Ungnade des Siegers das Schlimmste befürchten konnte. Doch Moriz versicherte, daß er sein Blut nicht begehre, aber man solle ihn hinwegschaffen, denn er hätte es zu grob gemacht, daß es billig kein Bauer leiden sollte.“²⁾

Bereits in den ersten Novembertagen m.ß diese Entscheidung über Albers Schicksal gefallen sein, denn schon am Tage vor dem Einzug des Kurfürsten, am 8. November, schrieb Flacius an seinen Freund, den Prediger an St. Katharinen zu Hamburg Konrad Gerlaci

¹⁾ Diese Anschauung war wiederholt in Schriften der Magdeburger ausgesprochen worden. So hatte 1551 W. Rhodius bei Rödinger eine Broschüre drucken lassen: „Das die Magdeburger nicht vmb Weltliche sachen oder Psassengüter, sonder im grunde vmb Gottes Worts, vnd des Bekentnis willen, verfolget werden,“ worin er zu beweisen suchte, daß nur die Ausrottung der lutherischen Lehre der Zweck des Krieges sei. Ebenso N. v. Ambsdorf: „Ein trost an die zu Magdeburg, Vnd an alle fromme Christen“ (Anno 1551. X Junij). Auch er bezeichnete als Grund der Verfolgung Magdeburgs, daß die Stadt den Antichrist nicht anbeten wolle und wies nach, daß die Magdeburger keine Rebellen seien, da man Gott mehr gehorchen müsse, denn dem Kaiser. Gleichen Inhalt hat sein Schriftchen: „Vom Papst vnd seiner Kirchen, das sie des Teufels, vnd nicht Christ vnsern lieben Herrn Kirche seyn“ (1551), und auch Flacius führte in seiner „Bermanung zur gedult vnd glauben zu Gott“ (1551) aus, daß Magdeburg nicht um irdische Güter kämpfe, sondern um das reine Wort Gottes.

²⁾ Warhafftiger Bericht Bl. D².

um ihm Alberus aufs Wärmste zu empfehlen.¹⁾ Dorthin lenkte denn auch der abermals heimatlos Gewordene seine Schritte. In Lüneburg machte er längere Rast und im Dezember zog er in Hamburg ein, wo ihm, wie er zu Anfang des nächsten Jahres schrieb, vorläufig „ein Nestlein vergönnt war, bis er erführe, an welchem Ort Gott seine Dienste gebrauchen wolle.“²⁾ Eine angefangene Arbeit³⁾ hatte er auf die Flucht mitgenommen und sie in Lüneburg und Hamburg vollendet, so daß sie noch vor Schluß des Jahres erscheinen konnte; er unterschrieb die Vorrede dazu mit den Worten: „Datum auf der Reise meines Exilii im Wintermonat Anno Domini 1551. Erasmus Alberus, exul Christi.“ Das Buch war abermals eine Streitschrift und zwar gegen Andreas Osiander gerichtet, der plötzlich durch seine eigentümliche Rechtfertigungslehre neue leidenschaftliche Kämpfe entfesselt und damit eine völlige Verschiebung der streitenden Parteien veranlaßt hatte. Auch hier war Alberus sofort als streitbarer Lutheraner auf dem Plan und ging dem „Boltergeist“ Osiander mit demselben leidenschaftlichen Ungeßüm zu Leibe, wie vordem dem Interim und dessen Helfershelfer Agricola. Sein Mut war ungebrochen und sein polemischer Eifer nicht erlahmt, vielmehr hatten die magdeburgischen Ereignisse seine freudige Zuversicht nur noch gehoben. Auch dieses Buches Grundton ist das unerschütterliche Bekenntnis zu Luthers Lehre; an sie möge sich halten, wer den rechten Weg treffen will. „Denn diesen Mann hat uns Gott aus sonderer Gnade beschenkt, daß er uns den rechten Weg zum ewigen Leben weise. Solchen Rat gebe ich noch heutiges Tages und sage also: wer da unverführt sein

¹⁾ „D. D. Alberum non opinor esse necesse prolixius uobis commendare; cum enim et uos ut minime dubito eum pro pio bonoque adhec et docto uiro habeatis non dubito eum uobis fore quoque commendatissimum.“ Vgl. Archiv für Literaturgeschichte 6.12.

²⁾ In der Widmung der Schrift: „Vom Wintervogel Halcyon.“

³⁾ Widder das Lesterbuch des hochfliehenden Osiandri, darinnen er das Gerechte Blut unsers Herrn Jesu Christi verwirft, als vn-tüchtig zu unser Ge-rechtigkeit etc. An den Herzogen in preussen geschrieben, Durch Erasmus Alberum D. . . . Am Schluß: Ex officina Joachimi Leonis Titul u. 31 Bl. in 4 (Göttingen Th. Polem. 40). — Auf der Rückseite des Titelblattes steht das Distichon: Virginis et lunae scripta est pars vrbe libelli Quod reliquum Alberus scripsit in vrbe Iouis. Die hier genannten Städte sind Magdeburg, Lüneburg und Hamburg.

und selig werden will, der habe seine Lust in D. Martini Büchern. Je weniger einer diese achtet, desto eher wird er verführt werden. *Is sciat se in Dei cognitione plurimum profecisse, cui Lutherus valde placet.* Diese Regel gebe ich allen Menschen, die da gedenken selig zu werden und ist eine gewisse Regel.¹⁾

Doch nur des Alberus Aufenthalt und schriftstellerische Thätigkeit in Magdeburg darzustellen war die Aufgabe dieser Blätter, so daß ich auf ein näheres Eingehen auf seine späteren Arbeiten verzichten muß. Nur das sei noch erwähnt, daß er sich mit der Absicht trug, eine Geschichte der magdeburgischen Belagerung zu schreiben, die er leider ebensowenig ausgeführt zu haben scheint, wie das angekündigte Buch vom Lobe der Musik. In der in seinem Todesjahre (1553) vollendeten, aber erst drei Jahre später erschienenen Schrift *Wider die verfluchte Lehre der Carlstädter*²⁾ kam er auch auf die von ihm mit durchlebte Zeit der Belagerung zu sprechen und spottete über die Papisten, die da geprahlt hatten, wenn sie nur erst Magdeburg zu Fall gebracht hätten, so würde Christus auch im Himmel nicht mehr sicher sein.³⁾ „Aber, so fährt er fort, der alberne, einfältige, schwache Christus ward wunderlich und schickte es also, daß die Papisten vor Magdeburg sich selber eine Rute machten. So weit brachte es der

¹⁾ *Widder das Lesterbuch Bl. A7.*

²⁾ *Widder die verfluchte lere der Carlstädter vnd alle fürnemste Heubter der Sacramentirer, Nottegenheyster, widder, euffer, Sacramentlesterer, Eheschender, Muscaverechter, Bildstürmer, feiertagteinde, vnd verwüster aller guten ordnung. Erasmus Alberus, Doctor vnd Superintendent zu Newenbrandenburg im land zu Mecklenburg. . . . 1553. Gedruckt zu Newenbrandenburg bei Anthonio vnd Walthero Brenner gebrüdern, im jar 1556. Tit. u. 181 Bl. in 4.*

³⁾ Verschiedene Drohungen der Feinde werden uns in den während der Belagerung entstandenen Schriften mitgeteilt. So erzählt Albertus Christianus in der *Admonitio* (1551) in einem vom 6. Oktober 1550 datierten Brief, daß die Feinde gedroht hätten, nach Eroberung der Stadt weber Greise noch Kinder, nicht einmal die im Mutterleib zu verschonen, und Flacius teilt in der „*Bermanung*“ (1551) die Aeußerung eines gefangenen Kriegsknechtes mit: „In wen Magdeburg an eine feten were gebunden, vnd vnser Herr Gott im himmel hielte die feten mit der hand, dennoch wollen sie kriegen. Sie drawen auch sie wollen das Kind im mutterleib in der Stad nicht lebendig lassen.“

Teufel, daß unsere eignen evangelischen Brüder Geld zusammenlegten, die Stadt Magdeburg zu vertilgen. War das nicht ein fein Meisterstück vom Teufel? Siehe, wie Gott so wunderbar in seinen Werken ist: Magdeburg war von aller Welt, auch von ihren eignen Brüdern verlassen und ließ sich ansehen, als wäre es aus, beide mit Magdeburg und der ganzen Christenheit. Und dennoch ist der, Teufel mit allen seinen klugen Anschlägen zu Schanden geworden. Dieses Wunder soll man nicht geringer achten, denn das Wunder im Roten Meer, davon ich weiter geschrieben habe in der Auslegung der Waffen der Stadt Magdeburg.“ Ob dieses Buch gedruckt worden ist, scheint, wie gesagt, zweifelhaft, immerhin beweist jene Stelle, daß Alberus den Tagen seines Magdeburger Exils und der Stadt, die für das Evangelium Freiheit und Leben zu opfern bereit war, ein treues Andenken bewahrt hatte.

Magdeburger Geschlechterwappen aus dem 16. und 17. Jahrhundert.

Von Ernst Schulte, Amtsrichter in Herzberg a./Harz.

Die freie und selbständige Stellung, welche sich die Stadt Magdeburg im Laufe des Mittelalters ihren Landesherrn, den Erzbischöfen, gegenüber zu erringen gewußt hatte, hat den rathsfähigen Bürgerfamilien, aus deren Mitte bis zum Aufgehen der Stadt in dem Staate des Großen Kurfürsten die Inhaber der höchsten städtischen Gewalten hervorgingen, eine Bedeutung verschafft, welche es gerechtfertigt erscheinen läßt, dem Andenken derselben noch jetzt einige Aufmerksamkeit zu schenken. Die Erinnerung an diese alten Geschlechter drängt sich aber dem Forscher um so mehr auf, als die Wappenschilder derselben noch an mehr als einer Stelle der Stadt von kirchlichen und weltlichen Baudenkmalern der verschiedensten Art auf das geschäftige Treiben der Gegenwart herabblicken. Wenn diese ehrwürdigen Zeichen der Vergangenheit bisher im Allgemeinen nur wenig Beachtung gefunden haben, so liegt dies zum großen Theil daran, daß die Sprache, welche sie sprechen, nicht allgemein bekannt ist. Denn da ein Wappenbuch der Magdeburger Patrizierfamilien nicht auf unsere Tage gekommen ist, so ist eine Deutung der Wappen in den meisten Fällen nur möglich durch Zurathziehung der Siegel der von jenen Geschlechtern ausgestellten Urkunden, deren allerdings das Königliche Staatsarchiv hieselbst eine reiche Fülle besitzt. Ein weiteres schätzbares Hülfsmittel für Magdeburgische Wappenforschung ist indessen seit einiger Zeit dadurch in die Mauern unserer Stadt zurückgelangt, daß unter den vom Magistrat der Stadt im November 1889 aus dem Nachlasse des Freiherrn Wendelin von Maltzahn erworbenen Familienpapieren des Oberhofmeisters Friedrich Wilhelm

von Guericke, des im Jahre 1777 verstorbenen letzten männlichen Nachkommen des großen Magdeburger Bürgermeisters Otto von Guericke, sich eine wappengeschmückte Ahnentafel des Enkels des letzteren, des Geheimen Raths und Directors der Magdeburgischen Regierung, Leberecht von Guericke befindet, welche unter den 64 Ahnen desselben von väterlicher Seite die Wappen einer großen Anzahl patrizischer Geschlechter Magdeburgs zeigt, wie dies bei den vielfachen Verschwägerungen, in welchen die damaligen rathsfähigen Familien unter einander standen, natürlich ist.

Wenn diese Urkunde auch aus einer verhältnißmäßig späten Zeit, nämlich aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts stammt, so giebt sie doch für die Richtigkeit der in ihr dargestellten Wappen eine gute Bürgschaft dadurch, daß sie an einer Reihe von Stellen auf ein Wappenbuch der Magdeburger Geschlechter vom Jahre 1500 Bezug nimmt. Dieser Hinweis ist auch um deswillen interessant, weil er sich augenscheinlich auf dasselbe Wappenbuch bezieht, von welchem wir bereits durch die auf der hiesigen Stadtbibliothek befindliche Handschrift der Magdeburger Schöppenchronik (B. der Ausgabe von Janicke) Kenntniß besitzen. In dieser Handschrift befindet sich nämlich auf dem nach einer Lücke von zwei Blättern folgenden Bl. 479 der Schluß eines Verzeichnisses Magdeburger Bürgernamen, welchem folgende Bemerkung hinzugefügt ist: „Dar zu sein noch 85 wapen in dem selbten bürgermeisters Ulrichs von Embden Buche ghemhalen. Die da keinen namen bei yhnen geschribben haben, und habbs ab geschribben am 16. Januarii 1539.“ Daß in der That dieses Verzeichniß aus dem in der Guericke'schen Ahnentafel erwähnten Wappenbuche entnommen sein kann, wird dadurch bestätigt, daß sowohl der Name der Familie Robin, wie der der Familie Mauriz, bei deren Wappen in der Ahnentafel auf das Wappenbuch Bezug genommen ist, sich, und zwar ersterer unter Nr. 115, letzterer unter Nr. 124, in dem Verzeichnisse der Schöppenchronik wiederfinden.

Die nachfolgende Abhandlung will nunmehr eine Aufzählung und Beschreibung derjenigen Geschlechterwappen geben, welche in Stein oder Erz noch jetzt in hiesiger Stadt vorhanden sind. Sie beschränkt sich dabei einerseits auf die Wappen solcher Familien, aus denen Bürgermeister von Magdeburg hervorgegangen sind, und andererseits im wesentlichen auf die Zeit vor der Zerstörung der Stadt im Jahre

1631. Aus der späteren Zeit sollen nur die aus den Jahren 1650 und 1651 stammenden Wappen der Bürgermeister am Denkmal Kaiser Ottos und an dem runden Erker an der Ostseite des Rathhauses in den Rahmen dieser Abhandlung gezogen werden, da diese Wappen nicht nur durch den Ort ihrer Anbringung besonders in die Augen fallen, sondern auch um deswillen geschichtlich merkwürdig sind, weil sie sich als sichtbare Zeichen der damals durch die Bestimmungen im Artikel XI, § 8 des Westphälischen Friedens mit neuer Hoffnung belebten Bestrebungen nach Erringung der Reichsfreiheit darstellen, für welche grade damals Otto von Guericke als Abgesandter der Stadt am Kaiserlichen Hofe zu Wien thätig war.

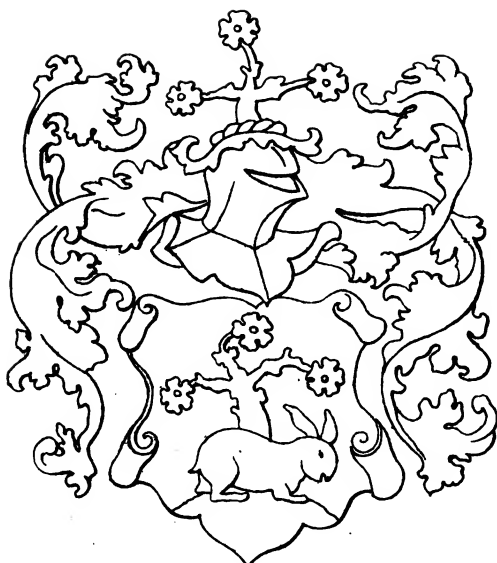
Aus früheren Jahrhunderten hat bereit in den Jahrgängen 1868—1872 (Bd. III—VII) dieser Geschichtsblätter der Vorsteher des hiesigen Königl. Staats-Archivs, jetzige Geheime Archivrath von Mühlverstedt in seinen Abhandlungen über mittelalterliche Siegel aus dem Magdeburger Lande eine Anzahl von Wappen Magdeburger Bürger beschrieben und durch Abbildungen veranschaulicht. Von den dort behandelten Familien Geldecke, Feuerhake, Konebitz, Gerbrecht, Hartstroh, Bedenten und Rode ist es jedoch nur die letztere, deren Wappen noch jetzt an einem Gebäude der Stadt erhalten ist, und zwar auf dem großen, mit einer Darstellung der Kreuzigung Christi geschmückten Steine an der Ostseite der Johanniskirche in dem von der Sakristei und dem vorspringenden Theile des Chorab schlusses gebildeten Winkel. Es genügt aber an dieser Stelle um so mehr ein einfacher Hinweis auf das, was v. Mühlverstedt Bd. VII, S. 266 dieser Geschichtsblätter über die Familie Rode und deren Wappen gesagt hat, als auf dem erwähnten Steine nicht nur die Inschrift durch die Länge der Zeit völlig ausgelöscht ist, sondern auch die Wappen — neben dem Rode'schen erscheinen nämlich noch verschiedene andere Wappen, so z. B. das der Familie von Keller — derartig vermischt sind, daß sie nur derjenige zu erkennen vermag, dem diese Wappen bereits anderweitig bekannt sind, und dem es daher möglich ist, die halberloschenen Linien sich im Geiste zu rekonstruiren.

1. Hogenbode.

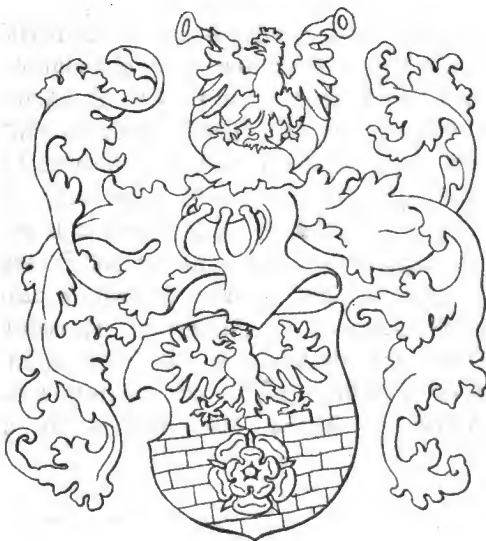
Das älteste Wappen, mit welchem es die gegenwärtige Abhand-

lung zu thun hat, ist das der Familie Hogenbode, und befindet sich an der nordöstlichen Ecke der Ulrichskirche, gegenüber der Ausmündung der Kleinen Milnzstraße auf dem Epitaphium, welches dem im Jahre 1507 verstorbenen Tiele oder Thilo Hogenbode und seiner im Jahre 1517 verstorbenen Ehefrau geb. Wittekop, sowie mehreren Kindern und Kindeskindern derselben von einem, mit Namen nicht genannten überlebenden Kinde gesetzt wurde. Thilo Hogenbode, dessen an Johann Robin verheirathete Tochter Magarethe die Urgroßmutter Jacob Alemanns, des Schwiegervaters Ottos von Gueride war, gehört somit zu den Ahnen Lebrechts von Gueride, und deshalb findet sich in der Ahnentafel des letzteren nicht nur das Hogenbodesche Wappen, sondern auch ein ausdrücklicher Hinweis auf das Epitaphium an der Ulrichskirche. Das Wappen, über dessen Farben die Ahnentafel Aufschluß giebt, zeigt in blauem Felde auf grünem Boden vor einem grünen Stamm, aus welchem drei rothe Rosen an ihren Stengeln hervorgehen, einen weißen Hasen in kriechender Stellung. Auf dem Helme erscheint der Stamm mit den drei Rosen. Die Helmedecken sind blau, weiß und roth. Auffallender Weise ist in dem Wappen des Epitaphiums der Hase nach links gewendet, obwohl der Helm nach rechts sieht: indessen wird man in dieser Stellung des Wappenthiers kein besonderes Merkmal des Hogenbode'schen Wappens zu suchen haben, da im Königl. Staatsarchive hieselbst an verschiedenen Urkunden aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, ausgestellt von einem Tiele Hogenbode und seinem Sohne Heideke Hogenbode, Siegel mit dem Hogenbode'schen Wappenschild vorhanden sind, welche den Hasen, der übrigens hier nicht kriechend, sondern stehend dargestellt ist, nach rechts gewendet zeigen.

Die Familie Hogenbode (Hogenbude, von der Hogenbode) gehörte zu den angesehensten und reichsten Patrizierfamilien Magdeburgs, war mit den Familien Wittekop, Robin, Alemann und anderen bekannten Geschlechtern verschwägert und gab der Stadt Magdeburg außer mehreren Rämmerern drei Bürgermeister, nämlich Tiele Hogenbode im Jahre 1404, Hermann Hogenbode im Jahre 1416 und Heideke Hogenbode im Jahre 1487. Für den Reichthum der Familie spricht die Thatfache, daß der Giebel des Hauses, welches sich der letztgenannte Heideke Hogenbode am Ulrichsthor erbaut hatte, wegen seines reichen bildnerischen Schmuckes von dem Rathe der Stadt



1.



2.



Zerbst zum Muster bei dem Bau des dortigen Rathhauses genommen wurde, wie dies aus dem von Rindscher Bd. 21, S. 182 dieser Geschichtsblätter mitgetheilten Vertrage des Rathes zu Zerbst mit dem Baumeister Hans Smedt vom Jahre 1478 hervorgeht. Aufschluß über die Finanzoperationen der Familie, welche zu diesem Reichtume beitrugen, giebt eine Urkunde des hiesigen Staatsarchivs vom Jahre 1457, der zu folge Tile Hogenbode, der Vater des ebenerwähnten Heideke Hogenbode, vom Erzbischof Friedrich den Zoll in Magdeburg auf drei Jahre gepachtet hatte.

Die Familie, welche im Jahre 1504 mit dem Rämmerer Tile Hogenbode zum letzten Male im Rathe der Stadt erscheint, erlosch völlig um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Dies geht nicht nur aus der, wie schon erwähnt, dem Anfange des 18. Jahrhunderts entstammenden Guericke'schen Ahnentafel hervor, welche besagt daß die Familie vor 160 Jahren ausgestorben sei, sondern wird auch bestätigt durch eine, gegenwärtig allerdings, wie es scheint, nicht mehr vorhandene Inschrift an der Johanniskirche, welche Rettner in seinem bekannten, in den Jahren 1726—1733 erschienenen Werke über den Clerus Magdeburgensis mittheilt. Rettner, welcher für jede der städtischen Pfarrkirchen in den Anhängen seines Werkes die in und an der Kirche befindlichen Grab- und anderen Inschriften aufgezeichnet hat, bemerkt nämlich S. 787 bei der Johanniskirche, daß an der Seite der großen Thür an einem Pfeiler folgende Inschrift zu lesen sei: „Ich Anna Hagenbodin, des Bürgermeisters Hans Almann¹⁾ eheliche Hausfrau, habe dieses Wapen dem Geschlecht der Hagenboden zu Ehren hauen und setzen lassen, dieweil dieser Casper Hagenbode, meines Bruders Sohn, der letzte dieses Geschlechts ist.“ Der hier genannte Caspar Hogenbode erscheint noch im Jahre 1550 in dem Album der Universität Wittenberg, wo er am 4. März immatriculirt wurde. (Vgl. Göge: die Magdeburger und die Hallenser auf der Universität Wittenberg, Bd. IV, S. 149 dieser Geschichtsblätter.) Wahrscheinlich ist derselbe bald darauf in jugendlichem Alter verstorben.

¹⁾ Hans Almann senior war Bürgermeister in der Zeit von 1541 bis 1559.

2. Scheyring.

Ein anderes, noch wohl erhaltenes Wappen an der Ulrichskirche, und zwar an einem Pfeiler des östlichen Chorabschlusses weist auf die Familie Scheyring oder Zyring hin, eine Familie, aus der zwar nur ein Mitglied Bürgermeister der Stadt Magdeburg gewesen ist, deren Erinnerung aber noch jetzt durch die hier bestehende Ziering'sche Familienstiftung wachgehalten wird. Als erster dieser Familie erscheint in Magdeburg der im Jahre 1516 verstorbene D. Johann Scheyring, Domprediger hier selbst und Domherr zu Halberstadt. Ein Bruder desselben war Emmeramus Scheyring, welcher hier im Jahre 1547 im Alter von 84 Jahren starb. Von seinen 18 Kindern überlebte ihn nur sein aus der Ehe mit Anna geb. Kulfes geborener Sohn Johannes. Dies ist der bekannte Bürgermeister der Stadt Magdeburg aus den Jahren 1539 und 1542, Doctor der Rechte und der freien Künste und Fürstlich Mecklenburgischer Kanzler. Dieser Dr. Johann Scheyring ließ auch den Wappenstein an der Ulrichskirche setzen und zwar im Jahre 1547 beim Ableben seines Vaters Emmeramus. Die lateinischen Distichen des Steines geben Nachrichten über den Errichter des Denkmals, seine Eltern und Geschwister. Kettner giebt diese Inschrift auf S. 274 seines *Clorus Magdeburgensis* leider mit einem sinnentstellenden Druckfehler wieder, indem er in der letzten Reihe folgendermaßen schreibt: *ipso die Michaelis, quo pariter obiit 1547*, und somit zu dem Glauben verleitet, daß Dr. Johann Scheyring, ebenso wie sein Vater, im Jahre 1547 gestorben sei. In Wirklichkeit lautet die Inschrift aber: *ipso die Michaelis, quo pater obiit 1547*; und Dr. Johann Scheyring, welcher noch im Jahre 1550 während der Belagerung der Stadt in dieselbe als Abgesandter der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg geschickt wurde,¹⁾ ist erst im Jahre 1555, und zwar am 8. Mai gestorben.

Wir besitzen nämlich schätzenswerthe Nachrichten über den Bürgermeister Scheyring und seine Familie in der Leichenpredigt, welche auf seinen Sohn, den am 8. Juni 1604 verstorbenen Johann Zyring, Senior Canonicus der Collegiat-Stiftskirche St. Sebastiani zu

¹⁾ Rathmann, *Gesch. d. St. Magdeburg*, Bb. III. S. 563, Hoffmann, *Gesch. d. St. Magd. (ältere Au g)* Bb. II, S. 272.

Magdeburg von dem Domprediger Philipp Han gehalten wurde. Dieselbe findet sich gedruckt in der von Han im Jahre 1605 herausgegebenen Sammlung seiner Leichenpredigten, zugleich mit einem Abdruck der von Gottschalk Praetorius, dem Rector der Magdeburgischen Stadtschule im Jahre 1555 beim Ableben des Bürgermeisters Dr. Johann Scheyring gehaltenen lateinischen Parentation. Letztere ist dann auch von Kettner als Anhang zu seinem *Clerus Mauritianus* abgedruckt worden. Hiernach war Johannes Scheyring, der spätere Bürgermeister, am 10. März (dem Geburtstage Kaiser Ferdinand's I.) 1505 geboren. Er verheirathete sich im Jahre 1535 mit Anna, der Tochter des Bürgermeisters Thomas Almann, aus welcher Ehe zehn Kinder hervorgingen, nämlich 6 Söhne und 4 Töchter. Von letzteren heirathete die eine, Margarethe, den Königlich Dänischen Kriegskommissarius und Hauptmann in Neugattersleben, Erasmus Moritz, die andere, Catharina, den Bürgermeister Heinrich Westphal, während die dritte, mit Hieronymus Denhardt verheirathet, die Mutter des aus der Geschichte der Belagerung der Stadt im Jahre 1631 wohlbekannten Synbicus Dr. Johann Denhardt wurde. Von den 6 Söhnen Scheyring's starben zwei in früher Jugend, und auch die andern vier, Hemeramus, gestorben 1571 als Doctor juris und Fürstlicher Rath in Güstrow, Thomas, Daniel und Johann hinterließen keine männliche Nachkommenschaft, so daß mit dem, wie schon bemerkt, am 8. Juni 1604 erfolgten Tode des letztgedachten Johann der Name seiner Familie erlosch: ihm, als dem Letzten seines Geschlechts, wurde Schild und Helm mit ins Grab gelegt.

Was das Scheyring'sche Wappen anlangt, dessen Farben wir ebenfalls aus der Guericke'schen Ahnentafel zu ergänzen in der Lage sind, so wird der Schild desselben in der unteren Hälfte durch eine rothe gezünnte Mauer ausgefüllt, vor welcher sich eine weiße Rose zeigt, während über der Mauer in der oberen gelben Hälfte des Schildes ein schwarzer Adler erscheint. Auf dem Helme wiederholt sich zwischen zwei von roth und weiß mehrfach schräg gestreiften Büffelhörnern der Adler des Schildes. Die Helmbeden sind roth, weiß, schwarz und gelb. Bemerkenswerth ist, daß dieses Wappen in offener Anlehnung an das Wappen der Familie Mulsas, welcher die Mutter des Bürgermeisters Dr. Johann Scheyring

entstammte, componirt ist, und deshalb darauf schließen läßt, daß es in dieser Gestalt erst von Dr. Johann Scheyring selbst angenommen ist. Die Familie Rulfes (Rolves, Roleffs) gehört ebenfalls zu den rathsfähigen Geschlechtern Magdeburgs und tritt in der Geschichte der Stadt hauptsächlich durch zwei Mitglieder, beide mit dem Vornamen Heise, wahrscheinlich Vater und Sohn, hervor, von denen ersterer von 1432 bis 1462 zehn Mal das Bürgermeisteramt bekleidete, letzterer, seit 1462 Schöffe, im Jahre 1497 als Schiedsrichter in dem Streite des Erzbischofs Ernst mit der Stadt Magdeburg fungirte. Der erstgenannte Heise Rulfes führte nach einer Urkunde im hiesigen Königl. Staatsarchiv vom Jahre 1448 im Schilde eine Rose vor einer gezinnten Mauer und auf dem Helme zwei Büffelhörner. Das Scheyring'sche Wappen unterscheidet sich somit von dem Rulfes'schen nur durch die Hinzufügung des Adlers im Schilde und auf dem Helme, und ist wahrscheinlich von Dr. Johann Scheyring erst angenommen, als er, wie Praetorius in seiner Parentation (bei Kettner S. 72) berichtet, während seines Aufenthalts auf der Universität zu Bologna durch den Römischen Hof-Pfalzgrafen Achilles Boccius mit dem Titel eines „Eques auratus“ bekleidet wurde. Dieser Aufenthalt Johann Scheyrings in Bologna fällt nach dem von Holstein in Bd. XXIV. S. 186 ff. dieser Geschichts-Blätter gegebenen Auszug aus den *acta nationis Germanicae Universitatis Bononiensis* in die Jahre 1531 bis 1533. Es muß hierbei noch darauf hingewiesen werden, daß der Helm des Scheyring'schen Wappen auf dem Steine an der Ulrichskirche sich als Bügelhelm oder „frei offener adeliger Turnierhelm“ darstellt, während alle übrigen Wappenhelme der Magdeburgischen Geschlechter auf den Grabsteinen jener Zeit die geschlossene Form des Stechhelms zeigen. Da in jener Zeit der, historisch allerdings nicht berechtigte Unterschied aufkam, den bürgerlichen Wappen den Stechhelm, den adeligen aber den Bügelhelm zuzutheilen, so ist das Erscheinen des Bügelhelms auf dem Scheyring'schen Wappen nicht bedeutungslos. Ob indessen durch denselben eine wirkliche Nobilitirung Scheyrings zum Ausdruck gebracht werden sollte, ist deshalb nicht unzweifelhaft, weil damals auch die Doctoren, insbesondere die Doctoren der Rechte, die Befugniß für sich in Anspruch nahmen, den Bügelhelm auf ihren Wappen zu führen (vgl. Phil. Jac.

Spener, *Insignium theoria*, Frankf. a./M. 1690, S. 309), und vielleicht möchte dafür, daß Scheyring den Bügelhelm nur wegen seiner Doctormürde, nicht aber wegen des pfalzgräflichen Rittersitels führte, der Umstand sprechen, daß Scheyring in den über dem Wappen angebrachten Distichen sich zwar als Doctor, nicht aber als Eques bezeichnet.

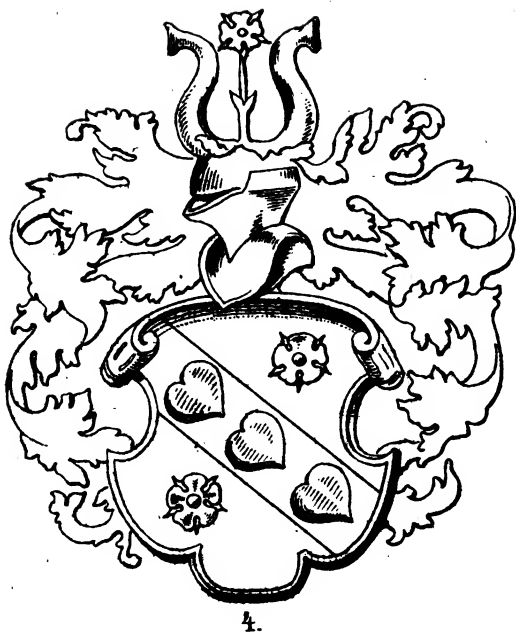
Endlich ist der beschriebene Stein auch dadurch noch merkwürdig, daß er oberhalb des Wappens auf der einen Seite das Monogramm J(ohannes) S(cheyring) M(agdeburgensis) D(octor), auf der anderen Seite eine Hausmarke in Gestalt einer 4, deren Grundstrich noch durch zwei weitere waagrechte Linien getheilt wird, zeigt. Die Zusammenstellung mit dem Monogramme macht es unzweifelhaft, daß wir es hier nicht mit einem Steinmetzzeichen, sondern mit der Hausmarke Johann Scheyrings zu thun haben, deren Anbringung als ein weiterer Beweis dafür gelten kann, daß das dargestellte Wappen noch nicht lange von dem Errichter des Steins geführt wurde. Denn durch die Annahme eines Wappens wurde regelmäßig die Hausmarke mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt und ihr Gebrauch schließlich ganz aufgegeben.

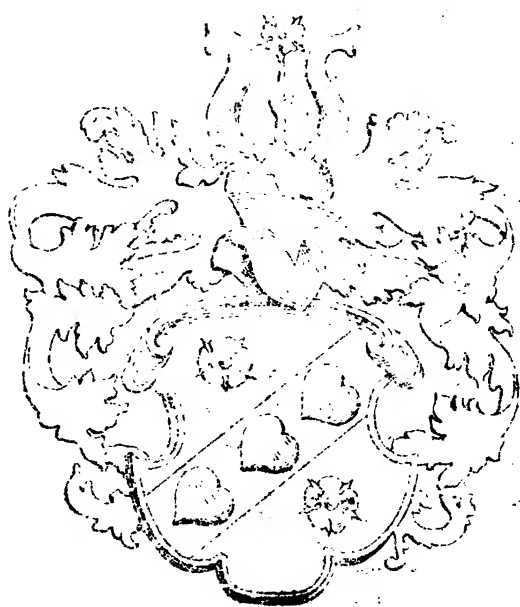
3. Mauriz.

Das einzige Bürgerwappen, welches sich an einem Magdeburger Privathause aus der Zeit vor der Zerstörung von 1631 erhalten hat, befindet sich an dem reichgeschmückten, die Jahreszahl 1593 tragenden Portale des Hauses Breiteweg Nr. 148. Das Wappen stellt einen aufrecht auf dem Erdboden stehenden nackten Mann dar, welcher mit der einen Hand ein Horn an den Mund setzt, mit der andern Hand eine über die Schulter gelegte Keule hält. Dieselbe Figur, wachsend, wiederholt sich auf dem bewulsteten Helme. Das gleiche Wappen, und zwar den Mann in natürlichen Farben auf grünem Erdboden in blauem Grunde zeigend, mit blau und weißen Helmedecken, wird in der Guerike'schen Ahnentafel der Familie Mauriz zugetheilt: und daß wir in der That in dem Wappen am Hause Breiteweg 148 das Mauriz'sche Wappen zu erblicken haben, wird bestätigt durch eine Bemerkung Otto's von Guerike im dritten Theile seiner hinter-

lassen Geschichte der Stadt Magdeburg, welchen Friedr. Wilh. Hoffmann unter dem Titel „Geschichte der Belagerung, Eroberung und Zerstörung Magdeburg's“ herausgegeben hat. Guericke nennt dort (Seite 89) unter den bei der Zerstörung zu Grunde gegangenen Häusern auch „Thomas Mauriz Haus, nahe beim güldenen Arm, welches er, als der letzte von seinem Geschlechte, zum Gedächtnisse erbaut und über 20,000 Thlr. gekostet.“ Unzweifelhaft ist hiermit das neben dem noch jetzt „zum güldenen Arm“ benannten Hause belegene Haus Breiteweg Nr. 148 gemeint; auch ist Guericke's Bemerkung über die Zerstörung dieses Hauses nicht dahin zu verstehen, daß dasselbe so vollständig zerstört worden wäre, daß sich gar keine Ueberbleibsel des alten Gebäudes erhalten hätten: vielmehr hat schon Müller in seinem Aufsatz über die Bauwerke der deutschen Renaissance in Magdeburg (Bd. 8 S. 357 dieser Geschichts-Blätter) nachgewiesen, daß erhebliche Theile des Hauses und so namentlich das die Jahreszahl seiner Erbauung tragende Portal bei dem in die Zeit nach 1651 fallenden Wiederherstellungsbau benutzt worden sind. So ist denn auch das den Stil des 16. Jahrhunderts zeigende Wappen des Portals unzweifelhaft das des ersten Erbauers Thomas Mauriz und nicht etwa das einer Familie von Schenk, wie irrthümlich nach Bockel Band 22 S. 93 dieser Geschichtsblätter mitgetheilt ist.

Was die Familie Mauriz anlangt, so finden sich die Namen Mauriz und Moriz seit der Mitte des 15. Jahrhunderts häufig in den Bürgermeister- und Rämmerer-Verzeichnissen der Stadt Magdeburg: es ist aber hierbei wohl zu beachten, daß diese beiden Namen zwei ganz verschiedene Familien bezeichnen, von denen die uns hier zunächst beschäftigende, den nackten Mann im Wappen führende Familie, sich vorzugsweise der Namensform „Mauriz“ bediente, während die andere Familie, von welcher weiter unten die Rede sein wird, nicht nur ein durchaus verschiedenes Wappen führte, sondern auch hinsichtlich des Familiennamens die Form „Moriz“ bevorzugte. Bei der Sorglosigkeit und Willkür, welche im Mittelalter bei der Schreibung der Eigennamen herrschte, kann es indessen nicht Wunder nehmen, daß die Schreibweise „Mauriz“ und „Moriz“ bei beiden Familien vielfach durcheinandergeht und keine sichere Gewähr für die Zuthellung der Träger dieses Namens zu der einen oder anderen Familie





giebt; namentlich verwischt sich der Unterschied zwischen beiden Namen völlig in der mehrfach vorkommenden latinisirten Form *Mauricius* oder *Mauricii*. Die beiden Familien sind denn auch vielfach als völlig gleichnamig behandelt worden, so z. B. in dem, im Eingange dieser Abhandlung erwähnten, der Handschrift B der Schöppenchronik angehängten Bruchstücke eines Namensverzeichnisses, wo unter Nr. 124 „der Maurize, des Namens der Anderen“, Erwähnung gethan wird.

Unter diesen Umständen ist es nicht leicht, die Angehörigen der beiden Familien, wo sie uns in Urkunden entgegentreten, von einander zu sondern. Zum ersten Male erscheint im Rathe der Stadt ein Hans Mauriz als Bürgermeister in den Jahren 1456, 1459, 1462 und 1465; von ihm berichtet die Schöppenchronik (S. 404), daß während seiner und Heiße Koteles Amtsführung im Jahre 1459 ein neuer Roland, von Stein gehauen, gesetzt und gemalt worden sei. Obwohl die Schreibart seines Namens zwischen Mauriz und Moriz schwankt, so dürfte er doch der uns hier interessirenden Familie Mauriz zuzurechnen sein, da er allem Anscheine nach identisch ist mit dem in der Gueride'schen Ahnentafel aufgeführten Hans Mauriz, vermählt mit Anna von Zerbst, dessen Zugehörigkeit zu dieser Familie durch das seinem Namen beigemalte, den nackten Mann zeigende Familienwappen dargethan wird. Als Sohn dieses Hans Mauriz erscheint in der genannten Ahnentafel Thomas Mauriz, Erbsasse auf Miegripp und Hundelust, Kanzler des Churfürsten Friedrich von Sachsen, wohl derselbe, welcher nach Ottos von Gueride Randbemerkung zu dem Bd. 24, S. 150 dieser Geschichtsblätter veröffentlichten Bürgermeisterverzeichnisse im Jahre 1497 Syndicus der Stadt Magdeburg wurde. Die Tochter dieses Thomas Mauriz aus seiner Ehe mit Anna von Kieritz, Vornamens Anna, geboren 1514, gestorben 1552, heirathete nach Ausweis derselben Ahnentafel Franz Robin, den Sohn des schon früher erwähnten Johann Robin und der Margarethe Hogenbode, und eine Tochter aus dieser Ehe vermählte sich mit Johann Moriz Memann.

Die obenangeführte Bemerkung Ottos von Gueride über das Haus „nahe beim goldenen Arm“ bezeichnet endlich jenen Thomas Mauriz, welcher dasselbe 1593 erbaute, als den letzten seines Ge-

schlechts. Es ist dies wahrscheinlich derselbe Thomas Mauriz, welcher im Jahre 1578 vorübergehend als Rathskämmerer erscheint

Darf man nun aus der in der Familie Mauriz sich zeigenden Wiederholung des Vornamens Thomas weitere Schlüsse ziehen, so möchte auch der im Jahre 1471 auf der Universität Erfurt als Student immatrikulierte Thomas Mauricii aus Magdeburg (vgl. Weißenborn, Acten der Universität Erfurt Bd. I. S. 342), ferner der im Jahre 1487 in den Acten der Universität Bologna verzeichnete Cleriker Thomas Mauricii aus Magdeburg, (Vgl. Bd. 24, S. 189 dieser Geschichts-Blätter) und endlich der in den Jahren 1543 bis 1552 als Rathskämmerer genannte Thomas Mauriz derselben Familie zugerechnet werden können. Das gleiche dürfte aber auch noch mit dem Kämmerer Hans Mauriz, welcher für die Jahre 1510 bis 1516 in dem Verzeichnisse der Rathsmitglieder erscheint, der Fall sein, während dies bezüglich des von 1527 bis 1542 als Kämmerer und im Jahre 1545 als Bürgermeister genannten Antonius Mauriz da hier der Vorname keinen weiteren Anhalt gewährt, zweifelhafter ist: doch ist zu beachten, daß der Familienname dieses Antonius, im Gegensatz zu zwei, bald darauf auftauchenden Rathsmitgliedern Antonius Moriz sen. und jun., stets „Mauriz“ geschrieben wird.

Ein Grabmal dieser, wie aus dem vorhergesagten hervorgeht, spätestens im Anfang des 17. Jahrhunderts ausgestorbenen Familie hat sich nicht erhalten.

4. Westphal.

Zu den angesehensten Geschlechtern Magdeburgs im 16. Jahrhundert gehörte auch die Familie Westphal. Der Name Westphal kommt in Magdeburg schon am Ausgange des 13. Jahrhunderts vor: denn die Schöppenchronik berichtet (S. 172) zum Jahre 1293 von einem Manne dieses Namens, welcher in dem damals entbrennenden Streite zwischen den Schöppen und den mit einander verbündeten Rathsmannen und Innungsmeistern auf Seiten der letzteren eine führende Rolle spielte. Indessen ist ein Zusammenhang dieses Mannes mit der späteren rathsfähigen Familie dieses Namens nicht nachweisbar. Im Rathe der Stadt erscheint der Name Westphal zum ersten Male vorübergehend im 15. Jahrhundert, wo 1438

ein Rämmerer Heinrich Westphal genannt wird. Besonders ragen dann aber im 16. Jahrhundert drei Träger dieses Namens als langjährige und in regelmäßigem Turnus wiederkehrende Bürgermeister von Magdeburg hervor, nämlich Heinrich Westphal, 1500 Student in Erfurt, 1510–1531 Bürgermeister, gestorben 1532, Moriz Westphal, der bereits seit 1564 das Rämmereramt bekleidete, Bürgermeister von 1576 bis 1600, und ein zweiter Heinrich Westphal, Bürgermeister von 1574 bis 1598. Ueber die verwandtschaftlichen Beziehungen dieser drei Männer zu einander giebt die Leichenpredigt des Dompredigers Siegfried Sack auf die im Jahre 1586 gestorbene Gattin des ersten evangelischen Abtes des Klosters Berge, Peter Ulner, Margarethe geb. Westphal, Auskunft. Dieselbe war die Enkelin des älteren Bürgermeisters Heinrich Westphal und seiner Ehefrau Anna, geb. Rhode; ihr Vater, Hans Westphal, welcher im Jahre 1554 als Rathskämmerer erscheint, mit Margarethe geb. Nemann verheirathet war und 1561 starb, hatte außer ihr noch fünf Kinder, nämlich einen Sohn, den obengenannten jüngeren Bürgermeister Heinrich Westphal, somit Enkel des gleichnamigen älteren Bürgermeisters und vier Töchter, von denen die eine, Catharine die Gattin des obenerwähnten Bürgermeisters Moriz Westphal wurde. Letzterer wird danach ein entfernterer Verwandter gewesen sein. Heinrich Westphal der Jüngere hatte, wie schon oben bei der Abhandlung über den Bürgermeister Dr. Johann Scheyring bemerkt ist, Scheyring's Tochter Catharine zur Frau. Die Familie Westphal gab endlich auch noch im 17. Jahrhundert der Stadt Magdeburg einen Bürgermeister, den bekannten Johann Westphal, welcher dieses Amt in dem Schreckensjahre 1631 und auch noch später bis 1638 bekleidete. Wir werden nicht fehlgehen, wenn wir in diesem Johann Westphal einen Sohn des zuletzt genannten Bürgermeisters Heinrich Westphal erblicken, da der letztere einen Sohn dieses Namens, welcher in der Leichenpredigt des Dompredigers Han auf Johann Zyring erwähnt wird, hinterlassen hatte.

Mit Johann Westphal verschwindet die Familie aus dem Rathe der Stadt, wenn auch noch nicht aus der Stadt selbst: denn noch im Jahre 1753 erscheint hier ein Johann Author Westphal als Senior und Canonicus der Collegiatstifte St. Nicolai und St. Gangolph, dessen Zugehörigkeit zu der Familie sein Siegel auf

einem in den Acten des Nicolai-Stiftes im hiesigen Königlichen Staatsarchiv befindlichen Kaufcontracte vom 23. September 1653 dathut. Johann Author Westphal erhielt am 18. März 1664 auch die Scholasterie am St. Nicolai-Stifte, verzichtete aber schon im folgenden Jahre wieder auf diese Würde.

Ob die Familie noch länger geblüht hat, läßt sich deshalb schwer feststellen, weil Familien mit dem gleichen Namen häufiger vorkommen. So z. B. gehört nicht zu unserer Rathsfamilie jener Joachim Christian Westphal, welcher im Jahre 1685 an der Universität Leipzig eine lateinische Dissertation über das Magdeburger Wappen hielt und dieselbe nochmals im Jahre 1729 als besondere Abhandlung unter dem Titel „de insignibus Magdeburgi“ in Halle erscheinen ließ. Dieser Joachim Christian Westphal stammte vielmehr aus Neu-Kuppin und war der Sohn des von dort gebürtigen, im Jahre 1676 als Pastor nach der Neustadt-Magdeburg berufenen Magisters Andreas Westphal (vgl. Kettner, Clerus Magdeburg. S. 632.)

Im Besitze der Familie Westphal befand sich das umfangreiche Grundstück am Neuen Wege, welches gegenwärtig der Freimaurer-Loge „Ferdinand zur Glückseligkeit“ gehört: Dasselbe wird auch auf dem von Otto von Guericke im Jahre 1632 gezeichneten Plane der Stadt als Bürgermeister Johann Westphals Haus bezeichnet. Das Erbbegräbniß der Familie stand bis zur Zerstörung der Stadt an der Nordseite der Johanniskirche, wie Kettner in seinem Clerus Magdeburg S. 786 berichtet. Wenn nun auch das Erbbegräbniß selbst nicht mehr vorhanden ist, so bewahrt doch der den Thürmen zunächst stehende erste Strebepfeiler an der nördlichen Außenwand der Johanniskirche noch einen, offenbar dem 16. Jahrhundert angehörigen Leichenstein, dessen Schrift zwar unleserlich geworden ist, dessen im Ganzen noch wohl erhaltenes Wappen aber auf die Familie Westphal hinweist. Dieses Wappen zeigt nämlich einen mit drei Herzen untereinander belegten Rechtschrägbalken, welcher auf jeder Seite von einer Rose begleitet wird; auf dem Helme erscheint zwischen zwei Büffelhörnern eine Rose an ihrem Stiele. Dasselbe Wappen, nur mit dem Unterschiede, daß der Schrägbalken des Schildes nicht von zwei Rosen, sondern von zwei Sternen begleitet wird, zeigt das Ringsiegel des Bürgermeisters Johann Westphal in den Actenstücken

des Königlichen Staatsarchivs, betr. die Wiederherstellung der Stadt Magdeburg, vom Jahre 1632, während das schon erwähnte ganz ähnliche Siegel des Canonikus Johann Author Westphal in Folge mangelhafter Ausprägung es zweifelhaft läßt, ob Rosen oder Sterne dargestellt werden sollen. Die Farben des Wappens sind nicht bekannt.

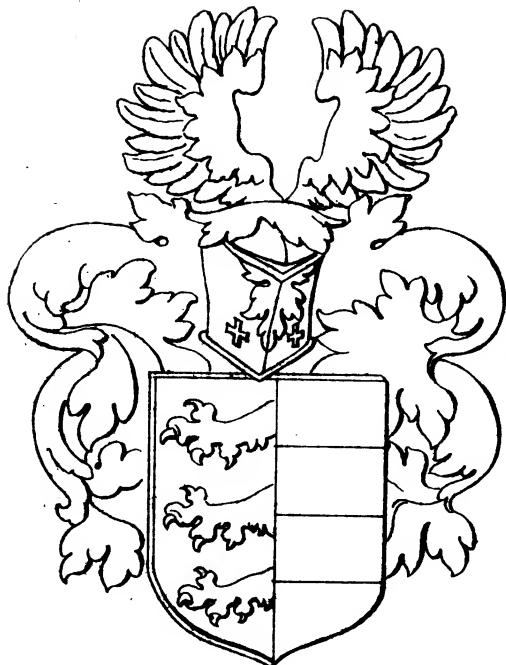
5. Rose.

Während sich die bisher beschriebenen Wappen an solchen Stellen erhalten haben, die erkennen lassen, daß es die betreffenden Familien selbst waren, welche mit diesen Merkzeichen das Andenken ihres Stammes wacherhalten wollten, gelangen wir nunmehr zu Darstellungen von Geschlechterwappen, deren Anbringung auf den Willen der Allgemeinheit zurückzuführen ist. Es sind dies Wappen der regierenden Bürgermeister, welche, meist in Verbindung mit dem Stadtwappen, sich als Reste öffentlicher Bauwerke aus der Zeit der Renaissance noch an verschiedenen Stellen der Stadt erhalten haben.

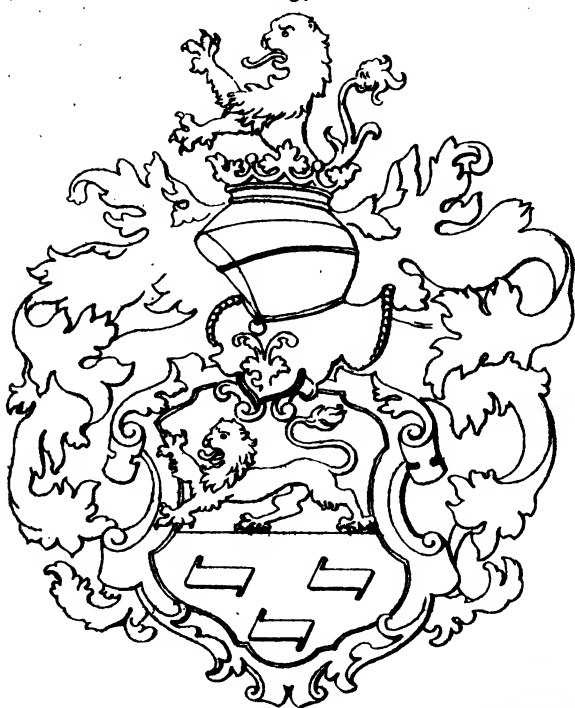
Es war natürlich, daß solche Zeichen schon an den Thoren der Stadt angeheftet wurden, um sogleich den Eintretenden auf die Besonderheit des hier beginnenden Gebietes hinzuweisen. So berichtet Hülße in seinem Aufsatze: „Ein Kaiserliches Wappen an dem Stadtthore zu Magdeburg“, Band 19, S. 218 dieser Geschichtsblätter, daß am Brückthore im Jahre 1533 unter dem Stadtwappen die Wappen der beiden regierenden Bürgermeister Claus Storm und Heine Almann angebracht seien und zu diesen, unter Widerspruch des Kardinals Albrecht, sogar das kaiserliche Wappen hinzugefügt sei. Von alledem hat sich freilich nichts bis auf unsere Zeit erhalten; wohl aber sind noch die Wappen der Stadt und der Bürgermeister vorhanden, welche die Außenseite des im Jahre 1546 erbauten und von der Zerstörung im Jahre 1631 verschont gebliebenen Sudenburger Thores bis zu dessen Abbruch im Jahre 1871 schmückten und welche seitdem mit dankenswerther Pietät an der inneren Seite des neuen Sudenburger Thores wieder angebracht sind. Weniger in die Augen fallend als das städtische Wappen, welches von zwei Engeln gehalten, mit der Jahreszahl 1546 und dem Wahlspruch

„Gottes Wort bleibet in Ewigkeit“, jetzt über dem östlichen Durchgange für Fußgänger eingemauert ist, krönen die beiden Geschlechterwappen, jedes von einem Löwen gehalten, die beiden Ecken des Oberbaues der Thorfacade. Sie befanden sich früher, wie ein seinerzeit von dem Photographen von Flottwell aufgenommenes Bild des alten Sudenburger Thores zeigt, auf den, den äußeren Thoreingang einrahmenden übereck gestellten Pfeilern und stellen das Lofe'sche und das Alemann'sche Wappen dar. Da Glieder dieser beiden Familien, nämlich Johann Lofe und Heine Alemann, nur im Jahre 1548 gemeinschaftlich das Bürgermeisteramt bekleidet haben, so müssen die Wappen diesem Jahre ihre Entstehung verdanken: sie sind somit auch offenbar ein Beweis dafür, daß der Bau des Sudenburger Thores, dessen Beginn die über dem Stadtwappen stehende Jahreszahl 1546 angiebt, erst im Jahre 1548 vollendet wurde.

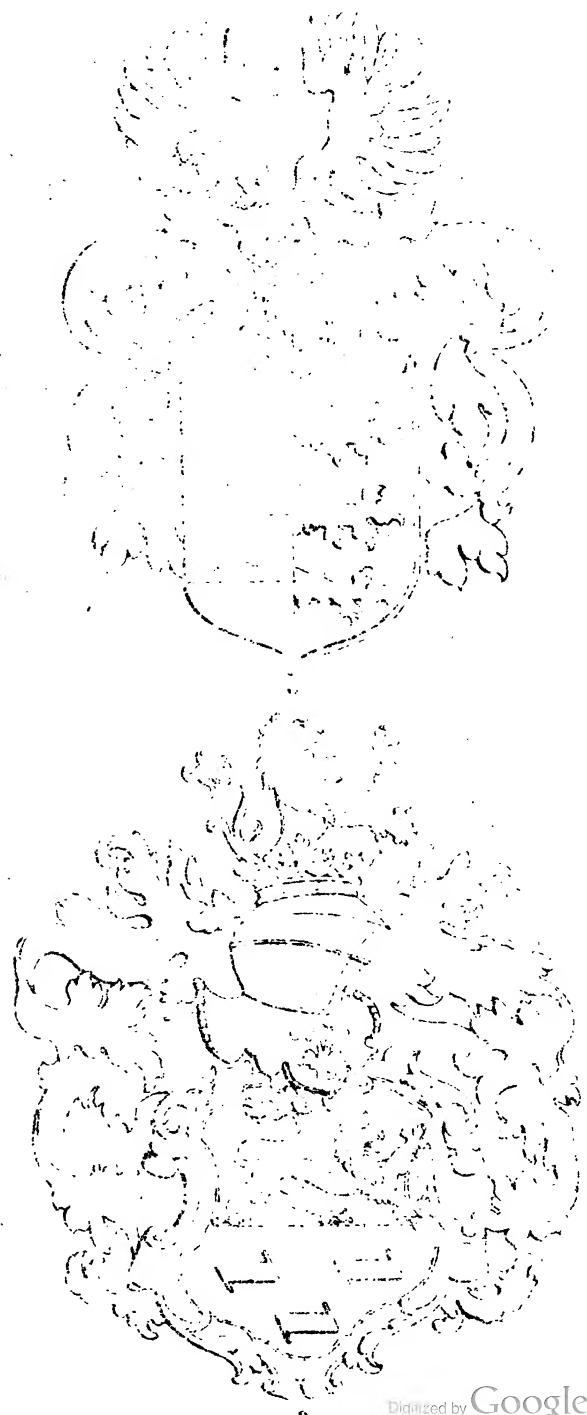
Das Lofe'sche Wappen, von dem die Darstellung am Sudenburger Thore nur den Schild zeigt, ist gespalten und hat in der vorderen Hälfte drei aus der Theilungslinie wagerecht hervorgehende Löwenpranken untereinander, während die hintere Hälfte durch drei Horizontallinien in vier gleichbreite Felder getheilt wird. Das Wappen dieser Familie kommt mehrfach auf Siegeln an Urkunden des hiesigen Staatsarchivs vor, wo es aber meist statt der drei Löwenpranken deren vier zeigt. Nach eben diesen Siegeln ist auch in der beifolgenden Abbildung der Helm ergänzt, welcher einen offenen Adlerflug trägt. Die Familie Lofe erscheint im Rathe der Stadt erst verhältnißmäßig spät und nur mit zwei Mitgliedern, nämlich mit Johann, eben dem Bürgermeister des Jahres 1548, welcher bereits 1544 das Rämmereramt inne hatte, und mit Bernhard Looße, Rämmerer im Jahre 1559 und Bürgermeister im Jahre 1562. Schon früher treten jedoch Glieder der Familie als Mitglieder des Schöppencollegiums auf, und zwar berichtet die Schöppenchronik S. 419 die Bestätigung eines Bettmann Looße zum Schöppen durch Erzbischof Ernst im Jahre 1501, während ein anderer Bethe Lofe oder Lofe in dem von Hertel im 16. Bande, S. 253 dieser Geschichtsblätter veröffentlichtem Verzeichnisse der Schultheißer, Schöppen und Rathsmänner, welches aus der schon oben erwähnten in der hiesigen Stadtbibliothek befindlichen Hand-



5.



6.



schrift der Schöppenchronik (B der Ausgabe von Janicke) entnommen ist, bereits im Jahre 1409 als Schöppe genannt wird. Noch weiter läßt sich das Vorkommen der Familie in Magdeburg an der Hand der im hiesigen Staatsarchive befindlichen Urkunden verfolgen, denn bereits im Jahre 1388 stellte Dietrich Lofe, Bürger zu Magdeburg eine hier selbst noch vorhandene, mit dem oben beschriebenen Wappen besiegelte Urkunde aus.

Am häufigsten kommt in den Urkunden des Staatsarchivs der oben genannte, im Jahre 1409 zum Schöppen erwählte Bethe oder Bethmann Lofe vor, und zwar sind von ihm Reverse über Rentenkäufe aus den Jahren 1410, 1419, 1424 und 1427 vorhanden. Mehrfach erscheint er in solchen Urkunden in Gemeinschaft mit seinem Bruder Tile und seinem Sohn Caspar Lofe. Auch über die Tochter und die Schwiegertochter Bethe Lofes geben diese Urkunden Auskunft, den in einem Reverse von 1458 wird mit ihren Brüdern Hermann und Hans Dobelevon Mette, „Casper Lofen seligen nagelatene Weddeme“ und in einem anderen Reverse vom Jahre 1459 Elisabeth, Bethe Lofe's Tochter, Hans Lindow's eheliche Hausfrau, aufgeführt. Was die Familie Dobelevon (auch Dobelegen) anlangt, so gehörte dieselbe bekanntlich zu den ältesten Geschlechtern Magdeburgs: ein Tile van Dobelege wird in der Schöppenchronik bereits im Jahre 1293 als Meister der Kramerinnung erwähnt, und im vierzehnten Jahrhundert kommen verschiedene Mitglieder als Schöppen und Bürgermeister vor.¹⁾ Hans Lindow aber, der Schwiegersohn Bethe Lofes, war in den Jahren 1425, 1428, 1431, 1434 und 1438 Bürgermeister und wurde in dem letztgenannten Jahre in den Schöppenstuhl gewählt (vgl. Schöppenchronik S. 382). Auch aus diesen Verschwägerungen geht das Ansehen der Familie Lofe hervor. Zwei Gebrüder, Hans und Arnd Lofe endlich treten in einer Urkunde vom Jahre 1450 auf: sie sind vielleicht Söhne des Casper Lofe. Das gänzliche Erlöschen der Familie Lofe wird mit dem Verschwinden derselben aus dem Rathe der Stadt zeitlich nahe zusammenfallen: denn, während noch, wie schon oben bemerkt, Bernhard Lofe als Bürgermeister für das

¹⁾ Vgl. über die Familie Dobelevon die Bemerkungen Danneil's Bd. III, S. 273 dieser Geschichtsblätter.

Jahr 1562 erscheint, wird von Johann Bocius, dem bekannten Subconrector der Magdeburger Stadtschule in einer im Jahre 1620 zur Hochzeit Johann Alemanns mit Elisabeth Duis geschriebenen lateinischen Gelegenheitschrift, der *Clarigatio Alemanniae Familiae* unter den in letzter Zeit ausgestorbenen Familien auch die „*Familia Losyorum*“ genannt.

6. Alemann.

Das zweite Geschlechterwappen am Sudenburger Thore ist, wie schon erwähnt, das Alemann'sche. Wir müssen es uns an dieser Stelle versagen, näher auf die Geschichte der Familie Alemann einzugehen, eine Geschichte, welche mehr als sechs Jahrhunderte umfaßt, da, wie bekannt, die Familie schon im Jahre 1281 urkundlich in Magdeburg erwähnt wird und noch jetzt, nachdem sie von Kaiser Rudolph II. am 9. März 1602 in den Adelsstand erhoben war, in zwei Linien, der magdeburgischen, welche allerdings in der Stadt Magdeburg nicht mehr ansässig ist, und der österreichischen, blüht: wir müssen uns vielmehr darauf beschränken, auf die im October 1890 von dem Rittmeister Hans von Alemann in Seehausen i./A. Namens des Vorstandes der von Alemann'schen Lehnstiftung veröffentlichte Denkschrift über die Familie Alemann zu verweisen. Eine Zusammenstellung derjenigen Mitglieder der Familie, welche im Rath und im Schöppenstuhl der Stadt Magdeburg gesessen haben, hat der Stadtrath F. A. Wolter in dem Montagsblatt der Magdeburgischen Zeitung vom 25. Mai 1891, S. 163 gegeben. Im Anschluß hieran mag hervorgehoben werden, daß nach der Aenderung des Stadtreiments im Jahr 1630 nur einmal noch ein Mitglied der Familie, nämlich Martin Alemann und zwar von 1663 bis 1677 als Rathmann, von 1678 bis 1685 als Bürgermeister, dem Rathe der Stadt angehört hat. Das Wappen der Familie Alemann wird in dem Diplom Kaiser Rudolphs II. vom Jahre 1602, abgedruckt in der im Jahre 1710 zu Leipzig erschienenen lateinischen Monographie des Magisters Urban Gottfried Sieber „*de illustribus Alemannis*“, Seite 204 beschrieben als ein Schild, „in der Mitte überzwerch in zween gleiche Theile also abgetheilet,

daß der Untertheil weiß oder Silbern, der Obertheil aber roth oder rubin Farbe ist, im untern drey schwarze Wolfs-Angeln, im Obertheil aber für sich ein weißer Löwe mit über sich gewundenen Schwanz, roth ausgeschlagener Zungen und für sich geworffenen Pranken, auf den Schild ein Stechhelm, beyderseit mit rother und weißer Helmdecken gezieret, darauf aufrechts fürwärts erscheint ein Vordertheil eines weißen Löwen mit über sich gewundenen Schwanz, roth ausgeschlagener Zunge und für sich geworffenen Pranken.“ Dieses schon vorher von der Familie geführte „alt angeerbt Wapen und Kleinod“ wurde durch das gedachte Diplom „nicht allein gnädiglich confirmirt und bestätigt, sondern auch der Stechhelm in einen freyen offenen Adlichen Turniershelm verändert und gebessert“.

Das Wappen am Suidenburger Thor, ebenso wie das Lose'sche Wappen von einem Löwen gehalten, zeigt nun bloß den Schild ohne Helm: indessen ist grade das Alemann'sche Wappen, und zwar Schild und Helm noch an einer ganzen Reihe von Gebäuden in hiesiger Stadt erhalten, insbesondere in Grabmonumenten an der Ulrichs- und Johanniskirche, dann aber auch noch als Ueberrest des Hauses Ottos von Gueride, dessen erste Gemahlin bekanntlich die Tochter Jacob Alemanns war, an dem Monumente in der Großen Münzstraße. Während übrigens die jüngeren Darstellungen des Alemann'schen Wappens ohne Ausnahme den Kopf des schreitenden Löwen in der oberen Schildeshälfte im Profil zeigen, wechselt die Zeichnung des Wappenthiers in älterer Zeit öfters in der Art, daß der Kopf auch aus dem Schilde herausblickend, also en face dargestellt wird, sodaß das Wappenbild in heraldischem Sinne nicht als Löwe, sondern als Leopard angesprochen werden muß. In dieser Form erscheint das Wappen z. B. auf dem Siegel an einer Wiederkaufsverschreibung der Gebrüder Hans und Heyne Alemann vom Jahre 1373 im hiesigen Staatsarchiv, ferner auf dem Grabstein Ludwig Alemanns „des Älteren“ an der Ostseite der Ulrichskirche 1543 und auf der mit der eigenhändigen Unterschrift Ebeling Alemanns versehenen farbigen Zeichnung in dem auf der hiesigen Stadtbibliothek befindlichen Exemplar des I. Bandes der Magdeburger Centurien vom Jahre 1559. Indessen sind derartige Variationen in der Zeichnung in der älteren Heraldik häufig, und ohne Bedeutung. Eine besonders schöne und schwungvolle Darstellung

des Alemann'schen Wappens findet sich im Innern der Johannis-Kirche auf einer in die südliche Umfassungswand eingelassenen kreisrunden Metalltafel ohne Inschrift, welche das Alemann'sche Wappen in Verbindung mit einem andern Wappen darstellt, welches letztere einen Löwen mit einem kleinen, die Buchstaben I. N. enthaltenden Schildchen zeigt. Diese Buchstaben in Verbindung mit einer von Rettner in seinem *Clorus Magdeburgensis*, Seite 97 aufbewahrten Nachricht, wonach der am 28. December 1613 verstorbene Pastor zu St. Johannis, Magister Johannes Resener in der Johanniskirche „unter den messingenen runden Wapen nicht weit von der Kanzel“ beerdigt sei, machen es unzweifelhaft, daß die messingene Platte das Ehewappen des Johann Resener und seiner zweiten Gemahlin, Margarethe Alemann enthält. Das Alemann'sche Wappen zeigt auf dieser Darstellung bereits die durch das Diplom Kaiser Rudolphs verliehene Helmkrone.

Ein weiter vermehrtes Wappen erhielt der als kursächsischer wirklicher geheimer Rath und Vice-Ober-Bergwerks-Direktor zu Dresden am 4. October 1719 verstorbene Johann Egibius von Alemann bei seiner Erhebung in den Reichsfreiherrnstand durch Diplom Kaiser Karl VI. vom 21. November 1711. Obgleich derartige Diplomwappen im Allgemeinen kein tieferes heraldisches Interesse darbieten, so ist doch bei diesem neuverliehenen Wappen die Aufnahme von Wappenbildern bemerkenswerth, welche auf die Beziehungen der Familie Alemann zu Erzbisthum und Stadt Magdeburg hinweisen. Das freiherrlich von Alemann'sche Wappen war nämlich geviertet mit eingespropfter rother Spitze, in welcher die Jungfrau des Magdeburger Stadtwappens, wachsend, im silbernen blau gesäumten Kleide, den grünen Lorbeerkrantz in der Rechten haltend, dargestellt war. Im ersten Felde stand auf blauem Grunde eine golden bordirte silberne Mitra, das darunter befindliche dritte Feld war von Silber über Blau schrägrechts durch einen in derselben Richtung getheilten Schrägbalken von verwechselten Tinkturen abgetheilt, während die hintere Hälfte des Schildes das alte Alemann'sche Wappen, nämlich im zweiten rothen Felde den schreitenden silbernen Löwen und im vierten silbernen Felde die drei schwarzen Wolfsangeln zeigte. Den Schild bedeckten zwei gekrönte Helme, deren rechter mit blau-silbernen Helmedecken die

wachsende Jungfrau, der linke aber mit roth-silbernen Helmbüden die alte Alemann'sche Helmzier, den wachsenden, hier gekrönten, Löwen trug.

Dieses Wappen ist indessen nur kurze Zeit geführt worden, da die freiherrliche Linie schon mit ihrem Begründer wieder ausstarb. Im gegenwärtigen Jahrhundert ist aus dem österreichischen Zweige der Familie nochmals ein Mitglied, nämlich der k. k. General-Major Wilhelm von Alemann durch Diplom vom 10. Januar 1850 in den erbländisch österreichischen Freiherrnstand erhoben, indessen im Jahre 1881 ebenfalls ohne männliche Nachkommen verstorben. Ob sein Wappen bei dieser Erhebung gleichfalls verändert wurde, ist dem Verfasser nicht bekannt.

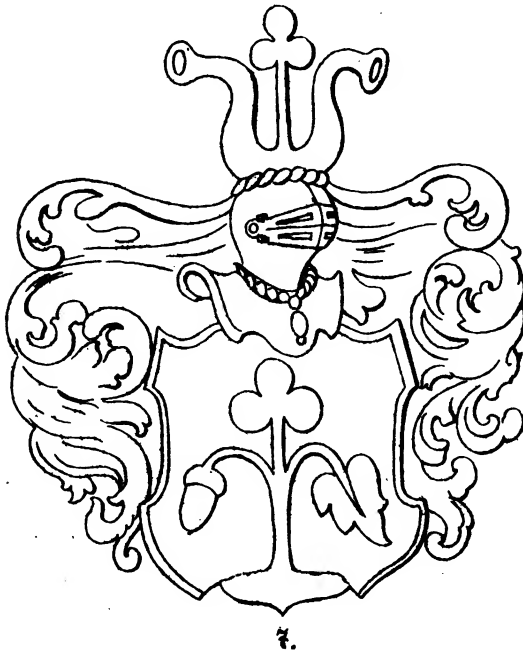
Ueber das, was von sichtbaren Andenken an die Familie Alemann im Anfange des 18. Jahrhunderts noch in Magdeburg vorhanden war, giebt eine Stelle in der schon oben erwähnten Sieber'schen Schrift „de illustribus Alemannis“, S. 176, Aufschluß. Sieber, welcher nicht in Magdeburg lebte, hatte sich um Auskunft hierüber an den Rector der Magdeburger Stadtschule, M. Anton Werner Cuno¹⁾ gewandt. Dieser theilte ihm mit, daß das meiste bei der Zerstörung der Stadt zu Grunde gegangen sei. Viele Epitaphien der Familie habe auch das Kloster, welches nun zerstört und zur Wohnung des Gouverneurs bestimmt sei, (damit ist wohl das Nikolai-Stift gemeint) enthalten, noch jetzt seien aber solche aus Stein und Messing in der Johannis- und Ulrichskirche vorhanden. Cuno erwähnt ferner ein steinernes Alemann'sches Wappen an der rechten Seite des Sudenburger Thores: ob er damit aber das oben beschriebene, noch jetzt vorhandene Wappen meint, ist deshalb zweifelhaft, weil seiner Angabe nach bei dem Wappen die Jahreszahl 1515 stand, während nach dem oben Gesagten das Alemann'sche und Lohse'sche Wappen am Sudenburger Thore ihre Entstehung dem Jahre 1548 verdanken müssen. Endlich spricht Cuno noch von einem großen Steine, welchen er sich erinnert, im Walle in der Nähe der Hohen Pforte (Porta excelsa) gesehen zu haben, und welcher das Alemann'sche Wappen in großem

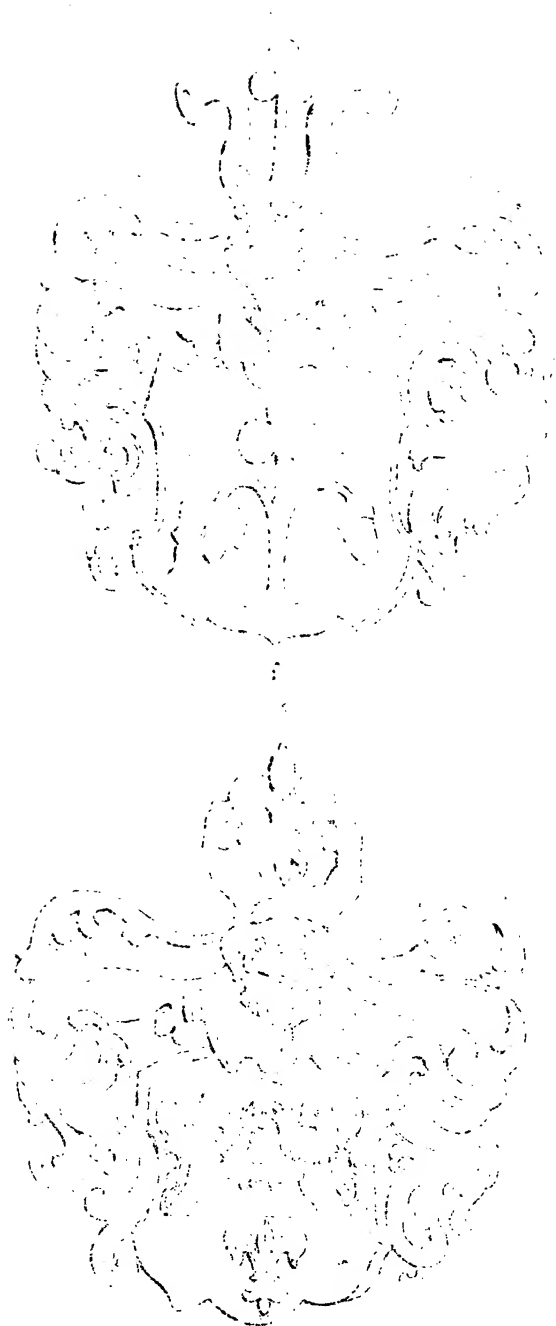
¹⁾ gestorben 1707; über denselben siehe Hölstein, Bd. IV. S. 524 dieser Geschichtsblätter.

Maßstabe und darunter dasselbe Wappen nochmals mehrfach in kleinerer Darstellung enthalten habe. Sieht man von diesem Steine ab, welcher schon zur Zeit der Cuno'schen Mittheilung nicht mehr vorhanden war, so entspricht das, was Cuno sah, im Allgemeinen dem, was auch jetzt noch vorhanden ist. Cuno bemerkt endlich noch, daß das Stammhaus der Familie Alemann dort gestanden habe, wo jetzt der Tempel der Reformirten sich erhebe. Inwieweit diese Nachricht richtig ist, und ob hier nicht eine Verwechselung mit der Familie Rohde vorliegt, ist schwer zu entscheiden: der Guericke'sche Stadtplan von 1632 enthält jedenfalls keine Hindeutung hierauf, obwohl er an verschiedenen Stellen, so auf der südlichen Seite der jetzigen Großen Münzstraße, an der Ecke der Kleinen Münz- und Weinsäßstraße und am Johannisberg zwischen Großer und Kleiner Junferstraße Alemann'sche Häuser verzeichnet. Allerdings macht Guericke's Plan in dieser Beziehung auf Vollständigkeit keinen Anspruch: läßt er doch grade zwei der wichtigsten Alemann'schen Häuser, nämlich den „Lindwurm“, Breite Weg 141 (vgl. Hoffmann's Gesch. d. St. M., ältere Ausgabe, Bd. II. S. 286) und die „Bleckenburg“, Breite Weg 142, das Haus Johann Alemanns, in welches sich Otto von Guericke selbst mit anderen Rathsmitgliedern am 10. Mai 1631 geflüchtet hatte (vgl. Hoffmann's Otto von Guericke S. 16), unerwähnt.

7. Seite.

Siebzig Jahre jünger als die Wappensteine am Sudenburger Thore sind zwei andere Steinbilder, welche uns die Erinnerung an die Bürgermeister des Jahres 1618 aufbewahren. Im Jahre 1618 war nämlich die Magdeburger Stadtschule umgebaut, und dieser Umbau wurde nicht nur durch eine Schulfeier verherrlicht, welche am 8. und 9. Februar 1619 stattfand und den Gegenstand einer besonderen, unter dem Titel „ANAKAINISIS seu Renovatio Gymnasii Magdeburgensis“ erschienenen Festschrift bildete, sondern es wurde auch an dem neuen Schulgebäude das Wappen der Stadt nebst den Wappen der beiden damals regierenden Bürgermeister und den Unterschriften „D. SIGISMUNDVS HESS CONSVL ET SCHOLARCHA“ und D. FRIEDERICVS MORITZ CONSVL“ in Stein angebracht. Dieser





aus zwei Stücken bestehende Stein, welcher am 10. Mai 1631, als bei der allgemeinen Zerstörung auch das Schulhaus in Asche sank, von seinem Standorte herabgestürzt sein mag, ist im Jahre 1882 bei dem Neubau der Lutherschule in der Dreiengelsstraße wieder aufgefunden worden und befindet sich jetzt im Besitze der Stadtbibliothek. Derselbe bringt das Stadtwappen in einer von dem gewöhnlichen Typus etwas abweichenden Form zur Darstellung, indem er die Rose nicht in einen besonderen Schild setzt, sondern auf der Zinnenmauer des Hauptschildes über dem Thore anbringt. Der Stein ist deshalb sowohl bei Clericus, „Das Wappen der Stadt Magdeburg“, Taf. II, Nr. 4, als auch in Wolter's Geschichte der Stadt Magdeburg, Taf. VII, Nr. 28, abgebildet, beide Male jedoch ohne die uns hier interessirenden beiden Geschlechterwappen.

Das erstere derselben, welches durch die Unterschrift als das des Bürgermeisters Siegismund Hesse oder Hesse bezeichnet wird, zeigt im Schilde einen aus dem Erdboden hervorgehenden graden Stengel, welcher nach oben in ein Kleeblatt ausläuft, während nach rechts eine Sichel, nach links ein Eichen- oder anderes längliches Blatt, beide noch unten gewendet, sich abzweigen. Aus dem, mit einem Wulste bedeckten Helme wächst zwischen zwei Büffelhörnern ein Kleeblatt hervor. Das Wappen, dessen Farben nicht bekannt sind, ähnelt in seinem Typus den damals üblichen Notariatszeichen und scheint aus einem solchen hervorgegangen zu sein. Denn sein Träger war ein Jurist. Siegismund Hesse, über dessen Familie in Magdeburg sonst nichts bekannt ist, bekleidete zweimal, nämlich 1618 und 1621 das Amt des Bürgermeisters in Magdeburg und wurde alsdann Schultheiß daselbst, also Vorsitzender des Schöffencollegiums. Als solcher wird er noch von Otto von Guericke in seiner Geschichte der Belagerung, Eroberung und Zerstörung Magdeburgs, S. 24, wo er allerdings Siegmund Hesse genannt wird, erwähnt: er ist somit ohne Zweifel der letzte Schultheiß dieses nach der Zerstörung nicht wieder aufgerichteten Schöppenstuhls gewesen. Ein Sohn Siegismund Hesse's Johann Hesse, hielt, wie aus der obenerwähnten Schulfestschrift hervorgeht, bei dem feierlichen Schulactus eine Rede; sonst ist auch über dessen Schicksale nichts bekannt.

8. Moritz.

Das zweite Wappen auf dem ebenbeschriebenen Steine ist das

des Bürgermeisters Friedrich Moritz, wiederum eines Angehörigen einer alten Magdeburger Familie. Schon oben ist erwähnt, daß die Unterscheidung der beiden Familien Mauritz und Moritz in der Magdeburger Stadtgeschichte außerordentlich schwer fällt, und nur da zweifelsfrei durchgeführt werden kann, wo festgestellt zu werden vermag, welchen Wappens sich die einzelnen in Frage kommenden Persönlichkeiten bedient haben. Das Wappen der Familie Moritz, wie es auf diesem Steine, und farbig auch auf der Guericke'schen Ahnentafel erscheint, zeigt einen getheilten Schild: in der oberen Hälfte zwei goldene wachsende, einander zugekehrte Löwen in blau, in der unteren Hälfte eine blaue Lilie in Gold. Aus dem Wulste des Helmes ragen zwei goldene Löwentagen hervor, welche die blaue Lilie halten. Friedrich Moritz, der Träger des Wappens am Schulbau, war im Jahre 1618 zum ersten Male Bürgermeister, bekleidete dieses Amt dann aber noch drei Mal in den Jahren 1621, 1624 und 1627, bis er durch die Aenderung der städtischen Verfassung im Jahre 1630 aus dem Rathe verdrängt wurde. Sein Vater, welcher ebenfalls den Vornamen Friedrich führte, scheint nicht im Rathe gesessen zu haben; nach dessen Tode heirathete jedoch die Wittwe den Rämmerer Johann Lentke, wodurch Friedrich Moritz mit dieser sehr einflußreichen Familie verschmälert wurde.

Aber auch die Familie Moritz selbst, die in der Guericke'schen Ahnentafel als eines der uralten Magdeburgischen Geschlechter bezeichnet wird, hatte sich damals bereits ein Jahrhundert hindurch im Rathe der Stadt und im Schöppenstuhl rühmlich hervorgethan. Besonders haben sich drei Glieder der Familie, sämmtlich den Vornamen Erasmus führend und drei auf einander folgenden Generationen angehörig, bekannt gemacht, deren Zugehörigkeit zu der hier behandelten Familie das Wappen in der Guericke'schen Ahnentafel darthut. Der älteste derselben, vermählt mit einer Tochter aus der alten Magdeburger Bürgerfamilie der Beventen, über welche bereits v. Mülverstedt Bd. VI, S. 596 dieser Geschichtsblätter berichtet hat wurde im Jahre 1533 zum Schöppen bestätigt und starb 1542. Sein gleichnamiger Sohn ist anscheinend mit dem Bürgermeister des Jahres 1564 identisch und hatte wiederum einen Sohn mit Namen Erasmus, welcher der Schwiegersohn des Bürgermeisters Johann Scheyring und der Schwiegervater Johann Martin Almanns wurde. Er wird

in der Guericke'schen Ahnentafel als Königlich Dänischer Kriegscommissarius und Hauptmann in Neu-Gattersleben bezeichnet und ist wohl derselbe, welcher in dem Smalian'schen Verzeichnisse der Bürgermeister und Rämmerer von Magdeburg für das Jahr 1603 als *Juris utriusque Doctor, Syndicus* und *Schöppe* genannt wird. Der schon oben erwähnte Johann Blocius preist ihn in einer Festschrift¹⁾ zur Verinählung seiner Enkelin als *Rector* und *Sector* in einer Person.

Auch die beiden Rathsmitglieder des Namens Antonius Moriz, ersterer Rämmerer seit 1551 und Bürgermeister seit 1557, letzterer Rämmerer in den Jahren 1570 und 1573 und, da jener als *senior*, er als *junior* bezeichnet wird, wohl der Sohn des ersteren, dürften, wie schon oben bei der Familie Mauriz bemerkt ist, nicht dieser, sondern der Familie Moriz zugerechnet werden müssen. Die Wittve des Letzteren verheirathete sich später mit Hans Gericke, aus dessen zweiter, nach dem Tode dieser Frau geschlossener Ehe Otto von Guericke hervorging.

Zieht man ferner in Betracht, das Thomas Mauriz, welcher 1593 das früher erwähnte Haus am Breitenwege erbaute, der letzte dieses Geschlechts genannt wird, so müssen alle später vorkommenden Träger des Namens Mauriz oder Moriz der anderen, uns hier beschäftigenden Familie mit dem Löwenwappen zugerechnet werden, so namentlich auch der Canonicus Siegfried Moriz, welcher im Jahre 1621 nach dem Tode Hans Gerickes zum Vormunde von dessen Tochter I. Ehe bestätigt wurde. Da die Mutter dieses Mündels, wie eben erwähnt, in 1. Ehe mit dem Rämmerer Antonius Moriz verheirathet gewesen war, so ist es um so wahrscheinlicher, daß Siegfried und Antonius Moriz derselben Familie angehörten. Siegfried Moriz wohnte übrigens als Canonicus des St. Gangolphstiftes in einem Stifthaufe hinter dem Dom an der düstern Pforte, vergl. Bd. VIII S. 366 dieser Geschichtsblätter; das Haus des Bürgermeisters Friedrich Moriz dagegen lag nach Otto von Guericke's Stadtplan etwa in der Mitte der Südseite der heutigen alten Ulrichsstraße.

Bemerkenswerth ist endlich die Aehnlichkeit des Moriz'schen

¹⁾ *Alemannae familiae Jaspis*, 1620.

Wappens mit dem von v. Mülverstedt Bd. V, S. 302 dieser Geschichtsblätter behandelten Wappen des Magdeburger Bürgers Hans Gerbrecht vom Jahre 1367, nur daß bei letzterem die Theilungslinie des Schildes fehlt und die Löwen in ganzer Figur erscheinen. Vielleicht weist diese Ähnlichkeit des Wappens auf einen Zusammenhang beider Familien hin.

9. Lentke.

Wir wenden uns nunmehr, wieder um ein Menschenalter in der Stadtgeschichte fortschreitend, zu den Bürgermeistern der Jahre 1650 und 1651, welche ebenfalls und zwar zum letzten Male, ihre Wappen an öffentlichen Bauwerken angebracht haben. Im Jahre 1650 waren aber Stephan Lentke, Otto von Guericke, Georg Rühlwein und David Brauns am Bürgermeisteramte, und da in diesem Jahre, wie der noch vorhandene rundlich gewölbte Stein unter dem nördlichen Erker an der Ostfront des Rathhauses beweist, dieser Theil des Rathhauses sich aus den Trümmern der Zerstörung neu erhob, so sind es auch die Wappen dieser 4 Männer, welche man an dem darüber befindlichen runden Erkerthürmchen erblickt. Dieselben Wappen, vermehrt durch zwei weitere, von denen noch weiter unten die Rede sein wird, finden sich aber auch an den Sockeln der Säulen, welche den Baldachin des Kaiser-Otto-Denkmals auf dem Alten Markte tragen und nach der dabei angebrachten Jahreszahl im Jahre 1651 errichtet sind. Müller in seiner Beschreibung der Bauwerke der deutschen Renaissance, Bd. IX. S. 352 dieser Geschichtsblätter, weist darauf hin, daß in jenem Jahre Guericke und Lentke die Regierung hatten und daß deshalb ihre Wappen in der Mitte angebracht seien. Dies gilt aber nur für das Jahr 1650, das Jahr der Erbauung des Erkers: da nun aber auch an dem die Jahreszahl 1651 zeigenden Ueberbau des Denkmals Kaiser Otto's dieselbe Reihenfolge der Wappen beobachtet ist, so wird dieser Bau in den Anfang des genannten Jahres fallen, zu welcher Zeit noch die vorjährigen Bürgermeister, da sie erst zu Fastnacht abtraten, das Regiment hatten.

Betrachten wir zunächst das Lentke'sche Wappen, so können wir zur Vergleichung noch andere Darstellungen desselben aus noch

früherer Zeit heranziehen. An der Außenseite der Ulrichskirche befindet sich nämlich außer anderen Grabdenkmälern der Familie Lentke auch das „Epitaphium Stephani Lentke, qui obiit 7. Octobris anno 1552, aetatis suae 56“ mit dem Lentke'schen Wappen, und noch weiter zurück führen uns zwei Urkunden des hiesigen Königl. Staatsarchivs, die eine von 1468, die andere von 1473, beide von dem Gewandschneider-Innungsmeister Matthaeus Lentke als einem der Vorsteher des Hospitals zum heiligen Geist ausgestellt, welche beide auf dem Siegel das wohlerhaltene Lentke'sche Wappen, hier allerdings ohne Helm, zeigen. Dieses Wappen hat im Schilde drei aufrechtstehende Anker (2. 1.) und auf dem Helme einen gestürzten Anker zwischen zwei Büffelhörnern. Was die Farben anlangt, so sind dieselben auf einem vom Bürgermeister Stephan Lentke im Jahre 1657 geschenkten, das Wappen des Donators tragenden Bildnisse Dr. Martin Luthers in der Ulrichskirche, soweit man dies auf dem nachgebunkelten Delgemälde erkennen kann, folgende: die Anker silbern in blau, ebenso der Anker auf dem Helme silbern, die Büffelhörner von Schwarz und Gold mehrfach schräg gestreift, die Helmedecken, damit übereinstimmend schwarz und golden. Etwas abweichend ist die Tingirung des Wappens, welches die Familie Lentke nach ihrer am 25. Juli 1767 erfolgten Erhebung in den Preussischen Adelsstand führte. Hier sind die Anker golden in blau, die goldenen Hörner des Helmes werden durch einen blauen Querstreifen in der Mitte abgetheilt und dieselben Tincturen kehren in den Helmedecken wieder (vgl. Tyroff, Wappenbuch der Preussischen Monarchie Bd. III und im „Neuen Siebmacher“ Bd. III Abth. 2 „Der blühende Adel des Königreichs Preußen“ Tafel 284). Uebrigens sind auf dem Wappen am Erker des Rathhauses abweichend von allen sonstigen Darstellungen die Anker des Schildes nicht 2.1, sondern 1.2 gestellt.

Was die Familie Lentke selbst anlangt, so ist der erste, der aus ihr hervortritt, der schon oben erwähnte Matheus Lentke, im Jahre 1468 Meister der Gewandschneider-Innung. Im Rathe der Stadt erscheint zuerst als Rämmerer und zwar in den Jahren 1539, 1548 und 1551 Stephan Lentke. Seinen am 7. October 1552 erfolgten Tod meldet das Epitaphium an der Ulrichskirche. Erst mit dem Beginn des folgenden Jahrhunderts sehen wir endlich ein Mitglied

der Familie als Bürgermeister, nämlich Hans Lentke im Jahre 1601, welcher aber schon am 30. Mai 1602 verstarb. Dagegen bekleidete dessen Sohn Moritz Lentke dasselbe Amt längere Zeit, und zwar von 1620 bis 1629 in dem regelmäßigen dreijährigen Turnus. Der Bruder des Letzteren, Johann Lentke, der schon früher erwähnte Stiefvater des Bürgermeisters Friedrich Moritz, saß gleichfalls als Rämmerer im Rathe der Stadt. Er starb am 30. Januar 1621 und es ist noch jetzt in der hiesigen Stadtbibliothek eine seinem Gedächtnisse gewidmete Predigt des Pastors Gilbert de Spraignart, sowie eine Parentation des Pfarrers Porrmann vorhanden, von denen insbesondere die letztere die genauen Daten über sein Leben enthält. Endlich ist besonders bekannt der langjährige Bürgermeister der Stadt nach der Zerstörung, Stephan Lentke, geboren nach Hoffmann, Otto von Gueride S. 125, Anm. 2, im Jahre 1599, und deshalb nicht mit dem in der Parentation auf Johann Lentke erwähnten Sohne des Letzteren I. Ehe, Vornamens Stephan identisch, da Johann Lentke diese Ehe erst im Jahre 1602 einging. Auf den Bürgermeister Stephan Lentke deuten, da er dieses Amt von 1643 bis zu seinem Tode am 21. September 1684 bekleidete, die Wappen am Rathhause und am Kaiser-Otto-Denkmal. Er war der langjährige Amtsgenosse Otto's von Gueride und wurde auch dessen Schwiegervater, da Gueride nach dem im Jahre 1645 erfolgten Tode seiner I. Gemahlin Margaretha, der Tochter Jacob Almanns, im Jahre 1652 sich mit Lentke's Tochter Dorothea verheirathete.

Stephan Lentke war der Besitzer des am Breitenweg belegenen, früher „zum Hündchen“ genannten Hauses, welches durch ihn die noch jetzt fortbestehende Bezeichnung „zum 10. Mai“ erhielt. Er gab aber nicht nur dem Hause diesen, an den unheilvollsten Tag der Stadtgeschichte erinnernden Namen, sondern setzte auch als Obervorsteher des Klosters B. M. Magdelenae in seinem Testamente auf eben dieses Haus ein Capital von 50 Thalern aus, dessen Zinsen alle Jahre am 10. Mai an die armen Leute im Kloster vertheilt werden sollten. Dieser Zins, die s. g. Lentke'schen Memorialgelder, haftet nach Vock, das Armenwesen zu Magdeburg, 1860, noch gegenwärtig auf dem Hause.

Wie schon erwähnt, ist die Familie Lentke später geabelt worden,

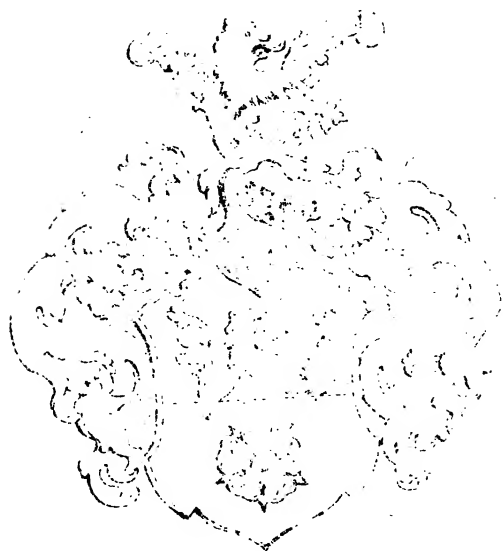


9.



10.

Violet



und zwar wurden, nachdem bereits am 1. September 1659 der Kaiserliche General Stephan Lentke in den Reichsabelsstand erhoben war, unter dem 25. Juli 1767 die Gebrüder und Vettern Johann Daniel Siegfried, Johann Christian Wilhelm, Johann Carl, Johann Ludwig, Carl Friedrich und Anton Werner Conrad Lentke von Friedrich dem Großen in den preussischen Adelsstand erhoben. Die Familie von Lentke ist im gegenwärtigen Jahrhundert erloschen und das in ihrem Besitze gewesene Gut zu Bennedenbeck durch Erbgang auf die Familie von Alemann übergegangen.

10. Guerike.

Das zweite Wappen am Rathhause und am Denkmal Kaiser Otto's ist das Ottos von Guerike, des berühmten Bürgermeisters der Stadt. Das Wappen besteht aus einem getheilten Schilde, in dessen oberer blauer Hälfte ein wachsender silberner Löwe, in der unteren rothen Hälfte dagegen eine silberne Rose erscheint. Auf dem Helme kehrt der wachsende Löwe wieder, und zwar vor einer rothen und einer blauen Straußenfeder. Die Helmdecken sind blau und roth. Die gegenwärtige Abhandlung kann davon absehen, auf die Guerike'sche Familiengeschichte näher einzugehen, da hierüber sowohl die Geschichtschreiber der Stadt Magdeburg, namentlich Hoffmann, ältere Ausgabe Bd. III. S. 331, als auch die Biographen Otto's von Guerike, so insbesondere wiederum Hoffmann, Otto von Guerike, herausgegeben von Opel, Magdeburg 1874, das nähere berichten. Insbesondere sind die werthvollen Bereicherungen der Kenntniß der Guerike'schen Familiengeschichte, welche wir den aus dem Nachlasse des Freiherrn von Malzkahn herrührenden Familiendokumenten des letzten Guerike verdanken, bereits von Dittmar in der 1891 erschienenen Festschrift zur 25jährigen Jubelfeier des Magdeburger Geschichts-Vereins veröffentlicht. Beschränken wir uns hier auf das Wappen der Familie, so belehrt uns die oft genannte Ahnentafel, daß Jacob Guerike, der Urgroßvater Otto's von Guerike, von Kaiser Ferdinand I eine Wappenverbesserung erhalten hat. Dasselbe bestätigt das Freiherrndiplom, welches der Enkel Otto's von Guerike, Friedrich Wilhelm von Guerike unter dem 28. October 1705 von Kaiser Joseph I verliehen erhielt. Worin diese Wappen-

verbesserung Kaiser Ferdinands I bestanden hat, wird zwar in keiner dieser beiden Urkunden ausdrücklich gesagt, indessen ergeben die in der Ahnentafel jedem Namen hinzugefügten Wappen, daß hiermit die beiden Federn auf dem Helme gemeint sein müssen, welche bei Jacob Gericke zum ersten Male erscheinen, während bei dessen Vorfahren die Helmzier nur in dem wachsenden Löwen besteht. Bekanntlich wurde der Vater Otto's von Guericke, Hans Gericke, welcher von 1578 bis 1586 am Hofe des Königs von Polen, Stephan Bathori verweilte, damals in den polnischen Adelsstand erhoben, eine Veränderung seines Wappens scheint hierbei aber nicht eingetreten zu sein. Endlich wurde Otto von Guericke am 4. Januar 1666 von Kaiser Leopold I in den Reichsadelstand erhoben, seit welcher Zeit er seinen Namen nicht mehr „Gericke“ sondern „Guericke“ schrieb. Das kaiserliche Diplom spricht auch hier wiederum von einer Wappenbesserung, indessen kann, wenn hierin nicht überhaupt nur eine hergebrachte Floskel des Curialstils zu sehen ist, hiermit höchstens die Hinzufügung der Adelskrone auf dem Helme gemeint sein. Aber auch diese findet sich bereits, vielleicht mit Rücksicht auf die polnische Nobilitirung auf dem Wappen am Guerickeschen Hause in der Großen Münzstraße mit der Jahreszahl 1634. Jedenfalls erwähnt auch das Freiherrendiplom Friedrich Wilhelms von Guericke vom Jahre 1705 von einer 1666 erfolgten Wappenbesserung nichts. Wirklich vermehrt und — nach den Anschauungen jener Zeit — verbessert wurde das Guericke'sche Wappen erst bei der Erhebung Friedrich Wilhelms von Guericke in den Reichsfreiherrenstand. Der neue Freiherr erhielt nämlich damals als Wappen einen gevierteten Schild mit aufgelegtem gekröntem Mittelschild, welcher in goldenem Felde eine rothe und eine blaue Straußenfeder nebeneinander zeigte. Im Hauptschild erschien im ersten und vierten blauen Felde einwärts gekehrt je ein ganzer silberner Löwe und im zweiten und dritten rothen Felde die silberne Rose. Man sieht, daß hier also lediglich die Elemente des alten Familienwappens auf andere Weise componirt waren, denn auch die beiden Federn des Mittelschildes wiederholen nur das Gnadenzeichen, mit welchem Kaiser Ferdinand I. den Helm des Wappens bereichert hatte. Dieser Schild wurde nunmehr mit zwei Helmen geschmückt, nämlich rechts mit dem bisherigen, den wachsenden Löwen und die Federn tragenden Helme,

dessen Decken aber in Blau und Silber verwandelt wurden, links mit einem neuen Helme mit roth und weißen Helmedecken, welcher, ebenfalls gekrönt, zwischen einem offenen, von roth und weiß überdeck getheilten Adlerfluge eine goldene Lanze sehen läßt, in deren rothem Fähnchen die silberne Rose des Schildes erscheint. Friedrich Wilhelm von Guericke war indessen der einzige, welcher dieses Wappen führte, da er am 8. Juli 1717 kinderlos starb und somit die freiherrliche Linie seines Hauses wieder beschloß. Die ganze Familie erlosch mit Friedrich Wilhem von Guericke, gestorben am 9 October 1777 zu Milow a. d. Havel als Fürstlich Anhalt-Deßauischer Oberhofmeister. Er war der Sohn Leberechts von Guericke, des Directors der Magdeburgischen Regierung und Bruders des vorgenannten Freiherrn Friedrich Wilhem von Guericke. Da dieser letzte Guericke in der Priegnitz die Güter Zaacke und Zapel besaß so ist das Guericke'sche Wappen auch im „Neuen Siebmacher“ unter den Wappen des abgestorbenen Adels der Mark Brandenburg zu erblicken.

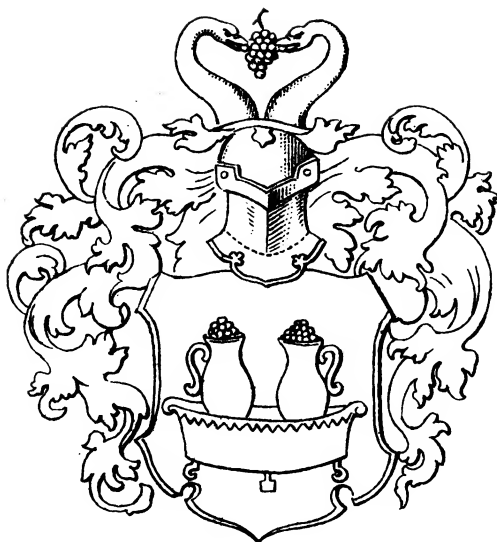
Außer am Rathhause und am Denkmal Kaiser Otto's finde sich das Guericke'sche Wappen aber noch an verschiedenen Bauwerken Magdeburgs. Insbesondere ist dasselbe unter den Bautheilen, welche aus dem im Jahre 1866 abgebrochenen Wohnhause Otto's von Guericke in der großen Münzstraße aufbewahrt und zu dem Denkmale an der Siebelwand neben der Reichsbank zusammengestellt sind, zweimal erhalten, das eine Mal allein und mit der Jahreszahl 1634 versehen, das andere Mal in Verbindung mit dem Wappen der Familie Alemann, welcher die erste Gemahlin Otto's von Guericke angehörte. Das erstere Wappen schmückte, wie Müller in seiner Beschreibung der Bauwerke der Deutschen Renaissance in Magdeburg, Bd. VIII, S. 373 dieser Geschichtsblätter, noch aus eigener Anschauung berichtet, den Bogen des großen Thorportals, letzteres die weiter östlich angebrachte kleine Nebenspforte des Hauses. Auch das an der Ecke der großen und kleinen Münzstraße belegene, durch die Inschrift „Freyhaus“ ausgezeichnete Haus trägt noch das aus etwas späterer Zeit herrührende Guericke'sche Wappen. Dasselbe ist wahrscheinlich gelegentlich des Umbaues angebracht, welchen der schon genannte Enkel Otto's von Guericke, Leberecht von Guericke um das 1726 vornehmen ließ. Endlich ist das Guericke'sche Wappen

nach in der westlichen Vorhalle der Johanniskirche zu sehen. Die hinzugefügte Jahreszahl 1674 macht es unzweifelhaft, daß wir es hier mit demjenigen Wappen zu thun haben, dessen Anbringung, wie Dittmar S. 97 der obenwähnten Jubelschrift berichtet, Otto von Gueride sich von den Kirchvätern der Johanniskirche dafür ausbedang, daß er auf eine ihm gegen die Kirche zustehende Forderung von 177 Gulden 10 Schilling verzichtete. Gueride bemerkt nämlich in seinem Pachtregister ausdrücklich, daß die Anbringung des Wappens, im Jahre 1674 erfolgt sei.

11. Rühlewein.

Das Rühlewein'sche Wappen, wie es sich, und zwar als das erste rechts an dem Erker des Rathhauses und am Denkmal Kaiser Ottos darstellt, ist ein lebendes: es zeigt nämlich ein dreifüßiges flaches Rühlgefäß, in welchem zwei einander zugekehrte gehenkeltte Weinkannen stehen, aus denen oben je eine Traube hervorgeht. Auf dem Helme halten zwei einander zugekehrte Schwanenköpfe in den Schnäbeln zwischen sich eine Weintraube.

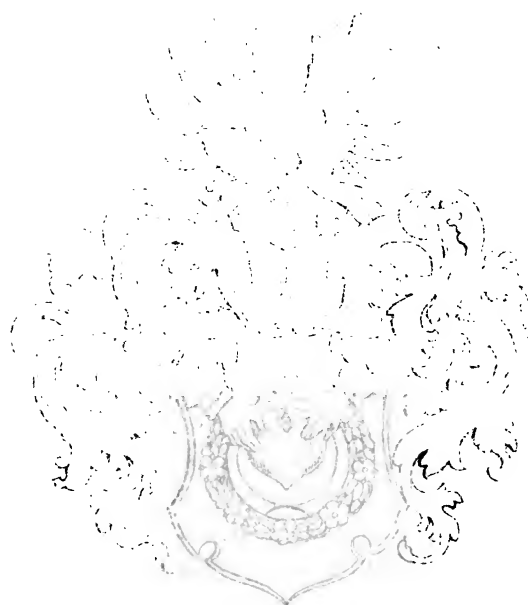
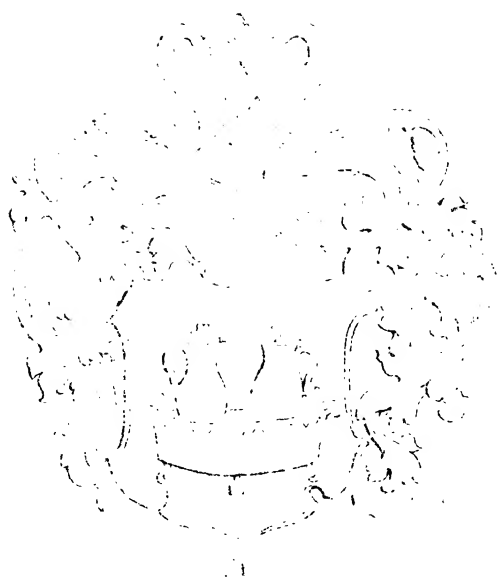
Der Bürgermeister Georg Rühlewein war kein Magdeburger, er stammte vielmehr aus Naumburg, wo sein Vater Georg Rühlewein kurfürstlich Sächsischer Quästor war. Seine Mutter hieß Gertrud von Hof. Im Jahre 1620 verheirathete er sich mit Margaretha, der Tochter Johann Martin Alemanns: die schon oben gelegentlich erwähnte, für diese Hochzeit von Johann Bocius unter dem Titel „Alemannae familiae Jaspis“ verfaßte Festschrift giebt über die ebenerwähnten Daten Aufschluß. Im Jahre 1630, bei der Veränderung der Stadtverfassung wurde Georg Rühlewein Bürgermeister. Als solcher saß er auch noch im folgenden Jahre im ruhenden Rath. Es ist bekannt, welchen Verdächtigungen Rühlewein nach der Eroberung der Stadt dadurch ausgesetzt wurde, daß sein Schwager Johann Alemann der kaiserlichen Partei angehörte und wie es ihm erst im Jahre 1637 gelang, sich zu rehabilitiren und das Bürgermeisteramt wieder anzutreten, welches er sodann bis zu seinem Tode im Jahre 1656 bekleidete. Auch der Sohn Georg Rühleweins, Kilian Rühlewein, saß im Rathe der Stadt als Rathmann seit 1666. Er starb nach Kettner, Clerus Magdeb. S.



41.



42.



144 am 24. November 1679. Später erscheint der Name Rühlwein nur noch einmal in Magdeburg, und zwar vertreten durch den Regierungs-Präsidenten Philipp Ferdinand von Rühlwein, welcher, wie aus dem Verzeichniß der Dirigenten der Regierung bei Diez, Archiv Magdeburgischer Rechte, Magdeb. 1781, Bb. I S. 108 hervorgeht, als solcher am 22. Juli 1749 bestallt wurde. Indessen scheint Philipp Ferdinand von Rühlwein, da eine Nobilitirung der Magdeburger Familie nicht bekannt ist, der sächsischen Adelsfamilie dieses Namens angehört zu haben, welche jedoch nach der Bemerkung von Milverstedts im „Neuen Siebmacher“, Bb. III Abth. 2 (Der blühende Adel des Königreichs Preußen) S. 222 mit der Magdeburger Rathsfamilie zusammenhing. Das Wappen dieser adligen Familie, wie es daselbst Taf. 272, nach einem Stammbuchblatt von 1608 abgebildet ist, stimmt denn auch genau mit dem obenbeschriebenen Wappen überein, nur daß das Feld des Schildes durch drei wagrechte Linien, welche auf dem Wappen am Rathhause und Kaiser Otto-Denkmal nicht zu entdecken sind, in vier, abwechselnd rothe und blaue Streifen getheilt ist. Bereits im alten Siebmacher'schen Wappenbuche (Ausgabe von Helmers, Nürnberg 1699) ist das Wappen der Rühlweins, und zwar unter den Meißnischen Wappen, Thl. V. Bl. 141 enthalten, jedoch in einer etwas abweichenden Darstellung, indem im rothen Felde die beiden mit Weintrauben bedeckten Weinkannen zwischen zwei Querbalken, einem oberen blauen und einem unteren goldenen, erscheinen. Letzterer ist an die Stelle des Kühlgefäßes getreten, dergestalt, daß sich die silbernen Weinkannen unmittelbar aus ihm erheben.

Ebendort erscheint aber an einer anderen Stelle, nämlich unter den Fränkischen Familien Thl. V. Blatt 110, nochmals ein Wappen einer Familie „Ruhlwein“, welches wieder gänzlich der hier in Magdeburg vorhandenen Wappendarstellung entspricht, indem es die beiden traubenbedeckten Weinkannen in dem dreifüßigen Kühlbecken, welches hier mit Löwenköpfen geziert ist, zeigt. Nur wird auch hier der im Uebrigen blaue Schild in seiner oberen Hälfte von einem rothen Querbalken durchzogen. Auf dem Helme haben sich außerdem die Schwanenhäute in silberne Schlangen verwandelt, welche aber gleichfalls eine Traube in den Mäulern halten. Die Weinkannen sind silbern, das Kühlbecken golden. Anscheinend haben wir

es hier mit derselben Familie zu thun, welcher Balthasar Kühlwein, im Jahre 1551 Senior im Stadtrath zu Würzburg, angehörte, dessen Wappen im „Neuen Siebmacher“ Band V. Abth. I. unter den bürgerlichen Wappen taf. 31. dargestellt ist. Dasselbe gleicht gleich ganz und gar, auch hinsichtlich der Schlangen der Helinzier, dem Wappen der fränkischen Familie im alten Siebmacher, nur mit dem Unterschied, daß Kühlgefäß und Weinkannen nur die untere einfarbig blaue Hälfte des Schildes einnehmen, während die obere Hälfte roth und von einem blauen Balken durchzogen ist. Ob und welcher Zusammenhang zwischen der fränkischen und sächsischen, insbesondere der Magdeburger Familie bestanden hat, entzieht sich indessen unserer Kenntniß. Bemerkt mag endlich noch werden, daß Friedrich von Kühlwein, Kurfürstlich Sächsischer und Königlich Preussischer Geheimer Rath. Herr auf Staffa und Raschwitz, am 4. April 1705 eine Bestätigung seines Reichs- und erbländisch-österreichischen Adels nebst einer Wappenvermehrung erhielt, was unter dem 8. Januar 1706 vom Kurfürsten von Sachsen anerkannt wurde (vgl. Grizner, Standeserhebungen und Gnadenacte Deutscher Landesfürsten, Görlitz 1881). In dem hierdurch vermehrten, oder vielmehr völlig veränderten Wappen, welches auch im Neuen Siebmacher, Band III, Abth. 2, Taf. 272 abgebildet ist, erinnert nur noch der im zweiten Felde des gevierteten Schildes und auf dem Helme erscheinende Schwan mit der Weintraube im Schnabel entfernt an das alte Wappen.

12. Brauns.

Den Beschluß in der Reihe der Wappen am Rathhauserker und am Kaiser-Otto-Denkmal macht das Wappen des Bürgermeisters David Brauns. Dasselbe zeigt ein flammendes Herz, welches von zwei aus den oberen Ecken des Schildes aus Wolken kommenden Händen gehalten wird. Das Herz steht im Mittelpunkte eines mit 8 Rosen gezierten Kranzes, dessen Innenseite von einer kreisförmigen, unten in eine halbkreisförmige Schleife ausgehenden Schnur begleitet wird. Den Helm schmückt ein offener Adlerflug. Daß wir es hier mit dem Wappen des Bürgermeisters Brauns zu thun haben, folgt nicht nur aus dem Umstande, daß David Brauns zu den vier, in den

Jahren 1650 und 1651 am Amte befindlichen Bürgermeistern gehörte: vielmehr hat sich auch noch an einer dritten Stelle dasselbe Wappen und zwar mit der Unterschrift David Brauns erhalten, nämlich im Innern der westlichen Vorhalle der Johanniskirche, wo es in Verbindung mit dem Wappen der Gattin David Brauns' im Farbenschmuck prangt. Die Farben sind für den Schildesgrund weiß, für das Herz und die Rosen roth. Der Kranz sieht jetzt schwarz aus, wird aber wohl, ebenso wie die Hände, ursprünglich die natürliche Farbe gezeigt haben. Die Flügel des Helmes sind von roth und weiß übereck getheilt, und von denselben Farben sind auch die Helmedecken.

Ueber David Brauns ist wenig zu sagen. Er gelangte zum Bürgermeisteramt im Jahre 1636 und blieb darin bis zu seinem Tode 1657. Schon früher erscheint der Name Brauns unter den Bürgermeistern der Stadt mit Martin Brauns, wahrscheinlich dem Vater von David Brauns, welcher im Jahre 1630 bei der Aenderung des Stadtregiments dieses Amt erlangte und im Jahre 1631 bei der Eroberung der Stadt noch Bürgermeister im ruhenden Rathe war. Martin Brauns war der einzige der damaligen vier Bürgermeister, welcher bei der Eroberung das Leben einbüßte: er wurde in seinem Hause erschlagen aufgefunden. Nach dem Guericke'schen Stadtplane stand dieses Haus in dem einspringenden Winkel des Ragensprungs, gegenüber der Einmündung der Nadelöhrasse.

Es bleibt noch übrig, wenige Worte hinzuzufügen über die beiden Wappen am Denkmal Kaiser Otto's, welche den ebenbeschriebenen vier Bürgermeisterwappen dort zur Seite treten, aber sich am Erker des Rathhauses nicht finden. Das eine zeigt zwei gegeneinander gefehrte Löwen und zwischen denselben in der oberen Schildeshälfte ein kleines Kreuz, in der unteren Hälfte einen größeren Stern, welcher auch auf dem Helme wiederkehrt. Das andere zeigt einen nach rechts aufliegenden Vogel, welcher in der rechten Krallen einen Zweig hält. Die Helmzier dieses letzteren

Wappens ist verstümmelt und nicht mehr erkennbar. Beide Wappen kommen, soweit bekannt, in Magdeburg sonst nicht vor. Wenn sie angehören, wird auch in keiner der vorhandenen Beschreibungen des Denkmals gesagt, und insbesondere beschränkt sich v. Quast in seiner auch im VII. Bande dieser Geschichtsblätter abgedruckten Abhandlung über „die Statue Kaiser Otto's des Großen zu Magdeburg“ auf die Bemerkung (S. 191), es seien die Wappen der damaligen Rathsherren. Dasselbe sagt Wendt in seiner Gelegenheitschrift „Kaiser Ottens Leibzeichen auf dem alten Markte in Magdeburg“ (Magdeburg 1858) indem er zugleich auf die Wiederholung der Wappen an dem Erker des Rathhauses hinweist, was nun allerdings für diese beiden letzten Wappen nicht richtig ist. Man könnte geneigt sein, diese beiden, neben den Bürgermeisterwappen erscheinenden Wappen für die der damaligen Rathskämmerer zu halten. Dies waren im Jahre 1651 Hermann Körffer und Johann Fricke. Nun findet sich aber ein, allerdings ein ganzes Jahrhundert älteres Wappen einer, auch mit der Familie Almann verschwägerten Familie Fricke auf zwei Epitaphien an der südlichen Außenwand der Johannisikirche, welches mit keinem jener Wappen Ähnlichkeit hat, vielmehr ein hausmarkenartiges Zeichen, von Rosen begleitet, aufweist. Geht man davon aus, daß der Kämmerer Fricke des Jahres 1651 ein Abkömmling dieser älteren, schon im 16. Jahrhundert im Rathe erscheinenden Familie war, so befindet sich sein Wappen nicht am Denkmale, und somit können jene beiden Wappen überhaupt nicht die der damaligen beiden Kämmerer sein. Da aber dieselben nothwendiger Weise Beziehungen zum Stadtreimente und zur Erneuerung des Denkmals haben müssen, so erscheint die Annahme begründet, daß wir es hier mit den Wappen der Bauamtsdeputirten oder der Bauherrn zu thun haben. Zur Vergleichung kann eine Notiz in der Magdeburger Schöppenchronik S. 420 herangezogen werden. Dort werden bei Erwähnung des Baues der einen Thurmspitze der Ulrichskirche als „Baumeister“ genannt Thomas Moritz, Werner von Emden und ferner „Heine Behrmann, ein becker und Ludeke Schonebudel ein brawer.“ Ebenso wie dort Mitglieder der Bäcker- und Brauer-Zunft zu Baumeistern, d. h. zu Deputirten des Bauamts herangezogen wurden, werden auch bei Erneuerung des Denkmals Mitglieder der Zünften

Bauamtsdeputirte gewesen sein, und vielleicht sind es deren Wappen welche der Nachwelt auf diese Weise aufbewahrt sind. Die Namen derselben festzustellen, dürfte schwer fallen und ist auch von keinem weiteren Interesse.



Hugenottische Topographie von Magdeburg.

Von Lic. theol. Dr. med. Toffin.

Motto:

Dans un pays de liberté et
dans la voie du salut.

Antoine Charles l'aîné
12. März 1704.

Einleitung.

Echéant dans la suite Dieu voudrait
que la religion réformée fut rétablie
au royaume de France.

Pierre Braconier's Testament
5. Juni 1694.

Obdach, Unterschlupf, Reisequartier wünschten die Hugenotten
sich in der Fremde nach dem Widerruf des Edict von Nantes.

„So oft mit der holländischen Zeitung eine kleine Hoffnung ihres
Retour nach Frankreich gegeben wurde, legten die Hugenotten ihre
Intentiones zur Genüge am Tage.“¹⁾ Arme Exulanten, im Fest-
halten am evangelischen Glauben, ihre Seligkeit zu retten trachtend,
vor den Dragonnaden Leib und Seele in die Ferne flüchtend, hatten
sie ihre Herzen in Frankreich gelassen ?), die Magdeburger gerade

¹⁾ Schanz. Colonisation in Franken, Urkunden S. 79.

²⁾ Bei einigen klingt noch heute wie Heimweh hindurch, z. B. in Chamisso's

wie die andern. ¹⁾ Kein Wunder, daß sie selbst durch Prozesse sich ihr Anrecht wahren auf die Trümmerstätte ihres französischen Hauses, die Wüste ihres französischen Gartens und die Grenzen ihres Aders jenseits des Rheins und der Mosel. Ihre Habe und ihr Haus zu Montauban, Montpellier, Nîmes, Uzès, Marseille, Toulon, Paris, Orange ²⁾ und wosonst in Frankreich, übertragen die Magdeburger im Testamente förmlich auf ihre Erben. ³⁾ Ja in späterer Zeit, als sie nicht mehr im Stande sind, über ihren Besitz jenseits der Grenze irgend welche genauere Angaben zu machen, begreifen sie bei Aufzählung ihrer Habe testamentarisch dasjenige mit ein, was sie etwa in Frankreich an Häusern, Gärten, Liegenschaften und Gütern besitzen sollten; oder aber sie nehmen eben dies ausdrücklich von der allgemeinen Erbschaft aus und übertragen es besonders. Ja selbst Messieurs de Manheim, die Pfälzer Wallonen in Magdeburg, halten es der Mühe für werth, sich prozeßualisch, wie für des Pfälzer Ibau Tochter ihr Vatte Guillaume Arlaud, ⁴⁾ ihr zu Manheim befindlich gewesenes Haus, Platz, Acker, Garten und Aktivschulden zu sichern.

Die Exulanten wünschten am Ort ihres Exils nur zu rasten, nur zu zelten. Jedoch den Altbürgern gefiel es nirgends, daß sie ihre Häuser den Franzosen als Herberge überlassen sollten. Klagen kamen von allen Seiten. Besonders fürchteten sie den Schmutz, das Ungeziefer ⁵⁾ und die Krankheit der neuen „Bagabonden“. Die Ein-

Schloß Boncourt, in D. Aug. Ehrard's Reise in die Cevennen, 3. B. IV (1880 S. 44 fgb.)

¹⁾ U. Tollin, Gesch. d. franz. Col. Magdbg. Bd. I. 297 fgd. II, 313 fg.

²⁾ Noch 8. Juli 1792 wird durch das Presbyterium das Besizrecht auf ein Haus in Orange namens seiner Hospitaliten David Carrière und Jourdan bei ihrem Vetter Daniel Sie, marchand à Orange geltend gemacht. (Régistre des Minutes).

³⁾ A. a. D. II, 324 fg.

⁴⁾ Er klagt auch wegen des Ibau'schen Hauses gegen seine Schwiegermutter, die nach Ibau's Tode sich mit Isaac L'oiseau verheirathet hat. Er prätenbirt Vorsehung seiner Hypothek (130 Thl.) vor die des Kurfürsten und vor die der wallonischen Armen (30. November 1698. — Geh. Staats-Arch., Rep. 9, D. 8, 18c. Franzöf. Kol. Magdbg., Einwoh. Sach. Vol. VIII.)

⁵⁾ Couthaud, Dornholzhausen, Homburg ès Monts 1864 p. 173. — Deßmann, die Walenser der Grafschaft Schaumburg, Wiesbaden 1864 S. 30. fg. 55.

geborenen „könnten sowohl von der Seuche am Leibe als durch die fremde Glaubenslehre an der Seele angesteckt werden.“ In Erlangen z. B. hatte mancher Bürger 6, 8, 10, 20 Flüchtlinge zu beherbergen. Unter diesen kamen von 1686—1696 auf 391 Geburten und 156 Trauungen, 666 Todesfälle vor. Im Anfang, 31. October 1687 liegen bis 30 und mehr in einer Stube; am 12. December 1687 liegen dort mehr als 100 krank an der Seuche und 66 andere sind schon gestorben.¹⁾ In der Grafschaft Schaumburg kamen 1687 alle Flüchtlinge so hinfällig und krank an, daß sie unmöglich gehen konnten. In Eßlen lagen oft in einem Zimmer 10 Kranke, ja der walden-
fische Pastor herbergte 50 Personen unter seinem Dache²⁾. Beim Fürsten von Bayreuth, Christian Ernst, lief die Klage ein, es sei anzubefehlen, daß die Franzosen künftighin behutsamer mit dem Feuer und sauberer in ihren Wohnungen sich aufführen möchten, auch die Gassen reiner halten, weil dies die Ursache sei, warum die Deutschen die Franzosen zu logiren recusiren. Auch sollen sie keine Strumpfstühle in die oberen Stockwerke setzen, weil durch derselben starke Motionen die schwachen Gebäude zerschüttelt werden. Die Franzosen verdürben die Brunnen. Es sei nicht rathsam, daß die Eigenthumsherren wider ihren Willen abstringiret werden, ihre Gebäude in obige Gefahr zu setzen.³⁾ Die Einwanderer nannte man lauter arme und beschwerliche Leute, von unverträglicher Conduite, freche, insolente Menschen, hergelaufenes, diebisches Gefindel,⁴⁾ Schelme,⁵⁾ Vagabonden, Unzufriedene, Aufrührer. Man warf sie deshalb aus dem Hause, verschloß ihnen die Thüren, riß ihre Backöfen ein, pfändete ihre Handwerkszeuge, vernagelte ihre Läden, verweigerte ihnen die Nahrung,⁶⁾ den Kranken die Arznei,⁷⁾ den Todten das Begräbniß. Wenn sie ihren Wirth baten, *par les compassions de Christ, qu'il lui plaise, de leur donner retraite et*

¹⁾ Ebrard, Christian Ernst, Gütersloh 1885 S. 28 fg. 38.

²⁾ Deißmann, a. a. D., 22. 35 fg.

³⁾ Schanz: Colonisation in Franken, Abschn. II. Urkunden, Erlangen 1884 S. 80 fg. I, 22 fg.

⁴⁾ a. a. D. Abschnitt I, 23.

⁵⁾ Ebrard, 62. Dies Wort kannten auch diejenigen Magdeburger Franzosen, die sonst kein Wort Deutsch wußten, wie aus verschiedenen Prozeßsen erhellt.

⁶⁾ Vgl. Schanz I, 22 n^o 4. ⁷⁾ Deißmann, 37.

asile,¹⁾ verstand sie der Wirth nicht, und es stand überall ernstlich zu befürchten, daß ein Theil der unglücklichen Glieder Christi er-
friere²⁾ oder Hungers sterbe³⁾).

In diesem Kampfe um ein Obdach auf einige Monate oder Jahre⁴⁾ waren die am frohesten, welche Holz erhielten, um sich in irgend einem abgelegenen Orte eine kleine Bretterhütte, wie z. B. Pastor Daniel Martin vor Homburg,⁵⁾ oder für mehrere Familien Baracken zu bauen. Allein dieser Vorzug wurde nur wenigen zu Theil.

Auch kostete jeder Neubau Holz, Mauersteine, Ziegel, Geld. Und woher das nehmen? Ueberdies mußten doch die armen Flüchtlinge ein Unterkommen haben, bis ihr Haus fertig war. Dabei ging das Häuserbauen nicht immer so schnell, wie in Christian-Erlangen oder Neuerlangen, wo der Markgraf am 15. August 1687 mit drei Kolonisten einen Vertrag schloß zur Erbauung der neuen Stadt und drei Tage darauf schon für 196 Häuser die kolonistischen Bauliebhaber gewonnen waren.⁶⁾

Obwohl nun jeder kolonisirende Fürst von allen Seiten zugleich mit Gesuchen um Vorschüsse, Handwerkszeug, Arbeitskräfte, Rohstoff, Walkmühlen, Weberkarden, Strumpfwirkerstühle u. dgl. bestürmt wurde, so war doch das dringendste Gesuch immer das um Brot und Obdach.

Wir können es deshalb wohl verstehen, welch' eine Süßigkeit für die Glaubensflüchtlinge und welch ein Beruhigungsmittel für ihre Sorgen in dem Versprechen des großen Kurfürsten lag, für die vier ersten Jahre nach der Ansiedelung ihnen die Miete zu zahlen. In dieser sechsten Paragrafen des Edikts von Potsdam⁷⁾ warfen auch die Magdeburger Hugenotten ihren Hoffnungsanker. Den in den Wäldern, in den Berghöhlen, in ausgetrockneten Flußbetten,

¹⁾ a. a. D. 16.

²⁾ a. a. D. 35 fg.

³⁾ Ehrard, 93.

⁴⁾ Agnew III, 69 sagt ad a. 1711: They has lived in the hope that a good time was coming when their native country would receive them.

⁵⁾ Deßmann, 30.

⁶⁾ Schanz I, 20 fgd.

⁷⁾ S. Tollin III, 2. S. 8.

und auf verlassenen Schiffswracks Nüchternen war ja jede noch so bescheidene Miethswohnung eine Wonne und eine Erholung. Die Mehrzahl, welche im Gefolge¹⁾ und unter Mitwissen ihrer Pastoren kamen, wurden wohl rechtzeitig bei den Kommissaren angemeldet und fanden, sobald sie erschienen, eine wenn auch noch so schlichte, noch so enge Wohnung vor. Allein so manche unüberlegte und eigenmächtige Naturen erschienen plötzlich und unerwartet. Da fehlte das Obdach. Sie übernachteten im Freien oder wurden in dieselbe Stube mit eingepfercht, wo schon zwei oder drei Flüchtlingsfamilien wohnten und wo so mancher Kranke den Wandermüden die so hochnöthige Nachtruhe raubte. Nun stellten sie ihr Gesuch auf an den Kommissar. Nach drei Wochen sollten sie Antwort erhalten. Um nicht zu verkommen und Nachts zu erfrieren, setzten sie ihren Wanderstab weiter, aufs Gerathewohl, immer hoffend, irgendwo bleiben zu können, glücklich im Lande der Freiheit zu sein.²⁾ Wir verstehen daraus die Verwirrung der Kommissare und den Taubenschlag-Charakter jeder einzelnen neu gegründeten Kolonie wie in Deutschland, so allüberall.

Im ersten Anfang war es nicht gut thünlich, alle Wohnungsgesuche schriftlich anzubringen. Viele Hugenotten waren des Schreibens unfundig. Die Pastoren hatten mit den Sonntags- und Wochentagspredigten, der Seelsorge bei den Kranken, der kirchlichen Orts- und Armenpflege, der ausgedehnten Correspondenz nach allen Ländern, wohin oft die Glieder ein und derselben Familie zerstreut waren, zu viel zu thun. Notare gab es nicht überall. Auch die Richter zeigten sich mit Gründung der neuen Rechtsverhältnisse zu sehr beschäftigt, um dergleichen Schreiberdienste zu leisten. Daher liegen uns aus den ersten vier Jahren nur ganz vereinzelte Gesuche oder Bewilligungen von Miethen an Magdeburger Hugenotten vor. Und auch da ist oft noch Wirrsal in den Namen. „Dero“ Kommissarius war ja ein Deutscher. „Dero“ Kommissarius ist nämlich Hofrath Jo. Steinhäuser, der Vater; später der Sohn.

Die meisten Bewilligungen stammen von dem höchsten Gönner der Hugenotten, Kurfürst Friedrich der III. So am 18. Juli 1690 an Thiriot. Gemeint ist Nicolas Thiry, ouvrier en acier, seit

¹⁾ S. Töllin I, 146 fg. u. ö.

²⁾ Pays de liberté kehrt unzählige Male wieder.

August 1698 als Bürger vereidigt, aus Metz gebürtig,¹⁾ der zwar Ende 1700 hier noch als Schlosser erscheint,²⁾ mit Frau und vier Kindern, später jedoch von Magdeburg nach Burg übersiedelt. Freimieth erhielt ferner am 17. März 1691 Arnet. Gemeint ist wahrscheinlich jener David Arnoux, serger aus Valence im Dauphiné, der im April 1693 hier französischer Bürger wurde.³⁾ Am 19. December 1691 erhielt Freimieth Jean Boudarié. Gemeint ist wahrscheinlich Jaques Boudes, Strumpfwebestuhl-Nadelmacher aus Aulas in den Sevennen, der im Februar 1695 hier Bürger wurde.⁴⁾ Auch der Großfabrikant Pierre Claparede⁵⁾ erhält 25. August 1691 für seinen Tuchsheerer 40 Thl. jährliche Mieth. Ebenso standen auf dem französischen Mieths-Etat für Magdeburg seit Johannis 1690 Rüster Bernard Chollet mit 8 Thl., Prediger Flavard mit 30 Thl.⁶⁾ Im Jahre 1692 wurde Dero Steinhäuser von Berlin aus angewiesen (22. Januar) 30 Thl. Mieth zu zahlen an David Nigoin. Gemeint ist wahrscheinlich Isaac Niguin, Nadelmacher, aus Nismes im Languedoc, der im Dezember 1693 hier Bürger wurde,⁷⁾ später jedoch von Magdeburg übersiedelte nach Berlin. Ferner 50 Thl. dem Etienne Malmaison (Malmeson), Goldschmiedemeister und guter Künstler, dazu „Haupt einer großen Familie,“ aus Rouen, der schon im October 1690 hierselbst Bürger geworden war.⁸⁾ Ferner 18 Thl. jährlicher Hausmieth an den französischen Schuster (maître cordonnier) Antoine Bousquet aus Meireuis in den Sevennen, Bürger seit April 1689.⁹⁾ Ebenso 20 Thl. Mieth auf 4 Jahre dem Josné Blan, Schmalledergerber (blancher) aus Anonay im Vivarets, Bürger seit August 1692.¹⁰⁾ Am 10. Mai 1692 ein miethsfreies Haus an den Tuchmacher Louis Goguot. Ein ähnlicher Name ist

¹⁾ S. Tollin II, 468.

²⁾ Göke's Liste Nr. 455 in den Magdeburger Geschichtsblättern 1873 S. 159.

³⁾ S. Tollin II, 465.

⁴⁾ II, 466.

⁵⁾ I, 597, II, 272. 293. 351 fg.

⁶⁾ Geh. Staats-Archiv. Rep. 122. No. 4b. 1.

⁷⁾ Tollin II, 465.

⁸⁾ II, 461.

⁹⁾ II, 460.

¹⁰⁾ II, 463.

hier¹⁾ nicht zu finden. Am 14. Mai 1692 ein miethsfreies Haus an Villiers auf vier Jahre. Gemeint ist wahrscheinlich Jacques (de) Villas, parfumeur aus St. Hippolyte.²⁾ Alle diese Miethsfachen gingen zwei Mal durch „Dero“ Steinhäuser Hand. Denn wir sehen aus dem Berliner Befehl vom 11. Juli 1692, daß er über die um „frei Logement“ Bittenden — damals sind es Antoine Ferrier, Louis Mazel und Raymond Manega (ein wieder bis zur Unkenntlichkeit verhunzelter Name) erst nach Berlin berichten soll. Am 10. September 1692 erhält Girard aus der Schweiz auf drei Jahre frei Logement. Gemeint ist wahrscheinlich Jean Girard Strumpfwirker, gebürtig aus Lasalle in den Sevensen, der im Nov. 1697 hier Bürger wird. Auch er, wie so viele andere Réfugiés, mag über die Schweiz nach Magdeburg gekommen sein. Am selben Tage mit Girard erhielt kurfürstliche Freimieth Pierre Gaussard auf 10 Jahre. Es ist der Nefse des Prediger Valentin, ein Leiter der großen Valentin'schen Fabrik allhier.³⁾ Am 24. September 1692 werden dem Rüster, (in Berlin erhält er den Titel „Consistorialdiener“) Chollet, genannt Vigne, die 8 Thaler Miethe auf weitere drei Jahr verlängert, dem Pierre du Boir (sic) jedoch auf 6 Jahre 80 Thl. Miethe bewilligt. Gemeint ist wahrscheinlich der Großmanufakturist Pierre du Bosc aus St. Ambroix im Languedoc, Bürger allhier seit September 1686⁴⁾. Seit Weihnachten 1692 werden dann für das frantz. (sic) Lazareth allhier 20 Thl., für den fr. (sic) Direktor (des Gerichts) Lugandi 50 Thl., für den Gerichtsassessor Villot 18 Thl., für die Gerichtsstube 24 Thl. jährliche Miethsentschädigung angewiesen.

Es liegt auf der Hand, daß, wer nicht ein ganzes Haus miethsfrei erhielt, in die Willkür seines Haffers und Verächters, des deutschen Wirthes, gegeben war. Wer deshalb irgend nur im Stande sich fühlte zu **banen**, zog das vor. „Dero“ Steinhäuser verfügte 1696 über einen kolonistischen Baufonds von 100 Thl.⁵⁾ Freilich

¹⁾ Auch nirgend in Béringuiers Liste von 1699 über die gesammten Kolonien des Kurfürstenthums.

²⁾ Tollin III, 2. S. 206.

³⁾ II, 428.

⁴⁾ II, 456.

⁵⁾ I, 489 No. 223.

reichte das nicht weit. Und war die kurfürstliche Kasse leer, dann pflegte er aus eigener Kasse vorzuschießen.

Wurde es doch für die Franzosen, welche bei Deutschen zur Miethе wohnten, täglich fühlbarer, daß sie ihren deutschen Wirthen gründlich zur Last fielen.

Pierre Muzel, Secrétaire de S. Alt. Elect., résident à Magdebourg, chargé d'une Manufacture d'étoffes de soie et de laine, findet bei seiner Rückkehr von der Leipziger Messe sein Haus und Fabrik in größter Unordnung. Der Eigenthümer des Hauses, in dem Pierre Muzel wohnt und arbeiten läßt, Guiser (sic),¹⁾ bourgeois de Magdebourg, hat inzwischen Muzel's Mutter, eine sehr stolze Dame, den Bruder Antoine, Diensthoten und sämtliche Arbeiter hinausgeworfen, die Werkstühle auseinandergenommen (démonté), die großen Kessel aus der Mauer gerissen (démuré les chaudières) und alles auf das Straßenpflaster geworfen. Da gerade tritt Muzel hinzu und hindert ihn, im Werke der Zerstörung fortzufahren.²⁾ Auf seine Beschwerde kommt am 25. Oktober 1689 Ordre des Kurfürsten, der altstädtische Magistrat solle dem P. Muzel gegen seinen Wirth Guiser „wegen der unbefugten Insolenzien“ Satisfaction verschaffen. Guiser möge sein Recht gehörigen Orts poussiren. Muzel sei in den Besitz des gemietheten Hauses herzustellen. Guiser habe ihm den zugefügten Schaden zu ersetzen. Minister von Spanheim gab den französischen Kommissarien von Magdebourg Abschrift des Befehls. Natürlich geschah nichts, da der Bürgermeister Bedendorf gerade die feierliche Deposition veranlaßt hat.³⁾ Am 31 December 1689 dekretirt der Kurfürst, Muzel solle nicht ferner turbiret, das weiland Krahmer'sche Haus aber taxiret und verkauft werden. Dem Bürgermeister Bedendorf aber wird wegen des von ihm veranlaßten und (!) sekondirten Attentats ein nachdrücklicher Verweis ertheilt und das kurfürstliche Mißvergnügen ausgesprochen über die üble, unanständige und unverantwortliche Conduite gegen Muzel. Da den Muzel aber niemand schadlos hält, thut es der Kurfürst selber, indem er ihm, auch nach-

¹⁾ Giesler? oder Giesau? oder Giese?

²⁾ Geh. Staatsarchiv R. 122 D. 8. 18c. Franzöf. Col. in Magdebourg. Einwohner-Sachen. ad a. 1689.

³⁾ Tollin II, 305.

dem er sich endlich mit einem eigenen Hause versehen hat, die bezwilligte Hausmiethen auf sein Gesuch nach wie vor weiter zu zahlen befehlt (12. October 1690. gez. Spanheim).

Nun aber hatten sehr viele angesehenen Magdeburger Bürger bei der Einmietung der französischen Reher das Gefühl als ob der Kurfürst in ihre heiligen Räume Diebe einmietten wollte. Sie sträubten sich, Franzosen in ihr Haus zu nehmen, gerade wie in den anderen Kolonien. Die Kommissare versielen auf wüste Häuser, damit die Exulanten es sich darin „bequem“ machten; oder sie veranlaßten den Magistrat, für die „Durchzügler“ geräumige Baracken zu errichten.

Freilich hatte schon im Gnaden-Edikt von Potsdam § 6 der Große Kurfürst mit Hohenzollernwort den Glaubensflüchtlingen wüste Plätze und Stellen sammt allen dazu gehörigen Gärten, Wiesen, Aedern und Weiden erb- und eigenthümlich einzuräumen versprochen, gänzlich los und frei von allen darauf lastenden Lasten.¹⁾ Auch am 14. April 1688 hatte er den Magdeburger Kommissaren eingeschärft, zu der Stadt Zierrath und Aufnehmen den Réfugiés die verfallenen Häuser und wüsten Stellen einzuräumen. Und am 17. Januar 1683 gab es hier noch 113 leerstehende Häuser und 434 nicht wieder bebaute Hausstätten.²⁾ Ja noch Fürst Leopold von Anhalt-Deßau fand hier 200 wüst und unbebaut liegende Baustellen³⁾ vor. Zu solchen Wüsten konnte, so lange es sich um Besteuerung handelte, selbst der deutsche Magistrat keine Eigenthümer ausspüren. Indessen, sobald sie vergeben werden sollten und durch die Nachfrage wieder Werth „bekommen“, traten unzweifelhaft erwiesene Vorbesitzer auf, denen der deutsche Magistrat mindestens einen hohen Rauffchilling gönnte, und die ohne Prozeß von ihrem stadtkundigen Eigenthum sich nicht verdrängen lassen wollten. Die Verhinderer und Verdränger der Franzosen forderte der Kurfürst auf, die wüsten Stellen „allsofort“ zu bebauen. Widrigenfalls seien sie denjenigen

¹⁾ Im Jahre 1690 zählte die Stadt Magdeburg 76 Baracken, deren Mehrzahl ja durch Privatleute für die Garnison angelegt war. S. Geschichte von Magdeburg ed. Hertel II, 414.

²⁾ S. Tollin III². S. 7.

³⁾ II, 319.

⁴⁾ Magdeburgische Montags-Zeitung 1889 Nr. 38 S. 298.

Franzosen, so sie alsofort bebauen wollen, mit Zurücksetzung der anderen zu assigniren.¹⁾ Friedrich III. überzeugte sich, daß seines energischen Vaters Fürstenwort ein Windhauch war, der nicht vermochte die feste Mauer des einmüthigen Widerstandes der Privaten, des Magistrats und der Domainenkammer umzustößen. So sehr auch ihm an „der Zierrath (sic) und Aufnahme besagter unserer Stadt Magdeburg“ gelegen war, hielt er es für gerathen, zu Gunsten des „Eigners“ das Alsofort als eine „Frist von drei Monaten“ zu erklären: nach Ablauf der Zeit ist die Stelle dem Franzosen „zu bebauen“ anzuweisen.²⁾ Und trotz des Drängens des Gouverneurs, des Grafen Charles v. Schomberg und seiner Nachfolger, verwandelt sich die Frist (drei Monat) nicht selten in drei Jahr und darüber.

Noch schwieriger aber war es, den Schutt und die Wüsteneien den Magdeburger Hugenotten, wie der Große Kurfürst versprochen, lastenfrei zu übergeben, das Baumaterial unentgeltlich anzufahren und ihnen beim Neubau alle möglichen Facilitäten zu sichern.³⁾ Auch hier bleiben die Befehle der Schutzmächte machtlos.

Dennoch kamen immer neue Siedler. Am 11. Mai 1699 schreibt Kurfürst Friedrich III.⁴⁾ an den Magistrat zu Magdeburg, er sei entschlossen, noch eine größere Anzahl der ankommenden französischen Flüchtlinge in unsere Stadt Magdeburg hinzusetzen, „damit die viele annoch daselbst wüste liegenden Stellen bebaut werden mögen.“ Da wir nun aber vernehmen, daß „einige dieser Stellen von den Benachbarten mit Schutt angefüllet, andere aber von der Branderde nicht gereinigt seien“ (1699 seit 1631!), so habe der Magistrat die Bewohner jener Straßen mit Nachdruck anzuhalten, daß sie solche wüste Stellen wiederum insgesammt abräumen müssen; die aber in der Stadt Pferde haben, sollen diesen Fremdlingen ex commiseratione zur Abfuhr von „Grus und Branderde“ hülfreiche Hand bieten, sowie auch zur Anfuhr des Bauholzes. Daran geschiehet unser Wille.“

Der deutsche Magistrat aber macht es sich bequem. Am 11.

¹⁾ S. Tollin Bd. II, 302 fgb.

²⁾ II, 375.

³⁾ III², S. 8.

⁴⁾ Magdeburger Magistrats-Archiv: F. 23.

August 1699 meldet er dem Kurfürsten,¹⁾ daß er vorläufig die „Schweizer“ in bürgerlichen Baracken untergebracht habe, „bis so lang sie etwa eine bequeme Gelegenheit zu ihrer Subsistenz*) und Wohnung finden möchten.“ Das Holz zu solchen Baracken habe der Kurfürst Friedrich Wilhelm († 1688) und auch (früher einmal) er selbst Friedrich III. geliefert“ — das war also die Magdeburger Magistrats-Praxis gegenüber den fremden Siedlern! — „auch das Brennholz; in regard, daß dieselbe (Baracke) von der Bürgerschaft mit schweren Kosten erbaut worden“ — warum vermietthen sie denn nicht den Fremden ihre Häuser, da doch der Kurfürst die Miethe zahlen will? — „und in brauchbarem Stande erhalten werden müssen.“ Sie bitten, dem Rath Steinhäuser „zu befehlen, das zu continuiren, und versprechen, obgemeldeter Vertriebenen allen ferneren guten (!—) Willen und mögliche Erforderung zu erweisen.“

Wie dieser gute Wille der Abtretung des Magdeburger Schuttes an die Exulanten bestellt war, erhellt aus dem Fall Bernard ^{c/a} Hölzner.²⁾ Als dem Fabrikanten Jean Bernard das Haus neben dem Steinfeger Hölzner (Elsner) überwiesen war — der Kurfürst gab 150 Thl., Bernard das übrige Kaufgeld — und er für seine Vorräthe eines Kellers bedurfte, grub er nach und entdeckte unter dem ganzen von ihm gekauften Grundstück einen großen, tiefen Keller — den mittelst Durchbruchs der Nachbar Hölzner mit seinen Brauvorräthen besetzt hatte. Ueber dem Keller hatte drei Fuß Erde gelegen. Hofrath Steinhäuser und der Magistrat waren des reichen Hölzner Freunde. Und da seit der greulichen Zerstörung kein Zugang von Bernard's Haus zu dem Keller nachgewiesen werden kann, wird Bernard's Klage abgewiesen: Der Keller unter Bernard's Hause habe stets zu Hölzner's Hause gehört. Als nun aber Bernard, der ohne Keller sein Geschäft nicht fortführen könne, um kurfürstlichen Urlaub bittet zum Fortziehen aus Magdeburg, erhält Hofrath Steinhäuser Befehl, die Sache weiter zu untersuchen. Und sobald er sich überzeugt hat, daß Bernard wirklich ohne Keller nicht bestehen kann, rath er Freund Hölzner, dem Franzosen doch für den Platz, darunter der Keller befindlich ist, 150—180 Thl.

¹⁾ a. a. D. S. 102.

²⁾ Falls sie vorher in der Baracke verhungern, was kümmert das die Mitbürger?

²⁾ S. Tollin Bd. II, 417 fg.

zu bieten. Natürlich nimmt Bernard diese Abfindung nicht an. Und Steinhäuser berichtet an den Hof, Bernard hoffe auf indirektem Wege die Sache zu ordnen; wahrscheinlich wolle er ihn, Steinhäuser, dabei verkleinern. Am 23. December 1698 versichert daher der Kurfürst seinem lieben Hofrath, daß er zu seiner Verkleinerung nichts vornehmen lassen werde.¹⁾

Der Kurfürst wußte zu gut, daß alle seine Befehle nicht zur Ausführung kommen konnten ohne „die zu den französischen Sachen verordneten Commissarios in Magdeburg“, insbesondere ohne Dero Kriegs- und Domainenrath Steinhäuser. Ohne „Dero“ Steinhäuser läßt sich die Magdeburger französische Kolonie garnicht denken. Auch trägt Steinhäuser schon 1689 darauf an, ihm die Rechnungen über seine Ausgaben für die französischen Réfugiés abzunehmen. Laut Ordre vom 10. November d. J. werden Geh. Rath v. Berchem und Amtsrath Mérian beauftragt, sothane Rechnungen mit „Unseres“ Happen Rechnungen zu conferiren. Schade nur, daß es bisweilen dem altstädtischen Bürgermeister gelang, die obrigkeitlichen Vornahmen Steinhäuser's für private Handlungen zu erklären, die von ihm eingewiesenen Franzosen, als hätten sie sich selbst in den Besitz der betreffenden Häuser gesetzt, zu deposciren und bei solchen „Attentaten“ die Unterstützung nicht nur der deutschen Rathsherrn und des Gerichtsbieners, sondern auch die eines Steinhäuser'schen Collegen und kurfürstlichen Mitkommiffars zu finden.²⁾ Natürlich nahm Steinhäuser in solchen Fällen Schutz beim Kommandanten. Aber der Schaden und die Schande des Réfugiés war nie wieder gut zu machen. Allerdings war Steinhäuser selbst bisweilen Partei. So in Sachen Louis Dejeune.³⁾ In Sachen Josias Barna jon gegen Simon Pierre Roy wird ihm am 5. August befohlen, dem Obergericht sich nicht ferner zu opponiren, sondern der Justiz ihren ungehinderten Lauf zu lassen.⁴⁾ Von Zeit zu Zeit hat Steinhäuser zu berichten, ob die Kolonisten die Bauselder auch gut angewendet haben, z. B. am 15. April 1692 über Jacq. Piélat, Louis Mazel, Jean Bernard, Paul Salecru — etwa Pierre Sa-

¹⁾ Geh. Staats-Archiv Rep. 122, 18a. Generat. Vol. I.

²⁾ S. Tollin Bb. II, 305.

³⁾ III¹, B. 505 fgb.

⁴⁾ Geh. Staats-Archiv Rep. 9. D. 8 M. Einwoh. Sach. Vol. VIII.

lindre?¹⁾ — und Louis Pernet. Steinhäuser wußte sich bei den Kolonie-Ministern Spanheim, Dandelnmann und besonders bei dem 1699 berufenen Burggrafen Dohna den Schein zu geben, als sei er der armen französischen Exulanten bester Freund. Vous avez un Commissaire favorable, sagte Dohna zum Deputirten unseres Presbyteriums, dem Prediger Flavard am 24. April 1699. Allein Flavard durchschaut ihn und fügt hinzu: „Die Eindrücke, welche Steinhäuser dem Minister über unsere Kolonie gegeben hat, thun uns nicht gut (ne nous font pas du bien).“²⁾ Alles suchte dem Hofrath Steinhäuser zu schmeicheln und ihn zu gewinnen.

Am 2. December 1700 nennt der Notar Sabatéry den Hofrath Steinhäuser Directeur de la Colonie des Français audit Magdebourg. Es war das formell unrichtig: denn Director der Kolonie hieß immer der erste Richter als Président de la Justice und Chef du Magistrat francais. Dennoch entsprach Sabatéry's Ausdruck der Sachlage. Von Steinhäuser hing Wohl und Wehe der Kolonie viel mehr ab als vom Juge. Nur zu oft fühlten sie Steinhäuser's wuchtige Hand; noch mehr aber jammernten sie, wenn er sie plötzlich zurückzog.

Für die erste Manufactur in den brandenburgisch-preussischen Staaten, die der Genossenschaft Valentin, André und Claparède wurde auf der Insel (Georgenplatz)³⁾ das nur in Dach und Fach bestehende Haus des Clemens Peters, auch Petersen, Antmann zu Borgstall, gemiethet, dann gekauft, in Abschlagszahlungen von 200 und 1000 Thl., welche Dero Steinhäuser zu bewirken hatte (7. März 1687 u. f.) Allein obgleich die Unternehmer auf jeden Wohnraum darin verzichteten, konnten, neben der Friesmaschine, kaum 28 Werkstühle geschweige die 110 projektirten Platz finden. Zu dem Peter'schen Hause wurden daher die beiden kleinen Nachbar-Häuser vom Apotheker Krahmer und dessen Schwager Berthold Zimmermann hinzugefügt und „nebst der vor denselben belegenen Insel“

¹⁾ Tollin II, 464.

²⁾ Magdb. franz. ref. Gemeinde-Acten, C. 2.

³⁾ „Der Franzosenplatz oder die Franzosen-Insel besteht theils aus einem Platz am Ende der Ritterstraße, theils aus einer Straße, welche von der Ritterstraße in einem kleinen Winkel abgeht, dann, parallel mit der Ritterstraße bis zu jenem Platze sich fortzieht.“ Berghauer Magdeburg, Bd. I, S. 76.

zur Wohnung für die Ouvriers den Valentin und Genossen für sie und ihre Erben geschenkt (29. November 1687). Die Häuser hatten Höfe, konnten mit dem gänzlich umzubauenden Hause von Peters in eins gezogen werden, so daß Platz für 100 Weberstühle gewonnen, auf dem gemeinsamen Hofe aber Raum war, die gefertigten Tücher auszubreiten. Die beiden kleinen Häuser werden für 450 Thl. gekauft. Das Haus zur Färberei kostete 250 Thl., der Umbau wurde von den Kommissaren auf 333 Thl. 10 Gr. veranschlagt. Für den Bau der Walkmühle soll derjenige der 1678 gebauten Schiffmühle in der Elbe zu Grunde gelegt werden. Er betrug 777 Thl. 7 Gr. 10 Pf. (18. Januar 1687). Im ganzen zahlte der Kurfürst für sämtliche der großen Manufactur überwiesene zerfallene kleine Häuser, *faisant une petite île au quartier*, 3200 Thl. Dank den Maßregeln Steinhäuser's ging das Werk, an welches der Kurfürst 26252 Thl. gewandt hatte,¹⁾ zu Grunde. Als die Große Kurfürstliche Manufactur aufgelöst werden mußte, übernahmen die Kaufleute und Tabaksfabrikanten Sandrat, die sich zu den Pfälzern hielten, für 3000 Thl. das große Haus; ein kleines zum Preßhaus aptirtes der *Tondeur* Louis Paris für 600 Thl. Die 12 kleinen endlich wurden erb- und eigenthümlich an 17¹⁾ Réfugiés übergeben, eines davon, gegen der güldenen Lanze über, einem Strumpfsmanufakturisten. Die neuen Besitzer führten die meisten Häuser eine Etage höher. Am 29. December 1706 berichtet Hofrath Steinhäuser, sie hätten bisher wohl reüssirt, und er beantragt, jedem einzelnen Besitzer eine königliche Verschreibung in die Hand zu geben.²⁾ Auch war schon Ostern 1701 aus der Jahresmiethe für die große Manufactur, Färbehaus und Walkmühle das 30. August 1697 durch den Kurfürsten assignirte Geld, nämlich 100 Thl. dem jetzigen Richter in Brandenburg L'Espinaffe und 50 Thl. dem hiesigen Richter Pierre Billot, ausbezahlt worden.

Für Pierre Dubosc aus St. Ambroix und Pierre Raffinesque aus Nismes wurde zu ihrer Serge-Fabrik das Steinacker'sche Haus bei der Hohenpforte zunächst gemiethet, später zu kaufen in Aussicht gestellt (29. October 1686.) Ja auf das Gesuch des Franzosen

¹⁾ S. Tollin II, 479 fg. — III¹ B. 312 fgb. .

²⁾ Geh. Staats-Archiv, a. a. D. Einwohnerfachen Vol. XVI.

hin, ließ der Kurfürst das 57 Jahre lang gesperrte Thor, um dessen Oeffnung seit 17. März 1637 drei Kirchen und der Magistrat vergeblich gebeten hatten, nunmehr gegen die Wünsche des Kommandanten wieder eröffnen. Dadurch wurde, wie Dubosc geweissagt, der Verkehr mit der alten Neustadt gefördert und das bisher wüste und häßliche Stadtviertel durch Erbauung der hugenottischen Arbeiter-Häuser und anderer Gebäude in kurzer Zeit schön (beau) und belebt (peuple).¹⁾ Indeß, als der Kurfürst hört, daß die Steinacker'schen Erben, welche aus dem Hause 90 Thl. Zinsen ziehen, es nicht unter 1000 Thl. loszuschlagen,²⁾ läßt er durch seinen Kommissar 27. Novbr. 1686 erklären, das sei ihm zu theuer und bietet 7—800 Thl. Dennoch schlagen die Ortscommissare, von Börstell, Ackenhusen, Eggeling (sic) und Steinhäuser vor, die 200 Thl. zuzulegen und zum Ausbau noch 500 Thl. zuzuschicken. Denn das Haus habe einen großen Hofraum und Garten (4. Januar 1687.) Allein der Kurfürst bestimmt (15. Januar), das Haus sei nicht eher zu verkaufen, als bis Du Bosc sein ganzes Vermögen in Unsere Lande wirklich eingebracht haben werde: bis dahin wollen wir die Miethe für das Haus entrichten lassen³⁾.

Pierre Claparède erhielt 1690 das Haus, wo einst die Tempelherrn gewohnt haben sollten. Auf der wüsten Stelle hatte 1670 Oberst und Commandant Johann Schmid v. Schmiedeseck am Johanniskirchhof ein Haus erbaut, daß von allen Lasten frei blieb.⁴⁾ Unter dem Vorwand einer am 8. Mai 1688 von Heinrich Christoff von Schmiedeseck erhaltenen Kommission sucht nun der kurfürstliche Kommissar Spengeler dem Claparède das Servitut der Fenster (luminis) und der Gasse (stillicidii) aufzubringen. Am 28. September 1691 wird eine genaue Untersuchung des Sachverhalts angeordnet.⁵⁾ Doch auch mit seinen Miethern Jacques Bouzanquet und Pierre Tanfard (auch Tranfard und Tarisard)⁶⁾ bekommt Claparède Streit. Wegen eines

1) S. Tollin II, 412 fg.

2) Geh. Staats-Archiv. Rep. J. D. 8. 18c. Vol. I: 1686—1690.

3) Vergl. den Abschnitt: „Fabrikwesen“, Tollin III, B. 289 fg.

4) Vgl. auch Hoffmann, Gesch. von Magdeburg eb. Hertel II, 313, 294 und Tollin II, 297.

5) Geh. Staats-Archiv, a. a. D. Einwohnerfachen ad. a. 1691.

6) Liste von 1703 bei Göke a. a. D. Nr. 19.

Vadofens geht er vom Obergericht an den Kurfürsten, welcher, mediante revisione actorum, die Sache den französischen Hof- und Legationsrätthen de Larrey (geschrieben Lavrey) und Montignac sowie dem französischen Advokaten du Teil überträgt (25. Juli 1692.)

Der Manufaktur der drei Gebrüder Muzel aus Pont en Royon wird das Otto Krahmer'sche Haus miethsweise übergeben; am 15. März 1689 aber der Befehl ertheilt, der Manufacturier Antoine Muzel soll das Haus kaufen oder aber ihm von Otto Krahmer diejenigen 400 Thl. herausgezahlt werden, welche der Kurfürst an dem Hause stehen hatte. Das geschieht nicht. Krahmer macht seine Einwendungen. Am 8. November 1689 heißt es, das Haus, welches Pierre Muzel schon zum Theile besizet, soll nach geschehener Tage ihm oder sonst Demjenigen unter den Erben oder Kreditoren zugeschlagen werden, der im Termin am meisten bietet. Den Ueberrest soll Muzel dem dannmehrigen, rechtmäßigen Besizer auszahlen. Da nun aber die kurfürstliche auf Krahmer's Haus eingetragene Forderung von 400 Thl. von der Zeit datirte, daß der Vorbesizer Lindemann dem Kurfürsten soviel für Stempel Papier schuldig geblieben war,¹⁾ so wird Joh. Otto Krahmer (19. Septbr. 1689) verwiesen, sich bis zu gänzlicher Satisfaktion an der Wittwe Lindemann'schen Erbschaft (Mobilien) schadlos zu halten. Am 25. Januar wird der Befehl des Hausverkaufs mit dem gnädigen Vermerk wiederholt „wann Wir garnicht wollen, daß jemandem zu nahe getreten werde.“ Und als nun (am 5. Juni 1690) Joh. Otto Krahmer klagt, die Kommissare hätten, auf seine Weigerung, das Haus an Muzel zu verkaufen, ihm erklärt, daß er Krahmer, so er binnen 10 Tagen nicht Geld nehmen wollte, ermittirt werden würde, verfügte Friedrich III. (15. Juni 1690) an Präsident Adenhausen und „Dero“ Commissar Steinhäuser, daß Lindemann's Wittib vermittelt Magistrats anzuhalten sei, die Mobilien ihres Mannes sofort unwiderseßlich an Otto Krahmer auszuliefern: kurfürstliche Regierung solle dem Krahmer dazu behülflich sein. Später verkauft der Secretair und Procureur Muzel sein Haus zu 3000 Thl. und baut sich ein neues. Gegen den Protest des Grundbuchrichters Lugandi erhält Muzel auf Antrag des Königlichen

¹⁾ S. Tollin Bd. II, 305.

Kommissar Rath Steinhäuser die Königliche Konfirmation seines Verkaufs am 27. April 1702.

Viel Noth bereitete beim hugenottischen Hauskauf die gewohnheitsmäßige Unkenntniß der deutschen Sprache. Das Haus Ecke des Alten-Marktes neben der Bäckerei, welches dem Kaufmann Georg Caspar Böse gehörte, kauften 1692 mit allem Zubehör) gemeinschaftlich Moysè Garrigues, orfèvre et joaillier, Jean Mainadier, orloger²⁾ und Roé Mainadier, arquebusier, von Mazamet im Languedoc her jenem eng befreundet³⁾. Da sie meinten auch den Keller und den darüber liegenden Platz mitgekauft zu haben, so zahlten sie 1050 Thaler, eine discrétion honorable für des Böse Frau, die 6% Rent von 100 Gulden, welche das Haus an die Johanniskirche zu zahlen hat und 1 Thl. (jährlich?) an das Kloster Beatae Mariae Magdalenae. Mais comme les supplians ignorent entièrement la langue allemande, sind sie nicht gewahr geworden, daß auf dem Kaufkontrakt der Keller und der darüber befindliche Raum, welcher doch schon am 25. Mai 1642 zu dem Böse'schen Hause gehörte, ausgelassen worden war. Da plötzlich machte sich der Nachbar Witten daran, einen Theil der Mauer dieses Platzes zu zerstören, sie in die Höhe zu heben und darauf das Schloß abzunehmen. Angesichts dieser Gewaltthat beklagten sich die Eigenthümer beim Prääsidenten. Dieser, statt die Arbeit zu hindern, begnügte sich Herrn Wesche*) abzusenden, lequel n'est pas plus affectionné pour les Français que lui. Wesche erklärte, Witte könne, so er nur wolle, ihnen den Keller nebst dem oberen Raum nehmen. Da der Magistrat Partei war (ont plustôt agi en parti qu'en juge), bitten sie auf Grund des Edikts von Potsdam 1685, Art. 10, um Commissare Am 26. November 1692 werden ernannt der Steuerdirektor (Witto), der Prääsident Heinrich von Platen, Christian Dieterich Adenhausen, Hofrath und Stadt-Prääsident, und Joh. Steinhäuser, d. h. eben ihre erklärten Feinde wurden als ihre Richter bestellt. Kein Franzose saß

¹⁾ Geh. Staats-Archiv: a. a. D. Einwohnersachen ad. a. 1692.

²⁾ David Benezech, maître et marchand horloger wohnte bei ihm zur Miete. Zu Ostern 1728 aber kündigte ihm die Wittve Françoise geb. Bacher Laden und Wohnung.

³⁾ S. Tollin II, 419 fg.

*) Bürgermeister 1690—97.

in der Kommission, cequi est directement contre l'édit. Da sie dem Kurfürsten noch nie lästig gefallen wären und sich behuf des Hausverkaufs ganz verausgabt hätten, bitten sie um neue Kommissare. Erhielten sie kein Recht, wären sie ruinirt (ruine infaillible) und alle Franzosen der Stadt würden Scheu tragen, jemals sich hier anzukaufen (ôter envie aux Français de la dite ville de faire aucune acquisition). Am 16. Januar 1693 ernennt der Kurfürst als neue Kommissare v. Platen, Steinhäuser, Bürgermeister (1685–1693) Egeling, Juge Lugandi und Manufacturier Du Boze (sic). Noé Mainadier's Aeußerung aber wird nun als Drohung gegen den Kurfürsten ausgelegt. Und Spandau war sein Lohn. Auch als er seine Zeit abgehüßt hatte, durfte der Cassandra-Kufer nach Magdeburg nicht wieder zurückkehren. Noés Arche blieb Spandau. . . .

Wenn die im Geheimen Staatsarchiv über die Magdeburger Einwohnerfachen uns hier vorliegenden Akten vollständig sind, haben nicht viel Magdeburger Réfugiés Bau-Zuschüsse erhalten. So werden bewilligt Anfang 1692 350 Thl. zum Hausbau an Jacques Rouland; aus dem Ueberschuß der Salpetergelder 100 Thl. zum Bau als Geschenk und 100 Thl. Borg an den Manufacturier François Meurier; beim Bau die üblichen 15% Vergütung an den französischen Schuster Antoine Bousquet; nach vollendetem Bau 15% dem Josué Plan; 30 Thl. Baugeld an Jean Bourdier; 40 Thl. Vorschuß an Jean Anglade (L'Anglade, Langlade¹⁾: 11. Juli)

Zur Erbauung seines Hauses werden dem Claude Garnier aus dem Ueberschuß der Salpetergelder 400 Thl. bewilligt, wogegen die ihm auf 8 Jahre gewährte Hausmiete, je nachdem der Bau avancirt, fortfällt. Moysse Portal erhält 200 Thl. zum Hausbau (26. November). Das Bauen war immerhin für die Fremden eine ängstliche Sache. Denn gerade immer da, wo ein Franzosen-Haus stand, sollte eigentlich ein deutsches stehen. Und hatten nun erst 5 Franzosen sich an der Stelle angesiedelt, wo vorher Deutsche wohnten: wer, so murrte man, stand noch dafür, daß zuletzt nicht alle Deutsche vertrieben werden, nur um den hergelaufenen Franzosen Platz zu

¹⁾ Es ist der aus Montpellier geborene cabaretier, Gatte der Isabeau César aus Allez en Cévennes.

machen?¹⁾ Wenn es auf die deutsche Behörde ankam, „sollten ihnen einige Häuser, zur Schwächung deutscher Bürger-Anzahl, nicht gestattet werden.“ — Nur der gute Kurfürst stand auf der Seite der hugenottischen Neubauer. Am 18. Februar 1693 werden den hiesigen neu anbauenden französischen Refugirten aus dem Ueberschuß der Salpetergelber u. a. zur Beförderung ihres Baues 2470 Thl. bewilligt.²⁾ Diese vertheilt Dero Rath und Kommissar Steinhäuser: 150 Thl. dem Manufacturier Jean Bonnaud, 100 Thl. dem Perruquier Grandan³⁾* (sic), 150 Thl. dem Strumpf-Manufacturier Deleuze, 300 Thl. dem Marchand manufacturier Charles, 50 Thl. dem Manufacturier Pierre Giraud, 70 Thl. dem Manufacturier Etienne Rat (sic), 200 Thl. dem Bierbrauer Sarrie (sic), 100 Thl. den Gebr. Nadelmacher Patonnier, je 400 Thaler dem Stamin-Fabrikant Antoine Mucel (sic) und dem Strumpfmacher Daniel Douzal, 100 Thaler dem Manufacturier Ant. Escoffier, 100 Thl. dem Strumpffabrikanten Daniel Derres und seiner Schwester; 50 Thl. dem Manufacturier Jacq. Fouli** (sic), 200 Thl. dem Manufacturier Dan. Garnier, 200 Thl. dem Bäcker Jacq. Brouet, 300 Thl. denen, so im Vorjahre gebauet haben, anstatt der 15⁰/₁₀.

Das war wohl der Höhepunkt. Die Freigebigkeit des Kurfürsten beim Neubau mußte sich einschränken. Im Frühjahr 1695 bitten Bäcker Jean Vincent und Strumpfwirker Simon Roy um Freiquartier auf vier Jahre, da sie ein Haus zu bauen gedächten: eine Bitte, die ihnen am 15. Februar d. J. gewährt wird.²⁾ Im Jahre 1698 wird Hofrath Steinhäuser angewiesen, denen französischen (sic) Refugirten Kaufleuten Coste und La Serre auf je 3 Jahr 30 Thl. Miethe zu zahlen. Im Jahre 1699 treffe ich einen Bauzuschuß von 100 Thl. (23. April) an Courtois und Fontanieu, und am 28. Juli die üblichen 15⁰/₁₀ für sein neues Haus dem Kaufmann

¹⁾ Gerabeso argumentirte man zu Schwabach bei Ansbach; S. Georg Schanz: Colonisation in Franken 282 fg. 285.

²⁾ Geh. Staats-Archiv. Rep. 122 18a. Generalia Vol. I. 1685—1708.

³⁾ Geh. Staats-Archiv. J. D. 8. 18c: Franz. Col.: Magdebg. Einwoh. Sachen Vol. V. Wahrscheinlich Josias Grandchamp

**) Vielleicht der Vater von Pierre Foul aus Nismes, facturier en bas (Tollin III², 51.)

Jean Girost. Als jedoch Léon Borel durch Testament sein Haus nebst dem darauf haftenden kurfürstlichen Vorschuß dem Gießer Etienne Malmaison vermachte, schärft der Kurfürst, wie am 27. April 1696, so am 21. August 1699 Dero Steinhäuser und dem Koloniedirektor ein, daß in den Dingen, die Uns zukommen, die Kolonisten nicht per Testamentum disponiren dürfen.

Im Jahre 1700 sind etatisirt 20 Thl. Miethe statt Besoldung dem fr. Gerichtsdiener.

Eine besondere Schwierigkeit machte ja, wegen der schuldigen Rücksicht auf die Kunst, die Ueberweisung von Brau- und Bäckerhäusern an die Franzosen. So war es dem französischen Bäcker aus Metz Samuel Noël trotz mehrjähriger angestrebter Bemühungen nicht gelungen, in Berlin sein Leben zu fristen. Auf seine Bitte um Anweisung eines Bäckerhauses in Magdeburg wird ihm (26. Juli 1689) hierorts auf zwei Jahre miethsfrei ein Haus überwiesen. Da es aber keinen Backofen hat, so erhält der Kommissar Steinhäuser Ordre dem abzuhelpen (Köln an der Spree, den 2. August 1689 gez. Spanheim). Allein am 31. Dezember 1699 treffen wir Noël schon wieder ansässig in Berlin-Werder mit Frau, drei Kindern und Schwiegermutter.¹⁾

Am liebsten wohnten ja allermwärts die Franzosen bei Franzosen. Aus Erlangen z. B. liegt uns die Liste vor, wer am 23. Juli 1698 in den Franzosen-Häusern — 40 werden aufgezählt und noch 13 hinzugefügt — wohnt? Es sind lauter Franzosen. Keinen Franzosen treffe ich da, der bei einem Deutschen wohnte; wohl aber einige deutsche Zuzügler, die bei Franzosen (z. B. beim Prediger Martel, beim Kaufmann Burette) sich eingemietht haben.²⁾ Um so wünschenswerther war der Hausbau. Indessen noch am 4. März 1715 erklärt der Deutsche Magistrat von Magdeburg dem König, daß unter den hiesigen Franzosen wenig kapable Possessionati seien.³⁾

Zimmerhin schien es für die meisten Kolonisten, als der erste Nöid sich gelegt hatte, vortheilhafter, sich gelegentlich ein Haus zu kaufen, als eins neu zu bauen.

¹⁾ Béringuiers Liste Nr. 699.

²⁾ Schanz. Urkunden S. 87 fg.

³⁾ S. Tollin III¹ A, 90. „Privilegien.“

Das Geld, was die Réfugiés in den Stand setzte, nach Jahrzehnten voll Darbens, Sparens und sauerster Arbeit sich ein Haus zu kaufen, war oft mühsam genug erworben. Als die Erben des Etienne Mainadié, des Uhrmachers aus Negrin bei Mazamet im Langued'oc, der seit September 1697 hier französischer Bürger¹⁾ war, dem Kaufmann Jean Gabriel Muzel 1718 sein Haus gegenüber der heiligen Geistkirche für 500 Thl. abkaufen, zahlen sie die Summe aus in 2-Groschenstücken; 1720 aber dem Jacques Obemar Tischlerbrücke für sein Haus 100 Thl. in Sechsern.²⁾

Auch konnten die Exulanten durch Zufall um ihr Geld kommen, wenn nicht der gute Kurfürst half. So bittet Fèsevelle (in der Liste von 1698 Fesveld.)³⁾ ein in Magdeburg bald wieder verschwindender Name, gegen den Sohn des Bäckers Burdhardt, die verlorene Original-Obligation über 1070 Thl. ihm zu restituiren (11. Februar 1695). Dem Gastwirth zum goldenen Arm⁴⁾ borgt 5. November 1719 Oberstlieutenant de la Bergerie 2000 Thl. zu 6 %. Adolph Rnie verpfändet dagegen seine drei Häuser. Beim Tode des Oberstlieutenants geht die hypothekarische Forderung auf seinen Bruder Claude de la Bergerie, Prediger der französischen Kirche von Hannover, über. Dieser cedirt die Obligation am 8. Mai 1723 an Pierre Garnault und an dessen Schwester Henriette zu gleichen Theilen. Nach Pierre's Tode fällt auch der andere Theil an Henriette. Da ihr seit 5. Juni 1723 **keine Zinsen** gezahlt werden, kündigt sie das Kapital. Die 3 Häuser kommen zur Subhastation. Henriette bleibt mit 5000 Thl. die Meistbietende und ersteht die Häuser. Rnie's Sohn protestirt. Darum werden sie der Fremden nicht zugesprochen. Vom deutschen Magistrat appellirt sie an die kurfürstlichen Kommissare. Allein auch der Kommandant von Stille, Friedrich des Großen biederer, munterer, altfrommer und altdeutscher Freund, will mit der französischen Sache nichts zu thun haben. So verschleppt sie sich in's Unendliche. Henriette

¹⁾ S. Tollin Bd. II, 467.

²⁾ a. a. D. 345.

³⁾ Béringuier Liste S. 237.

⁴⁾ Breiteweg Nr. 149 ober Tischlerkrugstraße. (S. Hertel in den Magd. Gesch.-Blättern 1879 S. 144 und 237.) Wahrscheinlich letzteres, da es ein Brauhaus war.

Garnault aber, voyant les difficultés et obstacles qu'il y a d'avoir prompte justice contre les bourgeois allemands de Magdebourg lorsqu'on n'est pas payé des intérêts, hütet sich nun, entmuthigt wie sie ist, ihre noch in Holland ausstehenden 12—15000 Thl. nach Preußen überzuführen.¹⁾

Ähnliche Erfahrungen machten viele andere französische Kolonisten beim Geldborgen auf deutsche Häuser. Allein auf deutschen **Nedern** stand es kaum sicherer, nicht einmal bei den Ständen des Herzogthums Magdeburg. Jean und Etienne Mainadier hatten den **Ständen** gegen hypothekarische Sicherheit auf Ein Jahr zu 6 %, 1600 Thl. in guten, unverrufenen Zwei-Drittel-Stücken geborgt. Sie kündigen rechtzeitig. Aber Geld ist nicht vorhanden. Und sie müssen sich gedulden, Jean über 12 Jahr (vom 1. August 1704 bis 13. März 1717); Etienne aber 19 Jahr (1. November 1708 bis 13. November 1727), bis das nur auf Ein Jahr durch sie geborgte Geld ihnen von den Ständen zurückbezahlt wird.²⁾

Betreff Vergütung bei Neubauten waren den Franzosen durch das Gnadenedikt von Potsdam Verheißungen gemacht worden. In Wirklichkeit erhielten sie oft nichts und mußten gegen hohe Zinsen von Privaten sich erst Geld borgen, um bauen zu können. Den Deutschen hingegen wurden durch Edikt vom 26. Mai 1699 15 % Bauvergütung aus der Steuerkasse zugesichert. Und sie mußten es sich zu verschaffen. Als aber am 15. Februar 1701 die hugenottische Justize fragte, ob ihnen diese Vergütung denn nicht auch zukäme, erhielten sie vom Minister keine Antwort. Von Fall zu Fall mußten die Franzosen über sich entscheiden lassen, weil das Edikt zwar für alle gelte, aber nicht für den Einzelnen. Und zahlte wirklich die Steuerkasse an Franzosen die Vergütung aus, so geschah das nur nach und nach und unter dem Beding, daß sie dabei auf ein Drittel der Vergütung verzichteten. Und wer erhielt dies fehlende Drittel? — Auch mußte jeder Einzelne sich ein besonderes Patent erwirken, resp. erkaufen: so am 5. März 1701 Chevillette Billars und Ogier.³⁾ Die Magdeburger Pfälzer hingegen erhielten beim Neubau jeder 45 %, bei Reparaturen alter

¹⁾ Geh. Staats-Archiv, Rep. 122, 18c, XXVIII Einwoh. Sach.

²⁾ Königl. Staats-Archiv in Magdeburg L. Bc. 40.

³⁾ Geh. Staats-Archiv, a. a. D. Vol. XV.

Bauten 30 %. Als aber die französische Justice und das Consistoire 1708 um die gleiche Gnade für ihren Kirchbau unterthänigst bitten, fordert der König den Bericht des Kommandanten J. G. Börstel und des Hofrath Steinhäuser. Diese melden, (14. Februar 1709) das Privilegium beruhe auf einem besondern Pactum mit den Pfälzern, auf das sich weder die Franzosen noch die Deutschen berufen können, zumalen auch keine wüsten Stellen außer wenige und sehr kleine vorhanden.* Laut auslachen mußte bei dieser Stelle Leopold von Dessau, als Jahrzehnte später er hier noch 200 wüste Stellen vorfand. „Ferner habe die französische Kolonie den Vortheil gehabt, daß sie die wüsten Stellen, darunter zum größten Theil noch Keller gewesen,*) ohne Entgelt und andere Kosten angewiesen und daneben das Geld anstatt der 15 % an 80, 90, 100 Thl. gleich baar voraus bekommen,**) dahergegen die Pfälzer die Häuser durch ihr Geld bauen und hernach erst die geordnete Beneficia erwarten müssen.“¹⁾ Obwohl sich nun zwei Gutachten gegenüber standen, das der Ortskommissarien in Magdeburg und das des Conseil français in Berlin, welches von der Bewilligung Förderung der Baulust erwartete (*encouragerait les gens à bâtir*), so lehnte der König auch dies Mal wieder das Gesuch der Franzosen ab (8. April 1709.)²⁾ Die Entscheidung über Steuergütung beim Neubau der Franzosen ergehe von Fall zu Fall.

Da die Mehrzahl der französischen Exulanten kein Geld mitbrachten, das bei guten Freunden drüben verborgene aber ausblieb, so wurde die Nachfrage nach wüsten Stellen besonders seitens der hugenottischen Großmanufakturisten bedeutend. Nach Pierre Labry's Aufzeichnungen lag 1685, als er einzog, Handel und Wandel so darnieder, daß in allen Straßen Gras wuchs.³⁾ Jetzt erhoben sich mitten in den größten Wüstereien französische Fabriken, Arbeiterhäuser und Wohnhäuser. Die meisten Franzosenhäuser reckten sich kaum aus der Erde, errichtet, wie sie waren, aus Schutt, Lehm, Stroh und den spärlich gelieferten Steinen und Holz. Immerhin waren

*) Verschlüttete! Waren sie brauchbar, stahl sie der Nachbar und besetzte sie vorweg.

**) Es wurde als fürstlicher Vorschuß hypothekarisch eingetragen!

¹⁾ Staats-Archiv Magdeburg, Copiale 179: Consensbuch 1706—9.

²⁾ Tollin III², 221. ³⁾ Erman, Mémoires IV, 331.

es Hütten der Zuflucht bei dem vorüberbrausenden Sturm.

So oft zum Kauf der geringsten Baustelle die armen Exulanten sich das Geld von Privaten oder, die Schweizer, in Berlin durch die Maison de Refuge vorschleichen ließen, boten die einfachsten Kaufverhältnisse Schwierigkeiten, weil die Käufer eben „Franzosen“ waren. So hatte der Kauf des Heinrich Germershausens Hauses durch Adolphe Meinadie am 3. Juni 1710 die Bestätigung erlangt. Germershausen hatte jedoch die angezahlten 350 Thlr. kaum erhalten, so verschwand er unter Hinterlassung von 1500 Thlr. eingetragener Schulden. Nun hatte bei der Versteigerung des Hauses ein anderer f. B. 1300 Thlr. geboten. Auch wollte Germershausens Frau plötzlich das Haus für ihre unerzogenen Kinder behalten und verpflichtete sich zur Befriedigung aller Gläubiger. Darum weigert sich der deutsche Magistrat den Kaufkontrakt auch seinerseits zu bestätigen (2. October), bis der Minister (29. d. Mts.) entscheidet, die Frau Germershausen habe entweder die 350 Thlr. an Meinadie zurückzahlen oder aber der deutsche Magistrat den Verkaufsvertrag an Meinadie zu bestätigen.¹⁾

Moyse Garrigues, der Juwelier, hat seinem Neffen Haus und Geschäft übergeben und sich als Wohnsitz ein neues Haus gebaut. Da nun alle Neubauer ein königliches Privilegium genießen, Steuerrath Witte aber ihm gesagt hat, dazu bedürfe Garrigues doch erst eines besonderen königlichen Patents, so bittet er den König um Abschätzung seines neuen Hauses. Ebenso Esaye Meinaud. Und erst durch Specialbefehl vom 1. December 1710 wird beiden die gesetzmäßige Accise-Vergütung für ihre neuen Häuser zugesprochen.

Bei der sprichwörtlichen Unzuverlässigkeit und Wortbrüchigkeit der damaligen Domainenkammern wurde es Regel, daß man den Kolonisten das Recht absprach, ihre erkauften oder vom Kurfürsten erb- und eigenthümlich zum Geschenk erhaltenen Häuser zu verkaufen. Auf den Besitztitel kam daher alles an. Nachdem Steinhäuser schon 400 kleine Häuser und wüste Bauplätze an Pfälzer und Refugirte Franzosen unentgeltlich angewiesen und übergeben hatte, baten im Jahre 1695 die Besitzer jener 17 kleinen Häuser der großen Manufaktur „der Insel“—Sigalon, Deleran, Marc Antoine Randon, Roussel, Simon Nicolas, Roche-

¹⁾ Geh. Staats-Archiv, a. a. D. Vol. XIX.

Jabres, Bouzanquet, Levi Durand, Jean Pelissier, Astier, Louis Cherfils, Pierre Esperandieu, Ant. Meunier, François Vertaub, Jacq. Chatillon – um Patent und Besitztitel für die Häuser (quelques maisons ruinées avec leurs dépendances en possession à eux et à leurs enfans.)

Die Häuser waren ihnen vom Kurfürsten geschenkt worden, mit dem Beding, daß sie dieselben ruinirten Häuser in baulichen Stand bringen und dann bewohnen. Steinhäuser läßt das Gesuch nun 6 Jahre liegen! Als aber die Besitzer es immer wieder erneuern und er vom König Befehl erhält, darüber sein Gutachten abzugeben, berichtet er am 30. Mai 1701, bisher hätten die Réfugiés in Magdeburg über die ihnen gratis zum Hausbau gegebenen Hausstellen keine Kontrakte bekommen noch gesucht. Doch könnte ja der König den Kommissaren befehlen, in seinem Namen solche Kontrakte auszustellen. Der König schreibt an den Rand des Steinhäuser'schen Gutachtens: Fiat. In den Kontrakt wäre, laut Steinhäuser, aufzunehmen, daß sie nach verfloffenen Freijahren in Proportion der Stellen einen jährlichen Grundzins geben müßten. Die so auffommenden Gelder könnten zur Unterhaltung der Justizbedienten eines jeden Ortes verwandt werden. Nun bestimmt der König (25. Juni 1701), daß die Besitzer jener 17 kleinen Häuser 2 Thlr. jährlich pro recognitione geben sollten; die Besitzer von wüsten Stellen aber, die sie bebaut haben, eben das jährlich geben, was in der Altstadt und Neustadt Magdeburg Sitte sei. Die Ausstellung der Besitztitel erfolgte nun auf Wunsch. Dafür ließ sich Steinhäuser 5 6 Thlr. bezahlen, wie das am 21. März 1707 festgestellt worden war. Freilich empfanden das die französischen Exulanten als neue Last. Darum erhielt 1710 Pastor Valentin den Auftrag, in Berlin dahinzuwirken, daß die Ausfertigung der Besitztitel gratis geschehe. In seiner Instruktion wird hinzugefügt, Notar Chevillette in Berlin wisse Bescheid und Rath Cochius würde uns dabei gern Dienste leisten.¹⁾ Es scheint aber nicht durchgesetzt worden zu sein.

Die Steuer- und Bau-Privilegien der Gesamt-Kolonie hörten auf mit dem Jahre 1706, die mancher einzelner Kolonisten gingen

¹⁾ Geh. Staats-Archiv, Rep. 122, 18a: General. I und II.

spärlich weiter. Immer seltener kam ein Neuansiedler, dem neue 15 Freijahre bewilligt wurden. Der Himmel der Privilegien bewölkte sich immer trüber und die letzte Hoffnung der Rückkehr in ein freies Frankreich hatte sich zerschlagen.

Die Privilegien glichen einem Sieb, in dem sich Colonisationsstoffe sammelten: die soliden blieben, die flüssigen siderten durch. Im ersten Jahr hatte die Kolonie jeden Monat ein anderes Angesicht. Hin und her, her und hin hatte es gewogt, wie Geberden, die sich verzerren und beruhigen und wieder verzerren. Endlich hatte sich das Antlitz der Kolonie ausgearbeitet; es zeigte feste, charakteristische Züge. Es war jetzt ein Stamm vorhanden, der den Ton angab in der Kolonie.

Statt eines zeitweisen Unterschlupfs bedurfte man einer Dauerwohnung. Man wollte es nicht besser haben wie seine deutschen Nachbarn, aber doch ebenso gut. Von Luxus und Comfort, ja selbst von Sauberkeit war noch wenig die Rede. Magdeburg reichte nicht an Berlin. Und für Berlin war noch 1680 die Verordnung nöthig gewesen: „Wer aus Höfen und Ställen den Unrath auf die Straßen wirft, dem soll er vom Gassenmeister wieder in das Haus geworfen werden.“ Ein Glück war's daß man wenigstens Nachts den Schmutz nicht sah: denn Magdeburg erhielt Straßenbeleuchtung erst 1783.

Allein mit der Zeltbaracke und dem Bretterhäuschen wollte doch nach 1706 kein Dauermohner mehr zufrieden sein. Statt der leicht aufgeworfenen Lehm- und Strohhütte, deren Dach wenig aus der Erde ragte und in deren Kammern man mit dem Kopf fast die Decke berührte, baute mancher Kolonist jetzt ein schönes Haus von Stein: une très—belle maison, wie es in den nun angelegten französischen Hypothekenbüchern heißt. Es erhoben sich hugenottische Paläste von 2—3 Etagen, im Rokoko und Barok Ludwig XIV. Solche Franzosenhäuser sah man bald nicht bloß auf dem Thranenberg, an der Hohenpforte, auf dem Franzosenplatz, sondern auch in den besten Gegenden der Altstadt entstehen, am Alten Markt und am Neuen Markt, auf dem Lößischen Hofe und am Breiten Weg. Der **Hugenottenstil**¹⁾ gab Magdeburg ein neues Gepräge, indem die Wallonen, die „Pfälzer“ und die Deutschen den „Franzosen“ in ihrer Bauart nachahmten.

¹⁾ Magdeb. Zeitung 24. Nov. 1889, Nr. 598: „Kunstgewerbeverein.“

Der Sieg schien errungen. Aber es kamen immer neue Kämpfe. Während nämlich in anderen Städten, wie z. B. zu Frankfurt a. d. Ober, die Hugenotten vorzogen, in fertigen Häusern es sich heimisch einzurichten, sahen sich hier die Exulanten, insbesondere die Großmanufacturisten, immer noch zum Neubau genöthigt. Das kostete viel Geld. Allein da die Freijahre vorüber waren, mußten die Franzosenhäuser Grundzins zahlen gerade wie die Deutschen. Zur Einquartierung, zum Brunnengeld, zum Wachtdienst und zur Feuerwache wurden sie mitverrechnet. Das Schlimmste folgte: Die Privaten, die Maison de Refuge, der Kurfürst forderten *Rückzahlung* der hypothekarisch eingetragenen *Vorschüsse*. Wer nicht zahlen konnte, dem wurde das Haus subhastirt. Wessen Haus nicht die Schulden deckte, der kam in den Schuldthurm. Seine Schulden wurden summiert und die Länge der Haft danach bemessen. Jetzt wo er so wenig den Magdeburger Besitz räumen mochte, wie die Schnecke ihr Haus, mußte so manch' ein armer Exulant, eben noch Besitzer großer Manufacturen, ohne Haus noch Obdach zum Wanderstabe greifen. Die Zahl der *Bankrotteure* wächst mit jedem Jahr. Manche freilich von den Schuldnern geberdeten sich frech oder naiv. So Pierre Macaire, ein Schweizer, der bei seiner Uebersiedlung von Berlin nach Magdeburg durch jene Maison de Refuge, die so oft mit schlechten Zahlern zu thun hatte, 250 Thl. erhalten, nachdem er vor dem Richter Lugandi Rückzahlung binnen drei Jahren gelobt (27. Juli 1699; 19. Juli 1700). Als der Termin kam, zahlte er nicht nur nichts, weil ja alles Vermögen der Maison du Refuge nur für die Armen gesammeltes Geld und er selber doch arm sei, sondern er verkaufte auch unter fälschlichen Angaben, gerade wie Neuhaudensleber Hugenotten,¹⁾ das ihm nicht gehörige Haus zu 600 Thl. Soweit hatte der Käufer die Gläubiger Macaire's übernommen. Nun aber meldeten sich täglich neue: *ce qui le met dans le désespoir*. Dazu verleumdet Macaire in Berlin den Präsidenten Lugandi wie einen Verbrecher, Missethäter und Verräther. Lugandi ist außer sich, daß man so mühsam gesammeltes Geld fortwirft à d'aussi méchants sujets, et surtout an den Berliner Macaire, qui a tout gossillé.²⁾ Die Directeurs de la maison du Refuge wollen

¹⁾ Tollin II, 183 u. f.

²⁾ Ein Wort aus dem Dictionnaire réfugié = durch die Gurgel gejagt

sich an den Käufer halten; Fiskal Mucel (22. December 1703) die Sache verfolgen: allein auch der Käufer war arm.¹⁾

Wie viel Häuser die Franzosen in den ersten 40 Jahren besaßen, ist mir nirgend klar geworden.

In der Parodie St. Petri kommen, laut erneutem Register des Pastoren Meybring von 1726²⁾ auf 234 Häuser der gesammten Parodie 58, also etwa ein Viertel, welche in reformirten Händen sind. Doch meldet das Register nicht, wieviel von den 58 „Reformirten“ Häusern den Franzosen, wieviel „Mannheimern“, wieviel Deutsch-Reformirten gehören.

Weiter führt uns die französische Abtheilung der Allgemeinen Feuerkasse: Rolle général des maisons de la Colonie française de Magdebourg et de ce qui a été taxé volontairement sur chacune par les propriétaires, pour assurance de la Caisse générale de société pour le dommage qui peut être causé par le feu dans le Duché de Magdebourg et Comté de Mansfeld 1727–1731.³⁾ Das erste hier eingetragene ist das Haus der Wittwe des Hutmachers Antoine Pelour in der Münzstraße, eingeschätzt auf 400 Thlr.; das letzte ist das dritte Haus des Uhrmachers David Mainadié an der Hohen Pforte, eingeschätzt auf 300 Thlr. Auf 1000 Thlr. versichern 1727 die Wittwe des Hofrath Pierre Foissin, die Jean Mainadié'schen Erben, Jacq. Lorphelin, Jacques Mallein und Nadelmacher Pierre Coulomb (sic.); 1731 aber Jean Béguilhen, Hofrath und Kolonie-Direktor, sowie Hofrath und Manufactur-Inspektor Michel Isaac Mesmyn. Höher schätzen damals nur drei Hugenotten ihre Häuser, Lieutenant au service du Roi, Gédéon Séchéhaye, der 1800 Thlr., Uhrmacher David Mainadié, der 3000 Thlr. und Abraham Gandil der sein Brauhaus am Breiten Wege 5000 Thlr. im Werth angiebt. Die öffentlichen Gebäude der Gemeinde werden taxirt Maison pastorale et celle du marguillier (Rüster) zusammen 600

¹⁾ Geh. Staats-Archiv, a. a. D. Eintwoh. Sach. Vol. XV.

²⁾ Handschrift der hiesigen Stadtbibliothek.

³⁾ Archiv des hiesigen Amtsgerichts: Französ. Magistrat von Magdeburg, Nr. 44. — Die Allgemeine Königl. Feuer-Kasse zu Cöl. an der Spree, in welche jeder gegen 3 Gr. auf je 100 Thl. seine Häuser eintragen lassen mußte, datirt schon vom 1. Juni 1706. S. Mhlus, Recueil p. 221 fg. Vgl. das Edikt vom. 24. Mai 1707 für die Residenz und 21. März 1708.

Thaler, Maison française ou Hôpital 600 Thlr., Maison du passage de l'église acquise de Mr. de Béquignolles 800 Thlr., Maison appartenante à l'église acquise d'Olivier 300 Thlr., les Casernes de la Colonie française 1500 Thlr. So im Jahre 1727. Alle andern Häuser stehen niedriger in der Fener-Taxe: nämlich mit 800 Thlr. André Raffinesque, marchand, David Douzal, Fabrikant Jean Coccu, Paul Lugandi's Erben; mit 700 Thlr. Jacq. Cuny's eines Haus; mit 600 Thlr. Schlosser François Anguevielle, Assessor Charles Huguet, David Douzal für sein zweites Haus, Jacques Mallein's zweites, Antoine Mlaire; für das eine wie für das andere Haus des Kaufmann Jean Dubosc aus Leipzig und Wittwe Mucel; mit 500 Thlr. Thomas Cauffe, maître chirurgien; Kaufmann Jean Gabriel Mucel; David Maquet für das von den Gebrüdern Reclam gekaufte Haus; Antoine Pourroi; Kaufmann Pierre Valentin; mit 400 Thl. Charles Huguet für sein zweites, Assessor Antoine Fabre für sein erstes Haus; Guichard (sic) für das von Jean Mainadié gekaufte; Knopfmacher Jacq. Odemar, Wittwe Girost, Jean Faucher für jedes seiner beiden Häuser; Färber Dominique Coste; Fabrikant Antoine Mlaire für sein drittes; Kaufmann Pierre Valentin für sein zweites; Schlosser Pierre Labric; mit 300 Thlr. Jacques, später Moysse Garrigues; Jacques Cuny; Pierre Gandil Wittwe Frédéric Bèze; Wittwe Abraham Faur ost (sic.), für jedes von drei Häusern des Kaufmann Jean Dubosc in Leipzig; Schwertsegermeister George Marot; 200 Thlr. für das zweite des Assessor Antoine Fabre; Jean Piélat, aubergiste; das zweite des Färbers Dominique Coste; Wollkämmer Pierre Ris; 170 Thlr. der Chirurg David Coutaud; 150 Thlr. das zweite des Kaufmanns Jean Gabriel Mucel; 100 Thlr. das dritte von Antoine Pourroi; das zweite der Wittwe Girost; der Notaire Jean Jaques Vierne, das dritte des Färbers Dominique Coste. Und so geht es immer tiefer herunter.

Es sind das fast durchweg Namen von Familien, die auf 50 Jahre oder darüber hier Wurzel gefaßt hatten: sie gehörten, wenn man etwa Anguevielle und Bèze abrechnet, zum eigentlichen festen Stamm der hiesigen Eugenotten. Bei ihnen schwebte das Obdach nicht mehr in der Luft, blieb auch immer noch ihre Farbe grün, die

Farbe der Hoffnung der einstigen Rückkehr in das einst wieder freie Frankreich, *échéant dans la suite Dieu voudrait que la religion réformée fut rétablie au royaume d France.*¹⁾

Während noch 1715 der Deutsche Magistrat von den hiesigen Franzosen mit Verachtung redet, als unter welchen nur wenige capable Possessionati seien, machen 25 Jahre später die Franzosenhäuser von der Gesamtheit aller altstädtischer Häuser schon ein gutes Siebentel aus. So melden es die städtischen Urfunden. Denn im Jahre 1736 besaß die alte Bürgerschaft hier selbst 1578 Häuser, die französische Kolonie 226 Häuser, die Pfälzer-Kolonie 160 Häuser.

Im J. 1740 hingegen sind 1465 in deutschem, nur 189 in französischem und nur 154 in Pfälzer Besitz.²⁾ Bei der Servis-Anlage vom sechsten Stadtviertel, Januar 1741 sind die Häuser der alten Bürgerschaft schwarz, die der Franzosen grün, die der Pfälzer roth eingetragen. Natürlich zeigten sich die meisten Seiten schwarz. Auf einzelnen ist fast alles grün. So liegen dicht nebeneinander die Strumpffabriken von Jac. Gosforde (=Gausforgues, früher Claparède), Jac. Bouzanquet, Jac. Chatillon, *assesseur*, dessen zweites Haus (früher Dan. Brouet); daneben Kaufmann Jean Gringuier. (?) An anderer Stelle treffe ich dicht nebeneinander Louis Chasse,³⁾ Ant. Murrie (sic: Meurier, früher Martineau), Andr. Casper (Pi. Mellon), Paris, *Assessor* Guquet (Barrez jun.). Auch Hofrath Béguelin findet sich mit zwei Häusern verzeichnet. Die Verminderung der Häuserzahl giebt zu denken. In der preussischen Gesamtkolonie nämlich haben wir⁴⁾ die denkwürdige Thatfache auszuheben, daß im Jahre 1741, wo die Zahl der Réfugiés um 923 abgenommen, die Gesamtzahl der Franzosen-Häuser gegen das Vorjahr um 19 zugenommen hat. Der Drang nach Hausbesitz ist ein allgemeiner. Die Kolonisten thaten sich oft wehe, um nur ein Haus zu haben, und zum Geschäftsbetrieb fehlte dann das Geld.⁵⁾ Dennoch hat in Magdeburg seit 1744 bis Frühling 1752 die

¹⁾ Tollin II, 318 fg. ²⁾ Magistrats-Archiv. C. 139.

³⁾ Vielleicht Chaz S. Tollin II, 461. ⁴⁾ Bd. II, 442.

⁵⁾ Ge. Schwarz Kolonisation in Franken. 68 fg.

französische Kolonie abgenommen um 18 Häuser und 14 Miether. Sie braucht daher für die Summa ihrer Häuser statt 70 Thl. nur 50 Thl. an die Wasserkunstkasse zu zahlen. Im Jahre 1757 besitzt sie 179 Häuser, wieder drei Häuser weniger als das Jahr zuvor. Dennoch war 1736 nicht der Höhepunkt.

Das zeigt die Feuerkasse.¹⁾ Am 3. Juni 1746 nämlich theilt die Kgl. Preussische Kriegs- und Domainenkammer des Herzogthums Magdeburg dem französischen Gericht mit, wie viel Feuerschäden im vergangenen Jahre liquidirt worden, und wie viel, laut Ausschreiben der Feuer-Societät, durch den Magistrat der französischen Kolonie aus den seiner Jurisdiktion unterliegenden Häusern aufzubringen sind. Natürlich variiren die Summen alljährlich,²⁾ und auch die Häuserzahl. Wären die Kolonistenhäuser nicht wie wir wissen, reichlich verschuldet gewesen, die jetzt (1746) 230 Kolonistenhäuser würden uns die Vermuthung nahe legen, daß die Kolonie damals recht wohlhabend gewesen sei. Denn rechnet man 5 Personen auf die Familie, dann gäbe das auf 230 Hausbesitzer 1150 Personen. Mehr Personen aber zählte damals die ganze hiesige französische Kolonie kaum. Demnach hätten sie gewissermaßen alle damals im eigenen Hause gewohnt. Und doch wissen wir von vielen, welche 1746 nur zur Miethe wohnten; von mehreren, die kaum ein Obdach fanden und deshalb theils im französischen Armenhause wohnten, theils von der Kirche Jahre lang Miethe und andere Almosen empfangen. Dagegen besaßen ja einige Kolonisten, wie Jac. Cuny, Jac. Mallein, F. G. Mucel, David Maquet, Charles Hugues, Jean Faucher, Domin. Coste, Ant. Mlaire, Pierre Valentin, Jean Dubosc, Ant. Pourroi, Wittwe Girost, mehr als ein Haus.

Die versicherten Franzosenhäuser variiren zwischen 100 und über 1000 Thl. Auch tragen bei 6 Franzosenhäusern die Besitzer deutsche Namen. Ferner sind inzwischen 19 Franzosenhäuser an Deutsche, 9 an Pfälzer verkauft worden und müssen daher durch Deutsche, resp. Pfälzer bonificirt werden. Somit bleiben keine 200 eigentliche Kolonistenhäuser. Durchschnittlich hätten immerhin noch 1010 Franzosen nicht zur Miethe gewohnt. Auch werden nur 29

¹⁾ Magdeburger Magistrat. Colonie-Acten F. 1, Liasse 2.

²⁾ J. B.: 94 Thl. 6 Gr., 154 Thl. 18 Gr., 20 Thl. 5 Gr., 83 Thl. 8 Gr. 9 Pfg. u. f. w.

Erbhäuser (hoirs) herausgehoben. Demnach wären 201 Häuser neu gekauft oder neu geschenkt worden. Daraus erzieht man, wie wenig fest noch 1746 der Besitz in den französischen Händen war.

Unter den größeren Kolonie-Häusern zählen in der Feuerkasse das Französische Gerichtshaus 1200 Thl., Châtillon's Wohnhaus 1000 Thl., sein Bäckerhaus 500 Thl., sein altes Wohnhaus 400 Thl., Mr. Huguet's Wohnhaus 1400 Thl., sein neues Haus 600 Thl., ein anderes 2000 Thl., Paris 1000 Thl., Nicolas 1000 Thl., Bonte 2000 Thl., Jaques Cuny 2000 Thl., Wittwe Mainadié's Wohnhaus 3000 Thl., B. Garrigues' 1600 Thl., sein Gartenhaus 500 Thl., Jean Bieuz 1000 Thl., Direktor Lepper (Fabre?) 3000 Thl., Gerlan 1600 Thl., Franç. Meurier 1000 Thl., Ant. Charles 1000 Thl., David Maquet 1000 Thl. 2000 Thaler, 600 Thaler und 300 Thl., Wittwe Douzal 1200 Thl., Pierre Gandil 1000 Thl., seine Brauerei 3500 Thl. Savoye 1500 Thl. und 500 Thl., le Passage de l'église 1000 Thl., la Maison pastorale 1000 Thl., das Rüsterhaus 200 Thl., das Hospital 1000 Thl., Mallein 1000 Thl. und 600 Thl., B. Charton 1000 Thl., M. Raffinesque 500 Thl., sein Wohnhaus 1000 Thl., Claire 600, 600, 200 und 400 Thl., Cou lomb (Julien) 350 Thl., sein Wohnhaus 100 Thl., das Waisenhaus 100 Thl. (!), die vier Häuser Dubosc in Summa 1500 Thl. die französischen Kasernen 1500 Thl., das Gerichtsdienerhaus 100 Thl., Dominique Coste 400, 600, 200, 300, 200 Thl., Coste jun. 200 Thl. Andere kleine Häuser gehören Odemar, Favrot (sic), Duvigneaud (sic).

Der gesammte Grundbesitz der hiesigen französischen Kolonie mit 230 Häusern steht 1746 in der Feuerkarte mit 108850 Thl. für die Altstadt und 4575 Thl. für die Neustadt Magdeburg. In letzterer liegen die Brauereien der Wittwe Grammont mit 2000, 300 und 300 Thl. und von Dubois mit 1000 und 200 Thl. versichert. Es zählen dabei mit solche an die Pfälzer-Kolonie übergegangene Häuser, deren Tage noch von den Franzosen zu zahlen ist, wie z. B. das der Mad. Estève, weil es ein französisches Bäckerhaus ist.

Doch auch die Feuerkasse bestätigt den Rückgang. Im Jahre 1750 setzt sie nur noch 202 Franzosenhäuser an. Zwar sind

inzwischen durch Franzosen dazu erworben 2 von Deutschen und 4 von Pfälzern. Das würde 208 Häuser ergeben. Nun aber sind davon 21 an Deutsche und 8 an Pfälzer verkauft worden und eins an einen Exmiliten, den Major Richard. Within bleiben im J. 1750 unter französischer Gerichtsbarkeit 178 Häuser. Ihr Feuerkassen-Werth ist 105600 Thl. in der Altstadt und 4375 Thl. für die 10 Franzosenhäuser in der Neustadt.*) Ihre Zahl hat sich verringert, aber ihr Werth steigt. So wird Maison du passage de l'église,**) welches 1746 mit 1000 Thl. versichert war, jetzt mit 2000 Thl. angesetzt.

Im Jahre 1756 hat die französische Kolonie in der Altstadt nur noch 164, in der Neustadt 9 Häuser, in der Sudenburg eins. Jene sind mit 157775 Thl., die Neustädter mit 5750 Thl., das Sudenburger mit 500 Thl. versichert. Im Jahre 1761 ist ein Verlust von 15 Häusern zu verzeichnen, da zwar 7 von Franzosen gekauft, jedoch 11 an Deutsche und 11 an Pfälzer verkauft sind. Im Jahre 1763 werden 148 Franzosenhäuser in der Altstadt, 10 in Neustadt und das eine in der Sudenburg aufgeführt: Davon sind 33 an Deutsche und Pfälzer veräußert worden. Im Jahre 1770 treffe ich in der Altstadt nur noch 130, in der Neustadt 8 verzeichnet.

Am 15. December 1764 befiehlt König Friedrich auch dem Französischen Magistrat von Magdeburg, die kleinen Häuser, sonderlich in den Hauptstraßen zur Verschönerung der Städte mit einer oder mehreren Etagen zu „übersehen“, die schlecht aussehenden abzurücken, die Fronten besser bauen, die Winkel entweder bebauen oder mit einer ansehnlichen blinden Mauer versehen und die etwaigen wüsten Stellen bebauen zu lassen.“ Dadurch steigen die Häuser im Preise. Recht bezeichnend ist dafür das Jahr 1771. Im Häuserregister vom 29. Juli 1771 treffe ich 104 französische Kolonie-Häuser in der Altstadt und 4 in der Neustadt. Dabei figuriren 18 deutsche Namen. Die Besitzer dieser 108 Häuser werden durch die „Landspassade“ am 2. August d. J. vor Gericht geladen, mit dem Bedenten, daß wer nicht erscheint, sich gefallen lassen muß, daß sein Haus in der bisherigen Höhe in den neuen Feuer-Kataster angesetzt wird. Mit den von Franzosen neu ange-

*) Im Jahre 1749 waren es dort 11.

**) Vorderhaus, Waschhaus, Seitenhaus.

kaufen sind es 120 Häuser in der Altstadt, 7 in der Neustadt. Und als Gesamtwert wird für diese 127 Häuser 170280 Thl. angesetzt, während wir sehen, daß 1750, also zwei Jahrzehnte früher, für 202 Häuser nur 108850 Thl. in der Altstadt und 4575 in der Neustadt angesetzt worden waren. Unter den verkauften Franzosenhäusern stehen 1771 auch die drei des Hofrath Bernard hinter der Jakobskirche. Am höchsten in der Feuerkasse stehen jetzt die Häuser von David Maquet, Js. Charles Bonte und Jacq. Granier (weiland Obristlieutenant v. Bork) mit je 5000 Thl., das von Gédéon Bonte mit 6200 Thl. und das von Antoine Brugnier auf der Tischlerbrücke mit 8000 Thl.

Ohne daß ein äußerer Grund ersichtlich ist, erscheinen 1776 hier in der Altstadt 122, in der Neustadt 7 Franzosenhäuser, also 2 mehr wie 1771, und werden mit 181230 Thl. versichert. Das Jahr darauf nur 119 Häuser hier und 7 dort, 1779 ebensoviele in der Neustadt und hier 118. Doch geht die Versicherungssumme jetzt plötzlich zurück auf 177830 Thl. Auch 1780 setzen manche ihre Häuser herunter, z. B. Färber Charles Du Vignau (sic) von 1700 Thl. auf 1200 Thl., wogegen die Wittwe des Prediger Kunpat das ihre von 500 auf 600 Thl. erhöht.

Seit 1780 greift eine seltsame Zählung Platz: es werden alle je in Franzosen- Händen befindlich gewesenen Häuser vom französischen Richter (Michel) mitgezählt, obwohl sie längst verkauft sind. Da die neu zugekauften Häuser hinzu-, die neuerdings verkauften aber nicht abgezählt werden, so wächst die Zahl ins Große. Nun sind 1780: 248 in der Altstadt, 6 in der Neustadt; 1785: 271 in der Altstadt; 1790: 289 in der Altstadt, 22 in der Neustadt. In Wirklichkeit gingen aber in den Jahren 1785–90 aus der französischen Gerichtsbarkeit in die der Altstadt über 11, in die Pfälzer 6. Es schieden also 17 aus. Eintraten vom Altstädter Magistrat 17, von den Pfälzern 3. Die Zahl hat sich also in den 5 Jahren um 3 vermehrt und es standen 1790 im Besitz von Franzosen 116 Häuser in der Altstadt und 4 in der Neustadt. Der Grund dieser seltsamen Zählungsweise erhellt nicht. Ein Jahrzehnt später kehrt man zur natürlichen Zählung zurück.¹⁾ Und zwar werden 1790–95 114

¹⁾ Magdeb. Magistrats-Archiv: Franzöf. Kolonie F. I, II, III, IV, V, VI.

Häuser in der Altstadt, 5 in der Neustadt aufgeführt, 1796–1800: 116 und 3 und 1 Sudenburger; 1798: 117 in Summa, ebenso 1799. In den Jahren 1790–95 gingen zum Altstädter Magistrat 24, zu den Franzosen nur 18; 1800–1805 zum Altstädter 13, zu den Pfälzern 3, zu den Franzosen kein neues Haus mehr über.

Die Höhe der Feuereassen-Versicherung beträgt 1795 für die 119 Häuser 175105 Thl., für die 117 von 1799 schon 201610 Thl. Merkwürdigerweise werden 1795 bis 1800 noch 27 Häuser unter die französische Gerichtsbarkeit neu eingestellt, während 34 von der unsern auf eine fremde übertragen werden. Im Jahre 1800 erhöht die Kolonie in der Feuereasse ihr Armenhaus am Fackloch, ihr Hospital, ihr Pfarrhaus, das Passadehaus, sowie la maison Ravanel située à l'île française. So steigt die Gesamtsumme im Jahre 1800 auf 206035 Thl., 1801 bei nur noch 97 Koloniehäusern auf 216110 Thl., 1804 auf 226635 Thl., 1807 bei jetzt 90 Häusern auf 248960 Thl.

Zwischenein wirft ein Streiflicht die Antwort der Justice auf den Berliner Befehl, die mit dem 1. Juli 1784 in Kraft tretende neue Hypothekenordnung vom 23. December 1783 anzuschaffen. Bisher, so berichtet Andresse, habe man hier die Hypotheken-Ordnung vom 4 Februar 1722 zu Grunde gelegt. Die bisherigen Grundakten für die hiesigen französischen Hypothekenbücher beständen wesentlich aus drei Theilen. 1. Besitztitel; 2. Confirmation der Kauf-Kontrakte; 3. Hypothek-Obligationen. Die bisherigen Formulare seien für das neue Gesetz nicht verwendbar. Davon könne sich der „König“ durch Einblick an Ort und Stelle leicht überzeugen. Es seien mit Neustadt und Sudenburg zusammen 6 Bände erforderlich. Aber zu neuen Formularen hätte die Justice kein Geld. Wichtig ist die Angabe der Häuserzahlen. Danach wären am 18. März 1784 hieselbst in Händen von Franzosen 130 Häuser in der Altstadt, 8 in der Neustadt.*) Nun sei die Stadt in 9 Quartiere getheilt. Die meisten Franzosen wohnen im 5., 7. und 9. Quartier. Im 1., 2., 3. und 8.

*) Heutzutage macht es oft einen geradezu lächerlichen Eindruck, wie man früher in allen, an die Mittel- und Ober-Instanzen gerichteten Schreiben „den König“ selbst anredete.

*) Hier also eine ganz andere Zählweise wie oben.

Viertel zusammen lagen 26, im 4. und 6.: 19 im 5: 30, im 7.: 24, im 9.: 31, in der Neustadt 8 Franzosenhäuser.

Es sind das immer noch die neun Stadtviertel von 1683. Und da ist nun zunächst hervorzuheben, daß im 5. Stadtviertel, wo sich hundert Jahre später 30 Franzosenhäuser erheben, noch 1683 die meisten wüsten Stellen und unbewohnten Häuser waren. Denn im 3. waren 16, im 1. und 8. je 19, im 9. 21, im 4. 23, im 2. 34, im 5. 60, im 7. 106, im 5. aber 136 wüste Stellen. Und da gerade bauten sich die meisten Hugenotten an. Nächstdem waren, wie wir sahen, im 7. Stadtviertel die meisten Trümmerstätten: dazu aber die Mehrzahl der unbewohnten Häuser. Während wir nämlich von solchen 6 antreffen im 4. Stadtviertel, 11 im 2. und 8., 14. im 9., 15 im 1., 16 im 6., 19. im 3. und 5., lagen 22 unbewohnte Häuser im 7. Viertel und auch dort gerade siedelten sich die Hugenotten zahlreich an. Und wo 31 Franzosenhäuser erstanden waren, im 9. Viertel, gab es 1683 noch 21 wüste Stätten und 14 unbewohnte Häuser.¹⁾ Erinnern wir uns, daß zum 5. Viertel der an die Neue Neustadt angrenzende Theil der Stadt gehört, der am 10. März 1631 zuerst zerstört wurde, die Sackstraße, Wallstraße, Katharinenstraße, Scharrenstraße, Blauebeilstraße, Rotherkrebsstraße, Waagestraße, Kleine Klosterstraße; zum 9. Viertel der Theil der Stadt, welcher sich an die Alte Neustadt lehnte, und der am längsten durch die vermauerte Hohepforte ohne Verkehr blieb, der Thränsberg, Neustädterstraße, Jakobsstraße, Große und Kleine Storchstraße, Mühlenstraße, Kleine Schulstraße, Rameelstraße, Faßlochsberg, Altes und Neues Fischer-Ufer, Wallonerberg, Petersförder, Knochenhauer-ufer, Petersstraße; endlich zum 7. Viertel der Theil um die Katharinen-Kirche gehört, der auch so furchtbar mitgenommen wurde im 30-jährigen Kriege, die Benediktstraße, Schopenstraße, Grüne Armstraße, Tischlerkrugstraße, Vogelgreiffstraße, Magdalenenberg, Stephansbrücke, Große und Kleine Marktstraße, Neuer Weg, Apfelstraße: so erhellt für jeden Kenner unserer Stadt, daß die armen hugenottischen Exulanten mit dem allerärmsten und aller wüsten Theile von Magdeburg, den sog. Spinner-Vierteln, gerne fürlieb nahmen.

Um dieses Umstands willen waren die privilegierten Fremden ja freilich auch dem hungrigen Neide, den frechen Schmähungen und

¹⁾ Hertel, in den Magdeb. Geschichtsblättern, 1879 S. 127.

den rohen Angriffen weit mehr ausgesetzt, als wenn sie vornehmlich in den reichen und feinen Stadtvierteln, dem 1. 2. 3. oder 8. einquartiert gewesen wären. Gerade in den Spinnervierteln zur Miethe wohnen bei kleinen armen Wirthen erschien auf die Dauer lebensgefährlich. Ein eigenes Haus wurde ihnen zur Burg. Indessen der bloße Besitz eines eigenen Hauses blieb doch für den Franzosen so lange ein geringer Vortheil, als nur seine Person, nicht aber sein Haus unter dem Schutze des französischen Richters stand. Sprüchwörtlich bekannt war ja die Gesinnung nicht bloß des Pöbels, sondern auch des deutschen Magistrats, der die zankfüchtigen, eitlen Eindringlinge um jeden Preis loszuschlagen wollte. Hätte das hugenottische Haus unter deutscher Gerichtsbarkeit gestanden, der Eigenthümer würde täglich mehr geplagt worden sein als ein bloßer Miether. Deshalb war die Maßregel des Kurfürsten weise durchdacht, daß er die französische Gerichtsbarkeit¹⁾ von den Personen ausdehnte auf den Besitz, auf die Immobilien.

Anfangs mag man wohl vorausgesetzt haben, daß bei der gegenseitigen Feindschaft der Nationen ein deutsches Haus stets in deutschen, ein Pfälzer Haus stets in Pfälzer und ein Franzosenhaus stets in Franzosenhänden bleiben würde. Die Gerichtsbarkeit ließ man daher am Hause haften. Das Haus Nr. so und so war von einem Franzosen gebaut. Kaufte es nun wider alles Erwarten ein Pfälzer oder ein Deutscher, so gehörte der Pfälzer oder Deutsche, soweit es das Franzosenhaus betraf, unter die *Justice française*. Kaufte ein Hugenott von einem Pfälzer, so gehörte er betreff des Pfälzerhauses unter die Pfälzer Gerichte. Kaufte er von einem Deutschen, so behielt der deutsche Magistrat alle Rechte über das von einem Deutschen einst erbaute Haus. Da mußte der Richter genau Bescheid wissen, welche der drei Nationen dies oder das Haus erbaut hatte? Und kaufte ein Franzose mehrere Häuser, das eine von einem Stift, das andere von der Mollenvoigtei, ein drittes vom Gouvernement, eins von einem Pfälzer und eins von einem deutschen Bürger, dann stand jener Franzose betreffs seiner Person unter der *Justice française*, betreff der 5 Häuser hingegen unter 5 anderen Gerichtsbarkeiten.

Dieser Zustand wurde um so lästiger, je enger sich der Verkehr zwischen den drei Nationen gestaltete. Friedrich Wilhelm I. stellte

¹⁾ Vgl. Töllin, III¹ B, 662—869.

deshalb auch für den Hausbesitz den Grundsatz auf: Actor sequitur forum rei (8. Juni 1719). Danach wurden die Hypothekensklagen entschieden. Und die Gerichtsbarkeit des Hauses war wieder dieselbe wie die des Besitzers: der Bewohner und sein Eigenthum gehörten wieder zusammen wie das Schneckenhaus und die Schnecke. Nicht der Besitzer war der verschiedenen Gerichtsbarkeit zugleich unterworfen, sondern dasselbe Haus gehörte, ohne Rücksicht auf den ehemaligen Erbauer, je nach dem neuen Besitzer, bald zur deutschen, bald zur Pfälzer, bald zur französischen Nation.

So verkaufte Rath und Stadtphysikus Dr. Friedrich von Mascou¹⁾ sein Haus in der großen Marktstraße an den Mannheimer Jérémie Mariot (Marioll), Lektor der wallonischen Kirche.²⁾ Mit dem 9. Mai 1712 wurde daher dies deutsche Haus ein Pfälzer Eigenthum. Von diesem ging es über auf seine Tochter Wittwe Garnier. So wurde es ein Franzosenhaus. Die Garnier'schen Erben verkauften es am 18. October 1774 für 1100 Thl an Pierre Chazelon, wieder einen Hugenotten. Da dieser nun aber nach Berlin verzog, verkaufte er es am 18. Juli 1781 an das deutsch reformirte Presbyterium. Von der französischen Gerichtsbarkeit ging es demgemäß wieder an den Pfälzer Magistrat zurück. — Als der Hugenott Maurer Pierre Siméon sein Neustädter Grundstück, an den wallonischen Färber Marot verkaufte, wurde 1782 Siméons frühere Scheune und Mühle in das wallonische Hypothekenbuch eingetragen. Im Jahre 1797 kauft Pierre's Sohn Isaac Siméon, ein Strumpfwirkermeister, das väterliche Grundstück zurück. Und sofort wird es wieder in unser Hypothekenbuch übergeschrieben. Als hingegen der Zuge Michel mit 1780 wieder als Franzosenhäuser alle die weiter zu zählen unternahm, die von Franzosen einst erbaut oder umgebaut worden waren, forderte der deutsche Magistrat, daß für die angeblichen 271 Franzosenhäuser Wassersteuer und Servis bezahlt würde, statt für die in französischem Besitz befindlichen 130 Häuser (1785), so daß schon 1790 der französische Richter jene Neuierung im eigenen Interesse der Kolonie wieder aufgeben mußte. Jedes Gericht legte sich ein besonderes Verzeichniß der von anderen Gerichten zu ihm oder von ihm zu anderen Gerichten übergegangenen Häuser an.

¹⁾ Amtsgerichts-Archiv: Franz. Magistrat zu Magdeburg Nr. 1.

²⁾ Götz's Liste von 1703 Nr. 7 in den Magdeb. Geschichtsblättern 1873 S. 223.

Noch 1793 treffen wir in den Fächern der Registratur des französischen Gerichts allhier die Liasse des Titres de possession des maisons nouvellement acquises par les bourgeois de la Colonie et transportées des Autres Magistrats de cette ville sous la jurisdiction francaise.¹⁾ Mit der Zeit freilich sehnte man sich nach Einheit der Gerichtsbarkeit. So klagt am 6. Mai 1800 der deutsche Magistrat, wenn ein Haus aus „unserer“ Gerichtsbarkeit durch dessen Aquisition von einem Koloniebürger in die Jurisdiction der Kolonie-Obrigkeit übergeht und dann wieder an einen Deutschen verkauft, darauf von neuem von einem Kolonisten erworben wird, gebe es viel Weitläufigkeiten. Ferner aber, sofern altstädtische Bürger und Kolonie-Bürger in einem und demselben Hause wohnten, ständen sie bei gemeinschaftlichen Geschäften, bei Streitigkeiten u. s. w. unter verschiedenen Gerichtsobrigkeiten. Auch werde die Sache bei verschiedenen Obergerichten fortgesetzt und dadurch viel Aufenthalt verursacht, wenn auch bei Compagnie-Geschäften die Firma, welche sie annahmen, über den Gerichtsstand entscheide. Außerdem verursachte solche Hin- und Herschreiberei Gerichtskosten. Ein Beispiel. Am 21. März 1787 schreibt der Bürgermeister und Rath der (Alt-)Stadt Magdeburg an das französische Kolonie-Gericht: „Wohl- und Hochedelgeborene, hochgelahrte, insonders hochzuehrende Herren! Der von Ew. Wohl- und Hochedelgeboren entlassene Bürger Herr Ernst Friedrich Diez, welcher vor einiger Zeit das Bürgerrecht bei uns gewonnen, hat darauf angetragen, daß sein bei Ew. Wohl- und Hochedelgeboren übertragenes, in der Weinsäßstraße allhier belegenes Wohnhaus in unserem Hypothekenbuche intabuliret werden möchte. Ew. Wohl- und Hochedelgeboren ersuchen wir daher ganz ergebenst, einen Hypothekenschein von des obgedachten Herrn Diez Hause an uns bald zu übersenden, weil er, nach seiner Anzeige, dieses Haus bereits wieder verkauft hat und im Begriff steht, den Kauf-Contract zur Confirmation vorzutragen. Kosten für den auszufertigenden Hypothekenschein hat er verboten, weil er darunter nicht leiden könne, daß Ew. Wohl- und Hochedelgeboren ihn zum Bürger angenommen und sein Haus in Dero Hypothekenbuche übertragen worden. Wir beharren mit aller Hochachtung Ew. Wohl- und Hochedelgeboren ganz ergebenste Bürgermeister und Rath der

¹⁾ Amtsgerichts-Archiv, Franzöf. Magistrat Nr. 3.

Stadt Magdeburg. Der Director, Richter und Assessores der Königlich-französischen Colonie-Gerichte alhier, gez. Michel, George, Cuny, Boileau, erwidern am 29. März 1787: „Wir haben dem Dieß, wie wir in dergleichen Fällen unerinnert zu thun pflegen, den Hypothekenschein bei seiner Entlassung von seiner Bürgerpflicht am 23. November 1781 ausgehändigt. Sollte er einen neuen Hypothekenschein brauchen, muß er auch diesen bezahlen.“ Und wie häufig solche Correspondenz in der Zeit der Blüthe der Colonie Platz gegriffen haben muß, erhellt aus dem Umstand, daß noch 1781 bis 1792, also innerhalb 5 Jahre, 35 Häuser vom deutschen, resp. Pfälzer Magistrat oder von der Möllenvoigtei zum französischen übergehen, 1800–1806 allerdings nur noch 26 Häuser.¹⁾ Und nun erst die vielen Stiftsgerichte und die Möllenvoigtei. Doch auch mit dem Gouverneur galt es bisweilen bei Hauskaufsfachen sich in Verbindung zu setzen. Joh. Casper Koch z. B., seit 1722 Strumpfwirker, läßt auf 5 Strumpfwebestühlen arbeiten, und zwar seit 11 Jahren im Hause der Erben (Cabanis*) gegen eine Jahresmiete von 26 Thl. Da nun dies Haus subhastirt wird, so möchte er es kaufen. Allein laut Rescript vom 5. März 1754 darf kein Soldat ein Haus kaufen, ohne Specialerlaubniß des Königs. Darum berichtet Juge Bernard am 29. Mai 1756. Inzwischen hatte sich der Soldat unmittelbar an den Gouverneur gewandt. Und schon am 27. ds. Mts. giebt Herzog Ferdinand von Braunschweig-Lüneburg, als Gouverneur der Stadt und Festung Magdeburg, dem Musketier Joh. Casper Koch von seinem Regiment und der Hauptmann v. Bonin'schen Compagnie die Erlaubniß. Es scheint, daß er in seiner lebenswürdigen Bereitwilligkeit den Instanzengang übersehen hat. Denn noch am 25. Juni d. J. kommt von Berlin aus eine neue Nachfrage an das französische Gericht zu Magdeburg. Und erst nachdem dieses den Kauf befürwortet hat, erscheint der Special-Consens des Königs vom 6. Juli 1756.²⁾

Wir sehen, die Erlebigung der Frage nach Obdach für die hu-

¹⁾ Landgerichts-Archiv: Franzöf. Magistrat Nr. 28.

²⁾ Ein in vielen Colonien häufiger Name. Der Magd.-burger Strumpfwirker Isaac Cabanis, Bürger seit Dezember 1702, stammte aus St. Cosme im Languedoc. S. Tollin II, 51.

³⁾ Geh. Staats-Archiv, Rep. 122, 18c Einwoh. Sach. Vol. XXXIII.

genottischen Glaubensflüchtlinge war eine schwierige. Das französische Gericht kämpft durch hundert Jahre und darüber, sie zum Vortheil der Neuanfiedler zu lösen. Es gelang insofern, als eine recht bedeutende Anzahl von „Franzosen“ hier Hausbesitzer wurden. Oft aber war das ein Pyrrhusieg. Auf das Haus mußten so viel Schulden eingetragen werden, daß es über kurz über lang zur Subhastation kam. Die durch ihre Gläubiger mit Schuldthurn bedrohten Hausbesitzer waren froh, arm wie sie gekommen, zum Wanderstabe greifen zu dürfen. Von den früheren französischen Hausbesitzern sind nur noch sehr wenige in Magdeburg. Einen Einblick in den inneren Kampf gewähren uns die französischen Hypothekenbücher.

Abschnitt I.

Hugenottischer Hausbesitz in den ersten 50 Jahren der Kolonie. 1685—1735.

Von großer topographischer Bedeutung für die Kolonie sind jene 47 Bände **Grundakten**¹⁾ des hiesigen französischen Magistrats, welche auf dem Archiv des Amtsgerichts gut aufbewahrt werden. Nur erweisen sie sich für unsere Zwecke als schwer zu handhaben. Sind sie doch nicht nach Häusern und Straßen geordnet, sondern einerseits nach: Käufe, Verkäufe, Obligationen u. s. w. Andererseits bringen sie die Eintragungen innerhalb des Verbandes nur in der Zeitfolge, in der sie geschehen sind. Auch wird bei einer beträchtlichen Zahl die Hauslage nicht angegeben, sondern als bekannt vorausgesetzt. Endlich mischen sich seit dem 8. Juni 1719 unter die Eintragungen von Hugenotten, wenn auch nur vereinzelte Eintragungen von Pfälzern, indem damals eine Verordnung bestimmte, daß die vor dem Pfälzergericht eingetragene Obligation gleichfalls in das Grundbuch der französischen Kolonie dann eingetragen werden müssen, wenn der Gläubiger ein französischer Kolonist ist, und umgekehrt in dem Pfälzer Grundbuch. Dabei lautet der Vermerk: Inscrit et noté au présent livre des hypothèques. Merkwürdigerweise begegnet uns in hiesiger Kolonie schon 1702 ein Hypothekenbuch, das dann in seinen verschiedenen Abtheilungen ununterbrochen fortgesetzt wird bis zur Auflösung der bürgerlichen Kolonie. Wenn man bedenkt, daß im übrigen Preußen solch ein

¹⁾ Dazu kommen noch 4 Bände Notariats-Acten, in denen ein Theil ja Ehepatte, Lehrlingsverträge u. dgl. bietet. Vgl. Tölln, Bd. II, 348 n. 42.

Grundbuch, in welches jeder Besitz und Besitzwechsel einzutragen war, erst 1722 eingeführt wurde, nachdem für die fünf Residenzen Berlin¹⁾ und einige ostpreussische Bezirke kleinere Grundbücher angelegt worden waren, so wird es von rechtsgeschichtlichen Interesse sein, daß in Magdeburg bei der französischen Kolonie schon vom 18. Januar 1697, 21. Januar und 5. März 1698 sich öffentliche Eintragungen in einem Grundbuch vorfinden; ja daß auch jenes Enrégistrement des hypothèques commencé en Mars 1702, das, wo es auf frühere Seiten Bezug nimmt, sich *Ce registre d'hypothèques* nennt, noch heute im hiesigen Amtsgerichts-Archiv aufbewahrt wird.²⁾

In den 47 französischen Grundbüchern von Magdeburg, die ich durchgesehen und weit zuverlässiger als die französische Bürgerrolle befunden habe, tritt uns von der hugenottischen Besiedelung Magdeburgs, von der Dauer des Hausbesitzes, von der hypothekarischen Belastung der Franzosenhäuser u. s. w. ein deutliches Bild entgegen. Wie immer da, wo es sich um die nur bürgerlich „französische“ Kolonie handelt, rangiren al pari die französischen Koloniebürger italienischen, böhmischen oder deutschen Ursprungs. Da sie aber zur kirchlichen französischen Gemeinde nie gehört haben, so lasse ich die Peter Müller, Daniel Röser u. s. w. hier unberücksichtigt, obwohl es in dem Buch der *Obligations hypothécaires*, welches vom 14. August 1765 bis zum 10. December 1771 sich erstreckt, schon dreizehn deutsche Hausbesitzer sind innerhalb der französischen Kolonie wo Magdeburg neben 60 französischen und einem Italiener (Biancone).

Da der Brand des 10. Mai 1631 nach der weitverbreitetsten Annahme auf der Seite der Alten Neustadt begann und das Spinnerviertel ganz besonders hart mitnahm, andererseits die hugenottischen Woll- und Strumpffabrikanten mit ihrer Großindustrie vornehmlich auf die Spinner und Spinnerinnen angewiesen waren, so nimmt es uns nicht Wunder, schon 1703 im französischen Hypothekenbuch die

¹⁾ Edikt vom 28. September 1693, bei Milius, Recueil, 113 w. Als Grund wird angegeben die Ueberlastung der Gebäude zu vermeiden. Die Eintragung in ein *Régistre permanent et perpétuel* wird zur Bedingung der Rechtsgültigkeit gemacht. Dem Richter gebühren für die Eintragung 4 Gr. von je 100 Thl.

²⁾ Französischer Magistrat von Magdeburg No. 42: 1702—1717.

Gegend der Kleinen Peters-, Kesselbeißer-, Nothetreibs-, Grapengießerstraße und bei den Augustinern das neue Stadtviertel als Le quartier français bezeichnet zu finden. Auch war der Grund und Boden hier billig. Denn noch 70 Jahre nach der ersten Einwanderung kosteten hier die theuersten Häuser, welche Franzosen kauften, 7 - 800 Thl. Viele Franzosen dagegen erwarben hier Häuser für 350, 225, 200, 175, 150, 130, 105, ja einzelne für 45 Thl. Auch lag bei den Augustinern mit der Rückseite nach der kleinen Petersstraße das Strumpfwirker-Gilde-Haus: und gut drei Viertel der hugenottischen Einwanderer in Magdeburg waren Strumpfwirker.

Wir beginnen deshalb mit dem „**Franzosen-Viertel.**“

In der Großen Petersstr. hat sich Strumpffabrikant François Meurier (sic) aus Soborgues in den Cevennen¹⁾ ein Haus gebaut mit Garten und Zubehör, worauf er 1697 25 Thl. eintragen läßt, 1693 50 Thl. zu 6% vom Juge Pierre Villot, später 100 Thl. von Jeanne Dolet. Derselbe Juge Villot borgt hier 1700 der Marie Robinet auf Haus, Garten und Zubehör 150 Thl. zu 6%. Dem Wollfabrikanten Pierre Breinat, auch Bréna,²⁾ aus Chabuel im Dauphiné, leiht Assessor Antoine Charles 100 Thl. zu 6%, Wollfabrikant Pierre Valentin 59 Thl. 15 Gr. Derselbe Assessor Antoine Charles 200 Thl. dem Strumpffabrikanten Jean Macaire aus Pont à Royan im Dauphiné.³⁾ Martha Dumoulin, die Ehefrau des berühmten Prediger Salomon Péricard, Gründers der hiesigen wallonischen Gemeinde, 100 Thl. und 1703 100 Thl. Juge Villot dem Strumpffabrikanten André Bauquier aus Saint Denis im Languedoc.⁴⁾ Dem Antoine Barnier, auch Barnié, Wollfabrikanten aus Die im Dauphiné,⁵⁾ einem emsigen Geldverborger, leiht Gerichtspräsident und Koloniedirektor Eugandi 40 Thl. Jene alle haben in der Großen Petersstraße ihre Häuser sich selbst erbaut. Auf gekaufte Häuser borgen sich Alexander Arbalestier (sic), Strumpffabrikant und Haarahändler (marchand de cheveux) aus Beaufort im Dauphiné,⁶⁾ 1399 100 Thl. vom Uhrmacher Jean Mainabier, 1718 400 Thl. zu 6% von Phelia (sic), Hercules und drei anderen Bierne'schen Kindern. Ferner Schneidermeister Antoine

¹⁾ III^e, S. 200 Nr. 100. ²⁾ Auch Breinac, a. a. O. Nr. 121. ³⁾ a. a. O. Nr. 18. ⁴⁾ a. a. O. Nr. 30. ⁵⁾ a. a. O. 126. ⁶⁾ a. a. O. Nr. 108

Barez aus Pouffin im Vivarets.¹⁾ Desgleichen Oberst Noé d'Artis de Béquignolles, Ehegatte der Elisabeth de Guet. Schmeltzer²⁾ Paul Bertrand von seinem Nachbar Béquignolles 400 Thl., 1717. Strumpfwirker David Perrin aus Lormarin in der Provence³⁾ leiht 1723 200 Thl. bei der Wittwe des Hofrath André Lejeune, 1724 beim Practicien Jean Jac. Bierne und bei den Kindern des wallonischen Pastors Le Franc, 1729 bei Louise Pierion, Wittwe des Oberstlieutenant Conrard v. Rettig, 1731 150 Thl. von den den Rettig'schen Erben.

Weit mehr wüßte Stellen als in der Großen fanden die Franzosen in der Kleinen Peters- (Vogelgreif-), auch Schwarzen Greif- oder Hof-Straße vor. Auf die elf Hausbesitzer der Großen Petersstraße kommen in den ältesten französischen Grundbüchern in der Kleinen Petersstraße vierundzwanzig hugenottische Hausbesitzer vor im Jahre 1733.

So borgt Jacques Piélat, Traiteur, Sarschemeber aus Saint Giniez de Malgouris im Langued'oc,⁴⁾ auf das von ihm selbst erbaute Haus 100 Thl. von Barbaban 1704, dann 1707 auf sein von Jean Jacq. Marchand erkaufte Haus 400 Thl. vom Juwelier Moysé Garrigues, 120 Thl. zu 6 %, vom Brauer Samuel Panhus, 150 Thl. von Jean Mainadier, 1722 200 Thl. zu 5 % von der Kollekten-Kasse der hiesigen deutsch-reformirten Kirche und wieder 300 Thl. von Samuel Panhus. Strumpffabrikant Claude Loulié (sic) aus Saint Pierre de la Sale in den Cevennen⁵⁾ 50 Thl. 1714, 33 Thl. 1718 von Jean Bernard; Schlosser Antoine Ferrier, auch Ferrières, aus Aumeras in den Cevennen,⁶⁾ der Andern in ihren Nöthen gern Geld leiht — wahrscheinlich nicht zu ganz niedrigem Zinsfuß — borgt sich 200 Thaler vom Chirurg und Perrückenmacher Josias Parnajon-Grandchamp, 100 Thl. auch zu 6 % von der Wittwe des Jean Meffre 1704; wandert dann aber aus, sobald er sein Haus verkauft hat. Jean Girard aus Lasalle in den Cevennen, Strumpfwirker, kauft von seinem Lands-

¹⁾ a. a. D. No. 404.

²⁾ Es ist wohl derselbe, der in der französischen Bürgerliste (III^e, 53) irrig, wie sein vorangehender Vater, Daniel genannt wird.

³⁾ a. a. D. Nr. 413. ⁴⁾ a. a. D. Nr. 33. ⁵⁾ a. a. D. Nr. 164. ⁶⁾ a. a. D. 106.

mann aus Sauzet im Langued'oc, dem Fabrikanten Raymond Bon-
 nand¹⁾ das von diesem gebaute Haus und läßt den Rest eintragen.
 Aus Saint Giles im Langued'oc der Bäckermeister Féliz Brouet²⁾
 borgt von seiner Schwester, der Frau des Hercule Bierne sowie von
 David Perrin; der uns bekannte Hausbesitzer in der Großen Peters-
 straße Fabrikant Alex. Arbalestier (sic) auf 2 Häuser 200 Thl.
 vom Oberst Pierre Du Chéroy 1712, 1:20 aber 250 Thl. von den
 Kindern des Hofuhrmachers St. Mainadier; Antoine Bonquet³⁾
 aus Meireuix in den Cevennen 500 Thl. von Marie Pincau (sic),
 Wittve des Paul Eugandi, sowie 50 Thl. 1724 von Louise Pier-
 son⁴⁾ veuve du colonell (sic) de Rettig. Aus Montpellier
 im Langued'oc der Tischler François Charton⁵⁾ 50 Thaler
 von der Wittve des Juge Villot 1721. Aus St. Denis Bäcker
 Vincent⁶⁾ Banquier (auch Bonquier) 700 Thl. 1722, theils vom
 Assessor Antoine Charles, theils vom Kaufmann Antoine La Roque
 (sic), theils von Simon Banquier seinem Vorbesitzer, 1724 aber
 350 Thl. vom hiesigen Consistoire français, sowie bei André
 Banquier, aus Saint Denis im Languedoc; 1725 bei Jean Des
 Costes. Antoine Charton⁶⁾, Tischlermeister, 100 Thl. von Pierre
 Labry 1721; Jean Pierre Sujol, aus den Cevennen, 900 Thl.
 als Rest des Kaufpreises für das Haus der Helene Peloutier
 und der Garnier'schen Erben 1722: ein Haus, das später die
 Wittve Garnier zurücknimmt. Aus Montpellier der Strumpf-
 fabrikant Antoine Sabatier 250 Thl. von der Wittve des Juge
 Villot und 450 Thl. als Rest des Kaufpreises vom Strumpfwirker
 Ant. Jilaine, aus Nîmes in den Cevennen, 1724, auch 100 Thl.
 zu 6 % von Cathérine de Wickersoot, Wittve des Berliner Hof-
 raths André Lejeune: eine Obligation, welche er 1738 dem Major
 Eugandi cedirt; 1727 150 Thl. zu 6. 0. bei Susanne Bellefontaine

¹⁾ a. a. D. Nr. 65. ²⁾ a. a. D. Nr. 9. ³⁾ a. a. Nr. 98.

⁴⁾ Um 1663 war Abraham Pierson der Hugenotten Brebiger am Ha-
 den-Fluß in America. (Proceedings of the Huguenot Society of America.
 New-York 1889 p. 22.) Stammt Louise von dieser Familie?

⁵⁾ a. a. D. Nr. 252. ⁶⁾ Ueber ihn S. Tollin III¹ A, 52. 215. 574.

⁷⁾ Fehlt in der Bürgerliste. Ueber ihn S. Tollin III¹ B, 766. Er ist
 der Vater des Assessors Kaufmann Barthélemy Charton. — Der Vergleich des
 Grundbuchs mit drei Bürger- und Einwohnerlisten spricht sehr zu Gunsten des
 ersten.

Kaufmann Daniel Garnier aus Macon in Burgund borgt 1713 sich 325 Thl. vom Juwelier Jac. Guarrigues (sic) auf sein Haus dem „Rothen Krebs“ gegenüber. Wollkammer Jean Arnaudon aus Veine im Dauphiné, borgt 1717 100 Thl. von Jean Mainabie. Einer seiner Nachbarbesitzer ist 1758 Pierre Huguet. Tischler François Hugues borgt auf sein Haus eine kleine Summe von Jean Mainabier. Strumpfwirker André Baleton 1721 100 Thl. von demselben. Kaufmann Barthol. Arnald (sic)¹⁾ 400 Thl. vom Juwelier Jacques Garrigues und 300 Thl. von Oberst du Chénoy a. 1720. Am 25. Juli 1730 Jean Roure (S. oben) auf sein Haus zwischen Arnal (sic) und André Baleton 200 Thl. zu 6 %, vom Hofrath Isaac Mesmy. Pierre Aubissard, Wollkammer aus Charpeyn im Dauphiné, hier Bäcker, verpfändet 1723 sein Bäckerhaus an die Wittwe des Gerichtsdirektors Hofrath Le Jeune de Montaut, sowie an Françoise Brugnier, Gattin des Kaufmanns Dav. Eynard wegen der ihm geliehenen Summen. Ebenso 1726 Ant. Bonnet das seine an Abrah Bonte.

In der Rothen Krebs-Straße, rue de l'écrévisse rouge, appelée au bourg français (1701)²⁾ borgt 1701 auf das von ihm selbst erbaute Haus Wollfabrikant Etienne Couriol aus Saint Vincent im Dauphiné, hier Bäcker, 100 Thl. von Pierre Crochet's Wittwe, 100 Thl. von Ant. Barnier unter Einsatz seiner gesammten Habe, 1718 133 Thl. 8 Gr. von Raimond Bonnaud; 1723 seine Wittwe 100 Thl. von der Wittwe des Hofrath André Lejeune, geb. von Widerslot (sic) zu Berlin, 1726 300 Thl. Gold vom Juwelier Jac. Garrigues und wieder von Dan. Eynard. 1731 Jaques Couriol kleine Summen bei Ant. Deylaud. Daniel Garnier 1704 150 Thl. vom Hofrath Pierre Joissin, 1715 75 Thl. vom Juwelier Jacques Garrigues (sic). Ferner der Wollkammer David Siége aus Uzès im Languedoc und bald darauf seine Wittwe borgt 50 Thl. von der Wittwe des „Oberst“ von Rettich, Dame Louise

¹⁾ Fehlt in der Bürgerliste. Vielleicht = Baltazar Arnal, marchand, aus Castagnols, dioc. d'Uzès im Languedoc. (Vergl. Aug. Ebrard, Reise in die Sevennen. S. 47.) Er war 1721 46 Jahr alt. (S. Tollin III², S. 284 Nr. 33).

²⁾ Presbyter-Acten N. de 1701. — Sollte das „die lütke Lauenburg“ sein (bei Hertel S. 154 Nr. 27 in den Magdeb. Geschichtsblättern 1873): „Die Gasse bei der lütken Lauenburg war Beiname der Rothenkrebs- und Benedischen Straße“.

Pierjon auf ein Haus neben dem Wollfabrikanten Etienne Couriol. Sein anderer Nachbar, ein Fabrikant aus Combes im Languedoc, Barthélemy Valor, auch Vallot, borgt unter Mitverpfändung des Hauses von Antoine Pradelle, Fabrikanten aus Soumieres (sic) im Languedoc — sie hatten beide selbst erbaut — 100 Thl. vom Hutmacher Antoine Peloux 1703, 1705 100 Thl. zu 6 % vom Juge Villot, 1706 66 Thl. 16 Gr. von der Wittwe des Pastor César Ayme¹⁾, Dame Louise Baché; sowie 400 Thl. und wieder 100 Thl. vom Präsident Eugandi. Der uns von der kleinen Petersstraße bekannte Antoine Claire borgt sich auf das von ihm gleichfalls neu erbaute Haus 1705 200 Thl. von der Wittwe des Raymond Barbazan und 200 Thl. von der Wittwe des Conrad von Rettig. Jac. Goubert, auch Gaubert, Fabrikant, borgt 50 Thl. von der Wittwe des Jac. Garrel, dann wieder 100 Thl., verkauft darauf sein Haus an Paul Louis Boizin,²⁾ und wandert aus. Strumpfwalder Jean Roure aus Saint Ambrois im Languedoc borgt auf sein Haus „zwischen dem Rothen Krebs und der Wallonischen Kirche“ 50 Thl., 173 aber 150 Thl. vom Fabrikanten Pierre Souleirrol, behufs Auszahlung des Kaufrestes an den Vorbesitzer Simon Savoye.

„Gegenüber der Augustiner Kirche“ borgt der Wollfabrikant Siméon Cavaillé, auch Cavailler aus Lavaur im Languedoc, 100 Thl. vom Berliner Strumpfwirker Pierre Montigny, in Gegenwart des Berliner kaiserlichen Notars Mr. Martin, 1707 150 Thl. von Antoine Charles sen., 1710 150 Thl. vom Schlosser Labry. Maurermeister Barthélemy Martin borgt von der Wittwe des Juge Villot 100 Thl. behufs Restzahlung für das Pierre Ménard'sche Haus, anderes 1725 vom Hauptmann Nicolas de Vignes, 1726 und 1730 von Raymond Bonnaud, 1732 auf seine beiden Häuser von der Wittwe Schwarz. Wollfabrikant Abraham Souchon aus Uzès im Languedoc borgt 1725 150 Thl., dann 200 Thl. zu 6 % von Raimond Bonnaud; 1726 Jean Souchon 300 Thl. vom Direktor Jean de Péguilhen.³⁾ Pierre Souvairadel,

¹⁾ † in Prenglau. S. Muret, 262. ²⁾ Fehlt in der Bürgerliste.

³⁾ Obwohl er in Magdeburg geboren ist (S. III^a, 69), fehlt sein Vater in der Bürgerliste.

auch Souverabel, borgt 1728 von der Wittwe Pierre Mazel's; 1732, aber vom Berliner Färber Ant. Armelin. Raimond Raffet. Handschuhmacher, als französischer Bürger vereidigt im Sept. 1729, borgt 1729 200 Thl. von Abraham Bonte, 1731 von Dan. Fr. Sahn.

„Hinter dem Blauen Beil“ borgt 1704 Schlosser Daniel Deseuze aus Lépinaffe in den Cevennen 150 Thl., 1712 aber 100 Thl. vom Obristleutnant Pierre Duchénoy, 1720 100 Thl. von Louis Cassel. Der Handschuhmacher aus Dieppe in der Normandie, Jac. Lorphelin borgt 133 Thl. 8 Gr. zu 6 % vom Präsidenten Paul Lugandi, 100 Thl. vom Lieutenant Gédéon Séchéhaye, 600 Thl. 1716. von den Erben des Dragoner-Majors Mr. de la Taillade.

Auf dem alten Holzmarkt gegen die Jacobi-Kirche (Blaue Beilstraße) borgt Kaufmann Jac. Meynabier, auch Mainabier, Brauer aus Saint André in den Cevennen, der ersteingeschriebene französische Bürger von Magdeburg (März 1686), auf sein Haus 200 Thl. vom Schlosser Pierre Labry und 133 Thl. 8 Gr. vom Berliner Obergerichtsrath Lugandi. Der Strumpf-Fabrikant Antoine Niel aus Rouesan im Dauphiné, 1703 50 Thl. und 1708 150 Thl. vom Uhrmacher Jean Mainabie, 50 Thl. vom Schuhmacher Pierre Bessières und eben so viel von der Wittve des Jean Olivier 1709.

In der Storchstraße verpfändet Jac Roux, Strumpfwirker aus Uzès im Languedoc, 1728 sein Haus an André Bignan.

Der alte Name Thränsberg oder Dröhnsberg scheint in allen damals üblichen Formen²⁾ für Franzosenlippen unaussprechbar gewesen sein. Wir finden ihn in dieser Periode nie. Statt dessen Umschreibungen: „die Straße, die von der Jakobikirche nach der Neustadt“, oder „nach dem Neustädter Thor“ führt; oder „beim neuen Thor“, „beim Neustädter Thor“, „an der neustädter Stadtmauer“, auch oft „gegenüber von der Jakobikirche“, „Jakobi-Biertel“, auch wohl „Neustädter Straße.“ Bei diesen vagen Bezeichnungen ist heute freilich oft schwer zu bestimmen, was gemeint ist.

²⁾ S. Hertel, a. a. D. Straßen von Magdeburg, 153.

Im Jahre 1701 borgt dort Bäckermeister François Labeille¹⁾ auf das dem Jean Roger abgekaufte, „dicht am Thor“ gelegene Haus 60 Thl. vom Präsidenten Lugandi, 66 Thl. 16 Gr. von Antoine Charles, 1711 233 Thl. 8 Gr. vom Kaufmann Matthieu Ravel; 1715 1314 Thl. 10 Gr. sowie 1717 144 Thl. 6 Gr. vom Assessor Sieur Charles, dies Mal unter Mitverpfändung von zwei Strumpfwebestühlen, 1720 85 Thl. vom Weseler Kaufmann René Duplan; bald darauf borgt von demselben 83 Thl. Labeille's Wittwe. Wittwe des Pierre Chabeau²⁾ Jeanne Brouffe, borgt auf das von ihr erbaute Haus 50 Thl. vom Juge Billot, 1704. Der Sergesfabrikant Jac. le Beau aus Guise in der Picardie borgt vom Oberst Daniel du Chénoy erst 100 Thl., 1711 aber 33 Thl. 8 Gr. zu 6 %.

Das wichtigste Gebäude auf dem Thränsberg lernten wir schon oben kennen. Das bei Aufrichtung ihrer Wollmanufaktur und Societät 1686 miethsweise dem André Raffinesque und dem Pierre Dubosc aus Saint Ambrois, jenem großen Fabrikanten und Kaufmann³⁾ an der um feinethwillen wieder geöffneten Hohenpforte eingeräumte Haus wurde ihnen durch Edikt vom 2. Nov. 1705 als Eigenthum übergeben. Dubosc baut drei kleine Häuser an. Darauf borgt er 133 Thl. 8 Gr. pour l'augment dotal (Mitgift) de Demoiselle Jeanne Doumergue, femme de Pierre Jaubert. André Raffinesque, Pierre Dubosc's Compagnon aus Nismes, ist Mitbesitzer des großen Dubosc'schen Hauses. Er theilt es durch Errichtung einer Zwischenwand,⁴⁾ so daß Dubosc der westliche, ihm der östliche Theil zukam, den er bei seines Sohnes Tode an Pierre's Sohn, Jean Dubosc, in Leipzig vermacht. Nadel- und Webstuhl-Fabrikant Pierre Coulomb aus Montpellier im Languedoc borgt sich 150 Thl. vom Zimmermeister David Nicolet. Der Wollkämmer aus Saint Hippolite im Languedoc Jean Ménard borgt 1715 auf sein Haus „dicht am Thor“ vom Wollfabrikanten Antoine Barnier 250 Thl., 1720 seine Wittwe 50 Thl.; bei Abraham Bonte aber 1728 anderes. Der Sergeweber und Bäcker François Cournort aus Saint Denis im Languedoc, auch Connor genannt, borgt auf das von ihm selbst erbaute Haus 1702 100 Thl. zu 6 %

¹⁾ Fehlt in der französischen Bürgerliste.

²⁾ Ueber ihn S. Tollin II, 292. 412 fg.

³⁾ Montagblatt der Magdeb. Zeitung 1889. Nr. 5, S. 36b.

vom Assessor Kaufmann Antoine Charles; 1711 100 Thl. und 1718 50 Thl. vom Schlosser Pierre Labry. Des Fabrikanten aus Saint Hippolite in den Cevennen Jean Olivier Wittwe borgt auf ihr Haus gegenüber der Jacobi-Kirche 100 Thl. von der Wittwe des Zimmermeisters David Nicolet, 1713 240 Thl. und wieder 60 Thl. vom Consistoire français, an welches das Haus später übergeht.

„Am neuen Thor“, an der „hohen Pforte“ oder „An dem Neustädter Thor“ borgt ferner 1702 Pierre Guiraud) Färber aus Mazamet, und sein Bruder auf das von ihnen selbst gebaute Haus und Dependenz 100 Thl. zu 6% vom Gerichtsdirektor Paul Lugandi. Im Jahre 1720 Pierre Guiraud's Wittwe 250 Thl. von Lugandi's Wittwe, 1723 100 Thl. vom Pastor Crégut in Gegenwart des Notar Fabre, sowie 182 Thl. 21 Gr. vom Hallenser Kaufmann Guillaume Bringuier (sic), auch 76 Thl. vom Schlosser Pierre Labry; 1728 Pierre Guiraud II (jun.) wieder anderes von Pastor Crégut in Calbe. Clément Geay,¹⁾ auch Chai 1714 176 Thl. 8 Gr. vom Assessor Jean Maynadie auf zwei Häuser.

„An der Jacobi-Kirche neben dem Schustergefellens-Krug“ oder, wie es sonst auch heißt in der „Regel“, auch „Rigel“-Straße steht auf ein von einem Réfugié gebautes Haus 1702 150 Thl. eingetragen zu 6% von Paul Lugandi. Dies Haus kauft der greffier Antoine Fabre, Kaufmann aus Castres im Languedoc. Von ihm geht es über auf seine Wittwe Marie Combelles. Ebendort borgt Fabrikant Guill. Arlaud aus Moussac im Languedoc 1713 452 Thl. von seiner Frau Jeanne Perrenet in Gegenwart ihres Procureur Jean Affier (sic), Marchand chapelier, 200 Thl. und 1717 wieder 100 Thl. vom Fabrikant Jean Bernard, um dem General-Lieutenant Joël de Cornuand auszusahlen. Auf das von Jean Bernard, Fabrikant aus Garrigues im Languedoc, gekaufte Haus bleibt Paul Ménard²⁾ demselben 1717 400 Thl. schuldig, welche hypothekarisch eingetragen werden, gerade wie 1732 eine andere Schuld an Abraham Bonte.

„Bei St. Jakob“, „Bei der Jacobi-Kirche“, „In der Gasse Weniße, auch Winiße“ oder „Im Gosenede“ (Guse-

¹⁾ Fehlt in der Bürgerliste. Ueber ihn S. Tollin III¹ B, 573.

²⁾ Der Vater. Er wird in der Liste als Bürger nicht aufgeführt, sondern nur sein Sohn, 31. Juli 1741 (III², 84).

winkel, Waage-Straße) borgt Jac. Blisson, Strumpfwirker aus Saint Ambrois im Languedoc, auf das von ihm selbst erbaute Haus 33 Thlr. 8 Gr. zu 6 % von der Frau des Sieur Jean Espert, Sara Nicolas, 1708 aber 166 Thl. 16 Gr. von Pierre Abry, 1715 300 Thl. vom Hofuhrmacher St. Maynadier, 1725 anderes vom Hauptmann Nicolas de Vignes; 1726 Bliffons Wittwe von St. Mainadier's Erben. Antoine Bierné¹⁾ auf das von ihm selbst erbaute Haus 50 Thl. zu 6 %, vom Uhrmacher Jean Mainadier, 1701 60 Thl. vom Schlosser Pierre Labry, 1704 anderes von demselben Mainadier. Der Strumpfwirker aus Nismes im Languedoc, David Méjan 200 Thl. vom Schlosser Labry. Fabrikant David Brousson aus Massillargues im Languedoc 1702 100 Thl. vom Hutmacher Antoine Pelour, 1708 100 Thl. vom Chirurgen und Perrückenmacher Josias Parnajon, 1712 100 Thl. vom Assessor Jean Mainadié (sic), 1714 300 Thl. von der Wittwe des Hofrath Pierre Foissin, 1717 100 Thl. vom Kaufmann Abraham Bonte. Antoine Calvat borgt zu 5 % von Raimond Bonnaud 1726. Louis Audibert²⁾ 1726 von der Wittwe des Jacq. Galzac. Der Strumpfwirker aus Saint Ambrois im Languedoc Ant. Rivière 1729 bei Abrah. Bonte. Der Strumpfwirker aus Nancy in Lothringen Bernard Buissou 1730 von Wittwe Arbalestier. Der Fabrikant aus Lépinaffe in den Cevennen Jean Deleuze 1731 von der Wittwe des Abraham Bonte.

In der Boldnen Arm (Tischlerfrug) -Straße borgt auf das von ihm selbst erbaute Haus Pierre de Lattre, Fabrikant aus Ambrois in den Cevennen, 50 Thl. zu 6 % von der Wittwe des Antoine Charles, Jeanne Barbazan.

In der Benedischen Straße, die in unserem Presbyterial-Protokoll vom 16. Januar 1800 noch „Pannemannsgasse“ heißt, borgt der Strumpfwirker aus Graissac im Languedoc Esaié Maynaud, auch Mainaud 1707 250 Thl. vom Uhrmacher Jean Mainadier, 1715 100 Thl. vom Consistoire français. Schlosser Dominique Maniglier 1723 250 Thl. von der Wittwe des Hofraths André Lejeune, 1726 anderes von Abraham Bonte.

¹⁾ Fehlt in der Bürgerliste. Ueber ihn S. Tollin III' A, 618 fgb. III' B, 395 f.

²⁾ Fehlt ebenda. Ueber ihn S. Tollin III' A, 573.

„Neben der Katharinen-Kirche“ borgt 1702 auf das von ihm selbst erbaute Haus Kaufmann und Fabrikant aus Macon in Burgund Claude Garnier 133 Thl. von der Wittwe des Prediger Péricard, Marthe Dumoulin, 1706 66 Thl.; 1713 Garniers Wittwe 200 Thl. vom Schloffer Labry, 1718 100 Thl. von der Wittwe des Jacques Garrel. Wollkämmer Pierre Courtois aus Saint Vincent im Dauphiné 50 Thl. vom Zimmermeister David Nicolet. Strumpffabrikant Felix Brouet aus Saint Giles im Languedoc 1705 400 Thl. zu 6 % vom Oberst Daniel Du Chénoy.

„Hinter der großen Schlächtereie“ oder bei dem neuen, auch großen Fleisch-Scharren (proche la grande boucherie de cette ville) borgt 1705 auf sein Haus Kaufmann Henri Gras aus Montpellier im Languedoc 300 Thl. vom Hutmacher Ant. Pelou, 1709 400 Thl. vom Juwelier Jacq. Guarrigues; 1730 aber die Chirurgen Thomas Cauffe père aus Maugiot im Languedoc und Jean Cauffe¹⁾ fils bei Abraham Bonte.

In der Kaiser- (Kleinen Steinernen Tisch) Straße borgt auf das (vor dem deutschen Magistrat) von Andres Lufestiller (!) erkaufte Haus Fabrikant Pierre Faillard 83 Thl. zu 6 %, vom Uhrmacher Jean Mainadier, im selben Jahre 1702 50 Thl. zu 6 % von Antoine Charles' Erben. Barthélemy Martin²⁾ 300 Thl. zu 6 % vom Oberst Du Chénoy.

In der „Groß-Lafet“, „Groß Lacher“, „Groß Macher“, „Groß Lafetmacher“ (sic), „Lafen“, (rue des drapiers) Tuchmacher“ (seit 1728), später auch „Stoßhaus“³⁾ (Kleinen Schul) Straße, borgt 1700 auf das von ihm selbst erbaute Haus Jac. Brouet, der Bäcker aus Saint Giles im Languedoc, 250 Thl. vom Oberst du Chénoy. Ferner Strumpfwirker Pierre Martin und Wollkämmer Thomas Garrel aus Uzès im Languedoc 1703 100 Thl. vom Juge Billot, 1708 Martin noch 34 Thl. 8 Gr. zu 6 %, auch Garrel 100 Thl. von Jean Meffre's Frau, der Hsabeau La Coste. Dennoch wandert Pierre Martin aus. Der Fabrikant Jean Roux aus Lormarin in der Provence auf das früher Schloffer Pierre Abriq

¹⁾ Fehlt in der Bürgerrolle. Ueber die berühmte Familie Cauffe S. Tölin, Gesch. d. franz. Kolonie zu Frankfurt a. d. Ob. 110 fg. 113 fg. u. o.

²⁾ Fehlt ebenda.

³⁾ Bergbauer, Magdeburg, 1800, I.

(sic)'sche Haus 300 Thl. und wieder 100 Thl. Kaufgeldrest 1715. Auch Jacq. Roux 1703 100 Thl. und 1713 300 Thl. vom Hofuhrmacher Etienne Maynabier auf 2 vom Pfälzer Henri Vatié (sic)¹⁾ gekaufte Häuser, 1728 hingegen 400 Thl. von dem Berliner Marchand tanneur André Pignau, in Gegenwart des Notar Cannonge. Daniel Courtois 1699. auf das vom Pfälzer Dan. Merle gekaufte Haus 100 Thaler von Jean Mainabier. Fabrikant Pierre Arnac²⁾ auf das von ihm proche de la Haus-Fockey (sic-Haus-Boigtei, Stockhaus) erbaute Haus 50 Thl. zu 6 % vom Kaufmann Isaac Ferrières 1702, 1703 aber von Burg aus 200 Thl. und wieder 50 Thl. von der Wittwe des Jean Meffre³⁾. Tischler François Hugues, auch Huguet, unter Mitverpfändung seines anderen Hauses 270 Thl., dann 64 Thl., auch 66 Thl. vom Assessor Jean Mainabier; 1728 33 Thl. 8 Gr. von Pierre Huguet; anderes bei Charles Couriol. Jean Coctu (sic), Coqui, (Coqui) Strumpfwirkermeister, ein Pfälzer, hat unter den 7 Hypotheken auf seinem Hause als fünfte 50 Thl. zu 6 % für die Wittwe des Juge Villot und behufs Abstoßung von drei kleineren 175 Thl. für den Nadelmacher Pierre Colomb, dann wieder 25 Thl. vom Strumpfwirker Jean Cünz aufgenommen; 400 Thl. von Sr. Jordan unserem Pastor 1721 wieder um 2 kleinere Hypotheken abzustößen, 1723 von demselben nochmals 200 Thl.. Wollkammer Nic. Louvel, auch Louvet aus Lisi in der Normandie, 1725 von Nicol de Vignes. Jac. Farjon⁴⁾ von Jac. Chatillon; Charles Noir, Strumpfwirker aus Borne in der Normandie, 1730 vom Kaufmann Nicol.

In der benachbarten „Kleinen Lakenmacher“ (Rameel) Straße borgt Pierre Fontanieu, auch Fontanié, Strumpffabrikant aus Saint Ambrois im Languedoc, 1705 100 Thl. vom Knopfmacher Jean Cornet, 1718 100 Thl. von der Wittwe des Juge Villot, 1725 anderes von Jean Decotes in Berlin, sowie 1729 unter Mitverpfändung von 3 Webstühlen, vom Hauptmann Nicol. de Vignes. Henry Berth-Lamotte, Bäckermeister, borgt beim Brauer Jean Jacob Favreau. Im „Fussloch“, „Fousloch“, „Fuchslloch“ borgt auf sein Haus Tischler Jac. Roman, auch Rouman, aus Mérindol in der

¹⁾ Ueber ihn S. Tollin III¹ A, 24 f. 65 f. III¹ B, 383.

²⁾ Fehlt in der Bürgerliste.

³⁾ Fehlt ebenfalls. Ueber ihn S. Tollin III¹ A, 83. 391. 437. 583 f.

⁴⁾ Desgleichen. Ueber ihn S. Tollin III¹ B, 106.

Provence unter Verpfändung seines anderen Hauses 600 Thl. von der Wittwe des Pastors Pineault, Marguerite Duc, 1709 200 Thl. vom Pfälzer Kaufmann Jac. Grandamne (sic) sowie 100 Thl. vom wallonischen Prediger Albert Guastieri, 1711 100 Thl. vom Schlosser Pierre Labry. 1710 kaufte unsere Gemeinde das Pechausche Haus auf dem „Ruhförder“ oder „Vößloch“ für ihre Siehen, Obdachlosen und Waisen als Hospital oder Maison française. Ebenba borgt Jean René Gaché, Chirurg, 1720 50 Thl. vom Schlosser Labry. Der Fabrikant aus Roybon im Dauphiné Jac. Mallein auf sein zweites Haus 1718 300 Thl. zu 5 $\frac{1}{2}$ % von Abraham Fason. Kaufmann Dan. Goguelin 1721 150 Thl. von Pierre Colomb (sic); 1727 anderes von demselben Pierre Coulomb. Jean Jac. Hubert 1743 von Pierre Hugues auf das frühere Schmiedegildehaus, worauf schon für das Kloster U. L. Fr. 16 Bauergroßchen Erbzins stehen.

In der Windmühlensstraße borgt auf die von ihm selbst erbaute Windmühle Théophile Sauvageot,¹⁾ Zimmermann aus Buffières in Burgund, 100 Thaler vom Oberst du Chénay; Pierre Maccaire²⁾ auf das von Sauvageot gekaufte Haus 115 Thl. 5 Gr. von Jac. Mallein. Der Strumpffabrikant Jean Raffet aus Pignebouresse im Languedoc auf das von ihm erbaute Haus 50 Thl. zu 6 % von der Wittwe des Assessor Antoine Charles, 1707 dazu 100 Thl. vom Fabrikanten Pierre Souleirol, 1708 aber 100 Thl. zu 6 % vom Schlosser Pierre Abry (sic), 200 Thl. von der Wittwe des Pastor Pinault, 1716 50 Thl. von der Wittwe des Juge Billot; 1722 wieder 200 Thl. von Pierre Thorel, Intendanten des Herzogs von Sachsen-Weimar, auch mit Pi. Coutaud zusammen 300 Thaler und wieder 50 Thaler 1720 von Henriette Garnault. Jean Bouffiges, Strumpfwirker aus Saint Ambrois im Languedoc, auf das von ihm erbaute Haus 100 Thl., 1709 aber 200 Thl. von der Wittwe des Pastor Pigno (sic), Marguerite Duc. Antoine Muret, Schlosser aus Pierre Gourdon im Vivarets, auf das von Bouffiges gekaufte Haus 1702 100 Thl. vom Uhrmacher Et. Mainadier. Strumpfwirker Charles Soulier 1719 16 Thl. 16 Gr. zu

¹⁾ Ueber ihn S. Tollin III¹ B, 371 fg. 418.

²⁾ Fehlt in der Bürgerliste. Ueber die Familie S. Tollin III¹ A, 539. 602. III¹ B. 431. 499 fg.

6 % von Jean Bernard und 1732 anderes beim Consistoire français. Ueber den Geoffroy Laurens, ihren Nachbarn aus Uzès im Languedoc handeln wir bei der Walkmühle.¹⁾ Aus Montauban der Strumpfwirker Elie Geay, auch Gény, 1709 200 Thl. von der Wittwe des Predigers Pigno (sic), auch zwei Mal 200 Thl. mit seinem Schwiegersohn Ant. Julien, vom Obristleutnant Jos. de Cournaud (sic), 1713 33 Thl. 8 Gr. von der Wittwe des Fabrikanten Jean Messre, 1717 400 Thl. von der Wittwe des Direktor Lugandi, 1718 hingegen 150 Thl. zu 6 % vom Pfälzer Stadtrath Charles Grammont in der Neustadt. Nach Geay's Tode verpfänden 1720 dessen Kinder und Schwiegerkinder außer dem Hause noch 5 Webstühle, um zu 6 % 100 Thaler vom Dr. jur. Guill. Danger borgen zu können. Pierre Blisson borgt 1726 bei Wittwe Mazel. Färber Domin. Coste aus Montauban borgt 1728 von Wittwe Lugandi; Pierre Pluquet von Coste; 1731 Ant. Peyre beim Consistoire français.

Bei der „Augustiner Kirche“, auch „bei der Walloner Kirche“, „beim Kloster Augustini“ borgt Thomas Hugues aus Guilestre im Dauphiné 1716 350 Thl. vom Fabrikant Ant. Barnier, 50 Thl. vom Nadelmacher Pierre Coulomb, 1723 150 Thl. vom Assessor Jaques Chatillon; dagegen 1728 François Huguet²⁾ 33 Thl. 8 Gr. von Pierre Huguet; anderes von Charles Couriol, Strumpfwirker aus Pont de Camarex in Rouvergue. Ferner der Strumpfwirker Jacques Roussac 33 Thl. 8 Gr., 166 Thl., 16 Gr. und 50 Thl. von der Wittwe des Richters Villot; 1716 und 1717 die von Roussac verlassene Frau je 50 Thl. vom Juwelier Moysse Garrigues; Claude Koston, auch Kostang, Schuhmacher aus Grenoble im Dauphiné, 1726 und wieder 1728 verschiedene Summen bei der Wittwe Eynard, 1729 bei Abraham Bonte auf sein Haus gegenüber vom Kloster; Fabrikant Louis Castang aus Saint Dioneze im Languedoc borgt auf das von ihm selbst erbaute Haus 33 Thl. 8 Gr., und 66 Thl. zu 6 % von der Wittwe des Antoine Charles, Jeanne Barbazan, 1702 200 Thl. vom wallonischen Pastor Mr. Gauside, 1703 100 Thl. von der Wittwe des Juge Villot. Der Fabrikant Antoine Pradel, auch Pradelles, aus Soumières im

¹⁾ Zöllin III^e B. 357 fg. ²⁾ Ist wohl nicht identisch mit dem dem Neubürger von 1752 François Jules Huguet (III^e, 94).

Languedoc auf das von ihm selbst erbaute Haus 160 Thl. zu 6% von Jeanne Barbazan. Der französische Kolonie-Bürger vom Juni 1755 Strumpfwirker Jean Dufez auf das von ihm selbst erbaute Haus 33 Thl. 6 Gr. zu 6 % vom Berliner Kaufmann Ferrières. Der Wollkämmer Pierre Allaud, auch Alliaud, aus dem Thale Pragelas, auf das von dem Strumpfwirker Michel Roussière gekaufte Haus gegenüber vom Kloster 275 Thl. theils von letzterem, theils von Antoine Barnié. Auf dasselbe Haus 1726 von Claude Fabre 200 Thl., 1727 anderes von Abrah. Bonte. Der Weißgerber Josué Plan aus Ammonay im Vivarets verkauft für 200 Thl. sein Haus an Antoine Pourroi. Des Strumpfwirkers Thomas Garrel aus Uzès im Languedoc Erben borgen 1720 sich 200 Thl. vom Gerber Daniel Garnier, 1726 anderes vom Hauptmann Nic. de Vignes. Der Strumpfwirker Antoine Bonnet zu 5 % vom Pastor Jordan.

Auf der Stephansbrücke borgt Schuhmacher Pierre Gilles, auch Gilly, aus Nismes im Languedoc, 66 Thl. 16 Gr. von Fabrikanten Raymond Bonnaud.

Am „**Knocke-Ober**“, „Knopenhaver“ (sic), auch Knopshaverstraße (Knochenhauer-Ufer) borgt 1704 Maurer Jean Martin aus Nions im Dauphiné 33 Thl. 8 Gr. vom Juge Billot; 1723 100 Thl. zu 6 % vom Consistoire français auf ein von ihm selbst gebautes Haus, das später Jean Devoutienne¹⁾ kauft. Friedrich Bèze aus Castres im Languedoc 1707 100 Thl. vom Fabrikanten Etienne Rey, 1725 andres vom Pastor Jordan. Des Isaac Berry²⁾ Wittwe 100 Thl. vom Pastor Jordan, unter Mitverpfändung ihrer gesamten Habe und der ihres Schwiegersohnes 1717 vor dem Notar Philippe Gualtieri, 1720 wieder 150 Thl. — Fabrikant und Bäcker Pierre Brouet 450 Thl. 1720 von Frau Leonhard vor dem Notar Claude Clavière und 1727 anderes bei der Wittwe Susanne Brouet, wieder verehelichten Alex. Arbaletier.

Knochenhauer-Ufer, am „**Pachhof**“ (sic) borgt 1730 der Färber und Tapissier-Fabrikant Pierre Gaudil aus Bouniquel, auch Bruniquel in Guienne, auf sein Branhau 3500 Thl. vom Hauptmann Pierre de Pennavaire. Im Jahre 1741 verkauften die Erben dies Haus an das Städtische Armen-Collegium.

¹⁾ Fehlt in der Bürgerliste. Ueber ihn S. Tollin III¹ B, 704 fg.

²⁾ Fehlt gleichfalls. Vgl. aber Tollin III¹ B, 390.

Am „Fischer-Ober“, auch „Fischers Auber“, sowie „Hauber“, fauxbourg des pêcheurs (altes Fischerufer) borgt der soeben erwähnte Pierre Gandil auf das Färberhaus, das er vom König erworben (acquise du Roi) 500 Thl. zu 6 % vom Präsidenten Eugandi, auch 1715 300 Thl. von der Wittve des Mr. de Ruvignan,¹⁾ Dame Marthe de Chénevier (Chénevix). Der aus Tignac au Colet de Dèze in den Sevennen gebürtige Hercule Bierne, gleichfalls Färber, auf das von der Elisabeth Zähnde abgekaupte Haus 40 Thl. zu 6 % vom Wollfabrikanten Ant. Bernier, auf das andre von ihm neu gebaute Haus 100 Thl. von der Wittve des Prediger Péricard, Dame Marthe du Moulin 1702. Der soeben erwähnte, 1717 schon verstorbene Isaac Bérny, auch Bérny borgt 1702 auf das von ihm selbst erbaute Haus 100 Thl. vom Kaufmann Isaac Ferrières, später 25 Thl. von der Wittve des David Nicolet. Jean Messre's Erben und François Messre aus Uzès im Languedoc 200 Thl. von Isaac Ferrières. Pierre La Telle Färber, 200 Thl. vom Hofrath Foissin. Arnaud Delmas, auch Dalmas, Färber, 1713 auf das von Pierre Coutaud gekaupte Haus 300 Thl. vom Fabrikanten Etienne Rey; 1720 300 Thl. vom Juwelier Jac. Garrigues, und 200 Thl. vom Intendanten des Herzogs von Sachsen-Barby; 1725 bei Paul Chauvet; 1731 von Mesmyn auf Haus und Hinterhaus. Auch Jean Gabriel Mucel²⁾ verpfändet sein hier gelegenes Haus mit dem andern zugleich. 1721 Färber Jac. Tristan Galafrez, auch Galefres, aus Nismes im Languedoc auf ein Reparatur-bedürftiges Haus nebst Färbekesseln 50 Thl. vom Notar Gilles Brüel, 1727 200 Thl. vom Juwelier Jac. Garrigues. Der Hutmachermeister aus Montauban Jean Assier und Frau, Marguerite Crégut borgen 300 Thl. vom Pastor Jordan 1722. Der Schmalgerber Pierre Perrin aus Ammonay im Bivarez und Jeanne Perrin verpfänden 1725 ihre beiden Häuser.

„An der Fischer-Straßen-Mauer“ borgt auf das von ihm selbst erbaute Haus nebst Garten und Zubehör Pierre Crégut, Strumpfwirker aus Saint Ambrois im Languedoc 100 Thl. zu 6% vom Juge Billot 1701, 200 Thl. vom Uhrmacher Jean Mainadier

¹⁾ Erman IX, 17.— Muret, 203 fg.

²⁾ Fehlt in der Bürgerliste. Ueber ihn S. Tollin III¹, 766.

1702, 100 Thl. von der Wittve des Juge Billot 1706, 300 Thl. 1712, und 600 Thl. 1716 vom Assessor Jean Maynadié (sic).

Die Hinterhäuser des (alten) Fischer Ufer, (jetzt neues), heißen nicht selten Sur le quai des pêcheurs, oder des poissonniers, auch „an der Elbe.“ So finden wir in Hofrath Steinhäuser's Bericht vom 24. December 1707 als an der Elbe wohnend die Gerber und Färber Pierre Crégut, Josué Plan, Pierre Perrin, Antoine Marré (sic), Pierre Coutaud, Hercule Bierne, Dominique Coste und François Meffre. An der Elbe liegt auch die Walkmühle, auf welche Jean Bonnaud, Strumpfwirker aus Sauzet im Languedoc, sich 1700 460 Thl. borgt; 1706 aber Strumpffabrikant Jauffrès Laurent aus Uzès im Languedoc 100 Thl. von der Wittve des Juge Billot, 1708 100 Thl. vom Juge Dr. jur. Guill. Danger. Josué Plan, blancher français, aus Annonay im Vivarets, borgt 1704 sich 100 Thl. auf sein Haus vom Fabrikanten Antoine Barnier; Antoine Marre (sic),¹⁾ blancher, borgt 1709 147 Thl. 21 Gr. vom Handschuhmacher Philippe Voinier. Der oben erwähnte François Meffre, auch Meffré 1713 241 Thl. vom Präsidenten Eugandi, auch 300 Thl. in Gegenwart des Notars François Lauffire von Louise Pierfon, Wittve des Oberst-Lieutenant v. Rettig, 1716 aber 80 Thl. von Jean Coutaud, marchand und 400 Thl. von seiner Schwägerin Habeau La Coste, veuve de Jean Meffre, vor dem Notar Maître Bruel, 1717 endlich 100 Thl. vom Kaufmann Balthazar Arnal. Pierre Coutaud, Färber, aus Roman im Dauphiné, borgt 1715 100 Thl. vom Schneider Jos. Du Plan; 300 Thl. 1722 unter Mitverpfändung des Rasset'schen Hauses von Demoiselle Henriette Garnault. Hier hatte sich auch der schon mehrfach genannte Antoine Pourroi ein Haus gebaut, das dritte das er besaß, und auf welches er 1731 von Paul Jordan mehrfach Geld borgt. Im Jahre 1716 Wollkämmer, Strumpfwirker und Färber Pierre Ménard aus Mérindol in der Provence 200 Thl. von der Wittve des Jac. Garrel, Nahomi Serres, 1720 400 Thl. zu 6 % vom Assessor Jacques Châtillon, 1726 von Coste. Im Jahre 1728 borgt sich der Weber Jean Renaud Geld auf sein Haus von Pierre Coulomb, wandert aber bald wieder aus.

¹⁾ Fehlt in der Bürgerliste. ²⁾ S. Tollin im Abschnitt „Industrie.“ III¹ B, 274 fgd. fgd.

Gehören alle die bisher aufgeführten Franzosenhäuser zum „Spinner-Viertel“, so finden wir eine andere dichte Gruppe französischer Ansiedelungen in demjenigen Quartier, wo die Große französische Manufactur von André, Valentin und Clap-parède¹⁾ oder die Große Kurfürstliche Wollfabrik, auch die Gelbe Fabrik genannt, lag. Der Platz hieß „die Insel“, später wegen der hugenottischen Siedelungen: „Die Franzosen-Insel“, „der Franzosen-Platz“, jetzt Georgen-Platz; die Straße dorthin: „Straße der großen Manufactur.“ In Folge des Processes Dollé v. Valentin wurden die sieben Häuser der Großen Manufactur ausgethan an Pierre Jean Fabre, Esaië Mainot, Pierre Tansard, Jacques Boufanquet, Paul Sigalon, Simon Nicolas, Jean Assier, Pierre Roussel, Pierre La Roche, Lévi Durand, Pierre Espérandieu, Antoine Meurier, Louis Cherfils, Jean Pelissier, Louis Musell, David Musell, Daniel Cléran, Ende des 17. Jahrhunderts.

„Auf der Insel“ (dans l'Isle) begegnen wir daher im ältesten Hypothekenbuch folgende Hugenotten als Hausbesitzer, die da Gelder aufnehmen auf ihr Haus: Louis Paris, Tuchsheerer-Meister aus Nismes im Languedoc, borgt 1702 auf la maison par lui acquise de Sa Majesté 200 Thl. von Jean Mainadier und 195 Thl. vom Schlosser Antoine Ferrier, 1706 aber 100 Thl. von der Wittve des Predigers Jacq. Péricard. Paul Sigalon²⁾ (sic), Wollfabrikant, borgt auf la maison à lui donnée par le Roi 100 Thl. und 100 Thl. zu 6 %, 1702 und wieder 1704 von Sara Nicolas, Gattin des Advokaten Jean Expert, 1706 aber 160 Thl. zu 6%, von der Wittve des Obrist-Lieutenant Conrad von Rettig. Jacques Chatillon, Marchand manufacturier aus Nismes im Languedoc, borgt auf la maison à lui donnée par Sa. Majesté 500 Thl. zu 6 % von Antoine Charles Erben 20. Mai 1700. Der vorgenannte Hutmachermeister Jean Assier borgt auf la maison à lui donnée par Sa. Majesté 50 Thl. vom Direktor Paul Lugandi 1702, auch 200 Thl. von Remond (sic) Barbazan, 1713 200 Thl. vom Fabrikant Jean Bernard, 1723 aber 200 Thl. von demselben, 94 Thl. von Joh. Lüttens und 200 Thl. vom Consistoire français. Strumpfwirker Pierre Jean Fabre aus Mazamet im

¹⁾ S. Tollin im Abschnitt „Industrie“ III¹ B, 276 fg. 313 fg.

²⁾ Fehlt in der Bürgerliste, Doch S. Tollin III¹ B, 325, 333. 559.

Languedoc borgt 100 Thl. von Antoine Pelour und 100 Thl. von Jean Mainadier. Strumpfwirker Pierre Roussel aus Saint Ambrois im Languedoc borgt 50 Thl. vom Uhrmacher Jean Mainadier. 100 Thl. aber von der Wittwe des Obrist-Lieutenants Conrad von Rettig. Strumpfwirker Simon Nicolas aus Uzès im Languedoc borgt 100 Thl. von Jean Mainadier 1703, 1704 400 Thl. von Damoiselle Jeanne de Cabrolle de Laval, Française réfugiée à Magdebourg, 1706. 200 Thl vom Juwelier Moysè Garrigues, 1712 90 Thl. von Josué Duplan. Wollfabrikant Pierre Espèrandieu aus Uzès im Languedoc borgt 50 Thl. vom Uhrmacher Jean Mainadier (sic). Wollfabrikant Pierre Roche aus Lamothe Chalencçon im Dauphiné borgt auf sein Haus neben Wollkammer Durant aus Montbardier im Languedoc 133 Thl. 8 Gr. vom Major Joseph de Cournaud (sic) 1705, 66 Thl. 16 Gr. aber vom Obergerichtsrath Paul Eugandi. Olivier Clairan und Josué Perrin¹⁾ borgen 100 Thl. von der Wittve des Juge Danger. Doch wird ihr Haus subhastirt, geht an Jac. Chatillon, darauf an David Maquet über, sie selber aber ziehen davon, Clairan nach Berlin. Fabrikant Daniel Cléran, auch Clairan aus Lamothe Chalencçon im Dauphiné borgt 100 Thl. von Marguerite Coing, 1720 aber 300 Thl. vom Pastor Paul Jordan. Der mehrgenannte Bäcker und Strumpfwirker Pierre Brouet borgt 100 Thl. zu 6 % 1720 von Elisabeth Leonhard, 1721 350 Thl. vom Pastor Henri Le Franc, 1724 100 Thl. zu 6 % von der Wittve des Juge Billot, Marie de Schelbergue. Strumpfwirker Pierre Melon aus Niquévives im Languedoc borgt 33 Thl. 8 Gr. vom Schneider Josué Duplan 1710, 1718 200 Thl. zu 6 % von Demoiselle Elise Forestier.

In der „Kanzlei-Strasse“ (Rue de la Chancellerie²⁾ ober Ritter (Georgen-) Straße borgen Guillaume Nichil aus Bourniquel in der Gascogne auf das von dem Sarscheweber Jacq. Piélat aus Saint Giniez de Malsgourris im Languedoc erworbene Haus 1701 200 Thl. vom Schlosser Pierre Abrie (sic), 1704 100 Thl. zu 6 % von der Wittve des Obrist-Lieutenant von Rettig

¹⁾ Fehlt in der Bürgerliste.

²⁾ Hier lag das Pfälzer Rathhaus oder Pfälzer Kanzlei. S. Hertel a. a. O., 150.

(sic). Jetzt baut er sich auf seine Kosten ein Haus von zwei Stock. Am 24. Juni 1705 bittet er, mit diesem Hause für immer die Schankgerechtigkeit von Bier und Wein verbinden zu dürfen. Das wird ihm bewilligt (6. August d. J.). Aber er braucht immer wieder Geld. 1707 nimmt er 50 Thl. vom Pfälzer Josias Parnajon-Grandchamp, maître chirurgien et perruquier, auf; 1714: 100 Thl. von Pierre Labry, 1715 93 Thl. vom Kaufmann Pierre Thorel, 1722 150 Thl. zu 6 % von Josias Parnajon, 1723 85 Thl. vom Kaufmann Jacq. d'Estinau. Nichil's Haus kauft der berühmte Kunstschlosser und Strumpfwebstuhl-Fabrikant Pierre Labry aus Langlade im Languedoc; von diesem aber David Motton, Strumpfwirker aus Roman im Dauphiné. Lévi Durand, der oben genannte Strumpfwirker aus Montbardier im Languedoc, borgt 133 Thl. 8 Gr. vom Uhrmacher Etienne Maynadié. Der Wollkämmer Jean Béliissier aus den Cevennen, borgt 100 Thl. zu 6 % vom Strumpfwirker André Rouveret, 25 Thl. aber vom Schneidermeister Josué Du Plan. Der Marchand parfumeur Jacques de Villas¹⁾ borgt auf das von ihm selbst in dieser Straße erbaute Haus 300 Thl. vom Obrist-Lieutenant Daniel Du Chénoy 1699, später auf dasselbe und ein zweites auf dem Breiten Wege 300 Thl. vom Pfälzer Kaufmann Philippe Riquet. Gegenüber von Châtillon's Fabrik borgt Strumpfwirker Marc. Ant. Randon aus Nismes im Languedoc 33 Thl. 8 Gr. von der Wittve des Juge Villot, 1706; später 200 Thl. von der französischen Armen-Kasse durch Mathieu Ravanel und 150 Thl. vom Assessor Jacq. Châtillon. François Angueviel, auch Languievielle aus Valerogues in den Cevennen, Schlosser, borgt 50 Thl. vom Obristlieutenant Joseph de Cournaud, 1714 aber 100 Thl. vom Assessor Jean Maynadier und 1720 100 Thl. vom Intendanten des Herzogs von Sachsen-Barby, Mr. Pierre Thorcle (sic). Der Meier Gärtner Pierre Toussaint 350 Thl. vom Fabrikanten Jean Bernard (Toussaints Haus kauft Bernard später) und 200 Thl. vom Bäcker Henri Toussaint 1723. Der Strumpffabrikant François Rivière borgt 1729 von Jac. Châtillon. Neben dem Strumpffabrikanten Bouzanquet aus Nismes im Languedoc borgt Strumpfwirker Jac. Goussorgues²⁾ 1729 200 Thl. zu

¹⁾ Fehlt in der Bürgerliste. Doch S. Tollin III' A, 594 f. III B, 408 f. u. f.

²⁾ Fehlt in der Bürgerliste. Ueber ihn S. Tollin III' A, 604.

6 % von Cécile Guérout de Bermanoir, Wittwe des Sr. Pierre Braconnier.

In der Groß-Schul Straße, auch einfach „Schulstraße“ (rue du Collège), oder „Kollegien-Straße“ borgt Jean Laurent 1702 vom Hauptmann Charles de Travanet 100 Thl., sowie 50 Thl. von Pierre Labry und 160 Thl. von Antoine Charles Erben. Ant. Robert, Strumpfwirker aus Gordes in der Provence, 1718 400 Thl. zu 5 1/4 % vom Consistoire français, 1726 aber andres von der Wittwe des Direktor Scipion de Montaut. Fabrikant Samuel Bouvier aus Saint Ginies im Languedoc, auf sein Haus vis-à-vis du Collège 50 Thl. vom Juge Bilot. Der marchand manufacturier Affessor Charles Huguet aus Nismes im Languedoc hat hier sein Haus und seine Fabrik.

In der Dreien gel Straße borgt 1717 die Wittwe des Pierre Mucel, Secrétaire du Roy et Procureur en justice aus Grenoble im Dauphiné, 300 Thl. auf zwei Häuser vom Hofuhmacher Et. Mainadier und andre 300 zu 6 % von dessen Erben; 1724 46 Thl. zu 6 % von Samuel Panhus, Procureur du Roy. Bei der Subhastation¹⁾ erblet beide Häuser Isaac Mesmyn, der Hofrath. Jean Seguin, Strumpffabrikant aus Vigan in den Cevennen, 100 Thl. von Demoiselle Claudine Bourdeaur, Wittwe des Louis Bessière.

In der Braune hirsch Straße borgt der aus Bischweiler im Elsaß gebürtige Tuchhändler Jean Chartier²⁾ 100 Thl. vom Fabrikant Antoine Barnier, 1718 75 Thl. 8 Gr. von den Berliner Kaufleuten Jean le Coq und Pierre Bandouin, die ihm Wolle verkauft haben, 1720 je 100 Thl. von Labry und Wittwe v. Rettig. Gebrüder Plan aus Annonay im Vivarets sind die Erbauer des Hauses, auf welches Jeanne Rignol, ihre Nichte, Wittwe des Christoffle Plan 50 Thl. borgt vom Obristlieutenant v. Rettig (sic) 1704. Strumpffabrikant Antoine Pourroy borgt auf das der Rignol abgekaufte Haus 150 Thl. von der Wittwe des Pastors Pigno (sic), 1719 50 Thl. von der Wittwe des Juge Dr. jur. Danger, 1720 200 Thl. vom Seifensieder und Lichtzieher Abraham

¹⁾ Auch von Erlangen wurden Forderungen eingeklagt z. B. 30. Juni 1705 durch Pierre Tolozan.

²⁾ Fehlt in der Bürgerliste. Doch S. Tollin III¹ A, 417. III¹ B, 394.

Vonte. Der Wollkämmer und Tabacksfabrikant Etienne Béranger aus Roman im Dauphiné borgt 1718 100 Thl. von der Wittwe des Juge Billot; 1730 andres von Abraham Sandil.

In der Großen Münzstraße liegt das Haus des Gutmacher Antoine Pelour aus Roman im Dauphiné, das später gekauft wurde als „französisches Gerichtshaus“) neben der königlichen Bank.

„Im Rvillis,“ auch „Rnilles“, hinter der Münze, an der westlichen Stadtmauer (Kleine Münzstraße?) borgt sich Gärtner Pierre Toussaint aus Metz 1702 auf Haus, wüste Baustelle (masure) und Garten 500 Thl. zu 6 %, vom Uhrmacher Jean Mainadier. Jacques Patonnier, Nadelmacher aus Roman im Dauphiné, auf das von ihm selbst erbaute Haus 66 Thl. vom Schlosser Pierre Abry (sic), sowie 100 Thl. von der Wittwe des Jean Messre; 1705 aber 100 Thl. zu 6 %, vom Major Joseph de Cournaud (sic). Dominique Gaudin,²⁾ Tanzmeister, auf das von Jac. Patonnier gekaufte Haus 200 Thl. von Michel Droume 1710. Lieutenant Louis Patonnier, zwischen Gärtner Toussaint und Jac. Patonnier 183 Thl. von letzterem, seinem Bruder, in Gegenwart des Notar Bath. Gallix. Jean Girost, Kaufmann aus Dormens in der Champagne, auf Haus und Laden (boutique) 500 Thl zu 6 %, vom Obrist-Lieutenant Pierre Du Chénony.

„Am Schrotborfer Thor“ liegt das große Haus des Juge Hofrath Jean de Béguilhen, das er 13. December 1730 den von Hutten'schen Erben abgekauft hat. In der „Schoröffer“ (sic) Straße borgte auf sein Haus Strumpffabrikant André Robert 142 Thl. von Louise Pierfon, verwittweten v. Rettig 1723, wanderte aber bald wieder aus. Frau Thaut (auch Tod)³⁾ borgt 1732 beim Hauptmann Alex. de Trémollet.

Am Neuen Weg borgt auf sein Haus Henri Toussaint 300 Thl. vom Kaufmann Phil. Riquet 1717, 1724 aber von Jean Bernard. Pierre Claparède verkauft für 1000 Thl. sein Haus an die deutsch-reformirte Kirche, die ein Pfarrhaus daraus macht.

¹⁾ Näheres in dem Abschnitt: „Gericht“. Tollin III¹ B, 888 fg.

²⁾ Fehlt in der Bürgerliste. ³⁾ Wittve des Zimmermann Jacq. Thau aus Montauban in Guienne, der August 1688 hier Bürger wurde. S. Tollin II, 459. III¹ A, 687. III¹ B, 171. 418.

„Pelikan (Apfel)-Straße“ läßt auf das von Jean Bonnaud erkaufte Haus Kaufmann und Strumpffabrikant Ant. Etienne den Kaufpreis mit 250 Thl. für die Erben des Vorbesizers eintragen 1724, 1727 aber für den Kaufmann Dan. Durand und 83 Thl. für Martin Dubois.

In der reicheren und nach der Zerstörung verhältnismäßig früh wieder aufgebauten Gegend der Stadt treffe ich wenig „Franzosenhäuser.“

Auf dem alten Markt baute sich 1694 ein sehr schönes Haus (*une très-belle maison*) der Lektor und Kantor Jean Sainte Croix aus Saint Jean de Gardeningues oder Gardonnenques im Languedoc. Als er aber beim Kommissariat um die üblichen 15 % bat, zog Hofrath Steinhäuser die Sache immer weiter hinaus, so daß 1698 St. Croix sich genöthigt sah, 50 Thl. aufzunehmen. Sein Nachbar war der Uhrmacher Jean Mainadié. Nicht weit davon der Juwelier Jac. Guarrigues, Marchand joaillier, beide aus Mazamet im Languedoc. Ihre nicht minder schönen Häuser blieben schuldenfrei. Da, in der Nacht vom 2. Oktober 1718, brach beim Kaufmann Drehe Feuer aus, das den Speicher und darin ein Faß Schießpulver erfaßte. Nun griff die Brunst so schnell um sich, daß sie sieben Häuser zerstörte den Galgen auf der Mitte des Marktes in Flammen aufgehen ließ¹⁾ und durch Rienscheite aus der Küche, welche über den Platz flogen, auf der Jenseite auch die Häuser Mainadié und Guarrigues²⁾ ergriff. Mainadié, der damals krank lag, wäre verbrannt, hätte ihn nicht der Kantor³⁾, sein braver Nachbar aus den Flammen getragen. Darauf bauten beide ihre Häuser weit schöner auf als sie gewesen waren⁴⁾. Und doch brauchen beide auch auf ihre neuen Häuser kein Geld aufzunehmen, sondern leihen weiter Kapitalien aus zum üblichen Zinsfuß von 6 %, ja von 5½ % auf die Häuser ihrer Gefreunden. Am 11. April 1729 kauft der Rügenmacher Simon Pierre Roy aus Riort im Poitou, „gegenüber von der Hauptwache“ „die

¹⁾ L'incendie parvint jusqu' à la potence du marché qui fut réduite en cendre et n'a point été rebâtie. Hieraus ist Hoffmann Geschichte von Magdeburg ed. Hertel II, 360 zu ergänzen.

²⁾ Als die Spritzen nach der Jenseite führen, rief Frau Drehe: „Lasset die Franzosen brennen!“

³⁾ S. den Abschnitt „Schule“. Lohm III¹ C.

⁴⁾ Archiv des Consistoire français von Berlin: Erman'sche Manuscripte.

Markttrichterei“ für 1000 Thl. und borgt darauf vom Hofrath Jean de Béguilhen. Kaufmann Jean Bieur aus Misoen im Dauphiné kauft 1725 von der Wittve des François Fontanieu¹⁾ für 2000 Thl. jenes Haus, auf das die Vorbesitzerin die Hälfte zu 5 % stehen läßt, 1729 aber borgt er 600 Thl. zu $5\frac{1}{2}$ % vom Consistoire français, 1731 aber 1100 Thl. von Moyse Aureilhon, premier et perpétuel bourguemaitre von Neustadt Eberswalde²⁾ eine Summe, über die ihm letzterer am 12. Februar 1738 vor dem Juge Béguilhen quittirt.

In der großen Marktstraße liegt das große Haus des Kaufmann Jacques Mallein aus Roybon im Dauphiné, auf das er 1706 66 Thl. 16 Gr. vom Uhrmacher Jean Mainadier, 1718 wieder 500 Thl. zu $5\frac{1}{2}$ % aufnimmt. Mallein nennt sich später Böse (übersezt) und Böse ist noch in unserer Zeit Besitzer gewesen des großen Hauses Gr. Marktstr. 20, dessen Hintergebäude auf den Hof des französischen Tempels steht.

Auf dem Breiten Weg liegt das große Haus des Marchand parfumeur Jacq. de Villars, auf das er Geld zuerst vom Pfälzer Kaufmann Philippe Riquet, 1720 aber 400 Thl. vom Domainenrath Meyer, 300 Thl. von Dem. Anne de l'Espinasse unter Mitverpfändung seines andern Hauses, 210 Thl. zu 6 % von Jac. Guarigues und 300 Thl. von Guill. Peyric's Erben aufnimmt. Desgleichen das große Brauhaus des Abraham Gandil, auf das ihm Juwelier Jac. Garrigues 3000 Thl. zu $5\frac{1}{2}$ % borgt 1728.

Auf dem Königshof liegt das Haus des David Douzal, Marchand manufacturier aus Roquecourbe im Languedoc, das er am 22. Januar 1690 dem Jacq. Mainadier aus Saint André in den Cevennen abgekauft hat. Darauf borgt er 600 Thl. zu 6 % von Jean Mainadier, marchand horloger. Claude Dupau aus Chambon im Vivarets, armurier, borgt zwei Mal 50 Thl. vom Professor der Rechte Juge Pierre Billot 1702 und 1703, sowie 1719 unter Mitbürgschaft seiner Brüder 300 Thl. zu 6 % von Jean Mainadier. Kaufmann Jean Giroust aus Dormens in der Champagne borgt 500 Thl. vom Major Pierre Duchénoy 1702, sowie 600 Thl. von Mab. de Franchemont in Barby, unter Mitverpfändung seines Hauses in der

¹⁾ Fehlt in der Bürgerliste. ²⁾ Tollin, Gesch. der französischen Kolonie zu Frankfurt a. a. D., 117. und I, 384.

Schustergasse; auch 300 Thl. von Dr. jur. Guill. Tanger 1707 und 400 Thl. von der Wittve des Major (!) von Kettich. Louis Chazelon, Handschuhmacher aus der Auvergne, verpfändet sein Haus an Jac. Garrigues 1725, bald darauf François Chazelon das seine an denselben.

Auf der Schuhbrücke verpfändet Bäckermeister André Counort sein Haus dem Consistoire français 1724.

Im „Swigbogen“ (sic), Schwibbogen borgt sich Schmelzer Désiré Ruzé aus Metz unter Mitverpfändung eines Hauses der Wittve Berry, seiner Schwiegermutter, 600 Thl. vom Pastor Paul Jordan, 1717. Josias Parnajon 353 Thl. 4 Gr. 3 Pf. vom Kaufmann Jean Gaspard Reclam 1720. Später kauft das Haus David Maquet, Kaufmann aus Leyden, und borgt 1726 unter Mitverpfändung seines andern Hauses vom Direktor Jean de Péguilhen.

In der Drei-Spiegel-Straße (sic) borgt auf sein Haus Schneider Jos. Du Plan aus Uzès im Languedoc vom Juwelier Monse Garrigues.

Im „Razentstieg“ (Krumme Berg) borgt Louis Payen, Kaufmann aus Burg, 200 Thl. von der Wittve des Hofrath André Lejeune 1724.

Auf dem Johannis-Kirchhof besaß, seit 1690 der Fabrilant Pierre Claparède das sog. Tempel-Herrenhaus. Eben in derselben Straße borgt Bäckermeister Pierre Couriol aus St. Vincent im Dauphiné auf das von ihm selbst erbaute Haus 50 Thl. zu 6 % vom Juge Billot und 200 Thl. von Jeanne Barbazan, Wittve des Antoine Charles 1702, 1711 aber 200 Thl. vom Fabrikanten Antoine Escoffié. Neben Pierre Couriol Nadelmacher Jac. Boudes aus Aulas in den Cevennen 133 Thl. 8 Gr. von Catherine Thuillier, Wittve des Pierre Crochet. Henri Girard, Strumpfwirker aus La Pierre im Dauphiné, auf das von Boudes erkaufte Haus 100 Thl. Kaufrest 1711, 1714 50 Thl. und 1716 108 Thl. vom Schloffer Pierre Labry. Pierre Gilly, auch Gilles, Schuhmacher aus Nismes im Languedoc, 103 Thl. 8 Gr. von der Wittve des Juge Billot.

In dem „kleinen Fleisch-Scharren“ (près des petites boucheries) oder bei der kleinen Schlächtereie, auch „beim kleinen Schlachtthaus“ (Johannisberg) borgt auf sein Haus Simon

Pierre Roy, Mützenfabrikant aus Niort im Poitou 100 Thl. zu 6 % vom Kriegsrath Steinhäuser 1720. Ebenba verpfändet Nic. L'hermet sein Haus an die Wittwe des Direktors Scip. Lejeune de Montaut, Dame Elisabeth Portus 1726; 1731 aber borgt er darauf 1300 Thl. von Daniel Aynard.

In der Dreibrezelstraße borgt Jacq. Lorphelin Handschuhmacher aus Dieppe in der Normandie, 100 Thl. vom Notar Giles Bruel.

Auf dem „Krimmelberg“, „Trumberg“, „Zwince“, auch „in der Swinid-Gasse“ borgt auf sein Haus Zimmermeister Jac. Thau aus Montauban in Guienne 100 Thl. von der Wittwe des Juge Billot 1714, 1716 aber 50 Thl. vom Tapezier Delbreil. Claude Dupau, armurier, aus Chambon im Vivarets, 300 Thl. vom Uhrmacher Jean Meynadier auf das erst noch zu errichtende Haus, 1716 aber 400 Thl. von demselben unter Mitverpfändung seines zweiten Hauses; 1720 150 Thl. von Etienne Mainadier's Erben und andere 150 Thl. vom Kaufmann Samuel Daleirac, auch de Leirac, Strumpffabrikanten, 1723 80 Thl. vom Kaufmann Jean Faucher aus Bay in Auvergne, seinem Schwiegersohn, der dann das Haus von ihm kauft und 1724 300 Thl. für St. Mainadier's Kinder und 350 Thl. für François de Chermaison, Lieutenant, einschreiben läßt.

Auf der Bärstraße borgt Schneider Barth. L'égue 150 Thl. vom Kaufmann Rob. Bouquet, 100 Thl. von Pi. Labry 1720. Im Jahre 1730 kauft Arbeiter Abrah. Vertaub¹⁾ Valentin's Haus.

Auf der Tischlerbrücke borgt Knopfmacher Jac. Ddemar aus Argeliers in der Dauphiné, auf das vom Schuhmacher Raimond Mommejean abgekaupte Haus den Kaufrest mit 800 Thl. 1711, 1714 350 Thl. von Abrah. Favrost (sic), 1720 100 Thl. zu 6 % von St. Mainadie's Kindern und 1726 200 Thl. zu 6 % vom Pastor Jordan; Tischler Jac. Rouman, auch Roman, aus Mirendol in der Provence, 100 Thl. von Pierre Labry zu zweien Malen, 1720. Im Jahre 1750 kauft Antoine Bruguier, Seidenstrumpffabrikant, dortselbst sein Haus für „schlechte“ 3000 Thl.

In der Drechslerstraße (rue des tourneurs) verpfändet Dav. Maquet sein Haus bei Péguilhen.

¹⁾ Fehlt in der Bürgerliste. Er war Mannheimer S. Göke Nr. 34.

Auf der Goldschmiede-Brücke borgt Pelzhändler René Dan 200 Thl. vom Juwelier Moysè Garrigues 1713.

In der heiligen Geiststraße borgt Hubert Richard, Knopfmacher, aus Chalons sur Saone, 550 Thl. von demselben 1716, 1724 von Jacques Guarrigues; 1725 von Nicolas de Vignes; gegenüber der Kirche aber Kaufmann Jean Gabriel Mucel¹⁾ 500 Thl. von den Kindern des Uhrmacher Et. Mainadié 1718: eine Obligation, die dem Stendaler Chirurgen Paul Pascal cedirt und 1739 ausbezahlt wird; 1720 100 Thl. von Martin Dubois' Erben. Auf sein Haus in der heiligen Geiststraße borgt Jean André Cornet, Knopfmacher aus Paris, mehrfach vom Seifensieder Abr. Bonte, 1728.

Bei der alten Post lag das große Gebäude, in welchem Charles des Hayes aus Tour, maître d'exercice, 1684 sein französisches Collegium für den Stadt- und Land-Adel beiderlei Geschlechts errichtete²⁾.

In der „Königs (Könige) Straße“ oder „Am Walle im Domviertel“ (Fürstenwall) liegt das andere Haus des Marchand parfumeur Jacques de Villas aus Saint Hippolyte, das er neu erbaut hat. Darauf borgt er 1720, 1721 aber seine Wittwe 300 Thl. von Anne de l'Espinaffe und 150 Thl. von Pierre Coulomb.

„An der Jünger-Gasse“ borgt 1713 Kaufmann und Fabrikant Jean Faucher aus Bux in Anvergne 200 Thl. von Raimond Bonnaud, 1714 300 Thl. vom Fabrikanten Paul Chauvet.

In der Prälatenstraße (jetzt Hasselbachstraße Nr. 1) solo ab excidio urbis inculto baute sich 1719 der Major Pierre du Moulin³⁾ an und borgte sich das Jahr darauf 600 Thl. zu 5 % von Damoiselle Dor. de Rugy zu Berlin⁴⁾.

„Im Zieschen (Zeisig) Bauer“ borgt der Schmelzmeister Pierre Dupau aus Chambon im Bivarets 1715 100 Thl., 1717 200 Thl. vom Assessor Jean Maynadié.

Auf dem „Dom-Platz“ neben der Kommandantur lag das

¹⁾ Fehlt in der Bürgerliste.

²⁾ S. Tollin II, 278 fg. 282 f. 292 sowie III², S. 17–21 und den Abschnitt: „Schulen.“ ³⁾ S. Tollin: „Militaria“ III¹ B, 48.

⁴⁾ Vergl. Murit, 277.

Palais des Hofrath Pierre Foissin aus Paris¹⁾, auf das seine Wtw. im Dec. 1733 sich 200 Thl. Gold und 400 Thl. Silber borgt²⁾.

„Vor dem Ulrichsthor“ „außerhalb der Stadtmauer“ borgt Pierre Toussaint, Gärtner aus Metz, 1711 800 Thl. und 1721 100 Thl. zu 6 % vom Prediger Rallu. Auf dasselbe Garten-Grundstück borgt die Mitbesitzerin Judith Toussaint, Wittwe des Gärtners Louis Martin 800 Thl. vom Director Scipion Lejeune de Montaut, 1725 andere Summen vom Fabrikanten Jean Bernard und vom Kaufmann Abrah. Bonte.

In der Sudenburg baut Pierre Cléraud, sonst Cléran, Kaufmann aus Lamotte Chalenzon im Dauphiné, am Tage der Auswanderung wohnhaft zu Paris im faubourg Saint Germain, une très belle maison et un four (Backofen) à qui ne le pense und bittet darauf Ende 1694 um ein Bäcker-Patent und die üblichen 15 % Privilegien. Am 17. Mai 1699 kauft er dazu ein anderes Haus vor Ernst Bremer vor la Möllenfoktey (sic). Darauf borgt er 100 Thl. zu 6 % von der Frau des Jean Esper (sic), Sara Nicolas, dann 150 Thl. vom Obristleutnant Conrad von Kettig und 1717 350 Thl. von dessen Wittwe Louise Pierson. Gleichfalls in der Sudenburg borgen unter Mithaft ihrer Frauen, der de Lagarde'schen Töchter, die Schwäger Strumpfwirker Paul Ménard und Gärtner Daniel Lamy³⁾ auf je 2 Morgen 200 Thl. vom Kaufmann Matthieu Ravanel. Dies ihr zwischen Costenoble und (Pierre) Barbier (aus der Schweiz) gelegene Haus verkaufen später Paul Ménard und Esther Delagarde. In der „Raminstraße“ der Sudenburg verpfändet Pierre Pluquet sein Haus an Samuel Daleyrac.

Auch in der Neustadt, auf deren Trümmern sich besonders die Mannheim'sche Wallonen und andere Pfälzer angesiedelt hatten, lehren uns die französischen Hypothekenbücher einzelne hugenottische Hausbesitzer der ersten 50 Jahre kennen. Da findet der Pastellpflanzler Louis Lejeune aus Metz seit 24. November 1694 unendliche Weiterungen, die wir unter „Industrie“ aufdecken mußten.⁴⁾ Da kauft von der Wittwe Pluquet (Pluchet, Buchet) Jean Val eine Ziegel-

¹⁾ Vergl. Tollin II, 344. 443. fg. und den Abschnitt: „Der Tempel“.

²⁾ Tollin II, 344.

³⁾ Fehlt in der Bürgerliste. ⁴⁾ III¹ B, 409 f. 505—523.

scheune und geräth in einen Streit, mit dem er am 25. Februar 1698 an den Magistrat der Mannheimer Kolonie verwiesen wird. Da borgt im Jahre 1711 Strumpfffabrikant Charles Noir auf das von seinem Schwager Jean R a b i a c gekaufte Haus sich 50 Thl. von Claude Rouffan. Da borgt Françoise M i j o t, Wittwe jenes Maurermeisters Daniel, den das Hypothekenbuch bald D a n t h a, bald Danthu¹⁾ nannte, gebürtig aus Versol bei Paris, sich erst 1715 50 Thl. vom Kaufmann Jean Girost, 1716 aber 69 Thl. auf ein zweites vom Weber Henri Journieu gekauftes Haus, um damit den Rest des Kaufpreises abzugahlen. Die Girost'schen Erben verkaufen für 45 Thl. ihr Neustädter Haus an Isaac Jacques Pluquet. Auf ein Haus, was kaum 75 Thl. werth war, borgt 1716 sich Gärtner Hugues Dorgueil 150 Thl. vom Pfälzer Kaufmann Philippe Riquet. Um 1729 übernimmt in der „Rüfer“-straße Pierre R i s Haus, Mühle und Bastellpflanzungen des erblindeten Louis Bejeune. Im Jahre 1727 galt letzterer noch als Eigenthümer. Die 6 Neustädter Franzosenhäuser werden damals folgendermaßen taxirt: von den drei Häusern des Uhrmachers David Mainadié (sic) das am Markt 3000 Thl., das vor der „Hohen Pforte“ 300 Thl., das dritte 200 Thl., das des Brauers Pierre Dubois 600 Thl., das des Kaufmanns Louis Bejeune 400 Thl., das des Dorgueil 100 Thl.

Außer den bis hierher Genannten werden nun aber in den französischen Hypothekenbüchern seit 1702 eine Anzahl Hausbesitzer angeführt, ohne irgend welche Andeutung wo ihr Haus liegt? Die auch so jedermann bekannten Häuser mögen kaum die schlechtesten gewesen sein. In der Hoffnung, daß Andre ihre Lage nachholen, gebe ich hier was ich fand. Für die Familien-Geschichte kann es doch von Bedeutung sein. Ueherdies lehren hier Namen von Vätern, Söhnen, Brüdern schon genannter Hausbesitzer wieder, so daß die Vermuthung der Identität des Besitzes nahe liegt, in einer Kolonie, wo sich alle unter einander kannten und wo jeder wußte, der Sohn oder der überlebende Bruder hat das Haus des Verstorbenen geerbt.

¹⁾ Mit dem großen und reichen Erlanger Bauherrn Pierre Dantü aus Burgund, der nach Kopenhagen auswanderte, dort der erste Ancien wurde und im Juli 1691 starb (Clément a. a. O. p. 49), ist der unsere wohl nicht verwandt.

Und andere Namen wieder sind wichtig, weil das Hypothekenbuch uns über den französischen Ursprungsort ihrer Magdeburger Träger urkundlich belehrt.

So borgen auf selbstgebaute Häuser, deren Straßen nicht genannt sind, Pierre Griolet, Wollkämmer aus Uzès im Languedoc, Bürger seit October 1687, 40 Thl. 1702, 60 Thl. 1705 vom Uhrmacher Etienne Mainadier, 200 Thl. 1712 von der Demoiselle Elisabeth Bouquet, 150 Thl. 1713 vom Oberst Pi. Du Chénoy. Wollfabrikant Samuel Barbyrac (sic)¹⁾ 1702 100 Thl. vom Zimmermeister David Nicolet. Jean Fontanjeu, auch Fontané, Tischler aus Castres im Languedoc, 1703 50 Thl. vom Uhrmacher Jean Mainadier, 1713 100 Thl. vom Kaufmann Joh. Köpfe. Auf gekaufte Häuser borgen Wollkämmer Antoine Roux, aus Fons im Languedoc, Bürger seit September 1688, 1703 33 Thl. 8 Gr. vom Juge Pierre Billot. François Bertaud, französischer Sprachmeister aus Montpellier im Languedoc, 1704 100 Thl. vom Uhrmacher Jean Mainadier, 1709 100 Thl. von der Wittwe des Predigers Pineau. Cath. Planchet 70 Thl. von Pierre Dubosc père. Jean Bessier¹⁾ aus der Schweiz 1706 33 Thl. 8 Gr. von den Directeurs de la Maison de Refuge à Berlin. Sarscheweber und Strumpfwirker Pierre Blanc aus Nîmes im Languedoc, Bürger seit April 1686, 1708 100 Thl. vom Juge Guillaume Danger. Wollkämmer Antoine Cayla aus Brignon im Languedoc 1706 84 Thl. für einen gekauften Webstuhl vom Schlosser Pierre Labry. Strumpfwirker Jacq. Cigalon, auch Sigalon aus Uzès im Languedoc, Bürger seit Dezember 1686, 1709 80 Thl. aus gleichem Grund von Labry. Wollschläger David Foulquier aus Vigan in den Cevennen 1711 15 Thl. (!) von François Jourdan. Bäcker Jean Vincent aus Metz 1714 500 Thl. vom wallonischen Prediger Henri Le Franc. Strumpfwirker Jacques Julien aus Saint Vincent im Dauphiné 1716 250 Thl., 1717 100 Thl. von Pierre Labry. Wollkämmer und Haarhändler Pierre Ris aus Anduze in den Cevennen 1717 auf Haus und Brauntweinbrennerei 50 Thl. vom Juwelier Jac. Guarrigues, 1720 200 Thl. zu 6 % vom Berliner Uhrmacher Augustin Ongier. Wollkämmer Claude Aube aus Lafale in den Cevennen, Bürger seit

¹⁾ Fehlt in der Bürgerliste. Doch S. Tollin I, 668. 674.

Oktob. 1687, 50 Thl. und wieder 50 Thl. vom Cardeur Jean Garech, 1720 50 Thl. von Jean Guarrigues. Sarscheweber David Arnour aus Valence im Dauphiné 100 Thl. von dem Juwelier Jacques Guarrigues. Strumpfwirker Etienne Boucail, auch Boucairan für einen gekauften Strumpfstuhl 70 Thl. vom Fabrikanten Jean Bernard. Sarscheweber André Gaspard aus Nisele in Guienne 100 Thl. vom Gerbermeister Daniel Gaspard. Chirurg Pierre Reynet aus Privas im Vivarets 1721, 300 Thl. vom Affessor Jean Mainadié auf ein Haus, das später Granier kauft.

Seltamerweise sind in das hiesige Hypothekenbuch auch auf Häuser aus anderen Orten Eintragungen bewirkt. Allerdings erhalten sie den Nachvermerk *Illég. al.* So aus Neuhalbensleben 1711 41 Thl. et quelque gros von Messieurs les Directeurs de l'Hotel de Refuge à Berlin auf Haus und Acker der Neuhaldensleber Wittve des Jean Laurens. Aus Calbe a. S. auf Haus, drei Webstühle et généralement tous les biens des Fabrikanten Antoine Faucher 1718 200 Thl. von Jac. Nègre; auf Haus des Tuchmachers Jean Panot ein von Etienne Béranger geliehenes Geld; auf Haus des Strumpfwirkers Honoré Gras 80 Thl. von Jean Guiraud, Marchand et facturier; auf das Haus des Pierre Guiraud 50 Thl. vom Magdeburger Affessor Jac. Chastillon. Es war das eine unerlaubte Gefälligkeit des hiesigen, oft für Calbe, Neuhaldensleben, Burg mitkommittirten Hypothekenrichters gegen meist hiesige oder Berliner Hypotheken-Gläubiger.

Nicht minder seltsam erscheint es mir, daß 1712 das Consistoire de l'église française de Magdebourg durch die Presbyter Dr. med. Jacq. Reynet und Fabrikant Kaufmann Matthieu Ravanel als seine Bevollmächtigten nicht bloß auf das Pfarrhaus (la maison dans l'enceinte de l'église française, appartenante à l'église qui l'a fait bâtir), sondern zugleich auf alle Gelder des Presbyteriums (généralement tous les biens appartenans au Consistoire de ladite église) sich 400 Thl. zu 6 % leihet vom Gensdarmarie-Oberst Mr. de Béquignolles. Wenn es auch schon 1 Februar 1713 200 Thl., 24 Januar 1714 die andern 200 Thl. ihm zurückbezahlt, so möchte es doch unzulässig sein, sämtliche Armengelder der Kirche an eine einzelne Privatperson zu verpfänden. Allerdings findet sich in den Akten kein Ver-

merkt, daß diese Eintragung für ungesetzlich erklärt worden sei; vielleicht bezweigen nicht, weil für derartige Maßnahmen zugleich jeder einzelne Presbyter nach dem Gesetz mit seinem Privatvermögen haftete.

Uebrigens hatte mehr als einmal das Gericht sich herbei gelassen, in das französische Hypothekenbuch Réfugiés-Schulden von solchen einzutragen, die weder Haus noch Acker besaßen. Dem Richter mußte ja sein Gewissen selber sagen, daß derartige Schulden nicht in ein Hypothekenbuch gehörten. Jedoch die Gläubiger ließen sich an einer bloß notariellen Feststellung der Schuld nicht genügen. Und so gab der Grundbuchrichter im Interesse seiner Gerichts-Eingekessenen, dem Andringen der Gläubiger nach; mußte sich aber der Beschämung aussetzen, daß sein Nachfolger, oft auch er selbst noch, auf Königs Befehl bei der Eintragung die Randbemerkung hinzufügte: „Illégal.“ Uebrigens scheinen die Grundbuchrichter auf jenen Abweg geleitet worden zu sein durch die königlichen Commissarien in Sachen der übernommenen französischen Armen aus der reformirten Schweiz. Denn bei dem ersten Fall, wo solch eine ungesetzliche Eintragung in unser Hypothekenbuch vorkam, sind die Gläubiger Messieurs les Commissaires établis par Sa Majesté sur les affaires des Réfugiés de Suisse. Sie borgen am 27. November 1700 100 Thl. zu 6 % dem Strumpfwirker David Méjan auf seine mitgebrachten Strumpfwebestühle (métiers à bas).¹⁾ Solche Strumpfwebestühle waren ja in Brandenburg-Preußen bei der Einwanderung der Réfugiés so unerhört wie hochwillkommen. Weil gesetzlich nicht exportirbar, gehörten sie gewissermaßen zu den Immobilien. Auch wurden sie in Erlangen dafür erklärt und als solche verpfändet²⁾. Ein psychischer Grund kam hinzu. Der bald hier, bald dort zeltende Exulant gab lieber sein Haus auf, das ihm, meist einwohnig, nichts einbrachte als seinen Strumpfwebestuhl, von dem er überall sein Leben fristen konnte. Auch wetteiferten die reformirten Fürsten, ihm eine Wohnung zu bieten. Einen Strumpfwebestuhl gab ihm keiner. Durch das Beispiel der königlichen Commissare bewogen, borgte nun auch der Uhr-

¹⁾ Enrégistrem. des Hypothèques Nr. 42 des Magb. Franz. Magistr. im hiesigen Amtsgerichts-Archiv.

²⁾ Ge Schanz: Colonisation in Franken. S. 73.

macher Jean Mainadier dem Louis Paris 387 Thl., obgleich dieser nur ein sehr kleines Häuschen hatte. Darum ließ er sie zugleich auf dessen Presse, Maschine und Tuchscheererladen (boutique de tondeur) eintragen. Vier Jahre darauf, 4. August 1704, borgte sich ein Berliner Kaufmann Pierre Basset beim hiesigen Gerichtsdirektor Paul Eugandi 820 Thl. und Eugandi, Grundbuchrichter und Gläubiger zugleich, trug diese Schuld ein in das hiesige Hypothekenbuch auf Généralement tous les biens des Basset. Auch Jean Bouffiges ließ erst 100 Thl. von Adam de Brulères-Chevillon, dann 80 Thl., die er sich sonst geborgt hatte, auf 4 und wieder auf 2 Strumpfwebestühle eintragen. Bald ging er bankrott. Die Eintragung bot keinen Schutz. Ja sie mußte gestrichen werden: effacé comme illégal, faute d'immeubles. Auch der Kaufmann Sr. François Ollivier (sic) setzt Tous ses effets et biens généralement quelconques ein als hypothekarisches Unterpfand, um daraufhin sich 100 Thl. von David Pérignon, dann aber 500 Thl. zu 5 % von der Noble Dame Wittwe des Rathes J. Werner de Videm (sic) zu Dueblinburg zu borgen (Januar 1705); ja, als ihm wieder 167 Thl. 16 Gr. zu 6 % geborgt werden — dies Mal durch Demoiselle de Bellet — läßt er in das Hypothekenbuch die Zukunft und das Ausland mit eintragen. Généralement tout les biens présents et à venir, qui sont dans les états de Sa. Majesté et autres. Die armen Gläubiger hatten wieder keine Sicherheit in Händen: Denn alle drei Eintragungen wurden als ungesetzlich gestrichen.

Dennoch wurde es jetzt förmlich Mode, zu den kleinen Lehm- und Strohhötten der Kolonisten noch ihre Strumpfwebestühle hinzuzusetzen. So leiht der Juge Pierre Billot 50 Thl. dem Jacques Roux auf sein Haus, seine Métiers à bas und diejenigen des Isaac Pignau. Derselbe Juge 50 Thl. dem Clément Chay (sic) auf sein Haus und auf drei Strumpfwebestühle des Pierre Toul; ebenso Uhrmacher Jean Meinadier 1706 390 Thl. zu 6 %. Guillaume Roland, Fabrikant, borgt auf sein Haus et tous ses biens généralement 200 Thl. zu 6 % vom Major de Cournaud (sic). Elie Geay (sic), Fabrikant, borgt auf sein Haus et généralement tous ses biens 100 Thl. vom Uhrmacher Et. Meynadier 1705 und 1706 wieder

200 Thl. vom Major Jos. de Cournaud (sic). David Perrin 133 Thl. 8 Gr. auf sein Haus et généralement tous ses biens vom Fabrikanten Ant. Barnier und auf dasselbe Haus 200 Thl. vom Schlosser Josué Robert. Elie G é n y¹⁾, Fabrikant, 200 Thl. auf Haus, métiers et tous les biens généralement von Ant. Belour, dem Hutmacher. Pierre Brun 100 Thl. von Jean Meynabier. Simon Pierre Roy, Mützenmacher, 100 Thl. von Marie Salomon, Wittve des Raymond Barbazan und 1706 wieder 200 Thl. von Louise Pierfon auf Haus et généralement tous les biens. Jacq. Patonnier 100 Thl. von Jos. de Cournaud (sic) auf Haus et généralement tous les biens. Jean Jaubert 100 Thl. vom Major Jos. de Cournaud auf Haus et également tous ses biens (1706). Claude Aube 100 Thl. von der Wittve des Juge Billot, Marie Schelberg auf das von ihnen selbst erbaute Haus et généralement tous les biens. Antoine Rour, Wollfabrikant, 66 Thl. 16 Gr. von eben derselben Damoiselle und später 50 Thl. von David Nicolet auf Haus et généralement tous les biens. Ant. Pradelle, Strumpfwirker, 100 Thl. vom Rath Paul Eugandi, auf Haus et généralement tous les biens. Pierre Roche 66 Thl. 16 Gr. von demselben auf Haus et généralement tous ses biens. Jean Rour, Wollfabrikant, 100 Thl. von demselben auf Haus et généralement tous ses biens. Strumpfwirker Pierre Jourdan auf Haus et généralement tous les biens auch von seiner Frau. Wollarbeiter David Fouquier 150 Thl. vom Oberst Pierre Du Chénoy, sowie 112 Thl. 12 Gr. vom Schlosser Pierre Labry, 1710. Im Grunde war diese Art der Eintragung nur eine Korrektur und Ergänzung der Worthlosigkeit jener kleinen, elenden und zerbrechlichen Häuser, welche den Siedlern hier als Wohnung dienen mußten, da die große Mehrzahl der Eingeborenen damals sich keiner besseren Räume rühmen durfte.

Weniger Halt, noch besonders im Kriege, aber immerhin einen unbeweglichen Untergrund haben die Eintragungen von geborgten Kapitalien auf wüsten Baustellen ohne Haus. So borgt der

¹⁾ Er ist identisch mit Elie Geay. Das ursprüngliche a ist bisweilen undeutlich geschrieben. Der spätere Leser hielt es für ein n. So wandelte sich der Name, kraft der unleserlichen Handschrift des eintragenden Ancien secrétaire.

Wollkammer Claude Aube sich 33 Thl. 8 Gr. vom Kaufmann Pierre Bracconnier auf une mesure de maison et le bâtiment qui y doit être posé. Ebenso borgt sich Théophile Sauvageot Geld auf une place mesure qu'il doit (!) acquérir et le bâtiment qui y doit être (!) construit 1705.

Die immer mehr um sich greifende hypothekarische Eintragung bloßer Webestühle, ohne Haus noch Baustelle, als Unterpfand für Schuldverpflichtungen empfahl sich auch vom pekuniären Gesichtspunkt. Denn ein gut Theil der gemeinhin einstöckigen Häuser, aus Schutt und Mörtel gebaut, deren Dach man mit der Hand erreichen konnte, hatte keine 100 Thaler Werth. Daher mußte für den Gläubiger die Eintragung von 3—4 Strumpfwebestühlen als eine größere Sicherheit bietend gelten. Und kam dann noch die Generalisirung des Gesamtbesitzes hinzu, so erklärte man sich wohl zufrieden. Darum borgt der französische Gerichtsassessor Guillaume Danger 1704 dem Fabrikanten Jacques Mallein 111 Thl. 12 Gr. auf un métier à bas et généralement tous les biens présents et à venir. (!) Der Gerichtsdirector Obergerichtsrath Paul Eugandi 100 Thl. dem Pierre Ménard auf drei Webstühle et généralement tous les biens. Die Wittwe des Prebiger Péricard, Dame Marthe Du Moulin 100 Thl. dem Etienne Bosmian auf 4 Webstühle. Josias Parnajon Grandchamp, der Chirurg, 46 Thl. dem Strumpfwirker Jean Breton auf einen Webstuhl et les autres qu'il a dans leur boutique vor dem Notar Jacq. Balette. Kaufmann Abrah. Favrost (sic) 84 Thl. an David Lombard auf einen Webstuhl, den jener ihm verkauft hat. Derselbe auf zwei von ihm verkaufte Webstühle unter Caution solidaire des Antoine Julien und Elie Génv. Jacq. Roux, Strumpffabrikant, auf einen von ihm verkauften Webstuhl 94 Thl. an den Strumpfwirker Jos. Droz. Louise Pierçon, verwitwete Obristlieutenant Kettig, borgt 50 Thl. auf 2 Webstühle des Strumpfwirkers Bart. Boutet und seiner Frau Marie Caldehandelein.¹⁾ Paul Eugandi, der Berliner Obergerichtsrath 100 Thl. an Guillaume Perrie, Strumpfwirker, auf seine Webstühle et géné-

¹⁾ Rückübersezung der aus Mannheim eingewanderten Familie Froidmanteau, die sich hier „Kaltmantel“, nannte. Vergl. Tollin, Vorgesichte der Magdeburger Wallonen, [S. 360 u. öft. in den Magdeb. Gesch. Blättern 1876.]

ralement tous les biens. Luc Daubé aus Halberstadt 31 Thl. 19 Gr. dem Jean Breton, Fabrikanten, auf einen Strumpfwebstuhl et généralement tous les biens Zimmermeister David Nicolet 33 Thl. an Guill. Hugues für Strumpfwebstuhl et généralement tous les biens. Pierre Labry, der Kunstschlosser, borgt 84 Thl. für einen von ihm verkauften Webstuhl an den Strumpfwirker Ant. Gayla. Kaufmann Pierre Valentin 76 Thl. 22 Gr. an den Strumpfwirker Jac. Rey auf einen Webstuhl et généralement tous les biens. Fabrikant Thomas Hugues 70 Thl. an Jac. Roux auf einen Webstuhl et généralement tous les biens. Strumpfwirker Jean Roure an Strumpfwirker Isaac Brunel 50 Thl. auf 2 Webstühle et généralement tous les biens. 1717 der Pfälzer Brauer Pierre Scabelle (sic) 100 Thl. für entnommenes Bier (provenant de bière prise et revendue) an Pierre Foul auf drei Webstühle. 1718 Jeanne Dollé (sic), Wittwe Grandham (sic) 20 Thl. dem Manuel Corvin auf 2 Webstühle.

Schlimm war es, daß auch ohne Heraushebung irgend eines Werthstücks und ohne, daß ersichtlich wird, ob Immobilien vorhanden sind, die Eintragung auf den Begriff: „**Gesamtbefitz**“ immer mehr Platz fand, meist sogar unter ausdrücklichem Inbegriff „**aller zukünftigen Güter**,“ nicht selten auch von zwei verschiedenen Leuten zugleich, die durchaus nicht immer Eheleute sind. So borgen sich Schlosser Jean Bassort und Jacques Matthieu gemeinsam 50 Thl. zu 6 % von der Louise Pierjon, Wittve des Obrist-Lieutenant von Mettich auf généralement tous leurs biens présents et à venir. Jean Doufiges (sic), Strumpfwirker, nach dem Ausbruch des Concurfes — il est notaire que sur les biens de Bouzige (sic) il y a eu concours — 1705 76 Thl. 12 Gr. vom Wollhändler Pierre Valentin. Josué Du Plan 50 Thl. vom Schlosser Pierre Labry vor dem Notar Jacques Balette auf généralement tous les biens. Elie Geay und Antoine Julin (sic-Julien) 50 Thl. vom Kaufmann Abr. Favrost auf généralement tous les biens, 1716, vor demselben Notar; auch Jacques Julien, Strumpfwirker, 50 Thl. vom Wollfabrikanten Pierre Courtois auf généralement tous les biens. Wollarbeiter Abr. Souchon 1707 100 Thl., 1711 133 Thl. 8 Gr. vom Fabrikant Raymond Bonnaud 1707. Pierre Jaber't 200 Thl. vom Haupt-

mann Pierre Deleuze. Balthazar Arman 100 Thl. vom Schuhmacher Antoine Bousquet gegen Verpfändung all seiner Habe und der seiner vermittelten Mutter Jérôme Durand, Strumpfwirker 100 Thl. vom Schuhmacher Antoine Bousquet auf généralement tous les biens. Jean Gandil, Gerber, 435 Thl. von seinem Bruder Pierre Gandil, dem Färber, auf généralement tous les biens. Pierre Chabert, traiteur français, 50 Thl. und 66 Thl. 16 Gr. vor Ant. Ferrières auf généralement tous les biens. 1714 läßt selbst der Notaire et procureur Maître François Laussire généralement tous ses biens in das Hypothekenbuch eintragen, um für 166 Thl. 12 Gr. Kredit zu gewinnen bei seinem Gläubiger Ant. Bousquet.

Nachdem einige Jahre Pause eingetreten ist für diese leichtfertigen Eintragungen, borgt 1720 auf seine Strumpfwirkerstühle und alle seine Güter Guillaume Ménard 190 Thl. zu 6 % vom Kaufmann Mathieu Ravanel, 1729 221 Thl. Wollgeldrest von dem Kaufmann Guill. Béringuier in Halle, 1732 371 Thl. vom Kaufmann Hahn und 75 Thl. von der Wittve des Abrah. Bonte. Auch werden jetzt gleichfalls mit dem späteren Randvermerk: Illégal - Wechsel in das französische Hypothekenbuch eingetragen. So läßt Simon Bauquier, Marchand manufacturier 1051 Thl., sowie drei andere Wechsel über 103 Thl. 12 Gr., 1482 Thl. und 258 Batavons (sic) 4 escalins (spanische Münzen) nach 6 Monaten in Gent zahlbar an Jean Vincent und André Rouvanel eintragen. Die drei Letzteren wurden protestirt. Im selben Jahre verpfändet der Strumpfwirker Jean Cuny hypothekarisch seinen Webstuhl und seine gesammte Habe, um sich von der wallonischen Kirche 25 Thl. borgen zu können; Strumpfwirker Louis Roure seinen Webstuhl wegen des dem Kaufman Pierre Valentin dafür schuldigen Kaufrestes. Auch läßt Elie Geay einen Wechsel eintragen für Andreas Mörber's Wittib. Im Jahre 1721 verpfändet Paul Ménard seine Webestühle an den Strumpfwirker Jean Bernard, der ihm 100 Thl. dafür leiht: davon zahlt er ihm ein Drittel am 29. October d. J., den Rest am 21. Mai 1722 zurück. Auch Moysse Fleureton verpfändet wegen 200 Thl. zu 5 % alle seine Habe an die Wittve des Moïse Guarrigues. Im Jahre 1723 verpfändet Jean Cabrol 4 Webstühle an die Wittve des Adam Schwarz wegen 200 Thl.. Im Jahre 1726

Dav. Benazech alle seine Habe zu 6 % gegen 2300 Thl. von Etienne Maynadié; ebenso Daniel Derres, gegen 100 Thl. von der Wittve des Josué Robert; Pierre Roux wegen eines Darlehns von Guill. Danger. Im Jahre 1728 wird die gesammte Habe, besonders zwei Webstühle des Sr. Jean Devoutienne verpfändet an die Wittve des Jean Martin im Concurse. 1729 Jean Boufiges an Kaufmann Hahn; Paul Matthieu an Oberst Pierre Digeon de Boyverdun; Jac. Moulié an David Maquet und Abrah. Garnier; Jean Perrin seine gesammte Habe, insbesondere 3 Strumpfwebstühle an Assessor Jean Mainadier; Bijoutier Théoph. Garcin; Raimond Raffet, Handschuhmacher, an Hofrath Jean Péguilhen de Lavergne; 1730 Jac. Bouzigues an die Kaufleute Jean und Pierre Bouvier; Dav. Moutier 1732 an André Moutier.

Der theoretisch sehr günstig lautende Erlaß vom 23. Januar 1713, wonach bei gleichem Bieten eines Deutschen und Franzosen auf liegende Gründe und Immobilien eines Réfugiés dem Franzosen der Vorzug gebühre¹⁾, scheint hier in praxi nicht zur Anwendung gekommen zu sein oder doch leider! für die Aufrechterhaltung des kolonistischen Besitzes hier wenig gesrommt zu haben. Waren die meisten Hugenotten doch entseßlich arm.

Recht bedenklich für die Solidität des hugenottischen Hausbesitzes in Magdeburg ist daher auch die große Zahl der **Subhastationen**. In den sieben Jahren vom 24. Juni 1717 bis 11. October 1724 werden hier 152 Franzosenhäuser eingetragen. Davon werden 52, also mehr als ein Drittel subhastirt. Nimmt man hinzu die beträchtliche Zahl der hiesigen französischen Hausbesitzer, die in Nacht und Nebel das Weite suchten, um besitzlos und verarmt in Kursachsen, Braunschweig, Mecklenburg, Hannover, Dänemark, Niederland, der Schweiz, England und Amerika wieder aufzutauchen, so muß man doch gestehen, die hypothekarischen Verhältnisse in hiesiger Kolonie, waren, trotz des wachsenden Andrangs zum Hausbesitze, innerlich recht ungesund, begründet in der andauernden Mittellosigkeit der Erylanten.

Für die wenigen Gelbbesitzer indessen war die hypothekarische Eintragung ihrer Forderung auf Webstühle oder auch auf den ge-

¹⁾ Beheim-Schwarzbach, Hohenzollern'sche Kolonisationen, Spz., 1874 S. 630.

sammten zukünftigen Besitz immerhin von nicht zu unterschätzendem gerichtlichen Werth, mitten in der allgemeinen damaligen Unsicherheit der Gelbanlage selbst in Landständischen Anleihen oder im Borg an die Fürsten.

Der im Februar 1703 als französischer Bürger vereidigte David Perrin, Manufacturier aus Lormarin in der Provence,¹⁾ borgte sich z. B. 200 Thl. von der Wittwe Garnault und 200 Thl. von deren Schwester, der Wittwe Le Cornu. Er verpfändete dagegen sein Haus in der kleinen Petersstraße, seine Webstühle und seine, sowie seiner Frau sämtliche zukünftigen Güter. Nach dem Tode der Le Cornu ging deren Obligation auf die Schwester über. Sechsmonatliche Kündigung war bedungen, pünktliche Zinszahlung vorausgesetzt. Als nun Perrin ein ganzes Jahr hindurch der Wittwe Garnault keine Zinsen zahlt, verklagte sie ihn durch Notar Balette. Das hiesige französische Gericht ließ die Pfändung gegen ihn vollstrecken (*saisie violente et tortionnaire*)²⁾. Webstühle, Maschinen, Werkzeuge, Möbel und Effecten wurden beschlagnahmt. Und deren scheint eine große Zahl gewesen zu sein. Denn David Perrin kaufte alte, schadhafte Webstühle auf, reparirte sie und verkaufte sie wieder, um neue zu kaufen. Alles was sich im Hause befand, wurde auf sechs Wagen geladen. Seine bei der Arbeit getroffenen beiden Lehrlinge wurden entlassen, *et rien ne fut laissé à David Perrin* (4. September 1735). Am 4. November d. J. beantragte die Wittwe Garnault, durch den Verkauf der Effecten nicht gedeckt, die Subhastation des Hauses. Perrin appellirte. Allein das Urtheil erster Instanz wurde 8. August 1736 bestätigt seitens der Justice supérieure in Berlin. Dagegen wird ihm ein Webstuhl zurückgegeben, damit er sein Leben fristen und seine Schulden abtragen könne. Da nun aber das Kapital dem David Perrin gar nicht gekündigt worden war, so reiste er nach Berlin und reichte dort (17. September d. J.) eine neue Klage gegen die Wittwe Garnault ein durch den Notar Balette. Sein Haus habe ihm mehr als 1000 Thl. gekostet. Das hätte allein genügt, die Forderung von 400 Thl. nebst Zinsen sicher zu stellen. Indessen die Revision beim Tribunal d'Orange wird am 15. September abgelehnt. Den-

¹⁾ Tollin III², 51.

²⁾ Geh. Staats-Archiv Rep. 122, 18c, Einwoh. Sach. Vol. XXX.

noch erhält die Justice supérieure die Sache zurück. Da Perrin aber auch in der inzwischen verflossenen Zeit nicht einmal die Zinsen bezahlt hatte, so bestätigte die Justice supérieure am 16. Oktober 1736 die Subhastation. Es zeichnen J. du Clos, Bervet, E. du Trossel, Hamler, Dugier und Andrie. Jetzt scheint Perrin den Ton angestimmt zu haben, der beim Berliner Hof allezeit Wiederhall fand: Die Manufacturiers würden so gedrückt, daß sie wieder auswandern müßten. Denn am 7. November ds. Js. ergeht Mandatum regium, gez. Broid, das französische Gericht solle einen Vergleich herbeiführen, „Da Wir uns höchst angelegen sein lassen, unsre Colonieen so viel möglich zu conserviren.“ David Perrin, dadurch übermüthig gemacht, antwortet im Friedenstermin nur mit Vermüthungen und anstößigen Reden (*imprécations et paroles choquantes*). Am 12. December d. J. konnte daher die hiesige Justice nicht günstig über Perrin berichten. Sein Haus sei kaum zu 200 Thl. zu verkaufen. Die beiden Webstühle seien jeder nur 15 bis 20 Thl. werth. Dazu *quelque peu de vixieux effets de peu de valeur*. Nun aber schulde Perrin, außer den 400 Thl. nebst Zinsen an die Wittve Garnault, noch 150 Thl. an einen andern Kolonisten. Auch habe er der Wittve Garnault Prozeß-Kosten verursacht durch seine muthwilligen Verschleppungen. Ueberdies habe im Hypothekenbuch Perrin und Frau gegen die Wittve Garnault sich verpflichtet, mit all' ihren gegenwärtigen und zukünftigen Gütern, insbesondere mit ihrem Hause und ihren Strumpfwwebstühlen. Obwohl nun Perrin noch 27. December d. J. um Revision des Urtheils vom 8. August 1736 bittet, so ergeht am 28. d. M. schon der Bescheid *ad mandat. Regis*: es sei nunmehr dem Recht sein Lauf zu lassen. Und auch auf Perrin's Gesuch vom 13. Februar 1737 erfolgt am 21. d. M. eine Abweisung, da keine Revision stattfinden könne.

Aus all' dem Beigebrachten erhellt, daß, wenn auch gleich in den ersten fünfzig Jahren der Kolonie eine verhältnißmäßig bedeutende Anzahl von Magdeburger Häusern in den Besitz hugenottischer Exulanten übergegangen war, weder die hugenottischen Hausbesitzer noch ihre Grundbuch-Gläubiger sich auf Rosen gebettet hatten. Es giebt zu denken, daß von all' den französischen Hausbesitzern jener Zeit die größte Mehrzahl aus Magdeburg

wieder fortziehen mußte, weil sie nach beendeten Kampf um's Obdach hier nicht so viel erübrigt hatten, um ihr Leben fristen zu können.¹⁾

¹⁾ S. Tollin den Abschnitt: „Anwachs und Abnahme“ III¹ A, 649 fgb.

Druckfehler:

- S. 103, Z. 12 v. u. l. diesem.
 S. 104, Z. 4 v. u. l. dem.
 S. 108, Z. 11 hinter Baraden l.
 S. 112, Z. 15 l. français.
 S. 116, Z. 6 hinter Zubehör l.
 S. — Z. 12 l. Rente.
 S. — Z. 13 l. zählen.
 S. — v. und Z. 8 l. Steinhäuser.
 S. — v. und Z. 10 l. Witte.
 S. 117, Z. 11 hinter „ausgelegt“ fehlt der . .
 S. 118, Z. 13 hinter Gebr fehlt der . .
 S. — Z. 16 l. turier.
 S. — Z. 3 v. u. hinter Granchamp fehlt der . .
 S. 122, Z. 9 v. u. l. Wüsteneien.
 S. 124, Z. 11 v. u. l. 5—6.
 S. 126, Z. hinter B fehlt der . .
 S. 127, Z. 11 v. u. hinter Gandil fehlt das , .
 S. — Z. 17, v. u. hinter Jacq. setze . .
 S. 128, Z. 10 l. für.
 S. — Z. 8 v. u. l. das des Notaire.
 S. 130, Z. 13 hinter nicht fehlt das , .
 S. 131, Z. 13 fehlt am Schluß das , .
 S. — Z. 16 v. unt. ebenso.
 S. 134, Z. 12 v. u. hinter „König“ fehlt l.
 S. 136, Z. 3 hinter „wären“ fehlt der . .
 S. 139, Z. 1 hinter Magdeburg fehlt “ .
 S. 139, Z. 2 v. u. l. Languedoc.
 S. 141, Z. 8 v. u. l. in das.
 S. 142, Z. 14 v. u. statt wo l. von.
 S. 144, Z. 8 l. Conrard.
 S. — Z. 14 v. u. l. Soulié.
 S. 145, Z. 3 v. u. l. Kaufmann.
 S. 146, Z. 13 ist Rivière zu sperren.
 S. 147, Z. 8 v. u. l. Dauphiné.
 S. 149, Z. 18 l. 1713.
 S. 150, Z. 2 statt ein , . am Schluß.
 S. 152, Z. 8 fehlt hinter Guiraud l.
 S. 158, Z. 3 l. 1686.

Die Christian Wilhelms Aufnahme in Magdeburg betreffenden Instruktionen.

Von Dr. G. Neubauer.

Im Frühjahr des Jahres 1630 bereitete Christian Wilhelm, der vertriebene Administrator des Erzstifts Magdeburg und des Hochstifts Halberstadt, seine Aufnahme in die Stadt Magdeburg vor. 1626 war er durch die Siege Wallensteins und Tillys aus seinen Besitzungen verjagt worden und seitdem weit umhergekommen, überall damit beschäftigt, Bundesgenossen zu erneutem Widerstande gegen das stete Vordringen der kaiserlichen Waffen im deutschen Reiche zu werben. Schließlich hatte er sich im Herbst 1629 nach Schweden zu Gustav Adolf begeben, um diesen, den einzigen, von dem man damals annehmen konnte, daß er für die evangelischen Stände des deutschen Reichs eintreten würde, für seine Pläne zu gewinnen. Da aber Gustav Adolf in dieser Zeit noch nicht entschlossen war, in die deutschen Verhältnisse an der Spitze eines Heeres einzugreifen, und auch die Vorschläge des Administrators zu abenteuerlich und traumhaft waren, so kam der König Christian Wilhelm nicht in dem erwünschten Maße entgegen, wies ihn jedoch auch nicht rundweg ab, da er ihm später vielleicht von Nutzen sein konnte. Die vom Administrator begeherten Werbegelder wurden nicht bewilligt, denn der König konnte auch geringfügige Summen nicht zu so gewagten Unternehmungen hergeben, da er selbst in dieser Hinsicht in nicht allzu glänzender Lage war, doch scheint er Christian Wilhelm damals schon geraten zu haben, sich nach Leuten umzusehen, welche ihm das nötige Geld vorstößten.¹⁾

¹⁾ Später wenigstens, kurz vor seinem Ausbruch nach Deutschland, ließ

Anfang Februar 1630 entschloß sich der Administrator, einen Versuch zur Verwirklichung seiner Pläne zu machen. Da ihm vor allen Dingen Geld fehlte, faßte er zunächst den Beschluß, seinen geheimen Kammersekretär P. Meyer, einen ihm sehr treuen Diener, in seine ehemaligen Besitzungen zu entsenden, damit man ihm dort zur Befreiung der Stifter aus den Händen der Kaiserlichen eine ansehnliche Summe bewillige. Das am 3./13. Februar 1630 in Nyköping ausgestellte Schriftstück ist daher die erste der vier hier inbetracht kommenden Instruktionen; sie war speziell für die Stadt Magdeburg bestimmt, obwohl in den ersten Sätzen von einem Auftrag an alle Landstände des Erzstifts die Rede ist. Christian Wilhelm setzt in dieser Instruktion zunächst den schlechten Zustand des evangelischen Wesens in Deutschland und die argen Pläne des Kaisers und der Katholiken überhaupt auseinander und sucht zu beweisen, daß nichts weiter übrig bleibe, als zu den Waffen zu greifen; er erklärt sich zu jeder Unterstützung bereit und betont, daß Gustav Adolf gleichfalls dazu bereit sei und ihm den Rat gegeben habe, sich nach Magdeburg zu begeben. Dann zählt er alle Vorteile auf, die Magdeburg von der Ausführung seiner Pläne zu erwarten habe, und bittet im Anschluß daran um eine möglichst große Kontribution. Hieran liegt dem Administrator am meisten, dies ist der Hauptpunkt der Instruktion; seine Pläne, durch Magdeburg einige Regimenter werben zu lassen und dann seine zu werbenden Truppen mit jenen um Magdeburg zu vereinigen, sind noch nicht detailliert und werden nur oberflächlich berührt.

Um dem Schauplatz seiner künftigen Thaten näher zu sein und vielleicht in der Hoffnung mit Vertretern Magdeburgs zusammenzutreffen, begab sich Christian Wilhelm Mitte Februar von Schweden in Begleitung des Gesandten Chr. L. Rasch zunächst nach Lübeck zum Hansetag, ohne fürs erste irgend welche Ausichten auf Verwirklichung seiner Pläne zu haben; von Gustav Adolf wurde er so wenig unterstützt, daß es ihm selbst an den nötigen Mitteln fehlte, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. In seiner Not wandte er sich mit einem Bittgesuche, welches wiederum P. Meyer zu überbringen hatte, an

er den Administrator durch Stalman dazu auffordern. Siehe Wittich „Magdeburg, Gustav Adolf und Litz“ S. 507. Ueber die Verhandlungen des Administrators mit Gustav Adolf siehe auch Droysen „Gustav Adolf“ II S. 114 u. 117f.

alle seine ehemaligen Unterthanen. Um seinen Auftrag auszuführen, bekam Meyer die zweite Instruktion ddo. Lübeck, den 3./13. März, welche an sämtliche Landstände, Lehnsleute und Unterthanen der Stifter Magdeburg und Halberstadt gerichtet ist. Mit der ersten Instruktion steht sie in keinem Zusammenhange, erwähnt auch diese nicht. Sie ist hauptsächlich eine Rechtfertigungsschrift über das Verhalten des Administrators namentlich in den Jahren 1625 und 1626 und verleiht dem Wunsche desselben Ausdruck, es möge in den Stiftern ein jeder sich selbst mit einer kleinen Summe ganz nach Belieben einschätzen und zwar zu dem Zweck, daß er, ihr Landesherr, der sie Jahre lang so gut regiert, etwas habe, um zu leben. Davon daß er mit einem Heere erscheinen wolle und sich mit dem Schweden verbündet habe, kein Wort. Es mußte dem Administrator also sehr schlecht gehen, daß er mit einem derartigen Bettelbrief an seine früheren Unterthanen herantrat; hat er wirklich irgend welche Hoffnung gehegt, daß man seinen Wunsch erfüllen würde, wo doch früher nicht einmal geringe Kopfsteuern erhoben werden konnten, und damals gerade die Länder von den Kaiserlichen ausgezogen wurden?

Von Lübeck begab sich der Administrator nach Hamburg, lebte dort bis Ende Juli und machte Schulden. Im März hatte er endlich mit der schwedisch gesinnten Partei in der Stadt Magdeburg, seinen früheren Anhängern, wieder Verbindungen anknüpfen können¹⁾ und mit ihren Gesandten seine Pläne zur Befreiung der Stadt und des Stifts besprochen; die dritte Instruktion, ddo. Hamburg, den 24. April/4. Mai, enthält daher schon ausführliche, mehr als früher der Wirklichkeit angepasste Vorschläge. Gerichtet ist sie an Magdeburg und den Syndikus der Landschaft Dr. Adolf Markus, der die Vorschläge des Administrators auch der Stadt Halle unterbreiten soll. Christian Wilhelm beruft sich in dieser Instruktion nur auf die erste, nicht auch auf die zweite. Diese dritte enthält zunächst wieder die Bitte um eine Kontribution und dann zwei Hauptpunkte: erstens wird ausführlich der Plan des Markgrafen, mit einigen Regimentern sich nach Magdeburg als dem bequemsten Musterplatz im deutschen Reiche zu begeben, dargelegt, und zweitens das Verlangen an die Stadt gestellt, dem Fürsten als ihrem Herrn den Eid der Treue zu leisten

¹⁾ Darüber näheres weiter unten.

wogegen er die Beschwerden derselben abstellen, ihr all ihre Gerechtfame gewährleisten und neue dazu verleihen wolle.

Da die Magdeburger zur Annahme dieser Vorschläge noch nicht genugsam vorbereitet waren, verzögerte sich die Vorlegung der dritten Instruktion im Räte, und es wurde eine vierte nötig. Diese ist datiert von Hamburg den 29. Mai/18. Juni und wiederholt im Ganzen nur das, was in der vorigen enthalten ist: Magdeburg möge ihn samt seinen Regimentern bei sich aufnehmen, inzwischen selbst möglichst viel Truppen werben und ihm den Lehnseid leisten. Man sieht, daß der Administrator jetzt die wirkliche Lage der Dinge viel mehr berücksichtigt als früher; um Magdeburg zu gewinnen, macht er große Versprechungen und schreibt auch genau vor, was seine Abgesandten zu erklären haben, wenn die Stadt auf alle Vorschläge nicht eingehen wolle.

Die vier Instruktionen sind von Wittich a. a. D. Bd. I von S. 504 ab benutzt worden. Ihren Abdruck glaube ich mit der Wichtigkeit, welche sie für die Entwicklung der Katastrophe des 10., 20. Mai 1631 haben, rechtfertigen zu können, doch habe ich mir zahlreiche Kürzungen erlaubt, die indessen nur den Ausdruck, nicht den Inhalt treffen. Die Originale scheinen sich in Wien zu befinden,¹⁾ wenigstens sind im k. k. geheimen Haus-, Hof- und Staatsarchiv daselbst die beiden letzten Instruktionen vorhanden: siehe Mailath „Geschichte des österreichischen Kaiser-

¹⁾ Das Privatarchiv des Administrators scheint überhaupt nach Wien gekommen zu sein. Ein Teil desselben fiel kurz nach der Schlacht bei Dessau mit dem Kammertwagen des Fürsten den Wallensteinern in die Hände, ein anderer Teil befand sich 1628 in Hamburg, und scheint dessen Auslieferung von Tilly und einem kaiserlichen Kommissar bei dem Räte der Stadt beantragt gewesen zu sein. Wenigstens berichtete der dänische Geschäftsträger Joachim Kraz im Februar 1628 seinem König aus Hamburg, der Rat sei nicht gesonnen, Personen und Güter aus der Stadt abfolgen zu lassen, ebensowenig als das Archiv des Administrators. (Mailath a. a. D. S. 150.) Später hat sich freilich die „Gefinnung“ des hamburgischen Rats geändert: das Archiv Christian Wilhelms wurde an Wallenstein ausgeliefert, allein alle wichtigen Schriften, welche andern Staaten präjudizierbar waren, (der Administrator hatte 1628 von Hamburg aus eine lebhafteste Korrespondenz mit dem niederländischen Kreis, mit Holland, Dänemark und England geführt) heimlich bei Seite geschafft und nach Holland geschickt. Siehe Droysen „Gustav Adolf“ Bd. 2 S. 114 A. 1. Ein dritter Teil wurde 1631 bei dem Falle Magdeburgs erbeutet: vergleiche Wittich a. a. D. S. 106.

staates" Bd. III, S. 229, A. 2 u. 3. Abschriften sind außer den von mir benutzten, welche sich im hiesigen Staatsarchiv befinden, noch in Dresden: siehe Wittich a. a. O. S. 509, A. 3.

Zur Vorgeschichte der Aufnahme Christian Wilhelms in Magdeburg am 27. Juli/6. August 1630 sei mir gestattet noch einige Bemerkungen zu machen. Die vorliegenden vier Instruktionen sind sämtlich an Peter Meyer gerichtet, die letzte zugleich auch an den Kammersehreiber des Fürsten, Gottfried Wolweber.¹⁾ Und doch erwähnen weder die „Ausführliche, wahrhafte Relation“ (abgedruckt in den Neuen Mittheilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins Bd. XIII), noch D. von Guericke in seiner Geschichte der Belagerung, Eroberung und Zerstörung Magdeburgs Peter Meyers oder Gottfried Wolwebers mit einem Worte, obwohl sie die Vorgänge, welche der Rückführung des Administrators in die Stadt vorausgingen, besprechen. Auch sonst ist von einer Thätigkeit Peter Meyers nichts überliefert, nur einige Spuren finden sich, die wir vielleicht auf dieselbe zurückführen können.²⁾ Wenigstens die ersten drei Instruktionen

¹⁾ Beide waren langjährige, treue Diener des Fürsten. Der letztere war schon in den Jahren 1621 u. 1623 Kammersekretär desselben, und haben sich einige Schreiben von seiner Hand im hiesigen Staatsarchive erhalten. Siehe A. E. M. II 424 fol. 85 Brief G. Wolwebers an Hans Friedrich von Schierstedt ddo. Jiesar 10.(20.) Nov. 1621 u. II 566 fol. 428—430 3 Briefe desselben an Johannes Timäus ddo. Löberitz 27. Oct. (6. Nov.), 29. Oct. (8. Nov.) und 1./11. Nov. 1623 und eine Empfangsbcheinigung über einen Brief seitens Joachim Krügers, Alten 6./16. Nov. 1623, II 556 fol. 475. In Jiesar, Löberitz und Alten war jedesmal Christian Wilhelm auch zugegen.

²⁾ Wer z. B. hat für den Administrator die Verhandlungen mit den katholischen Domherren geleitet, die er gemäß dem Räte Gustav Adolfs (Wittich a. a. O. S. 508 u. 526.) begonnen hat? Dieselben haben jedenfalls vor Anfang August 1630 stattgefunden, da sie mit dem Auftreten des Administrators in Magdeburg hinfällig wurden. Das einzige, was über dieselben überliefert ist, findet sich in Calvisius „Das zerstörte und wieder aufgerichtete Magdeburg“, wo auf S. 161 die Bedingungen abgedruckt sind, unter denen Christian Wilhelm seinen Rechten auf das Erzstift entsagen zu wollen sich den Anschein gab. In dem bei Calvisius von S. 137 an abgedruckten Briefe der Stadt Magdeburg an den Kaiser ddo. 10./20. November giebt der Rat vor angenommen zu haben, daß der Administrator nach Magdeburg gekommen sei, um mit den eben eingesetzten katholischen Domherren zu verhandeln. Daß der Fürst es damit nicht ehrlich meinte, beweist z. B. Punkt 5 unserer ersten Instruktion. Drohsen II S. 118 erwähnt, daß Gustav Adolf dem Admini-

haben keine praktische Verwendung gefunden; auch die letzte Instruktion haben nicht Meyer oder Wolweber oder beide zusammen überbracht, sondern Heinrich Pöpping. Als Meyer von Schweden aus, wie hoch anzunehmen ist, seinem Herrn seiner Bestimmung gemäß nach Magdeburg vorausreiste, waren die Umstände der Ausführung seines Auftrages wenig günstig, denn in Magdeburg fand gerade Mitte Februar der Sturz des alten Rates statt, und die sich an denselben anschließenden Neuwahlen kamen erst Ende März zum Abschluß; in dieser Zeit der Unruhe hatte man für andere Dinge keine Zeit. Die zweite Instruktion kommt für Magdeburg speziell nicht in Betracht. Bevor die dritte aufgesetzt wurde, war Pöpping in Hamburg beim Administrator eingetroffen und hatte demselben Bericht erstattet und ihm wohl auch von den Äußerungen des Landrats Joachim Friedrich von der Schulenburg erzählt, deren am Ende der dritten Instruktion gedacht wird. Daraufhin wurde nun Peter Meyer beauftragt, „trotz allen Einwendens der Gefahr“, was sich wohl auf das Unerlebigtbleiben der ersten Instruktion bezieht, diese letztere dem Räte und dem Landschaftssyndikus Dr. Markus einzuhandigen. Er begab sich auf die Reise mit den beiden Instruktionen und andern Schreiben, welche ihm der Administrator mitgab, und korrespondierte auch während seines Fernseins von Hamburg mit seinem Herrn), ebenso wie Wolweber entsendet wurde und noch von Hamburg aus Weisungen erhielt; ehe sie aber ihre Aufträge hatten ausrichten und ihrem Herrn darüber Bericht erstatten können, wurde ihnen die vierte Instruktion nachgesandt. Weiteres wissen wir von beiden nicht; sie werden später überhaupt nicht mehr erwähnt.

Heinrich Pöpping hat in der ersten Hälfte des Jahres 1630 drei Reisen zum Administrator gemacht. Als nämlich der alte Rat gestürzt war, wurde er von den Anhängern des Markgrafen zu diesem entsendet. Da die Neuwahlen in Magdeburg am 16./26. März beendet wurden, so fällt diese Reise etwa auf Ende März; Pöpping traf also den Administrator in Hamburg.

Pöpping kehrte zurück; er ist vielleicht der Ueberbringer der Botschaft Werdenhagens gewesen, welche den Rat veranlaßte, Ge-

strator vorgeschlagen habe, etwa durch Boppius von Nigema mit dem Kaiser zu verhandeln.

¹⁾ Siehe die Anfangssätze der letzten Instruktion.

sendte nach Bremen und Hamburg zu schicken, welche neue Handelsverbindungen mit den Niederlanden anknüpfen sollten. Im April oder Mai brachen die Gesandten auf. In ihrer Begleitung war Böpping, und als sie etwa am 11./21. Juni nach Magdeburg zurückkehrten, kam Böpping wieder mit ihnen. Das war seine zweite Reise nach Hamburg. Danach war er nicht ganz drei Wochen in der Stadt heimlich im Interesse des Markgrafen. Am 29. Juni/9. Juli die ihm mitgegebenen Briefe an den Rat vor, wahrscheinlich den Brief Gustav Adolfs an die Stadt vom 11. Dezember 1629 und unsere vierte Instruktion; woraus er am 11. Dezember mit dem von Guericke a. a. D. S. 20. wenigstens stimmt ihr Inhalt Tage darauf begab sich Böpping nach Magdeburg und erstattete dem Administrator Bericht über den Stand der Dinge in Magdeburg, welcher es diesem nötig erscheinen ließ, schnell mit Stalman und Böpping zusammen nach Magdeburg zu reisen. Bekanntlich trafen sie hier am 27. Juli/6. August ein.

Die Frage, ob zuerst der Administrator mit den Magdeburgern oder zuerst diese mit ihm in Verbindung getreten sind, ist noch eine offene. Der Gedanke an die Rückkehr des Fürsten war weder bei ihm selbst, noch bei den Magdeburgern jemals ganz verschwunden, auch scheinen die Beziehungen zwischen dem Fürsten und einzelnen seiner Anhänger in der Stadt niemals ganz abgebrochen gewesen zu sein. So schreibt der kaiserliche Resident Menzel in Hamburg unter dem 5./15. Dez. 1629, aus Magdeburg sei bereits an eine bekannte Persönlichkeit (in Hamburg) geschrieben, daß sie keinen sicheren Frieden hätten und zu wissen beehrten, wo ihr früherer Herr lebe; denn dessen Rückkehr im Bunde mit Gustav Adolf erwarteten alle. Und am 25. Jan./4. Febr. nächsten Jahres schreibt derselbe: der Administrator hätte geschrieben, daß er seinen früheren Domherrn schriftlich nahe gelegt habe, sich der Gegenreformation nicht zu fügen, da sie bald befreit werden würden.

Im Frühjahr 1629 wurde in Magdeburg mit dem alten Rat die konservative, kaiserliche Partei beseitigt, und nach Ansicht der Extremen wenigstens gelangte damit die „schwedische“ Partei ans Ruder. Dazu kam noch ein anderer Umstand. Der Sturz des alten Rats war namentlich von dem von der Stadt gefangen gehaltenen Obristlieutenant Schneidewind betrieben worden in der Hoffnung durch

den neuen Rat seine Freiheit wiederzuerlangen. Doch sah er sich nachher in dieser Hoffnung getäuscht und sann daher auf ein andres Mittel zu seiner Befreiung und verfiel dabei auf kein geringeres als die Rückführung des Administrators. Zu diesem Zwecke wurde Pöpping an den Fürsten zum ersten Male entsendet: er sollte ihm anzeigen, daß „nunmehr alles in ihren Händen“, und ihn auffordern, in seine Herrschaften zurückzukehren. So berichtet die „Ausführliche, wahrhafte Relation“¹⁾, und auch in dem bei Wittich Bd. II abgedruckten Verhörsauszuge Pöppings wird behauptet, derselbe sei proprio motu nach Hamburg gereist. Woher aber wußten die Magdeburger und wußte Pöpping, daß derselbe inzwischen in Hamburg angekommen war? Ist es ihnen vielleicht durch Peter Meyer mitgeteilt? Ist derselbe vielleicht mit der ersten Instruktion in Magdeburg angekommen und mochte er den Zeitpunkt zu einer Auseinandersetzung der Pläne seines Herrn im Räte nicht für geeignet halten?

Etwas anders stellt Cronholm „Gustav II. Adolf in Deutschland“ (in der Uebersetzung von Helms S. 147) die Lage dar: „Der neu gewählte Rat wurde von seinen Anhängern als schwedisch gesinnt angesehen. Einzelne von dieser Partei und auch andere Magdeburger, welche infolge des Restitutionsediktes Unterstützung bei den Hansestädten suchten, leiteten bei dieser Gelegenheit Verhandlungen mit dem Administrator während seines Aufenthaltes in Hamburg ein, und infolge dieser Beratungen eilte der Administrator nach Magdeburg.“²⁾

Ueber das Verhältnis der Stadt zu den Niederlanden im Jahre 1629 bringt Droysen II, 118 einige wichtige Notizen, welche mir aber nicht zu beweisen scheinen, daß Magdeburg mit den Niederlanden über antikaiserliche Pläne verhandelte. Dafür bürgen uns schon die

¹⁾ S. 432. Die kurz darauf hier erwähnten Warnungsschreiben an die Stadt rühren wahrscheinlich nicht von Werdenhagen her, obwohl dies allgemein angenommen zu werden scheint. Ueber Werdenhagens Parteistellung in dieser Zeit siehe weiter unten. Jedenfalls wohnte er damals gewöhnlich in Emden oder Leyden und nicht im Haag, woher jene Schreiben kamen, die wohl von Holländern ausgingen: siehe Wittich a. a. O. S. 505. Auch die in der Relation auf S. 415 erwähnten Warnungsschreiben aus dem Haag können nicht von Werdenhagen herrühren, da er damals (1624) noch in Magdeburg war.

²⁾ Vergleiche dazu Droysen II, S. 116 f.

Namen der genannten Magdeburger, des Schultheißes Hesse und besonders Johann Alemanns, von dem wir nicht annehmen können, daß mit seiner Sendung kaiserfeindliche Bestrebungen verknüpft waren. Dazu kommt, daß er sowohl wie Hesse noch von dem alten Rat entsendet worden ist, der ja wegen seiner kaisertreuen Gesinnung gestürzt worden ist. Außerdem hat später sogar der neue Rat seinen Gesandten verboten, andere als Handelsbeziehungen anzuknüpfen.¹⁾

Ueber die Rolle, welche Johann Angelius Werdenhagen, der ehemalige Syndikus der Stadt und Verfasser des bekannten Werkes „De rebus Hanseaticis“ und einer langen Reihe anderer Werke, im Frühjahr 1630 gespielt hat, gehen Angaben und Ansichten auseinander. Wie schon erwähnt, trafen im März oder April dieses Jahres Briefe desselben an den magdeburger Rat ein, worin er den Vorschlag machte, die Stadt möge zu ihm nach Bremen eine Gesandtschaft schicken, damit er sich mit derselben über die Anknüpfung neuer Handelsbeziehungen zwischen Magdeburg und den Niederlanden besprechen könne. Guericke ist der einzige, der hierüber berichtet; er stellt den Vorgang so dar, als ob Werdenhagen mit dem Administrator damals in keiner Verbindung mehr gestanden und die magdeburgischen Gesandten gewarnt habe, auf seine Pläne einzugehen. Aber gerade durch Guerickes Schilderung kommt Werdenhagen in den Verdacht, um den eigentlichen Zweck der Gesandtschaft gewußt und ihre Verbindung mit Christian Wilhelm befördert zu haben. Guericke erzählt, daß Werdenhagen an den Rat geschrieben habe, Oswald Matthias, Konrad Gerhold und Nikolaus Schmiedt — von dem zweiten wenigstens ist bekannt, daß er zu den Radikalen gehörte, und Werdenhagen wird das wohl gewußt haben — möchten zu dem genannten Zwecke zu ihm nach Bremen kommen. Wie kommt Werdenhagen dazu, die Mitglieder der an ihn zu schickenden Gesandtschaft gleich namhaft zu machen und grade Leute von solcher Parteistellung zu wählen? Das mußte allerdings auch dem Räte gleich auffallen; daher verstattete man zwar den Genannten die Reise, befahl ihnen aber auch zugleich nur nach Bremen und nicht weiter zu reisen. Ahnte der Rat etwa, daß Werdenhagen nicht in Bremen sein würde, wie es nachher der Fall war? Und warum sollten die Gesandten,

¹⁾ Darüber weiter unten.

wenn sie einmal nach Bremen gereist waren und Werdenhagen dort nicht trafen, ihm nicht nachreisen? Wenn sie einmal die Kosten einer Reise nach Bremen nicht gescheut hatten, konnte es doch auch nicht darauf ankommen, etwa nach Hamburg nachzureisen. Der Rat, der auch Ende Juni und später nicht gleich auf die Pläne des Administrators einging, hat damals gewiß schon Verdacht geschöpft, daß das Anknüpfen von Handelsbeziehungen nur ein Vorwand war.

Und wie mir scheint, mit Recht. Die „Ausführliche, wahrhafte Relation“ S. 432 erwähnt zwar Werdenhagens Namen nicht, sagt aber direkt, daß jener Zweck nur Vorwand gewesen, und das erscheint mir unter Berücksichtigung der ersten Reise Böppings und unter Berücksichtigung des Umstandes, daß Böpping sich den Gesandten bei Hin- und Rückreise angeschlossen, wohl begründet. Die Relation und Gueride widersprechen sich hier in mehreren Punkten: so sagt Gueride die Gesandten seien über Bremen nach Hamburg gereist, und die Relation giebt an über Hamburg, wo man gleich mit dem Administrator sich besprochen, nach Bremen, wo sich Christoph Ludwig Rasche, schwedischer Gesandter, und einige Niederländer befunden hätten, mit denen alles gründlich und geheim verhandelt worden sei.

Werdenhagen ist erst später zur kaiserlichen Partei übergetreten 1634 trat er wieder in Beziehungen zum Räte von Magdeburg, ging aber bald von neuem fort und war nachher lange Zeit kaiserlicher Agent bei den Hansestädten in Lübeck; er kam auch bei dem Kaiser in hohe Gunst. Gueride scheint nun Werdenhagens Thätigkeit 1630 mit Rücksicht auf dessen spätere Stellung beschönigen zu wollen; aus eben dieser Rücksicht ist auch Werdenhagens eigener „Bericht von diesem Handel“ (Gueride S. 17.) verdächtig: nach der Zerstörung Magdeburgs und nach seinem Parteiewechsel lag es in seinem Interesse, seine frühere Thätigkeit zu leugnen.

Daß er aber schon 1630 die Partei gewechselt habe, läßt sich nicht annehmen. In den Jahren 1620—26 war er der Leiter der markgräflichen, später dänischen Partei in Magdeburg; von verschiedenen Seiten ist gegen ihn der Vorwurf erhoben worden, als hätte er den ganzen niederländisch-dänischen Krieg entfacht. 1626 trat er aus den Diensten der Stadt Magdeburg, wurde Geh. Rat beim Administrator, verließ die Stadt und schloß sich zunächst seinem Herrn an. Später lebte er einige Jahre in Holland. Den Titel

eines Consiliarius Intimus Arch. Magd. hat er noch im November 1631 geführt: siehe seine Unterschrift der vom 1./11. November 1631 datierten Debitation zu seiner „Universalis introductio in omnes respublicas sive Politica Generalis.“ Jöcher „Allgemeines Gelehrtenlexikon“ giebt allerdings an, daß er von 1626 - 1628 beim Administrator eine Stelle als Geh. Rat bekleidet habe. Dafür, daß er noch 1630 und 1631 ein Anhänger der antikaiserlichen Partei gewesen ist, sprechen auch die Angaben Arnolds in seiner „Kirchen- und Regergeschichte“ Frankfurt 1700, welche freilich bisher in entgegengegesetztem Sinne gedeutet sind. Er sagt in Bd. I, S. 415f.: „Ich finde noch ein sehr nachdenkliches Zeugnis, welches ein gottesgelehrter Mann der Stadt Magdeburg vor ihrem Untergange hinterlassen“ und führt dann Werdenhagens eigene Worte an aus dessen „Synopsis sive Medulla in sex Libros Joh. Bodini de Republica“ (Amsterdam 1635), von denen ich nur folgende hervorhebe: „Ich selbst habe sie noch aus Holland mit mehr als 100 Briefen geseht und gebeten, sie sollten doch von Sünden aufhören und solche Bosheit wider Gott und ihre Obern ablegen. Aber wehe denen, die ihnen selbst die Strafe zugezogen und unschuldige Seelen in ein solch Elend (am 10. Mai) gestürzt! Ach wie oft habe ich ihnen den grausamen Ausgang vor die Augen gemalt! Wie oft habe ich ihnen bezeugt, daß sie doch in ihrer Bosheit aufhören müßten! Aber was haben sie mir nicht für meine Treue mit den grausamsten Verfolgungen vergolten.“ Werdenhagen hat den Magdeburgern in diesen Briefen ihre Hinneigung zur kaiserlichen Sache und ihre Lauheit gegen das Evangelium vorgeworfen, und Arnold führt darum seine Worte an, berichtet er doch vorher, „daß die Magdeburger selber dem Kaiser zuvor allzusehr flattiert,“ daß sie Gustav Adolf lau unterstützt und sich selbst schlecht verteidigt hätten.

Ich will freilich auch nicht verschweigen, daß einige Umstände gegen meine Annahme sprechen. So ist überliefert, daß Werdenhagen im Juli 1626 die Ueberzeugung gewonnen habe, daß es mit der dänischen Sache nichts sei: er und W. von Hatzfeld hätten sich schon damals bemüht, den Administrator aus dem ganzen Handel heraus und wieder in das Erzstift zu bringen. Man soll damals Christian Wilhelm den Rat erteilt haben, den Prinzen August als Roadjutor anzuerkennen und sich auf diese Weise die Administration

des Erzstiftes zu sichern. Ferner giebt Walthers „Singularia Magdeburgica“ IX S. 346 an: „Weidenhagen hat der Stadt die Veränderung des Regiments beständig widerraten, weil sie Unglück nach sich ziehen würde; davon spricht er in seiner Politik ein mehreres.“ —

Die Instruktionen lauten folgendermaßen:

I. Memorial Loco Instructionis.¹⁾

Von Gottes Gnaden Christian Wilhelm, des Primats-, auch beider Erz- und Stifter Magdeburg und Halberstadt postulierter Administrator . . .

Wann Unser Deputirter geheimer Secret. . . Peter Meyer in Unserm Erzstift und zu Magdeburg angelangt und seine erste Kommission daselbst abgelegt und von Unsern lieben, getreuen und gehorsamen Landständen, Lehnleuten und Unterthanen gute Resolution erhalten, soll er ihnen nachmals Unsern gnb. Gruß anmelden und dem Rathe daselbst, wie auch andern Uns wohl affektionirten und getreuen Patrioten unter der Bürgerschaft, die er verspüren wird, so gut auf Unserer und des gemeinen Wesens Seite und zumal aber verschwiegen sind, anzeigen:

1) Daß, als wir leider den jetzigen betrübten und sehr erbärmlichen, auch höchst gefährlichen Zustand des geliebten Vaterlandes deutscher Nation, wie nichts weniger auch das darunter hastende aller angrenzenden Königreiche, Fürstenthümer, Republiken und Provinzen hohes Interesse, da diesem Unheil nicht einstmals aus dem Grunde abgeholfen würde, bei Uns bewogen und beherzigt und nicht befinden können, welcher maßen demselben großen Unheil bergestalt gleichsam vorzukommen, noch zu remediiren wäre, sondern daß vielmehr alles miteinander in gar kurzer Zeit in einem hui zusammen über einen Haufen fallen müsse, zumal weil alle urälteste, vornehmste Potentaten und Fürsten, auch andere ansehnliche Familien und Stände des heil. Röm. Reichs . . , zuvoraus aber Fürsten und Stände des Niedersächsischen Kreises daher unterdrückt und zum Theil ganz und gar von Land und Leuten verjagt und verfolgt worden, daß sie sich aus Antrieh ihrer Conscienten und Nachlassung aller Reichskonstitutionen und Kreisverfassungen in eine recht- und billigmäßige Kriegsdefension nicht allein gestellt, sondern auch durch Persuasion

¹⁾ Staatsarchiv Magdeburg A. E. M. II 709 fol. 4—23.

sämmtlicher interessirenden und conföderirenden, angrenzenden königl. Potentaten, Republiken und Provinzien . . . wegen dieser Kriegsverfassung intriciret und eingelassen, und aber anigo nichts desto weniger fast von allen oder doch von den meisten hülfslos gelassen werden wollten,

2) So hätte Uns solches . . als einem deutschen Fürsten, so aus . . Churf. Stamme . . entsprossen, . . sehr tief zu Herzen geschnitten.

Demnach wir aber den Sachen deswegen in etwas weiter nachgedacht und bei Uns bewogen, daß . . dabei so gar still zusitzen . . nicht . . verantwortlich sein wollte, (wosern andere benachbarte . . Könige, Potentaten . . in willens hätten . . solchem großen Unheil . . einstmals recht abzuhelpen . .)

3) Und weil menniglichen . . bekannt, daß dieses hohe und große Werk dem Gegentheil 1) weder durch gütliche Composition noch 2) durch unparteiisch Recht . . , noch auch 3) den Reichsconstitutionen gemäß, oder 4) daß es dem allgemeinen Evang. Wesen erspriechlich und zum besten möchte beigelegt werden, niemals ein rechter Ernst . . gewesen . . ,

4) Denn obgleich die Kais. Mt. . . dem Einen hier, dem Andern dort, auch mitten in wehrender Kriegsunruh den Frieden zum öftermalen präsentirt, so ist doch dasselbe zu nirgend anders angesehen gewesen, als die Zeit zu gewinnen, Fürsten und Stände dadurch in Sicherheit zu bringen und sich inmittelft desto besser zu stärken . . , damit Sie nur hernach Fürsten und Stände . . , wie Uns dann solches selbstn wieder alle klare . . Sincerationen begegnet . . ist, unversehens . . überfallen könnten.

5) Und obgleich auch deswegen noch anigo bis auf diese Stunde der Friede . . will angeboten werden (wie Wir denn auch für gewiß dafür halten, daß, wann es nur vor Uns begehrt, der Pardon gar gern ertheilet worden, wie es Uns denn auch durch die dritte und vierte Hand sowohl schriftlich als mündlich anpräsentiret) 1) caeteris paribus, daß, wann wir nemlich beide Unsere Erz- und Stifter Magdeburg und Halberstadt quittirten und dagegen einen gewissen statlichen und reichlichen jährlichen Unterhalt darvor haben wollen, wir mit der Keyf. Mt. gar leicht verglichen . . werden sollten, welches wir aber zu acceptiren noch bis dahero jeder Zeit und annoch . . praejudicirlich erachten, allbiweil Uns einstmals un-

wissend wäre, worin wir wider die klaren Reichsabschiede . . und also wider die Rey. Mt. im geringsten ichtwas hetten sollen peccirt haben, so einiges perdons zu suchen von nöthen wäre, . . Ferner wäre Uns 2) Unser Land und Leute zu verlassen . . und was Andres an deren Statt zu acceptiren und anzunehmen sehr bedenklich, weil wir es einsmals gegen Gott in unserm Gewissen noch auch 2) daß wir es gegen unsere gehorsame . . Unterthanen, solche ohne einzige Schuld zu übergeben, ja auch 3) so viel tausend unschuldiger Seelen dem Baal aufzuopfern . . , noch auch daß wir es 4) bei der werthen Posteritet . . nicht zu verantworten getrauten. So wollte Uns auch 5) hierinnen . . den andern deutschen Chur- und Fürsten ein solches einzugehen oder zu concediren und vorzugreifen oder im allergeringsten zu praeiudiciren nicht gebühren. Ueber das so mußten wir 6) auch wohl in . . Zweifel stehen, ob Uns dasjenige, so versprochen . . , gehalten würde; denn wir nicht wußten, wo wir dießwegen gnugsam . . assecuration erlangen . . könnten, denn da wir es gleich auf ein Jahr lang bekämen, müßten wir in Zweifel stehen, ob wir es auch weiter bekommen möchten. Denn wenn man es Uns 7) zu weigern unterstünde, könnte vorgewendet werden, es wäre dahin zu verstehen, wenn wir päpstlich würden, daß uns auf den Fall solches und nicht anderer Gestalt gefolgt werden sollte, da wir alsdann, wenn wir gleich päpstlich würden (davor Uns dann der Allmächtige . . bewahren wolle) solches entrathen müßten, wie dann solche . . aequivocationes bei dem Hause Oestreich und Spanien mehrmals vorgegangen. Auch noch wohl 8) weiters in Zweifel stehen müßten, ob wir auch eine solche promission . . , wenn wir gleich katholisch würden, bekommen könnten, und uns demnach nichts destoweniger ein und ander Scrupel vom Gegentheil vorgeworfen werden möchte, daß sie uns daselbe keineswegs zu halten schuldig wären, wie man dann solches ein augenscheinliches Exempel an dem Herrn Pfalzgrafen Wolfgang Wilhelm von Neuburg . . , ja fast allen Fürsten und Ständen des Niedersächsischen Kreises, was ihnen auch zugesagt, dermaßen mit einer langen Nase abgewiesen, . . zu ersehen. Oder aber könnten 9) sonst leichtlich eine andere Ursache . . vom Zaun brechen . . , damit sie es uns nur disputirlich machten und darum brächten. Zudem hätten wir uns 10) vielmehr über die Rayß. Mt. zu beklagen, daß sie uns ganz unverschuldeter . .

Weise wider alles Herkommen . . , ehe sie Uns zu recht citiret, darüber weder vernommen noch gehöret, auch ehe Uns das Recht zu- oder aberkannt worden, . . in unsere Erz- und Stifter unverwarnter Weise, ohn ansehen Ihr Mt. uns kaum 8 Tage zuvor . . versprechen lassen, daß wir Uns keines einzigen Einfalls, Ueber- oder Durchzugs, vielweniger Einquartirung sollten zu befahren haben, sondern wollten sich Unser nicht als ein Röm. Kaiser, sondern als ein Vater lassen anbefohlen sein, nichts desto weniger eingefallen und solche . . eingenommen, auch uns selbstn nach Leib und Leben oder uns zu überkommen entweder mit Captificirung oder durch Gift und Mord oder dergleichen nachgetrachtet, ungeachtet daß wir bei derselben, nachdem wir von der Friedländischen Armee überzogen, ganz unterthänigst . . gebeten, uns zuvor zu . . Antwor- tung kommen zu lassen, vor unparteiische Gerichte . . zu citiren . . denn wir nicht gemeint wären, Ihr Mt. zu entfliehen . . , sondern derselben darinnen zu pariren, auch was uns das Recht zu- oder aberkennen würde . . , so wollen wir uns . . allerdings damit contentiren lassen. Interim aber wollten doch Ihre Mt. unsere arme unschuldige Unterthanen . . mit allem Drangsal verschonen und uns bis zum Austrag der Sachen bei demselben geruhiglich zu verbleiben sich . . belieben lassen. Wir sind aber darauf keiner einzigen Antwort gewürdigt worden. So wäre es doch, . . daß der Friede, so annoch einem hier und dem andern dort angeboten würde, nichts anders, . . als daß man nur damit die evangelische deutsche Chur-Fürsten und Stände . . desto sicherer mache . . und sie hernach desto besser . . überfallen, auch mit den glatten Worten und schmeichlerischen, auch bissigen Syncerationen desto besser betrügen könnte, bis man also pedetentim einen . . Stand . . nach dem andern, ehe sie es selbstn innè würden . . , ausgefaugte . . ; wie denn die klaren . . Exempel, daß man dergestalt . . verrätherischer Weise procediret und verfahren, solches ausgewiesen haben. Daher wir nicht absehen können, warum wir depreciren noch um einzige perdon im allergeringsten Ansuchung thun sollten.

6) Eben der Gestalt . . würde man auch mit den andern sowohl in- als auswärtigen Potentaten . . , auch . . Ständen des Reichs . . procediren . . , wie man dann ein . . augenscheinliches Exempel an den beiden Herzögen von Meckelnburg, wie auch beiden

Herzögen zu Braunschweig wegen der Grafschaft Hoya, Regenstein, Blankenburg, Hohnstein und Herrschaft Warberg, . . wie auch an den Erz- und Stiftern Magdeburg und Halberstadt . . .

7) Daher man dennoch über das alles weiter wahrzunehmen, daß man . . Fürsten . . dermaßen harte Conditiones würde vorschlagen, welche sie in alle Ewigkeit . . einzugehen nicht würden verantworten können, weil man sich doch verobligiren müßte, entweder 1) die katholische Religion unanimiter anzunehmen oder man würde sich 2) unterstehen einen Zwiespalt . . unter den Evangelischen und Reformirten zu machen und die Evangelischen, daß sie die Reformirten selbst . . verfolgeten, anzustrengen wissen, damit sie sich nur selbst mit einander emattirten. . . Oder man würde 3) die evangelischen Reichsstände dahin halten, daß sie wider das Haus Oestreich und Spanien nicht mehr dienen dürften, item 4) daß sich die deutschen Fürsten . . aller Konföderirten gänzlich entschlagen müßten, noch auch 5) wider aller der deutschen Libertet . . in einige neue Correspondenten . . nicht zu einzulassen, ferner 6) aller geistlichen Güter . . sich gänzlich zu verzeihen . . 7) auch alle seine Festungen, Städte und Schlöffer, darunter auch sogar die fürstliche Hofhaltung selber nicht würde . . ausgenommen sein, jeder Zeit . . auf Ihrer Mt. Erfordern zu eröffnen, . . und was solche . . schimpfliche und . . unerhörte . . Conditiones mehr sein würden, . . davor man lieber . . sein Leib und Leben verlieren . . sollte . .

8) Weil nun diesen Sachen weder durch Güte . . noch auch durch den Weg des Rechts . . (abzuhelfen) . .

9) Als wäre kein ander und besser Mittel nunmehr weiter übrig, als daß man es nolens volens coactim nochmals per arma . . fortsetzte. . .

10) Und demnach ferner über das notorium, . . daß das Haus Oestreich und Spanien an allem Unwesen . . in der ganzen Welt die einzige Hauptursache . . eo, daß es sich . . einbildete . . einmal ein Monarch nicht allein in Europa, sondern in der ganzen Welt zu werden, daher dann ein Jeder . . sowohl in- als außerhalb des heil. Röm. Reichs leicht ihr Absehen haben können, was man mit ihnen vorzunehmen willens . .

11) Weil wir dann nicht absehen könnten, (wofern man dem Werke nicht anders vorkäme . .) was daran ermangeln sollte, daß

das Haus Oestreich und Spanien nicht zu einer Monarchie gelangen sollte, so nur erst die uralten . . Stände beiseite geschafft, allermäßen damit bereits ein guter Anfang geschehen, und an deren Statt neue spanische oder östreichische Creaturen gemacht . . würden. . .

12) Wir wollen unsers Theils vermeinen, es würde menniglichen . . unser wohlmeinendes Gemüth zu der . . evangelischen Sache mehr als wohl bekannt . . sein, verhoffen es auch . . erwiesen zu haben, daß wir . . auch von unsern eigenen Unterthanen . . hilflos gelassen und noch verlassen werden. . .

13) Jedemoch aber sind wir . . des Erbietens, daß wir mit Darsetzung unseres Leibs, Lebens . . noch ferner gern alles dabei, weil wir nichts mehr auf dieser Welt als das bloße Leben noch übrig haben, . . vollends zuzusetzen noch an unserm . . Fleiß . . nichts ermangeln zu lassen.

14) Zweifelten deswegen auch ganz nicht daran, daß gleichfalls andere sämtliche Interessirende und am hl. Röm. Reich angrenzende . . Potentaten . . gleichfalls auch solches . . beherzigen . . und bedenken würden, damit (sie) nicht . . hernach zu solchen Mitteln zu gelangen verhindert würden. . .

15) Als haben wir dieserwegen . . es davor gehalten, daß es Uns nicht anders gebühren wollte, als daß wir . . selbst die Hand mit ans Werk legten und dem evangelischen Wesen, auch zumal wegen unsers eigenen darunter versirenden Interesse . . und zu remedirung solcher unerhörten Tyranney, . . als von diesem jetzigen vermeinten Kaiser Ferdinand anjeko verübt worden, . . helfen . .

16) Und aber kein besseres . . Mittel erdenken . . können, als wir solches . . der Königl. Mt. zu Schweden als einem so nahen Anverwandten und Blutsfreunde, als die auch einer von den vornehmsten evangelischen lutherischen Potentaten, dasselbe nebenst unserm . . Bedenken, . . welcher gestalt diesem Werk, . . da man sich anders in dem geliebten Vaterlande . . nur selbst helfen . . wollte, in gar kurzer Zeit und ehe 3 oder 4 Jahre gleichsam vorbeigingen, der Friede . . herwieder gebracht werden könnte, deroßelben hohes und vornehmes . . Bedenken . . darüber einzuholen, entdecken mußten . .

17) Welches . . Ihr Königl. Mt. in Schweden sich gar wohl

gefallen lassen, weil sie daraus selbst gesehen und verstanden, daß in demselben das rechte fundament und einzige Mittel, dadurch die verlorene deutsche Freiheit wiederum repariret werden müßte, auch solches für sehr gut rathsam, auch ganz leicht solches zu Werke zu richten erachtet und daneben von Herzen gewünschet, daß auch dergleichen alle andere . . Interessirende . . mit diesem¹⁾ Nachdenken, reifer deliberation . . dieser . . Gefahr zu remediren sich unterfangen möchten; . . da dann auf den Fall ohne allen Zweifel zu verhoffen wäre, daß dasjenige, welches . . für verloren gehalten würde, . . mit gar leichter . . Execution . . herwieder gebracht werden könnte. . .

18) Wie denn auch Ihr König. Mt. zu Schweden gleichfalls auf einige ander Meinung noch Gedanken gekommen, als daß sie zu restitution des gemeinen Wesens ihre eigene Person offeriren möchten.

19) Weil aber in diesen trüblischen Zeiten fast Niemand bis daher die Grobheit der Gefahr . . erwogen, . . als wäre es auch leider daher gekommen, daß fast nunmehr ein Jeglicher in eine solche . . Drangsal, wie Ihr Kgl. Mt. solches alles schon längst vorher . . prophezeit, . . gerathen, aus welcher . . das gemeine Wesen zu eliberiren sehr schwer fallen würde, womit²⁾ dergleichen Mittel, . . als wir vorgeschlagen, vorgenommen werden sollten, daß es auch Ihr Kgl. Mt. sonst . . selbst alles für . . unmöglich halten müssen.

20) Jedemoch aber und obgleich Ihr Kgl. Mt. in derselben . . resolution . . verharreten, so würde doch Ihr Mt. . . das Werk allein auf sich zu nehmen gar zu schwer fallen, wosern sie nicht versichert sein könnten, daß nicht auch andere Interessirende . . Ihre Mt. unter die Arme griffen.

21) Damit man nun dieser Sachen eine Gewißheit . . haben möchte, das Werk weiter fortzusetzen, . . als sehen Ihr Kgl. Mt. vor sehr gut und rathsam an, daß wir unterdessen die Gemüther der andern Stände des hl. Röm. Reichs so viel möglich, sowohl in eigener Person als durch Schickung und in Schriften dahin disponiren, daß sie das ihrige auch dabei thäten, wirkliche und bastante Hülfe herleiten. . .

22) Insouderheit aber vermeinten Ihr Kgl. Mt., daß wir einen

¹⁾ „tiefem“? ²⁾ „wo nicht“?

C. Hochw. Rath und ganze Gemeinde oder Bürgerschaft Unserer Alten Stadt Magdeburg, als welche ohne das unter allen Deutschen sich bei der wahren seelig machenden Religion, auch Beschützung ihrer . . Freiheit allbereit vor diesem . . einen unsterblichen Nachruhm gemacht und auch noch aniezo mehr als jemals geschehen, da Unser Alte Stadt Magdeburg mit gegenwärtiger Gefahr gleichsam . . gedrückt werden wollen, sich desto minder so ganz tapfer und männlich gehalten, daß Sie es nicht allein . . eines unsterblichen Nachruhm würdig, sondern auch daß der Feind gleichsam Gott danken müssen, daß er nur eglickermaßen mit Ehr . . mit der Stadt verglichen und daher mit einer Summe Geldes abfinden lassen, wo er sich anders nicht gänzlich hätte ruiniren wollen.

23) Weil es nun das Ansehen hätte, als wollte Unsere Alte Stadt Magdeburg hinsüro noch weiters . . von des Feindes Armee gedrückt und mit einer Kontribution über die andere beschwert . . werden und dammenhero sich auswärtiger Hülfe . . ohne Zweifel Ihnen zu helfen aniezo getrösten würde, aniezo zu diesem Werk gar leicht und ohne einzige sonderbare . . Mühe würden . . bewegen können,

24) Als hielten Ihr Rgl. Mt. dafür, daß Wir'Uns an einen gewissen und sichern Ort in der Nähe, aus welchem wir nicht allein mit sämtlichen Evangelischen Chur-Fürsten und Ständen, . . sondern auch mit einem C. Rath und sämtlicher Bürgerschaft U. A. Stadt Magdeburg ihnen selbst zum besten alles und jedes desto vertraulicher insgeheim und unvermerktter (Weise) communiciren und zu Werk richten könnten, begeben.

25) Alldieweil . . Magdeburg fast der vornehmste und allerbequemste Ort wäre, aus welchem man nicht allein zum besten dem ganzen . . Reich und ihnen selbst zur Wohlfahrt eine Armee formiren und daraus ferner diversiones anders wohin gemacht, auch mit allen . . Fürsten . . alles und jedes . . communicirt und zu Werk gerichtet werden könnte.

26) Zu geschweigen, daß 1) die Stadt selbst nebst ihren Einwohnern davon große Commercia würden zu gewarten haben, wenn in und um derselbigen eine Armee von Freunden sich befinden sollte (unter welchen aber bessere Order . ., als vorher leider geschehen, geführt werden sollte), denn sie nicht allein alles Geld, so den

Soldaten und Reitern monatlich zu ihrem Sold ausgetheilet würde, an sich zögen, sondern würden auch 2) dadurch alle ihre Commerzien gestärkt und vermehrt, sintemal ein jeder Handelsmann . . in seiner Nahrung sich besser befinden würde. . . 3) . . Ueber das sie noch ferner 4) dazu diesen Vortheil hierbei zu gewarten hätten, daß, da wir in eigener Person zu Ihnen gelangten, wir dergleichen wohl qualificirte Leute mitbringen würden, welche allen Rath und That geben sollten, daß man mit geringen Unkosten . . Magdeburg nicht allein wohl besetzen, sondern auch mit geringem Volke desto leichter besetzen könnte, daß Sie sich auch daher destoweniger über des Feindes Macht . . zu fürchten haben sollten. 5) Weiters hätte unser Abgeordneter ihnen anzuzeigen, daß sie sich dadurch wiederum einen freien und offenen Paß . . öffnen . . könnten. 6) Ueber das würden Sie dadurch aller Blokierung . . befreit sein. 7) So hätten Sie sich auch keiner einzigen Belagerung . . dadurch zu gewarten, weil man alsdann genugsam . . dem Feind solches zu verhindern dadurch gewachsen wäre. 8) Ueber das würde auch dadurch das ganze Erz- und Stift Magdeburg und Halberstadt, wie auch das Land zu Braunschweig (u. s. w.) . . aller Cinquartirung überhoben. 9) Könnten Sie also dadurch wiederum aller Unterthanen Nahrung auf dem Lande an sich ziehen und sich dadurch wiederum erfrischen. 10) Ferner könnten Sie aller Kontributionen, so Sie bis daher dem Feind zu ihrem eigenen Schaden und ruin und dagegen zu des Feindes mächtigen . . Nutzen, damit er seinen Frevel . . desto besser an Ihnen selbst zu üben, herausgeben müssen, geübrigt sein und hergegen zu Ihrer eigen . . Nutzen verwenden. 11) Weiters könnten Sie dadurch dem Feinde allen Proviant, fouragi . . und andern Vorschub . . abschneiden und dagegen solches selbst . . zu ihrem eigenen Nutzen in der Stadt, unserer Armee ums Geld damit auszuheiffen, gebrauchen, 12) . . und was mehr für Commoda könnten alligirt werden, so es von Nöthen wäre. 13) Daß sie also dadurch hinwiederum zu ihren hergebrachten Freiheiten, . . dabei Wir Sie gedachten zu schützen, . . gelangen möchten. Bei diesem Punkt aber soll Unser Abgeordneter ihnen anmelden, daß Wir Sie auf keinerlei Weise . . zu praejudiciren . . gedächten, sondern wollten ihnen einen schriftlichen Revers, allermassen Sie es begehren würden, daß Ihnen dieses zu keiner Einführung oder praeiuditz gemeinet sein

sollte, sondern daß es vielmehr zu . . Erhaltung ihrer . . Freiheiten wie auch dem ganzen . . evangelischen Wesen zum besten, weil man sonst nicht absehen könnte, welcher gestalt man, wenn man keinen sicheren Randevou, Lauf- oder Musterplatz hätte, dem Feind abbrechen . . möchte, und daß es zu ihrem eigenen, ewig wählenden . . Nachruhm . . zugleich mit gemeint wäre, an Eides Statt herausgeben.

27) Demnach aber *summum periculum in mora* . . , als hätten Ihr Rgl. Mt. nebst Uns vor gut . . befunden, daß damit nicht gesäumt, sondern so viel mensch- und möglich gehastet werden möchte, alldieweil es eben anieho die rechte Zeit und keine solche occasion sich wiederum so bald, ja wohl in vielen Jahren praesentiren möchte, denn nicht allein das Haus Spanien durch Eroberung der Stadt Herzogbusch, wie auch daß die Stadt Wesel übergegangen, in groß . . Furcht gerathen, auch anieho durch vielfältiges Unglück und Verlierung mächtiger Flotten aller nervorum belli entblößt, sondern auch die kaiserlichen Armeen, so nicht allein vor Herzogbusch oder nach Niederland geschickt, sehr emattiret . . , die Armee aber, so in Preußen gangen, ganz und gar ruiniert . . , wie nichts weniger auch die Armee, so nach Italien marschirt . . , sehr heftig weggestorben und das übrige . . weggelaufen, daß also alle 3 Armeen fast gänzlich zu Grunde gangen.

28) Ueber das und weil es . . nicht allein dem Rgl. Spanien, sondern auch die Kais. Armeen . . am Gelde . . erschöpft wären und daher nicht viel Volk würden werben können . . , als wäre es hohe Zeit, daß man den Feind also, weil er noch anieho in der Confusion steckte, ertappte, ehe er sich wiederum recolligirte . . ; denn so man das . . zugäbe, . . sollte man hernach wohl nimmermehr hinwiederum zu einer solchen Gelegenheit gelangen, welches denn jeder Zeit bei diesem jetzigen vergangenen Krieg, daß man die Occasion niemals recht in Acht genommen, den größeren Schaden gebracht und eben dasselbe Schwert, dadurch wir Uns selbst mehr als daß man von dem Feind geschlagen . . , gewesen ist.

29) Daher denn Ihr Rgl. Mt. Uns fr. vermocht, daß wir solches U. A. St. Magdeburg (und zumal, weil wir Primas Germaniae und Direktor des . . Kreises, wie auch postulirter Administrator beider . . Stifter wären, und welches Amts wir uns noch keines-

wegs entziehen noch benehmen lassen könnten, noch sollten) in höchstem Vertrauen und in Geheim durch Gesandten oder in Schriften entdecken . . , auch daneben, so es verwilliget, Wir uns darauf in eigener Person zu Ihnen in die Stadt, Sie mit Rath und hülflicher That beizumohnen und das äußerste, ja Leib und Leben bei Ihnen aufzusetzen, hineinbegeben möchten.

30) Wie dann auch ferner darzu Ihr Rgl. Mt. Uns in privato et secreto communicatione et consultatione dahin vermodt, daß wir nicht allein sämtliche . . Stände . . , zumal aber auch E. E. Rath U. A. St. Magdeburg den Krieg vor die Hand zu nehmen . . zu persuadiren, sondern auch andere Benachbarte und Interessirende . . sowohl in eigener Person als durch Schriften und Gesandte oder wie sich sonst leiden . . wollte, incitiren . . , damit Sie sich dieses Werks auch mit annehmen . . und endlich sich alle unanimiter verbürgten, daß Sie zu behuf dieses Werks jährlich eine solche Contrib. herschießen möchten, so viel als . . darzu von Nöthen. Darzu wir Uns dann gegen Ihr Rgl. Mt. ganz willig anerbieten, solches auf Uns zu nehmen . . , daß nicht allein sämtliche . . Stände . . , sondern auch U. A. St. Magdeburg sich darzu verstehen möchten. So wollten Ihr Rgl. Mt. auch auf den Fall sich ihres Orts dahin, daß Sie eben so viel ihres theils, als sämtliche . . Stände und andere . . Confoederirende herschießen würden, von ihren eigenen Mitteln aus ihrem Königreiche, . . sämtlichen . . Ständen, weil Ihre Rgl. Mt. selbst wegen Ihrer Unterthanen und Königreich mächtig darunter interessiret, damit zu helfen, auch herzugeben, anerbieten haben.

31) Wie dann auf solchen Fall Ihr Rgl. Mt. selber ferner, wenn sie nur erfuhren, daß U. A. St. Magdeburg solches mit, approbirten und es einzugehen gemeint wären . . , daß Sie Uns Sie zu . . schirmen, auch bei ihren uralten . . Freiheiten . . zu manuteniren, hineinnehmen wollten, und Wir dieses bei Ihnen also richtig gemacht . . , daß das Werk durch Gottes Gnade solcher Gestalt fortgesetzt werden sollte, sich anerbieten haben, ob auch gleich andere . . Interessirende nichts dabei thun wollten, welches sich aber Ihr Rgl. Mt. keineswegs einbilden könnten.

32) Daß Ihr Rgl. Mt. nichts desto weniger für Ihre Person nichts ermangeln lassen wollten, damit nicht allein die allgemeine

teutsche Freiheit . . restituirt . . , sondern auch daß Ihr Kgl. Mt. U. A. St. Magdeburg nebst Uns auf den Fall in particulari bei ihren . . Rechten . . schützen . . wollten, wie denn Ihr Kgl. Mt. U. A. St. Magdeburg und Uns auf solchen Fall durchaus nicht lassen, sondern mit allen, so Sie nur darzu bedürftig sein würden, so viel immer möglich ganz gerne gratificiren und assistiren wollten.

33) Wie denn auch Ihr Kgl. Mt. auf bewilligten Fall alles mit der . . Stände . . Vorwissen und Willen, den Krieg nicht allein führen, sondern auch keinen Frieden schließen wollten, es wären denn sämtliche . . Stände des Reichs damit einig und in solchen Frieden begriffen, wie es denn auch Ihr Kgl. Mt. gar wohl geschehen lassen könnten, daß sich sowohl . . Stände gegen Ihr Kgl. Mt. und Kgl. Mt. hinwiederum reciproce gegen ihnen diesermwegen eidlich verpflichteten, daß demselben in allem also wirklich nachgelebt werden sollte.

34) Zu dessen Behuf dann und mehrer Beglaubigung hätten auch Ihr Kgl. Mt. Uns beigefügtes Schreiben an E. . Rath U. A. St. Magdeburg fr. mitgetheilet.

35) Weil nun menniglichen wissend sein wird, es auch . . in der That erfahren, wohin alle actiones . . , so von der Kais. Mt. die ganze Zeit her . . an die Hand genommen, . . gerichtet wären, daß Sie nemlich . . die Aurea Bulla gänzlich . . aufheben oder doch ihres eigenen Gefallen . . nach verdrehen, auch alle urälteste Fürstliche, Gräfliche und Adelige Häuser und Familien austrotten . . gemeinet und an deren statt neue und zuvor . . ganz unerhörte spanische Creaturen, so hernach alles . . bejahren . . mußten, creirten . . , welches um so weniger die Kgl. Mt. zu Schweden sich als wir, daß solches Fürsten und Stände . . ertragen würden, Uns einbilden können, jedoch stellte man solches . . an seinen Ort.

36) Weiters könnte Ihnen auch, wie es dann . . bekannt, welcher Gestalt durch die Kais. Mt. sämtliche deutsche . . Stände . . durch ihre vielfältige Sincerationes, welchen (zumal Fürsten und Stände des löbl. Niedersächsischen Kreises, allermeist aber unsere sämtliche Landstände) gar zu viel getraut, heftig . . betrogen worden.

37) Ferner würden Sie selbst . . erfahren haben, wie man Ihnen erstlich sehr gute und schmeichelerische Worte und . . Ver-

spredungen, Ihnen Freiheiten . . zu geben, . . zugesaget, damit man nur in der Kais. Mt. devotion . . nicht aussekte; sobald man aber gesehen . . , daß das Glück ein wenig auf Kais. Mt. Seite sich wohl gefügt, hat man solcher . . Versprechungen sich . . nicht mehr wollen erinnern, sondern alsofort . . vorgewandt, man wäre nicht gut kaiserlich, sondern auf des Feindes Seite gewesen, und obgleich der Feind dessen ein Anders in ihrem Gewissen und aus täglicher procedur ein besseres bezeugt gewesen, daß es nicht geschehen, hat es doch bei der kaiserl. Armee nicht anders heißen . . müssen, nicht zwar deswegen . . , daß es geschehen, sondern Ihrer Mt. Armeen nur ein einzigen praetext . . , ein und andere Reichs- oder Hansestädte, zumal aber Unsere A. St. Magdeburg zu blocquiren . . , auch wohl gar zu belägern haben möchten, daß Sie sich nur des Orts . . möchten bemächtigen oder doch eine stattliche Summe Geldes dadurch von Ihnen zu erpressen . . haben könnten.

38) Derowegen weil sie selbst . . verspürten, daß die kaiserl. Zusagungen nur ein pur lauter fucus . . und wir aber ein solches wegen unsers tragenden Amts . . (nicht zugeben dürfen),

39) Als hielten wir dafür, daß Sie es dahero . . auch vor Uns und redlichen Wiederseuten . . weit . . besser zu verantworten hätten, daß man ein solches Geld (wie es die Kaiserlichen erpressen) denjenigen, so Sie zu ihren . . Freiheiten zu gelangen verhülfsen . . , herstreckten, als daß Sie ein solches ihrem abgesagten Feinde, sich selbst dadurch . . zu ewigen . . Sklaven zu machen (da sie nicht gedächten katholisch zu werden, darvor Sie aber Gott der Allerböchste bewahren wolte) hingeben.

40) Ueber das man es anderer Gestalt . . ganz unverantwortlich fallen würde.

41) Wir bezeugten es mit Gott . . , daß wir es nicht allein mit U. A. St. Magdeburg, wie auch mit sämtlichen Landständen, sondern auch mit dem allgemeinen evangelischen Wesen treulich . . meinten, hätten Uns auch dieserwegen mit Ihnen, U. A. St. Magdeburg vor wenig Jahren auf sonderbare Punkte verglichen, so wir auch fürstlich zu halten Ihnen jeder Zeit geneigt gewesen und noch wären, wenn nur Sie damit einig und auch solche ihrestheils selbst zu halten . . nochmals Lust und Liebe trügen.

42) Wären aber nichts desto minder annoch des . . Erbietens,

daß, sofern sie nur solchem Vergleich ihres Theils wollten nachleben, wir ihnen alle . . Gerechtigkeiten, auch . . die von Uns ihnen vor wenig Jahren versprochene . . Vergleichung nicht allein . . zu halten, sondern und damit sie noch dazu . . Unsere Fürstl. und Landesväterliche Vorsorge sehen . . sollten, so wollten wir ihnen noch mehr derselben Gerechtigkeiten . . gern . . geben, wenn wir nur wissen könnten, mit welchen wir ihnen zu gratificiren vermöchten.

43) Wie wir denn auch U. A. St. Magdeburg ferner anzeigen lassen, daß wir es, daß es bis daher bei diesem geführten Krieg alles besser . . hernacher gegangen wäre, von Herzen gern gewünscht hätten. . .

44) Wir müßten aber gedenken, daß die Sachen damals noch nicht . . reif gewesen, auch Uns Gott Unserer Sünde halber allerseits miteinander mit Blindheit . . dergestalt geschlagen, daß es Uns sämmtlich also hat ergehen müssen.

45) Nun beteuerten wir zwar nicht so hoch, daß wir des gemeinen Besten halber allerseits das Unsere verloren und noch dazu Unserer fr. herzvielgeliebten Gemahlin Bd. und junges fürstl. Fräulein bis daher entraubt und ledig gehen müssen, sondern vielmehr beteuerten wir das und schnitt uns sehr tief zu Herzen, daß Wir nicht allein von den Confoederirten . ., auch von Unsern nahen Verwandten und zumal von Unsern l. gehors. und getreuen Landständen, Lehnsleuten und Unterthanen, allermeist aber von Unsern beiden Domkapiteln Magdeburg und Halberstadt, welche die friebländische Armee selbst hineingelockt und berufen, wie Uns solches der Fürst von Friedland zu erkennen gegeben, bis dato leider also . . hilflos gelassen . . (und mit großem Unbanke und wieder Unser Verschulden, dessen Wir vor Gott . . dermaleins würden Zeugnis haben können . .) und nicht, wie sich wohl billig . . gehöret hätte, wären geassistirt worden.

46) Weil aber von geschenehen Dingen nichts weiter zu reden . ., als ist vornehmlich nunmehr nur dahin zu trachten, wie man aniezo das . . verworrene Spiel wiederum . . zurecht zu bringen. . .

47) Derowegen sehen Ihr Rgl. Mt. nebst Uns für gut an, daß man dem Werke bei Zeiten . . zuvorkäme. . .

48) Wie sich denn Ihr Rgl. Mt. gegen sämtliche evangelische . . Stände des . . Reichs . . und andere, so sich zu diesem Werke . .

verstehen würden, dergestalt mit einander auf den Fall verbinden und verpflichten wollen, daß Ihr Rgl. Mt. bei ihnen zu Herwiederbringung derselben . . Freiheit . . nebst ihnen und sie hinwiederum bei Ihr Rgl. Mt. Leib, Gut und Blut und, so lang ihnen Gott allerseits das Leben fristete, bei einander aufsetzen wollten.

49) Es versehen sich aber Ihr Rgl. Mt. und wir, daß sie diese Sachen in höchstem Geheim . . , damit solches dem Feinde nicht avisiret werden möchte, halten würden.

50) Wäre demnach Unser unverfängliche Gedanken hierüber dieses, wie sich denn auch solches Ihr Rgl. Mt. belieben ließen, daß, so sie . . zu helfen gedächten, sie . . zu dem Ende . . Uns, eine sufficiende armee auf die Beine zu bringen, in U. A. St. Magdeburg mit Unserm Volk, welches jedoch sowohl Uns, als auch U. A. St. Magdeburg zusammen beeidigt . . sein sollte, nur so lange, bis Wir auf die Beine, damit Wir vor aller Zertrennung und Aufschlagens des Volks sicher sein möchten, aufnehmen wollten. Wie wir dann nochmals ihnen . . einen Revers an Eides Statt . . her ausgeben wollten.

51) Weiters wollten wir Uns auch einen gegen den Andern dahin verpflichten, daß wir bei einander Leib, Gut und Blut, so lang als uns Gott auf beiden Theilen das Leben fristete, aufsetzen . . wollten. . .

52) Weiters hätte auch U. A. St. Magdeburg jeder Zeit auf den unverhofften Fall, daß Sie weiters von der kais. Armee . . belagert werden sollten, von Ihr Rgl. Mt. zu Schweden und Uns alle assistentz und Entsaß, so viel mensch- und möglich wäre, sich zu versehen, weil Ihr Rgl. Mt. gesinnt wären Uns und Sie mit einer sufficiende armee zu secundiren und dem Feinde nicht allein hier und zwischen der Ost- und Westsee, sondern auch an andern Orten so viel zu schaffen zu geben, daß er alle dergleichen Belagerung wohl vergessen sollte.

53) Wir versehen Uns aber nochmals, daß Sie diese Sachen, bis wir bei ihnen angelangt, in höchster geheim . . halten würden.

Und soll von Unsertwegen Unser Abgeordneter dieselben ersuchen, daß Sie auch andere ihre Mitconfoederirte zugleich mit dazu . . beherzt machen wollten, daß Sie . . eine erkleckliche Summe Gelds jährlichen dazu herschießen möchten.

54) Und als wir in glaubwürdige Erfahrung gebracht, als sollten Sie nicht allein wiederum aufs neue vom Feinde geblocquirt werden wollen, sondern auch noch dazu dahin, daß Sie mit allerhand . . Anmuthungen einzugehen, angestrengt werden wollen, als sehen wir für . . rathsam an, daß Sie dem Fürsten von Friedland um allerhand hochwichtiger Ursachen willen, damit er sich nur von der Blocquirung weg begeben möchte, nicht allein gute Worte, sondern auch auf Begehren eine große und ansehnliche Summe Gelds, da es auch gleich etliche Tonnen Gold sein sollten, innerhalb eines halben Jahres oder um Joanni aus auf einmal herauszugeben, weil Sie sobald nicht zu einigem Gelde gelangen, sondern solches auf hohen Wechsel aufnehmen müßten und daher eine geraume Zeit erfordert würde, versprechen möchten. Inmittelft aber müßten Sie der kais. Armee zu keiner weitem Belagerung Anlaß geben, sondern Sie mit großer discretion . . abweisen und unterdessen sich nicht allein vor ihr aniezo habendes geworbenes Kriegsvolk, auch eingefessener Bürgerschaft, sondern und noch dazu auf 15 oder 20,000 Mann zu Roß und Fuß auf ein ganzes Jahr lang zu unterhalten an allerhand Getreide, auch an Haber, Hem und Stroh und andere vivens, wie auch an Kraut, Loth, Lunden, Gewehr, Geschütz und was mehr zur artiglerie . . von nöthen sein möchte, auf ein ganzes Jahr lang gefaßt machen und zuvorderst mit einer guten . . Summe Geldes durch Wechsel zu ihrem eigenen Behuf . . zuvorher hineinverschaffen, damit Sie auf allen Nothfall . . desto besser gesichert sein und dem Feind Abbruch thun könnten, bis wir hernach selbst bei Ihnen anlangten, mit Unser Armee fertig und wir Sie . . assistiren könnten, da es denn annoch bei Ihnen stehen würde, ob Sie solch versprochenes Geld dem Feinde . . geben wollten oder nicht.

55) Und als wir eine ziemlich starke Armee . . durch Hülfe und Bestallung der Rgl. Mt., wenn nur Sie das ihre auch dabei thun wollten . ., auf die Beine bringen und zu unterhalten im Willens, . .

56) Da Sie nun mit Ihr Rgl. Mt. und unsern Vorschlägen einig . ., hätte Unser Abgeordneter Ihnen anzumelden, daß er befehligt wäre, Uns alsofort auf der Post, da wir wären, solches anzuzeigen.

57) Da wir denn, wie wir es nur ersühren und Uns deswegen ein gewisses Geld auf Wechsel dazu vermachet würde, ganz nicht säumen . . würden, sobald als möglich solche Werbung im Namen der Kgl. Mt. anzufangen und, wenn wir mit solcher Armee . . fertig, wir durch sonderbare Mittel, so man aniezo vielleicht nicht gedächte und annoch verborgen wäre, dergestalt eilend auf die Weine zu kommen und dem Feind dadurch einen Stank abgeben wollten, dessen er sich vielleicht nicht versehen möchte, Ihnen damit zu assistiren.

58) Und damit das Werk desto verschwiegener bleibe, so vermeinten Ihr Kgl. Mt. und Wir, daß C. C. Rath U. A. St. M., jedoch so geheim und so geschwind als es nur immer sein könnte, Sie vor sich in ihrem, der Stadt, Namen gleichsam zur Besatzung etwa ein 600 zu Fuß und 600 zu Roß über ihr bereits geworbenes Volk, welche, so lange bis wir daselbst anlangten, nur allein im Namen des Landesfürsten und der Stadt in Pflicht genommen werden müßten, werben und, bis wir zu Ihnen kommen, gleichsam als in Wartgeld halten möchten, wie wir denn wegen der Auszahlung, wenn wir uns Ihres Gemüths vergewissert, ordinanz ertheilen wollten, damit es ihnen nicht zu schwer fiele.

59) Weil nun dieses zu des allgemeinen evangelischen Wesens besten . . angesehen, als thäten wir uns zu Ihnen versehen, Sie würden . . Ihr Kgl. Mt. und Uns an Unserer guten Intention . . keineswegs nicht hindern. . .

60) Zwar hätten wir bei uns auch wol bedacht . ., Ihnen noch zu mehrer Erleichterung anderer auswärtigen Potentaten . . assistenz Uns zu gebrauchen, weil es aber die Erfahrung selbst bezeugte . ., welcher Gestalt man sich auf auswärtiger . . assistenz . . gar wenig zu verlassen, sondern nur als ein pur lauter *lucrum* . . zu schätzen wäre,

61) So wollten wir dennoch nichtsdestoweniger, demnach wir gleichwol soweit versichert wären, daß auf solchen Fall, so wir nur von Ihnen aniezo nicht . . verlassen würden, . . wir von gewissen Dertern (welche Uns zu nennen aniezo noch bedenklich fiele) . . also würden . . geassistiret werden, von welchen Sie sich aniezo vielleicht solcher Gestalt nicht einbilden könnten.

62) Wir wollten aber unterdessen noch ferner nicht unterlassen, alle Mittel und Wege herfürzusuchen, so zur . . Erleichterung der

Sache dienlich sein möchten, . . damit auch Sie von uns wirklich . . geassistiret werden möchten.

63) Als ersuchten wir U. A. St. M. nochmals gnedigst, daß Sie Uns nicht lassen und Uns ansehnlich . . zum wenigsten mit 150,000 Reichsthalern (unterstützen und sie) zu dessen Behuf in einem Wechsel etwa nach Amsterdam oder Hamburg in summo secreto ertheilen oder verschaffen wollten.

64) Auf welchen Fall wir dann auf Einrathung der Rgl. Mt. auch solche Mittel wollten . . zu gebrauchen wissen . ., wie wir es . . nicht allein zu verantworten getrauten, sondern auch dessen einen unsterblichen Nachruhm . . erlangen möchten. . .

Es soll aber hierbei Unser Abgeordneter Ihnen anzeigen, daß es von Uns nicht dahin verstanden sein sollte, als wenn solche armee jederzeit in . . Magdeburg verbleiben und Sie dadurch nur Gelegenheit haben sollten, sondern daß wir nur solchen Ort auf eine kleine Zeit, daß man darinnen nur das Volk sammeln und vor allen Aufschlägen und Zertrennungen sicher halten . . könnte, auch sich auf allen Fall hinein zu referiren, auch munition und proviand umbs Geld daraus mächtig sein könnte, belegen, daraus man darnach an andere Derter . . ausmarchiren und Diversiones, auch Invasiones machen könnte.

65) Welches wir Ihnen in guter . . Wohlmeinung nicht hätten bergen sollen und versehen Uns nochmals zu Ihnen als zu getreuen Patrioten . ., Sie es Uns nicht ausschlagen würden. . .

Was nun hierauf Unser Abgeordneter vor Antwort . . erlangen, solche soll er Uns alsosofort auf der Post . . nicht allein notificiren, sondern auch sich danach achten, daß er sich selbst hasten möge, desto zeitlicher hinwiederum bei Uns anzulangen und mündliche relation zu hinterbringen.

Wonach er sich, Unser geheimer Secretarius und I. getr. Peter Meyer, eigentlich zu achten.

Urkundlich haben wir Ihme dieses Unser memorial mit eigenen Händen unterschrieben und mit Unserm angeborenen Fürstlichen Insignel bekräftigt. So geschehen zu Nycopinah, den 3. Februarii etc. 1630.

Christian Wilhelm.

II. Memorial loco Instructionis, wonach sich . . Unser Christian Wilhelms . . Abgeordneter, . . Unser geheimer Cammer-Secretarius . . Peter Meyer zu achten und bei sämtlichen Unsern . . Landständen, Lehnlenten und Unterthanen, sowohl coniunctim als mit einem jedweden privatim seine Werbung abzulegen, eigentlich richten soll.¹⁾

Anfänglich soll Unser Abgeordneter sich darnach achten, daß er alsofort von hinnen aus nach Unserm Erzstift Magdeburg seinen Weg zunehmen, Mittel und Wege zu suchen, welcher Gestalt er mit gedachten Unsern . . Landständen . . zur vertraulichen Unterredung kommen möchte.

Da er nun vor einen oder den andern käme, soll er den oder diejenigen von Unsertwegen gnebigst grüßen und bei sich habende Creditiv übergeben und daneben anmelden, welcher Gestalt wir zu Ihnen ein sonderbares, großes und hohes Vertrauen gesetzt und Ihme, Peter Meyer, diewerwegen Befehl gegeben, Unsere Meinung ihnen . . anzuzeigen. Es würden nunmehr Unsere . . Landstände . . aus Unsern vielfältigen sowohl schrift-, als mündlichen Erklär- und Unterredungen sattfam verstanden haben, warum wir Uns nemlich von der Rgl. Mt. zu Dennemark, nachdem Ihre Mt. einmal von den löblichen Ständen des löblichen Niefersächsischen Kreises einhellig vor einen Kreisobersten angenommen, abzusondern uns keineswegs sollte . . gebühren wollen. Zumal da wir der Rgl. Mt. zu Dennemark niemals das votum eines Kreisobersten geben wollen, sondern vielmehr bis zu allerlezt darauf bestanden sind, daß solches Kreisoberstenamt entweder Herzog Christian zu Lüneburg Ld. daselbe noch ferner behalten oder, da er es nicht länger behalten . . wollte, daß es auf denselben Fall Herzogs Friedrich Ulrichs zu Braunschweig Ld. solches Kreisoberstenamt auf sich nehmen möchten.

Weil aber so wenig der Herzog von Lüneburg mit solchem . . Amt sich länger bemühen lassen wollten . . , noch auch . . Friedrich Ulrich . . solche Mühwaltung . . auf sich nehmen wollen, sondern des Herzogs Abgesandten daselbst auf dem Kreistage zu Lüneburg ausdrücklich vorgegeben, daß sie solches keineswegs zu acceptiren instruiert, sondern vielmehr dagegen befehligt wären, da der Kreis hart in Ihre Ld. wegen des Kreisoberstenamts dringen würde, sie alsofort vom Kreistage sich zu erheben und sich zu Ihrer

¹⁾ Staatsarchiv Magdeburg A. E. M. II 709 fol. 24 - 34.

Ob. zu begeben und dem Kreise nicht eher, bis wiederum ein andrer Kreisoberster genominiret, beiwohnen sollten, sondern es hätte Ihr . . Herr ihnen . . anbefohlen, daß sie ihr Stimme der Rgl. Mt. zu Dennemark, als welcher ein Stand des . . Kreises, auch von großen Mächten wäre, das Kreisoberstenamt mit Nuß zu führen, . . geben sollten, als nun hat der . . Kreis unanimiter . . das Votum der Rgl. Mt. zu Dennemark erteilet. Weil aber Unsere Abgesandten keineswegs darauf instruiert gewesen, sind sie nochmals bei voriger resolution verblieben, sich aber erkläret, solches alsofort . . zu erkennen zu geben und Unsere resolution, weil wir in der Nähe wären, darauf zu erwarten. Zumittelst aber hätten nichts desto minder Unsere Abgeordnete des Directori-Amtes halber diesermwegen noch zweimal die Vota herungehen lassen, da doch ungeachtet alles Einwendens die maiora nichts desto weniger auf Ihre Rgl. Mt. Seite gefallen. Nun ist es nicht ohne, daß wir dabei Anfangs hohe und große Considerationes gehabt, warum . . wir viel lieber gesehen, daß es Herzog Friedrich Ulrich . . solches . . Amt auf sich genommen, als daß Ihre Rgl. Mt. zu Dennemark solche Mühwaltung . . hätten auf sich nehmen sollen; so haben wir doch endlich, unangesehen wir anfänglich durchaus nicht dazu stimmen wollen, nicht vorbei gekonnt, weil es per maiora beschloffen worden, solches also geschehen zu lassen. Zumal weil Uns durch allerlei Zugemüthführung Unsers Domkapitels zu Magdeburg Abgeordneten, wie auch des Landraths, auch Unsers Kanzlers und anwesende Rätthe dazu mit eingestimmt und Uns zu Gemüth geführt, daß es nämlich per maiora geschloffen . . und wir Director des . . Kreises und daher, wenn wir die maiora nicht gelten ließen, allen . . Ständen des Reichs dadurch vorgriffen und also es uns verweislich sein möchte, dazu bewogen, solches einzugehen, daß wir es dabei hätten bewenden lassen müssen.

Daß wir aber damals alsofort auf Gutachten Unsers Domkapitels . . aniezo alsofort wiederum von der Rgl. Mt. zu Dennemark absetzen sollten, . . solches könnten noch wollten wir um vieler respects halber nicht thun, zumal weil es mit Beliebung und ausdrücklicher Consens, auch Ratification der jetzigen Keij. Mt. Ferdinandi zugegangen, indem sie solches eingangen und damit allerdings, da nur der Kreis in den terminis defensivis in des . .

Reichs Abschieden und Executionsordnungen verharrete . . , wie denn gleichwohl kein Mensch . . , so unparteiisch . . davon reden wollte, nichts anders bezeugen könnte, daß so wenig der Niedersächsische Kreis als auch die Rgl. Mt. zu Dönnemarf . . weder aus den Reichsconstitutionen noch auch aus den Kreisabschieden . . geschritten, bis daß der General Tilly, als Ihr Rgl. Mt. zu Hameln gefallen, feindlicherweise in Kreis hineingerückt, einen Ort nach dem andern im Herzogtum Braunschweig-Lüneburg und Stift Minden . . eingenommen, da alsdann Ihre Rgl. Mt. nicht unbillig als ein Kreisoberster . . sich desselben annehmen und den Tilly, als welcher sich vor Feind gegen den . . Kreis erklärt, dazu dann auch gekommen, daß der Fürst von Friedland in Unsere beide Erz- und Stifter Magdeburg und Halberstadt . . gleichfalls unversehens . . eingenötiget und einen Ort nach dem andern in beiden Stiftern . . eingenommen und noch bis auf diese Stunde innebehalten, suchen müssen, wo er des . . Kreises Feinde . . antreffen mögen und dieselben verfolgen helfen, sie möchten auch sein, wo sie wollten. Solches würden Sie nunmehr . . aus allen Unfern münd- und schriftlichen reporten und Erklärungen zur Genüge verstanden haben. Wie wir denn mit Gott . . bezeugen, auch durch die acta publica beweisen können, welcher gestalt wir solches feindlichen Ueberfalls in Unsere Erz- und Stifter . . um ihre Reij. Mt. niemals verdient. Alldieweil wir jederzeit ganz standhaftig auf der Rf. Mt. Seite gewesen, auch ehe wir ichtwas gefährliches wieder die Rf. Mt. vornehmen, viel lieber Leib und Leben wagen . . wollen. . .

Daß aber ungeachtet alles dessen . . mit Uns durch die . . Friedländische armee procediret worden, müssen wir es Gott . . befehlen.

Ferner so wüßten wir auch nicht, welcher gestalt wir es, daß wieder Uns von Unserm Domkapitul so übel gehandelt, im geringsten um Sie verschuldet hätten, weil menniglichen und zumal . . unsern Landständen selbst wissend wäre . . , daß wir niemals ichtwas höheres . . hätten angelegen sein lassen, als welcher gestalt wir Unser Capitulationes steif, fest und unverbrüchlich in allen und jeden Punkten . . halten . . möchten, weil wir Uns nicht konnten einbilden, daß Unser Domkapitel ichtwas Unsern Capitulationen, so wieder Gottes Wort, der Ehrbar- und Billigkeit stritte . . , inserirt

. . hätten haben sollen, und so es gleich das Ansehen gehabt, Sie es doch nicht so weit hätten extendiren sollen, weil alle solche . . Verträge nicht auf's herbeste, sondern nach Billigkeit jeder Zeit zu verstehen wären.

Weil wir nun bei Uns befunden, daß Wir Uns dieses Werks wegen Unserer . . beträngten Unterthanen eifrig anzunehmen hätten, zuvor aus, weil wir Primas Germaniae und es daher Unseres eigentlichen Amts wäre . . und auch wegen Unserer geschwornen Capitulation, daß wir Unserer Unterthanen bestes jeder Zeit wissen wollen . ., so hätten wir ja . . daran nicht unrecht, viel weniger wieder unsere Capitulation gehandelt . ., weil wir ja alles . . zu Unserer Land und Leute Nutz und Rettung geschehen, auch Uns lieber deswegen von denselben abgethan, als bei Unsern Unterthanen und unter der Kf. armee solcher gestalt zu verbleiben, alles gut zu heißen und nach derselben Gutdünken jeder Unsern Willen Unsere Unterthanen selbst zu schätzen, welches hernach die Kf. officirer von sich und auf Uns zu werfen, nicht als wenn sie, sondern vielmehr wir selbst daran schuldig wären . ., vorzugeben unterwinden dürften, wie man an dergleichen Exempla an andern Orten und zumal im Land zu Hessen . . gnugsam zu ersehen, da es gleichfalls eben auch also zugegangen und noch zugeht, daß, wenn die Unterthanen aus Antrieb der Tillyschen armee von des Hrn. Landgrafen Ld. geschächt worden und man solche Contributionen nicht aufbringen können und um Erlassung derselben bei dem General Tilly . . angehalten, hat man ausdrücklich dürfen vorgeben, Sie hätten daran keine Schuld, denn ja nicht Sie, sondern des Herrn Landgrafen Ld. selbst solche Schätzung der Unterthanen zu geben aufgelegt, derowegen Sie es dann an gebührenden Ort würden zu suchen wissen. Da es nun bei des Herrn Landgrafen Ld. gesucht und um remedirung angehalten, hat solches nicht gehen können, weil man sonst . . ausdrücklich würde vorgeben, man wäre Ihre Kf. Mt. ungehorsam und rebellisch, und sollten Uns daher, gleich als den Herzogen von Meckelnburg Ld. wiederfahren, von Land und Leuten getrieben haben und anderen Fremden gegeben worden sein. Welches wir dann alles vorher abgesehen . ., daß wir Uns also lieber von Unsern Unterthanen abgegeben, als bei denselben solcher Gestalt länger zu verharren und den Urdank über Uns selbst verhängen wollen

Da es aber Unsere gute Intention nichts desto minder, Unsere Unterthanen deswegen in etwas zu verlassen und sie dadurch zu erleichtern, weil wir eigentlich nicht sie, sondern vielmehr Wir von Unsern Unterthanen . . verlassen . . und daher Unsere gute Intention, daß wir solcher gestalt Unsere Unterthanen nicht selbst schätzten . . , sondern daß solches lieber die Armeen auf sich nehmen . . , vor verantwortlicher gehalten hätten und es aber nicht glücken wollen, weil es fast zu lange gewähret, und man noch kein Ende sehen kann . . , ist solches nicht Unsere Schuld, sondern sie hätten sich vielmehr ihnen selbst . . zuzumessen. So sind wir doch ferner dessen versichert, daß wir hierzwischen keine Nacht ruhig geschlafen, wir hätten denn mit Hinterlassung alles andern dahin getrachtet, wie wir Unsern . . Unterthanen . . dergestalt vorstehen, damit wir es möchten zu verantworten haben.

Weiters würde Unsern . . Unterthanen . . bekannt sein, welcher gestalt wir, (nachdem wir leider zu dem Unglück gerathen und wegen der k. Armee großer Macht und daß Uns auf alle . . Weise von derselben mit gefährlicher Haftnehmung, wie auch durch eglische von Unserem Domkapituls eigenen Mittelsperjonen und Unsern vornehmen Rätthen und Dienern, zu denen wir Uns billig nichts böses, zu geschweigen dann solche unmenschliche . . Attentate . . hätten versehen sollen, dann Sie Uns selbst durch Gift und Mord nach Leib und Leben gestanden und auch sonst von aller Welt und zumal von Unsern eigenen Unterthanen . . hilflos gelassen . . worden) selbigesmal kein . . besseres Mittel vor Unsere . . Unterthanen, wo wir nicht anders auf einmal Unsern Fürstlichen Leib, Leben und Ehr, reputation und Unsers habenden . . Amts verlieren . . , in gefänglicher Haft weggeführt und also Unsern Unterthanen gänzlich entzogen werden wollen, befinden . . können, als daß wir ihnen nothwendig in etwas bis zu einer anderen . . Zeit entweichen müssen. Interim aber hätten wir . . Sie von jegigem Drangsal zu erretten keine Mühe . . gespart . .

Und aber dennoch . . ohne allen respect . . , daß wir Unserm Domkapitul und Unsern . . Unterthanen so gnädig . . in einem gehoramen Schreiben von Tremsbüttel auch selbst zu erkennen gegeben und ermahnt, daß Sie sich nicht übereilen, sondern vielmehr . . hüten möchten, daß nicht etwa ichtwas von Ihnen vorgenommen,

so Uns an Unsern Fürstlichen Stande . . nachtheilig . . sein könnte, und da es auch gleich geschehen sollte, welches wir Uns aber zu Unserm Domkapitel nicht versehen könnten . ., wollten wir jezt als dann und dann als jezt tam solennissime dawider protestiret . haben, wie wir auch dabei annectiret . ., daß wir alle und jede Unsere . . Unterthanen bei den Pflichten . . zu verbleiben erinnert . .; im wiederigen Fall aber und da Unser Domkapitel Unsere . . Vermahnunge . . nicht würden stattfinden lassen und wiederführe Ihnen hernach ichtwas anderes, welches Sie vielleicht anjeko sich nicht einbilden könnten, wollten wir jeko als dann und dann als jeko vor Gott . ., daß wir es vorher gesagt . ., aber Sie nicht folgen . . wollen, entschuldigt sein.

Ob nun solche Unsere Meinung von Unserm Domkapitel den getreuen Landständen notificiret . ., solches stellen wir dahin und zu derjenigen Verantwortung, so solches verschwiegen . . haben, hätten Uns derowegen zu Unsern beiden Domkapiteln noch Landständen im geringsten nicht versehen können, daß sie von Uns sollten abgetreten sein . ., sondern daß vielmehr solche Unsere . . Erinnerungen, ja auch sowohl unterschiedliche schrift- als mündliche Erbieten . ., daß wir auf den Nothfall bei Ihnen und Unsern . . Ständen . . Unsern eigenen . . Leib zusezen wollten, mehr getrauet haben, welches denn, daß wir Unserm Erbieten nachgekommen, alle . . Wiedersleute, so sieder dem bei und um Uns gewesen, erfahren, werden Zeugnis geben können . .

Daß nun gedachte Unsere Domkapitels nicht allein von der k. Armee, wie solches der Herr General, der Fürst von Friedland, Uns selbst durch Unsern Oberstlieutenant dem von Demnitz, so Anno 1625 von dessen Volke gefänglich zwischen Zinna und Dessau weggeführt und endlich wiederum erledigt worden, zu erkennen gegeben, daß nemlich Unsere Domkapitels¹⁾ oder, wie des Fürsten von Friedland verba formalia gelautei, Dompfaffen wäre in die Erz- und Stifter . . berufen worden, und aber Unsere Domkapitels daran noch nicht genug gehabt, sondern auch über das, wie wir leider ex publico rumore erfahren müssen, aus unzeitiger und eingeübeter Furcht, indem Sie mehr auf menschliches Ansehen als auf Gottes Allmacht . ., weil uns das Glück aus gerechtem Gerichte . . bis

¹⁾ Muß wohl heißen: „daß er nemlich durch Unser Domkapitel.“

daher nicht fügen wollen, das Absehen gehabt und daher Uns ungehört, auch ohne Unsere darüber vernommene Verantwortung, auch unüberwiesen . . wieder alles Völkerrecht . . und also alles ab executione angefangen und eine neue und zuvor niemals erhörte Wahl vorzunehmen ganz wieder Recht . ., ja auch wieder Unser allergeringste Verschuldung Ihnen gelüsten lassen und daher nicht allein ein Crimen laesae Maiestatis begangen, sondern auch Ihnen selbst dadurch privatim aus göttlicher, gerechter . . Strafe eine . . dermaßen unerhörte . . Last und noch dazu über das alles Ihnen selbst nebst Uns und Unsern armen, unschuldigen . . Unterthanen, weil sie sich mehr auf Fleisch und Blut, auch menschlichen Arm als auf Gott . . verlassen, über den Hals gezogen,

Als müssen wir zwar, daß Sie solches sich gelüsten lassen, . . an seinen Ort bis zu seiner Zeit . . gestellt sein lassen. Solches hat Uns ja sehr tief zu Herzen geschritten, daher wir dann von Rechts wegen . . Uns wohl befugt befinden, solches zu bequemer Zeit . . zu rechnen, wie wir Uns dann auch dasselbe annoch hiermit zu rechnen ausdrücklich vorbehalten haben wollen.

Weil Uns nun gleichwohl hieran an allem, was vorgangen, nicht zu geringem despect geschehen und aber dagegen ein gut Gewissen dabei haben, daß Wir (muß heißen „Uns“) on allem dem, was Unsere Domkapitels verübet . ., daran vor Gott . . unrecht . . geschehen, als wollen wir Uns zu Unsern lieben . . Unterthanen ver- sehen, Sie würden von Uns nicht absehen, noch zu weiteren Ex- tremitäten . . Anlaß geben, noch es dahin kommen lassen, daß alles über einen Haufen fallen möchte.

Wir bezeugten es mit Gott . ., daß wir es mit . . Unsern . Unterthanen jeder Zeit treulich . . gemeinet und annoch darinnen standhaft verharreten, wollten auch auf den Fall, da Sie hinwiederum in ungefärbter . . affection gegen Uns verblieben und Uns mit einer kleinen Anlage nach eines Jedweden eigenen guten Gefallen, so wir einzig und allein auch bloß secundum bene placitum an- heimgestellt sein ließen, bis wir mit der Kf. Mt. gänzlich verglichen . . wären, bedenken wollten, in Betrachtung wir Sie eine so lange Zeit in guter . . Ruhe regiret und in währendender solcher Unser Re- gierung wir niemanden zur Ungebühr . . beschweret und es Ihnen daher zumal selbst schimpflich sein würde, daß wir so ganz ohne

einziges Mittel von einem Ort zum andern also bloß . . herumziehen müssen, und Sie so undankbar wären, daß Sie alle Wohlthaten . . nicht erkannten . . , aniezo sitzen und stecken müßten.

Nun bezeugten wir noch ferner mit gutem Gewissen, daß wir solche Förderung zumal bei dieser jetzigen Unserer Unterthanen großen Beschwer sehr unnöthig thäten, wie sie denn auch selbst wissen, daß wir bis daher, weil wir noch etwas von Mitteln gehabt, dasselbe niemals von Ihnen begehret . . . Weil wir Uns aber aniezo, bis die Sache . . beigelegt und Unser Herr Gott andere Mittel . . verleihe, an einen neutralen Ort aufhalten wollten und es Uns hiersüro in etwas an Mitteln gebrechen möchte,

Als versehen wir Uns zu Ihnen . . als zu getreuen Patrioten, daß Sie dieses Unser Recht . . und Suchen keineswegs ausschlagen würden . . , und sollte von Uns mit danknehmigen Gemüth erkannt und auf alle zufallende Occasionen verschuldet werden und wären Ihnen ferner mit gnedigstem . . Willen wohl . . gewogen.

Was sich nun hierauf Unsere . . Landstände . . anerbieten werden, solches soll Unser Abgeordneter Uns zum schnelligsten zu erkennen geben.

Wornach er sich Unser geheimer Secretarius und lieber getreuer Peter Meyer eigentlich zu achten . .

Urkundlich haben wir Ihm dieses Unser memorial mit eigenen Händen unterschrieben . . , so geschehen zu

Lübeck, den 3. Martii 1630.

Christian Wilhelm.

(„Copia Instructionis an Semtliche Magdeburgische und Halberstädtische Landstände, Lehnsleute und Unterthanen, wie auch an die Stadt Magdeburg, Halle und Halberstadt.“)

III. Endliche und schließliche Resolution loco Instructionis,¹⁾

Wornach sich . . Unser Abgeordneter, geheimer Cammer-Secretarius Peter Meyer, eigentlich und unfehlbar zu achten und seine proposition und Anbringen bei Unserer Alten Stadt Magdeburg und dem hochgelarten, Unserm . . Adolph Marschen, beider Rechten D., Unserer lieben . . Landschaft Syndico, einzurichten.

(I) Anfänglich soll Unser Deputirter . . P. M. nochmals ver-

¹⁾ Staatsarchiv Magdeburg N. E. M. II 709 fol. 34—44.

möge seiner vorigen bei sich habenden ersten Instruktion, dabei wir es auch endlich bewenden lassen ungeachtet alles Einwendens der Gefahr und sonst, Unsere bei sich habenden Credentialien dem Rathe U. A. St. M., wie auch nichts weniger Unserem Land-Syndico . . wegen Unser Landschaft . . einhändigen und nach gemachtem Eingange und gebührlchen Curialien von wegen Unseres gesuchten subsidii und Beisteuer vermöge seines bei sich habenden memorials sub Nro. 5¹⁾ den Anfang machen und gedachten Herrn D. Adolf Marcus durch allerhand dienliche persuasionen und weil Uns ohne das seine getreue . . Affection, so er jeder Zeit und annoch bis auf diese Stunde zu Uns trägt, wohl bekannt ist, von Unsertwegen dahin vermögen, daß er sich solches Unsers . . Suchens werde mit allem . . Fleiße . . angelegen sein lassen. Dagegen Ihm Unser Secretarius allerhand offeren, so ihm annehmlich sein werden und begehren wird, da Uns Gott der Allmächtige wiederum zu Unsern Landen . . verhelfen würde, von Unsertwegen anpräsentiren, dann er sich versichern sollte, daß er keine Fehlbitte thun würde, allermassen wir dann mit ihm, Unserem Deputirten, solches mündlichen abgeredet und mit mehrerem anbefohlen. Da nun Unser . . Secretarius seine Credentialien übergeben, zur audientz verstattet und sein Vorbringen vermöge seines memorials sub Nro. 1 abgelegt, soll er auf schleunige und gewierige Resolution sowohl bei U. A. St. M., als bei Unserer Landschaft durch D. Adolf Marcus fleißige Ansuchung thun. Wie denn auch Unser Secretarius hierbei nicht vergessen soll, bei . . Marcus zu erinnern und ihn dahin, daß er solche Werbung auch an Unserer residentzstadt Halle in particulari möchte vortragen und gleichfalls um schleunige Resolution zu sollicitiren und solche Mühewaltung auf sich zu nehmen, zu disponiren. Sobald nun Unser . . Secretarius vermerken wird, daß sich darzu U. A. St. M., wie auch die Landschaft gutwillig (wie wir daran keinen Zweifel . . tragen) verstehen, aber nur ihre große Unvermögenheit vorschützen würden, soll Unser deputirter ihnen anzeigen:

1) Daß wir Unsere . . Unterthanen keineswegs zu belästigen, noch viel weniger . . weiters zu betrüben beehrten, weil Sie ja

¹⁾ Wohl verschrieben für Nr. 1.

selbst . . bekennen müßten, daß wir diese ganze Zeit her nicht einen Sellers Werth bei Ihnen gesucht . . hätten. . . Es sollte Uns noch aniezo leid sein, solches zu thun, wenn Uns nicht die äußerste Noth dazu vor diesmal antriebe, denn Uns an Unserer . . Unterthanen guter affection . . weit mehr . . gelegen, als an dem kahlen Gelbe, so man doch nicht mit sich aus der Welt nehmen kann. So wird auch nicht das Geld, sondern vielmehr ein gutes Gewissen . . erlösen. Daher wir also wieder Unsern . . Willen aniezo in Unsere . . Unterthanen zu bringen noththalben gezwungen werden.

2) Ueber das es ja ihnen semtlichen selbst sehr schimpflich . . fallen würde, daß Sie . . geschehen ließen, daß ihr alter Herr und Landesfürst nunmehr bei seinem Alter, der sie doch so lange Zeit . . in gutem Frieden . . erhalten, auch vor Ihnen alles . . liebes ihnen selbst und nicht sich zum besten, sondern Sie wiederum dadurch zu helfen . . , darhinden gelassen . . , auch darunter also ganz nichts unterlassen, daß er auch nicht allein seine herzaellerliebste Gemahlin und junges fürstliches Fräulein noch bis dato entraubt sein muß, sondern auch noch dazu sein eigen Leib und Leben nebst Darstreckung der Gesundheit darüber nicht angesehen, sondern alles in die Schanze . . gesetzt, noch auch sonst, was er nur erdenken können, . . nicht an sich ermangeln lassen, so seinen Unterthanen . . dienstlich sein möchte, zu praestiren.

3) Ferner hätten Sie ja auch dessen ein hochrühmliches Exempel an den Fürsten von Meckelnburg, welchen beiden Herrn Ihre Unterthanen gleichfalls, so viel ihnen möglich, mit Geld, Viktualien und Andern, so Sie nur aufbringen können, . . aushelfen, daß Sie also nach ihrem fürstlichen Stand . . führen können.

4) Weiters soll Unser deputirter Hrn. D. Markus zu fernerm Nachdenken an die Hand geben, daß es ja den Unterthanen nicht so gar viel . . kosten würde. Denn gesetzt, daß ein Jeder praelate nur vor ein ganzes Kloster 20 Rthlr., ein Jeder vom Adel Kopf vor Kopf 15 Thl., ein Jeder Burgemeister in jedweder Stadt 12 Rthlr., ein jedweder Rathsherr 10 Rthlr., ein jedweder vornehmer Bürger und Doctor oder sonst vornehme Person 8 Rthlr., ein ander gemeiner Bürger oder Handwerksmann 6 Rthlr., ein Jeder Schultheis, Bauermeister oder Richter in jedem Dorfe 5, ein jedweder Priester oder Pfarrer 4, jeder Ganzspanner 3, ein Halbspanner 2

und ein Jeder Rothguet 1 Rthlr. einer dem andern zu Hülfe, ob sie gleich zum theil ein weit mehrers thun könnten, wenn Sie sich angreifen, wollten hergeben, denn solches nicht allein eine große Summe Geldes austragen, sondern sämtliche Unterthanen würden es nicht eins merken. . . Es muß aber ein solches gesammeltes Geld auf eine gewisse Zeit, als etwa in ein 3 oder zum längsten 4 Wochen nach der proposition, eingebracht werden. Jedoch sollte es nicht dahin verstanden werden, als wenn solche Tax praecise gemeint sein sollte, sondern es dürfte ein Jedweder nach seinem selbsteigenen guten Willen entweder mehr oder weniger geben, wie. . . (es) ihm keine. . . beschwer bringen mag. Es müßte aber solches gesammeltes Geld, damit alles desto geheimer. . . zugehe. . . und niemand erführe, was ein oder der andere Uns aus freiem Willen praesentirte, sich ein Jedweder bei Unserm Secretario anmelden, und was Jeder. . . zu geben willens, ihm zustellen und solches in gekürzter Zeit entrichten.

5) Endlich so sollten sie doch bei sich selbst bedenken, daß Sie ja ihr Geld nicht besser. . . auf Budeh austhun können, als wann Sie es ihrem lieben Landesfürsten. . . vorstreckten. Denn wenn sie solches gleich der k. Armee abfolgen ließen, hätten Sie nicht allein keinen Dank davon, sondern würden noch dazu vor ihr eigen Geld couiniret, da Sie hergegen, wenn Sie solches Geld Uns herstreckten, alle Fehler, so sie etwa begangen, nicht allein dadurch wiederum gänzlich sänstigen. . ., zu vorigen Gnaden. . . gelangen könnten, sondern sich auch alles Schutzes dagegen zu getrösten hätten.

6) Wie auch, da man mit einer Armee in selbige Länder kommen sollte, Sie desto besser versichert wären, daß ihnen kein Schade zugezogen, sondern vielmehr defendiret werden würden. Da man aber solches Unser wolmeinendes Erbieten nicht annehmen. . ., und man käme hernachher mit unbezahltem Volke ins Land, würde es alsdann viel, viel übler zugehen, als es jemals geschehen, wodurch ihnen aber so wenig als ganz nichts geholfen, sondern vielmehr von allen Theilen ruiniret werden möchten, damit wir sie aber viel lieber verschont wissen wollten. Derowegen würden Sie solches reiflich bei Ihnen consideriren, gutem Rath, weil es noch Zeit, folgen, Ihren alten. . . Landesfürsten, der Sie aus seinen Pflichten noch keineswegs gelassen, nicht. . . stecken lassen, sondern mit aller wirklichen Handbietung beispringen. . . Anders wollten wir hernachmals, wann ihnen

was niedrigeres begegnete, . . entschuldigt sein, daß wir es zwar gut . . gemeinet, aber keine Folge haben können.

Sonsten aber wollen wir alles . . gern bei Ihnen zusehen . . und verbleiben Ihnen auf den Fall mit allen Gnaden noch ferner . . gewogen. Was sich nun darauf Unsere . . Unterthanen resolviren werden, solches soll Uns Unser Secretarius, allermäßen wir mit ihm mündliche Abrede genommen, alsofort . . zu wissen machen, Unsere Sachen desto besser auf einen und den andern Weg darnach anzustellen.

II. Wann nun Unser . . Peter Meyer bei Unserer . . Landschaft Synbico Hrn. D. Adolph Markus dieses Anbringen abgelegt, welche proposition er gleichfalls . . bei U. A. St. M. (allermäßen wir mit ihm abgeredet) anbringen soll, wird er hernach alsofort den andern oder den dritten Tag darauf (es habe sich U. A. St. M. auf seine erste proposition resolviret oder nicht) gleichfalls bei dem Rathe U. A. St. M. die andere Instruktion vermöge des nebenmemorials loco Informationis vortragen . . und auf nachfolgende zwei Hauptpunkte um schriftliche resolution anhalten. Nämlich

1) Ob Sie . . Uns nachgeben wollte, daß wir Uns sowohl für Unsere eigene Person und nebst ein pahr Regimenter zu Roß und zu Fuß und einer starken Leibguardien von zu Compagnien zu Roß und zu Compagnien zu Fuß sowohl Uns, als ihnen selbst zum besten in die Stadt zu legen.

a) Und solches daher, weil wir sonst außerdem kein einziges rentevous noch Musterplatz an einzigem Orte, so Uns bequem, Ihnen semmtlichen In Unserm Erzstifte zu secundiren und auf alle begebende Nothfelle heizuspringen, auf dem ganzen deutschen Boden nicht wüßten zu finden.

b) Ueber das auch U. A. St. M. der bequemste Ort wäre, woraus wir mit allen evangelischen Churfürsten und Potentaten ganz Deutschlands . . consilia führen könnten, welches dann zumal bei diesen Zeiten, da sonst kein einziger evang. Fürst getrost zu den andern gelangen kann, höchlich von Nöthen.

c) Ueber das auch, wenn ein solches Volk in Magdeburg läge, sie sich für keiner . . belagerung zu befürchten.

d) Auch ferner allen Handel . . wiederum um alle benachbarte Fürstenthümer nicht allein, sondern und zumal auch auf der ganzen

Elbe . . frei bekommen würden und zu voriger Nahrung kommen, wie dann unser deputirter befehligt wäre, wenn es von Ihnen begehret würde, mit ihnen daraus weitläufiger zu reden. Da die nun solches beliebten und es Uns zu wissen gethan würde, wollten wir Ihnen alsofort Unsere Obristen und andere hohe Officirer . . anzeigen lassen.

e) Es müßte aber ein E. Rath U. A. St. M. die Werbung unterm Schein und Namen, als wann Sie solches Volk zu der Stadt eigenem besten (wie es denn auch in re, veritate et effectu nicht anders ist und sein soll) vorgenommen würde, vermerken lassen, damit man auf Gegentheil im allergeringsten nicht merken könnte, als daß es zu nirgendes Anders angesehen, als wenn sich Mgd. einer Blocquirung oder auch wohl gar einer Belagerung befahrten.

f) Und hätten zumal anizo einen herrlichen praetext darzu, weil rings um der Stadt im ganzen Erzstift wiederum neu Volk gelegt und allenthalben verstärkt würde.

g) Wie wir denn Mgd. versichern ließen, daß sowohl die Keyserlichen als Tillischen Armeen damit schwanger gingen . ., wie sie Mgd. entweder durch List oder durch öffentliche Gewalt unter ihr Joch bringen möchten, weil sie ungescheut aussagen und vorgeben, daß, so lange J. Kf. Mt. nicht Mgd. unter ihr Commando hätten, sie nichts nützlichcs, Ihr Thema und dessein wegen der Geistlichen Güter und das Reich unter dero Gewalt zu bringen und sich dadurch zu einem monarchen zu machen, zu vollführen, gelangen könnten.

h) Daher sich dann Mgd. wohl zu hüten wissen wird, wie Ihnen dann dieses Unser . . Secretarius solches alles weitläufiger, gestalt wir mit ihm mündliche Abrede dieserwege genommen, zu entdecken wissen wird, daher sie sich dann nothbringender Weise in defension wieder Ihren willen wiederum setzen müßten.

i) Es dürfte sich aber Mgd. wegen des Werbegeldes nicht bekümmern, sondern wir wollten es ihnen selbst auf den Fall verschaffen, daß es Ihnen also nichts sonderlichs, als daß Sie nur die Mühe damit hätten, kosten sollte.

k) Ferner so sollten auch die Soldaten nicht länger in der Stadt verbleiben, bis sie alle beisammen, gemustert und bewehret wären, alsdann sollten sie der Stadt nicht länger beschwerlich sein,

sondern alsofort wiederum hinaus an andere Dertter vor der Stadt aufs Land herum verlegt werden.

l) Und damit es auch ferner Mgd. und der gemeinen Bürgerschaft, noch auch den Soldaten, daß solche desto besser unterhalten und leben möchten, und dann auch daher Uns selbst das Volk zu bezahlen in effectu nicht zu schwer fiele, daß die Soldaten in der Kost unterhalten würden, wollten wir die Anordnung machen, damit unter den Soldaten auch desto besser Ordre und Gehorsam gehalten werden könnte, den Bürgern wöchentlich, so lange sie drinnen in der Stadt lägen, einen halben Rthlrl. vor die Kost zu geben.

m) So wären wir auch gnd. zufrieden, daß selbiges Volk, so zu ihnen in die Stadt hinein gelegt werden sollte, so lange bis sie hinausgeführt würden, sowohl in der Stadt, als Unsere Pflichten zugleich genommen werden möchten, jedoch dergestalt, daß Unser Name nicht öffentlich genennet, sondern nur dergestalt, daß die Soldaten schwüren, daß Sie ihrem Landesfürsten, dem Erzstifte, zumal aber der U. St. M. treu, hold, gehorsam und gewertig zu sein, damit also die Kaiserlichen nicht gewahr werden könnten, daß was anders darunter verborgen steckte.

n) Ferner so sollten sich auch Unser officirer der Schlüssel zu den Thoren, ob sie gleich nebst der Bürgerschaft die Wacht unter denselben hätten, keineswegs anmaßen, sondern solche jeder Zeit, wann sie zugemacht werden sollten, U. A. St. M. bestaltten Wachtmeister zustellen, damit Sie an gehörige Dertter gebracht werden mögen; da wir aber in eigener Person bei ihnen in der Stadt wären, versehen wir Uns zum Rath und gemeiner Bürgerschaft, daß Sie uns jeder Zeit nach der Zeit Beschaffenheit und da es von Nöten, frei und ungehindert aus und einzukommen, so Tags als Nachts die Thore öffnen würden.

2) Und demnach, damit wir zum andern Hauptpunkt dieser proposition schreiten, kein größeres und höheres vinculum . . zwischen Regenten und Unterthanen sein kann, als wenn sie durch Eide und Pflichte oder mit reversalen sich unter einander, wofern anders ein aufrichtiges Vertrauen ohne Heuchelei und Mistrauen dabei vorhanden sein soll, verbündlich machen, aber solches bisher daran ermangelt, als wollten wir Uns daher hiernit Fürstlich und aufrecht anerbotten haben, daß, sobald U. A. St. M. Uns das

homagium praestirten und wir zu Ihnen durch göttliche Verleihung frisch und gesund in gutem Frieden und Ruhe in die Stadt gelangten und von Ihnen aufgenommen wurden, und Sie sich Uns dergestalt verwandt machte, wir Ihnen alle habende gravamina nicht allein, so viel in Unsern Mächten stände, alsofort in continenti gänzlich abhelfen, auch Unser Domkapitel und Landstände dahin, daß sie sich Unsere Vorschläge mitbelieben ließen und mit Uns deswegen allermäßen friedlich sein sollten, disponiren, damit also hinwiederum allenthalben ein gutes Vertrauen besser, als es leider vor diesem gewesen, von Uns zwischen Ihnen aufgerichtet werden sollte. Sondern wir wollen auch alsofort U. A. St. M., wann das homagium Uns geleistet, zugleich den gewöhnlichen Refers herausgeben, auch hiermit weiters, da uns Magd. in Unserm billigmäßigen Suchen willfahren würde, Uns Fürstlich erklärt haben, daß wir alle dasjenige, was sieder wehrendem Kriegswesen vorgegangen, nicht allein für nichtig von Uns gehalten werden sollte, welches wir Uns denn auch zu Ihnen gleichfalls versehen wollten. Wie wir Ihnen dann über das alles noch ferner dazu alle Ihre privilegia . . bestätigen, auch die neulichste angefangene Verträge reassumiren und, so Magd. noch mehr privilegia nur begehren würde, so Uns und Unserm Erstliste nicht merklich praejudicirten, ganz gern damit vollends gnedigst ansehen und Uns im übrigen gegen Ihnen also . . Landesfürstlich erzeigen, wie es einem aufrechten deutschen Fürsten und getreuen Landesvater wohl anstände, wie wir dann auf den Fall gned. beehrten, Uns mit schriftlicher resolution nicht allein zu versehen, sondern was nur Magd. etwa weiters von Uns begehren würde, solches auch zu Papier aufsetzen zu lassen und Uns solches ad ratificandum entweder zufertigen sollten oder sich so lange gedulden wollten, bis wir bei Ihnen angelangt und alles vollends mit Ihnen mündlich und ausführlich abgeredet und wir es in einem rechtmäßigen recess abfassen lassen könnten. Wie dann Unser Secretarius Ihnen, wenn Sie Unser Suchen stattfinden ließen, hiermit und kraft dieses befehligt sein soll anzumelden, daß solches von Uns, was wir Ihnen durch unsern Secretario versprechen ließen, aufrecht gemeinet und gehalten werden soll, deswegen auch Unser Secretarius Ihnen an Unser Statt mit einem Handschlage an Eides Statt angeloben soll, daß es nicht anders, als es angedeutet, von Uns gemeint wäre.

Da aber U. A. St. M. bei dem ersten Punkt Unsers Suchens Bedenken trüge, unangesehen alles Unsers Fürstlichen Erbietens, ichtwas einzugehen, soll Unser Abgeordneter Ihnen durch allerhand vernünftige Zugemüthführungen repliciren und dupliciren, auch, da es von Nöthen, tripliciren und endlich anzeigen, daß sie sich ja gegen Uns, was wir Uns zu Ihnen zu versehen und dem gemeinen Wesen und ihnen selbst zum besten . . , damit wir wissen möchten, worauf wir einzugehen und einen gewissen Fuß, worauf wir Uns zu Ihnen zu verlassen, hätten, dann Sie Uns ja, als ihren alten Landesfürsten nicht also ganz lediglich und ohne einzige Schuld . . verlassen und so gar von uns abweichen würden, zumal da wir Uns dergestalt Landesväterlich erklärt und alles bei Ihnen zuzusehen gemeint wären, dafern wir nur nicht von Ihnen selbst verlassen würden.

Dafern nun U. A. St. M. etwa (wie wir gleichwohl dessen nicht zu Ihnen versehen wollen) bei allerhand Generalitäten verbleiben wollte, soll Unser Secretarius auf alleräußersten Fall, da kein Erinnern . . versagen wollte, endlich befehligt sein ihnen an die Hand zu geben. Weil ie solches erstes Suchen Uns nicht gewilligt . . werden könnte, so würden sie doch nachgeben, daß wir Uns für Unsere Person zu ihnen in die Stadt mit einem Leibregiment zu Roß und Fuße nebenst gedachter Unserer Leibgarde zu Roß und Fuß begeben dürften. Da auch U. A. St. M. dieses nicht eingehen wollte, soll Unser Secretarius sich dahin bemühen, daß Sie uns doch nur zugeben wollten, daß wir zu Beschükung Unsers eigenen Fürstlichen Leibs und Lebens mit ein sechs Compagnien zu Pferde und sechs Compagnien zu Fuß zu ihnen in U. A. St. M. begeben dürften, und daß Sie dabei weder Uns noch Unsere armee, so wir der örter bringen würden, noch da J. Mt zu Schweden entweder selbst in eigener Person mit einer armee daherun anlangte oder aber eine absonderliche armee hinzugehen commendirte, auf keinerlei Weise verhindern, noch einzigen Paß versperren, viel weniger Gegentheil mit Proviand, Victualien, munition, Kraut, Loth, Luntten, Geschüß noch andern dergleichen Sachen oder Gewehr aushelfen noch die Pässe eröffnen, sondern solches alles, so viel nur ihnen möglich, verhindern, dagegen aber vielmehr auf Begehren Unsern armeen jeder Zeit einen freien Paß ver-

statten, auch Uns für Unsere Person jedesmal in die Stadt aufnehmen und, wenn wir es begehren würden, die Thore öffnen und Uns keineswegs verweigern wollten und solches in Schriften unter U. A. St. M. Inseigel ausantworten.

Es soll sich aber Unser Secretarius keineswegs damit bis zu allerlezt und daß er wegen des ersten Punkts der andern Instruktion keine gründliche resolution erlangen könnte, vermerken lassen, sondern jeder Zeit dabei beständig verbleiben, daß Uns U. A. St. M. nebst zwei Regimenten zu Roß und zwei zu Fuß neben zwei Compagnien zu Roß und zwei zu Fuß auf und einnehmen sollte.

Dafern nun auch U. A. St. M. wegen des andern Punkts des Homagii halber vorschügen wollte, Sie zweifelten zwar an Unserer tragenden Landesfürstlichen affection ganz nichts, Sie wüßten aber nicht, ob wir auch Unsers Domkapitels soweit mächtig wären, daß Sie dadurch nicht gesehret würden, denn Unser Domkapitel hernach vorgeben könnte, Sie hätten von diesen aufgerichteten Verträgen nichts gewußt, viel weniger consentiret noch mitbeliebt; über das könnte ihnen, dem Kapitel, als dem tertio hierunter vom Landesfürsten nichts praeiudicirt werden, wären demnach die Verträge für null und nichtig zu halten, dadurch dann Mgd. in eine Ungewißheit ihrer Privilegien halber besteden bleiben müßte. Hierauf hätte Unser Secretarius zu repliciren und dagegen wiederum einzuwenden, daß Sie sich dessen nicht zu befürchten, weil wir Uns albereit zuvor erklärt, daß wir Unser Domkapitel durch Unser Interposition und Autoritet dahin disponiren wollten, daß sie damit allerdings friedlich sein sollten. Ferner hätten wir auch dergestalt gute und bequeme Mittel und Vorschläge an der Hand, daß wir gleichfalls Unsere . . . Landstände nicht allein gar leicht, wenn Sie sich nur dazu verständen, mit beiden Feusten darnach greifen und Uns dafür unterthänigsten großen Dank sagen sollten, daß wir es mit Ihnen soweit gebracht und Sie dadurch in Fried und Ruhe gesetzt hätten. Derowegen könnten und wollten wir durchaus nicht zweifeln, ein E. Rath und allgemeine Bürgerschaft würden Unsere . . . Vorschläge, weil eben aniezo die rechte Zeit zu schmieden . . . und vielleicht hernach, wenn man es gleich gern thun wollte, nicht dazu gelangen könnte, nicht mißfallen lassen, sondern sich wohl bedenken, guten . . . Consiliis folgen und bedenken, daß Gott ein Gott des

Friedens und guter Einigkeit und nicht der Uneinigkeit wäre, auch jeder Zeit mehr Glück und Segen dabei vorhanden, da eine gute harmonia beisammen und viel Pfeile zusammen verbunden stärker . ., als da nur einer allein vorhanden.

Was sich nun hierauf U. A. St. M. erklären wird, soll Unser Abgeordneter mit allem Fleiß notiren und Uns alsofort darauf auf einen oder den andern Fall, desto besser darnach zu achten und zu resolviren, ungefümt zu wissen machen, wonach er sich eigentlich zu richten.

Und demnach wir für gewiß berichtet worden, als sollte sich Unser Landrath Joachim Friedrich von der Schulenburg verlauten lassen, daß er bei Uns in großen Ungnaden sein sollte und dieserwegen, da wir wiederum in Unser Erzstift anlangen sollten, er nicht ins Erzstift Unsertwegen sich begeben dürfte, wir Uns aber nicht einbilden könnten, woher er solchen bösen Verdacht oder Argwohn auf uns geschöpft, als soll Unser Deputirter hiermit befehligt sein, Unsers ihm mitgegebenes Creditiv an gedachten den von der Schulenburg nebst Anerbietung Unseres gnädigen Grusses, wenn er zu Magdeburg anwesend, zu überliefern, und daß er sich dasselbe von Uns nicht einzubilden, vergewissern. Denn er Uns nicht für so tyrannisch ansehen sollte, weil ihm ohne das billig Unsere Person anders bekannt sein sollte, und wir auch nicht aus einem rachgierigen Hause her entsprossen. Und ob er sich gleich solches daher einbilden möchte, daß wir damals, als die kaiserliche Armee ins Erzstift eingefallen, wir ihm sein Vieh an Rindern, Schafen und Schweinen von Tuchen (Tuchheim) nach Alten-Plathow wegtreiben lassen, wäre solches vielmehr ihm selbst zum Besten angesehen gewesen, damit es die kaiserliche Armee nicht bekommen sollte, weil wir mit Unserer Besatzung von seinem Hause selbst abweichen mußten, wie Ihm solches ohne Zweifel wissend sein würde und ihm auch versprechen lassen, daß er es alles wiederbekommen sollte. Welches auch geschehen, wenn nicht das kaiserliche Volk Unser Haus Alten-Plathow belagert und eingenommen hätte, daher er die Schuld nicht so sehr Uns, als dem kaiserlichen Volke zumessen würde. Derowegen sollte er doch solche Imaginationes von Uns nicht schöpfen, sondern vielmehr noch ferner, wie bisher geschehen, aller guten affection von Uns hinfüro gewerdig sein. Und da es käme, daß der von der Schulenburg zu Magdeburg nicht anzutreffen, sollte er nur das Creditiv

Hrn. D. Margßen zu stellen und demselben Unsere Gemüthsmeinung dem von der Schulenburg zu hinterbringen anmelben und Uns darauf seine Antwort und, was wir Uns hiefür zu Ihm zu versehen, ungesäumt berichten.

Zu Urkund . . haben wir Ihm diese Unsere Vollmacht mit eigenen Händen geschrieben, unterschrieben und mit Unserm Fürstlichen Secret bekräftigt.

Hamburg, den 24. Aprilis Ai. 1630.

Christian Wilhelm.

IV. Memorial oder Nebeninstruktion,¹⁾

Wonach sich Unsere Deputirte, die ehrbare Unser respective geheimer Kammersekretarius, Kammerreiber und Liebe getreue Peter Meyer und Gottfried Wolweber endlich und schließlich zu achten haben sollen.

Ehrbare, Liebe, Getreue. Wir lassen es zwar nochmals allerdings bei Unsern vorigen Instruktionen und andern Schreiben, so Wir theils Euch, Peter Meyern, mitgegeben, sondern auch, unterdessen Ihr von Uns alhie weggereiset, zugeschrieben, wie auch was wir an dich, Unsern Kammerreiber Gottfried Wolwebern in Schriften gleichfalls gelangen lassen, bewenden. Weil Wir aber hierbei nach weiterm Nachsinnen vor gut angesehen, daß Ihr nunmehr, sofern Ihr nicht albereit ewer Werbung in diesem Punkt bei Unserer Alten Stadt Magd. abgelegt, diesen methodum und Ordnung Euch beiderseits gebrauchen möget.

I) Daß ihr nämlich U. A. St. M. von Unsertwegen sollet anzeigen, welcher Gestalt Wir an Ihnen gnebigst begerben, daß Sie Uns gültlich nachgeben wollten, Uns nebst Unserer Leibguardie und zwei Regimenten zu Fuß in die Stadt und dann das übrige Volk von Reutern und Knechten unter ihr grob Geschütz und denselben Verdeckung in der Neustadt, Sudenburg, S. Michael und dafelbst herum einnehmen, einen Lauf-, Sammel- und Musterplatz verstaten wollte.

1) In Betrachtung, daß wir sonst auf dem ganzen deutschen Boden keinen einzigen bessern Ort zu hierzu gebrauchen wüßten.

¹⁾ Staatsarchiv Magdeburg A. E. M. II. 709 fol. 44—53.

2) Ueber das auch Mgd. zum allerflüglichsten dazu wäre, daß Wir daraus dem ganzen . . Wesen, Uns, unsern Unterthanen . . und dann auch Mgd. selbst wirkliche Hülfe leisten könnten.

3) Ferner würde dadurch der Kg. Mt. zu Schweden . . Ihr ganzer Marsch facilitirt, dem allgemeinen . . Wesen desto besser zu . . assistiren.

4) Und demnach Mgd. eben der Ort wäre, daraus wir am besten mit allen evang. Churfürsten und Ständen . . wegen der in-
stehenden Noth . . communiciren . . könnten, als wollten wir uns versehen, Sie würde Unser Suchen desto weniger difficultiren . .

5) Weiters könnten wir von Mgd. aus dem Feinde allen Proviant und Munition abstricken, denn wenn er dergleichen haben wollte, müßte er solches einst sehr weit suchen, über das 2) auch einen weiten Umweg nehmen und doch noch wohl dazu, unangesehen, daß er eine mächtige Confoya dabei hätte, 3) daß es ihm abgenommen werden möchte, in großer Furcht stehn, und dann auch, daß 4) sothane conuioia, zumal da Sie etwas stark wäre, solchen Proviant unterwegens aufzehrten, ehe es recht angelangt.

6) Weiters dürfte sich der Feind keiner einzigen Werbung noch Musterplatz auf viel meilwegs herum ohn große Gefahr nicht gebrauchen, weil Wir alle solche disseins von daraus jeder Zeit abwehren, das Volk aufschlagen und verderben könnten, könnte Uns auch auf solchen Fall ohne Gottes sonderbare Straf nicht verhindert werden.

7) Aus Mgd. könnten Wir nicht allein die Fridtlendische trouppen unter sich selbst zusammenzukommen, sondern auch daß die Fridtlendischen und Tylischen Armeen sich nicht coniungiren könnten, verhindern, 1) weil Mgd. recht in medio gelegen und die Fridtlendischen trouppen, so oben im Reich liegen, wenn sie nicht gar weit umziehen wollten, leicht aufgeschlagen werden könnten, 2) Sie müßten dann sehr stark sein, daß es nicht geschehen könnte, daß Wir dadurch selbst Unsere Armee durch schwächten, (welches Wir Uns aber, daß Sie so stark marschiren sollten nicht vermuten können) (zudem Uns auch, daß wir Unsere Armee dergestalt schwächen sollten, nicht zu rathen stünde) daß sie also daher etwan zusammenstoßen könnten. Und gesetzt, daß sie auch endlich 3) dergestalt mit einem großen Umschweif zusammenstießen, würde doch das Volk wegen des weiten

Marſchirens ſehr emattiret, daß es in viel Zeit nicht zu gebrauchen ſtünde. 4) So könnte auch das Tylliſche Volk der Fridtendiſchen Armee nicht wohl ſecundiren. Es müßte denn der Tylli in ſteter Furcht ſtehen, daß, wenn er ſich aus den Orten, da er anizo einquartiret, wegbegeben ſollte und ſolche räumte, daß Wir ihm von Unſern Quartiren aus den Paß auf dem Rücken abſchnitten, daß er nicht wiederum zurückkommen könnte. Und ob er auch gleich 5) etwas zur Beſatzung der Orte und Pässe zurückließe, müßte er ſich doch beſorgen, daß ſolches von Uns aufgeſchlagen werden möchte oder aber daß Wir Uns 6) doch dazwiſchen legen möchten, daß er ſie nicht ſecundiren könnte.

8) Über das könnten wir keinen beſſern Ort erdenken Unſere Armee zu ſtärken, Volk zu ſammeln und Uns mit demſelben ſicherer zu legen, als eben in und um Mgd., denn daſelbſt hätten wir hinter uns offen und befreit 1) die Pässe auf der Elbe, Saale und Mulde, hernach ſaß 2) das ganze Erzſtift Mgd., das Fürſtenthum Anhalt, das Stift Halberſtadt, daß ſich daſelbſt herum kein Menſch mehr von des Feindes Volk ſehen laſſen dürfte. 3) Ferner auch das ganze Chur- und Fürſtenthum Sachſen, Meißen, Thüringen, Voigtland, das Land der Franken und die ganze Kron Böhmen. 4) Weiters könnten wir dadurch vor Uns die Chur Brandenburg und gleichfalls auf der Elbe und Havel bis an die Spree, wie auch 5) das Herzogthum Mecklenburg bis an Pommern und dann wiederum von der Elbe bis an die Weſer das Herzogthum Braunschweig Lüneburg bis ans Erzſtift Bremen befreien und alſo genug Proviant vor Unſer Armee überkommen, auch endlich dadurch einen allgemeinen Aufſtand an allen Orten auf einmal zu erwecken.

9) Und damit wir noch weiter gehen, ſo wäre auch kein beſſerer Ort weit und breit zu finden, woraus wir beſſere invaſiones, wie nichts weniger diverſiones, unſere . . Unterthanen neſt Mgd. ſelbſt von dieſem izigen Drangſal zu erretten und den ganzen Kriegſſchwall ihnen vom Halſe abzuziehen . . als eben durch Mgd.

10) Zu geſchweigen, was Mgd. noch mehr für große commoda davon zu gewarten hätte, wenn daherum eine große Armee von Fremden ſich aufhielte, wie ſolches in Unſerer andern Inſtruktion mit mehrern ausgeführt und unſere Deputirte vorzubringen wiſſen werden.

II) Müßte auch Mg. die Werbung der 2 Regimenter zu Roß und 2 Regimenter zu Fuß unter dem Namen, als wenn Sie so-
phanes Volk zu der Stadt eigenen Besten (wie es dann auch in
effectu nicht anders sein soll) vorgenommen würde, sich vermerken
lassen zu werben, damit der Feind im allergeringsten nicht spüren
könnte, daß wir darunter selbst stecken, noch sich einbilden könnte,
daß es zu ichtwas anders angesehen, als daß sich Mg. einer . . Be-
lagerung befahrte. Wie wir dann Mg. aus besonderlicher affection
nicht allein versicherten, daß die kaiserliche und Tyllische Armeen da-
mit schwanger gingen und Tag und Nacht darauf speculirten, wie
Sie Mg. entweder durch List, Verrätherei, vieler ansehnlicher Summen
Geldes Spenndirung oder durch öffentliche Gewalt und einer Be-
lagerung unter Ihr Joch bringen möchten. Wie sie dann solches
aus beigefügtem vertraulichen Schreiben, so Uns nunmehr zum andern-
mal von unterschiedlichen Personen von Wien aus vertraulich ent-
deckt worden, mit mehrern Umständen zu ersehen. Daher sich dann
Mg. wohl zu hüten hat, wie Ihnen dann Unsere deputirte solches
alles mit mehrern und weitläufiger, allermassen Wir mündlich Peter
Meyern alhie anbefehlen, zu entdecken wissen werden.

III) So wären Wir auch gnd. zufrieden, daß dasselbe ge-
worbene Volk, welches zu Ihnen in die Stadt gelegt, so lang bis
es wiederum hinausgeführt würde, sowohl in der Stadt als unserer
Pflichten zugleich angenommen werden möchte, jedoch dergestalt, daß
der Eid von den Soldaten also genommen würde: Wir N. N.
schweren dem hochw., durchleuchtigsten Hochgebornen Fürsten, Unsern
gnädigsten Herrn und einem E. Rathe der A. St. Mg. getreu . .
zu sein, damit also die kaiserlichen nicht gewahr werden könnten,
daß was wiedriges drunter verborgen stecke.

IV) Ferner wollten Wir uns versehen, es würde Uns Mg.
jeder Zeit ein freien, sichern Paß und Repaß durch Mg. sowohl bei
Tag als bei Nachts auf Begehren verstaten und Uns dadurch an
Unserm Vorhaben keineswegs verhindern, sondern vielmehr . . alle
Beförderung erzeigen, auch selbst Rath und That dazu geben

V) Endlich so wollten Wir Uns auch zu Mg. versehen, daß sie
dem Feind weder Paß noch Repaß verstaten, vielweniger Proviant,
Munition, grob Geschütz, Gewehr, Materialien noch sonst ichtwas . .
abfolgen lassen würden.

Hiergegen sollen sich Unsere Abgeordnete alsofort gegen Mg. vernehmen lassen, daß Sie instruiert wären Ihnen anzuzeigen, wann Unser Suchen stattfinden und von Mg. acceptirt würde, von Unsertwegen mit einem Handschlag an Eidesstatt zusagen sollten, daß all dasjenige, so wir Ihnen durch Unsere Deputirte würden versprechen lassen, alles Fürslich, aufrecht . . von Uns gehalten . . werden solle. Nämlich:

1) Wir wollen Mg., sobald wir nur zu ihnen kommen, ausantworten einen Revers, daß diese Unsere Zumutung Ihnen an ihren Privilegien . . zu keinem einzigen praejuditz inskünftig ge-
beien sollte, sondern was Sie anigo thäten, geschehe alles aus Liebe . . gegen dem Evang. Wesen, dem geliebten Vaterlande . ., wie nichts weniger Ihnen selbst und dem ganzen Lande zum Schutz und daß es auch die unumgängliche Noth anigo nicht anders erfordern wollte, wie wir Sie denn wieder menniglichen diesermwegen schützen wollen.

2) Sollte Ihnen das Werbegeld dazu verschafft werden, daß es Ihnen also außer dem, was sie aus ihrem eigenen Willen dazu herschießen würden, nichts kosten sollte. Derowegen Wir Mg., weil es zu ihrer eigenen defension mit und vrnehmlich vrmeinet, anheimgestellt lassen wollen, was ein jedweder für sich selbst aus guter affection zur ev. Religion, der Stadt Besten herschießen wollte.

3) So wollten wir auch die Verordnung machen, daß der Bürgerschaft vor jeden Soldaten, so er in seinem Hause in Kost hielte, die Woche über dem Soldaten für Kost und Lager, weil dieselben mit dem Wirth, was das Haus vermöchte und wie ers selbst auf dem Tisch hätte, vorlieb nehmen sollte, reichen und geben lassen ein halben Rthlr., damit es weder dem Bürger noch dem Soldaten noch auch Uns selbst nicht zu schwer fallen möchte.

4) Es sollten auch sowohl die Bürgerschaft als auch die Soldaten die Wacht unter den Thoren haben; jedoch möchte jeder Theil vor sich auf die Wacht ziehen, damit keine Vermischung oder Uneinigkeit unter Ihnen verursacht würde, daß also die Bürger nebst den Soldaten, jedoch wie gedacht absonderlich unter jedem Thor seine Wacht à part verwahrte.

5) Ferner sollten auch unsere Kriegsoffiziere über die Soldaten bei Schließung der Thore sich der Schlüssel zu den Thoren solche

zu sich zu nehmen, keineswegs annehmen, sondern sollen, sobald Sie die Thore geschlossen, der Stadt bestalltem Wachtmeister solche Schlüssel überantworten. Jedoch sollen die Thore niemals weder geöffnet noch geschlossen werden, es sei dann Jemand von Unsern Offizieren, dem es gebührt und mitanbefohlen, auch zur Stelle, allermäßen solches unter der Soldateska gebräuchlich.

6) Wie wir uns denn auch weiters dahin wollen anerbotten haben, daß das Kriegsvolk nicht länger in Mg. verbleiben solle, bis das Volk alles beisammen, bewehrt und gemustert, denn Sie leicht selbst vernünftig ermessen könnten, daß wir schlechten Vorthail haben würden, wann Uns das Volk über den Hals läge, stille säße und nichts damit ausrichteten, noch damit weitergingen.

7) Wir wollen Uns aber vorbehalten, Mg. alle und jede officirers, so sie dazu gebrauchen sollten die Werbung fortzusetzen, selbst zu benennen. Da sie aber auch gern einen oder den andern aus Mg. zum officirer zu bestellen sehen, wären wir dazu nicht unbillig als Landfinder solche gleichfalls nach eines jeden qualitet einzunehmen geneigt. Sollten Uns derowegen solche nur zu wissen machen und zu Papier setzen.

8) Endlich wollten Wir auch Mg. fürstlich . . aus sonderlicher affection hiermit zugesagt haben, daß, wenn Mg. Unserm Suchen stattfinden ließe, daß wir auf den Fall all dasjenige, was gegen unsere Fürstliche Person in wärender Kriegsruhe vorgelaufen, gänzlich für aufgehoben . . . von Uns gehalten werden solle.

Was sich nun hierauf Mg. erklären wird, sollen Unsere deputirte fleißig notiren und Uns mit dem allerforderlichsten zu wissen machen.

Da sich nun begäbe, daß Mg. in ihrer Antwort nur bei lauter generaliteten verbliebe und sich auf diese puncta nicht cathgorisch erklären wollte, vormendend, Sie konnten solches vor sich allein sich nicht mechtigen, sondern müßten es mit Ihren andern Mitconfoederirten erst berathschlagen, sollen unsere Deputirte befehligt sein, wiederum zu repliciren, daß wir zwar solches gar wohl geschehen lassen könnten und müßten. Es wäre aber hierbei zu consideriren, daß 1) periculum in mora und bald was drein kommen möchte, daß es Uns hernach unmöglich fallen dürfte so bald zu secundiren, oder zu Ihnen zu kommen, welches wir Ihnen dann wohl zu er-

wägen wollen anheimgestellt haben. Zudem 2) hielten wir es dafür, weil es Ihr eigen Vethele wäre und zu ihrer conservation gereichte und angesehen wäre. Es würden sich ihre Consoederirte nicht zu entgegen sein, sondern sich vielmehr mitbelieben lassen, in Betrachtung 3) daß je einen stärkeren Rücken sich Mg. machen könnte, je besser es auch für die andere ihre Mitconsoederirte wäre.

1) Ueber das wären wir nicht gemeint Ihnen ihre Freiheiten . . zu benehmen oder zu schwächen, sondern solche Mg. doch vielmehr zu stärken und amplificiren und dabei wieder Jedermenniglich zu schützen und dabei Leib und Leben aufzusetzen erbötig

2) Wie wir dann auch über das noch weiters resolvirt wären, daß Wir mit Ihnen die neulichst aufgerichtete Verträge wiederum reassumiren und in wirklichen Stande und zu gänzlicher Richtigkeit bringen wollten.

3) Ueber das alles wollten wir Ihnen alsofort, wann wir zu Ihnen anlangten, alle Ihre gravamina, so sie wieder Uns und unsere Landständen hätten, erledigen und abschaffen.

4) Wie wir Uns dann auch sonst über dieses alles gegen Mgdb. also gnädig. erzeigen wollen, wie es einem aufrechten deutschen Fürsten wohl gebührte.

Da aber noch ferner Mg. bei voriger ihrer ersten resolution verbliebe und sich nicht resolviren wollte, sollen unsere Deputirte Ihr anzeigen, daß Uns nicht wenig bekümmern, sondern sehr tief zu Herzen schneiden würde, daß unangesehen Wir Ihnen zum besten alles, ja auch Unser Leib und Leben nicht schonen wollten und doch nichts helfen wollte, solches würde Uns also das große Herzeleid, daß Wir Ihnen zu gut nicht allein all das Unsere von außen ansehen, Unsere herzlichste Gemahlin und junges Fräulein, sondern auch die ganze Zeit her Unsere Gesundheit, ja Leib und Leben in die Schanze gesetzt und noch dazu solchen schlechten Dank davon gewärtig sein mußten, noch je mehr und mehr vermehren und nebst großen Seufzen unter die Erde bringen, welches wir Uns gleichwohl nimmermehr zu Ihnen versehen noch bei Ihnen verschuldet hätten. Derowegen ließen wir Ihnen zum Ueberflus anzeigen (weil Sie sich über unsers Ansuchen nicht cathégorisch erklären wollten) Uns selbst an die Hand zu geben, was Sie dann von Uns begehrt; so wollen wir dasselbe vernehmen und Uns alsdann darauf erklären.

Sofern sich auch noch darauf Mg. nicht resolviren wollte, sollen unsere Deputirte endlich sich von unsertwegen erklären, damit Mg. zu sehen, daß wir hierunter nichts gefehrliches zu suchen gemeint wären, sondern was wir versprechen lassen, alles Fürstlich von Uns gehalten wissen wollen, als wären wir übriges Erbieten noch dieses zu thun resolvirt, damit Unser Christliches Herz, so wir gegen Unsere sämtliche liebe Unterthanen, zumal aber Mg. tragen, vor aller Welt mag offenbar werden, daß nichts falsches an Uns sei. Wir wollten (alles dasjenige, so wir zugesagt, nicht allein zu Papier setzen lassen, sondern auch unterschreiben und besiegeln) zu stets wärendender Festhaltung alles, was hinc inde versprochen, auch verbriefet und versiegelt würde, die Kgl. Mt. zu Schweden, den Hrn. Churf. zu Brandenburg, die Hrn. Generalstaaten und sämtliche Hansestädte drüber zuhalten, damit kein Theil darwieder handeln möchte, Uns allerseits zum Ausdruck unterwerfen, auch zugeben, daß Ihr Kgl. Mt., der Hr. Churf. zu Brandenburg, die Hrn. Staaten Generaln und sämtliche Hansestädte demjenigen Theil, so darwieder handeln würde, die Execution zu gebrauchen und zu bestrafen Macht haben sollten.

Wann sich nun hierauf, wie Wir Uns dann gänzlich versehen, Mg. erklaret, daß Sie Uns darauf unterthenigst aufnehmen wollte, sollen unsere Deputirte solches zwar acceptiren, Ihnen aber daneben anzeigen, welcher Gestalt Wir gleichwohl nicht vermeint, daß Sie so ein schlechtes Vertrauen gegen Uns hätten sollen gehabt haben, allermassen Ihnen solches billig besser bewußt, daß wir nicht solcher Gestalt gesinnet wären, müßten es aber Gott und der Zeit befehlen und nicht unbillich denjenigen Leuten zu verantworten anheimstellen, so Mg. zu solchem Nachdenken Anlaß gegeben.

Und damit aller Argwohn auf beiden Theilen zugleich abgewandt werden möchte, sollen unsere Deputirte befehligt sein, jedoch mit großer und sonderbarer Bescheidenheit und gutem Glimpf, den Punkt der Confoederation mit den Herrn Staaten Generaln, wie ungleichen allen Reichs- und Hansestädten Uns und Mg. in einer enge Allianz zu bringen Anregung zu thun, und daneben Ihnen auch im Vertrauen zu entdecken, welcher Gestalt wir gleichfalls damit umgingen, daß Wir Uns mit der Kgl. Mt. zu Schweden und Dänemark, sobald nur dieses Unwesen zwischen Ihr Mt. und

derer von Hamburg beigelegt, wie nichts weniger mit der Kgl. Mt. zu England und Frankreich, desgleichen mit der Krone Böhmen, also auch mit den ganzen Chur- und Fürstl. Häusern Sachsen, Brandenburg-Culmbach, Hessen, Württemberg und dergleichen und dann auch mit den Herz. von Braunschweig, Lüneburg, Mecklenburg und Pommern verbinden wollten, damit Wir Ihnen auf den Nothfall desto besser secundiren, auch einrätbig sein könnten, auch zu sehen, welcher Gestalt man auf einmal und zugleich in allen Chur- und Fürstenthümern einen allgemeinen Aufstand erwecken könnte, damit das fremde Volk dermaleins wiederum aus dem Reich gebracht, und ein jeder vertriebener Evangelischer Fürst und Stadt des Reichs in dem seinigen eingesetzt, und der treue, edle Friede restauriret, auch ein jeder unter seinem Weinstock und Feigenbaum geruhiglich sein Leben vollbringen könne. Darum Mg. Uns so viel zu Gefallen sein könnte, daß Wir wegen der Hrn. Staaden Generaln und semtlichen Reichs- und Hansestädte eine armee unter Unserm Com-mendo hätten, damit es Uns und Unsern Landen nicht allein gar zu schwer fiele, wäre es Uns desto bequemer und könnte unter dem Praetext geschehen, als wann es entweder der Kgl. Mt. zu Schweden armee wäre oder aber wenn das Volk so geworben, denen von Hamburg wieder die Kgl. Mt. zu Dännemark angesehen, angenommen würde, damit es der Feind nicht gewahr würde, bis man allerdings in Bereitschaft säße.

Und demnach auch kein größeres vinculum, Einigkeit und Verbündniß zwischen Herr und Knecht, wie man zu reden pflegt, sein kann, als wenn Sie durch Eide und Pflichten oder mit Reversalen sich untereinander, wofern ein rechtes Vertrauen dabei vorhanden, verbindlich machen, als wäre unsere gnedigste Meinung, da Uns Mg. das homagium praestirten, wollten Wir, sobald Wir nur bei Ihnen zu Mg. durch göttliche Verleihung anlangten, und sich also gegen Uns verwandt machten, Wir Ihnen alsdann alsofort den gewöhnlichen Revers herausgeben wollten.

Weil wir Uns aber, als wir etwas Nachricht haben, befahren, daß Mg. sich damit entschuldigen möchte, daß der Hr. Churfr. zu Sachsen darunter sehr und merklich interessirt wäre, und daher nicht wüßten, wie Sie es deswegen machen könnten, daß Sie uns darin willfahrten und dagegen den Hrn. Churfr. vor den Kopf

stießen, und deswegen vermeinen möchten, wir sollten uns vorher deswegen mit Ihr des Hrn. Churf. zu Sachsen erst vergleichen, daß er zufrieden wäre, hierauf hätten Ihnen unsere deputirte zur Antwort zu geben, daß wir albereit so viel guter Nachrichtung hätten, daß Ihr Gn. diesermwegen nicht viel danach fragen, durch die Finger sehen und sich gar leicht mit Uns vergleichen, auch über das es Uns viel lieber als einem ev. Fürsten und nahen Blutsfreunde gönnen würden; denn da wir wiederum dazu gelangten, könnte doch nichts destoweniger Ihr Gn. Herr Sohn, wenn sie so lang lebten, wann wir verfielen, wiederum dazu kommen und wollten Wir Uns deswegen sehr leicht vergleichen. Da es aber ein katholischer erst wiederum einmal in seine Hände bekommen sollte, es würde hernach schwerlich aus ihrem Rachen zu reißen sein.

So wollten Wir auch Ihr Kgl. Mt. zu Schweden, als welche ganz kein Interesse dabei haben, sich zwischen Ihr des Hrn. Churf. Gn. und Uns als zu einem Interponenten aufzuwerfen und ins Spiel zu legen, Freund-, Sohn- und Schwegerlich ersuchen, auch wohl dazu, so es anders von Nöthen, vermögen, solche Mühewaltung auf Ihr zu nehmen; und da sich ja des Churf. Gn. wieder besseres Verhoffen nicht dazu verstehen wollten, wären Wir nichts desto weniger Willens, Uns mit Ihr Gnd. in ein kurz Compromiss einzulassen und gleich sowohl Ihre Kgl. Mt. zu Schweden darunter sich zu gebrauchen zu lassen vermögen und Uns auch sonst zu allen dienlichen, verantwortlichen Mitteln mit des Churf. Gnd. Uns zu gutem zu vergleichen anerbieten, damit Mgd. auf alle Fälle aller Gefahr benommen sein soll, auch ihnen deswegen einen schriftlichen Revers ausantworten, daß es Ihnen ohne alle Gefahr sein soll.

Und als wir Uns einbilden, daß Mgd. bei dem II. Punkte Unsers Erbietens die gravamina zu erlebigen einwenden möchten Sie zweifelten zwar an Unserer affection ganz nicht, Sie wüßten aber nicht, ob wir auch Unsers Domkapitels so weit versichert und mächtig würden sein können, die gravamina zu erlebigen, daß Sie dadurch nicht etwa gefehret sein möchten, weil Unser Domkapitel vorgeben könnte, 1) Es hätte nichts mehr mit Uns zu thun, sondern hätten sich zu einem andern Haupte geschlagen, 2) zudem wüßte es nichts von diesen aufgerichteten Verträgen, so zwischen Uns und Mgd. vorgelaufen, 3) so wollte es auch damit nichts zu schaffen

haben, 4) hätten auch darin nicht consentirt, noch solches mit beliebt; 5) über das könnte hierdurch Unserm Domkapitel als tertio nicht praejudiciret noch ichtwas benommen werden, 6) derowegen wären solche Verträge vor null und nichtig zu halten. Dadurch aber Mgd. in eine Ungewißheit wegen ihrer Privilegien gar leicht gerathen und gesetzt werden dürfte.

Hierauf hätten Unsere deputirte zu repliciren und einzuwenden, daß sie sich dessen ungeacht alles ihres Einwendens nicht zu befürchten, da Wir nicht allein Unser Domkapitel durch Unser Interposition und Autoritet dahin wohl disponiren wollten, daß es damit allerdings zufrieden sein sollte. Sondern wir hätten auch dergestalt gute Mittel und Vorschläge an der Hand, die sehr wohl zu reichen sollten, daß Unser Domkapitel Gott danken würde, wenn es nur dazu gelangen könnte, daß es dadurch zu gutem Frieden und Ruhe gelangen könnte, welche Mittel aber sich noch zur Zeit nicht wollen entdecken lassen. Da Wir aber persönlich zu Mgd. anlangten, könnten solche Ihnen wohl entdeckt werden. Interim müßte sich Mgd. gebulden. Ueber das wäre ja Unser Domkapitel von der Rf. Mt. albereitst ihrer digniteten entsetzt und andre an ihre Stelle verordnet, daß sie deswegen anigo wohl würden dazu zu disponiren sein.

Weil nun dem also, zweifeln wir nicht, es würde sich Mgd. unsere Vorschläge, weil es zwar noch hohe Zeit wäre, denn es hernach vielleicht, wenn man es gleich gern thun wollte, allzuspät sein möchte, nicht mißfallen lassen, sondern sich wohl bedenken, guten Rath folgen, auch daneben gedenken, daß Gott ein Gott des Friedens und guter Einigkeit und nicht der Ungerechtigkeit und Uneinigkeit sei, auch jeder Zeit mehr Glück dabei vorhanden, da eine gute Einigkeit beisammen, über das auch solches die christliche Liebe erfordert, zudem auch, daß viel Pfeil, so mit einander eingebunden stärker, als da nur ein Pfeil vorhanden.

Was sich nun Unsere Alte Stadt Mgd. hierauf erklären wird, solches sollen Uns Unsere Abgeordnete ungesäumt und desto besser danach zu richten, auch Unsere Sachen danach anzustellen, schleunigt zu wissen machen.

Wonach sich Unsere deputirte unseilbar zu achten

Datum Hamburg, den 29. Maii Ai. 1630.

In großer Eil
Christian Wilhelm.

Einige geschichtliche Nachrichten über die Stadt Sandau.

Von Th. Schütze.

I. Die Schicksale der Stadt Sandau im 30-jähr. Kriege.

Ueber die Schicksale der Stadt Sandau geben besonders zwei vom Verfasser dieser Abhandlung in Abschrift genommene Chroniken, die Amts- und Stadtchronik, Auskunft.

Die sogenannte Amtschronik besteht aus mehreren Heften und Aktenstücken. Sie enthält von unbekannten Verfassern 1. die Beschreibung des Amtes und der Stadt Sandau. 2. Begebenheiten, die dem großen Brande im Jahre 1695 vorausgegangen sind. 3. Nachrichten von der Lage und dem Ursprunge des Amtes und Schlosses Sandau. 4. ein Verzeichniß der Hauptleute des Amtes und des Schlosses Sandau von c. 1600—1700. 5. eine sehr wertvolle Karte: Grundriß des Amtshauses und Stadt Sandau vom Jahre 1691. Die ältesten Nachrichten von dem Amte und der Stadt sind freilich sehr legendenhalt, die Schicksale der Stadt aber im dreißigjährigen Kriege werden, wie es scheint, von einem Augenzeugen ziemlich ausführlich und glaubwürdig auf die Zeit vom Jahre 1625 bis 1650 beschrieben.

Viel unzuverlässiger und lückenhafter ist die sogenannte Stadtchronik. Sie führt den vollständigen Titel: „Grund- und Lager-Buch der Immediat Stadt Sandau von derselben Pertinentien, Recht und Berechtigkeiten nebst einem Inventario des Corporis bonorum Curiae et civitatis Sandoviensis“ und ist im Jahre 1744 von dem Bürgermeister Nehlinger verfaßt. Sie enthält zunächst eine historische Nachricht von der Stadt und ehemaligen Feste

Sandau und handelt im 1. Capitel von dem Ursprung und Erbauung derselben; im 2. Capitel von der alten Beschaffenheit dieser Stadt; im 3. Capitel von den erlittenen Kriegen. Doch werden in diesem Capitel die Schicksale der Stadt nur bis zum Jahre 1625 berichtet. In dem 5. Capitel, welches von des Rath's Recht und Gerechtigkeiten handelt, wird unter A. auch von den Intriguen des erzbischöflichen Amtschreibers Hendel hier selbst berichtet, der zur Zeit des dreißigjährigen Krieges einige Rathspersonen in große Gefahr gebracht und den Verlust wichtiger Privilegien der Stadt verschuldet hat. In den historischen Nachrichten von dem Ursprung und Erbauung der Stadt, von der alten Beschaffenheit derselben und in den Nachrichten von den erlittenen Kriegen bis zur Zeit Otto's I. ist sie sehr unzuverlässig, für die Zeit des dreißigjährigen Krieges sehr lückenhaft. Für die ältere Zeit stützt sie ihre Nachrichten auf Engelt, Petrus Albinus, Angelus u. A. Es ist mir daher ungreiflich, wie in dem Werke von Riedel, die Mark Brandenburg im Jahre 1250 I. S. 244 f. dieser Chronik eine so große Bedeutung beigelegt werden konnte, es sei denn, daß dem Verfasser eine andere mir nicht bekannte Chronik von Sandau vorgelegen hat.

Vom Jahre 1623 an näherte sich der dreißigjährige Krieg dem nordwestlichen Deutschland. Niedersachsen war von den kaiserlichen Heerführern Tilly und Wallenstein besetzt. Zur Abwehr der das Land verwüstenden kaiserlichen Truppen wählten die Stände des niederländischen Kreises 1625 auf dem Kreistage zu Lüneburg den König Christian IV. von Dänemark zum Kreisobersten. Zu diesem Kreise gehörte auch das Erzbistum Magdeburg. Der Landesherr desselben, der Administrator Christian Wilhelm, der es vorher mit dem Kaiser gehalten hatte, trat mit dem Könige von Dänemark in ein enges Bündnis. Dies hatte zur Folge, daß schon im Oktober 1625 die Kaiserlichen das Stift Halberstadt und den um die Stadt Magdeburg her gelegenen Teil des Erzstifts Magdeburg besetzten; die Truppen des Administrators, die er in der Gegend von Züternbogk zusammen gezogen hatte, wurden von Wallenstein mit leichter Mühe zerstreut; er selbst aber floh, von den Kaiserlichen verfolgt, bis zur nördlichsten Stadt seines Landes, nach Sandau. Darüber berichtet

die Stadtchronik: „Anno 1625 hat der Postulirte Administrator zu Magdeburg, aus dem Kurfürstlichen Hause Brandenburg, Markgraf Christian Wilhelm, welcher gar zu ohnmächtig sich dem Kaiser Ferdinand II. im dreißigjährigen Kriege widersezt und deshalb sich von Halle nach Sandau retiriren müssen, von denen Kaiserlichen aber bis dahin verfolgt worden, der Stadt Sandau, so er noch mehr hat fortificiren lassen wollen, durch die Kaiserlichen Truppen großes Unglück zugezogen, welches aus der Magdeburg. Chronika mit mehreren kann nachgelesen werden.“ Uebereinstimmend damit berichtet die Amtschronik: „Der Jammer hat sich zu Sandau angefangen anno 1625. als der gewesene Administrator, Markgraf Christian Wilhelm, gegen den Kaiser als Feind sich erzeiget und er sich nicht bestand gefunden, der kaiserlichen Macht zu widerstehen; ist er mit seinen Völkern auf Sandau gezogen, hat denselbigen Ort wollen fortificiren und sind die armen Leute nicht allein mit gar schwerer Einquartirung belegt, sondern auch im harten Winter um das Neujahr anno 1626 zu schanzen mit Gewalt getrieben und das Mal sind alle Gärten, die außer der Stadt gewesen, ganz verwüftet und zu nichte gemacht worden.“

Das Jahr 1626 brachte der Stadt neue Schrecknisse. Der im Dienste des Königs von Dänemark stehende Graf von Mansfeld durchzog, aus Mecklenburg kommend, die Mark, besetzte Lenzen, Brandenburg, Rathenow, und Havelberg, letzteren Ort, unsere Nachbarstadt, am 2. März. Von hier aus zog er nach Süden und wurde von Wallenstein an der Dessauer Brücke geschlagen. Ihm hatte der Administrator Verstärkungen zugeführt, er betheiligte sich auch an dem Kampfe und kehrte nach dem verlorenen Treffen nach Sandau zurück. Darüber berichtet die Amtschronik: „Darnach conjungirt er sich mit dem Grafen von Mansfeld, ziehen auf die Dessauer Brücke, werden aber geschlagen, kehren wieder auf Sandau, da ist auf Befehl Markgrafs Christian Wilhelm, gewesenen Administratoris, eine Glocke vom Kirchturm heruntergenommen und zer schlagen, auch den Brauern (d. i. den brauberechtigten Bürgern) neue kupferne Braupfannen genommen und zer schlagen und das Kupfer und Glockenguß auf Hamburg zugeführt und das Mal viele Pferde zum Vorspannen mitgenommen und nicht wiedergegeben worden.“

Mit dieser Darstellung stimmt eine Mittheilung aus Peter

Mayers Tagebuch über die Geschichte der Stadt Magdeburg im Jahre 1626, nach welcher der Administrator am 5. Mai 1626 eine Instruktion an den Bürgermeister der Neustadt Brandenburg überwarb und an seinen Schwiegersohn Enoch Hermanns, Amtmann des erzstädtlichen Hauses Sandau, die in Magdeburg zurückgeblieben waren, gerichtet hat. Sie ist gegeben „in unserm Hause Sandau.“ 2 Tage später befand er sich im Kloster Jerichow.

Raum war er fort, so nahte der dänische General Fuchs der Stadt. Er mußte das verschanzte Lager von Tangermünde verlassen, da in seinem Heere eine pestartige Krankheit, die Ruhr, ausgebrochen war, an der 1600 Menschen starben und zog daher am 29. Juni 1626 von Tangermünde über Sandau und Havelberg nach Werben. Aber die Seuche begleitete ihn. Darüber berichtet die Amtschronik: „Als das Ungewitter kaum vorüber, folget General Fuchs mit der Königlich dänischen Armee, leget sich vor Sandau auf dem Elbanger und weil unter seinen Soldaten rote Ruhr und Pest eingerissen, die denn auch sehr Viel aufgefressen, so hat er, nachdem großer Schaden geschehen und die armen Leute zu Sandau auch mit der Pest angesteckt, seinen Weg über die Elbe wieder genommen bei Werben über seine gemachte Schiffbrücke.“ Nach derselben Chronik grassirte die Pest anno 1626 so sehr allhier, daß 600 Personen, der ganze Rat und Ministerium wegstarben. (Der an der Pest gestorbene Oberpfarrer hieß Knoblauch.)

Nach der unglücklichen Schlacht bei Lutter am Barenberge (17. August 1626) hatte sich die dänische Armee zum Teil über die Elbe und Havel gezogen und diese Flüsse besetzt. Ihnen folgten im Jahre 1627 die Kaiserlichen. Brandenburg, Rathenow, Perleberg und Havelberg wurden von ihnen besetzt. Die Havelpässe Brandenburg und Rathenow wurden am 27. April eingenommen, Havelberg war schon am Sonntage Jubilate, den 15. April, von 236 Soldaten besetzt. Zwischen den Dänen und Kaiserlichen kam es in und bei Havelberg, also in der unmittelbarsten Nähe Sandaus, zum Kampfe. Die Dänen unter dem Markgrafen von Baden-Durlach nahmen den Dom ein, verschanzten sich und begannen eine heftige Kanonade auf die Stadt zu richten. Dadurch wurden die Kaiserlichen verhindert, eine Brücke über die Havel zu schlagen. Endlich fanden diese eine Stelle an der Havel, stromaufwärts von Havelberg, wo sie übersetzen konnten,

kamen den Dänen in den Rücken und zwangen sie am 13. August abzuziehen, so daß nun auch der Dom von den Kaiserlichen besetzt wurde. —

Zur Sicherung der Belagerung Havelbergs, sowie um stets einen sicheren Übergang zu haben, hatte Tilly in demselben Jahre 1627 bei der Stadt Sandau ein besestigtes Lager angelegt. Sandau war damals ein besestigter Ort. Es war durch Mauern, doppelte Wälle und Gräben geschützt und konnte außerdem durch Oeffnung der Schleuse unzugänglich gemacht werden. Drei Thore führten in die Stadt, im Süden das Schleusethor, im Westen das Havelbergerthor, im Osten das Steinthor. Außerhalb der Befestigung südwestlich von der Stadt lag das erzbischöfliche Schloß oder Amt, welches jedoch von Sümpfen umgeben eine natürliche Festung bildete. Die Befestigung verdankte Sandau der Herzogin Agnes, der Wittwe des Markgrafen Walbemar, die ihr am 12. Juni 1322 eine noch vorhandene Urkunde ausstellte. — Das an der Elbe von Tilly angelegte feste Lager nahe an der Elbe sollte die Verbindung mit der Altmark sichern und beherrschte die auf dem linken Elbufer von Tangermünde nach Werben, auf dem rechten Elbufer von Havelberg nach Magdeburg führenden Straßen. Der General hatte es mit der Anlegung und Vollenbung des Lagers so eilig, daß die Bauern aus der Nähe und Ferne schansen helfen mußten, ja daß sogar die Bürger von Stendal dazu requiriert wurden, die sich im Mai einfanden und um den 4. Tag mit 40 Mann abgelöst wurden. Schon im Mai muß das besetzte Lager vollendet gewesen sein, denn in diesem Monat wurden zwei Compagnien Kaiserliche Truppen von Gardelegen nach Sandau ins Lager geführt. Am 20. Juni kam Tilly selbst mit etlichen Regimentern Reiterei durch Stendal nach Sandau gezogen. Nicht blos die Bewohner der Umgegend, sondern auch die der Altmark mußten Proviant ins Lager bringen. Von diesem Ereigniß berichtet die Amtschronik: „Anno 1627, als die Kaiserlichen Völker Stadt und Dom Havelberg besetzt, jagen sie die Dänischen vom Dom und geben Ursache, daß Sandau mit einer starken Kaiserlichen Armee unter Herzog Georgen von Braunschweig und Lüneburg beleget, eine Schiffsbrücke über die Elbe verfertigt und ein Feldlager geschlagen wird. Bei diesem Feldlager hat sowohl das Fürstliche Amtshaus als die Stadt Sandau und umliegende Dörfer müssen herhalten, alles

Getreide im Felde ist verderbet, daß kein Körnlein das Jahr eingenommen, das Vieh geschlachtet und viele Häuser in der Stadt und auf den Dörfern verwüstet worden.“¹

Nach der „ausführlichen topographischen Beschreibung des Herzogthums Magdeburg“ vom Jahre 1785 war noch eine Befestigung an der Elbe vorhanden, welche bis auf eine Oeffnung im Walle im guten Stande war und wie man vermutet, von den Kaiserlichen oder Schweden im dreißigjährigen Kriege angelegt worden ist. Jetzt ist jegliche Spur dieser Schanze verschwunden, Das Material derselben soll zur Erhöhung des Elbdeiches verwandt worden sein. Da der südlich von der Stadt gelegene Werder der Schanzenwerder heißt, so haben wir jedenfalls die Stelle der Schanze im Süden der Stadt zu suchen. In der That befindet sich hier ein Ort, der zur Anlage einer solchen sehr geeignet scheint. Kurz vor dem 1. Wachthause tritt der Elbdeich dicht an den Fluß heran, um fortan bis Osterholz gegenüber parallel der Elbe zu gehen. Bis auf den heutigen Tag ist hier die Elbe sehr seicht. Diese Stelle war darum zur Anlage einer Schanze sehr geeignet. Gräben, die ehemals tiefer gewesen sein müssen, sind hier noch zu sehen und die hier angelegte Schanze beherrschte die Straßen nach Tangermünde, Werben, Havelberg und Magdeburg.

So ist denn nicht zu verwundern, daß das Jahr 1627 für die Bewohner von Sandau allerlei Not brachte. Darüber berichtet die Amtschronik: „Bei diesem letzten Kriege hat das Fürstl. Amtshaus fast alle Mal mit der Stadt Sandau herhalten müssen, jedoch hat Markgraf Christian Wilhelm, gewesener Administrator, Anno 27 alles Vieh an Pferden und Rühen sowohl Schweinen wegtreiben lassen, (das ist jedenfalls im Frühjahr 1627 geschehen) dazu auch des Amtes Dörfer und Unterthanen, Anno 27 in der Havelbergischen Belagerung absonderlich ihr Theil erlitten, welches den ganzen Krieg durch gewähret. Das Dorf Kliez ist ganz bis auf die Kirche weggebrannt, Wulkau desgleichen, daselbst sein auch die Glocken weggenommen Kamern ist theils abgebrannt, theils verwüstet. Die drei Havelbörfer Ruhlhausen, Garz und Barnau haben ihre Glocken verloren und sonst großen Schaden erlitten.“ Sandau selbst wurde mit Brandschaden heimgesucht, denn nach der Chronik haben im September 1627 die Soldaten unter dem Hauptmann Alexander de Grote vom Alt-

ringischen Regiment an zwei Orten Feuer angelegt und es sind 14 der besten Wohnhäuser abgebrannt. Ueber eine absonderliche Bedrängniß berichtet weiter dieselbe Chronik Folgendes: „Das ist auch wahrlich ein Dank und denkwürdiges Wunder, daß anno 1627, da die Kaiserliche Armee bei uns zu Sandau gelegen, pater Striccius Reformator uns als einer fetten Henne gebräuet. Der allmächtige Gott hat sein Dräuen und Vorhaben zu nichte gemacht, Deo Gloria.“

Die Jahre 1628—1630 brachten der Stadt einige Erleichterung, da der Krieg sich in andere Gegenden zog. 1629 schloß der König von Dänemark mit dem Kaiser Frieden zu Lübeck, aber die Bedrückungen und Contributionen hörten darum doch nicht auf. Die Amtschronik berichtet darüber: „Darauf anno 1628, 29, 30. Die großen, unerträglichen contributiones in vollem Gange und Schwange gewesen, da in Manglung der Zahlung, geschwinde und sehr scharfe militärische Execution fürgenommen worden, daß daher viel Bürger von hier sich auf Hamburg begeben, Haus und Hof verlassen und ihr Brot mit Betteln suchen müssen. So mangelts auch nicht an Kaiserlichen Posten und Postreutern, die manches gute Pferd und groß Geld gekostet haben. Anno 1630 ist vom General Tilly vom Schönebergischen, danach vom Kronebergischen Regiment um die Marterwoche allhier etwas einlosiret worden, die mit den armen Sandauern eine solche Marter vorgespielt, daß es zu erbarmen.“

Nach mündlicher Ueberlieferung haben damals viele Bürger die Stadt verlassen und sich in dem sogenannten Guterleutesfeld, nordwestlich von der Stadt, an der Grenze der Stadt Havelberg, angesiedelt.

Die Jahre 1628 und 1638 brachten eine große Mäuseplage. Es waren ihrer im Felde so viel, daß sie alles Getreide abfraßen.

Durch die Landung Gustav Adolfs in Pommern bekam der Krieg vom Jahre 1630 an eine andere Wendung. Als der schwedische Feldherr Horn 1631 die Stadt Frankfurt a/D. belagerte, kam zwar Tilly aus dem Magdeburgischen über Brandenburg, Nauen, Fehrbellin und Ruppın angezogen, konnte aber den Entsatz von Frankfurt nicht bewerkstelligen, eroberte zwar noch Neubrandenburg, zog aber durch die Mark über Havelberg und Rathenow, also jedenfalls Sandau passirend, wieder zurück, um Magdeburg zu belagern. Nach dem Falle dieser Stadt zog Gustav Adolf nach Pommern zurück, gab aber

seinen Feldherrn Befehl, das Havelland zu besetzen. So kamen wieder unruhige Zeiten für Sandau. Werben und Havelberg wurden von schwedischen Truppen besetzt; Gustav Adolf selbst, zu seiner Armee zurückgekehrt, eroberte Burg, marschirte über Plaue und Rathenow nach Jerichow und besetzte die Utmart. Sein Hauptquartier verlegte er nach Werben. Das Lager bei Werben einzunehmen versuchte Tilly vergebens. Der König schickte über die andere Seite der Elbe ein Streifcorps, das jedenfalls auch Sandau passirt hat, nach Tangermünde. Dasselbe passirte den Strom wieder oberhalb Tangermünde und nahm die Zufuhr nach dem Tillyschen Lager bei Berge weg. Infolge des immer drückender werdenden Proviantmangels zog endlich Tilly ab und gab die Utmart auf. Nach Vollendung der Werbener Schanze hob aber der König das Lager auf, ließ den Obristen Baubis zurück, um den Befehl über die Postirungen an der Havel und Elbe zu führen und zog den Kaiserlichen nach.

Ueber die Ereignisse des Jahres 1631 berichtet die Amtschronik: „Anno 1631 sein allhier zu Sandau 300 Schwedische Reuter vom Rurländischen Regiment einlofiret. Aber von Kaiserlichen aufgejaget, deren 1500 Krabaten, Tragoner und Reuter gewesen, die haben in Sandau hausgehalten als Türken und Heiden. Darauf hat der König von Schweden für Werben sein Lager geschlagen und haben die Sandauer in stetiger Gefahr der Ausplünderung leben müssen, wie sie denn etliche Male den Anfang gemacht, aber durch Gottes und guter Leute Hilfe abgewendet worden.“

Nach dem Abzuge der Kaiserlichen setzte Gustav Adolf in den Stiftern Magdeburg und Halberstadt eine Regierung und Consistorium ein und verordnete den Fürsten Ludwig von Anhalt zum Statthalter.

Das Jahr 1632 brachte für Sandau eine besondere Gefahr. In diesem Jahre war Erzbischöflicher Amtschreiber in Sandau ein gewisser Paul Hendel. Der stand bei dem Fürsten Ludwig von Anhalt in Gunst und Gnaden, weil er es mit der Schwedischen Partei hielt. Heimlich aber klagte er bei dem kaiserlichen General Pappenheim in Magdeburg den Rath zu Sandau an, daß dieser heimlich mit den Schweden conspirirt habe. Pappenheim ließ deshalb einige unschuldige Ratspersonen der Stadt gefänglich nach Magdeburg abholen, eine geraume Zeit beim Proß sitzen und um teure Bezahlung schlecht genug tractieren. Durch Gottes Hilfe wurden sie

jedoch aus der Todesgefahr errettet und konnten unverfehrt wieder in ihre Heimat zurückkehren. Paul Hündel aber feste es bei dem Schwedischen Statthalter im Jahre 1632 durch, daß dem Rath zu Sandau alte Gerechtigkeiten genommen wurden.

Da 1632 Wallenstein bei Lützen geschlagen wurde und in den folgenden Jahren der Krieg sich nach dem Süden Deutschlands zog, so herrschte in Sandau verhältnißmäßig Ruhe.

1635 aber schloß der Kurfürst von Sachsen Frieden mit dem Kaiser, ja sogar ein Bündnis mit ihm gegen die Schweden. Da auch der Kurfürst von Brandenburg kein Bündniß mit den letzteren eingehen wollte, so sahen die Schweden die Kurfürstentümer Sachsen und Brandenburg als feindliche Länder an und der Krieg zog sich wieder nach dem Norden Deutschlands.

Die Sachsen vertrieben 1635 die Schweden aus der Altmark, gingen unter Anführung des Kurfürsten bei Werben und Sandau über die Elbe, wo der Fluß so klein war, daß die Truppen ohne Rahn leicht durchzusetzen vermochten und folgten den Schweden in die Mark und nach Mecklenburg hinein. Doch am 1. November bei Dömitz, am 7. December 1635 bei Kyritz geschlagen, zogen sie sich nach Havelberg und Sandau zurück, wo die Sächsische Hauptarmee stand. Zwischen hier und Havelberg wurde sie in Schlachtreihe aufgestellt, der Schwedische General Baner aber besetzte den Domberg und beschoß von hier aus am 10. und 11. December die Stadt Havelberg. Die Sachsen zogen sich nun nach Sandau zurück und brachen die Brücke vor dem Sandauer Thore ab. Als der Kurfürst von Sachsen durch den Kaiserlichen General Marozin Verstärkungen erhalten hatte (derselbe führte ihm am 11. December 11 Regimenter ins Lager bei Sandau zu), marschirte die sächsische Armee über Rathenow gegen das schwedische Lager bei Dranienburg, dennoch finden wir Bauer mit dem größten Teile seines Heeres im Januar 1636 schon wieder zu Rathenow.

Noch im Jahre 1635 begannen Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Sachsen und Schweden. Schweden schickte den General-Major Axel Billie, Königl. Schwedischen Residenten, die Obristen Hans Wachtmeister und Mathias Teswigky in das sächsische Lager vor Sandau, der Kurfürst von Sachsen bevollmächtigte zu den Verhandlungen die Generalmajors Taube und Dom Bisthum, denen die

Obristen Pforte und Treuditz bezeugen wurden. Es fand sich jedoch bei der zu Sandau abgehaltenen Conferenz, daß man wegen Stillstand der Waffen schwerlich übereinkommen würde und die Verhandlungen nahmen am 18. December ihr Ende. Doch blieb auf Ansuchen des Kurfürsten der Obrist Teswitz zu Anknüpfung neuer Verhandlungen noch eine Weile bei ihm.

Aus dem Kurfürstenthum Sachsen, wohin er sich gewendet, sich zurück ziehend, vereinigte sich Baner mit dem Schwedischen General Wrangel und Stalhantſch und eroberte von Neuem Tangermünde, Werben, Stendal, Sandau, Havelberg und Rathenow (letztere Stadt am 9. Mai 1636). Als aber Magdeburg am 3. Juni von den Sachsen besetzt war, mußte Baner wieder vor ihnen weichen. Er ließ die oben genannten Orte wohl besetzt zurück und marschierte mit der Armee nach dem Lüneburgſchen. Doch gelang es den Kaiserlichen und Sachsen, die von den Schweden besetzten Elb- und Havelorte ihnen wieder abzunehmen. So ist 1636 Sandau bald von den Schweden, bald von den Sachsen und Kaiserlichen besetzt gewesen. Als aber die Kaiserlichen und Sachsen am 4. October 1636 bei Wittſtock geschlagen waren, wurde die Mark und das Magdeburgische von den Schweden besetzt und geplündert.

Ueber die Ereignisse des Jahres 1636 berichtet nun die Amtschronik Folgendes: Anno 1636, als der Prager Friede geschlossen und Ihre Kurfürstl. Durchlaucht zu Sachsen die Schwedischen verfolgt, ward bei Tangermünde eine Schiffsbrücke über die Elbe geschlagen, daraus dem Jerichowschen Kreiße und auch der Stadt Sandau groß Unglück und Schaden erfolget, dreihundert Reiter fallen Sandau an und fangen eine Plünderung an, daß in 2 Tagen und Nächten kaum Eine Stunde nachgelassen und wenn eine Partei wohl mit Raub beladen abgezogen, von andern so hart an ihre Stelle kommen und sehr überall mit den Leuten gehandelt; ja die armen ausgeplünderten Leute sein gezwungen worden, daß sie müssen den Raub ins Feldlager nach Tangermünde tragen und dies Mal ist der eine Prediger von den Räubern verwundet und ihm ein Arm lahm gehauen worden. Da diese Plünderer noch in voller Arbeit sein, folget Oberst Hauling mit seinen Dragonern und bald darauf die ganze Kurfürstliche Armee und machte in Sandau Hauptquartier, daß also, was in der Plünderung übrig geblieben, dessen

noch sehr wenig gewesen, vollends in Feld und in der Stadt verzehret worden. — Im selbigen Jahre ist geschehen die Schlacht vor Wittstock, da die aus der Schlacht entwichenen durch die Havel gesetzt und Sandau abermal sehr bedrängt haben und als nach dieser Schlacht Brandenburg und Rathenow noch von Kaiserlichen und Kurfürstlichen Völkern besetzt blieben, haben die Schwedischen unterm Obristen Schlangen Sandau mit etlichen Regimentern besetzt, auf sie Achtung zu haben, welche, ungeachtet der vorigen großen Not, Sandau bis auf den äußersten Grad ausgefogen haben.“

1637 wurden die Schweden wieder aus der Mark und Pommern getrieben, Havelberg am 27. Juli von den Kaiserlichen eingenommen und 80 Schweden niedergemacht. Den 1. September kam der kaiserliche General Graf Hans v. Göke mit seiner ganzen Armee hier an, 12 Regimenter Reiterei, 6 Regimenter Fußvolk.

Auch 1638 fanden Durchzüge kaiserlicher und sächsischer Truppen statt. Aber noch in demselben Jahre erhielt Bamer Verstärkungen aus Schweden, brach aufs Neue siegreich hervor und trieb die Kaiserlichen aus Vorpommern, dem Rineburgschen und der Altmark. Bis 1641 behielten überhaupt die Schweden die Oberhand, die zum öfteren auch die Werbensche Schanze und Havelberg besetzten und von der Altmark aus Streifzüge auf das rechte Elbufer unternahmen. — Zu aller Noth kam noch, daß unter Menschen und Vieh eine Seuche entstand, auch eine schreckliche Hungersnoth ausbrach. Diese löste alle Bande der Disziplin, so daß die Soldaten meilenweit umherstreiften und durch die fürchterlichsten Qualen sich von den Bewohnern Geld oder Lebensmittel zu erpressen suchten. Aus dieser Zeit berichtet die Amtschronik: „Anno 1638 ist der unerhörte Hunger gewesen, weil alles zuvor verwüstet, nichts ausgesät, auch dem Landmann alles Vieh und Korn genommen worden. Dazu General Wallas mit seiner Armee diese Dörfer berührt, als er von Melche (?) zurückgezogen, dadurch eine solche teure Zeit eingefallen, daß sowohl die Soldaten als Bürger und Bauern für großen Hunger dasjenige essen müssen, das sonst einen Ekel bringt; die Soldaten haben mit Lust Hunde und Pferde, ja das tote Vieh gegessen, welches viel Leute in Sandau mit großem Ekel angesehen haben. — Auch die Jahre 1639, 1640 und 1641 ging die Contributionslast über die armen, ausgefogenen Leute mit großer Beschwerung.

Am Ende des Jahre 1641 wurde Torstenson als Oberbefehlshaber der Schweden eingesetzt, der im Jahre 1642 mit entschiedenem Glücke gegen die Kaiserlichen focht, sie aus der Altmark verdrängte, bei Werben über die Elbe ging, Havelberg und Sandau besetzte und von hier aus seinen Zug nach Schlessien antrat. Davon berichtet die Anteschronik: „Anno 1642 kam der Schwedische General Torstenson über seine gemachte Schiffbrücke bei Werben durch Havelberg auf Sandau. Das Mal wurden nebst anderen viele Häuser abgebrannt, welches eckliche adeliche Häuser erfahren haben. Als den Feinden Schwedens sich die Dänen angeschlossen, kehrte Torstenson aus Schlessien zurück, wandte sich nach der Mark und vertrieb die Dänen aus Holftein, Schleswig und Jütland. Auch hierunter hatte Sandau zu leiden; denn nach der Chronik „brach anno 1642 die Schwedische Armee auf aus Schlessien, kam gar schleunig und unvermuthet durch den Zerichowischen Kreis nach Sandau, um dem König von Dänemark ins Land zu fallen. Bei diesem Durchzug hat Sandau abermal ein großes erlitten. Anno 1644 aber folgte der Kaiserliche General Gallas (bei Arneburg über die Elbe gehend) den Schwedischen nach, den Dänen zu Hilfe, führt eine Schiffbrücke und viel Volkes mit sich. Durch dieses Volk ist Schloß und Stadt Sandau sehr verwüstet, das Getreide im Felde, das zu Vorzeit reif gewesen, ausgedroschen und in die Schiffe sammelt; alles Eisenwerk, Kupfer und Zinn, das sie erlangen können, getragen und weggeführt werden.“

In den folgenden Jahren scheint Sandau nicht mehr von den kriegführenden Völkern heimgesucht zu sein; der Krieg zog sich mehr nach dem südlichen Deutschland. Aus dem letzten Jahre des Krieges aber, dem Jahre 1648, berichtet die Chronik: „Anno 1648 kam der Pfalzgraf aus Schweden mit seiner Armee auf Sandau mit Hoffnung des Friedens getröstet, der auch, wovor wir dem gütigen Gott zu danken schuldig, erfolgt. So hat dennoch in derselbigen Zeit die schwere Contribution noch immer angehalten.

Noch kurz für den Frieden ist sie vom Obristen Penzen so hoch und schwer von Sandau gefordert worden, daß wir Haus und Hof verlassen und doch hernach, als die Bürger wieder zu Hause gekommen, durch sehr scharfe militärische Exekution dazu gezwungen, samt großen Exekutionskosten erlegen müssen. Daß der Friede,

den wir herzlich lange begehret, publiciret, unser gnädigster Fürst und Herr ein allgemeines Christliches Dankfest deswegen zu halten verordnet, wir uns auch Christlich dazu bezeigt, daß wir Gott dem Herrn von Herzen für den erlangten Frieden danken müssen, da hat uns Obrister Duwaldt, das Mal unsere Andacht zum großen verstorret, maßen er mit seinem Regiment aufgebrochen zu Gardelegen, zu Sandau über die Elbe kommen und gleich am Dankfest sein Quartier allhier genommen.

Das ist fast das Denkwürdigste, das Sandau in diesem Kriege erlitten, wie wohl der große Jammer ohne Thränen nicht kann geschrieben, noch gehöret werden. Denn obgleich zu Zeiten von durchziehenden Armeen keine Gefahr, so ist doch die Contribution immer sehr schwer gewesen und haben die Bürger allen Hausrath, die Kleider vom Leibe, in Betten genäht aus Noth um halbes Geld verkaufen und an die Contribution wenden müssen."

Da die schwedische Besatzung von Gardelegen unter Duwaldt am 10. August 1650 nach Pommern abzog, so ist die letzte Contribution wohl in dies Jahr zu setzen.

Nach der „ausführlichen topographischen Beschreibung des Herzogthums Magdeburg“ vom Jahre 1785 ist auch das ehemals an der Havelbergischen Grenze gelegene Hospital im dreißigjährigen Kriege zerstört worden. Vom Erzbischof Dietrich von Magdeburg gestiftet, war es nach der Stiftungsurkunde vom 10. August 1367 reich dotiert worden. Die Lage desselben läßt sich nach einer Urkunde vom Jahre 1470 genau bestimmen. Es lag an der äußersten Nordgrenze nach Havelberg zu diesseits der Brücke, die über die Seeke ging, auf einer Höhe, die zum Teil abgetragen ist. Vor nicht zu langer Zeit soll auf dieser Höhe noch verschiedenes Baumaterial ausgegraben sein. Wenn nun die oben erwähnte Topographie behauptet, daß das Hospital im dreißigjährigen Kriege zerstört worden sei, so steht freilich damit im Widerspruch, daß nach den Protokollen der ersten lutherischen General-Kirchen-Visitation im Erzstifte Magdeburg anno 1562–1564 (3. Heft S. 119) in Sandau kein Hospital damals vorhanden gewesen ist. Man müßte denn zur Ausgleichung beider Nachrichten annehmen, entweder, daß es später wieder aufgebaut worden ist oder daß die im Anfange des dreißigjährigen Krieges noch vorhandenen Gebäude nicht mehr dem Zwecke eines Hospitals dienten.

Als ein denkwürdiges Wunder bezeichnet es der Chronist, daß im dreißigjährigen Kriege kein Hauptwasser sich gefunden d. h. keine Ueberschwemmung und kein Durchbruch der Elbe stattgefunden hat.

Die Schule war vor dem Kriege durch 2 Lehrer versehen worden, nach demselben aber durch Eine Person.

„Bei diesem letzten Kriege“ bemerkt der Chronist, „hat nun Sandau so viel erlitten und solchen großen Schaden genommen, daß ohne Zweifel kein Ort, weil sie am Wege lieget und alle durchgehende Kriegsarmeen sie berühret, so viel ausgestanden und ist dem lieben Gott zu danken, daß noch etwas von diesem Orte übrig ist.“

Denn es sind in diesem Kriege von den Soldaten niedergerissen über 150 Wohnhäuser, 2 Windmühlen abgebrannt, eine ganz zerbrochen, die Rossmühle (jetzt Wohnhaus des Ackerbürgers Telschow) verwüstet, des Rats Ziegelscheune (vor dem Schleusenthore) zweimal niedergerissen und verbrannt, die Fährschiffe von der Elbe weggenommen und versenket, die Holzungen verwüstet, viele schöne Gärten und fruchtbare Obstbäume verderbet, in dem Gotteshause die Kirche ihres Ornaments und Kirchengeräths an Kelchen, Casseß, Altar-Taafeln beraubt und die Orgel zu nichte gemacht.

Mit Einquartierung, Contributionen, Geldpressuren, militärischen Exekution, Wegtreibung des Viehs, Vorspann, Plünderung u. s. w. ist es an diesem Ort gar unerträglich gewesen, daß deswegen die Einwohner ihre Häuser oftmals lange Zeit müssen verlassen oder, wie gar viel gethan, gar aus dem Lande gehen.“ —

II.

Die Beunruhigungen der Stadt Sandau und Umgegend durch die Schweden in den Jahren 1675 und 1758.

(Benutzt sind: 1. Rathenow und Fehrbellin. Der Krieg des großen Kurfürsten gegen die Schweden in der Mark im Jahre 1675 von Constantin Mehnert. Festschrift. Rathenow, Druck und Papier von A. Haase. 2. Buchholz, Geschichte der Churmark Brandenburg. 6. Band).

1.

25 Jahre waren verflossen, seitdem die Schweden von Gardelegen kommend durch Sandau marschirt waren und eine Contri-

bution von der Stadt erhoben hatten, da sollte dieselbe von Neuem durch diesen Feind beunruhigt werden.

Als im Jahre 1674 der große Kurfürst mit Eifer seinen Pflichten als deutscher Reichsfürst nachkommend den Franzosen am Rhein und im Elsaß hart zusetzte, erlangten diese es durch Bestechungen und Gewährung von Hilfsgeldern bei den Schweden, daß letztere zusagten, einen Einfall in die Mark Brandenburg zu machen, um dadurch den Großen Kurfürsten zu nöthigen, mit seinen Truppen zum Schutze des bedrohten Landes nach Hause zu eilen. Schon im November 1674 sammelten sich von Vorpommern aus Schwedische Truppen an der Grenze der Mark; zu gleicher Zeit rückte der General Dalwig mit Truppen, die sich im bremsischen Gebiet gesammelt hatten, durch Mecklenburg nach der Uckermark. Noch im Dezember 1674 wurde von den Schwedischen Truppen unter dem Oberbefehle des Feldmarschalls Gustav v. Wrangel die brandenburgische Grenze überschritten. Die wenigen brandenburgischen Truppen, die im Lande waren, suchten unter dem Oberbefehle des Statthalters Fürsten Johann Georg von Anhalt die Spree-, Havel- und Elblinie zu halten, indem sie Havelberg, Oranienburg, Spandau, Berlin und Köpenick besetzten.

Im Frühlinge des Jahres 1675 dehnten sich die Schwedischen Truppen in der Uckermark, Neumark und Mittelmark aus. Während der Krankheit des Oberfeldherrn, der auf gute Manneszucht hielt, verübten sie Greuel, die lebhaft an die von ihnen im dreißigjährigen Kriege verübten erinnerten. Ohne Widerstand besetzten sie auch die wichtige Linie des Rhin, welcher den Halbkreis, den die nach Süden sich wendende Havel bildet, auf gerader Linie in der Richtung von Oranienburg nach Havelberg durchschneidet. Die Linie Fehrbellin, Kremmen, Bernau, Wriezen war in ihrem Besitze. Nunmehr marschirten sie gegen die untere Havel und Elbe, Sandau und Umgegend immer näher kommend.

Feldmarschall Wrangel besetzte Brandenburg, wohin er am 27. Mai sein Hauptquartier verlegte, darauf Rathenow und schlug am 12. Juni sein Hauptquartier in Havelberg, also in der nächsten Nähe von Sandau, auf, nachdem der Oberstlieutenant Nickel, der die brandenburgische Besatzung von Havelberg befehligte, auf die vorbeiziehenden Schweden einige Male hatte Feuer geben lassen, dann

aber auf das dringende Ansuchen der Bürgerschaft, die Stadt nicht der äußersten Gefahr auszusetzen, mit seiner kleinen Truppe von 100 Mann über die Elbe nach Werben gegangen war. Nachdem die drei wichtigen Havelpässe Brandenburg, Rathenow und Havelberg in seine Gewalt gekommen waren, gedachte der Feldmarschall, der zu diesem Zwecke sein Hauptquartier in Havelberg aufgeschlagen hatte, seine Truppen dort zum 15. Juni zu konzentrieren, bei Sandau auf einer Schiffsbrücke die Elbe zu überschreiten, Hannover, das bereits gegen Brandenburg gerüstet hatte, an sich zu ziehen und dem Kurfürsten den Weg in seine Lande abzuschneiden. Zu diesem Zwecke wurden in Havelberg große Vorräte aufgespeichert, zu denen die Stadt Brandenburg allein 100000 Pfd. Brot und 400 Tonnen Bier liefern mußte. Ferner wurden aus Brandenburg, Rathenow und anderen an der Havel gelegenen Orten Fahrzeuge gesammelt, um bei dem Uebergange über die Elbe benutzt zu werden. Doch war die hiesige Fähr, damit sie nicht den Schweden in die Hände fallen sollte, schon im Mai von dem Obristleutnant Desterlingen auf der altmärkischen Seite in den Grund gesenkt worden.

Doch an demselben Tage, dem 15. Juni, an welchem die Pläne der Schweden zur Ausführung gelangen sollten, machte der Große Kurfürst einen Strich durch ihre Rechnung.

Am 26. Mai brach er aus seinem Lager bei Schweinfurt auf und gelangte am 11. Juni nach Magdeburg. Am 12. Juni hielt er hier einen Kriegsrath. Es wurde beschloffen, nicht den linken südlichen Flügel der Schweden, der bei Brandenburg stand, zu umgehen oder diesen in der Front anzugreifen. Denn hier stand eine ansehnliche Macht, die ohne Fußvolk nicht mit Erfolg angegriffen werden konnte. Auch würde man durch einen Angriff auf den linken Flügel der Feinde die Altmark preisgegeben haben, die dann von dem rechten Flügel derselben von Havelberg und Sandau aus leicht besetzt werden konnte. Auch fand es der Kriegsrath nicht für gut, daß sich die Brandenburgischen Truppen nach Havelberg wenden sollten. Denn diese Stadt war von 3000 Schweden besetzt, die hier leicht Widerstand leisten konnten, welcher hier vielleicht um so hartnäckiger gewesen wäre, weil sich hier das Schwedische Hauptquartier befand. Hätte man sich nach Havelberg gewandt, so wäre es auch der schwedischen in Brandenburg stehenden Hauptmacht

möglich gewesen, einen Handstreich auf Magdeburg wenigstens zu versuchen; hatte man doch zu dem Zwecke vorher verräterische Verbindungen mit dem Oberst Schmidt, Commandanten in Magdeburg angeknüpft. Daher hielt man es für das zweckmäßigste, Rathenow, das Centrum der feindlichen Stellung, das nach sicheren Nachrichten nur schwach besetzt war, anzugreifen. Gelang die Eroberung, so waren die in Havelberg und Brandenburg stehenden schwedischen Heeresabtheilungen völlig von einander getrennt und konnten nur auf Umwegen sich mit einander vereinigen. Zugleich war der Kurfürst in Rathenow der Elbe so nahe, daß er im Stande war, des Feldmarschalls von Wrangel beabsichtigten Uebergang über die Elbe zu hindern. Es ist bekannt, wie es dem Kurfürsten glänzend gelungen ist, diesen Plan zur Ausführung zu bringen. Rathenow wurde am 15. Juni mit stürmender Hand genommen, die dort stehende schwedische Heeresabtheilung gänzlich vernichtet.

Auf die Kunde von dieser Niederlage war die in Brandenburg stehende schwedische Hauptmacht von dort und Prikerbe aus in großer Verwirrung aufgebrochen, um sich auf Umwegen mit dem Corps bei Havelberg zu vereinigen. Sie war in nordöstlicher Richtung nach Barnewitz gezogen, um den Paß von Fehrbelin zu gewinnen. Die Vereinigung sollte in der Priegnitz bewerkstelligt werden.

Zur Reconoscirung der feindlichen Stellung bei Havelberg wurde der Oberst de la Roche abgeschickt, der unterwegs eine feindliche Abtheilung von 50 Mann schlug und 5 oder 6 Mann gefangen nahm. Der Feldmarschall v. Wrangel aber verließ auf die Kunde von der Eroberung Rathenows Havelberg und zog nordostwärts nach Neu-Ruppin zu, in der Absicht, sich in der Priegnitz mit der anderen schwedischen Heeresabtheilung zu vereinigen.

Diese Vereinigung zu verhindern, eilte der große Kurfürst von Rathenow den Schweden nach, erreichte und schlug sie in der glorreichen Schlacht bei Hakenberg am 18. Juni. In Kyritz erfuhr der Feldmarschall v. Wrangel von dieser neuen Niederlage und zog sich nach Wittstock zurück, von wo aus er seinen Rückzug nach Mecklenburg und Vorpommern bewerkstelligte.

Sobald aber der große Kurfürst von dem Rückzuge der Schweden von Havelberg Kunde erhielt, befahl er, daß seine von Magdeburg

aus nachrückende Infanterie ihren Weg über Havelberg nehme; dieselbe langte am 22. Juni dort an, konnte aber die Schweden nicht mehr erreichen, die an diesem Tage bereits die mecklenburgische Grenze überschritten.

So war durch den weisen Kriegsplan des großen Kurfürsten und durch die Tapferkeit seines Heeres die Vereinigung der schwedischen Heeresabteilungen bei Havelberg, der Uebergang über die Elbe bei Sandau verhindert worden. Welch namenloses Unglück wäre über die Stadt und Umgegend gekommen, wenn hier sich das schwedische Heer concentrirt und Tage, vielleicht Wochenlang sich hier aufgehalten hätte! Am 24. August 1675 erhielt darauf der Amtshauptmann, Graf v. d. Schulenburg, den Befehl, dafür zu sorgen, daß die eingesenkte Fährre wieder aufgebracht werde.

2.

Noch einmal sollten die Schweden als Feinde den Boden Sandaus betreten. Im siebenjährigen Kriege blieb die Stadt vor den Feinden, mit denen Friedrich der Große Krieg führte, mit einer einzigen Ausnahme bewahrt. Denn die Russen gelangten von Osten her nicht weiter als bis in die Neumark, die Franzosen von Westen her bis zur Altmark, in der sie Stendal, Osterburg Seehausen und Werben besetzten, wenn sie auch der Kurmark und dem Erzbistum Magdeburg unter Androhung von Gewaltmaßregeln Contributionen auferlegten; die Oesterreicher von Süden her kämpften hauptsächlich um den Besitz Schlesiens und des Kurfürstentums Sachsen. — Auch von Durchmärschen preussischer Truppen blieb die Stadt so ziemlich verschont. So weit uns bekannt ist, berührten nur einmal Preussische Truppen die Stadt. Als Graf Dohna im Spätherbst 1758 aus Sachsen den Rückmarsch nach Pommern antrat, nahm er seinen Weg über Zerbst, Burg, Rathenow, Havelberg und Kyritz ins Mecklenburgische und nach dem Schwedischen Pommern. Er ist also jedenfalls auch durch Sandau gekommen. Dagegen sind einmal die Schweden bis nach Sandau gedrungen. Im Jahre 1758 zog Hamilton, Oberbefehlshaber der Schweden, aus Pommern in die Mark, bis in die Grafschaft Ruppin vordringend. Er schickte von hier aus den Obristleutnant Putbus und den Major Platen mit seinen Husaren und einem Detachement von 600 Mann Infanterie nach Havelberg, Wilsnack

und Berleberg, um Contribution, Proviant und Fourage einzutreiben; Stadt und Domstift Havelberg erlitten dadurch einen Verlust von 8000 Thalern. Von Havelberg ging Platen mit seinen Husaren in der Nacht nach Sandau und erpreßte vor Anbruch des Tages über 1000 Thaler, nahm aber am Morgen seinen eiligen Rückzug über die Elbe, um über Werben nach Havelberg zurückzufahren. Als Geißel für die Erfüllung seiner Forderungen nahm er den hiesigen Amtsrichter Reßler mit. Die Ereignisse in jener Schreckensnacht wirkten aber derart auf denselben ein, daß er bei seiner Heimkunft ein Fieber bekam und bald darauf an beiden Füßen bis an die Kniee gelähmt wurde, welches auch bis an seinen am 30. November 1766 erfolgten Tod gewährt hat.

III. Theodor Körner in Sandau.

Allgemein bekannt ist das Gedicht Theodor Körners, das die Ueberschrift trägt: „Als ich bei Sandau lange Zeit die Ufer der Elbe bewachen mußte“ und mit den Worten beginnt: „Waterland, du riefst den Sänger.“

Unter den Bewohnern Sandaus ist die Kunde von dem Aufenthalte des Dichters in der Stadt noch eine allgemeine, in einem Hause habe ich vor Jahren auch ein Bild desselben gefunden. Es sei mir nun in Folgendem gestattet: 1) die Zeit des Aufenthalts Körner's in Sandau festzustellen. 2) was ich über sein Leben hier erfahren, zu berichten.

Die Lügow'sche Freischaar, in die Theodor Körner eingetreten war, trat nach einem Verichte desselben an seine Lieben ihren Abmarsch aus Leipzig am 25. April 1813 an. In Dessau war sie am 28. April, von dort marschirte sie über Zerbst und Genthin, wo sie am 3. Mai einrückte, nach Havelberg. Auf diesem Marsche muß der Dichter auch durch Sandau gekommen sein, denn die große Heeresstraße von Genthin nach Havelberg führte durch den Ort. In Havelberg hatte das Corps einen Rasttag, denn es heißt in einem Briefe Körners an seine Lieben: „Havelberg, wo wir einen Rasttag hatten, ist sehr romantisch und schön.“ Von dort ging der Marsch nach Wittenberge, dort sollte das Corps recognosciren. Körner war sehr unglücklich darüber, daß sie den Feind nicht zu Gesichte bekamen; ein einziges Mal trafen sie die Franzosen,

als sie über die Elbe gegangen waren und schlugen sie bei Dannenberg mit einem Verluste von 100 Todten und Vermundeten. Bereits am 15. Mai war das Corps wieder in Perleberg.

Auf dem Marsche von Leipzig nach Wittenberge, der vom 25. April bis 9. Mai dauerte, kann Körner unmöglich längere Zeit in Sandau sich aufgehalten haben; schon der Umstand, daß das Corps in Havelberg einen Rasttag hatte, deutet darauf hin, daß es den Weg von Genthin durch Sandau nach Havelberg (ca. 50 Kilometer) ohne große Rast zurückgelegt hatte.

In Folge der Schlacht bei Gr.-Görschen waren die Verbündeten über die Elbe zurückgegangen und das Litzow'sche Corps erhielt die Aufgabe, die Verbindung der Franzosen mit dem Westen Deutschlands und der Heimat zu zerstören, Munition, Proviant aufzufangen u. s. w. Dies konnte nicht eher bewerkstelligt werden, als das französische Hauptheer die Elbe überschritten hatte und den Verbündeten in die Laufstrecke gefolgt war. Bis dahin sah sich das Corps zur Thatenlosigkeit verurtheilt. Unmutig schwärmte ein Theil desselben unter Petersdorf's Führung an der Elbe auf und ab. Eine Abtheilung unter Körners Anführung wurde nach Sandau gelegt. Am 15. Mai scheinen die Lützower aus Perleberg abmarschirt zu sein, am 24. Mai gelangten sie nach Schönhausen, von da über Tangermünde am 28. Mai nach Stendal. Von da aus trat das Corps seinen berühmt gewordenen Zug nach Halberstadt, Mansfeld, Eisleben und Weimar an und gelangte bis Hof, wo es am 8. Juni die Nachricht von dem Abschluß des Waffenstillstandes erhielt.

In die Zeit vom 18. bis zum 24. Mai muß darum der Aufenthalt Körners in Sandau gelegt werden. Das Wachtkommando war in das Haus des Gastwirts Mandenberg (jetzt Herrn P. Schmidt gehörig) gelegt worden. Dasselbe lag an der Ecke der Havelberger- und Elbstraße, hart unter dem Elbdeiche. Von hier aus hat man eine weite Aussicht stromauf und stromab, über die Elbe bis in die Altmark hinein. Hier hat Körner viel geweilt. Die Zeit hat er dazu verwandt, daß er Gedichte machte und dieselben einem 14jährigen, frischen, geweckten Mädchen, der Tochter des Fischers Voß, Sophie Voß, vorlas. Der Vater derselben wohnte in einem Hause neben dem Gastwirt Mandenberg; oft genug soll sie auch Körner in seiner Wohnung aufgesucht haben. Diese Sophie

Wolf hat allezeit regen Antheil an dem Schicksal des Dichters genommen. Als die Lütkower aus Mecklenburg zurückkehrend durch Sandau kamen, war ihre erste Frage: Wo ist Körner? und sie war sehr betrübt, als sie erfuhr: „Tot! erschossen.“ Sie verheirathete sich später an den Fischer Wolf in Sandau und hat bis zu ihrem späten Alter oft und gern von ihrer Begegnung mit dem Dichter erzählt. Sie ist im Jahre 1888, 89³/₄ Jahr alt, hier kinderlos gestorben. — Auch mit dem Regelspiel hat sich Körner in der nahen Regelbahn des Gastwirts Arndt (jetzt steht da ein Haus, dem Aderbürger Hinmüller gehörig) die Zeit vertrieben. Leider scheint nicht mehr festzustellen zu sein, in welchem Hause er sein Quartier gehabt. Die Einen behaupten: in dem Hause des Postmeisters Ritters in der Havelbergerstraße, das jetzt dem Aderbürger Berthold gehört; Andere wieder: in dem Hause in derselben Straße, das jetzt einer Wittwe Schulz angehörig ist. — Die erste Behauptung scheint mir die wahrscheinlichste, da das Ritter'sche Haus zweistöckig, in gutem, wohnlichen Zustande war, während das letztere, einstöckig, einen dürftigen Eindruck macht.

Sandau.

Th. Schütze.



Der Geschichte der deutschen Thierdichtung.

Von Waldemar Klawer.

Das Zeitalter der Reformation hatte eine besondere Vorliebe für die antike Fabel, die mit dem ganzen volkstümlichen Zuge seiner Bildung aufs Engste zusammenhängt. Die pädagogische Tendenz der Zeit verlangte auch in der Dichtung ein Vornehmen des Lehrhaften, das mit der harmlos naiven Freude am Stofflichen der Poesie unbefangenen Hand in Hand ging, und beides konnte sich naturgemäß am erfreulichsten in der poetischen Fabel vereinigen. Hier war unterhaltende Belehrung und eine Fülle von Lebensweisheit, und hier bot zugleich das Vorführen menschlicher Verhältnisse unter thierischen Masken der poetischen Anschaulichkeit ein reiches Feld der Betätigung. Bekannt ist Luthers Schätzung des „Reinecke Fuchs“ und der aesopischen Fabeln, in der die Mehrzahl seiner evangelischen Zeitgenossen sich mit ihm eins wußte und deren Nachwirkungen in der ganzen volkstümlichen Litteratur des sechzehnten Jahrhunderts spürbar sind. Es war dabei, worauf schon Gervinus gelegentlich aufmerksam machte, für jenes biblisch-evangelische Geschlecht von wesentlicher Bedeutung, daß die Gattung gewissermaßen biblisch begründet und geweiht war, wie denn keiner der Fabeldichter der Zeit es unterließ, darauf hinzuweisen, daß Christus selbst in Gleichnissen und Parabeln geredet und in solcher Weise sein Evangelium gepredigt habe. In Luthers Spuren wandelten mit ihren Fabeln Hans Sachs, Erasmus Alberus und Burkard Waldis, von denen namentlich Alberus Dank seinem reichen epischen Talent den einbringlichen Vortrag des Didaktischen aufs Glückliche mit poetischer Anschaulichkeit zu vereinigen wußte. Die Fabeln haben hier eine durchaus deutsche Färbung erhalten; sie spielen auf deutschem Boden,

und der Umstand, daß die Dichter der nackten Wirklichkeit entrückt waren, aber doch mitten im beobachteten Leben standen, gab ihnen eine Freiheit der Bewegung, die der poetischen Gestaltung aufs Beste zu statten kam. Die kahle Allegorie war dadurch ebenso unmöglich, wie der handgreifliche Naturalismus der Schilderung, denn selbst die immer reichlicher werdenden Auspielungen auf die Gegenwart und die immer stärker betonten protestantischen Tendenzen bewegten sich doch immer innerhalb eines poetischen Rahmens und in einer Phantasiemwelt, die die kahle Deutlichkeit der Dinge ausschloß.

Hielten sich diese deutschen Fabeldichter im Wesentlichen an das Vorbild und Schema der aesopischen Fabel, so gab 1573 Johann Fischart der deutschen Thierdichtung eine ganz neue humoristische Wendung, indem er in seiner „Flöhhaß“ auf das Thema eines älteren Liedes vom Kriege der Weiber und der Flöhe zurückgriff und in übermüthiger Laune, reich an drolligen und pikanten Einfällen das Geschlecht der Zwiebsie, Hopfsieck, Schleichinsihal, Reistapp, Rimmerruh und Springinsrödel verherrlichte. Keck, mutwillig, aber mit schier unerschöpflicher Romik behandelte der sprachgewaltige Dichter den heiklen Vorwurf, der natürlich im letzten Grunde, gerade so wie jene Fabeln, einer lehrhaften und sittlichen Tendenz dienen sollte, nämlich der Warnung vor Unzufriedenheit mit dem Stande, vor Ueberhebung und Unerfättlichkeit. Auch hier war des Dichters Absicht lachend die Wahrheit zu sagen, „schimpflich Gutes zu lehren, um dem Bösen glimpflich zu wehren“, sowie nun einmal jenes unter dem Zeichen des Eulenspiegels stehende Geschlecht allein für moralische Lehren empfänglich war. Zwei Jahrzehnte später erreichte dann diese humoristische Thierdichtung in dem „Frosch meufeler“ (1595) des Magdeburger Rektors Georg Rollenhagen ihren Höhepunkt. Vorbild des gelehrten Schulmannes, der sich auf dem Titelblatte Marcus Hüpsinsholz von Meusebach nannte, war der homerische Froschmäusekrieg, den er, da er „eine förmliche deutsche Lektion, gleichsam ein Abbild der Zeit“ geben wollte, durch episodisches Beiwerk und endlose Reden ungehörlich aufschwellte und so in einer Froschmaskerade eine umständliche Geschichte der Reformation und zugleich eine Art Lehrbuch der Politik lieferte. Die bis dahin ausschließlich moralische und religiöse Lehrdichtung erhielt damit eine Wendung zur politischen Didaktik und gewann überdies einen mehr

gelehrten Anstrich, wenn auch immerhin Nollenhagen selbst noch das Beste seines Buches aus dem Volksmunde schöpfte und seiner Vertrautheit mit allem Volkstümlichen in erster Linie den ungewöhnlichen Erfolg verdankte, der seiner Dichtung bis zum Ende des siebzehnten Jahrhunderts treu blieb.

Mit diesen wenigen Namen sind jedoch nur die Hauptlinien der Entwicklung der Thierdichtung angedeutet, und gerade manche Nebenschöplinge sind litterarisch und kulturgeschichtlich in besonderem Maße anziehend und beachtenswert. Die Humanisten hatten eine besondere Vorliebe für die ironischen Entomien, und auch ihre scherzhaften Lobreden auf allerhand verachtetes Gethier gingen auf klassische Vorbilder zurück, von denen insbesondere Lufians Lobrede auf die Fliege eine vielbenutzte Quelle war. Viele Preisgedichte auf den Floh ahmten die Elegie *De pulice* des Silius Sergianus nach; der durch Lucius aus Paträ, Lufian und Apulejus in die Litteratur eingeführte Esel fand nun wieder in mehreren Neulateinern berebte Anwälte. Auch die wegen ihrer geringen Geistesgaben verrufene Gans ging nicht leer aus. Und zu den ihr gewidmeten Entomien gehört als eine der liebenswürdigsten humoristischen Schöpfungen jener Zeit der im Jahre 1607 zu Straßburg erschienene „Gans = k ö n i g“ des Magisters Wolfart Spangenberg: „Ein Kurzweilig Gedicht, von der Martins Gans: Wie sie zum König erwehlet, resigniret, ihr Testament gemacht, begraben, in Himmel und an das Gestirn kommen: auch was ihr für ein Lobspruch und lehr= Serm on gehalten worden, durch Lycosthenem. Psellionoros Andropediaceum“, ein Werk, das jetzt in einem von Ernst Martin besorgten Neudruck in den „Elsässischen Litteraturdenkmälern“ ²⁾ vorliegt und dadurch auch dem weiteren Kreise der Litteraturfreunde zugänglich geworden ist. Der Verfasser, das Haupt der Straßburger Gesellschaft der Meisterfinger, war ein gelehrter Theolog, aber berührt vom Hauch der Renaissance und des Humanismus; er war

¹⁾ Vgl. A. Hauffen in der Vierteljahresschrift für Litteraturgeschichte 6, 170 fg.

²⁾ Elsässische Litteraturdenkmäler aus dem 14.—17. Jahrhundert, 4. Band. Straßburg 1887 S. 1—126. Ueber Spangenberg vgl. besonders Scherer, Geschichte des Elsaßes 2, 65 fg., Geschichte der deutschen Litteratur S. 297 und Kleine Schriften 2, 312 fg.

ein frommer bibelfester Protestant und ein Kenner und Liebhaber des klassischen Altertums, nicht minder aber auch vertraut mit der Volkssprache, der heimischen Poesie und allem Volkstümlichen, dabei eine durch und durch lehrhafte Natur mit einem leisen Anflug von spießbürgerlicher Bedächtigkeit. Er war kein originaler Dichter, sondern mehr nur Nachahmer und Nachempfunder, und sein schwerflüssiges Talent läßt ihn seinem genialen Vorbilde Fischart gegenüber leicht als philiströs und pedantisch erscheinen. Aber wenn ihm auch die sprudelnde Lebendigkeit jenes mangelte; und wenn auch die Schwerfälligkeit seines poetischen Apparats uns Heutigen den Genuß seiner Dichtungen einigermaßen erschwert, so steckt doch hinter dieser etwas umständlichen äußeren Form ein starkes und gesundes dichterisches Talent, das kräftig zu gestalten und anschaulich zu charakterisieren weiß und das uns nicht zuletzt durch die männlich ernste und wachere Gesinnung, von der es getragen ist, aufs Erfreulichste anmutet. Am meisten leiden seine Lehrdichtungen unter dieser breiten Redseligkeit, weshalb sie nicht selten seinen Dramen gegenüber mehr als billig unterschätzt worden sind, und doch wirkt gerade hier sein harmloser Humor mit so zwingender Gewalt, daß man das etwas breitspurige Drum und Dran gern mit in den Kauf nimmt.

Der litterarische Stammbaum des „Ganskönigs“ führt auf Fischart zurück, während das prosaische Seitenstück dazu, der von Spangenberg leider unvollendet gelassene „Efelskönig“, eine lustige Satire gegen die Rosenkreuzer, näher mit Rollenhagens „Froschmeuseler“ zusammenhängt. Spangenberg selbst bemerkt in der Vorrede zum „Ganskönig“, daß er, nachdem Fischart das Floghgeschlecht in die Litteratur eingeführt, die Absicht hatte, aller Thiere Regiment und Königreich zu beschreiben und daß er deshalb eine vollständige Menagerie von Thiergeschichten geplant hatte: von der Feindschaft der Ragen und Mäuse, von der Wahl des Efels zum König der vierfüßigen Thiere, von der Königswahl des Stodfisches, der den Delfphin, des Frosches, der den Basilisken ersetzen sollte. Da aber kam just „das löbliche Fest Sanct Martini mit seiner hochgelobten Gans“, und alles Schwanken in der Wahl des Helden für sein Epos war vorüber. So entstand das Gedicht vom „Ganskönig“, der Martinsgans zu Ehren und den Lesern zur Kurzweil, ein Epos voll harmlos liebenswürdiger Laune und reich an witzigen Einfällen,

in dem die lehrhafte Tendenz und die Satire bescheiden zurücktreten, und das von Anfang bis zu Ende von einer Aber echt volkstümlichen Humors durchzogen ist. Das Buch ist, wie es der Herausgeber des Neudrucks treffend charakterisiert hat, „ein Spiegel der behaglichen Festlust unserer Bürgerschaft vor dem dreißigjährigen Kriege“, und gerade der häuslich gemüthliche Zug, der darin waltet, war es wohl auch in erster Linie, dem es seine breite Wirkung zu verdanken hatte.

Die Gans spielte in unserer volkstümlichen Litteratur schon von alters her eine gewichtige Rolle. Der „Reinecke Fuchs“ allerdings, wo sie Adelheit genannt wird, weiß von ihr nichts besonderes zu berichten, aber im Volksmunde erfreute sich die „dumme Gans“ einer ungewöhnlichen Popularität und in zahlreichen Sprichwörtern wurde ihr ihre Beschränktheit und Geschwägigkeit nach Gebühr aufgemutet. „Fliegt eine Gans übers Meer, so kommt ein Gagag wieder her“, war ein vielcitirtes Wort, und bekannt ist, wie ausgiebig das ungalante Geschlecht jener Tage mit ihrem geschwägigen Schnattern die Frauen zu hänseln liebte. Wenn jedoch in diesen sprichwörtlichen Lebensarten die Gans an sich nicht sonderlich respektvoll behandelt wurde, so wurde sie dafür in ihrer Eigenschaft als Martinsgans reichlich entschädigt. Die Sitte des Gänfeschmausens am Martinsabend reicht weit ins Mittelalter zurück und war wohl bei den meisten deutschen Stämmen verbreitet; sie wurde im sechzehnten Jahrhundert, wo mehr und mehr eine übermütige Genußsucht Platz griff, mit besonderer Liebe gehegt und gepflegt, wodurch der heilige Martin sich allgemach zum eigentlichen Patron der üppigsten Tafelfreuden und feucht-fröhlicher Gelage verwanandelte. Ausführliche Mittheilungen über die Feier des Martinsfestes giebt Burkard Waldis in seiner Uebersetzung von Naogeorgs „Päpstlichem Reich“ (1555):

Sanct Martins auch nichts feilen leßt,
Dem Bacho helt ein sonder fest,
Da sich das Volk mit freßen stopft,
Bil guter feister genße ropft.
Die braten sie vnd frölich sein
Mit zecken most vnd neuem Wein . . .

Er erzählt weiter, wie dabei dem milben Manne S. Martin gesungen werde und des Zutrinkens aus „Krausen und Aengstern“ kein Ende sei. Auch den Schulmeistern, so fügt er hinzu, bringe

das Martinsfest Gewinn, da sie mit ihren Schülern vor die Häuser ziehen und „vmb die gans sant Martin singen“. Und wenn Sebastian Frand in seinem Weltbuche (1534) von den Franken zu berichten wußte, daß sie Sanct Martins und Sanct Nicolaus Fest wunder-
ehrlich celebrirten, allerdings unterschiedlich: nämlich Sanct Martin daheim bei Tisch und Sanct Nicolaus in der Kirche, so galt das ebenso von dem weingesegneten Elsaß, das sich an Festfeiern, an Mummereien und Volksbelustigungen nicht genug thun konnte und natürlich auch den Martinstag nicht vorübergehen ließ, ohne ihn durch eine gebratene Gans und einen guten Trunk zu verherrlichen. Dabei fehlte es auch nicht an Liedern, die in fröhlicher Tafelrunde zu Ehren des Heiligen und seines Vogels gesungen wurden. Die alten Kinderreime und Volkslieder¹⁾ erhielten neuen Zuwachs durch die Kunstdichtung, die im Laufe des sechzehnten und noch das ganze siebzehnte Jahrhundert hindurch zahlreiche neue Beiträge zu diesen Martinsgansliedern beisteuerte, die dann in den für die Geselligkeit bestimmten Liederbüchern Aufnahme und dadurch in ganz Deutschland weiteste Verbreitung fanden. „Sant Marten wollen loben wir“, so klang es in fröhlichem Rundgesang, und wenn dann der vollen Flaschen immer weniger und der leeren immer mehr wurde, dann löste ein Lied zu Lob und Preis der braven Gans das andere ab, bis schließlich in trunkseligem Chorus der Schlußgesang ertönte:

So leben wir da in glimper gloria

Und singen unsres Herren Mertens gaudia.

Gia, wären wir da

Per omnia tempora!

Aus einer solchen Stimmung entsprang auch Spangenberg's Lob der Gans, denn der würdige Magister glaubte sich nichts zu vergeben, wenn auch er zu diesem genußfrohen Feste sein Scherflein beisteuerte. Gleich das Titelblatt läßt über die Situation keinen Zweifel, denn der reiche Bilderschmuck zeigt u. a. auch eine Darstellung der Feier des Martinsfestes, des Begräbnisses der Gans

¹⁾ Eine kleine Sammlung dieser gab 1846 Karl Simrod heraus: „Martinslieder hin und wieder In Deutschland gesungen Von Alten und Jungen . . . in Druck gegeben säuberlich durch Anserinum Gänserich. Bonn gedruckt in diesem Jahr, Da der Wein gerathen war“. Martinslieder und Martinsgebräuche aus dem Ragdeburger Lande sind von Ph. Wegener in den Rgd. Geschft. 15, 379 fg. zusammengestellt.

und des Requiems. Der Braten prangt auf der gedeckten Tafel, und einer der Festgenossen steht mit dem Pokale in der Hand davor, um dem leckeren Vogel die Lobrede zu halten. Doch hat sich der Straßburger Dichter die Sache nicht leicht gemacht, sondern die launige Bratenrede wirklich zu einer humoristischen Thierdichtung ausgesponnen, die zwar etwas lang ausgedehnt ist, doch aber Dank dem darin waltenden behaglichen Humor nie eigentlich langweilig wird. Allerdings fehlt ihm der geistreiche Witz Fischarts, aber ebenso auch dessen Schärfe und Heftigkeit. Denn selbst in dem satirischen Nebenwerk, das sich vor allem gegen den Katholicismus richtet, ist Spangenberg's Witz immer harmlos und liebenswürdig, ist mehr gutmüthiger Spott als gepfefferte Satire.

Umständlich bemüht der Dichter für sein Lob der Gans die Frau Phantasie, mit der er, wie Scherer treffend bemerkt, in den Formen einer etwas steifen altfränkischen Galanterie verkehrt und die er in seinem Vorwort ritterlich gegen den Mißbrauch in Schutz nimmt, der mit ihr in zahlreichen Schandbüchern zur Verderbung der Jugend und zum Aergernis vieler frommer Herzen getrieben werde. Er hatte zu diesem Nothschrei über das Ueberhandnehmen „unzüchtiger Lieder, grober Zoten und Pasquille“ ein um so begründeteres Recht, als seine eigenen Dichtungen von allen Unsauberkeiten völlig frei sind und er auch als Dichter nirgends seine bürgerliche Ehrbarkeit und sein gefestigtes sittliches Tactgefühl verleugnete. Wie schalkhaft und ergötzlich aber weiß dieser scheinbar so philiströse Theolog zu erzählen, zu necken und zu schildern! Er beginnt mit einer Beschreibung der Vogelversammlung, in der nach langem Hin und Her die Gans zum Könige erwählt wird, wobei als ihr besonderer Vorzug ins Feld geführt wird, daß sie in allen vier Elementen heimisch sei. Und so ist sie denn auch, als ihr Jahr um ist, bereit, den Feuertod zu erleiden, nachdem sie vorher ihr Testament gemacht und darin den Gelehrten ihre besten Federn, den Mägden den Federwisch, den Spinnerinnen die Gurgel, den Kindern das Brustbein und den Weibern die Daunen verschrieben hat. Alsdann wird ihr Begräbniß festlich ausgerüstet und ihr das Requiem gesungen:

O Lieder Herr Martine mein,
Lasset uns daffter schenden ein,

Behd Noten und auch Wehsen Wein . .
 Der Wein ist trefflich gut fürwar
 Gott b'scher ein Ganß auch übers Jahr . . .

Das folgende Kapitel schildert mit ergöglichem Humor und vielen prächtig erfundenen Details den papiernen Himmel der Kalenderheiligen, das „Papyreum“, in dem eine wunderbar gemischte Gesellschaft von Pensionären beisammen ist. Auch eine ganze Me-nagerie hat sich allgemach dort oben angesiedelt:

S. Gertrud hat Meuse bey ihr,
 Der Palmtag aber zeigt mir
 Einen Lastbaren Esel an,
 S. Mary der wil ein Löwen han,
 Ein Lamm Johan der Teuffer hat,
 Ein Hund sitzt an der Hundstag statt,
 Der den Anfang und End soll machen,
 S. Margreth hat bey ihr ein Drachen,
 S. Dhwalt einen schwarzen Raben,
 S. Gilg der will ein Hirschen haben,
 S. Gall uns einen Beeren weist,
 S. Lucas einen Dschen feist,
 Und an S. Martinstag zulezt
 Hat man eine Feiste Ganß gesetzt.

Dadurch sind die Zustände dort oben nicht sonderlich angenehm; vor allem erregen die Mäuse der heiligen Gertrud viel Verdruß, da sie sich nicht damit begnügen, die Messbücher anzunagen, sondern auch dem papiernen Himmel selbst ernste Gefahr drohen. Denn wie leicht können sie ein Loch durchfressen, durch das ein unvorsichtiger Heiliger hinunterfallen könnte! Nicht minder unangenehm jedoch ist die Situation in Folge der knappen Nahrung geworden, die schon dahin geführt hat, daß sich der heilige Georg und der heilige Martin mit einem Schimmel behelfen müssen. Deshalb wird denn auch unter den Thieren gründliche Musterung gehalten und ein großer Teil von ihnen auf die Erde zurückgeschickt. Als die Gans an die Reihe kommen soll, da tritt ihr Schutzpatron mit warmer Beredsamkeit für sie ein und beweist klärllich ihr gutes Recht auf einen Platz im Himmel, indem er als letzten Trumpf den für die Kalenderheiligen nicht eben schmeichelhaften Grund ausspielt, daß sie selber alle miteinander ohne die Gans schwerlich ein Anrecht auf den Himmel erhalten hätten:

Ja, wann mans eigentlich betracht,
 So hat sie euch in Himmel bracht.
 Man wüßte nichts von euch allfamen,
 Wenn nicht die Feder eure Namen
 In den Kalender het geschrieben:
 Ihr weret weit dahinden blieben.

Wegen des Unterhalts, so fügt er zu ihrer Beruhigung hinzu, brauchten sie sich keine Sorge zu machen, denn er habe schon mit dem heiligen Georg affordiert, daß sie gemeinschaftlich das Kostgeld tragen und den Vogel mitfamt ihrem Schimmel schlecht und recht durchfuttern wollten. Doch ihm genügt noch nicht, daß er der Gans das Anrecht auf den Kalenderhimmel gewahrt hat, sondern er möchte ihr auch am Firmament ein leuchtendes Denkmal errichten, weshalb er seinen klapprigen Gaul sattelt und bei den einzelnen Sternbildern für sein Projekt Stimmung zu machen sucht. Jupiter ist ohne Weiteres damit einverstanden, weil er sich wegen der Rettung des Kapitols noch immer als Schulbner der Gans fühlt; Mars sagt ja aus Kameradschaft für den Reitersmann; Frau Venus ist ihr der weichen Betten wegen gewogen, und Mercurius als Patron der freien Künste hat natürlich auch nichts dagegen einzuwenden. Nur die „astronomische Phantasei“ macht des Schwans wegen Schwierigkeiten, doch auch sie wird von Martin mit einem großen Aufwand von Gelehrsamkeit abgetrumpft. Seitdem hat das Sternbild der Gans eine gute Bedeutung:

Nämlich, daß man soll gutes Rutz
 Bey einem guten Neuen Wein
 Auff die Martins Nacht frölich sein,
 So man Sanct Martino zu ehren
 Ein gbratene Gans werde verzehren,
 Wer diß nicht betracht rechter massen,
 Der magß wol underwegen lassen
 Und weil er ja ist so vermessen,
 Für die Gans einen Schwanen freffen.

Mit dieser lustigen Schilderung ist denn freilich auch die Erfindungskraft Spangenberg's so ziemlich erschöpft, und auch seine gute Laune hat in der Beschreibung des Papyreums und des nächtlichen Rittes Sanct Martins ihren nicht zu überbietenden Höhepunkt erreicht. Die beiden letzten Abschnitte sind deshalb erheblich schwächer und ergeben sich zumeist in Wiederholungen; sie suchen das Lob der

Gans noch ausführlicher aus Geschichte und Legende zu begründen, aber sein Bestes hatte der Dichter schon vorher ausgegeben, so daß dieser langatmige Lobsermon trotz mancher hübschen Einzelheit weit hinter den ersten Kapiteln zurückbleibt. Doch wird der frische und liebenswürdige Gesamteindruck der humoristischen Dichtung dadurch nur wenig abgeschwächt. Es fehlt der ausmalenden Schilderung weder an Fülle noch an Anschaulichkeit, und in Erfindung und Ausführung läßt Spangenberg nirgends Maß noch Geschmacd vermissen, da selbst der harmlose Scherz mit den Heiligen sicher nichts Verlegendes an sich hat. Das Ganze erfreut künstlerisch durch die freie, spielend humoristische Behandlung des Stoffes, durch seine vollstümliche Kraft und seine Frische und Lebendigkeit, während es zugleich als Ausdruck der überquellenden Lebensfreude des deutschen Bürgertums für die Kulturgeschichte ein lehrreiches Dokument ist.

Zu den Lesern des „Ganskönigs“ gehörte auch der Pastor zu Osterweddingen bei Magdeburg, Johann Sommer,¹⁾ ein schreiblustiger Mann, der bei seiner litterarischen Vielgeschäftigkeit das Gute zu nehmen pflegte, wo er es fand und der sich nun auch flugs dieser Dichtung als einer willkommenen Beute bemächtigte. Er hatte wenige Jahre zuvor seine schriftstellerische Thätigkeit mit der Uebersetzung dreier neulateinischer Dramen begonnen, von denen namentlich seine Verdeutschung der Studentenkömödie Wichgreus durch ihre passende Darsit viel Beifall gefunden hatte, und diesen waren rasch nach einander eine Art Brieffsteller für Liebende, eine Sammlung von Leberreimen, ein ziemlich unsauberes Schwankbuch, eine Sprichwörterammlung und ein Rätselbuch gefolgt, alles Arbeiten, die einen starken vollstümlichen Zug nicht verkennen lassen, während zugleich auch ihre Unselbständigkeit klar am Tage liegt. Der Verfasser war ein belesener und mit den Volksitten, dem Volksliebe und den Sprichwörtern wohl vertrauter Mann, und seine Thätigkeit als Sammler, Bearbeiter und Uebersetzer wie als satirischer Schilderer des Volkslebens ist ganz schätzenswert; allein sein litterarischer Ehrgeiz strebte höher, denn immer wieder schielte er nach dem Lorbeer Fischarts, den er aufs Gründlichste aus- und abschrieb und den er, je länger desto mehr, zu kopieren beflissen war.

¹⁾ Vgl. über ihn J. Bolte in der Allg. Deutschen Biographie und meinen Aufsatz in der Vierteljahrsschrift für Litteraturgeschichte 5, 161 fg.

Auch sein Interesse für die humoristische Thierdichtung war zunächst ohne Frage durch Fischart geweckt und dann wohl durch Rollenhagen, in dessen nächster Nähe er sein Pfarramt verwaltete, genährt worden; doch war immerhin Spangenberg's Gedicht ein weit bequemerer Vorbild, da es in klarer, einfacher Darstellung einen überaus reichen Stoff darbot, aus dem sich nach Belieben schöpfen ließ, während bei Fischart durch das sprunghafte Hin und Her und die sprachlichen Virtuosenkunststücke die Nachahmung wesentlich erschwert wurde. Dazu kam noch eine ältere überaus bequeme Vorlage, die der Osterweddinger Pastor gleichfalls aufs Reichlichste verwertete. Denn schon in den dreißiger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts hatte der als Dramatiker bekannte Hans Aßermann in Zwickau ein Gedicht von der Martinsgans verfaßt, das unter dem Titel „Die Tugent der Burckarts vnd Martins gans“ in Nürnberg von Friedrich Gutfnecht gedruckt worden war.¹⁾ In dem kurzen Spruchgedicht — es umfaßt 194 Verse — führt die Gans selbst das Wort, um sich gegen die ihr zu teil werdende Geringschätzung zu verwahren und ihre Tugenden in das rechte Licht zu setzen:

Ich bin ein gans, seht mich recht an,
 Mein tugent weiß nicht jederman.
 Wer mich veracht vnd kent mich nicht,
 Der les den spruch, er sind bericht.

Wohl werde sie allgemein wegen ihrer Einfältigkeit verachtet, wovon das Sprichwort sage:

Es flog ein gans wol übern Rein,
 So kam ein gans auch wider heim —

doch sei auch das andere Sprichwort auf sie zutreffend:

Man hest gar manchen aussen schlecht
 Vnd sieht in ganz für alber an,
 Weiß nicht, was er intwendig kan.

Darauf beginnt sie ihre Tugenden aufzuzählen, wobei, wie billig, das Lob der Feder den Anfang macht:

Damit schreibt man das Gottes wort.
 Kein druckerei wird nie verbracht,
 Hets meine feder nicht vor gemacht
 Vnd vorgeschriben außs papir,
 Wiewol man wenig bandet mir.

¹⁾ Das Spruchgedicht ist abgedruckt im Weimariſchen Jahrbuch 6, 37—42.

Kein kaiser, könig noch edelman
Meine feder nicht entperen kan . . .

Die kleinen Federn braucht man zu Betten und Kissen, die Flügel geben Federwische, das Brustbein prophezeit das Wetter und dient den Kindern als Spielzeug, die Gurgeln brauchen die N chterinnen, nicht zu vergessen das Schmalz und den Gänsebraten.

Summa, es lebt kein vogel auf erden,
Der mir hie mag vergleicht werden.
Drumb bitt ich alle gute gesellen,
Das sie mich nicht verachten w llen.

Wir werden sehen, wie alle von Sommer verwerteten Motive hier bereits vorgebildet sind, so daß seine Kenntniß und Benutzung dieses Adernannschen Lobspruchs nicht zu bezweifeln ist.

So schrieb er denn in engster Anlehnung an Adernann und Spangenberg seine prosaische Lobrede auf die Martinsg nse,¹⁾ die 1609, also zwei Jahre nach dem „G nsk nig“, zu Magdeburg bei Levin Brauns, Buchf hrer zum g lbenen Horn, erschien, ausgestattet mit einer an den Titelholzschnitt des „G nsk nigs“ anklingenden Bignette, die einen von Gläsern und Rannen umgebenen Gänsebraten darstellt, während die Schlu bignette das von einem Lorbeerfranz umrahmte, von einer strahlenden Sonne beschienene Posthorn zeigt. Außerdem sind dem Büchlein als Musikbeilage die vier Stimmen zu dem bekannten Martinsg nseliede des Rotenburger Kapellmeisters Erasmus Widmann hinzugefügt.

Daß den mitten im Volksleben stehenden Geistlichen das Thema anlockte, ist leicht begreiflich, denn in Sachsen war die derbe Lebenslust und das Behagen an Tafel- und Becherfreuden kaum geringer als im Elsaß, vielmehr bot gerade hier das Schlemmen und Saufen oft genug Anlaß zu strafendem Spott der Satiriker und zu polsternden Scheltreden der Geistlichen. Es ging in allen Ständen hoch her, und die Findigkeit, Gründe zum Festefeiern und zu Bechgelagen aufzuspi ren, war erstaunlich. Sommer selbst konnte in seinem Hauptwerke, der Ethographia Mundi, ohne Weiteres die bekannte Liste der mit Gastereien gefeierten Spezialfeste aus Fischarts „Gargantua“ abschreiben, da sie auf seine heimattlichen Verhältnisse

¹⁾ Martins G n , Von der Wunderbarlichen Geburt, löblichen Leben, vielfaltigen Gut vnnnd Woltthaten, Vnd von der vnsch lbigen Marter vnnnd Pein der Gänse . . . Durch Johannem Olorinum, Variscum. Magdeburg 1609.

durchaus zutrauf und eher der Zusätze als der Abstriche benötigte. Schilderte er doch gelegentlich mit sichtlichem Behagen die Sachsen als gute Schlampamper, Freßbäuche und Speckhälse, die einen gesättigten Magen hätten, so weit wie die Stiefel der Hofsleute, während er die mageren Hessen und Thüringer weiblich verspottete. Auch wissen wir von ihm selbst, daß gerade der Martinstag allermwärts in Saus und Braus begangen wurde: man hielt Sanct Martino ein Sauffest, bei dem der Gans aus Kannen und Gläsern das Requiem gesungen wurde: „Heut ist S. Marteins Fest, Drumb wollen wir lustig sein und essen Geuse und trinden den guten Wein.“ Auch darf daran erinnert werden, daß von einem sächsischen Poeten, Gottfried Fintelthaus, dem Verfasser zahlreicher derber Sauslieder, einer der beliebtesten Rundgesänge für den Schmaus am Martinsabend herrührte:

Weil nun Sanct Merten bricht herein,
Rundabinella.
Ruß schne Gans besungen seyn,
Rundabinella.
Zwo breite Füß und kurzen Schwanz
Ruß haben unsre Mertens-Gans.
Das Leber schmeckt uns wohl zu Tisch,
Die Flügel geben Fledertwisch,
Sie dadadabert mit Geschrey,
Gid, gad, gid, gad rußt sie dabey.
Drumb rupfft und zupffet diese wohl,
Sanct Martin eine haben sol.
Sanct Martin bleibt bey seinem Recht,
Weh dir du armes Gans-Geschlecht.¹⁾

Sommers „Martinsgans“ hat die Form einer burlesken Predigt, die der Gans wunderbare Geburt, ihr löbliches Leben, ihre dem Menschengeschlecht erwiesenen Wohlthaten und endlich ihre unschuldige Marter und Pein schildert und zugleich einen heiteren Lebensgenuß anpreist. Denn, so mahnt der nichts weniger als asketische Geistliche, man solle das „Sorgekraut aus dem Herzensgärtlein ausreißen und dafür das wohlriechende Kräutlein Wendunmut einpflanzen“, auf daß allenthalben ein fröhliches Jubilate und Cantate erschallen möge. Jene Biographie der Martinsgans und diese fidele

¹⁾ Venus-Gärtlein, Neudruck (Halle 1890) S. 37.

Lebensweisheit werden im Ton einer flotten Tischrede vorgetragen, stellenweise nicht ohne Witz, aber allzulang ausgesponnen und durch den derben Naturalismus nicht selten geschmacklos. Daß sich der Verfasser viel mit den Neulateinern beschäftigt hat, merkt man aus den reichlichen Citaten: er entlehnt dem Wittenberger Professor Johann Stigelius eine poetische Beschreibung des Gansvogels, dem Rantor in Eisleben Johann Lyttichius ein Poem über die Farben schwarz und weiß, dem Holländer Hadrianus Junius, dem kriegerischen Lorichius und dem Wittenberger Professor der Poesie Taubmann Lobreden auf die Schreiberzunft. Auch sich selbst citierte er ausgiebig, während er nur einmal ganz beiläufig den „tiefsinnigen Poeten Lycosthenes Psellionoros Andropediacus“ mit seinem „Ganskönige“ anführte, den er doch inhaltlich aufs Ungenirteste plünderte. Denn der ganze beschreibende Teil seiner „Martinsgans“ ist einfach fremdes Gut, indem er lediglich die Verse Spangenberg's in Prosa übertrug, Einzelnes kürzte und anderes weiter ausführte, während er freilich auch Anleihen bei anderen keineswegs verschmähte und beispielsweise gleich im Eingange eine ganze Seite aus Fischarts „Gargantua“ wortwörtlich abschrieb. Auch gab er sich gar keine Mühe, jene Entlehnungen aus Spangenberg's Dichtung irgendwie zu verschleiern. Wagte dieser den bösen Wortwitz:

Die Gans der beste Vogel ist,
An jm ich doch kein Mangel wißt.
Daher ihr eigner Rahm bedeut
Nicht andres, dann Vollkommenheit.
Dann was Gans ist, das ist nicht halb,
Das sollt verstehen doch ein Kalb —

so schrieb Sommer ihm strupellos nach, der Vogel werde Gans „quasi ganz“ genannt zum Zeichen, daß er ein ganzer Vogel sei. Rühmte Spangenberg der Gänse reine weiße Farbe als Zeichen eines reinen Gemüths, so wiederholte natürlich auch Sommer, daß ihr Weiß ein reines Herz, Unschuld und Frömmigkeit bedeute. Schrieb Spangenberg, daß ihre Füße Beständigkeit anzeigten und ebenso wie ihr Schnabel bekundeten, daß sie nicht zum Raube geneigt, so rühmte auch Sommer der Gänse gravitätischen Gang, der an den eines Doktors oder Stadtrats mahne und versicherte in erfreulicher Uebereinstimmung mit seinem Straßburger Kollegen, daß ihre Füße und ihr Schnabel nicht auf Raub eingerichtet, sondern un-

schuldig seien. Und wenn Spangenberg weiter ihr nicht allzu scharfes Gesicht erwähnte und hinzufügte:

Dann zwar ein König auch nicht darff

Alle ding sehen eigentlich:

Dann gar zu scharff ist nicht nützlich.

Man muß bißweilen übersehen,

Und vor augen lahn übergehen —

so beeilt sich Sommer ihm nachzuschreiben, die Gänse seien ein Spiegel der Obrigkeit, die auch nicht alles allzu scharf besehen dürfe. *Nescit enim regnare, qui nescit dissimulare.* Am deutlichsten tritt diese unverfrostene Plünderung in dem Testament der Gans zu Tage, indem Sommer hier Schritt vor Schritt seinem Vorbilde folgt, die Legate einfach in Prosa umschreibt und auf jeden Luxus eigener Erfindung oder auch nur eigener Varianten bescheiden Verzicht leistet.

Einzelnes in dieser Lobrede ist, wie gesagt, ganz flott und frisch, denn Sommer besaß eine derb volkstümliche Beredsamkeit und war nichts weniger als prüde und zimperlich. Gerne flücht er Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten in seine Schilderung. Er citiert: „Ist der Apfel rötlich, so ist ein Würmlein drinnen, ist das Mägglein säuberlich, so trägt es falsche Sinnen“, oder er spricht gerade so wie Fischart von der Zeit, da die Fische auf dem Land schwammen, die Hasen im Wasser wohnten und die Kühe und Kälber in der Luft flogen. An das bekannte Lied vom Sängerkrieg zwischen Rufof und Nachtigall¹⁾ klingt es an, wenn er von dem Gesange der Gänse rühmt, er sei auf gut Choral gerichtet, also daß sie fein langsam, deutlich und verständlich sängen, alle leichtfertigen Fugen und Roloraturen vermieden und es nicht, wie die Nachtigall, bunt und kraus machten. Er mischt Hinweise auf Volksitten und Gebräuche mit ein und geißelt gelegentlich die grobianischen Gepflogenheiten der „nassen Ordensbrüder S. Nachi“, die täglich Wein und Bier in ihren Leib gießen „wie in einen Laugensack“. Besonders gründlich wird natürlich auch die Frage erörtert, was eigentlich der heilige Martinus mit den Gänsen zu schaffen hat. Er führt dabei die Sitte der Martinsgans auf das

¹⁾ Bei Goedeke und Litzmann, Lieberbuch aus dem 16. Jahrhundert S. 149.

Begräbnis und jährliche Seelenbegängnis des Heiligen zurück und unterläßt nicht, zur Bekräftigung seiner Ansicht darauf hinzuweisen, daß noch heute in Deutschland, sonderlich in Sachsen, die Sitte des Leichenschmaus gebräuchlich sei. Ist hier allenthalben ein starker volkstümlicher Zug wahrnehmbar, so bekundet das ausgiebige Lob, das er der Feder und der Schreiberzunft spendete, den Einfluß der Renaissanceichtung, für die das Preisen der Gelehrsamkeit, der Bücher und der „edlen Truderei“ ein beliebtes Motiv war. Sommer begnügte sich nicht damit, etliche Enkomia berühmter lateinischer Poeten und Widmanns Gedicht „von der Schreiber Ehre und dignitet“¹⁾ mitzuteilen, sondern er hielt auch noch aus Eigenem der Feder eine tönende Lobrede. Sie erhält die seligmachende Lehre des Evangeliums und thut mehr Wunder und Kraft, als das Schwert. Durch sie werden Land und Leute regiert, durch sie werden Kriege geführt, durch sie werden Gericht und Gerechtigkeit gehandhabt, so daß sie wohl imperatrix penna heißen mag.

Dieser ganze beschreibende Teil seines Büchleins bildete jedoch nur das Thema zu der eigentlichen Predigt, die der Osterweddinger Pastor wunderbarlich und geschmacklos genug mit der burlesken Bratenrede verquickte, indem er alles zu Lob und Preis der Martinsgans Gesagte alsbald geistlich ausdeutete. Daß dadurch das Geistliche ins Possenhafte herabgezerrt wurde, liegt auf der Hand, aber gerade wegen dieser seltsamen Mischung von Kneipenwitz und pastoraler Salbung ist das Büchlein für den Verfasser wie für den Volksgeschmack seiner Zeit in besonderem Maße kennzeichnend. Der lutherische Landpastor erscheint uns darin gewissermaßen als ein Vorläufer des Paters Abraham a Sancta Clara, der einige Jahrzehnte später diese burleske Manier bis zur Virtuosität steigerte und sie auf der Kanzel der Wiener Hofkirche heimisch machte, denn hier wie dort haben wir die Doppelrolle des Possenreißers und strafenden Propheten, haben das Bild eines Geistlichen, der „das heilige Amt der sittlichen Volksbildung am besten zu verwalten meinte; wenn er seine Strafrede an die Lachlust eines unterhaltungs-

¹⁾ Es ist wieder abgedruckt bei Goedeke und Tittmann, Lieberbuch aus dem sechzehnten Jahrhundert, Leipzig 1881. S. 124.

süchtigen Publikums richtete.“¹⁾ Daß Sommer diese Predigt nicht als Geistlicher hielt, sondern sie unter seinem latinisirten Autornamen herausgab, ändert an der Sache nicht das Geringste, denn das Pseudonym war durchsichtig genug, und die Magdeburger jedenfalls werden keinen Augenblick über den Verfasser dieser spaßhaft burschikosen Gänsepredigt im Zweifel gewesen sein. Zugleich beweist das Buch, mit welcher Zähigkeit sich die nur allzu leicht in geschmacklose Spielereien ausartende Form der geistlichen Allegorie behauptete. In der katholischen Kirche hatte sich diese sowohl auf der Kanzel wie in der asketischen Litteratur einer ungewöhnlichen Beliebtheit erfreut, und an den wunderbarlichsten Ausschreitungen war kein Mangel gewesen. Es genügt an die Manier Geilers zu erinnern, der beispielsweise einen ganzen Predigtcyklus über den Löwen, einen andern über den Hasen hielt, oder der in seinem Pilgerbüchlein eine Wallfahrt bis ins Einzelne allegorisch ausdeutete: das Schuldenzahlen der zur Pilgerfahrt sich Rüstenden ist die Beichte, der leberne Sack, in dem er seine Habe mit sich trägt, der lebendige Glaube, der Pilgerhut die Geduld, der Pilgerstab die Hoffnung, der Notspennig die guten Werke. Oder ich erinnere an Murners „Geistliche Badenfahrt“, in der die Prozedur des leiblichen Bades Zug um Zug mit einer Geschmacklosigkeit ohne Gleichen auf das geistliche Bad übertragen und Christus ausführlich in der Rolle eines Baders geschildert wird. Doch auch in der evangelischen Kirche behauptete sich trotz dem Beispiel von Luthers Kanzelrede diese spielerige Manier mit unverwüßlicher Zähigkeit. So gab Erasmus Alberus eine geistliche Ausdeutung der Dreifaltigkeitsblume, schilderte ein andres Mal den Wintervogel Halcyon als die christliche Kirche und deutete in einem dritten Schriftchen den Basilisken als das Gesetz, die Henne als das Evangelium. Bei Sommer nun ist diese Manier geküßt und ins Burleske gezogen, wenn auch an der ernstgemeinten Tendenz seiner erbaulichen Ermahnungen kein Zweifel ist. Es ist kein Glied der Gans, das nicht dem Christen etwas predigen könnte. Ihre weiße Farbe und das Festgewand, das die Teilnehmer an dem Gänsefeste angelegt haben, erinnern an das himmlische Bankett im Reiche Gottes. Ihre

¹⁾ W. Scherer, Vorträge und Aufsätze S. 154.

beiden Flügel bedeuten Gebet und Glauben. Ihr Gesang soll uns mahnen, unsern Mund und unsere Zunge zu bewahren. Dadurch daß die Gänse sofort ihres Herrn Stimme hören und erkennen, beschämen sie viele, „so da Christi Schäflein sein wollen und dennoch seine gnadenreiche Stimme an ihrem Ohr vorüberherrschen lassen.“ Ihr blödes Gesicht ist ein Abbild unserer Blindheit in göttlichen Dingen und eine Mahnung, unser Auge von der Welt Lust und Eitelkeit abzumenden. Ihre Genügsamkeit ist ein Vorbild für die Schlemmer und Säufer, auf daß sie nicht in Unbußfertigkeit dahin gehen und „in bus correptam¹⁾ fahren.“ Daß den Gänsen der Biß eines tollen Hundes keinen Schaden zufügt, zeigt an, daß den Frommen alles zum Besten dienen muß. Auch die ganze Prozedur der Zubereitung des Gänsebratens wird bis ins Einzelne in dieser Weise ausgedeutet, wobei selbst die zur Füllung dienenden Äpfel nicht vergessen sind.

Daß es dabei an Polemik gegen die römische Kirche nicht fehlte, ist selbstverständlich, aber was bei Spangenberg mehr harmloser Spott war, wird bei Sommer zu eiferndem Gepolter und Geschimpfe. Der Papst ist ihm „der falschgesalbte römische Delsgöze“, und wenn der Gans am geistlichen Gerichtstage das Haupt abgeschnitten wird, so sieht er darin ein Abbild der christlichen Kirche, die auf Erden kein sichtbares Haupt hat, wie der Antichrist, der „römische Froschkönig mit seinem breiten Quakmaul quäkt: denn wir Martinisten haben nicht so ein ohnmächtiges, sterbliches, verfluchtes Lasterhaupt, sondern ein allmächtiges, unsterbliches, und an allen Orten gegenwärtiges Haupt, welches ist Christus.“ Daß der Gans der Federroß ausgezogen wird, deutet er weiterschweifig auf den päpstlichen Kirchenraub, und daß ihr der Kragen abgeschnitten wird, weist auf die traurige Thatsache hin, daß Martini Stimme heutiges Tages in der Kirche sehr kleinlaut geworden ist. Denn der Papst will die lautere lutherische Stimme nicht dulden, sondern verfolgt sie mit Feuer, Schwert, Rad und Galgen. Dazu haben die Sakramentirer und Calvinisten aus dem Taumelfeld der blinden Vernunft getrunken und wünschen, daß Luthers Schriften,

¹⁾ Ueber diesen bei Luther mehrfach belegten, aus späterer Zeit jedoch m. W. noch nicht nachgewiesenen Ausdruck vgl. Zeitschrift für deutsche Philologie 24, 424.

in denen er die göttliche Wahrheit bezeugt, mit ihm ins Grab gelegt wären. Doch entlaufen glücklicherweise alljährlich noch „etliche Martinsgänselein durch Gottes sonderbare Schickung, die ihren Krügen behalten und Christi Ehre und Martini Lehre, wie sehr es auch den Papst und die Calvinisten verbrieft, verkündigen und ausbreiten.“

So hatte sich also Spangenberg's lebenswürdig humoristische Dichtung unter Sommers Händen in eine burleske Predigt verwandelt, die, derb witzig und burschikos in ihrem beschreibenden und frostig allegorisierend in ihrem erbaulichen Teil, geradezu als Typus der scurrilen Predigtmanier bezeichnet werden darf. Litterarisch ist sie so gut wie wertlos und für die Litteraturgeschichte genügt es deshalb vollauf, ihren Titel im Nachtrab der Fischart und Spangenberg mit aufzuführen; sittengeschichtlich aber ist dieses Büchlein eines Geistlichen immerhin beachtenswert. Denn wir dürfen als gewiß annehmen, daß der Landpfarrer durch solche Zugeständnisse an den berbsten Volksgeschmack seiner persönlichen und seiner Standeswürde nichts zu vergeben glaubte und daß ihm die durch eine so possenhafte Behandlung bedingte Protanation des Heiligen überhaupt nicht zum Bewußtsein kam. Solche Beispiele aber lassen am deutlichsten erkennen, in wie hohem Maße der evangelischen Kirche derzeit über den dogmatischen Fragen das Gefühl der Verantwortlichkeit für die sittliche Erziehung und die Bildung des Volkes abhanden gekommen war und wie sehr auch hier ein grober Realismus waltete, der dem Geist und der Phantasie nichts zu bieten imstande war.

**Die „Historia“ des Möllenvogtes Sebastian Langhans,
betreffend die Einführung
der Reformation in Magdeburg (1524).**

Von G. Hertel.

Der erste Teil dieses für die Geschichte der Stadt Magdeburg so wichtigen Werkes ist bereits in dem Programm des Pädagogiums zum Kloster U. L. Fr. hier 1881 erschienen. Da es aber aus gewissen Rücksichten nicht angeht, in einem späteren Programm den Schluß zu geben, so habe ich mich entschlossen, das Werk in seinem ganzen Umfange in den Geschichtsblättern zu veröffentlichen. Für die Forscher auf dem Gebiete der Reformationsgeschichte, die öfter Langhans' Bericht zu benutzen gezwungen sind, wird es gewiß erwünscht sein, sein Werk ganz vor sich zu haben. Man wird aus diesem Grunde auch entschuldigen, daß ich den ersten Teil mit einigen Änderungen und Verbesserungen noch einmal abdrucken lasse.

Einleitung.

Sebastian Langhans und sein Werk.

Ueber die Person des Möllenvogtes Sebastian Langhans wissen wir nur sehr wenig, da sich in den von ihm verfaßten Berichten keine auf seine Person bezüglichen Andeutungen finden. Es scheint daß er seit dem 2. Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts das Amt des Möllenvogtes verwaltete, denn 1517 kommt er zuerst als solcher vor und 1519 befehlt ihn Erzbischof Albrecht „um seiner getreuen Dienste willen“ schon mit 5 Viertel Landes im Schrottdorfer Felde und einem Hause in der Neustadt. Auch wie lange er gelebt hat, wissen wir nicht genau. 1538 wird er noch als Möllenvogt, 1543 als alter Möllenvogt genannt, 1546 aber werden Hans und Sebastian Langhans, wahrscheinlich seine Söhne, mit den oben genannten

Gütern belehnt. Seiner Heimat nach scheint er kein Magdeburger gewesen zu sein, da wir eine Familie jenes Namens nicht kennen. Wenn man aber einen Schluß aus der in seiner Historie angewendeten Schreibweise ziehen darf, so scheint er ein Thüringer oder aus der Gegend von Halle gewesen zu sein, worauf Wörter wie „pleiben, gepeten, pestle Kleider u. a.“ hinweisen, Formen, wie sie hier in Magdeburg und Umgegend nicht gesprochen wurden.

Was das Amt des Möllenvogtes betrifft, so bedarf dies noch einer genauen Untersuchung, wenn man auch im Allgemeinen mit seinen Befugnissen bekannt ist. Zunächst ist zu bemerken, daß er mit den Mühlen nichts zu thun hat. Als Vogt hat er Gerichtsbarkeit auszuüben und in dieser amtlichen Thätigkeit erscheint er stets. Der Name scheint daher entstanden zu sein, daß dieser Vogt auf dem Möllenhofe wohnte, wie er denn ursprünglich „der Vogt auf dem Möllenhofe“¹⁾ heißt. Er ist Unterbeamter des Burggrafen für das Land, speciell für die dem Erzbischof zugehörenden Güter und Orte, wie der Schultheiß es in der Stadt ist. Als das Burggrafenamt dann an die Erzbischöfe überging, standen unter diesem sowohl Schultheiß, als auch Möllenvogt, und dieser ist daher Richter und Polizeibeamter in den Territorien des Erzbischofs, speciell also in der Sudenburg mit den dazu gehörigen Flecken, der Neustadt und auf dem Neuen Markte, hatte aber in der Altstadt nichts zu sagen.

Langhans selbst erscheint uns in seinem Werke als ein unparteiischer, rechtlich denkender Mann, welcher über die in jener so bewegten Zeit vorkommenden Ungesetzhchkeiten von tiefem Schmerze erfüllt ist. Obgleich er sah, wie wenig seine eigene, wie wenig

¹⁾ Der Möllenhof oder die Möllenvogtei lag nahe beim Dom an der Stelle zwischen dem alten Consistorialgebäude und der Regierung, wo die Hintergebäude des um 1745 gebauten Nebengebäudes der Regierung liegen. Woher der Name rührte, geht aus der Klageschrift, welche 1432 Erzbischof Günther gegen die Stadt Magdeburg richtete, hervor. Es heißt dort, daß der Rat und die Bürgerschaft auf dem Grund und Boden des Erzbischofs gegenüber dem heizbaren Zimmer (aestuarium) seines Möllenhofes eine Mauer und einen Turm errichtet hätten u. s. w. palos et trabes ex edificio molendinorum, que quondam ibidem fuerant, dimissos evulserunt et temere abduxerunt, tantum etiam de lapidibus ex eodem fundo per suos foderunt, vendiderunt et eciam ceteris tradiderunt etc. Magdeb. Urkundenb. II. S. 176.

selbst des Erzbischofs Autorität vermochte, spricht sich trotzdem in seinem Werke weniger Ingrimis oder Haß aus, als vielmehr eine Resignation und Schmerz über die so verderbte Zeit, über die nicht zu bezwingende Zügellosigkeit der Menge. Man betrachte nur die Stelle, wo er über die Unbotmäßigkeit der Neustädter spricht, wie da gerade das drückende Bewußtsein, daß er seinem gnädigsten Herrn, dem Kardinal, nichts nütze sei, hervortritt. Er stellt die Wiederherstellung der Ordnung Gottes Allmacht und Barmherzigkeit anheim, weil menschliche Gewalt hier nichts vermochte. Wenn trotzdem bei Langhans eine gewisse Bitterkeit und Unmut gegen diejenigen hervortritt, welche jede Ordnung und jedes Gesetz mit Füßen traten, ja zur rohen Gewalt noch den Hohn hinzufügten, wenn er dann bisweilen seinen Zorn in harten, derben Worten, auch wohl Schimpfworten, Luft macht, wer möchte sich darüber wundern? Vielmehr ist es anzuerkennen, daß er trotz der schroffen Parteilichkeit, zu welcher er schon durch sein Amt gezwungen war, dieselbe in seiner Schrift nicht eben scharf hervortreten läßt, daß er gehässige und tendenziöse Anklagen und Verdächtigungen vermeidet, daß er sich dagegen nur streng an das Sachliche hält, nur das berichtet, was er selbst gesehen und erlebt, von glaubwürdigen Personen gehört oder bei gerichtlichen Untersuchungen erfahren hat. Es ist eine solche Unparteilichkeit in einer so aufgeregten Zeit, wo die Gegensätze auf das schärfste hervortraten, wo die beiden feindlichen Parteien nicht allein mit Thaten, sondern ganz besonders auch in Schriften sich auf das heftigste befehdeten und Abbruch zu thun suchten, um so mehr aner kennenswerth. Kurz, wenn man einen Schluß aus dem Werke auf den Verfasser machen darf, so erscheint Langhans als ein ehrlicher, rechtlicher, unparteiischer Mann, als treuer Beamter, welcher, so gut es ging, unter den schwierigsten Verhältnissen seine Pflicht erfüllte, welcher zugleich auch harte und strenge Maßregeln scheute, um nicht noch Öl ins Feuer zu gießen. Er ist natürlich Katholik, seinem Herrn, dem Kardinal, treu ergeben, was man bei der Beurteilung seines Werkes wohl berücksichtigen muß; aber man wird selten ein Werk finden, in welchem der Verfasser so maßvoll, so unparteiisch und so versöhnlich seine Meinung ausdrückt.¹⁾

1) Rathmann, Geschichte der Stadt Magdeburg, III. S. 347 Anm.

Langhans' Aufzeichnungen umfassen nur den kurzen Zeitraum vom 6. Mai 1524 bis zum 3. Februar 1525, also gerade die stürmischste und unruhigste Zeit der ganzen Magdeburgischen Geschichte. Allerdings enthalten dieselben zumeist nur ein Sündenregister der Magdeburger und noch mehr der Neustädter, geben aber nichts destoweniger ein treues Bild von der ganzen Bewegung, in welcher sich das Volk befand, von dem Leben und Treiben einer Großstadt in gesekloster Zeit, von der großartigen Umwälzung, welche die Einführung der Reformation mit sich brachte. Dagegen wird man höhere Gesichtspunkte, Berichte über politische Ereignisse und Verwicklungen vergebens in seinem Werke suchen, denn diese entzogen sich dem Blicke des Möllenvogtes. Aber die Züge aus dem alltäglichen Leben erzählt er in frischer, natürlicher und unmittelbarer Darstellung. Denn hierzu hatte der Möllenvogt als oberster Polizeibeamter, bei welchem die Klagen vorgebracht, von welchem die Untersuchungen geführt wurden, das reichste Material zur Hand. Seine Aufzeichnungen tragen daher bisweilen gerade den Charakter des gerichtlichen Protokolls. Auch liebt er es, seine eigenen Gefühle hervortreten zu lassen und oft die direkte Rede bei den Sachen anzuwenden, welche ihn selbst betrafen. Er hält sich dabei meist nur an das, was er selbst erlebte, und wo er etwas von Hörensagen hat, vergißt er nie, dies auch in der Form der Wiedergabe anzugeben. Dadurch gewinnt natürlich seine Schrift an Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit, so daß man keine Stelle in derselben findet, welche irgend etwas Unwahres, noch weniger, welche eine absichtliche Entstellung des Thatsächlichen enthielte.

Auch die Art und Weise, wie Langhans seine Aufzeichnungen gemacht hat, trägt dazu bei, ihre Glaubwürdigkeit zu erhöhen. Sie bilden nämlich ein Tagebuch, in welches er, wenn auch nicht alltäglich, so doch in kurzen Zwischenräumen seine Erlebnisse eintrug, so daß dieselben ihm noch klar vor Augen standen. Der Beweis hierfür ist leicht zu führen; so sagt er (S. 21 des Ms.), daß er den Magdeburgern, welche ihn um Erlaubnis gebeten hatten, ihre Angehörigen für einige Zeit aus den Neustädter Klöstern zu nehmen, geraten habe, zwei oder drei Tage Geduld zu tragen, bis er den erzbischöflichen Räten solches vorgestellt habe, und schließt dann mit den Worten: „Bin aber nicht gewiß, ob sie es dabei bleiben lassen.“

Er mußte also gleich nach dieser Verhandlung dieselbe eingetragen haben. — Noch deutlicher spricht dafür folgende Stelle (S. 66, 67 im Ms.): Der Rat und die Pfarrer der Stadt, erzählt er, seien in Doktor Paschen Alvensleben Hause zu einer Beratung zusammen gewesen: „Dornach habe ich erfahren, daß die Brüderschaft S. Annen abgethan sei.“ — Einen längeren, wenn auch immer noch nicht langen Zeitraum giebt er S. 40 an, wo er sagt, vor vierzehn Tagen habe ein böser Dube nach seinen Fenstern geschossen. — Der Zweck, welchen Langhans bei seinen Aufzeichnungen verfolgte, ist gleichfalls klar. Es ist kein Protokoll, denn in ein solches hätte er seine persönlichen Empfindungen nicht eintragen dürfen; auch ist es kein Memorial für seinen Herrn, den Erzbischof, denn dazu ist weder die Form angethan, noch gehören in ein solches diejenigen Angelegenheiten, welche denselben nichts angingen; es ist vielmehr eine chronikalische Aufzeichnung, welche Langhans über diese für ihn so schwierige Zeit zunächst für sich, dann aber für die späteren Geschlechter machte. Möglich daher, daß dieser Schrift den Titel „Historia“ gab, wenn man auch ein solches Tagebuch keine Geschichte nennen kann.

Um noch einmal den Inhalt zu berühren, so besteht derselbe zum größten Teile aus den Erzählungen der Tumulte, welche Langhans in seiner Eigenschaft als Polizeichef und Richter zu untersuchen und zu bestrafen hatte. Darum werden auch die Ereignisse, welche in seinem Gerichtsbezirke vorfielen, am eingehendsten dargestellt. Ueber die Ereignisse in der Altstadt selbst ist er nicht so genau unterrichtet, doch konnte er sie der Natur der Sache nach nicht unberücksichtigt lassen. Nur wo Langhans auf die politischen Ereignisse zu sprechen kommt, was freilich höchst selten geschieht, ist er sehr kurz und ungenau und bedarf der Kontrolle. Höchst interessant dagegen sind von ihm einige Vorgänge in der Stadt, welche mit der Einführung der Reformation nichts zu thun haben, erzählt, wie z. B. das Projekt einer durch die ganze Stadt verzweigten Wasserleitung u. a.

Jedenfalls ist Langhans' Historia eine für Magdeburgs Geschichte höchst interessante und höchst wichtige Quelle,¹⁾ ein Kultur-

¹⁾ Die Darstellungen dieser Zeit in Rathmanns und Hoffmanns Geschichte der Stadt Magdeburg beruhen wesentlich mit auf diesem Werke, dessen Glaubwürdigkeit sich noch vielfach durch Urkunden belegen läßt.

bild, wie es in gleicher Genauigkeit, Ausführlichkeit und Unparteilichkeit sich selten wiederfinden wird. Freilich kein erfreuliches Bild, aber man muß dabei die Zeit und Umstände im Auge behalten, auch nicht vergessen, daß wir das Werk eines Polizeibeamten vor uns haben. Und war es zu verwundern, daß alle Leidenschaften, aufgeregt wurden, als es galt, das drückende Joch des römischen Klerus abzuschütteln? Die böse Saat trug böse Frucht.

Dieses so wichtige Werk des Möllenvogtes Langhans befindet sich handschriftlich auf der Magdeburger Stadtbibliothek (Sign. Quart 30) und trägt den Titel: „Historia. Was im Anfang der Xere des Heiligen Euangelij vom Anfange des Jahres 1524 biß 1525 auff Blasij zu allen drei Stedten zu Magdeburgk sich begeben. Beschrieben durch Sebastian Langhans, Möllenvoigten doselbst.“ So wertvoll nun auch die Erhaltung desselben ist, ebenso bedauerlich ist es, daß wir es nicht mehr im Original besitzen, sondern in einer Abschrift, wie aus der Bemerkung auf der letzten Seite hervorgeht, wo es heißt: „Haec scripta sunt per Henricum Findemannum Soltquellensem, Vicarium S. Sebastiani Magdeburgensis, ex antiquo et obscuro exemplari. Anno Domini 1601.“ Dasselbe umfaßt 206 Quartseiten in großer, deutlicher Schrift, ist also nicht sehr umfangreich; ob es aber das ganze Werk ist, möchte schwer zu entscheiden sein, da es keinen rechten Abschluß hat. Der Titel kann hierbei nichts beweisen, da derselbe in seiner oben angegebenen Form offenbar nicht von Langhans herrührt. Denn wie wird dieser als Katholik über seine Aufzeichnungen: „Einführung des heiligen Euangelij“ setzen! Und wenn auch von späterer Hand mit anderer Tinte das Wort „Heiligen“ durchgestrichen ist, so möchte ich auch in dieser Form den Titel nicht für echt halten. Auch enthält derselbe in sofern eine Unrichtigkeit, als der Blasiustag (3. Febr.) allerdings der zuletzt erwähnte, aber nicht der letzte erwähnte Termin ist, da kurz vorher die Hochzeit des Predigers Myrik, welche am 12. Februar stattfand, erzählt wird. Es ist daher nicht unmöglich, daß wir hier nur ein Bruchstück von Langhans' Aufzeichnungen haben. Jedenfalls aber hat Findemann die von Langhans in seine Handschrift teils eingelegten Schriften, teils von ihm eingeschriebenen Artikel und Briefe¹⁾ weggelassen, ohne daß wir dieselben jetzt noch

1) Beispiele werden beim Text gegeben.

alle zu ersetzen im Stande sind. Ist dies schon bedauerlich, so ist es noch viel mehr der Umstand, daß die Uebertragung aus dem niederdeutsch geschriebenen Original in das Hochdeutsche ganz unglaublich schlecht und ungenau ist. Wieviel besser wären wir daran, hätten wir das „antiquum et obscurum exemplar“ noch, welches Findemann zur Vorlage diente! Dieses war ohne Zweifel niederdeutsch geschrieben,¹⁾ weil dieser Dialekt damals in Magdeburg der allein herrschende war, und weil sich noch jetzt so viele niederdeutsche Formen in dem Werke finden, daß man es als ein Gemisch von Hoch- und Niederdeutsch ansehen kann, wenn auch jener Dialekt vorwiegt. So erscheinen Formen, wie „up“ und „auf“, „Ebtische“ und „Ebtiffin“ u. a. dicht neben einander. Indes stört dies nicht sehr. Viel schlimmer ist, daß Findemann Langhans' Schrift vielfach nicht hat lesen können, daß er sich kein Gewissen daraus macht, offenkundigen Unsinn hinzuschreiben, obgleich ihm dies auffallen mußte. Und diese Verderbung betrifft nicht allein einzelne Wörter, sondern erstreckt sich auf ganze Sätze, welche nun teilweise gar nicht mehr herzustellen oder ihrem Sinne nach zu enträtseln sind.²⁾ Man kann sich hieraus einen Begriff von der Befähigung des Salzweblers zu dergleichen Abschriften machen. Und dennoch gebührt ihm unser Dank, daß er uns dieses wichtige Werk, wenn auch hinlänglich entstellt, aufbewahrt hat.

Die Orthographie habe ich ein wenig verändert, um den Text leichter übersichtlich zu machen, was um so unbedenklicher erschien, weil das Werk nicht im Original vorliegt. Auch habe ich die modernen Daten zu den alten Heiligkeitagen gleich im Texte hinzugefügt.

¹⁾ Es sind von Langhans noch mehrere Berichte vorhanden, welche alle niederdeutsch geschrieben sind.

²⁾ Beispiele hierfür mehrfach unten.

Historia.

Was im Anfang der Lehre des Heiligen Evangelii vom Anfange des Jahres 1524 bis 1525 auff Blasi In allen dreien Stedten zu Magdeburgt sich begeben.

Beschrieben

durch Sebastian Langhans, Möllenvogten doselbst.

Ein loser Bettler hatte zu Magdeburg¹⁾ auf dem Markte etliche Martinische Lieder²⁾ feil und sang die öffentlich hin und wieder, wo er kam, und leret Mann und Weib, auch Jungfrauen und Gesellen, so viele, daß die deutschen Lieder und Psalmen so gemeine worden, daß die von gemeinem Volcke dieselbigen darnach teglich in allen Kirchen, ehe man die Predigten angefangen, öffentlich gesungen und noch singet. Hierauf waren etliche des Raths der Altenstadt³⁾ bewogen worden und ließen den vorbezeichneten Bettler gefenglich annehmen und unter das Rathhaus im neuen Keller⁴⁾ setzen, am Tage Johannis ante portam Latinam (6. Mai). Diemeil nun Fest war in Sankt Johannis Pfarr, kamen im Ru über sechs- oder acht hundert Menschen zusamen und brachten den Gefangenen mit Gewalt darauß, gaben eine Mark auß ihrer aller Beutel und setzten den einen Stadtknecht Hans Küster genannt in die Stedte, Wilhelm, der andere Knecht, entließ. Alß der ander Stadtknecht drei Wochen gefenglichen gefessen, ist er auf Drangsaal

¹⁾ Am Rande steht: „Der 1. Aufruhr 1524 am Tage Johannis für der Pforte, war der 6. Maij“.

²⁾ Die Lieder, welche der „lose Bettler“ — es war ein alter Tuchmacher — feil hielt und sang, waren: „Aus tiefer Noth schrei' ich zu Dir“ und „Es woll' uns Gott genädig sein“. S. Vulpus, Magnif. Parthenop. S. 92. 93. Hülße, Die Einführung der Reformation in Magdeburg. Magdeb. Geschichtsbibl. XVIII. S. 209; besonders von S. 254 ist diese treffliche Arbeit für die Historia zu vergleichen.

³⁾ Nach andern Quellen nur der Bürgermeister Hans Rubin.

⁴⁾ Die Keller des Rathhauses wurden als Gefängnis benutzt. Noch heute tragen die einzelnen Abteilungen des Rathauskellers zum Theil die alten Namen: Sibirien (dieses kann erst ein neuerer Name sein), Jungfernkeller (von der eisernen Jungfrau ?), Bonensack, Schwefelkammer, Bischofszimmer; in letzterem wurde Dürhard III. 1325 erschlagen. S. dazu auch Vulpus a. a. D. S. 112.

der Gemein der Altenstadt Magdeburgt vorweist. Dies war der erste Aufruhr.

Erstlich in der Martermoche predigte von der Auferstehung Lazari der Grawert, sonst Johann Gr awekopff¹⁾ genannt, auf dem Marße²⁾; tunc dederunt sibi munera ad manus suas.

Dornach predigt der Grawert zu S. Jacob und der Doctor von Halberstadt Ebermann (!) von Widensehe im Pfingsten Anno 1524 zu S. Ulrich, der Frizhans zu S. Johans und andere mehr hin und wieder, darüber das Volk ganz muthig worden, und haben ehliche Handtwerdergesellen ungeferlich ihrer zwölfe oder xv in der Capellen unter der Haube³⁾ von dem Heiligbohm den Sarch S. Florentii⁴⁾ mit Gewalt angegriffen und anderthalb silbern Bilbe davon gerissen, die mit Gewalt enttogen, hätten's Sarch gar weggenommen, so mein gnediger Herr der Dechant⁵⁾ und der Herrn des

¹⁾ Im Manuscript steht infolge eines Lesefehlers des Abschreibers „Brawekopff“, wodurch sich Rathmann III. S. 347 hat verleiten lassen, diesen Namen aufzunehmen. S. Hülke S. 250.

²⁾ Der Marß ist der Teil des kleinen Werbers, welchen man heute noch als Stadtmarß bezeichnet.

³⁾ Die Kapelle „unter der Haube“ ist die Marienkapelle östlich vom Domkreuzgang, worin sich gegenwärtig das königliche Staatsarchiv befindet. Das ganze Gebäude führte den Namen „die Haube“. S. Hoffmann 1. Aufl. II. S. 48. Anm. Brandt, der Dom zu Magdeb. S. 129.

⁴⁾ Der Sarg mit dem Körper des heiligen Florentius (oder Florentinus) genoß unter den in Magdeburg vorhandenen Reliquien eine besondere Verehrung. Pomarius, Sechste Chronica S. 313 sagt darüber: Über dieses erzehltes Heilighumb hat man auch auff einem mitten in der Kirchen aufgerichteten Gerüst oder Ballast auf einer mit Grabtüchern und Gold und Silber gezirkten Todtenfare den Körper S. Florentii zeigen, dabey ein Pfaff gesessen und soll solcher Körper Florentii mit Haut und Haar noch so ganz gewesen sein, als wenn er erst were begraben worden, wie man auch die Strieme am Halse, da er geköpft, als ein frischen Blutstreich noch gesehen haben soll, da er doch unter dem Kayser Diocletiano gerichtet worden ist. Diesen Florentinum haben sie zu Magdeburg in großen Sterbeläufen, und wenns treuge Zeit gewesen, in der Procession von einer Stadt und Kirchen zur andern getragen und den Begglauben gehabt, das dadurch solche Strafen gelindert worden.“ Die Reliquien wurden in 3 hochfeierlichen Gängen oder Processionen unter Vortritt des Abtes vom Kloster Berge und des Propstes von U. L. Fr. in pontificalibus dem andächtigen Volke gezeigt.

⁵⁾ Eustachius, Burggraf von Leißnig, war Dechant von 1503–1524.

Capittels Voigt¹⁾ ihnen nicht mit brennenden Fackeln begegnet wären in der Duster Pforten²⁾ und solches nicht furkommen. Denn alß sie die sahen, liefen sie davon, wollten sonst den Sack in der Elben nach Hamburg haben fließen lassen. — Und (!) diese Zeit sollten die Pfarrleute zu S. Katharinen einen Evangelischen Prediger annehmen, des sie sich den mehrten Theil thäten beschweren, derothalben ein Magdeburgischer Scheppe, wie man sagt, diese persuasion an diese Pfarrleute gemacht und ihnen zum seligen Jahre geschandt, ut sequitur:

Der Titel.³⁾

Eine Christliche Unterricht und Vormanung an alle fromme Christen Menschen und an die Pfarleute und Einwohner Gemein S. Katharinen der Altenstadt Magdeburg des Predigamts halben, das sie sich nicht abschrecken lassen, den Predicanten anzunehmen, sonder fest stehen bey dem Evangelion Christi, unsers Seligmachers, von einem unvorständigen Leyen, Herrn Heinrich Eichsteten den Schöpffen, auß bewerter Heiliger Schrift zusammengebracht und auffß Rurzte begriffen. Anno Domini 1524.

Haltet hartt und forchtet euch nicht

Ewer Gott der lebet, der für die seinen ficht.

Diese hier eingelegte Artikel haben die Prediger und die gekohren Vorstender von der Gemein einem Rabte der Altenstadt

¹⁾ Der Vogt des Kapitels, analog dem Vogt des Erzbischofs, der Dompropst u. s. w. hatte die Gerichtsbarkeit in den Aemtern und Gütern der Domherrn auszuüben. Es war, wie unten angegeben ist, Heinrich von Jwemen(?)

²⁾ Die „Düstere“ oder „Herrenpforte“ lag hinter dem Dom und ging durch einen Thurm. Gegenwärtig ist sie abgebrochen. S. die nähere Bestimmung bei Jancke, Schöffenschronik S. 180. Anm. 1.

³⁾ Hier war jedenfalls die Schrift in Langhans' Manuscript eingelegt, denn am Ende des Titels hat Findemann in Klammer die Worte hinzugefügt: „Das Gedruckte, nehmlich 1 Bogen, deest.“ Die Schrift umfaßte wirklich nur einen Bogen. Uebrigens ist der Titel der Schrift hier nicht ganz richtig angegeben, s. denselben bei Hülße, Magdeb. Geschichtsbl. 1880, S. 278. Vor allen Dingen fehlt dort der Name des „unverständigen Laien“, welchen Langhans in seinem Exemplar vielleicht dazu geschrieben hatte. Es war der Schöffe Heinrich Eichstedt, der sich sehr schnell und sehr eifrig zur Reformation bekannte; er ist der erste gewesen, welcher in Magdeburg das Abendmahl unter beiderlei Gestalt nahm.

Magdeburg übergeben. Actum an der Mittwochen nach Trinitatis Anno 24. (25. Mai.)¹⁾

Sie folget nach der Erste Rümor in der Neustadt im Kloster
S. Agneten begangen, die Bonifacii.

Aufn Sontagk am Tage Bonifacii (5. Juni) in diesem 24. Jahre legen den Abend ist mir dem Mollenvoigte im Kloster zu Ammenschele durch den Abt von Verga²⁾ in Regenwertigkeit des Herrn Abts doselbst zue Ammenschele³⁾ und Ern Joachim Edel von Blothe⁴⁾ Thumbherrn zue Magdeburgk, auch Ehren Johann Krehmer, Official der Thumbprobstei⁵⁾ doselbst, klagebar a ngezeigt mit Bericht, wie folget:

Daß Er Ambrosius, ein vormelmbter (!?)⁶⁾ Capellan des Klosters S. Agneten in der Neustadt Magdeburgk denselben Sontagk nach Essens ohne der Ebtissin und Probstes Erlaubnuße nach Lutherischer Artt habe geprediget, dahin ihm über die zwey Tausent Menschen, wie man sagt, gewaltiglichen und mit einer großen Ungestemigkeit, als des Grawerts⁷⁾ Predigt zu S. Jacob ein Ende gehabt in der Altenstadt, ihne zu hören gefolget sein sollen. Als nu der Sermon, in welchem derselbige Er Ambrosius fast hart wider die Geislichkeit solle geredt haben, beschloßen und Jung-

¹⁾ Auch diese Artikel haben offenbar in Langhans' Bericht gestanden oder waren eingelegt, wie es hier auch heißt. Der Abschreiber Findemann hat sie weggelassen und nur sein „desunt“ dazu geschrieben. Die Artikel selbst, wie auch die mit denselben verknüpften Umstände s. bei Hoffmann 2. Aufl. I. S. 342.

²⁾ Es war Abt Heinrich Zierow.

³⁾ Der Abt dieses einige Meilen nördlich von Magdeburg gelegenen Benediktinerklosters war damals Egbert († 1543).

⁴⁾ Joachim Edler von Blothe war Domherr von 1512— 1543.

⁵⁾ Der Official der Domprobstei stand dem Officium derselben vor; er hatte sowohl die Kanzlei derselben unter sich, als auch war er Richter in geistlichen Angelegenheiten.

⁶⁾ Dies Wort weiß ich nicht zu deuten. Der Abschreiber hat in seiner Vorlage das Wort nicht lesen können und scheute sich nicht, ein offenbar unsinniges Wort hinzuschreiben, wie er das noch öfter gethan hat.

⁷⁾ Grawert war früher Mönch in Helmstedt, nachher Pfarrer der S. Jacobi-Kirche.

frauen und Frauen den mehreren Theil entwichen, sein viel loser Handwercksknechte und allerley gemeines Gepöbels in der Kirchen geblieben, haben alda einen grausamen Aufruhr folgender Weise geubet, wie mir vorangezeigter Herr von Berga zusambt den von Ammenschele in der Summen angetzeiget: Daß den armen Jungfrauen dieses Klosters die Thoren und Fenster mit Gewalt aufgestoßen und zerbrochen sein sollen, haben auch eckliche von den armen Kindern mit Gewalt heraußzunehmen freventlich understanden. Als der Herr Abt von Berga diesen Anfang gesehen, hat er sich eilends davon gemacht und des Endes nicht abwarten wollen, mich gebeten, daß ich Ampts halben nach Endung dieser Tageleistung mich persönlich mitsamt dem Rathe der Neustadt und den Bohrstendern in derselbigen Kloster-Kirchen zum furderlichsten neben den Herrn Ebtm und Doctori Cubito¹⁾ Thumprediger wollten verfuegen, die Ebtissin²⁾ zusambt ganzer Sammlung des begangenen Munnohrß halben zu hören und den armen Kindern tröstlich zu sein durch Gottes willen. Das ich mit großer Mittheilung neben bemelten Herrn Prelaten als Visitatoren desselbigen Klosters nach Endung des (!) gehalten Tageleistung uf negst verschieenen Mittwoch (8. Juni) frue umb funfe im selbigen Kloster zu S. Agneten habe helfen verhören, da die Ebtische mit sieben oder achte Jungfrauen diesen Bericht herzlich klagende mit grosser Behemut gethan:

Daß Hans Boldkoven Sohn, ein Bedergefelle, der erste gewesen, der mit seinen Feusten das Blech vor dem Sprachfenster eingeschlagen und darnach einer seiner Gefellen mit einem Fahnenstabe das verschlossen Turlein desselben Sprachfensters uf Drummern zustossen und ein Buch zusambt etlichen Wachslichten, so sie im selbigen Sprachfenster gefunden, zerrissen und unter die Fuesse geworfen. Es haben auch dieselbigen Buben, der uber die dreyhundert dageplieben, eckliche Thoren ufgestoßen, auch eine Thor mit einem Diederich ufgeschlossen und also mit Gewalt die armen Kinder uberfallen, der auch etliche von Stund haben wollen mit Gewalt hinnehmen: so sein eckliche des Rades und Vorstände der Pfarrkirchen dieses Klosters

¹⁾ Der Domprediger Doctor Cubito (Wolfgang Schindler) war eifriger Papist und hatte mit den evangelischen Geistlichen eine Menge Streitigkeiten.

²⁾ Die Abtissin (Domina) von St. Agnes war Katharina Schenden, der Propst Peter Welen.

zusamt dem Schulzen daselbst zugetreten und soviel mit diesem losen Pöfel und vorgeffenen Buben in der Gute gehandelt, daß sie dozumal solches abgestanden sein.

Folgend's Montagß (6. Juni) sein diese und andere, auch etliche von Jerbst, mit einer mercklichen Summa Bolcks in das bemelte Kloster gekommen, haben alda eine Jungfraw, jedoch mit ihrem Willen, zusamt all ihrem Gerethe und sechs Gulden an Gelbe gefordert und weggenommen, daß sich die Domina auß grosser Furcht nicht hat durfen weigern.

Uf den Dinstag (7. Juni) haben diese und andere noch zwu Jungfrawen auß diesem Kloster gefordert, der eine mit frölichem Willen außgezogen und hingeführet ist zusamt ihrem Gerethe.

Es klagten nichts desto weniger die Ebtische und anderen Jungfrawen allesamt und besonderen, das die dritte Jungfraw, Katharina Plugken genant, von ihrem Brueber Andreß Plugken, einem Becker, der Altenstadt Magdeburgk, zusamt einen Laternenmacher, vor der hohen Pforten in bemelter Altenstadt seßhaftig, mit einer grausamen Gewalt wider ihren Willen und Sulbort auß dem Kloster genommen und als die arme Jungfraw uf ihre Knie gefallen und weinende durch Gottes Willen und das Leiden Christi hochfleißig gebeten, sie in dem Kloster zu lassen, solch ungeachtet haben die bemelten beiden Bürger auß der Altenstadt sie mit Frevell auß dem Kloster zu schleppen understanden; und da ihr die ander Jungfrawen zu Hülfe gekommen, haben die beyde Tyrannen mit ihren Feusten die armen Kinder vor ihre Brüste gelaufen und also unmenschlich von sich gestossen und darnegst die gedachte Katharina Plugken, wiewol sie unaufhörlich über sie geschryen und gerufen, in einen Wagen geworfen und hin in die Altestadt mit solchem Geschrey, bis dahin sie die haben wollten, gesueret und abgeladen.

Dornach legen den Abend im selbigen Dinstage sein abermals eine Rotte Manne und Weiber auß der Altenstadt vor das Kloster gekummen und haben noch drey Jungfrawen auch mit Gewalt nehmen wollen. Als solchs der Rabt in der Newenstadt in meinem Abwesen erfahren, sein sie vom Rathhause ins Kloster gegangen und solchs in der Guele, wie sie best mochten, biß auf mein Heimkommen ufgehalten und abgewandt, wie die Jungfrawen im Kloster selbst angetzeigt haben.

Es sein auch etliche Irrungen vom Rade und Vorstendern des Ornat halben und Kleynodia zue der Pfarr gehörende, die im Kloster sein sollen und man von den Jungfrauen heraußzugeben geweigert, clagebar ufgebracht, des wir¹⁾ uf Erkenntniß unsers gnedigsten Herrn heimverordnete²⁾ Hofrätthe guetlich verfassete Bitte mir dem Möllenvogte doruf Befehl thun, ob solch Ornat und Kleynodia den Pfarrleuten wiederum in dieser sehrlichen Zeit auß dem Kloster gereicht sollen werden, damit dorauf auch kein furder Vorbruß erwachsen durfe.

Diemeil wyr, die vielbemelten Prelaten und (ich) in diesem Handel gewest, lieffen sich zwey Partheyen Burgere, ein Part auß der Altenstadt, das ander auß der Newstadt, zu uns einfordern, zeigten an, daß die Jungfrauen, ihre Töchter und Schwestern ihnen geschriben hätten, auch mündlich gepeten, sie eine Zeitlang auß dem Kloster zu sich zu nehmen, biß daß man ansehe, wohin es mit dem rumorischen Leben kommen wolte.

Nach Essens sein noch drey andere Partheyen aus der Altenstadt Burgere zu mir auß den Molhof gekommen, die ihre befreundte Jungfrauen auß beiden Klöstern der Newstadt Magdeburgk zu sich zu nehmen von mir Urlaub gebeten und guetlich zu vorgunnen, auß daß sie auß Noth in dieser sehrlichen Zeit nicht geursacht wurden, mit dem Haufen die Thren zu holen. Doruf ich sie gebeten mit Fleiß ein Tag zwey oder drey Gedult zu tragen und kein Aufruhr derhalben furnehmen, ich wolte solches an M. g. H. des Cardinalß heimvorordenten Hofrätthen gerne im Besten antzeigen und ihnen dornach ihr Gnade gunstige Gemuete und Bedenden unvorhalten wissen lassen; doruf sie friedesam von mir gescheiden. Bin aber nicht gewiß, ob sie es auch dobey pleben lassen.

Diese Altstedter zeigten mir auch an, daß sich der Rumor am Sontage und folgendes Montages und Dienstages nirgenbt anders auß erhoben hatte, dan daß der Abt von Ammensschlebe zwu Jungfrauen in weltlichen Kleidern mit ehlichen Läden und Kasten,

¹⁾ Diese ganze folgende Stelle ist unklar und gewiß ist das Wort „wir“ falsch oder es fehlt etwas. Der Abschreiber wird wohl wieder nicht haben lesen können. Der Sinn ist nicht mißzuverstehen.

²⁾ Heimverordnete Hofräte sind solche, welche verordnet (beauftragt) sind, daheim in Abwesenheit ihres Herrn die Geschäfte zu führen. Unten heißen sie auch „heingelassene Rätthe.“

darinne des Klosters bester Schatz gewesen sein sollen, entfuhrer haben solle.

Sie berichten mich auch beschließlich, das 15 lose Duben, die gar nichts zu vorlieren haben, am Mittwoch frue auf die beiden Ebte gewartet hetten, und so ich, der Mülrvoigt nicht mit ihnen im Kloster gewest wäre, wollten sie die allbeide Ebte beschnitten haben, als dem Prior zu Halberstadt¹⁾ geschehen ist.

Es sollen auch ekliche Burger und Burgerskinder zu diesem Rumor hanttetig geholfen haben, als nemlich Claves Hermanns Söhne zwene, den der eine die Fahne abgerissen und umbgegurt soll haben, damit umbgesprungen und gesagt (biweil er ein Schmiedeknecht ist): „dieß wird mir ein guet Schohtfell.“²⁾

Item Bartholdus Söhne im Margendorfe³⁾ soll auch mit beruchtigt sein, daß er soll geholfen haben.

Item Nicolaen Sohn zu den Tornichen⁴⁾ in der Altenstadt soll auch geholfen zu demselben Rumor, wie mir Hans Boldow, der elter, zusamt seiner Hausfrauen und Tochter eigentlichen angetzeigt haben, do sie ihrem Sohne Geleite worben.⁵⁾

Item, sein Sohne, der junge Boldow, ist der erste gewest, der Hand angeleget hat mit Ausstoßung der Fenster, darumb soll man

Sie folget der ander Rumor in S. Lorenz-Kirche in der

Neustadt begangen am Tage Visitationis Mariae.

Es hat der Capellan von S. Katharinen⁶⁾ am Tage Visi-

¹⁾ Ueber die Beziehung dieser Worte vgl. Rebe, Kirchenvisitationen des Bistums Halberstadt. Einl. S. 6.

²⁾ Schohtfell, Schoßfell, Schurzfell.

³⁾ Margendorf, Mariendorf war das frühere Judendorf, welches bei der alten Sudenburg lag. Als man 1492 die Juden vertrieb, wurden ihre Besitzungen verkauft, der Ort der Sudenburg incorporiert. Die Synagoge wurde vom Erzbischof Ernst selbst zu einer Kirche der heiligen Maria geweiht und von ihr erhielt der Ort nun den Namen „Mariendorf“.

⁴⁾ Zu den Tornichen, d. h. aus dem Hause zu dem (oder den) Thürmchen. Es gab in Magdeburg zwei, wahrscheinlich aber drei so benannte Häuser, von denen sich aber nur die Lage eines einzigen genau nachweisen läßt, Breite Weg 20. Ein anders lag am Ulrichsthor oder Ulrichstraße, das dritte wahrscheinlich am Breitenwege in der Nähe des Alten Marktes.

⁵⁾ „Geleite werben“ kann in diesem Zusammenhang doch nur heißen: bitten, daß er zunächst noch auf freiem Fuße bleibt und nicht verhaftet wird.

⁶⁾ Das ist Ziegenhagen.

ihn zu recht geleiten, daß er sich in Gericht, wie Recht, mit sambt den andern entleştiget.
 tionis Mariae (2. Juli), als er zu S. Nicolaß¹⁾ in der Neustadt gepredigt hatte, abgekündiget, daß er folgendes Tages zu S. Lorenzen im Kloster wollte predigen. Als solchs der Probst²⁾ erfahren, schickt er zu ihme und ließ ihn bitten, daß er sich solchs wollte enthalten. Darauf der Capelan geantwortet, er wehre zweimal gefordert und ist zum dritten mal, so kunte ers nu nicht laßen, wollten die Mönnen nicht zuhören, so hätten sie wol so viel Tücher, damit sie die Ohren verstopfen; wolts auch der Probst wehren, möchte er sein eventuer³⁾ stehen.

Ein Schmiedeknecht, der bey Meister Jacob pfleg zu sein, und Hans Lemke haben denselbigen Tag umb fünf Schläge des Morgens den Probst angerebt und geseht: „Pape, Du sollst noch heut das Wort Gottes hören!“ Doruf der Probst geantwortet: „Ja, das will ich gerne hören.“

Dornach um sechs haben Pantraß und Eurdrt Kleinschmied Söhne in der Kirchen vor der Thoren geseßen, als der Probst von der Domina gefurbert, sein die aufgestanden, ihne beklagt und von Stundt, als der Herr auß der Kirchen kam, haben sie die Thor hinder ihm zugestoßen. Dornach ist der Probst zum Doctor im Thumb⁴⁾ gegangen und mit seinem Rathe zum Burgermeister⁵⁾ gangen, ihme auch vormant der Zusage, die sie M. G. H. Rätthen gethan hatten.

Doruf der Bürgermeister gesagt und gebeten: „Lieber Her Probst, ich bitt, Ihr wollet iht Geduld tragen, dan ein Radt ist ihunder der Gemeine nicht mechtig.“

Des Burgermeisters Fraw ist ganz spöttisch gewest up den Probst und sagt: „Kommt Ihr nicht dulden, das Wort Gottes zu predigen? So ihr das leidet, so habt Ihr kein Radt.“ Es sollen auch eglische an den Schilden und Bilden Schade geschehen sein.

¹⁾ Pfarrkirche der Neustadt.

²⁾ Der Propst hieß Christian Grothobet (Großhaupt), die später erwähnte Domina (Äbtissin) war Anna Lammes.

³⁾ D. i. möchte er sein Abenteuer stehen, möchte er auf seine Gefahr hin thun.

⁴⁾ Der schon oben erwähnte Cubito.

⁵⁾ Dies kann nur der Bürgermeister der Neustadt sein, ebenso wie der Marktmeister von dort.

Es hat auch der Marktmeister¹⁾ von des Raths wegen die Schlüssel zu der Pfordten hinter dem Kloster von der Domina gefordert, und als die Domina sich solchs geweigert, hat der Marktmeister gesagt, so sie ihnen die nicht wollte schicken, so wollte der Rath die Schlüssel selbst holen. Es hat auch Jacob Zeger, ein Schmiedt, der Domina vorgehalten, daß sie ihme einen Priester solle schicken, der ihme sein Kindt teutsch tauffe, das ihme die Domina geweigert.

Rudolphus Lange von Abbenдорff²⁾ ein grott mahl (!?) schloß vor der Kirchen der nach dem Klosterhose weeth (!?)³⁾ Das Schloß up der Orgel usgerissen und zerbrochen, die Bare und Pulpit⁴⁾ zerbrochen, die Schilde von den Wenden abe gerissen, ein Sangbuech ist weggenommen vor der Orgel.

Diese hiervor angetzeigte Klagen wurden zu Halberstadt am Sonntage nach Kiliani (10. Juli) den Reustetern, als der Furstentag was, fast ernstlich vorgehalten in praesentia Decani et Domini Joachimi de Latorff per magistrum curiae⁵⁾ coram Capitaneo diocesis Hanssonem de Wertern et Cancellarium Doctorem Türcken in parva stuba Domini praepositi Halberstadensis.⁶⁾

Zu solchem Vorbescheidt sein der Rath und ehliche von der

¹⁾ Die Marktmeister waren städtische Beamte, welche ursprünglich wohl die Polizei auf dem Markte auszuüben hatten; in den Annalen des Torquatus (bei Boysen, Monum. inedita Rer. German. I. 155) heißt der Magister fori „praecipuus inter lictores“. Jedenfalls ist er verschieden vom Marktrichter, welcher die dem Markt betreffende Gerichtsbarkeit unter sich hatte.

²⁾ Abbenдорff bei der Neustadt.

³⁾ Diese ganze Stelle ist unverständlich. Jedenfalls ist statt „grott mahl.“ zu lesen „grott maul“, für „weeth“ aber „wart“ oder „wert“ = wart. Wenn „schloß“ so viel ist wie „schlag“, dann fehlt entschieden das Object dazu, wodurch der Sinn vielleicht klar würde.

⁴⁾ Pulpit = Pulpit, Pult.

⁵⁾ Das ist der erzbischöfliche Hofmeister, der Capitaneus diocesis der Stifthsauptmann, Hans von Werthern.

⁶⁾ Der Dompropst zu Halberstadt. — Vor diesen wurde die Angelegenheit der Neustädter verhandelt, als sie zur Abhaltung eines Landtages sich in Halberstadt befanden. Aus einer späteren Aufzeichnung geht hervor, daß der Rat der Neustadt sich zur Abstellung des Unfugs, welcher daselbst sehr arg getrieben wurde, verstehen mußte. S. unten.

Gemeinde der Neustadt-Magdeburgk, auch ich der Möllenvoigt selbst mit diesen hernachfolgenden Briefen gefordert worden, wie dorauf zu vornehmen.¹⁾

Haec sunt acta Dominica post Visitationis Mariae (3. Juli), quando eram cum Novecivitantensibus in Halberstadt.

Der Probst von S. Lorenzen klagt über große Gewalt, die ihm sollen widerfahren sein.

Diese hienach geschrieben viere haben verhindert dem Probste und dem Ruster die Kirchen zuzuschließen, als nemlichen: Otto Harstorff, Joachim Hermans, Rurd Kleinschmedt iunior und Steffan Rod. Diese fragten, sie wollten auch einmal schließen, er hette lange gnug geschlossen, wollten sehen, was er darumb thun könnte.

Otto Harstorff hat begehrt über Tische den Schlüssel, damit uzuschließen, mit unstümigen Worten und fluchende. Als ihm der Probst solches geweigert, holte er Hülfe, nemlich Magnus Windelmann, Hans Trampe, Tylen dem Bunger mit Steffan Rodhe und Kleinschmedt vorgeant. Diese haben dem Probste die Schlüssel abgedrungen und dem Ruster auch gewaltiglich dorzue geschlept und gezogen, daß er mußte den Chor aufschließen. Sie haben auch zum Probste gesagt, er hette sie vor dem Möllenvoigte und dem Rathe vorlagt, dar wollten sie ihn übermachen, er solts nimmermehr thun.

Als nun der Ruster ufgeschlossen, haben sie das Schloß an dem einem Thor zum Hofe wahrts mit Gewalt zubrochen, und die ander Thor zur Probsteien warth haben sie zugepfleht.²⁾

Diese selbigen haben alle Gestuele und Lichte zurißten und zubrochen, auch alle Fahnenkasten und Lichtekasten umgeworfen, zerstreuet, den Weykessel ausgegossen und voll Kald gethan, die Kronen und große Lichte alle aufs Gewelbe gezogen in die Hohe, daß man dartzu nicht kann kommen.

Der Capellan zu S. Katharinen hat den Probst ein Dieb,

¹⁾ Hinter diese Worte hat Findemann wieder sein „non scripsi“ gesetzt, und die in seiner Vorlage eingefügten Briefe, durch welche die Neustädter zur Verantwortung nach Halberstadt citiert wurden, weggelassen.

²⁾ Wenn das Wort richtig ist, so kann es nur bedeuten, daß die Thür mit Pfählen verrammelt wurde.

Schalck und Borretter geschulden unter dem Sermon, den er alba selbst gewaltiglich wider den Probst Anzeige soll gethan haben, und gesagt, er habe dem Kloster funfhundert Gulden gestohlen, man solle ihm lassen Rechnunge thun, so wurde mans finden. Daruf ihme der Probst mit lauter Stim geantwortet hat: „Ich höre wol einen —.“¹⁾ Da ist das gemein Gepöfel ganz irrigt und wollten den Probst in der Kirchen erschlagen haben, so ihnen der gedachte Cappellan nicht hätte solches verboten.

Dinstages und Mittwochs hievor (5. und 6. Juli) sein usm Rathhause oder Leuben in der Altenstadt der Probst zu Unser Lieben Frauen von Praemonstrat²⁾ und die Seinen jemerlich außgestrichen von den vorlauten Predigern; auch sein dieselben über den Probst gesetzt und gezogen vom Rathe und ihne gar kein Trost geworden, besunder er solle ihn zu S. Johannis und S. Ulrich³⁾ Pfarrer schicken, die ihnen Evangelische Meß halten und das Sacrament unter beide Gestalt ministriren, ober sie wollen sich selbst vorzorgen, wie den folgender Zeit auch geschehen.

Mittwoch am Tage Margaretae (13. Juli)⁴⁾ sein, (wie mir der Probst zu Unser Lieben Frauen geklagt) wol 60 Burger auß der Altenstadt zum Probeste ins Kloster uf seine Probstei gekommen und alba von ihme begehret, die Pfarren mit solchen Evangelischen, wie sie es nennen, Pfarhern zu bestellen.

Doruf der Probst drey Wochen dilation gebeten, die sie ihn gerweigert und in keinem Wege haben wollen nachlassen, besonders von Stund von ihme Antwort wissen wollen. Hat er sich auf M. G. Hern Cardinal etc. und J. Churfl. G. Hochwürdig Capitel und Rätthe berufen; hat ihme nicht gehulffen, besundern uf ihren vorigen achtzehen Augen gestanden.⁵⁾

¹⁾ Nämlich: Dieb.

²⁾ Es war Heinrich Stot von Seehausen, ein alter würdiger Mann, welcher zuvor Propst von Leitzkau gewesen war. 1497 wurde er als Propst vom Kloster U. L. Fr. bestätigt vom Erzbischof Ernst; er starb zwischen 1532 und 1536. S. Magdeb. Geschichtsbk. 1879 S. 292. 293.

³⁾ Die Pfarren von S. Johannis und S. Ulrich waren Patronate des Klosters U. L. Fr., ersteres seit 1170, letzteres seit 1349; s. Hertel, Urkundenb. des Klosters U. L. Fr. Jetzt wurden sie dem Kloster entfremdet und gingen an den Rat der Stadt über. S. Walthers, Decennium primum S. 14. Anm.

⁴⁾ Nach andern Quellen geschah dies erst am 14. Juli; s. Hülke S. 281.

⁵⁾ Was diese Stelle bedeuten soll, ist mir nicht verständlich.

Doctor Wulfgang Cyclop und Hans Müller, der Scheppe, sein Capitanier in diesen Sachen gewest, wie mir der Propst selbst angetzeiget.¹⁾

Dornach folgendts Donnerstages (14. Juli) haben die ganze Sammlunge der Pfarrleute zu S. Johans in der Kirchen doselbst, als sie uf die Messe beschlossen, ein grosse merckliche Aufruhr mit dem Altenmeister Zabel, Hans Hinrix und schwarzen Hansen ange-richtet und noch dreien Burgern, die sie gar grausam getzogen hetten, so solches Friß Hans nicht hette mit Macht gewehret, denn er hatte ein Stoch in die Hand überkommen und war uf einen Kasten gesprungen, rief und schlug so viel, daß die rumorischen Leute widder besinnet wurden zum Theil; als ers nu nicht ganz und gar konnte wieder zu Guete machen, ist der Friß Hans uf dem Predigstuel gestiegen und das Volck vormahnet bei der Straf Gottes, wer da wolte bleiben bey dem Worte Gottes sollte uf eine Siebe treten, die andern zur Kirch ausgehen. Do seind 2 Bedder außgegangen, die andern aber alle geblieben und zwei Finger aufgericht. Die Bedder, die außgangen, hießen der eine Wytingk und der ander Windell.

Es haben auch eckliche Vuben vom gemeinen Hansen Thomas Sulzen²⁾ zu Schanden und Schmach Briefe an funf Orter der Altenstadt angeliebt, dorinnen sie ihn einen langen Dieb und Stadtvorreter etc. gescholten. Das ist geschehen in der Nacht nach Außgange Sanct Margreten Tagk (13./14. Juli.)

¹⁾ Langhans berichtet über diese Verhandlungen zwischen dem Propst vom Kloster U. L. Fr. und den Abgeordneten der beiden Pfarren nicht so eingehend, wie es Dr. Wolfgang Cyclop thut in einer von ihm über diese ganze Angelegenheit verfaßten Schrift, welche den Titel hat: Vrsach vnnb Handelung, In der Keyserlichen Löblichen vnn Christlichen Stadt Meydeburg, Eyn Christlich wesen vnd wandell belangernde, Dornstages nach Margarethe, des 14. tages Julij. In dehn zweyen Kirchspñl dem S. Joannis vnd S. Ulrichs durch dy Christlichenn gemeyner vnnb voramlungen Öffentlichen gehandelt vnd beschlossen. Anno etc. MDXLIII. Meydeburg. — Abgedruckt ist diese Schrift nochmal in Wolfs Glücklich wieder gefundenen Alten Magdeburg, 1701, S. 25—48. — Ueber die näheren Verhandlungen selbst s. Hoffmann II. 50—51; über jene Schrift auch Hülße in den Magdeb. Geschichtsbbl. 1882 S. 287—289.

²⁾ Thomas Sulze, Bürgermeister, erscheint als solcher nach dem Verzeichniß in der Schöffenchronik von 1496 bis 1526. S. Magdeb. Geschichtsbbl.

Vor vierzehnen Tagen am Abende um neun schlegten als Unser Lieben Frauen Tagt Visitationis (2. Juli) vergangen, war eben uf einen Sunnabendt, hat ein böser Bube mit einer Handbuchszen nach meinem Kammerfenster geschossen, daß das Gelöte¹⁾ abgefallen ist, des Morgens gefunden, habe zum Wahrzeichen noch vorhanden, und so er das Fenster getroffen, hette er mir mein Weib oder ein Kind erschossen, das Gott gnediglich abgewendt hat.

Ich höre auch, daß die acht Prediger von der Gemeine vorordent dem Hochwürbigen Capitel alhie zu Magdeburgt sollen geschrieben haben, daß sie das rechte Luther-Evangelium und kein Menschentandt thun predigen, oder sie wollten beschaffen, daß sie grausam sollen geschmecht werden, auch vom Predigstuel geworfen.

Derogleichen sollen sie den Predigern zum Thume auch in besonderheit geschrieben haben.

Über diesen Schreiben gingen ein Hochwürbig Capitel und der Radt auß der Altenstadt einen ganzen Nachmittagt Sonnabend (nach Margaretæ) (16. Juli) zu Rathe, es ward aber gar weinigt oder nichts geacht.²⁾

Doruf folgenden Sontag dornach (17. Juli), alß die Vesper auß war und die Herrn eins Hochwürbigen Capitels sich wollten uf ihre Banke setzen, da war die Bank all voll loser Buben. So drang sich M. g. S. von Leibnitz³⁾, der Thumbdechant, hinzu und kam zu sitzen; sollten die andern Herrn auch sitzen, mußte der Thumb-Herrn Voigt die Buben mit Bitte und guten Worten ufbrengen, daß die Herrn ein wenig Raum kriegeten.

Alß nu der Sermon schier auß war und der Sonntags-Prediger uf die Messe und ihre Voranderung begunte ein weinigt zu sagen, do wardt ein Getuemel im Thume, daß Niemandt weder hören noch sehen kunt. Do ging der Frißhans und sein Inhangt hinwegt und pffiffen den Prediger an wie einen Bachanten, sie hetten ihn auch vom Predigstuel getzogen, so es ihn der Frißhans hette wollen vorstatten, das damals kaum vorblieb.

Dieses selbigen Sontags ist zu S. Ulrich und zu S. Johans

¹⁾ Gelöte = Lot, Blei.

²⁾ S. dazu Hülße S. 290 ff.

³⁾ Im Ms. steht „Wißnigt“.

die erste Evangelische Messe, wie sie die nennen, gehalten und sein zu S. Ulrich 5 Communicanten und zu S. Johans 7 gewest, die unter beider Gestalt gecommuniciret haben.

Ich höre auch, daß nun nicht mehr die von der Gemeine das Regiment allein wollen haben, besundern haben die Rathheren gedrungen, daß in iglichen Pfarren vier oder zwene des Raths, dornach die Pfarren groß sein, ihnen zu Hülfe sein gekohren zu ihrem Evangelischen Regiment, wie sie es nennen.¹⁾ Gott helf zur Besserung, es ist bißhero so hie gewest.

Wie die Herrn eins Hochw. Dohmcapittels ihre reliquien und Kleinodia, auch ihre Gueter weg gefluchtiget, ist ein gemein Geschrei; es solle geschehen sein am Tage Margaretae und ehliche Tage hernach.

Am vorgangen Montage nach Margaretae (18. Juli) zu Abendt ist in S. Jacobß Pfarr durch den Grawert und andere Prediger verboten, ein Pahr Volcks nicht zu copulieren, darumb das der Bräutigam vorhin einer ein Kindt gen acht, miewol geschlacht, auch die Speise gar gewest und alle Notturft vorhanden. Sein der Doctor Syndicus²⁾ und Peter Döringk, der Schepe, zu den Predigern gangen, haben aber solchs nicht mugen erhalten, und ist die copulatio also biß in den Dinstag vertzogen, do hat ein ander Priester der Freundschaft zu Ehren dennoch die copulatio gethan, dorüber sich der Grawert sehr unnutze gemacht, dorüber ihn der Bräutigam (?)³⁾ beinahe, so er nicht gereddet worden, erschochen mit einem Spieß.

Wenn auch Frauen zur Kircken gehen, wollen sie die nicht einfueren, sie müssen in beider Gestalt communicieren, sunst halten sie kein Messen.

Wenn auch Todten begraben werden in den Evangelischen Pfarren, so bitten sie die Nachparn darzu, lassen auch vor der Bahre singen, biß der Körper begraben. Nach dem Begrebniß gehen sie

¹⁾ Rathmann III. 376. Hülfe S. 294.]

²⁾ Der Doctor Syndicus, d. h. der des Rechtes kundige Ratgeber oder Beigeordnete des Rates, war damals Dr. Leonhard März.

³⁾ Im Ms. steht „ahn sorgisgen“, offener Unsin; da der Sinn „Bräutigam“ erfordert, habe ich kein Bedenken getragen, dieß Wort in den Text zu setzen. Rathmann III. 375 setzt an Stelle des unverständlichen Wortes „ein Verwandter des Brautpaares.“

in die Kirche, sprechen ihre Gebet vor die Seelen vier oder fünf Paternoster lang ohne alle Vigilien und Seelmessen und gehen wiederrumb heim; damit ist's geschehen.

Am Tage Jacobi (25. Juli) jungst erschienen sein Doctor Melchior¹⁾ zu S. Johannes und der Doctor von Halberstadt zu S. Jacob vor ein Pfarrer jeglicher vor sich in Besonderheit mit einer procession eingefuhret, und ist ihn solcher Einfuhrunge gesungen worden: *Iustum deducit Dominus per vias rectas etc.*

Und folgendes Donnerstages darna (28. Juli) ist der Frikhans zum heiligen Geiste gleichmässig für ein Pfarrer eingefuert.

Vor solcher Infuhrunge ungefehrlich am Sonntag nach Margarethae (17. Juli) hat sich der Magister Marcus zu S. Peter in seine Pfarre wieder eingesetzt, die Evangelische Mess gehalten und sein Pfarrleute erslich sub utraque specie communicieret und thut solches gleichs den andern verfolgen.

Dinstags nach Jacobi (26. Juli) legen den Abend ist in der Bederischen Hause bei der Gahrkuchen vorm Bruchthore ein schebtlich Feuer aufgegangen, dadurch beide jegen²⁾ an Heusern und Wuden daselbst, zusambt dem Stadthire und einem Thorne mit sambt dem Bolwerke und hangender Zwingel³⁾ darane, auch einer grossen Steinbuchsen zusambt viel andern Hakebuchsen daruf vorbrandt und zue Grunde vom Feuer vortzehrt, darunter auch zwei Kinderchen und eine Dienstmagd sollen vertorben sein und ein Bederknecht, des Haupt Freitags dornach im Schweinekoth ist gefunden worden, der die Schweine wolte abelassen, die auch alle verbranten.

Sonnabendts dornach (30. Juli) hat der Rath einen kleinen Jungen lassen gefenglichen annehmen und uf der Leuben in ein

¹⁾ Dies ist Dr. Melchior Mirisch, der Doctor von Halberstadt ist Weidensee, Magister Marcus von S. Peter (weiter unten) ist Marcus Scultetus.

²⁾ Diese Stelle ist wieder offenbar verderbt und wenn auch nicht dem Sinne nach, so doch dem Wortlaut nach unverständlich. Dasselbe gilt von dem folgenden Abschnitt.

³⁾ Jedenfalls ist „Zingel“ zu lesen (=cingulum) d. i. eine an der Mauer angebrachte hölzerne Gallerie, um gedeckt von einem Befestigungswerk zum andern zu kommen, Umgang. Hoffmann II. 63 und Rathmann III. 387 nehmen es für „Zwinger“.

Fenster hinten der eine kleine Matthäuscheune¹⁾ hatte Feuer gelegt, hatte sich lassen hören, seine Eltern hettens ihm geheissen, und der Knaben sollen drey gewesen sein, die also Feuer einzulegen sich unterstanden hetten. Man sagt, der Junger sey wieder loß gelassen, welcher Gestalt ist mir verborgen.

Es haben am Tage Jacobi (25 Juli) vier Weiber auß der Neustadt zu S. Jacob communiciret in beider Gestalt.

Und die Mann und Weiber aus der Neustadt folgen dieser Meinung, wens ihnen gelustet, ihre Pfarhern ungefragt und unerlaubet.

Mir klagte auch der Pfarherr zu S. Ambrosius,²⁾ daß eins Tuchmachers Weib auß dem Margendorfe, die schwanger war, das Sacrament in beider Gestalt von ihm begehret hette, darauf er ihr hette geantwortet, er hettis nicht Macht, konnten sie es an M. gnädigsten Herrn, dem Dechant, erlangen, er wers wol zufrieden. Darauf hatte Karsten Nestlers Tochter gesagt als eine Worthelsterinne des Weibes, wollte er nicht, sie wollten wol einen andern finden, der es ihnen gern gebe; das sie auch also gefolgt hätten. Kurz dornach hatte dasselbige schwanger Weib ein todt Kindt.

Der verlaufen Munch zu S. Michel³⁾ und Karsten Nestler, sein Vater, haben der Prediger funfe zu Gaste gehabt mit sampt der Pauluschen, der Altenstadt Sreiberinnen;⁴⁾ de will den Doctor Melchior haben zur Ehe von Liebe und nicht von dorste. (!?)

Es klagte mir auch der Pfarrer zu S. Ambrosius, daß eins Korfners Junger in der Nacht, als das Feuer in der Altenstadt war, hette er öffentlich vor den Wechtern und Hansen Henneken außgerufen, nu sollt man auf die Pfaffen und Mönche schlahn, igt weret recht Zeit. Da hat der Pfarherr sein Fenster zugethan und sich wieder niedergelegt.

Es haben die verordneten der Gemein in den drei Pfarren zu

¹⁾ Wenn das Wort „Matthäuscheune“ richtig ist, so kann es nur bedeuten „eine Scheune an der Matthäuskapelle, welche am Rathause, der Laube, lag.

²⁾ S. Ambrosius, Pfarrkirche der Sudenburg.

³⁾ Das ist der Mönch Gabriel, einer der ärgsten Ruhestörer.

⁴⁾ Kann doch nur als „Wittve des verstorbenen Stadtschreibers Paulus“ verstanden werden. Was der Schluß dieses Abschnittes sagen will: „nicht von dorste“, weiß ich nicht zu deuten; vielleicht ist „dorste“ zu lesen, d. h. ohne daß sie es durfte.

S. Johans, S. Ulrich und zu S. Jacob die vorigen Pfarrer und alle ihre Vicarien in ighlicher Kirchen besunder zusammengefurdert und ihnen vorgehalten, daß sie solten abstellen alle Memorien, Vigilien und Seelenmessen und andere, darzu sollte ihr einer eine Evangelische Messe teglich umb den andern halten, sich (!) auch einer oder zwen von ihnen communicirten in beider Gestalt, wie es denn Christus habe eingefetzt, so konnten sie gleich wol Messen halten und göttlicher, denn vor.

Zum dritten solten sie hernachmalß die Kinder teutsch taufen und die Todten ohne Vigilien und Seelenmessen begraben etc.¹⁾

Alß solchs allenthalben von den Pfarhern und Altaristen unangenommen und geweigert, haben der Radt und die Gemeine eigene Pfarherr gesetzt nach Wittenbergischer Art und gemeinlich eitele verlaufene Mönche. Gott helfe uns zu einem gueten Ende! Der Anfang ist ufrurisch und fast sehrlich.

Am Freitage (nach) Steffani Inventionis (5. August) hat Doctor Wolfgang Cyplo des Rads und ganzer Gemeine zue Magdeburg newe Ordnunge und Regiment in Druck gebracht außgehen lassen, wie man darauß clar sehen und vornehmen mag. Folgt der Titel:

Ursache und Handelunge in der Keyserlichen löblichen und Christlichen Stadt Meideborg ein Christlich Wesen und Wandel belangende. Donnerstagß nach Margarethae, des 14. Tages Julii in den zweien Kirchspil, den S. Johannis und S. Ulrichß, durch die Christlichen Gemeinen und Vorfamlungen öffentlichen gehandelt und beschlossen. Anno M. D. XX. III. Meideburg²⁾.

Anno 1524 Sonnabendts nach Stephani Inventionis (6. August) ist Jacob Mertens Sache durch die beiden Burgermeister

¹⁾ Dies bezieht sich auf die Beschlüsse der drei Gemeiden vom 14. Juli s. Rathmann III. 369 ff., von welchem Tage ab auch Dr. Cyploß Schrift datiert ist. Aus dem Folgenden geht aber hervor, daß diese Schrift erst am 5. August erschienen ist. Stephani Inventio fällt übrigens auf den Dienstag, so daß unten wohl zu lesen ist Freitag nach Stephani Inv.

²⁾ Der Titel ist hier richtig, wenn auch mit veränderter Orthographie wiedergegeben. S. Hülfse, Magdeb. Geschichtabl. 1880. 287 ff.

Thomas Sulzen und Henning Storm¹⁾ mit Doctor Jungermanne und Andern von Wulsen und Hinrich von Zwemen, Thumbherrn Voigte, in der Cuete und auß Drauchsaal der Gemeine im Augustiner = Kloster in Magdeburg mit den Pröbsten von Lehzka und Unser lieben Frawen und dem ganzen Orden von Praemonstrat vortragen, daß sie ihme 610 fl. geben sollen, uf schirften Dinstag zu acht schlege 210 fl. und Michaelis schierst 200 und darnach negstfolgende Weynachten auch 200 fl. an ganghafter Münze. Darauf ist die Fede M. g. S. dem Cardinal zue Magdeburg und Meinz Erzbischof, J. Schurfl. G., allen dreien Stiften, den Neustetern und Mölnvoigte abgesagt und bemelte Pröbste zusamt dem Mollenvoigt umb Gottes willen gebeten, ihme solche seine geubte Beschedigung durch Gott zu vorgeben. Actum autem in Weywesen sechshundert Gepöfels ungefehrlich.²⁾

Unter diesem Handel hatten ehlliche Bueben dem Probst in Wagen unter den Puesten gemardiret³⁾, ehlliche sagen, es solle vor- gekommen sein, daß er vorblieben.

Am Sonntage nach Sixti (7. August) hat der verlaufen Mönch, der des Delschlägers Tochter hat zu S. Michael.⁴⁾ den Mönch, der gepredigt hatte zu den Paulern⁵⁾, öffentlichen Gelugen strafft, war uf einen Stuel in die Höhe gestiegen, daß alles Volck gesehen und gehört haben, daß ers gewesen ist, ut mihi Decanus summae ecclesiae comes de Leisenig etc. in propria persona retulit.

Am selbigen Tage hat sich ein Radt der Neustadt Magdeburg mit Hansen Lobewigen auch vertragen und mich mit eingezogen

¹⁾ Ob Hennig Storm hier richtig und nicht vielmehr Claus Storm zu lesen ist, ist doch sehr zweifelhaft. In Janides Bürgermeister-Verzeichniß (Magdeb. Geschichtsbl. 1867, S. 366) erscheint Hennig Storm 1519 zum letzten Male, 1522 setzt ihn allerdings noch ein zweites Verzeichniß neben Claus Storm. Danach möchte man sich wohl für diesen entscheiden.

²⁾ Ueber diesen Streit des Jacob Mertens mit Leitzkau wissen wir nichts, als was uns Langhans darüber berichtet. Dieser kommt später (S. 188) nochmal auf diese Angelegenheit zurück, da es scheint, daß Mertens seine Fehde wieder aufgenommen hat, weil der Propst von Leitzkau den Vertrag als einen erzwungenen und darum ungültigen ansah. S. Rathmann III. 388.

³⁾ Unklar.

⁴⁾ Gabriel, wie oben.

⁵⁾ Im Dominikaner- (Pauler-) Kloster am Breitenwege.

Ampts halben, darüber sie einer dem andern außgeschnitten Zedeln¹⁾ versiegelt gegeben haben; die Zedel, die dem Rathe gewurden, ist (mit) Hansen Lodewigen Pixier versiegelt und ist durch den Schreiber der Jacob Mertens alle seine Feidebriefe geschriben hatte, geschriben, und die Zedel, die ihnen der Radt wieder gegeben, ist mit des erbarn Radts Secret versiegelt im 24. Jahre am Tage, wie oben berurt (7. August.)

Am Dinstage Vigilia Laurentii (9. August) hat sich der ehrwirdige Herre der Abt zue Berga zusambt den Herrn Doctori Cubito mit dem Probst zu S. Lorenzen an mich Ampts halben thun beclagen, daß am vergangen (Sonntage)²⁾ im Kloster zu S. Lorenzen ein Sermon ist gethan von einem verlaufen Psaffen, etwan Capellan zue Plöcke³⁾ gewest im Jungfrawen-Kloster, der eine Converse⁴⁾ doselbst aufgesprochen und weggerett hat, auch die allhier zue Magdeburgt zu der Ehe genommen. Dieser hat mit eigenem Troke alda gepredigt und so gar schampare Rede vor den armen Kindern wie der Probst antzeigt, soll gethan haben, daß zu viel im gemeinen Frawenhanse gewest were, hatte auch öffentlich gesagt und dem gemeinen Volcke erlaubet, das Kloster mit Gewalt aufzureißen und die Jungfrawen darauß zu nehmen, mit gar viel ufrurischen Anleitungen sich hat hören lassen, daß es Jammer und Noth gewest den armen Kindern anzuhören; und als nu derselbige unlustige ufrurische Sermon ein Ende gehabt, da sein eckliche viel vom gemeinen Haufen sich zu der Vorgengirischen⁵⁾ (!) genötigt und haben sie mit Gewalt wollen bedrangen, das Kloster zu öffnen, also daß das arme Weib schwerlich die Thor hat vor ihnen behalten mögen mit Weinen,

¹⁾ Ausgeschnittene Zettel sind Urkunden auf Papier (darum Zettel, zedula, schedula), welche in duplo ausfertigt und am untern Rande in der Weise säge- oder zackenförmig ausgeschnitten wurden, daß die Ausschnitte genau in einander paßten, daher zedulae serratae. Man wollte dadurch einer Fälschung vorbeugen. — Ueber die hier berührte Fehde wissen wir auch nicht Näheres.

²⁾ Im Ms. fehlt der Tag, doch scheint es der Sonntag gewesen zu sein, da schon am Dienstag die Anzeige erfolgt.

³⁾ Plöcke gegenüber von Schönebeck, Kreis Jerichow 1.

⁴⁾ Conversi und Conversae sind solche, welche, ohne die eigentliche Klostergelübde abgelegt zu haben, im Kloster leben.

⁵⁾ Dies Wort ist hier, wie auch weiter unten, natürlich falsch; wahrscheinlich ist zu lesen „Pfortnerschen“ oder „Portenerschen“ = Pfortnerin, wie der Sinn fordert.

Bitten und jemmerlichen Geschrey, dorüber das Vold bewogen und also davon gegangen.

Es sein aber nach Abscheidt der andern alle miteinander drey Burger der Neustadt, daselbst in die Pfarr gehören, die mit Namen Hans Trampe, Otto Harstorf¹⁾ und Steffan Koch, ein Schlächter alda geplieben und haben do ins Kloster mit Gewalt gewollt und zu der Vorgengirschen gesagt: „Wirstu uns und andere nicht mehr hereingelassen, so wollen einmal kommen und wollen die Nunnen heraußer stengen und schmöken,²⁾ sie sollen Gott danken, daß sie herauß kommen mögen.“ — Montags nach Sixti (8. August) hievor ein Claus Storm, der Burgermeister, und Anthonius Moriz, der Seidenkrehmer-Meister, recht frue weggeritten und zum Churfürsten Herzogen Friedrich zue Sachsen sich begeben, wohin, ist noch nicht wissentlich oder offenbar; epliche sagen wol, es soll ein Erbar Rath zue Jerbst einen Tag wollen halten; ist etwas heimlich geblieben.³⁾

¹⁾ Es sind dies dieselben Tumultuanten, die auch schon früher als solche erwähnt wurden.

²⁾ „Stengen und schmöken“, stänken und schmauchen, d. h. durch Gestank und Feuer austreiben, austräuchern.

³⁾ Der Grund, warum Bürgermeister Sturm und der Meister der vornehmsten Znnung, derjenigen der Seidenkrämer, nach Wittenberg zu Kurfürst Friedrich gingen, war der, daß sie Nicolaus Ambsdorf, welchen Luther bei einer Anwesenheit in Magdeburg dem Räte sehr empfohlen, auch zu schicken verheißen hatte, vom Kurfürsten für die Stadt erbäten, nachdem sie ihn schon am 23. Juli brieflich darum angegangen hatten. Wiedenensee war nämlich als Prediger an die Jacobi-Kirche berufen und dort am 25. Juli eingeführt, so daß die Ulrichsgemeinde jetzt des ersten Predigers entbehrte. Der Kurfürst gewährte den Magdeburgern ihre Bitte, worauf Ambsdorf noch im September als Prediger an der Ulrichskirche eintrat. Vrgl. Magdeb. Jubeljahr S. 29. Rathmann III. 380 ff. Hülße S. 312. Auch Pomarius, Sechsf. Chron. thut dieser Gesandtschaft Erwähnung, nennt aber als Abgesandten Ulrich Emden. — Es mag hier zugleich bemerkt werden, daß auffallender Weise Langhans Luthers Anwesenheit in Magdeburg nicht erwähnt, obgleich ihm dieselbe doch unmöglich unbekannt bleiben konnte. Nach den Angaben der verschiedensten Quellen war Luther am Tage vor Johannis (23. Juni) nach Magdeburg gekommen, soll aber erst am 6. Sonntage nach Trinitatis (dies war der 3. Juli) in der Johanniskirche gepredigt haben, wozu eine ungeheure Menge Volks zusammenströmte. Man hat hiergegen mit Recht geltend gemacht, daß Luther bereits am 4. Juli von Wittenberg aus einen Brief geschrieben hat, daß er also nicht gut am 3. Juli noch in Magdeburg gepredigt haben kann. Man

Am selbigen Montage sein der Rabt und Predigers und neuen Pfarrers, die man Bischöffe auch nennet, in Doctor Pasche Alvens-
(schleben¹⁾) Hause gewesen den ganzen Nachmittag; was zu thunde
gewest sey, ist noch verborgen.

Dornach habe ich erfahren, daß sie die Bruederschaft S. Annen,²⁾
die fast die größte pflag zu sein, abgethan und ihren Vorrabt in
gemeinen Rasten verordnet und gebebe.

Sonntags nach Sixti (7. August) soll auch einer von den
Seidenkrehmer-Knechten und epliche vielmehr den Barfüeßer-Mönch,³⁾
der daselbst gepredigt, öffentlichen vor allem Volcke Gelugen strafet
haben und zu ihm gesagt solche und dergleichen Wort: „Munnich
Du leugst, alles was Du sagst; sieh, hier stehet viel anders!“ und
hatte ein Vued in der Hand gehabt. Dermegen ist der Munnich
gang und gar versprochen und ist von Stund an vom Predigstuel
gegangen, er hette den Sermon bei der Hälste zu Ende gebracht, ist
das Volck mit Bepottung davongegangen.

Aufn Dinstag am Abend Laurentii (9. August) haben Doctor
Melchior Wirisch und Doctor Eberhardt Widensehe mit Johans
Frischhanß und andern Predigern diese hie nachfolgende XVIII

könnte nach Langhans' Aufzeichnungen auch noch den Grund geltend machen,
daß an diesem Tage der große Tumult im Lorenzkloster sich ereignete, welcher
wohl auch nicht bei Luthers Anwesenheit entstanden sein würde, schon darum
nicht, weil das Volk viel eher sich um Luther, als um die Nonnen gekümmert
haben würde. Es wäre ferner auch auffallend, daß wir von Luthers Auf-
enthalt in Magdeburg so wenig wüßten, wenn derselbe 1½ Woche gedauert
ätte. Die landläufige Annahme ist also falsch und statt des 6. Sonntages
nach Trinitatis wird es heißen müssen, der 6. Sonntag nach Pfingsten (oder
der 5. Sonntag nach Trin.,) weil man von Pfingsten ab die Sonntage
zählte. Dies bestätigt wieder eine handschriftliche Notiz, welche Hülße in den
Predigten des katholischen Dompredigers Bonifacius (Bodenstein) aufgefunden
hat, wo der 5. Sonntag nach Trin., also der 26. Juni als der Tag, an
welchem Luther hier gepredigt hat, angegeben ist. S. Hülße S. 274 Anm.

¹⁾ Pascha (Paschalis) Alvensleben war kurfürstlich sächsischer Resident
in Magdeburg.

²⁾ Ueber die Bruderschaft und die Kapelle S. Annä auf dem Annen-
kirchhof zwischen der Berliner- (Ruh-) und der Heiligen Geist-Straße belegen,
s. v. Mühlverstedt in Magdeb. Geschichtsbbl. 1871 S. 264 und 1872 S. 175 ff.

³⁾ Das Ba:füßerkloster lag am Breiten Wege zwischen der jetzigen Schul-
(früher Brüder-) und der Dreiengel (früher Barfüßer-) Straße.

Artidel in Druck gebracht und dieses Tages aufgehen lassen, mit Erbietung, die mit gegründter Schrift legen die Magdeburgischen, die sie Papisten nennen, zu vorthelbigen, wie hieneben zu besichtigen ist.

Doctor Melchior Mirisch, Doctor Eberhardus Widen-
sehe, Johannes Frizhanß sampt andern Predigern des
Evangelii der löblichen und Keyserlichen Stadt Magde-
burgk erbieten sich, diese nachgeschriebene Artidel vor
einer ganzen Gemein mit begründter Schrift zu erhalten
wider alle Papisten hie zue Meideburgk.¹⁾ Anno 1524.

Als Doctor Melchior Mirisch vor ein Pfarrer zu S. Johans
eingesuert worden, da haben der Prior zue S. Augustin und
Doctor Johann Zleben der alte mit noch sechs Patribus und
zweien Leienbruedern einem E. Radt der Altenstadt Magdeburg ihr
Kloster übergeben mit ihren Briefen und Gerechtigkeiten, Privilegien
und weß sie des Guts gehabt, damit zu thun und zu lassen nach
alle ihrem Gefallen.²⁾

Von den acht Munchen, so im Augustinerkloster geplieben,
woßten vier herausser, so bleiben ihrer noch viere, mit den Leien-
bruedern sechs, die will der Radt versorgen und nach ihrem Aus-
sterben und noch eer, wie davon geredt wird, eine schöne Hospital
dar auß demselbigen Kloster machen, also daß die Leprosen³⁾ in sonder-

¹⁾ Diese Artikel sind gedruckt im Magdeb. Jubeljahr II. 383, wo sie
auch mit einem Commentar begleitet sind, und danach bei Hoffmann 2. Auf-
lage I. S. 360. Vrgl. Hülße Magdeb. Geschichtsbl. 1880, S. 289. Finde-
mann hat sie im Ganzen richtig, aber mit veränderter Orthographie abge-
schrieben; sie können füglich hier wegleiben, da ja auch von den übrigen
Schriften sonst nur der Titel angegeben ist. Am Schluß der Artikel steht:
(Finis articulorum.)

²⁾ Die völlige Räumung des Klosters erfolgte erst am 6. November 1525;
am Mittwoch nach Palmarum (25. März) 1562 bestätigte Erzbischof Sigi-
mund diese Umwandlung des Klosters in ein Hospital. S. Magdeb. Jubel-
jahr I. S. 39. Rathmann II. 379. Balthar, Decennium primum S. 18.
Ann. g. Prior des Klosters war damals Ulrich Müller, Senior Ulrich Zlete.
Vergl. auch v. Mühlverstedt in Magdeb. Geschichtsbl. 1870 S. 535. und Voß,
das Armenwesen und die milden Stiftungen in M. S. 152–198.

³⁾ Die Ausfägigen (Leprosi) wurden sonst in besondern Hospitälern,
welche meist den heiligen Georg als Schutzparton hatten, untergebracht, um
die Ansteckung zu vermeiden.

lichem Orte und die andern Armen auch sonderlich ihr Wesen sollen haben mit gueter provision eines redtlichen Hospitalmeisters.

Es wird auch davon geredt, daß der Burgermeister Claus Storm selbst ein Jahr drey oder viere zuerst ein Spitalmeister¹⁾ sein wolle.

Item es sollen algerait drey tausend Gulden an einem Orte liegen, die zu einem redlichen Hospital und Provision der Armen testiret und legiret sein sollen, darzu wollen sie auch nehmen alle Spenden, Memorien und der Pfaffen Lohn, die in ihren Kirchen loßsterben²⁾ mit der Zeit.

Es ist in gemeinem Buhrdinge³⁾ außgerufen, daß ein E. Radt will halten über die Evangelische Dieße und Ordnunge, wer darlegen thut, singet oder sagt, dem will ein Radt ernstlich strafen. Der Radt hat auch geboten in der Altenstadt Magdeburgk, me soll von niemandts Schmehelesieder singen, nachsingen, auß Ursachen, daß Kinder und Alte das Lied vom Dhsentreiber⁴⁾ singen.

Gleichmessigk hat ein E. Radt in der Sudenburgk auch den Jhren verboten und wirt in den beiden Stedten gehalten, aber in der Neustadt da singen die losen Buben reich und arm von meinen gnedigsten Herrn, dem Cardinal nnd Erzbischof etc., dem Hauptman zue Calbe⁵⁾ und mir, dem Möllenvoigte, stets Tag und Nacht, und wenn ich darkomme oder die meinen, viel mehr dan sonst, darauf man hören und gemerken kann ihren meyneidischen ungetreuen Ungehorsamb. Gott vorgebß ihn und sein göttliche Gnade leite sie zu rechten Gehorsam und undertheniger Erkentniß. AMEN.

Sieder daß M. g. H. der Hofmeister m. g. und g. Herrn eins hochwirdigen Capittels und den andern Hoferäthen zue Halberstadt uf m. g. H. des Thumbprobstes Hofe den Ge-

¹⁾ Hospitalvorsteher.

²⁾ Durch Sterben der Inhaber frei werden.

³⁾ Gemeines Burding ist öffentlicher Gerichtstag.

⁴⁾ Das Lied vom Dhsentreiber ist nicht bekannt, ebensowenig das Lied vom Hauptmann zu Calbe und dem Möllenvoigt, auch nicht, ob es nur ein oder mehrere Lieder gewesen sind. Das Lied vom Dhsentreiber scheint auf den Cardinal Albrecht zu gehen. Ueber diese Sache s. weiter unten.

⁵⁾ Hauptmann des Schlosses Calbe an der Saale war nach Häveder, Chronika der Städte Calbe, Alen und Wankleben S. 17 Simon Hafe. Warum man diesen Mann verspottete, ist nicht klar, doch scheint es, daß er in den Tumult, welcher in dieser Zeit in Calbe stattfand und von welchem Langhans später, freilich sehr verworren, berichtet, verwickelt gewesen ist.

schieden eines E. Raths und der Gemeine auß der Newstadt sich in Gehorsam legen S. Churf. G. zu erzeigen mit Beleidunge der Diener, Haltungen der Pferde und anders, auch Aufruhr zu vorhuten, so viel ihnen immer muglich, darzu in keinem Wege zu gestatten, M. g. G. zu befigen oder sonst ungehorsamlich zu bereben, das sie alle, so also zue Halberstadt waren, also zu halten mit gethanem Handgelubde zugesagt. Es ist aber keins gehalten, besondern vielmehr dan vormalß sein die Burger der Newstadt M. G. G. und mir Ampts halben zuwider gewest mit Reden, Singen, Bedrawung meiner Person zu Leib und Leben, auch dem Rade, ihren eigen Herren, den Todt gedrawet, so ein Feuer dselbst geworden.

Es ist offentlichen von viel Leuten gehört worden, wie eglliche von der Gemein, alß nemlich Panthell, der ein Roßmüller¹⁾ gewest. Pfundt, der arme Schmiedt, beneben Joachim Hermanns, Hans Trampe mit seinem Anhangt, Hans Koppe, der Schmidt, mit seinem Anhangt, Lorenz Martens und sein Anhangt, der fast groß, alß nemlichen: Hans Kannengiesser mit den 25 Burgern, Jacob Martens, darzu Hans Bohne mit seinen Knechten, Joachim Hermanns, und sein Schwager und viel ander, fast die ganze Gemeinde dselbst haben sich fast unlustig wieder M. g. G. der Ziese²⁾ halben, auch wider mich lassen hören und gesagt, sie wollten einen neuen Rath nach ihrem Gefallen kiesen, haben auch ihrer eines Theils ein Radt gekoren vor der hohen Pforten, alß das Feur war vor dem Brückthor in der Altenstadt, do sein sie so gar toll und töricht gewesen, daß sie Radthern, Wechter und Rathsmeister und Knechte von sich gesagt, und nu den Radt so blöde gemacht, daß sie, auch ihre Knechte niemandts durfen wieder in burgliche noch peinliche Strafe nehmen; wie ehrlich und löblich das von ihnen zu hören ist, erkenne Gott der Almechtige!

Mir wird auch angetzeiget. daß die Neusteter keinen Gerichts-

1) Ein Roßmüller ist ein solcher, welcher eine von Pferden getriebene Mühle in Betrieb hat. Solche Roßmühlen besanden sich z. B. in der Prälatenstraße und in der Höllenstraße (Wallstraße).

2) Die Ziese oder Bierziese ist eine Steuer, welche von den von außwärts eingeführten Bieren erhoben wird.

zwangt¹⁾ mehr zu dulden gedenden; so sie sich des understehen, so werden sie ihre Selbsthern sein und keiner Oberkeit mehr gehorchen.

Wenn das Vorhaben in der Neustadt Magdeburgk, wie angefangen, bei ihnen unangefochten im Schwank kömpt, so bin ich an dem Orte M. gn. H. gar kein nütze, u d ist besorglich, auch gewißlich hie zuveranhüten, daß die Neusteter mit den Altstetern ein Dind werden, das mir fast beschwerlich, daß ich solchs bei meinen Zeiten ansehen muß, und kan leider ohne Hilfe meiner Obrigkeit darzu gar nichts thun. Diemeil es nicht anders kann gesein, muß ichs Gott dem Hern befehlen.

Anno 24 am Donnerstage nach Laurentii (11. August) hat der Radt in der Altenstadt ihre Burgere gemustert²⁾ und sein alle drey Räte, auch die 100 Mann³⁾ umb funfe ein jeglicher in seinen peften Harnisch auf die Leuben oder Radthausß gegangen und allda ihrer Burger und sunderlichen des funften Theil⁴⁾ der Stadt erwartet, die auch in ihren besten Harnisch geschickt von funfen bis umb halb achte sich theten samlen, und sein darnach mit Buchsen und Hellebarten in die Ordnung gebracht usn Märkte und also angeweißt, wu und welcher Gestalt sie den Markt und das Radthausß vorwahren sollen, wen in der Stadt ein Gerüchte wurde, und wen sie auß Noth den andern Burgern uf den Thoren, Thurmen, Wällen und Mauern sollten zu Hulf kommen, wie stark sie darhin schicken sollen und wie stark sie dapleiben sollen.

Die andern vier Theil der Altenstadt sein verordnet eckliche uf und in die Stadthor und sonderlich am sterckesten hinter dem Möllenhof, eckliche und ein merckliche Zal auf den Wall, auch eckliche auf die Mauern und Thörn mit ihren Hauptleuten geschickt und verordnet, ihnen auch allenthalben befohlen, wie stark ein jeglicher Hause, wenns von Nöten, den andern sollen zu Hulse kommen

¹⁾ D. h. sie wollten den Erzbischof und seinen Gerichtsbeamten, den Möllenvogt, nicht mehr als ihre Obrigkeit anerkennen.

²⁾ Den Anlaß zu dieser Maßregel gab wohl die Befürchtung von Feindseligkeiten seitens des Erzbischofs und des Domkapitels. S. Rathmann III. 398.

³⁾ Die Hundertmannen war der Ausschuß der Bürger, welcher vom Räte zu wichtigen Entscheidungen hinzugezogen wurde.

⁴⁾ Es scheint, daß zu dieser Zeit also die Bürgerschaft in 5 Abteilungen oder Viertel zerfiel; nachher waren es stets 9, nur 1632 werden 18 erwähnt.

und wie viel ihr da zur Stette bleiben sollen, ihre Örter, dahin sie geordent, dannach statlich zu verhueten.

Ich erfahre auch, wie das so weit als ganz Meideburgk die Altstadt, sein über 15 Burger ein¹⁾ Hauptman verordnet und aber über XV ein Hauptman, so lange-alle Burger reich und arm je XV mit einem Hauptman versorget sein geworden.

Und nach dieser Ordnung hat ein Radt der Altenstadt die ganze Gemeine uf funf Theil partiret und geschieden und über jeglichen funften Theil zwene Radtherrn, die zue Kriegsleuten erfahren und gelart sein sollen, zue Capitenern deputiret und den ganzen Befehlich über die funf Theil semplich und sonderlich gegeben; was diese Capitenier heißen und vorbirten, sollen sie sich bey ungnediger Strafe Leibß und Guets gehorsamliehen bey Tagß und Nacht thun und halten, den alle Burger dem Rathe also zu vorfolgen und getrewen Horsam zu leisten mit neuen Vereidungen²⁾ und Verpflichtungen sollen zugesagt haben, wie ich bericht bin wurden.

Es mag auch wol die Meinung haben, diemeil das Thun teglich ins Werß gehet, wie man augenscheinlich allhie zue Magdeburg sieht und vornimpt. Es hat auch ein Radt der Altenstadt von Ruhrenbergk 4hundert Handröhr, die da gut sein, bringen lassen und ihren Burgern umme ein ziemlich Geld zue Henden thun reichen. Man sagt, daß sie derselben Handröhr noch ein merckliche (Zahl)³⁾ bestalt sollen haben.

Vergleichen haben die von Magdeburg keinem E. Radte umb ihr Regiment, das daselbst zue Nurnbergk nach Evangelischer Weise soll vorgenommen sein, geschriben. Der Bote ist noch außen gewest, Sontags nach Laurentii anno 24 (14. August). Was darnach hierauß zue Magdeburgk will vorgenommen werden, wird sich mit der Zeit wol an Tag geben.

Montags am Tage Assumptionis Mariae (15. August) zue II schlegel nachmittage hatt sich zu den Barfueßern ein groß Rumohr unter der Predigt begeben, also das der Prediger doselbst mit der

¹⁾ Im Ms. steht „und“.

²⁾ Den neuen Bürgereid, in welchem besonders auch auf die Aenderung des Bekenntnisses in der Stadt Rücksicht genommen ist, überliefert Pomarius, Gesch. Chron. S. 581.

³⁾ Fehlt im Ms.

Schrift ist gestrafft worden, wie dan zuvor Sonntags nach Sixti (7. August) auch wahr geschehen, daruber nun der Hader so groß geworden, das das gemeine Pöfell mit Steinen zu dem uff dem Predigtstule mit Macht geworffen, und wie man mich bericht, auch eines theilß mit faulen Eyern geklicht hatten. Do hatte nun der Gwardian im Kloster egliche Schmiedeknecht¹⁾ beschafft, die wiederum auß dem Chore heeraßer geworffen, und haben einen den Kopf durch geworffen, daruber das gemein Pöfell so gahr irre geworden, das sie hetten die Mönche alle im Kloster erwurget, so sie sich nicht so hartt verschlossen hetten, und do sie desmals dar nicht ihren Willen konnten beschaffen, do haben sie sich in Hauffen zum Thume gefugett in demselbigen Grill und Zorn, und eben alß sie daselbst hin in Thum gekummen und gesehen, das die Thumhern die reliquien oder das Heiligthumb weggebracht und alß auf dem Altar nach alter gewöhnlicher Weise keins vorhanden, sein dieselbigen losen Buben, das Handtwerck-gefellig und allerley lose Burse bey den funff hundertten noch viele toller und törichte geworden und sein in den beiden Thoren im Chore im Thome so gar dicke und voll gestanden, und alß der Sangmeister woltt uff und abegehen nach seiner Rotturfft, do ist er mit einen von den losen Gefellen zue Haderreden gekommen also hartt, das die losen buben den Sangmeister wolten erstochen und erwurget haben, so er ihnen nicht im Chor unter die andern Pfaffen entrunnen wehre.

Alß nun die Herrn das Magnificat gesungen, hatt der Herr Dechandt, mein gnediger Herr von Leisenick, selber geruechert oder thurificirt; do solches geschehen, ist Weith, der Thumhern reisige Knecht in der einen Chorthuer gestanden under den Hauffen von gemeinen Pöfell, die sich immer streckten uff den Beclagten²⁾, der mit dem Sangmeister uffstutzig geworden, wente ehr hatte geklagt, der Sangmeister hette ihn auffß Maul geschlagen.

Derselbige Weith hatte angehört, das einer unter dem Hauffen mandt den losen bueben hatte geredt, alß er den Herrn Thumbdechandt hatte sehen umb den Altar gehen mitm Reuchersaß: „Ey welcher ein grosser fetter Mastrange ist das, es wehre schier Zeitt, das man den ein mahl abschlachtete.“

¹⁾ Die Kirche des Barfüßer-Klosters war die Kirche der Schmiedezunft.

²⁾ d. h. den Angeklagten aufreizten.

Ein ander hette gesagt: „Ich will schier hinlauffen und nehmen dem grossen Döhsen die silbern Glocke auß der Faust, damit er also gehet alsanzen“ und meinet das Reucherfaß.

Aber ein ander hatte gesagt: „Ey Boß macht, ich will schier den grossen Schelm vor sein blick¹⁾ werffen mit dieser bley Riegel, er soll uff den Rücken fallen und wil das Silber nehmen und lauffen davon“; das hatten den die andern so bey ihnen standen, nicht gestatten wollen. Besonder sie hatten gesagt: „bist zufriede, laß anstehen, kriegen wir den alten gramköpffigen Bröllochen, den Sangmeister, mit dem wollen wir erst recht handelen.“

Dorueber ist der Sangmeister gewarnt worden, er solte in keinem Wege mitt dem Hern abegehen, denn das Gepöffell hatte alle vier Thoren am Rore eingenommen, das er ihnen nicht entwerden sollte.

Als nun die Vesper aussen wahr und die Herrn zusambt den Vicarien und Chorschuelern abegiengen zwischen der Vesper und Completen, wie den von Alters ihre Gewohnheit gewest, do verbarg sich der Sangmeister uffm Rector,²⁾ da man das Evangelium und Epistell zu lesen plegt, als ihme den Hern getreulich geraten war. Als nun die Bueben den Sangmeister dermassen also verloren hetten und nicht wusten, wohin er gekommen wahr, wurden sie Hern Joachim Klizing³⁾ gewahr mitt dem grawen Heupte und meinten, es wehre der Sangmeister gewesen, den sahen sie in dem Creutzgang gehen, dem folgten sie bey nach alle mit den Hauffen; indes förbert Herr Paull Geroltt den Sangmeister vom Rector uffs Capittell Hauß durch S. Bastians Capellen.⁴⁾ Do die Burffe sach, das es Herr Jochim Klizing wahr, dem sie wahren nachgelauffen, lehrten sie eilends wieder nach dem Rohre im Thumb.

Und als nun von ehlichen der Jhren besehen war, das der Sangmeister doselbst hinein, wie bemelt, wahr gebracht und ihnen

¹⁾ Vielleicht Bud = Bauch.

²⁾ Das Lektorium oder Lettner ist die Wand, welche den Chor von dem Schiff der Kirche trennt. Es hatte einen Kanzelartigen Vorsprung, von welchem die biblischen Lectionen verlesen wurden. S. Brandt, der Dom zu Magdeburg S. 72.

³⁾ Er war Domherr und wurde nach dem in diesem 1524) Jahre erfolgten Tode des untengenannten Seniors Albert von Arnstadt Senior des Kapitels.

⁴⁾ Diese Kapelle ist wahrscheinlich die jetzige Militärsakristei, von wo aus eine Treppe in das Kapitelhaus führte. S. Brandt, a. a. D. S. 73.

also entwurden, sein sie mit Macht gefolget, und als sie die Treppen hinan gekommen, haben sie alda M. g. H. den Dechandt, den alten Herr Arnstedten und den Doctor¹⁾ gefunden bey einander stehen.

Die dem Doctor hatten angetzeigt, er solte den Tag keinen Sermon thun, den es wehre ihnen Warnunge gekomen, wo er uffstige zu predigen, so hetten sich die losen Buben uff viele Steine gerüstet, ihn heraber zu steinigen und eglische hetten viell faull Eyer bey sich gehabt, wie man hernacher in gemeinen Reden offentlich gehort und vernommen.

Und dieweil diese also mit dem Doctor reden, komen die gemeinen bösen Bueben mit einem sehr grausam Troze an den Herrn Dechandt und strack den Sangmeister von seinen Gnaden haben willen; do hatt ihn sein Gnade diese Wortt gegeben: „Lieben Gesellen, der Sangmeister ist nicht hie, schohnt doch umb Gottswillen!“ Es hatt sein Gnad nichts geholfen.

Diese Bueben sein so hart und mit solchem Ernst an seine Gnade gekomen, das ihm einer mit der Faust unters Kinn oder als man sagt uff sein Mundt geschlagen oder fast hartt soll gestoßen haben²⁾, und die andern haben ihm das Ruchell vom Leibe gerissen und zuertrennet, wie mich des Capittels Schreiber Herr Paull Gerolth, der mit dem Sangmeister sich unter diesem Numohr in ein Gemach verschuget hatte, berichten thett.

Do nun diese Buben Gewalt genug mit meinem g. Herrn dem Dechandt geubet und sie also den Sangmeister nicht überkommen möchten, haben sie zuletzt sein Gnad verlassen und gesagt: „Wolan, wir wollen den alten Querentreiber noch woll ein mahl erlauren und ihme seinen rechten Lohn geben.“

Nach dieser grossen Schmach, Injurien und Gewalt, so sie am Herrn Dechandt geubt, sein sie wieder im Thumb hinter den Chor gelauffen, alda die Ampeln oder glesern Lampen zu Drummern geschlagen und geworffen und dornach alle andern Lampen im Dohme geringes umbher alle zu Stucken geworffen und zu nichte

¹⁾ D. i. Dr. Cubito.

²⁾ Der Dechant soll in Folge dieser Mißhandlungen erkrankt und gestorben sein. Sein Tod wurde als eine Strafe Gottes angesehen dafür, daß er die Magdeburger wegen des Evangeliums beim Cardinal verklagt hatte. — Sein Nachfolger im Dekanat wurde Graf Ernst von Mansfeld.

gemacht. Dornach die Bilder hin und wieder, beide steinern und hülzern, zum Theil abgeworffen, auch eckliche Pfaffen = Köchinnen wie ich bericht, mit den Bildern getroffen. Nach allem gaudten gewalbt sein diese verzweifelten bösen Duben vor S. Nicolaß-Kirchen uffm neuen Markte gelauffen; als sie da verschutzt gewest, san sie wieder zurucke in einem grossen Grimme umb die Thumbpröckten¹⁾ hingelauffen, und wo sie einen Pfaffen ersehen, sein sie toller Weiß, den wie die Jagthunde einen Hasen oder Wilde nachgeeilet. Und sonderlich sein ihrer zehene einem Priester nachgelauffen biß hunder S. Sebastian, der ihne so gahr kaum entwurden wahr, das uber die Masse gewest, und so sie den ergriffen, hetten sie ihren Gewalbt an ihm als besorglich zu viel geubt, den armen zu schaden. Als die Kirche zu S. Sebastian auch verschlossen gewest, haben diese lose Rotte ins Pauler Kloster mit dem ganzen Hauffen gesuect und alda alle Wachßlichte und Kerzen groß und klein, so viel sie der alda gefunden vor allen Bildern, uff den Krohnen und Altaren, abgeschlagen, geworffen, die auch zubrochen uff Stucken, in die Ermel gestact und ganz und gar mit weg genohmen, keinß da gelassen; an dem unbesetiget die losen Bilde²⁾ den mehrern Theill von den Altaren zum Theil entzwey geschlagen, auch eckliche vor ein Affenspiell³⁾ mit wegg genommen.

Nach dieser unchristlichen bösen That sein diese Bueben wiederumb hinabe zum Barfueßern fürs Kloster gelauffen in Meinung das zu stormen, das ihnen zu feste verschlossen wahr. So gingt auch der Abendt und die Nacht heraner und (auf) ecklicher fromer Leut untersagen hatt sich dieser uffruhrische (Haufe) wieder zurtrennet. Es ist ihnen aber auß Forcht wieder vom Rathe noch von Jemandts hierumme Strafe uffgelegt, wiewoll es offentlich guugt soll besichtiget sein, wer diese Bueben den mehrern Theil gewest.

Eben unter diesem Rumohr bin ich von Halberstadt heimgelommen, habe solchs so viel ichß den Abendt erfahren konte, M. g. H. Cardinalß zue Magdebnrg und Menß Erzbischoffen heimgelassen Netzen zugeschrieben. Den Abendt wie bemelt sein die Completo-

¹⁾ Die Dompropstei lag neben dem Nicolaitstift, an der Stelle, wo jezt das Lazareth steht.

²⁾ D. h. solche, welche nicht besetzt waren und abgenommen werden konnten.

³⁾ D. h. um ihren Spott damit zu treiben.

ria in allen dreyen Thumen umme den newen Markt über diesem Rumohr gefallen und nachgeplieben, auch der Sermon zum Thume, da den über drehundert Menschen wahren, die sich alle über diesen Aufflauff von einander dreheten, als des Hern Junger im Delgarten.

Ich werde bericht und magt auch wol wahr sein, das der Doctor am selben unser lieben Frauen Tage soll zuvor, als man das Krautt geweiht,¹⁾ gepredigt haben, er wolte, das den alten Huren, die sich mit Krautweihen so hart bekummern, wiederführe, wie vorm Jahre zu Jena soll geschehen sein; da haben eckliche guete Gesellen den Weibern (das Kraut) auß der Kirchen genommen und auff alle Gassen gestrawet; geschehe solchs alhie zue Magdeburg, er wolte woll mitt durch die Finger sehen, jedoch also, das sie niemands suft kein Schaden mehr zusuegen.

Es soll auch dieser Doctor im selbigen Sermon gepredigt haben, wollen die Traumprediger das Evangelium nicht rein und klar predigen und von ihren Treumen absteigen, so mugen sie denselbigen woll sagen mit harten Straffwortten, das sie falsch und unrecht gepredigt, und zeigent ihnen die Schrifft daneben an, wo sie geirret haben; ihr solts aber nicht thun, dieweill sie uff dem Predigtstuell stehn, besunder wen sie heraber kommen, doch ohne Verlesunge ihrer Leibe und Gueter. Uff diese Erlaubniße haben sich eckliche vom gemeinen losen Volcke zu Hauße geworffen von Stundt an und haben die Kreuter und Wurß auß den Clostern und Kirchen genohmen und uff dem Markte iberall gestrauffet und daruff getanget, als wehre es der Fastnacht, wie man alhie umb die Rueffe pfl eget zu schlingern.²⁾ Nach diesem Tanke sein diese lose Buben also bey einander geplieben und ummer me und me Zulouffes gewonnen und von dar das Rumohr im Barfueßer Kloster erslich gemacht und darnach die andern, wie gehort, verfolgt.

Es hatt ein alt Weib ihre Wurße und Kreuter in Unser

¹⁾ Der 15. August (Mariae assumptio) hieß daher auch „Kraut- oder Wurßweiße.“

²⁾ Diese Worte beziehen sich wohl auf eine mit dem Wechsel des Rates verbundene Volksbelustigung, welche Torquatus in seinen Annalen (bei Boysen, Monum. inedita rer German. I. S. 154.) beschreibet. Auch an andern Orten war das „Rufenbrennen“ zur Belustigung gebräuchlich. S. Nebe, die Kirchenvisit. des Bisthums Halberstadt S. 132.

lieben Frauen Kirchen in den Weihezober gestadt, naß gemacht, den Bueben, der ihr die Wurtz wollt nehmen, damit in die Augen gesprengt, do ist er zu ihr eingelauffen, hatt sie umfassen, die Kleider vor ihren Hindern uffgehoben, sie also entblößet und sie mit den bloßen Lenden in den Wenzober gefast, das Idernen:iglich lachete, als wehre es wolgethan, wie den durch die jöllich und dergleichen Schandtspiell angerichtet werden.

Darumb ist nicht guett, dem gemeinen Pöfell etwas zu erlauben oder sie mit Predigen irgents an verhezen. Es ist zu besorgen, es wirdt nichts Guets hierauß erfolgen. Der Almechtige ewige Gott wende sein Zorn und Ungnade gnediglich von uns. Amen.

Folgendts Morgens (16. August) hatt man die Stadt biß umb sechs zugehalten, do bin ich gegen Vorch gezogen, alda mit der Gemeinen gehandelt, das sie ihren Burgermeister Jaspar Blumen wieder zu Gnaden genommen, den sie auß ihrer Stadt vertrieben hatten umb Hansen Burgen ihres seib¹⁾ willen. Als ich wieder anheimisch gekommen den Dinstag zu Abendt, habe ich erfahren, daß ein Radt der Altenstadt daß Barfueffer Kloster hat laßen befehlen zuzustehen, biß das rumorisch Volck wieder zu Sinnen greiffe.

Es ist auch das gemein Geschrey in den Stebten alle drey alhier zue Magdeburgk, das ein Radt und ganze Gemeine in der Altenstadt sollen beschloffen haben einhelliglich, das sie nimmer wollen gestaten, das der Radt uffs Capittelhaus zum Capittel uff Capittels Verbottschafften und Beschieden sollen gehen und alda in geheim handeln; besonder hat ein Radt und gemein mit dem Capittel was zuthunde, so wollen sie die wol wissen zu finden; dergleichen widerumb soll das Capittel den Radt, wenn sie mit ihnen zuthun haben, auff ihrem Radthause besuchen, da werde ihnen woll Antwortt begegnen etc. mit viel andern spizigen Reden, die sich gahr nichts zu gueter Einigkeit, besunder zu Verdrieß und Widerwillen erreichen mugen. Gott erbarmß, das solche grausame Uneinigkeiten unsern g. Herrn ohn sein Verursachen zufallen. Es ist warlich der hochlöbliche fromme Furste woll mit Jammer zu beklagen; Gott von Himmel fuege sein Gnade dazue, das sich zum besten thue ändern. Die Gemeine zue Borg hatten in dieser Zeitt ihren Burgermeister Jaspar Blumen umme Hanses Burgis willen auß

¹⁾ Unverständlich.

der Stadt gewisen, das er acht tage zue Magdeburg¹ ginge, wie sie loef² (?), und als er solches sagte M. gnedigen Herrn Rethen, do wart mir befohlen mich persönlich dartzufuegen und neben der Rethen Schreiben so viel zu verfugen, das sie, wiewoll schwerlich, bewilligten, ihne³ biß uff der Sachen Verhör zue Wittenberg uff den Donerstag am tage Egidii (1. September) in ihrer Stadt zu dulden. Als ich nu Dinstages zue Abendt wiederumb zue Magdeburg gekommen, ward mir angezeigt, wie das ein Radt einen Brief vom Churfursten zu Brandenburg hetten gekriegen, darinne ihnen S. Churffstl. g. das Geleite und Sicherunge, auch alle Verhandlung soll uffgeschriben haben, nicht mehr sie zu schutzen noch vor Jemandts vorthedigen, das die von Magdeburg¹ nicht weinig, sondern mercklich thut verdrießen; geben fur, sie wolless abewarten mit S. Churffstl. g. und allen Andern²)

Mittwochs hatt ein S. Radt der Altenstadt die ihren auffß Capittelhaus geschickt.

Es gehet in allen dreyen Stedten das Geschrey, das allen Menschen fast thut verdrießen, die Uffrur, so an ihrer lieben Frauen Tage geschehen und sonderlich das der Tschandt also geschlagen und vorgewalbiget, und sich legen ein Hochwirdig Capittel fast höchlich thun entschuldigen des Gewalts halben, den die losen Bueben also sollen im Thume angericht haben, wie dan vorbemerkt, mit Erbietung, das sie alle diejenigen, so in ihrer Stadt bejunden, die des Anfenger gewest sein und darzu geholffen haben, den wollen sie mit allem Ernste nachtrachten, und haben ihr albereit drey angenommen und Nicolaen Sone zu den Thörnichen gesucht und nicht gefunden mit Anzeigung, das die meisten, die diesen Handell angefangen, in der Neustadt, Sudenburg¹ und zu S. Michael sich sollen enthalten, und sonderlich der verlauffen Munnich zu S. Michael²), der des Delschlegers Tochter hat genohmen, und eglische Tuechmacher-gesellen im Margendörffe.

Freytags nach Assumptionis (19. August) haben die Herrn des Capittels die Rethen auß beiden Stedten und zu S. Michael sampt allen Meister der Gewerfen (!) der Handtwercker, als Becker.

¹) Im Ms. steht gne.

²) Der Brief ist gedruckt bei Walthers, Decenn. I. S. 28 ff.

³) Gabriel.

Schnider, Schwester etc. vor sich uffs Capittell in meiner des Möllenvogts Regenwertigkeit bescheiden, ihnen also sempitlichen vorgehalten, der Altensteter Entschuldigunge und wie sie die ihren angegeben haben mit Begehr und Bitte, so sie solche Buben und verlauffen Munde in ihren Stedten hetten, zu straffen, auch die hinfurder nicht dulden, besunder sich der genzlichen euffern. Darauff sie alle ein Underredung gebeten; als sie die gehalten, haben die Newsteter erstlich ihre Entschuldigunge gethan mit Erbietung, das sie alle diejenigen, so darzu geholffen, wann sie die in ihrer Stadt ankommen, mit Ernste wollen annehmen und straffen, auch straffen lassen.

Sie haben auch zweier Psforten halben durch ihre Stadtmauren in beiden Clöstern¹⁾ bittlich angetragen, das ein Radt und ihre Wechter des Nachts der Schluffell hierzue mochten mechtig werden, allein Nachts, so nicht des Dages, damit sie von dem Capittel an M. g. H. Rätthe geweiſet; auch des Predigerß halben, der ikundt in der Sudenburg ein Capellan ist, den wolten sie zum Pfarrer und Prediger annehmen und ihm mittheilen, das Korn, das vorhin die armen Leute im Schwiſowen Convente²⁾ gehabt und dornach das Kloster zu S. Augustin empfangen haben, davor in der Neustadt alle Sontage biß anhero gepredigt haben und nun solches einem C. Rathe übergeben haben.

Dornach haben der Radt in der Sudenburg mit allen den ihren, so mit ihnen wahren, sich auch entschuldiget und der Straffe erbotten über die uffruhrischen, so ihnen mochten angezeigt werden und sie die erfuhren.

Die Michaelischen haben mit gar Kurzen sich auch entschuldiget, wiewoll man offentlichen weiß und Herr Alizing³⁾ selbst gesehen hatt, das der verlauffen Bube Kersten Restlers Tochterman der erste und uberste Anheber ist geweest; men sagt auch, er solle M. g. H. Dechandt geschlagen haben, quod est notandum.

Uff Sonnabendt nach Assumptionis Mariae Virginis (20. August) ist der Uberkuster zu S. Nicolaß uffen neuen Markte vom Radt der Altenstadt gefenglich angenommen und in Gefengniß gesagt, was Ursachen, ist mir verborzen. Man sagt mit fliegenden

¹⁾ St. Agnes und St. Lorenz.

²⁾ Hospital Schwiesau.

³⁾ Der oben erwähnte Senior des Domcapitels.

Reden, er soll den Burgermeister Claus Storm ein Schalk, Bösewicht und Borreter gescholten haben, obß wahr ist, wirt mit der Zeit woll an Tag kommen.

Der Radt hat auch die 24 Stunden ubergangen und den ihm bemelten Ruster dem Offziell unsers g. H. presentiret, ut moris. Was darauff guts erfolgen magt, weiß ich nichts zu bedenden. Diesen selbtigen Sonnabendt ist dieß hiernächst folgende gedruckte vom Doctor zu S. Ulrich usgegangen, daß er alß ein Halberstetischer Probst an den Radt zue Halberstadt geschrieben und usgehen hatt lassen mit viele Scheltdworten gespickt. (deest)¹⁾

Dienstagß an S. Bartholomeus Abendt (23. August) hat der Radt der Altenstadt Magdeburg einen tieffen Graben us der Elbe in den Sumpff hinter dem Möllhose lassen machen und wollen alle unter der Affeburger neuen Hause daß Elbwasser in den Stadtgraben leithen und fuhren, vermeinen also ihre Stadtgraben mit Wasser zu verfullen, auch sagen eckliche, so die Elbe nicht hinein in Graben will, alßdan wollen die von Magdeburgß die Schrobe uber der Stadt in Graben leithen und hinter dem Möllhose laßen abelauffen, auch vor der Neustadt.

Es gehet auch eine gemeine Rede, das der Radt doselbst bey dem Eingange ein starck Bloßhauß will setzen laßen;²⁾ so es geschieht, wirbt man innen werden.

Am Tage Bartholomäi (24. August) haben Doctor Melchior, auch der Fritzthans gepredigt von beiden Schwerten, geistlich und weltlich, wie die stumpff geworden sein und wie man die solle wieder scherffen.

Das auch so ein Herr vor diese Stadt Magdeburgß keme, alß dannen sollten sie eim E. Rathe gehorsam sein, die den Glauben hatten angenommen oder nicht, und einer bey dem andern lebendig und todt bleiben, sollichen Gewalt zu verhueten; denn man der Stadt auß Reidt das Wort Gottes wolten zulegen und eine andere lose Ursachen von einem Zaune brechen, die nicht eins Dreckß würdig, den wehre nodt, das sie einhelliglich bey der Ueberkeit stunden und

¹⁾ Es ist hiermit jedensfalls die Auslegung des 11. Psalms gemeint, in welchem Buche sich Weibensee an den Rat zu Halberstadt wendet; s. Hülße, Magdeb. Geschichtskbl. 1880 S. 284.

²⁾ Weitere Maßnahmen des Rates zum Schutz der Stadt s. unten

getrewen Gehorsam leisten, uff das ihn nicht ihre Stadt und Gueter genohmen, auch ihre Weiber, Kinder und Freunde nicht erschlagen möchten werden.

Man sagt auch, daß sich eckliche Burger lassen hören, sie wußten woll, das M. g. S. die Stadt bereit hette, das es nur Friede bliebe und ihre Handlung frey im Schwang¹⁾ bleibe.

Am Donnerstag nach Bartholomäi (25. August) haben mir eckliche Schuppen und Rathern der Neustadt clagende angetzeiget, wie ihnen ihre Gemeine auß dermaßen ungehorsam geworden sein, erstlich, das die Gemeine unangesehen M. g. S. Vorboth einen vorlauffen Munnich²⁾ zu einem Cappellan biß uff Michael dem Rathe zuwieder angenommen.

Zum andern haben die Gemein strackß geweigert, m. g. S. die Steuer zu geben und hatt Heinrich Becken mit hellen Wortten gesagt, sie gedechten strackß dem Bischoff nichts zur Zeise zu geben, er hette sie genug geschabet und geschunden, wolt der Radt was geben, das möchten sie thun, und hierzue haben mit Anhangen als Hauptleute zue allem Vordrieße und Ungehorsam Claus Papen, Jochim Hermans, Hans Jaen der Schneider, der ein alter Mann zu S. Lorengen ist, und Hans Rangieffer, auch Lorenz Martens, Gerde Remeken und viel ander ihres Anhanges, werden sich mit der Zeit woll selbst an Tag geben und melden.

Am Mittwoch zu Abendt nach Egidii³⁾ sein ecklicher Burger vor Doctor Cubito Hofe legen den Abendt erschienen und all die Fenster zuworffen; do haben der Doctor und sein Vicarius widerumb heraber geworffen und ein Schmiedeknecht hartt ans Haupt gelegt und Doctor Cubito hat mit einem Armboß geschossen; do sein die Herrn und Vicarien, auch eckliche Thuemischueler von S. Nicolaß ihnen zu Hülffe gekommen und die Leien mit Steinen verjaget.

Sonnabendts nach Egidii (3. September) ist ein Mann zue S. Michael gestorben mit Nahmen Churdt Pattenzen, dieweill er ahne Beicht und Sacrament verstorben, im Banne gewest, hat der Pfarrer ihnen nicht wollen begraben; do sein die ganze Gemeine zugefahren und haben ihn begraben und der verlauffen Munnich, der

¹⁾ Er hieß Paulus; s. unten.

²⁾ Kann nur der 31. August gemeint sein.

³⁾ Im Ms. steht „ohne Bericht“.

des Delschlegers Tochter hat, ist der erste gewesen, der zugegraben hat und gesprochen uff Teutsch, als er die ersten drey Schuffell Erden auff ihn geworffen: „Von Erden bistu geworden und zu Erden mustu wieder werden. Im Nahmen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes Amen.“ Do haben sie den Todten begraben, und als er begraben wahr, sein sie alle Frauen und Mann uff die Kniee gesessen und ihr Gebet gesprochen. Do ist der Pfarrer zugekommen und gesagt: „Lieben Frunde, was unterstehet ihr euch, sehet zue, das es euch nicht gereue“. Daruff hat ihme ein Weib geantwortet und gesagt: „Lieber Herr Pfarherr, es ist jo ein Christen-Mensche gewesen, worum solt man ihn nicht begraben“, und sein also damit von dannen gegangen.

Als der Pfarherr solchs der Thumbpröbsten Officiall geklagt, hat ihne der an M. g. S. Officiall Doctor Werbeck remittiret, der ihme gerathen, das er folgendts Sontag nicht sollte circumziren (!) und ihnen eine freundliche Vormahnung thun, das ihr Kirchhoff entweith, darum konte er nicht mehr ummehoff sprengen, auch keinen Todten doruff begraben.

Do hat ihm des Delschlegers Sohn, ein halbwachser Bube hierauff geantwortet: „Ja lieber Pfaff, wir haben ihn dahin begraben, woltt ihr ihn da nicht leiden, so grabe ihn uff und grabe ihn unter den Galgen!“ Do hat ihn der Pfarherr auß der Kirchen heißen gehen, do hat des Delschlegers Kersten Nestlers¹⁾ gesagt: „Heiß Du uns uff der Kirche gahn, hastu uns doch nicht heißen, hereiner gehn!“ Do ist vom Volke ein Humohr geworden und haben diese beiden Buben gestraffet, do sein sie auß der Kirchen gegangen. Als nun der Pfarrer solchs anderweit geklagt bey den Officialen, do haben sie ihnen gesagt, er sollte mich derhalben anschauen, doruff ich ihnen gesagt, ich konnte ohne der Kette Befehlich daranne nicht thun, ich wolts ihren Gnaden und g. anzeigen; was mir zur Antwort wurde, soll ihn unverhalten bleiben, sich dornach zu richten.

Es gehet das Geruchte alhie zue Magdeburg und ist wahr, das die von der Schulenburg und sonderlich die von Angern Hans und sein Bruder und schwarze Albrechts Söhne den von Magdeburg

¹⁾ Fehlt wahrscheinlich „Tochtermann“ d. i. der schon oft genannte Gabriel.

ezliche Wagen uffgetrieben haben, nemlich Bastian Guterman, Helbrungen und Kunigßperg, dem Kupfferschmede, darum das sie den Dechandt uffß Maul geschlagen und das sie ihren Herrn ungehorsam gewurden.

Es sein auch vor Magdeburgß vier Pferde genommen am vergangen Freytag zue Abendt oder Sonnabendts zue Morgen einem Burger Ahnsorgen genant, und haben ihm ein Sohn mitgenommen und weggefuhret. Der allmechtige Gott suegß zum Besten nach seinem göttlichen Willen, Amen.

Uff Sonnabendt nach Nativitatis Mariae (10. September) sein alle drey Rethe zusamt den hundert Mannen und Schöppen den ganzen Tag zue Radthause gewest umb dießer und ander Sach halben, zum aller hertesten geradtschlaget, kam ein Gerucht in die Stadt und an sie uffß Radthauß, das einen ihrer Burger mit Nahmen den jungen Ahnsorgen bey Olvenstede vier Pferde genommen und ein Sum mit weggefuhret wurden, welch sie noch thöricht gemacht. Dornach umb Vesper-Zeit sein drey Rauffknechte von Eisleben und Mansfeldt hieher wieder anheimß gekommen, die auch dem Rathe der Alttestadt Bericht gethan, das sie gesehen, wie ezlich mercklich Geschuße im Mansfeldischen Lande vorhanden sey und ezliche tapffere Rustung zugericht werden, die sich vornehmen lassen, es gulte vor Magdeburgß etc. Welchs sie noch unsinniger in ihren Radtschlegen verwirret hat. Man sagt, es sey endlich beschloßen, das alle diejenigen, so Solt wollen vordienen, teglich durch die Trummenschleger außgeruffen soll werden, sollen sich bey Clausen Tolwichen und andern der Stadt Capitener einziehen lassen. Man sagt auch alhie in einer gemeinen Rede, das die Altsteter 500 Reuter und 200 Knechte kurzlich zu sich einnehmen werden, mit den und ihren eigen Volcke uff ihre Beschebiger zu suchen.

Montags nach Nativitatis Mariae (12 September) haben die von der Schulenburg LVI Wagen in die Alttestadt gesandt uff der Thumbpröbsteien, auch bey Knidebein und Thurigen Weißen auß der Stadt zu laden und waren bereit bei den XV Wagen voll geladen. Alß solchs die Burger innen geworden, haben sie die XV beladen Wagen wieder abeguladen gedrungen und mußten die Wagen allesamt unbeladen auß der Stadt fahren, den sie weinlig spottischer Wortt gaben, mußten die armen Leute vor gutt nehmen.

Über diesem Thun sein die Bürger der Altenstadt innen geworden, das Knickebein und Thuriz den Weizen verkauft hatten. Do sein sie vollendt toll und töricht geworden und haben Knickebein gefenglich angenommen in Jacob Köbels des Schneiders Hause, da hinein er ihnen wahr entlauffen, und Thuriz entrante ihn mit einem Klöppler biß in die Sudenborch und auß der Sudenborch den Rossfuhr hinabe und also nach Berge hinweg mußte er den Bürgern entfliehen, sie hetten ihn anders erschlagen oder ja zum wenigsten gefangen.

Dienstag hiernach (13. September) sein der Radt von Magdeburg mit den Jhren zum Herzogen Hinrich von Brunschweig¹⁾ geritten und in der Mittwoch Nacht zue zwölff Schleggen kamen sie wiederumb; was sie aber uffgericht, ist noch heimlich, wirt aber wol mit der Zeit fuhr die Leute komen. Es lassen auch die von Magdeburg Böcke und Spizen an die Wagenburg machen, darzu alle Stellmacher und Zimmerleut muften arbeiten, auch alle Schmiede, die zu beschlagen und beschweren.

Sie haben auch auff bemelten Dinstag ihre ganze und halbe Schlangen-Buren bey der Steinkulen über Olenstedte beschossen und rustig gemacht.

Es hat auch ein Radt 4 hundert Knechte angenommen und einschreiben lassen, geben jeglichen uff seiner Werckstete zu pleiben, biß man ihr bedarff, ein Wochen 3 gl., und wen sie aufziehen und so baldt sie vor das Thor kommen, soll ihr Solt angehen.

Der Radt der Altenstadt hat uff Donerstag des achten Tag Nativitatis Mariae (15. September) angefangen den Ball zwischen S. Ulrichs und dem Schrotorffischen Thore zu vorhögen, darzue alle Bürger ihre Weib, Kinder und Gesindt, auch Schueler und Bettler teglich Nachpuer bei Nachpuer helfen muften.

Am tage Matthaei (21. September) zue Abend blieb die Predigte nach,²⁾ das in eglichen und hundert Jahren nicht mehr geschehen; ein Barfueßer Munch sollte gepredigt haben, wart gewarnet, daß sich die Burße auff faule Eyer gerichtet; do gingt er wieder zu

¹⁾ Auch mit Fürst Wolfgang von Bernburg knüpfte man Unterhandlungen an; s. unten.

²⁾ Mit einem Gottesdienst am Vorabend des Tages des heil. Moriz begann die Herrenmesse.

Closter und das Vold, 3 oder 4 tausend wahren, hueben an zu singen die deutsche Psalmen und giengen zulezt auch davon. Also singt man die Heremissen mit demselbigen Gesange an.

Am Tage Mauritii (22. September), auch vorigen Tag Matthaei wart von den Rrahmern, wie vormalß geschehen, nicht gefeiret: es kauften, vorkauften ein Jederman, auch arbeiten die Handwerkfleute in der Stadt, das vormalß ungehort.¹⁾

Uff den Tag Mauritii wardt das Heiligthum, wie von Alters, nicht geweihet, gingt zumahl schahll auß.

In der Nacht S. Mauritii (22./23. September) wahren bey den 30 loser Buben dem Probst zu unser lieben Frawen in seinen Weingahrten²⁾ gestiegen und den all und gahr abgeschnitten und gahr jemmerlichen zurissen.

Dem Abtte zu Verga ist dergleichen geschehen in seinem Weingarten, noch grosser Schade und viel ander Leuten ihr Obst abgerissen fast in allen Gahrten, also Evangelisch werden die Buben izunder alhie zu Magdeburg. Gott bessers durch seine grundlose Barmherzigkeit.

Am Dinstage nach Mauritii (27. September) eben in den Heremissen ist durch Georgen³⁾ der Keyserlichen Maytt: und des Regiments Bothen ein Mandat oder Citation einem Erbarn Radt der Altenstadt uberkiefert⁴⁾, darauß ein Radt und ganz Gemein fast hart wieder die Geistlichen in Zorn, Reidt und Haß bewogen, das gar noch ein söllich Rumohr uber die ergangen wehre, das nicht unleidlich.

Donnerstag nach Mauritii (29. September) haben meins g. H. Räthe mit den Altstetern zum Salka einen Tag gehalten⁵⁾, da ließen sich 2 Thuembhern, mit Nahmen Herr Johann von Meyendorff und Her Johann von Walwitz zue diesem Handel nicht sehen noch gebrauchen, das die von Magdeburg erfaren und hart uff sie geschulten, alß sie ihre Hordder gewest sein.

¹⁾ Der Tag des heil. Moritz war hoher Festtag in Magdeburg, durch Proceßion und Zeigung der Reliquien ausgezeichnet.

²⁾ Dieser Weingarten lag auf dem Terrain zwischen Klosterstraße und der heiligen Geiststraße, dann weiter oberhalb der Fürstentwallstraße.

³⁾ Georg Truchseß von Waldburg.

⁴⁾ Hülße S. 335, wo auch das Mandat mitgeteilt ist.

⁵⁾ S. Hülße S. 340.

In diesem Handel ließen sich die von Magdeburg des Keyserlichen Mandats ganz und gar nichts hören, hatten allein umb Radt und Beistandt gebeten des Marggrafen halben, was aber beschloßen, ist mir nicht wissend.

Freitagß nach Mauritii (23. September) mußten die Gemeine von Kalbe ihren alten Burgermeister Hansen Herman mit Hansen Philipsen, die ein Radt uff derselbigen gemein bedrangen, Sonnabendts in¹⁾ den Heremissen hatte müssen gefenglich setzen des Ochsens halben, davon uber alle Landt bißher gesungen ist. Sie mußten auch Georgen Hermans seinem Bruder seins Gefengniß wiederumb mit bemelten Gefangen ohne allen Entgelt loessgeben.

Dies ist nun von den Rätthen M. g. H. uff mein Bastian Vangehanjes Beflagen also erkandt, quod sunt germani mei, ergo iustitia mediante eosdem liberavi et steterunt mecum Matthaeus Boldmar, maritus filiae meae, et Georgen Strier, maritus sororis meae, cum Moritz Woygen, patruo meo, in castro Calvensi.

Lorenz Böbdeker, ein Burger zu Kalbe, der uff den E. Radt fast sehr geschultten hatte, und als er derhalben zu Burgerhanden gebracht und noch burglich gewest, hat er in Arnimbs Hofe bei der Federnpußen²⁾ und im Stadtkeller sich öffentlich lassen hören, da Leute gnugt bey an und uber gewest, also lautende: man sollte noch einen Galgen uber den andern bawen und Hansen Herman zusampft Georgen seinen Brueber an den ubersten hangen, dann sie wehren Schelcke und vorreterisch Ochsendiebe; darumb ist er vom Rathe gefenglich gesagt wurden.

M. g. Herrn des Cardinals heimverordente Hoffrätthe haben im Handel besprochen, das bemelter Lorenz, so er gnuglichen kan verbürgen, einem E. Radt gnuglichen Abtrag zu thun und Hansen Herman und seinem Bruder, auch Hansen Philipß des rechten zu stehen, und was zu rechte erkandt, soll ehr herinnen gnugsam verbürgen, darumb zu pflegen.

¹⁾ Dieses Wort ist jedenfalls unrichtig, da schon Tags vorher die Entlassung der Gefangenen erfolgt. Es ist vielleicht zu lesen „vor den Heremissen“ (17. September.)

²⁾ Eine Gasse in Calbe, noch heute beim Volke die Federspüße genannt, ist vor kurzem Babergasse bezeichnet.

M. g. H. von Stolberg¹⁾ hatt auch die ganze Gemeine in Straffe genommen biß an unsern g. H. den Cardinal, das sie J. Churffstl. g. solchs sollen verbueßen nach ihrer Gnaden Erkentniß und die Anleiter der andern sollen in Besunderheit s. Churffstl. g. Abtrag thun, dergleichen den Gefangnen, die loß gegeben, soll der Gefengnuß halber kein Wandel und Abtrag nach J. Churffstl. g. auch geschæhn.

Alß der Burgemeister solchs abetzubitten vermeinet, wart ihmne von seinen Gnaden geantwortet, das die Gemein vor söllichen meineidigen Ungehorsam sollten ungestraft bleiben, da wurd es J. Churffstl. g. in keinem Wege hinkommen lassen, und seind also Radt und Gemeine mit grosser confusion abgeseiden.

Dornach den andern Tag haben M. g. H. Hoffrätthe beschaffet, das ezliche Burger alß Hans Hubolt selb Vierdte sein gefenglich angenommen und zu Burger Händen biß zum Abtrage gebracht.

Alß nun die andern Burger solchs vernommen, das die Jenigen so ganz hart darzu gedrungen, das ein Radt die bemelten hatt müssen gefenglich setzen anschau (?), do sein ihrer wol bey 20 Burgern entlauffen und abegetreten, was in dieser Sachen mehr geschehen, findt man klar in den actis der Sachen. Der Almedhtiger Ewiger, guetiger, barmherziger Gott gebe seine göttliche Gnade darzue, das die Unschuld nicht untergehe und diß Alles zue einem gluckseligen guten Ende, damit das böse Riecht, daranne viel frommer Christen geschwecht, gedempfft, eingekommen. Amen.²⁾

¹⁾ Graf Botho von Stolberg war Hofmeister des Cardinals Albrecht.

²⁾ Die Sache ist nicht recht klar, wir verweisen auf das, was Dr. Neubauer im Montagsblatt der Magdeb. Zeitung 1892 Nro. 26 S. 202. darüber sagt, der wohl das Richtige getroffen hat. Er citiert Langhans' Bericht, auch die Stelle vom Ohsentreiber auf S. 313 und fährt dann fort: „Soweit Langhans. Seinen für uns etwas unklaren Bericht und namentlich die Ursache des ganzen Vorfalls zu erhellen, dazu tragen zwei anderweitige Nachrichten wesentlich bei. Erstens ein Bruchstück eines im Staatsarchiv (Acten E.M. II. 636 fol. 1) befindlichen Briefes, dessen Schreiber, Empfänger und Datum nicht genannt sind, der aber gleichzeitig mit den oben erzählten Vorgängen von einem erztiftischen Beamten an die Regierung oder das Domcapitel geschrieben ist: „Endlich läßt der Rath wissenlich zu, daß jedermann in ihrer Neustadt unsern gn. Herrn Tag und Nacht besingt und als einen Glockendieb ausschreit; es werden auch in demselben Schandlied der Hauptmann zu Calbe und der Richter daselbst, der Möllenvogt zu Magdeburg und viele andre meines Herrn Unterthanen verschimpfirt und besungen.“

Sonnabendts nach Mauritii (24. September) ist der Amstorffer der neue Pfarrer zu S. Ulrich zu Magdeburg in sein Posses gesetzt, ein schön groß Haus, da etwan Hans Wulf, der von Magdeburg Feind, innen gewohnt hatt, beschaffet. Es ist ihme auch selb Vierdte die Kost ein Jahr verdingt um 60 Gulden.

In dieser folgenden Nacht zwischen den Sonnabendt und Sonntage sein die von Magdeburg ein E. Radt der Altenstadt in der Nacht umb einen Schlagt aufgereisett hin nach Gatersleben auß den Ursachen, wie man sagt alhie zue Magdeburgt, das ein Radt M. g. H. Graffen Wulffgangen zu Anhalt etc. an ein Ortt bescheiden, mit S. F. G. in der Guete gehandelt und gebeten, das sein furstliche Gnade die andern Fursten, Graffen, Rittermessigen und gangen Adel wolte zusamen vorschreiben mit ihnen sich zu

Zweitens eine Urkunde des Klosters Gottesgnade (Copialbuch Nr. 113 des Staatsarchivs) vom 13. Juli 1541 folgenden Inhalts: „Das Domkapitel hat dem Kloster eine Glocke, die eine Zeit lang zu Halle im neuen Stift gehangen hat und dann der Domkirche zu Magdeburg vom Kardinal Albrecht geschenkt und zugestellt worden ist, auf des Propstes ernstliches Bitten aus dem Grunde, weil das Kloster übel mit Geldt versorgt war und die betreffende Glocke anfänglich im Kloster Gottesgnade gewesen, wiederum zukommen lassen: dafür verspricht das Kloster dem Kapitel diese Glocke zurückzugeben, falls kein Klosterleben mehr sein soll oder die Klöster durch Krieg verheert werden.“

Halten wir alle diese Nachrichten zusammen, so ergibt sich folgender Hergang. Kardinal Albrecht ließ ohne Einwilligung des Propstes und Konvents von Gottesgnaden und durch Vermittlung des Amtshauptmanns von Calbe, vielleicht Simon Hades, also eines Angehörigen des in Calbe angesessenen Rittergeschlechts, des Bürgermeisters von Calbe, seines Bruders und eines Freundes und ferner des Mollenbogs, der mit letzteren verwandt war, und Anderer eine Glocke des Klosters wegnehmen und auf Ochsenwagen nach Halle bringen, um sie dort in der Stiftskirche zu verwenden. Die Feinde des Cardinals, die Anhänger Luthers, bemächtigten sich dieses Stoffes und machten daraus ein Schmählid auf alle Betheiligten, das den Namen „das Lied vom Glockendieb oder Ochsentreiber“ erhielt; der Glockendieb und Ochsentreiber ist der Kardinal und auch die genannten Beamten. Das Lied fand großen Anklang und wurde in Calbe, Magdeburg und seinen Vorstädten von Alt und Jung gesungen und that dem alten Glauben großen Abbruch. In Calbe aber führte die Betheiligung des Bürgermeisters und Genossen an dem „Diebstahl“ zu Unruhen: die große Menge der Gemeinde, die also bereits dem Kardinal feindlich gesinnt war, an ihrer Spitze Leute wie Böddeler und Hubolt, zwang den Rat der Stadt, am Sonnabend vor der Herrenmesse am

underreden ihrer Rotturfft nach; obs aber durch f. f. G. gewilliget oder abgeschlagen, ist mir noch zur Zeit verborgen und unbewußt.

Sontagß nach Remigii (2. October) haben Doctor Eberhardt Wydensche und Magister Marcus, der Pfartherr zu S. Peter, eelichen beigelegen und Jeglicher ein Jungfraw genommen zu der Ge, daß vormalß alhie zu Magdeburg kein Gewohnheit gewest. Der Fritzhans wirdt auch schier ein fein junges Mädelein nehmen, ist ihm gelobt biß uffß Beylager et proficiat illis; der Pfaffen Wundsch ist anders, die sagen: Es gesegens ihnen der Teuffel etc.

Es ist auch vorgangen Sonnabent (1. October) alhie zue Magdeburg und sonderlich in der Altenstadt ein so grausam rumorisch Wesen vorhanden, das die Gemeine, so es Gott nicht sonderlich abgewendt, mit den Geistlichen ein solchen Zugriff thun wurde, der vor sie ubell sein wolte. So sein auch alle Handtwercke uff allen Gilbehöfen, dergleichen die gemeinen Burger uff dem Rathhause und uff dem neuen Rauffhause, auch auff des heiligen Geistes Hofe mit ganzer Macht beieinander gewest und allesampt uff die Pfaffen und Mönche gedröschten, Lermen über sie geruffen mit viele dreu-

18. September 1524, Hans und Georg Herman und Hans Philips gefangen zu setzen. Der Mollenvoigt zu Magdeburg indeß trat für seine Verwandten ein und klagte bei der Statthaltertschaft des abwesenden Erzbischofs, an deren Spitze als Statthalter der Hofmeister Graf Botho von Stolberg stand und zu der auch einige Regierungsräte gehörten, und diese veranlaßte am 23. September die Freilassung der Gefangenen; zu gleicher Zeit etwa erhielt Böddeler, einer der Hauptunruhestifter, wegen Schmähungen bei einem Bürger, der seine Bewachung übernahm, Hausarrest und wurde dann, als er den Arrest brach und seine Schmähungen fortsetzte, ins Gefängniß gebracht. Darauf hielt die Statthaltertschaft über die Vorgänge Gericht ab und verurtheilte zunächst Böddeler zur Entschädigung der Geschmähten und dann auch die ganze Gemeinde trotz der Fürbitte des zu Unrecht gefangen gesetzten Bürgermeisters zu einer Strafe; das Maß derselben festzusetzen wurde dem Kardinal vorbehalten. Am andern Tage wurden noch einige Verhaftungen vorgenommen, was aber weiter daraus geworden, ist unbekannt. Im Sommer 1541 wurde dann die Glocke, deren „Diebstahl“ die Ursache des ganzen Handels war, durch Vermittlung des Domkapitels nach Gottesgnade zurückgebracht; als Kardinal Albrecht sein neues Stift auflöste, wollte er zwar trotz seiner dem Kapitel gemachten Versprechungen die Glocke mit nach Mainz nehmen, aber das Kapitel kam ihm zuvor. (S. Hoffmann, 2. Auflage II. S. 456 und Herbergs Gesch. der Stadt Halle II. S. 166.)

lichen Wortten gesagt: So ein Radt nicht mitt Ernste wieder sie trachten wurde, daß sie gemeine Stadt für dem Keyser und ganzem Reich auß solchen Nöten, dorin sie die mitt ihren grossen Luegen zu fueren understunden, zum allerfürderlichsten wieder abewenden, wolten sie dermassen uff sie tasten, das sie Gott dankten, das sie musten der Thor reumen, und wen es die Wege erreichte, solthen sie dennoch nicht ehe hinaußgelassen werden, es wehre den vorhin ihren Burgern alles das Jenige, so ihn neulich abgeplündert, uff den euffersten Pfennig wiederumb von den Munchen und Pfaffen dargelegt und bezahlett, mit mancherley wuesten Reden, so ein Radt diß wie bemelt nicht verfolgete, wolten sie eglische des Rads, die dawieder sein wurden, ohne Leitern zu den Fenstern hinauß setzen. Als solchs an den Radt der Altenstadt gelanget, hat sich Clawß Storm der Burgermeister zu den gemeinen Hauffen in eigener Person verfueget und sie mit solchen Worten angesprochen: „Ersamen lieben Burger, alle die Jenigen so bey dem Rathe und dem Wortt Gottes bleiben wollen, die richten alle ihre Hände uff wie ich!“ Als er nu erstlich seine Handt uffhielt, haben die andern alle dergleichen ihre Feuste auffgerichtet, dornach hat er sie mit tröstlichen Wortten angesprochen; „Lieben Burger, alles was ihr an einem E. Rade begehret, darin will sich ein Radt dermassen erzeigen, das ihr alle darab ein guds Gefallen tragen sullet; und hat ihn damit ein gunstig Urlob gegeben, derwegen die gemeine Burger izund so gar toll und rumorisch grinnen und trogen, das es zuviel. Der ganze Radt der Altenstadt Magdeburg haben sich städtlich uff das Capittelhaus gegen den Abendt zu den Herrn ein Hochwirdigen Capittels verfueget und alda ein geraume lange Zeit verzoogen, was aber aldo verhandelt, ist mir verborgen; was sich nu hierunter hinfürder begeben wird, steht in gottlichen Gewalt. Montagß nach Remigii (3 October) hat der Radt der Altenstadt von der Union ganzer Clerisey und von allen Pfaffen begert, das sie sich inß Burgerrecht mit Schossen und aller Unpflicht begeben sollen, oder sie wollen ihn alle Schuzunge, so sie ihnen mit Brieffen und Siegeln etwan vorschrieben, ganz undt gahr uffsagen und loßkundigen, mit viele andern Beschwörungen, die ein Erbar Radt wieder sie angezogen sollen haben den ganzen Tag uffm Capittelhause. Do haben sich die Herrn eins hochw. Capittels, so viel der alda gewesen, wie

man sagt, erboten legen den E. Radt, sie wollen sich recht nachparlich und freundlich legen sie halten und Leib und Gude bey ihnen lassen und zusehen.

Es haben auch ein hochw. Capitell ihnen zu gefallen uff den folgenden Dinstag (4. October) M. g. S. Hofestuben uff M. g. S. Erzbischofflichen Hofe lassen reine machen, alda auch hin die ganze Unio¹⁾ verbottschaffet, da sie allesampt biß zu hohen Mittage handelten, was beschloffen, wirdt hienach folgen.

Es gehet die gemeine Rede uberlaut alhie zue Magdeburg, das die Gemeine einen Radt hart angesprochen haben und an ihnen begehret, das sie der Clerisey die Schuzung, so ihnen etwan vom Radt und gemeiner Stadt stadtlich mit Brieffen und Siegeln verschrieben, abkündigen und loefagen sollen.

Hierauß haben ein E. Radt der Altenstadt drey Tag zu Radte gangen uber solcher Loefkündigung, und weil sie befunden hetten, das alle Artickel, so im Keyserlichen Mandat oder Citation durch eglliche Thumbherrn angegeben, wolten sie auch wiederumne von ganzer Clerisey alles Schadens, so ihnen darauß erwachsen möchte, relevirt und schadeloß gehalten werden oder ihnen alle Sicherunge und Schutz hinfurder uffgesagt haben.

Man sagt auch in fliegenden Reden, das sich alhie die Thumbherrn, so alhie zur Stedte im Handel gewest, sich merdlich und hoch legen den Radt der Altenstadt sollen entschuldigt haben; daruff solle geantwortet sein, es wisse ein Radt und ganze Gemein, das drey von den jungern Thumbhern daß Spiell treiben sollen, und werden von gemeinen Hauffen in solcher Verdacht gehalten Ehr Johann von Meyendorff, Er Johann von Walsitz und Er Bartram von Breba. Furder gehet das Rumohr under dem gemeinen Pöfell, die sich lassen hören, die Sachen werden vertragen, etwan wie sie wollen, so werden doch die igt bemelten drey Thumbherrn vor der Gemeine nimmermehr sicher in der Stadt Magdeburg bleiben mugen, wie sie sich ihrer Unbescheidenheit nach vornehmen laßen.

Es haben die neuen Pfarrer in der Altenstadt am jungst verschienen Sontage am Tage Egidii²⁾ uff der Cankell offentlich lassen

¹⁾ Die Union sämtlicher Geistlichen der Stadt.

²⁾ Von neuer Hand ist überschrieben „Dionysii“, da Egidii auf Sonnabend fällt; es ist aber vielleicht zu lesen: „am Tage nach Egidii.“

hören, daß sie hinfurder keinen Menschen mehr mit der Delung besuchen wollen, bieweile das kein Sacrament, auch in keiner wolgegründten göttlichen Schrift bewert sein soll.

Sie wollen auch keinen Krancken hinfurder mit dem Sacrament wie vorhin besuchen, besondern vor einem jeglichen Krancken Meß halten und das Testament (!) in beider Gestalt den Krancken, so he das begehret, reichen.

Es soll auch zu den Todten nicht mehr geleutet werden, die Freundschaft und Nachbarn sollen ihre Todten in Stille mit frembden begraben und nach dem Begrebniß mit Danksagung ihr Gebedt zue Gott sprechen, auch Gott loben und ehren, das er ihren Christlichen Brueder von diesem betruebten Jammerthal zu sich in sein ewiges Reich genommen hat, und also wedder anheim gehen und das Ihre warten, domit alle Vigilien, Seelmessen, Memorien etc. nebdergelegt sein bleiben sollen. Die ubersten von der Gemeine haben auch den Radt der Altenstadt in der vergangen Wochen in Sachen wieder die Geistlichkeit zue mehrmahlen uff dem Radthause ersucht und zulezt beschließlichen und mit Ernste von wegen der ganzen Gemeine vom Rathe begehret, das sie uber das Wortt Gottes und das angefangen Evangelische Regiment ihres hochsten Fleißes halten sollen.

Haben auch begehret den Jenigen, so in Kirchen, Stiften und Klöstern Gewalt gethan und derhalben gewichen, solches ahne Entgelt zuverlassen, bieweil sie es dem Wort Gottes zue Erhaltung vorgenommen und sich understanden, und das die auch wiederum in ihm vorsichert sein sollen, das wollen sie als mit Ernste gehabt haben. Und so eglische unter ihnen im Rathe wehren, die dawieder sein wolten, die wolte die Gemeine des Radtsuels entsetzen und andere fromme Liebhaber in ihre Stadt kiesen und verordnen. Daß Wordt von der Gemein wegen hat gehalten Heine Almann.

Daruff der Radt ihnen diese Antwort gegeben, das alle Personen des Radts unter sich guedt einigt wehren, sie wolten auch uber dem Wort Gottes einhelliglich und mit Fleiß halten, darumb sollte sich die Gemeine derhalben zufrieden geben, es sollte bey ihnen kein Mangel erspurt und befunden werden, ihrem Begehren nachzugehen.

Die von Meideburg den mehrern Theil ruhmen sich und

sagen, das Gott sein götliches Wordt selbst versecte und habe den Herrn Dechandt, m. gnedigen Herrn von Leisnisch seligen, auß einer besondern Straffe hingenommen, das er die von Magdeburg unbilliger Weise bey andern Fürsten und Herrn und sonderlich bey u. g. H. dem Cardinal soll angegeben haben mit dem Anhang, es werde Gott die andern Thumbhern, die sie deromassen umb das Wort Gottes willen verfolgen und bey dem Churfürsten zu Brandenburg und andern vorgetragen, auch dermassen straffen, das sie selbst fallen werden mit mancherley Neben, die mir zu schreiben zu lang. Dergleichen ruhmten sich auch die Gemeine der Altenstadt das ehliche ihrer Burger zu Leipzig gewesen, welche zum Theile von des Herzogen Reutern, die uff der Straßē gehalten, angesprochen mit Befragung, wem sie angehörten, haben sie geantwort: „wyr sein von Magdeburg“. Darauf weiter gefragt, ob sie auch Jemandts mit Geruste angeritten hetten, da sagten sie: „Nein“; daruff ihnen endtlich solle von denselbigen Reutern befohlen sein, sie solten frölich hinziehen, ihn wurde niemandts kein Leidt thun. Es wehre ihn auch dermassen ergangen mit weiteren Ruhmen, das den von Magdeburg in allen Herbergen zu Leipzig von allen Kauffleuten auß allerley Landtschafft groß Lob und Preis nachgeredt und gegeben sey, das sie so getreulich uber das Wortt Gottes durffen halten.

Es gehet auch alhie zu Magdeburg ein ruhmretig Geschrey und Geruchte, wie das M. G. H. der Churfürst zu Brandenburg vor acht oder zehen Tagen ungesehrlich mitt alle seinem Adel und Ritterschafft zum Berlin einen Landtag solle gehalten haben und also ernstlichen geboten, das alle die Jenige, so den von Magdeburg etwas uffgetrieben oder genommen, uff den eussersten Pfennig sollen wiedergeben, und hernachmalß soll auch niemandts mehr in seinem Churfürstenthumb und allen dreien Marken uff die von Magdeburg keine Zugriffe mehr thun, auch niemandts der ihren berauben oder berauben lassen, auch nicht andere Leute uff die von Magdeburg beschedigen bey Verlust Leibß und Guets, mit anhangenden Wortten, es sey dem Marggraffen der Scherck gereuen, dann es habe ihm bereit ehliche tausent Gulden abgetragen, das der Handel und ihre Fuhrwagen durch Lüneburger und Braunschweigische Landt getrieben und gefuert sein. Das diß wahr sey, so ist der Rastner Donnerstages nach Egidii zu Magdeburg beim Ratte persönlich erschienen

und alda auß Befehl Churfft. G. zugesagt, ihren Burgern, so sie ihn ansuchen wurden, alles, was sie verlohren, wieder zu schaffen. Daruff mich die Neusteter, sie gleichmessig am Rastner zu vor-schreiben, gebeten.¹⁾

Man redt auch zue Magdeburg öffentlich, das die von Leipzig Hertzoge Jurgen zue Sachsen²⁾ gar hertiglichen und mit einem Drand-sal sollen genötiget haben, den Handel und die Straffe von Magdeburgk, darahne die andern Hauptstete mit schweben, in keinem Wege zu versperren auß Ursachen, so Leipzig an ihren Merckten beschwechet und der Handel tegen Erfordt oder ander Örtter ge-
leget, so wehre Leipzig zue Grundt vertorben, das ihnen in keinem Wege leiderlich. Hierumme sey der Hertzoge auch viel anders Sinnes worden tegen die von Magdeburgk, den er gewest, und sein die Magdeburgischen troglicher und trogiger, den sie vor je gewest sein.

Es lassen die von Magdeburg nicht desto weniger teglich uber die drey Schock Menschen in ihren Stadtgraben ihre Stadt zu befestigen arbeiten, zwischen S. Ulrichs und dem Schrotorffischen Thore, wie den augenscheinlich zu besichtigen ist.

Die von Magdeburgk haben auch den Syndicum ihrer Stadt Doctor Leonhardum Merck, mit einem des Radts selbsunfft³⁾ uff die angesetzt Termin vor Keyserlichem Kammergerichte, auch vor den Regenten und Stenden des Reichs zu verantwortten tegen Eßlingen abgefertigt mit weitem Befehlich, wie in geheim alhie davon geredt wirdt. So ihne alda nach ihrer Stadt Besten nicht gelingen wurde, alßdann soll er sich von stundt furder zue Keyserlicher Mayestätt mit seiner Credenz⁴⁾ und einer mercklichen Praesenz oder Geschend verfuengen, alda ihrer Rotturfft nach ihrem Besten aufzu-richten. Er ist uff Sonnabenbt an S. Dionisius Abenbt (8. October) dieses 24 Jahres wegt geritten, was er für gueter newer Zeitung wiederumb bringen wirdt, wollen wir mit der Zeit wol erfahren.

¹⁾ Die dieser Angabe des Möllenvogts entgegenstehenden Bedenken s. Hülße S. 343.

²⁾ Herzog Georg v. Sachsen hatte dem Cardinal bei der Hochzeit seines Neffen Joachim in Dresden seine Unterstützung gegen die Magdeburger zugesagt.

³⁾ Es waren die beiden Rechtsanwälte Bartholomäus Jungermann und Stephan Gercken, der Rathmann Hans Lohr und ein Sekretär. S. Hülße S. 345.

⁴⁾ d. i. Creditiv, Beglaubigungsschreiben.

Ein Radt der Altenstadt laßen auch fast stard Blochheuser uff ihre Meuren und Welle setzen, domit sie sich desto baß erwehren mugen, so ein Heerlager vor ihre Stadt lehme.

Hinter dem Mölnhose, da sie den Graben in die Elbe gemacht haben, und sumderlich auf das Quermeurlein zwischen der Sudenborch und der Altenstadt Mauren, da sie die Erden abgestochen uber dem Sumpffe bei der Zogebrucken, do haben sie ein Blochhausß gesaht und den uff der Mauren fort hinter Wettendörfe und Arnstetten Höfen noch 2 Blochheuser uff die Mauren gesezet, wie den augenscheinlich zu besichtigen; ist alles geschehen umb Bartholomäi dieses 24 Jahres.

Item in den neuen Wellen haben sie egliche Gewelbe verschuttet und auch auff denselbigen Wellen grosse Blochheuser geleyet, wie am Tage zu besichtigen.

Sontagß nach Francisci (9. October) hat der Johann Fritzhauß sein Wirtschafft und ehelich beylager gehalten.

Dienstag nach Galli (18. October) sein zween Barfusser Munch auß dem Kloster getretten und sich in weltlichen Habyt bekleidet, soll der eine ein gahr geschickter Mann sein, den sie zu allen Capitteln ihres Ordens pflegen zu vorschicken und gebrauchen.

Am vergangen Dinstage nach Severi (25. October) hat der Radt der Altenstadt in einem gemeinen Baurbinge laßen abefundigen, das alle Burger ein Jeglicher soll haben eine Buchse vom ganzen Centner, vom halben und vom Viertel eins Centners, darnach ein Jeder an seiner Nahrung reiche sey, und sollen damit uff den Mauren, Thörmen und Wellen ein Jeder seine Stacht halten, dahin ein Jeder verordnet ist, uff welche Zeit sie gefurdert werden, ein Radt will sie ihnen laßen gießen, es solle ein Jeder Speise von alten Kesseln und Töpffen zu Hulse brengen.

Es hat auch ein Radt der Altenstadt fur dreyen Wochen ungeferlich einen Meister alhie zue Magdeburgk gehabt, der wisse Mölen zu machen, die ein Mensch soll umbziehen mit seinen Henden und damit so viel Meel teglich machen, das davon hundert Personen Jahr und Tagt enthalten sollen werden und solliche Mölen die Burger. sechs, achte, VVI, weniger oder mehr, darnach sie reiche sein, unter sich machen und erbawen laßen. Ich bin auch bericht, das ein Radt mit demselbigen vorbemelten Meister in Verhandlung

sein geweest, er habe auch zu thun vorheischen, das er die Elbe vor dem Bruckthore wolte einfaßen und uff den Altensteter Marckt in einem Röhrkasten laßen außlauffen¹⁾ und alda wieder einfallen, under sich lauffen laßen und in allen Gassen der Stadt laßen außspringen in Röhrkasten so stard, das alle Burger darauß baden und brawen sollen und zu alle ihrer Notturfft gebrauchen.

Dergleichen hat ein Radt der Altenstadt mit ihren Stadtgeschworen im Radtschlage gehabt, das sie ihre Stadtgraben wollen unterscheiden an sechs oder sieben Stellen und in iglichem Orthe sunderliche fischereyen in der Stadt Nuß machen, auch in denselbigen Stadtgraben funf oder sechs Kornmölen, eine Walkmöle und eine Papper-Mölen durch denselbigen Meister lassen setzen oder henden und bawen mit dem Anhang, sie wollen die Wasser mit Rädern über alle die Stadt eingießen laßen, so sollen auch sußent in den Stadtgraben viele gueter springs sein, die auch darzue helfen sollen. Der Meister ist wieder heimgezogen, man sagt er solle uff neuen zukünftigen Radts Zukunft sich hierher gegen Magdeburgk heußlich besetzen und ins Radts Dienst und ganzer Gemein begeben.

Anno Domini 24 auff heute Freytag am tage Simonis und Judae (28. Oktober) hat Appollonia, Hennings Könen Tochter von Soltwedell, ein groß stard Hartater mit Rathrinen aus der Neustadt geporen, innigen Hanß Rubinß Maget am vergangenen Sonnabend in Herr Jochim Alkings Hofe einen ganzen Tag Wein und Bier gesoffen und sein die Nacht do geblieben, wie sie sagen, in der Köchinnen Kammer bey einander geschlaffen, das doch nicht frommer Wechte Ahrt ist.

Diese Appolonia hatte dem Herrn Probste von Hamburg bey den CX. fl. an Golde und an Runke aus seinen Kasten gestolen, die alle wiederbekommen unter der Messen und bey ihr befunden in ihrem Beutel bis auf 3 oder 4 fl. nach.

Am Sonntage nach Omnium sanctorum (6. November) hat des Munnichs Weib zu S. Michael mit andern Weibern, eben alß

¹⁾ Eine solche Wasserleitung wurde in der That im Jahre 1534 zu bauen begonnen und nach längerer Unterbrechung 1537 vollendet, doch hatte sie nicht lange Bestand. Besonderes Verdienst um diese Anlage hatte der Bürgermeister Jacob Rode. S. Hoffmann I. Aufl. II. 163.

zu S. Michael Kirchmeß gewest, Michel Gößen Kindt, das in der Fiberei (!) vorm Bruckethore geboren und zu S. Michael gestorben, vor Mittage begraben mit ihrer selbst Gemalbt ohne des Pfarrers Willen und Bulbohr, darüber der Pfarrer sehr geklagt, das meinem gnedigsten Herrn Cardinal geschrieben und angezeigt.

Nach diesem Begräbnuß haben dieselben Weiber die Mutter zu diesem Kinde gehörende, die desmalß eine Sechßwöchnerinne gewest, ahne des Pfarrers Zuthun in die Kirchen hinein gefuhrt, sich mit dem Wasser besprengt und also wieder heimgegangen.

Die ganze Gemeine der Neustadt Magdeburg^k haben dies Jahr M. G. H. dem Thumbprobste seliger Gedencknisse¹⁾ das gemeine Weidegeldt S. f. g. zu geben geweigert und sich des getrozet, daß vor ehlichen hundert Jahren ein Radt und ganze gemeine vom Erzbischoff Dieteriche mit einem schriftlichen Privilegio versorget, daß sie und hier Nachkommen der Weide zur Rodensehe ganz frey und unbeschweret mit ihrem Viehe zu ewigen Gezeiten betrieben sollten, des sie darnach mit Römischen Banne von einem Römischen Thumbprobste davon gedrungen und haben sich mit demselbigen Thumbprobste und ganzen Capittel zu Magdeburg in einen verschriebenen Vertrage gegeben, welchen Vertrag ein Erzbischoff mit bewilliget. So ist auch ihr Privilegium in dem Vertrage nicht cassiret noch wiederrufen, und obgleich ihre Bohrfahren zu derselbigen Zeit von dem Privilegio nicht gewußt oder aus Unvorstandt oder Vorgeffenheit dasselbige vorleget und nicht vorhanden gehabt, soll ihnen ihres Verhoffens unschädlich sein. Ich habe aber als ein Mönchvogt in diesem 24 Jahre der weiniger Zal dahin geredt, daß sie M. G. H. Thumbprobste das igt vortragete Weidegeldt entrichtet und gegeben haben und nach der Bezahlung haben sie uff ihre verhoffliche Recht den Regenten des Thumbprobste hierfurder kein Weidegeldt unerkanntes Rechten zu geben loßgekündiget und abgesagt.

Gleichmessig haben die von Froßen der Neustadt²⁾ so weit von Alters von den Wohnheusern daselbst Rauchpfennig einem Hochw. Capittel bei der Parthe gegeben, diß Jahrs gantzlich geweigert und außzugeben versagt.

¹⁾ Herzog Magnus von Anhalt, † 31. October 1524.

²⁾ Dorf bei der Neustadt vor der hohen Pforte.

Das gemeine Pöfell aus der Alten- und Neustadt laufen auch teglich den armen Jungfrauen zu S. Agneten in ihrem Werber zwischen beiden Elben, dergleichen M. G. H. dem Thymbprobst in S. g. Werber zu Rodensehe, howen selb geweldiglichen grosse Burden Holzes, tragens heim teglich sagende: Es sollen der Christen gueter gemein sein etc. damit die armen Kinder uff grossen beschwerlichen schaden Geduld tragen müssen.

Sich enthalten auch igt in der Neustadt Henrich und Andreas Rekow, die Hansen Wulffen vordruthen¹⁾ und legen Bardeleve gefenglich haben helfen fuhren. Sich enthält auch einer doselbst Jacob Wythun genant, hat ein Mutter in der Neustadt, der die von Zerst be- schädiget, daß sie ihn 140 fl. geben mußten. So ist auch Jacob Mertens, den der Probst zu Sehtzka und sein ganzer Orden sechs hundert und X fl. geben mußten, nach viel gethanen Schaden und Mordbrande.²⁾ Bei diesen Heuptbuben enthalten sich noch 4 oder 5 andere dießes bösen Handwercks, welche zu sich ziehen alle lose ver- lauffene Vorterber, die hin und wieder in allen Landen Sachen zu haben vormeinen, rathen den³⁾ schreiben ihn und schaffen hin und wieder so viel Unglimpffs, das ich deme nicht alle gerathen kan, weil ein Radt und ganze Gemeine darzue nichts thun noch vornehmen.

Es sein igt von diesen Gesten ein Hochw. Capittel, auch M. g. H. Fürst von Anhalt zue Dessau, ein Radt von Mülhausen, auch Hern Arndt Beudewitz und viele andere, des ich noch nicht alles erfahren, bedrawet und mit beschädlichen Schrifften angetastet.

Der Radt der Altenstadt hatt igt neulich über alle andern an- gefangene Gebew zwene neue Stakeht im Stadtgraben bey S. Ul- richs Thore, eins unden am Walle im Graben und das ander recht oben uff dem Walle angefangen, wie vor Augen zu besichtigen Sontags nach Nicolai (11. December) ist ein Priester vom Altar gejaght, mith Sneeballen wardt er geworffen, das er entlauffen muste.

Dergleichen ist auch der Hern ein zu unser lieben Frauen frue morgens eben des Tages, als das Gebott geschehen den Bettler-

¹⁾ Unverständlich, vielleicht zu lesen: „vorriethen“.

²⁾ S. oben S. 308.

³⁾ Vielleicht: „und“ zu lesen.

Klöstern, das sie zuverschlossen stehen solten, auch vom Altar gejagt, mit aufgezogenen Messern bedrawet wurden und hat einer den andern gehalten, er sollte zufrieden sein und sollich nicht thun und der ander him und schlud in die Steinen Thör gleichwol mit grossen Schelten und Fluechen sich hineinzunotigen, darüber der Herr sein angefangene Messe hat nachgelassen und ist davon gegangen.

Dieselb welbige muttwillige lose Burse hat alhie zue Magdeburg zum Thume auch in ander Kirchen und Klöstern die Sprengkessel umbgeworffen, vulgemachte Töpfe, tobt Ragen und alte Federn und Ralß darin geworffen.

Sie thun auch Sandt und Ralß unter das geweihte Saltz in Klöstern und Beginenheusern.

Am Donnerstage nach Katharinae (1. December) ist ein groß Stein zum Fenster hindurch geworffen zu den Barfüßen bey hellem Tage und wahr ein gahr nach über dem Altar todt geworffen, das viel Burger haben gesehen, die hinaufgelauffen auß der Kirchen, haben aber niemandts kont antreffen noch ersehen.

Zue S. Michael hatt ein Weib ihren Pfarrer öffentlich einen Esel geheißn vor allem Vold. M. g. S. hatte dem Rathe in der Neustadt geschrieben, er sollte sich seines Predigens enthalten, das sie im Krafft der Commission und laudt derselbigen Schrifft verboten.

Do hat er sich uff die Gemein beruffen, was die ihme hieß und riethe, des wolte er halten. Derhalben haben die Gemein an M. g. Hern geschrieben, was sie fur Antwortt erlangen, werden sie wol befinden. Dieser Paulus, ein verlauffener Munch, der sich bey der Teiderinnen als ihr ehelich Gemahl, wie man teglich an Kleibern und allem Thun sieht, sich thut enthalten.

Er predigt nach wie vor, lest sich uffm Predigstuel öffentlich hören, ihme verwundere ganz sehr, das ein Radt in der Neustadt sich mit einer so losen Zödel¹⁾ lesß abeschrecken, er wolle dannoch predigen und wens allen Teuffeln leidt wehre.

Es gehet das gemeine Geruchte über alle drey Stete, das er das alte Weib die Teiderinnen zu der Ehe werd nehmen und es soll bereit klar jha sein.

Dem Grawerte ist am Donnerstage na Conceptionis Mariae

¹⁾ D. i. der eben erwähnte Brief des Cardinals.

(15. December) anno 24 Drewes Luges, eins Radtmannstochter in der Neustadt, zu der Ehe gelobet, ist, wie man sagt, ein Weiblein von 16 Jahren et proficiat sibi.

Es hat auch mit mir geredt Gabriell Frauen Vater, der ein Delschleger ist zue S. Michael, und seinen Söhnen, das ihn igbemelter Gabriell entschuldigt¹⁾ der Uffruhr im Thume halben mit dem Herrn Dechant und Lampen, das er aber ein Pauler Mönch zu S. Paull Gelugen gestrafft habe, ist er nicht in Abereden. Zeiget auch an, das der Burgermeister Storm sein gueter Freundt sey und sey in seiner Wirtschafft gewest, er habe ihn getreulich lassen vormarnen, er solle wol zusehen, ihm sey eine Kappe zugericht.

Auff Aurenge eins E. Radts der Altenstadt Magdeburg²⁾ ist Hans Weichmann vom Rathe in der Neustadt gefenglich in M. g. S. Cardinals sicher Geleite gefenglich gefast, und als er wolte sterben, haben die Altsteter bewilligt, daß er in sein Hauß geschworn und darnach gerilligt, das er in der Neustadt muge handeln und wandel, aber auß der Rindmauren soll er nicht komen.

Wiewol ihn genanter sein Churfft. Sängler und den g. Abolffen von Hagen dar geschicket und gebieten laßen, er solle ahne Entgelbt seins Gefengkniß loß getheilet werden uff einen ziemlichen kurzen Urfriede, des sich der Gefangen auch bißher geweigert, stehet darumb also ahn. Es ist alhie zue Magdeburg uber Doctor Zord³⁾ viele Klagens, wie er zu Eßlingen viel trefflicher Lugen uber die von Magdeburg vortrage, aber es solle ihme der Syndicus gar tapffer begegnen und wie Hans Vor kühlich anheimß komen werde, der werde erst sie recht unterrichten, wie die Sachen stehen fur des heiligen Reichs Regenten.

Man sagt auch hie, das ein Marggraf von Baden⁴⁾ igt solle Stadthalter sein und der habe ein eigen Evangelischen Prediger und ligge im Barfueßer Kloster zur Herberge und alda laße er teglich uff gut Lutterisch predigen und solle das Volk zu Eßlingen fast mercklich sehr zulauffen. Es sollen auch haben das Evangelium

¹⁾ D. h. der Mönch Gabriel läugnet den Aufruhr am 15. August erregt und den Dechanten geschlagen zu haben.

²⁾ Soll heißen „Zord“, welcher Kanzler des Erzbischofs war und seine Sache in Eßlingen gegen die Magdeburger führte; s. Hoffmann II. 85.

³⁾ Markgraf Philipp.

angenommen die von Reutling, das sey nur 3 Meil von Eßlingen und halten alda auch Evangelische Messen etc.

Vergleichen ruhmten auch die von Magdeburg sich des Fiscals unter den Regenten des Reichs, dener solle auch, wie sie sagen, guet Evangelisch sein, und werde ungezweifelt dem Wortte Gottes nicht abefallen.

Anno domini 1525 am Sonnabendt nach Epiphaniae Domini (8. Januar) ist ein falsch Münzer uff der Mersche vor der Altenstadt gebrandt worden und sein Helffer einer ist zue Egelu gebrandt worden, und noch ein Burger auß der Altenstadt ist auch in ihrer Gesellschaft gewesen, Lorenz Bein genant, ist vor flüchtig geworden; diese haben vor acht Merckische Groschen so viele Blech gekauft, das sie vor X fl. Münze auß gemacht und damit Landt und Leudte betrogen.

Es sein in dieser vergangen Nacht, ehe dieser armer Sunder gebrandt, eckliche Zedeln an der Braver Hoff geschlagen alhie in der Altenstadt und in dem neuen Scherren sein auch eckliche gefunden, in welchen Zedeln solten verzeichnet eckliche Münzmeister, die auß einem grossen Joachimsthaler sechs Merckische Ortsgroschen sollen gemacht haben, und es ist die Gemeine fast irre darauff, das die Armen gestrafft und die Reichen frey durchgehen.

Der Grawert hat am Sontage des neuen Jahrestage (1. Januar) Anno 25 Wirtshaft gehalten mit Drewes Lucas Tochter auß der Neustadt uff der Pfarr zu S. Jacob.

Es hat ein Hueschmiedeknecht in der Neustadt zu S. Nicolaß und zu S. Agneten am Sontage vor Thomae (18. December) auch an S. Thomas Tage (21. December) gepredigt.

Dornach hat Meister Hans der Keteler am Christtage (25. December) gepredigt und dornach ein Klipfenmacher (?) ist ein Pfaff geweest, man sehe das Ende an.

Nachdem Her Steffen, ein Pantoffelmacher, hat auch in der Neustadt gepredigt.

Es ist alhie zue Magdeburg ein gemein Geruchte, wie das zu Berlin ein Doctor Pauler Ordens in Regenwertigkeit des Churfürsten zue Brandenburg solle gepredigt haben am Tage Purificationis Mariae (2. Februar), und als er uff Paulum den heiligen Apostel sehr gescholten und seine Wort sich mit der Schrift zu bewahren erboten, ist er uber die Cangel mit der Brust stilschweigende

behangende blieben und also gestorben. Als solchs die Marggrävin gesehen, habe sie dem Churfürsten gesagt: „Gnediger Herr, Nun sehen e. G., wie krefftig das Wordt Gottes ist; ich rathe, ihr wollet nummer verfolgen.“ Do habe der Churfurst geauffset und sey von ihr gegangen. Ecce miraculum magnum Domini, qui pugnat pro verbo suo sanctissimo omnibus finibus terrae, ille nos benedicat. Amen.¹⁾

Am Sontage nach Dorotheae (12. Februar) anno Domini 25 hat Doctor Melchior²⁾ folgendts Montags benzelegen und Simon Meurers des Seilers Tochter zue der Ehe genommen et proficiat sibi. Es haben sich viele Leute daran geergert und ihme solchs ubel außgeleget.

Man sagt alhie auch zue Magdeburgk, das Doctor Martinus Luther dem Amstorffer solle geschriben haben, das zwen Juden zue Wittenberg sein gefangen, die ihme zu vergeben understanden, was mit dem soll vorgenommen werden, wirt man mit der Zeit erfahren.

Freitagß am Tage Blasii (3. Februar) sein ehliche Burger von der Gemeine irre geworden uff die zwen Barfueßer Mönche, die uff dem Marckte nach dem Almußen gestanden, und haben sie vom Marckte heißen gehen, daß sich die Mönche beschweret, und unter sölichem Gekendē kompt der Burgermeister Westphal mit zu und untersazet den Burgern, wolte auch, das die Mönche da stehn solten mit Gewalt. Do nötigten sich die Burger mit unnutzen Wortten, bebraweten ihn auch zu schlagen den Burgermeister, ist bemelt, das sich der Burgemeister gegen einem E. Radt von Stundi an hat thun beklagen. Do sein die Burger uffs Radthauß gefurdert, solten Burgen setzen, wolstens strack nicht thun, und als nun die Biere vom Rathe etwas langk uffgehalten uffm Radthause, haben sich die gemeine Burger uber drey oder vierhundert gesamlet und den ganzen Tagk uffm Marckte gestanden und die viere vom Rathe ohne Entgelt mit Gewalt abegefurdert und gelöst; respice finem, waß hieraus werden will.

Haec scripta sunt per Henricum Findemannum Soltquellensem, Vicarium S. Sebastiani Magdeburgensis ex antiquo et obscuro exemplari. Anno Domini 1601.

¹⁾ Dies ist wohl Zusatz des Abschreibers Findemann.

²⁾ Melchior Myritz.

Bur Geschichte des Klosters Berge.

Von G. Hertel.

In der Stadtbibliothek (III. Fol. 258, Qu. 229) findet sich ein Buch, in schwarzes Leder gebunden und mit Goldschnitt, welches Heinrich Meiboms Chronicon Bergense (Helmstädt 1669) und als Anhang Laurentii Paschae ss. Theol. Doct. Tetrasticha in Abbates Bergenses prope Magdeburgum, primum edita anno MDLXIV, sowie eine Fortsetzung des Chronicon Bergense vom jüngeren Meibom bis auf den Abt Sebastian Göbel enthält. Dieser Abt hat jedenfalls diese Schriften zusammenbinden und noch etwa dreimal so viele Blätter Schreibpapier zufügen lassen, welche zur Fortführung der Bergischen Chronik in der von Meibom begonnen Weise dienen sollten. Die vom jüngeren Meibom herührende Fortsetzung enthält am Schlusse auch eine Aufzählung der Conventualen mit den notwendigsten biographischen Angaben bis auf den Abt Göbel und dementsprechend sind im Folgenden von einzelnen Aebten auch diese Verzeichnisse weiter geführt. Aber auch die übrigen Lehrer und die Schüler sind verzeichnet worden, so daß diese handschriftlichen Verzeichnisse für die spätere Zeit gewissermaßen das Album des Klosters bilden. Leider haben einige Aebte diese Aufzeichnungen unterlassen und gerade die von Abt Steinmeyer, unter dem sich das Kloster und seine Schule der größten Blüte erfreute, vermißt man am schmerzlichsten. Auch Steinmeyer's Nachfolger Gähn hat das Album nicht geführt und erst von Abt Frommann ab wird es wieder vollständig bis zur Aufhebung des Klosters unter Abt Schewe. Für die Gelehrten- und Schulgeschichte des vorigen Jahrhunderts sind diese Verzeichnisse nicht ohne Wert und deshalb hat schon Rathmann in seiner „Kurzen Geschichte der Schule zu Kloster Bergen bis zu ihrer Aufhebung“ (Magdeburg

1812), einem jetzt sehr selten gewordenen Buche, als Anhang jene Verzeichnisse der Conventualen, Lehrer und Schüler als Anhang abgedruckt. Aber nicht minder verdienen die früheren Verzeichnisse Beachtung und darum mögen sie hier wiedergegeben werden.

Wir beginnen mit dem Abt Göbel, aus dessen Zeit der Druck bei Weibom nur 10 aufführte. Da aber noch mehr Conventualen unter jenem aufgenommen wurden, auch zu den im Druck aufgeführten noch handschriftliche Bemerkungen gemacht sind, so fallen die 16, welche Weibom aufführt, hier nochmal mitgetheilt werden.

Conventuales

sub Rev. Dn. Sebastiano Goebelio abbate moderno:

1. M. Theodorus Balthasar Ludovici, Mansfeldensis, Procurator, nunc Pastor in Cracau et Praester.
2. Christophorus Koch, prius Procurator, postea Pastor huius Coenobii, nunc Magdeburgi ad D. Jacobi Diaconus.
3. Johannes Caspar Naumburg, Megamundra Thuringus architriclinus, iam Pastor in Langenweddingen.
4. Christianus Salichius, Brumbyensis Saxo, Culinarius et Hortulanus, nunc Pastor in Oppin.
5. Franziscus Schoffius, Magdeburg., Cellarius, iam Pastor in Gips.
6. Johannes Georgius Mylius, Plaviensis Variscus, Pastor in Dioecesi Querfordensi.
- [7. Conradus Semler, Halberstadensis, Diaconus ecclesiae Loburgensis]¹⁾
8. Christianus Gericke, Regiomontanus, Borussus, [Civis Magdeburg. factus.]
9. Johannes Sivertus, Magdeburgensis, primum Procurator, iam Pastor huius Coenobii et Ecclesiae Fermerschlebiensis [obiit anno 1680].
10. Johannes Casparus Drachstedt, Hallensis, in aulam Reverend. et Sereniss. Dn. Administratoris Augusti ad informationem illustrissimae Prolis advocatus, [in qua functione diem suum placide obiit.]
11. M. Johann Gottfried Niedner, Hallensis, Bibliotheca-

¹⁾ Das in [] Gesezte ist handschriftlich zugefügt.

rius, nunc in Patria ad D. Udalrici Concionator Sabbathicus.

12. M. Johannes Sigismundus Findekeller, Dresdensis, Procurator, [obiit 167. in Coenobio.]
13. M. Conradus Hävecker, Calegiensis Saxo, Bibliothecarius et Hortulanus. [Postea Pastor Glötae, nunc Brumbiensis Ecclesiae, Inspector Calbensis].
14. Georgius Kilianus Pötzlinger, Magdeburgensis, Informator et Cellarius nunc [Procurator Coenobii et] Magdeburgi ad D. Johannis a Concionibus matutinis, [postea Pastor Ecclesiae Bergensis].
15. Johannes Thymus, Schonbeccensis Magdeburgicus, Informator, [Pastor Ecclesiae Barendorfensis constitutus.]
16. Salomon Lentz, Magdeburgicus. Informator, [postea Pastor Ecclesiae in Tuchem].

Das handschriftliche Verzeichniß, vielleicht von Göbels eigener Hand fährt fort:

17. Johannes Sebastianus Braun, Strausfurto Thuringus, receptus in Coenobium Bergense anno 1671, in Conventum ipsius d. 21. October 1672. Informatoris, Bibliothecarii et Hortulani munere functus, anno 1679 ad Pastorale officium in Pagis Hermschleben (?) und Vessra subeundum in Patriam Thuringiam dimissus haud exiguo sui desiderio nobis omnibus relicto.
18. Johannes Becker Grüningo-Halberstadensis, anno qui probationis dicitur placide absoluto, membrum Conventus Bergensis constitutus die 15. Aprilis anno 1673. Informatoris officio functus cellarii munus suscepit. Factus Pastor Wolmerslebiensis circa Festum Pentecostes anno 1679.
19. M. Christian Gotthelf Birnbaum Dresdensis Misnicus, circa Festum Michaelis anno 1672 in Monasterium Bergense receptus et eodem tempore anno 1678 postea per integrum sexennium informationi alumnorum huius coenobii egregiam operam praestiterat et Formulae Concordiae olim hic consummatae dicatam festivitatem secularem oratione panegyrica celebrarat, ad capessen-

dos honores in Theologia maiores ad Academias dimissus est. Abiit primum ad Universitatem Gissenensem ibidemque exactis aliquot annis ad Academiam Argentoratensem

20. Johannes Frantzius, Quedlinburgensis, receptus d. 6. Nov. anno 1676 (exacto in coenobio anno integro praecedente) in conventualium numerum et informationi alumnorum adhibitus. Postea anno 1681 Procurator constitutus, anno 1683 Pastor Ecclesiae Disdorfensis factus.
21. M. Jacobus Ritter, Hallensis Saxo, primum hospitis instar anno 1677, deinde in vacantem ordinarium locum huius monasterii circa s. Michaelis festum anno 1678 receptus, in conventum vero d. 12. Augusti 1679. Pastor factus in Pago Zafenbeck in ducatu Luneburgensi Coenobio Bergensi locum suum tandem resignavit d. 24. Octobr. anno 1682.
22. Jacobus Bertramus Calbensis receptus in Coenobium d. 16. Julii anno 1679, in Conventum sub initium Julii 1680. Factus Pastor et Scholae inspector civitatis Neohaldenslebiensis monasterio optime valedicens d. 12. Junii anno 1682.
23. Samuel Fischer, Disdorfensis Magdeburgicus, receptus in Coenobium anno 1680 absoluto anno probationis, dimissus ad parentes suos coenobio, cum pestifera lues Magdeburgi grassaretur, valedicens, altero in locum istius suffecto.
24. Sebastianus Matthias Nathan Osterweddingensis Magdeburgicus receptus in monasterium post Festum Paschatis d. 11. Aprilis anno 1681, in Conventum vero d. 24. Aprilis anno 1682.
25. Johannes Hahn, Gentinensis Magdeburgicus, receptus in monasterium d. 17. December anno 1681, Pastori Bergensi substitutus anno 1684.
26. Franciscus Mylius, Stemmerensis Magdeburgicus, postquam in Schola Saltzensi Collegae tertii munere functus in monasterium receptus et informationi alum-

- norum praefectus post Festum Paschatis anno 1682, et elapsis duobus mensibus Pastor constitutus Ecclesiae Schlebenizensis.
27. Augustus Meyer, Neohaldenslebiensis Magdeburgicus receptus in Monasterium d. 21. Augusti anno 1682. Exacto annuo spatio in Conventum assumtus et anno 1684 Pastor Ecclesiarum Krackoviensis et Presteranae constitutus.
 28. Gustavus Joachimus Bussenius Embdena - Magdeburgicus receptus in monasterium anno 1683 d. 17. Jan. 1683 et in Conventum post Epiph. anno 1684. Anno 1685 Pastoris minoris Alvenslebiensis ecclesiae factus.
 29. Johann Hermann Toppius, Lemgov-Westphal. receptus in monast. anno 1683 d. 27. August, in Conventum mense eodem anno 1684. Valedixit Coenobio mense Junio 1687 Genthinensi Ecclesiae Pastor substit. designatus.
 30. M. Andreas Henricus Rottermund Dodendorfensis Magdeburg. receptus in Coenobium circa Festum Nativ. Domin. anno 1684 et annuo spatio nondum exacto providentia divina ita ferente Parochia Poechaviensi et Kalenbergensi potitus.
 31. Johannes Lutterod Magdeburgensis anno 1685 receptus in Monast. circa Johannis Baptistae festum, in Conventum mense Septemb. anno eod. Culinarii munere per triennium totidemque annos Procuratoris officio functus parochia Eikendorfensi potitus 1691, mense Novembr. coenobio valedixit.
 32. Casparus Baldamus Calbensis receptus in Monast. mense Julio anno 1685, in Conventum mense Septemb. anno eodem Hortulani munere per triennium, Culinarii vero officio per idem temporis spatium defunctus, dein serenissimo Electori Brandenb. a me commendatus Meitzendorfensis Ecclesiae Pastor designatus Coenobio d. 29. Dec. 1691 valedixit.
 33. Johannes Conradus Ladey locum in Conventu a Do-

mino Sebastiano Goebelio beatae memoriae promissum denuo quaerens eundem obtinuit a toto Rev. Conventu d. 26. Septemb. anno 1685.

I n f o r m a t o r e s
extra Conventum adhibiti.

1. Johannes Osterreich Magdeburgensis, scholae Neohaldenslebiensis Conrector, grassante ibidem peste in Monasterium Bergense secedens informatione alumnorum scholae coenobialis operam dedit honorariam et liberata a contagio civitate ad officium ordinarium rediit d. ult. Junii anno 1683.
2. Andreas Matthias Rühle, Tangermünda-Marchicus, Informationi praefectus circa Johannis Festum anno 1683 ad Rectoratum scholae patriae suscipiendum vocatus ea se abdicavit post Michaelis festum anno eodem.
3. Johann Hermann Top p¹⁾ Lemgov-Westph. informationi alumnorum Bergensium praefuit a festo S. Michaelis anni 1683 ad idem Festum anni 1684 et postea in conventum receptus. Anno 1687 ad Genthinensem Pastoratam et postea ad Stendalensem functionem Ecclesiasticam promotus ibidem mortuus anno . . .
4. David Henricus Hille, Lüneburgensis Saxo, Paedagogio Bergensi adhibitus post Michaelis festum anno 1684, in conventum receptus anno 1686 mens. Aug. ad Genthinensem Ecclesiam vocatus 1694, ibidem mortuus anno . . .
5. Otto Friedericus Schultze, Silitiensis Francus informationi alumnorum Bergensium a B. Dn. Joh. Conr Ladey d. 22. Februar anni 1686 praefectus per quinquennium et quod excurrit operam suam eidem contulit et anno 1691 mense Maio Rector scholae Saltzensis designatus Coenobio nostro valedixit.

C o n v e n t u a l e s

ab abbate Johanne Conrado Ladey recepti:

1. David Henricus Hülle²⁾ Luneburgensis, receptus in

¹⁾ S. oben Nro. 29.

²⁾ S. oben Informatores Nro. 4.

in conventum circa mensem Augusti anni 1686 etc.

2. Georgius Andreas Fabricius Magdeburgensis anno 1686 mense Aprili in monasterium receptus, anno eodem mense Augusto in conventum.

C o n v e n t u a l e s ¹⁾

sub Simone Friederico Wolffhardto abbate LV. moderno e Coenobio ad altiora munia promoti sunt sequentes:

1. Johannes Hermannus T o p p i u s, Lemgov-Westphalus etc f. oben.
2. M. Christianus Augustus Haussen, Sangerhusa-Thuringus, postquam per quinquennium Wittebergae studiis invigilavit et a facultate Philos. potestatem legendi adeptus collegiis privatis studiosae iuventuti inserviit, die 3. Maii 1687 albo Coenobii inscriptus et deinceps anno eod. d. 23. Junii in Coenobium receptus sequente anno 1688 d. 14. Aprilis solenni ritu Conventui adscriptus est. Scholae Bergensi praefectus oratoriam et Poësin per biennium publice docuit. — Sereniss. et potentiss. Electori Saxoniae a me commendatus ut promotionem Coenobio propter Pastorum nostrum in pago Carith debitam atque literis publicis promissam acciperet, ad diaconatum Tzchoppensem 15. Sept. 1689 vocatus coenobio valedixit d. 21. Octobr. anno 1689.
3. David Henricus Hülle, Luneburgensis, f. oben.
4. Johannes Lutterodt, Magdeburgensis f. oben.
5. Caspar Baldamus Calbensis f. oben.
6. Otto Friedericus Schultze, Silitiensis Francus anno 1690 in conventum receptus f. oben.
7. Johannes Neumannus, Wanzlebiensis Magdeburgicus albo Coenobii inscriptus d. 1. Mart. 1687, in Conventum receptus a. 1691, monasterio valedixit d. 14 Julii 1696 ad parochiam Schwanebergensem a me vocatus, postquam Culinarii et Procuratoris officiis fideliter fuerat functus.

¹⁾ Voraus geht eine Aufzählung derjenigen Konventualen, welche vom Abt B. in das Album eingetragen sind, meist ohne weitere Angaben.

8. M. Johannes Michael Caletzki, Marchicus, inscriptus d. 6. Octobr. 1667, in Conventum receptus a. 1688, munere cellariatus functus, ob eruditionem theologicam non vulgarem et dona homiletica egregia serenissimo Principi Anhalt-Servestano a me commendatus parochia Roslaviensi potitus mense Sept. 1691 abiit et postea ad pastorum Koswicensem promotus est, quo hodiernum per Dei gratiam fungitur, Superintendenti Servestano adiunctus.
9. Gebhardt Friedericus Schäffer, Hallensis, inscriptus d. 9. Aug. 1689, in conventum receptus a. 1690 per annos novem cum dimidio Hortulanus, Cellarius, Culinarius, et Procurator rebus oeconomicis diligenter, studiis vero parum incubuit. Quo factum, ut in promotione inferioribus confratribus postpositus, tandem equidem pietatem et diligentiam pollicitus et Pastor Bahrendorffensis designatus, sed quia consistorio Hallensi in examine parum satisfecit, ab eodem remotus, mense Octobr. a 1700 e monasterio abiit.
10. M. Christ. Beck, Onoldinus, A. 1691 ex Academia Lipsiensi in monasterium vocatus alumnus informandis initio fuit praefectus, postea vero a. 1692 in conventum receptus scholae, cui se addixit, atque coenobio valedixit mense Aprilis a. 1692. Nunc in gymnasio Onoldino Conrectoris fungitur officio.
11. M. Friedericus Christophorus Hardt, Magdeburgensis, inscriptus d. 1. Mart. 1691, in conventum receptus a. 1691, in conventum receptus a. 1691. Hortulani et Cellarii officio functus mens. Septembr. a. 1695 abiit, Diaconus primo Möckerensis, dein Pastor Wettinensis declaratus.
12. Johannes Friedericus Sauberzweig, Nelbensis Saxo, receptus est in monasterium a. 1693 mense Aprili, in conventum a. 1696 mense itidem Aprili; fuit informator per annos tres cum trimestri, hortulanus, cellarius et culinarius; abiit a. 1697 mense Augusto ad Pastorum Osterweddingensem a me vocatus.

13. Henricus Theodorus Heinecke, Wernigerodensis Cheruscus, in monasterium venit a. 1696 d. 8. Junii eodemque sequentis anni die in conventum receptus est. Gessit munus culinarii et designatus a me Pastor Bahrendorffensis abiit a. 1700 d. 22. Martii, nuper 27. Maii a. c. 1702 pie defunctus.
14. Johannes Albertus Oldenbruch, Halberstadensis, in monasterium receptus est a. 1698 d. 3. Febr., in conventum eodem anni sequentis die; officio functus nullo abiit a. 1700 d. 28. Junii vocatus a me et constitutus Pastor Pechaviensis et Calenbergensis.
15. Ernestus Friedericus Meinecke, Gommerensis Saxo, venit a. 1700 d. 29. Martii, in Conventum receptus a. 1701 d. 19. Martii. Praeter informationem quorundam alumnorum nullo functus officio abiit a. 1701 d. 28. September. Pastor Wolmirslebiensis a me vocatus.
16. Christian George Bergen, Magdeburgicus, extra ordinem in monasterium receptus d. 26. Febr. 1703 eidem valedixit d. 7. Aprilis eiusd. anni vocatus a me Pastor Ecclesiae Schlebnizensis, quoniam nemo ex conventu Pastorum hunc in se suscipere voluit.
17. Johannes Friedericus Stieglitz, Athensteto-Halberstadiensis, informator studiosae iuventutis ex Academia Julia vocatus venit in coenobium a. 1696 d. 16. Julii. Per quinquennium et quod excurrit huic Spartae, etiam postquam d. 9. Martii 1701 in Conventum fuit receptus, praefuit. Cellarii postea et culinarii officio functus tandem designatus est a me Pastor Bahrendorffensis; coenobio valedixit d. 28. Junii 1703.
18. M. Hermannus Bernhardus Gedaeus, Magdeburgensis, in monasterium receptus est a. 1700 d. 9. Julii, in Conventum vero a. 1701 d. 30. Junii; cellarii et culinarii officio functus a. 1704 d. 15. Febr. coenobio valedixit Berolinum se convertens ad familiares.
19. Joh. Georgius Lyserus, Magdeburgensis, receptus est in monasterium ut hospes a. 1695 mense Octobr., in Conventum vero a. 1698 mense Septembr. Culinarii

- et Procuratoris munere functus a. 1704 d. 7. Aug. e Coenobio abiit Wunstorffium ad familiares.
20. Hermannus Friedericus Brauns, Magdeburgicus, receptus in Coenobium a. 1701, in Conventum 1702. Hortulani officio nec non Cellarii, Culinarii atque Procuratoris functus a. 1706 d. 16. Junii abiit Pastor Besen, Amsdorffii ac Planenae constitutus.
 21. Friedericus Schütte, Magdeburgicus, in monast. receptus est a. 1702, in Conventum 1703. Hortulani, Cellarii, Culinarii atque Procuratoris officiis praefuit. Jam Pastor Diesdorffensium constitutus est, d. 21. Oct. 1707 Coenobio valedixit.
 22. Idem Friedericus Schütte in Jo. Hahnii Pastoris Eccles. Bergensis, Buckoviensis et Fermerslebiensis d. 24. Aug. a. 1708 beate defuncti locum d. 13. Nov. a me vocatus d. 30. Nov. eiusdem anni publice introductus est.
 23. Ernestus Dietericus Lilie, Magdeburgicus, receptus in monasterium d. 19. Aug. 1702 in Conventum d. 8. Julii 1704, Hortulani, cellarii, Culinarii et Procuratoris munere functus d. 15. Febr. 1709 Pastor Diesdorffensium a me constitutus coenobio valedixit.

In dem vorausgehenden Verzeichniß finden sich außer den hier angeführten, zu Pfarrämtern oder anderen Stellen gelangten Conventualen noch folgende:

1. Samuel Thomas Meyer, Rottmerslebio-Magdeburgicus, inscriptus a. 1695 mense April., in conventum receptus est anno sequ. 1696 mense eodem. Hortulani et Cellarii munere functus anno 1702 d. 13. Febr. abiit militatum.
2. Albertus Friedericus Petersen, Magdeburgensis, receptus in monasterium d. 20. Octobr. 1704, in conventum vero d. 9. Nov. 1705.

Informatores

sub Simone Friederico Wolffhardto abbate.

1. Otto Friedericus Schultze s. oben.
2. Christianus Augustus Haussen s. oben.
3. M. Christoph. Beck s. oben.

4. Jo. Friedericus Sauberzweig f. oben.
5. Joh. Friedericus Stieglitz f. oben.
6. Ernestus Friedericus Meinecke f. oben.
7. M. David Friebeu, Vratislavia-Silesius, venit in monasterium a. 1701 mense Julio, cumque per annum et trimestre scholae praefuisset, vocatus Rector Essendiae in ducatu Bergensi abiit die 24. Augusti a. 1702.
8. Joh. Wilhelmus Teuto, Hertordia-Westphalus, suscepit informatoris munus die VI. Aprilis a. 1701. Abiit eiusd. anni die XXVI. Septembr., vocatus ad erudendum generosum prolem domini de Stammer, haereditarii domini in Wermlitz, nunc Pastor in Wermlitz.
9. Ernestus Dietericus Lilie f. oben.
10. Johannes Vogelus, Blanckenburgicus, in Coenobium venit a. 1702 d. 19. Aug. cumque per annum et quod excurrit scholae praefuisset, vocatus Ephorus Illustr. Dominorum Comitum a Waldeck a. 1703 d. 27. Aug. coenobio valedixit.
11. M. Benjamin Hederich, Geithena-Misnicus ex Alma Leucorea in Coenobium vocatus a. 1703 d. 21. Aug. scholae Bergensi praefectus est, vocatus scholae Haymensis Rector abiit a. 1705 Calend. Sextil.
12. Werner Jacob Clausius, Möccera-Magdeburgicus in inclyta Fridericiana ss. Theologiae pariter ac Philologiae per quatuor ferme annos operam navavit. A. a. R. S. septingentesimo quinto supra millesimum XI. Calendas Sextilis Lycei Bergensis Director a me vocatus est.
13. Johannes Mosdorf, Thalena-Magdeburg., vixit in Academia Jenensi atque Hallensi per octo annos, postea Lycei Bergensis Director adiunctus a me vocatus in Coenobium venit d. 29. Nov. 1706 eodemque die scholae Bergensi praefectus est.
14. Christophorus Sucro, Ratenaviensis, Meso-Marchicus Halae per quatuor annos S. Theologiae doctrinis imbutus d. 2. Octobr. a. o. R. 1708 scholae Bergensi praefectus est.

Aus der Zeit des Abts Jo. Justus Breithaupt sind leider nur die Schülerverzeichnisse vorhanden und aus der Zeit des Abts Adam Steinmetz nur ein Bruchstück des Konventualenverzeichnisses. Gerade in der Zeit dieser beiden Äbte, die als die Blütezeit der Klosterschule zu Berge gilt, haben hier tüchtige Männer gewirkt, deren Namen und kurze Lebensabrisse von Interesse sind.

Conventuales

a Reverendissimo abbate Jo. Adamo Steinmetz recepti:

1. Jo. Caspar Kleffel, Egla-Magdeb., a. 1731 ab abb. Breithaupt in numerum praeceptorum scholast. receptus, a. 1732 vero a viro reverendiss. abb. Steinmetz in numerum conventualium cooptatus in hoc coenobio vixit usque ad annum 1740, quo anno circa festum Johannis Pastor Obisfeldensis factus.
2. Hermann Schwartz, Mindensis.
3. Jo. Simon Pappé.
4. Christianus Theophilus Manitius.
5. Ernestus Ludovicus Töpfer.
6. Samuel Leberecht Immermann, Rodersdorfio-Halberstadensis.
7. Gottlieb Seeböth, Hala-Magdeb.
8. Stephan Carl Siebeth, Palaemarch., accessit 1733. Qui cum per tres annos in praeceptorum numero fuerat, quatuor deinceps annos rectoris munere strenue perfunctus est totidemque annos phrontisterii huius ordini adscriptus fuit. Quo septennio absoluto militibus, qui sunt e legione comitis Donau, oracula sacra exposuit, sed post 6 circiter menses anno 1741 diem suum obiit Berolini.
9. Jo. Fridericus Haehn, Baruth-Francus.
10. Jacobus Leopoldus Haine, Schneidlinga-Halberstadiensis, qui circa festos dies Paschae anni 1739 in collegium scholasticum cooptatus per anni spatium omnem industriam posuit in emendandis studiis discipulorum. Quo praeterlapso tempore anno 1740 mense Maio ordini sacro adiunctus est et culinae rationem sedule

habuit. Hinc factus est concionator castrensis bey dem Alt Dohnai'schen Regiment in Wesel.

11. Michael Verlautz in formanda iuventute laboravit 2 annos nimirum 1739 et 1740, quibus finitis reverendo coetui Conventus adscriptus anno 1740 circa festum Johannis ita tamen, ut simul labores scholasticos expediverit et pauperibus stipem distribuerit.
12. Joan. Jesaias Clermont.

Im Folgenden enthält das Buch einen Bericht über „die Form und Weise, eine Jungfrau nach abgelegtem Probejahr in die Zahl der Chor-Jungfrauen eines Evangelischen Klosters Augspurgischer Confession — — aufzunehmen, einzukleiden und einzusegnen.“ Ferner: „Form und Weise, wie eine neue Domina gewehlet und eingekleidet wird.“

Darauf folgen die Aufzeichnungen der drei letzten Aelte Frommann, Resewitz und Schewe. Die Namen der Konventualen und Schüler hat, wie oben gesagt, schon Rathmann veröffentlicht. Es finden sich aber von jedem Abt eigenhändig verfaßte Lebensabrisse, welche immerhin eine größere Wichtigkeit haben, wenn auch im Allgemeinen die Lebensgeschichte derselben nicht unbekannt ist. Sie sind sogar eigenhändig geschrieben. Sie lauten:

α/ω

D. Erhard Andreas Frommann, abbas monast. Berg. LVIII. Coburgo, ubi Gymnasii Casimiriani Director, Theol. et orr. LL. Professor P. O. et Serenissimo Duci Sax. Coburg. et Saalfeld. Ernesto Friderico a consiliis Synedrii s. adhuc fuerat, evocatus munus Regii Consil. Consist. Superintendentis Gen. ducatus Magd. et Abbatis Bergensis divinis auspiciis adiit d. XII. Junii m. A. c. CIO IOCC LXXI.

Natus sum Wiesenfeldae, vicus est in agro Coburgensi, patre Samuele Hartmanno, pastore gregis fidelium ibidem constituto, et matre Rosina Dorothea ex gente Frommannia d. VIII. m. Nov. a. C. CIO IO CC XXII. Puer a patre primis elementis imbutus a. 1735 traditus sum Gymnasii patrii doctoribus, Meuchenio, Schwarzio, Tresenreutero, Bergero,

Albrechtio, Ehrenbergero, Schubarto, quorum fideli solertique institutione praeparatus Altorfinam adii academiam a. 1741. Hic per quadriennium scholis Bernholdi, Bayeri, Tresenreuteri, Nagelii aliorumque interfui cum Theologiae tum Philosophiae atque Philologiae sacrae potissimum operatus A. 1745 a Philosophorum ordine Magisterii honores impetravi eodemque anno docendi alios in philosophicis linguisque initium feci. A. 1746 oblata occasione iter Viennam et in Hungariam feci locoque priori splendidam bibliothecam Caesaream in usus meos convertere studui. Ex itinere redux continuavi in acad. Altorf. praelectiones privatas, donec a. 1748 a Duce Seren. Francisco Josia in patriam evocarer munus pastoris Walburi, vicus est in agro Cob., obiturus, quo sexennium functus, idem munus sacrum Garnstadii adire coepi. A. 1756 post obitum beati Sucronis Magdeburgensis graecae linguae et rhetor. Professoris in Gymnasio acad. Casimiriano provincia LL. gr. et orr. docendarum in eodem mihi tradita fuit; in quo Gymnasio ad Inspectoris Paedagogii, Paedagogiarcham dicunt, 1759 et tandem ad Directoris locum a. 1761 ascendi. Honores summos in Theologia anno sequente ab ordine Theol. Altorfino a. 1762 petii et habita disputatione inaugurati impetravi. Jam animus quidem erat manendi in patria illique inserviando vitam, quam Deus et quoad esset concessurus, ponendi; quare munera academica theologica in Gryphiswaldensi, Goettingensi, Jenensi, Giessensi et Altorfina, Superintendentis item Merseburgensis, honestis et lautis conditionibus subinde mihi oblata, modeste tui deprecatus. Neque tamen impedire potui, quominus id, quod Deus vellet, fieret, qui e sinu patriae et amplexibus cognatorum amicorumque in hocce coenobium me deduxit, quo una cum uxore seu vitae potius socia, Rosina Maria, nata b. Jo. Erhardi Brumhardi, Diaconi olim ecclesiae Jenensis, quam a. 1752 d. 18. Jan. mihi adiunxeram, concessi d. XXII. Junii a. 1771.

Friedericus Gabriel Resewitz, Abbas Coenobii Bergensis LX, Hafnia, ubi munere Pastoris ad templum b. Petri, ecclesiam ex natione Germanica colligens, functus eram, evocatus dignitatem oblatam Deo bene vertente d. XV. Junii MDCCLXXV solenniter suscepi.

Natus sum Berolini patre Christiano Friderico, matre Maria Elisabeth Reichel, utroque cive Berolinensi, die IX Martii MDCCXXIX. Puer privata institutione literis ad-suetus a. 1780 albo Gymnasii Joachimici, quod Berolini floret, inscriptus, per septem annos publica institutione doctorum eiusdem scholae gavisus sum, inter quos Rectori D. Heinio plurimum debeo. A. 1714 academiam Halensem adii et per quadriennium scholas inprimis Baumgartenii Michaelis et Meieri tam philosophicas quam philologicas atque theologicas frequentavi. Post discessum A. 1751 mox Ecclesiastes principis Anhaltino-Servestani privatus comesque in itinere, quod aggrediebatur, constitutus et redux anno sequenti cum iuramento in Formulam Concordiae et in verba magistrorum ad munus oblatum obeundum me obstringere non possem, in patriam reversus sum. Ibi per aliquot annos ulteriori cognitioni disciplinarum, quae Theologum et Philosophum decent, operam dedi simulque eruditioni iunioris ex filiis b. L. Bar. de Dankelmann, Ministri status Regis Borussiae intimi, praefui. A. 1757 munus Pastoris primarii in urbe Quedlinburgensi a Celsissima principe Borussiae Anna Amalia, Capituli eiusdem principe ac Abbatissa, oblatum adii et insequenti anno carissimam coniugem Charlottam Godeffroy ex gente gallica religionis causa patria expulsa in matrimonium duxi. In eo munere decem per annos versatus sum simulqueInspectorem Gymnasii, quod in ea civitate floret, egi ad annum usque 1767, quo a coetu Germanorum Hafniae commorantium in Pastorem electus, votis eorum concessi et in eam urbem delatus munus demandatum suscepi, donec a Conventu coenobii huius post obitum b. Frommanni unanimi consensu praeterque meam opinionem antistes electus a regeque clementissime confirmatus religio ac conscientia in patriae com-

modum vires impendere praeclaraque coenobii instituta, quantum per vires liceret, promovere ac augere iuberent.

Ego Christianus Fridericus Schewe Abbas coenobii Bergensis LXI Gardilegiae d. 12. Nov. anni 1751 natus sum, patre Christophoro Friderico aedituo ibi et scholae civilis praeceptore, matre Susanna Catherina filia Zelleri, qui olim symphoniam instrumentalem huius paedagogii iuvenes docuit. Doctrinis imbutus, quibus puerilis aetas institui solet, et a patre et a praeceptoribus scholae, quam dicunt latinae, paedagogii, quod hic floret, discipulis anno 1767 adscriptus Abbate Joarne Friderico Haehn, post tres annos studium academicum ingressus sum. Per exiguos redditus patris non licuit mihi, in studia tantummodo academica incumbere, sed opus quoque fuit, in schola orphanotrophaei Halensis iuvenibus ordinum superiorum in lectionibus praecipue latinis et hebraeis erudiendis operam dare. Biennio exacto non satis integro munus suscepi praeceptoris paedagogii in coenobio B. M. V. Magdeburgi, praeposito Bake. Anno praeterlapso in conventum coenobii istius receptus muneribus quoque cellarii et culinarii functus sum ad annum usque 1780, quo tunc temporis Procurator, collega coniunctissimus Rötger, post obitum praepositi Quirl eiusdem honores electus a Conventu adsecutus est. Inde Procuratoris coenobii officia observavi usque ad annum 1785, ubi Dux Brunsvicensis serenissimus Ferdinandus, Decanus capituli cathedralis Magdeburgensis, quo facilius vacuum munus pastoris secundarii huius ecclesiae obvenire mihi posset, concionatorem conclavis sui me denominavit et explorandi eruditionem meam doctoribus theologiae in academia Helmstadensi viris celeberrimis Veltusen et Henke provinciam dedit, quorum prior fungens munere superintendentis generalis rei ecclesiasticae solemniter me simul recepit in clericorum ordinem. Quo facto Dux optime de me meritis consecutus est, quod sibi propositum erat; siquidem Capitulum rev. officium pastoris se-

cundarii ecclesiae cathedralis mihi mandavit, ita ut festo penthecostes concionem auspicalem haberem. Defuncto pastore eiusdem ecclesiae primario anno sequenti Sucro, consiliario regis in rebus ecclesiasticis et ecclesiarum scholarumque inspectore primae dioeceseos Magdeburgicae, in locum eius successi et paulo post in matrimonium duxi Ferdinandam Henricam Christianam, maiorem natu filiam Henrici Adolphi Roemer, Duci Ferdinando Brunsvicensi a consiliis aerarii, quacum filiam filiumque procreavi; puerulus vero praematuram mortem obiit et quiescit xysto templi cathedralis. Collegii constituti scholastici provincialis ab initio sodalis negotia egi illi a rege delata

Abbate Resewitz de redivisibus coenobii non legitime satis, ut opinabatur, administratis a Conventu in titem vocato Dux Ferdinandus promissum regis Borussiae Friderici Wilhelmi II. mihi dari curavit, ut ad dignitatem abbatis Bergensis ascenderem, simulac vacaret. Cum deinde iussu regis collegium constitueretur, cui provincia data est, candidatorum muneris ecclesiastici et scholastici eruditionem ac opiniones de doctrinis religionis explorandi, invitus quidem, sed persuasus a praeside regiminis Magdeburgensis de Tevenar, cui in optatis erat, ut membrum Consistorii huic collegio praeesset, officium illud suscepit.

Coenobii huius schola magis magisque deflorescente collegium, quod Berolini in universo Borussiae regno rei scholasticae praeest, denominavit me Abbatem adiunctum coenobii atque directorem paedagogii et seminarii me constituit. Cum vero munus ob ecclesiasticum urbis domicilio uterer eamque ob causam paedagogii, quod huius loci est, non assiduam curam gerere possem, meo consilio factum est, ut provincia directoris secundi sive rectoris scholae professori Gurlitt daretur.

Unum alterumve membrum Conventus aegre tulit ednominatum me, non electum ab ipsis esse successorem abbatis Resewitz, quare Fridericum Wilhelmum III, simulac imperium defuncti patris regii nactus erat, implorarunt, ut

Conventui potestas daretur eligendi, ut olim, abbatem coenobii. Res ita evenit, ut rex non modo dignitatem abbatiæ mihi promissam confirmaret, sed in eadem me quoque constitui iuberet, quod more solito ac solenni modo d. 25. Novembr. 1799 factum est. Conventus huius membra fuerunt:

1. Procurator emeritus et senior Joannes Carolus Ferdinandus Lademann, qui vices cellarii administrabat,
2. Professor Joannes Fridericus Lorenz, hortulanarius,
3. Professor Joannes Gurlitt, bibliothecarius,
4. Procurator et frumentarius Joannes David Schulze,
5. Joannes Tobias Heidmann, pastor coenobii et inspector seminarii, cuius membra instituuntur ludimoderatores pagani,
6. Culinarius Godofredus Eustachius Schwalbe.

Ultimo Octobris anno 1805 abbas Resewitz debilis senex deposito munere in otium se contulit; inde igitur omnibus abbatiæ officiis iussus sum fungi, quare die natali Christi oratione valedictoria in ecclesia cathedrali habita ab initio anni 1806 Bergae domicilium occupavi. Paulo post munus obtinui superintendentis generalis rei ecclesiasticæ in ducatu Magdeburgico eiusdemque ab ordinibus in delectum, quem dicunt, latiore receptus sum. Coenobii cum conventu, quem hoc tempore constituebant præter emeritum Procuratorem Lademann Professor Lorenz hortulanarius, Pastor Heidmann, Procurator et Cellarins et frumentarius Carolus Ehrenfr. Matthisson, Professor Joannes Theophilus Fridericus Strass bibliothecarius et scholæ director secundarius, Jo. Frider. Aug. Evers, Culinarius, concordissime vixi; quo magis mihi dolori fuit, quod per resc. clem. d. d. Berolini d. 31. Mart. 1806 dissoluto conventu et nomine adeo extincto conventualium viri isti ab omnibus coenobii negotiis amoti sustinenter titulum praeceptorum superiorum tantummodo instituendæ iuventuti se tradere iussi sunt.

Maximam vero calamitatem adtulit coenobio bellum cum magno imperatore Franco-Gallorum et rege Italiae coortum. Etenim post praelium prope Jenam et Auerstedt

commissum mandatum nobis est d. 17. Oct. coenobio cedere; atque horto et fructuoso et multarum arborum umbra ac proceritate amoeno omnibusque salicibus et ulmis circa iussu architecti militaris, qui muniendam urbem curavit, excisis praesidia hic et prope collocata omnia fere praedata sunt, quae avehi celeriter non potuerant; siquidem claustra hypocaustarum, armariorum, promptuarii, cellarum, granarii, foenilis, horrei, adeo templi hostilem in modum refregerunt et quicquid promoveri potuit, latrocinati sunt. Magnam quoque iacturam fecerant bibliothecae et collectiones rerum physicarum, quae demum inter urbis obsidionem in tuto collocari poterant. D. 9. Nov. de tradenda urbe conditionibus certis certior in coenobium ex urbe reversus sum, et cum imperii gallici Marschallus Ney, qui urbem occupavit, roganti mihi tutelam et securitatem promississet, scholam dissipatam statim revocavi. Inter obsidionem urbis obiit abbas emeritus Resewitz d. 30. Oct. et in ecclesia St. Petro dedicata sepultus est.

Scripsi in Coenobio Bergensi d. 31. Decemb. 1806.

Schewe.

Den Schluß der Aufzeichnungen in dem Buche bildet der „Modus eligendi Abbatem vel Abbatissam in Monasteriis huius Archiepiscopatus Magdeburgensis receptus, et ex antiquo Ms. in archivo Bergensi asservato hic consignatus.

G. A. Brunners

Geschichte des Erzstifts Magdeburg

von 1608—1638.

Herausgegeben

von

Dr. E. Neubauer.

Eine der interessantesten und dabei fast noch gar nicht verwerteten Quellen zur Geschichte des Erzstifts Magdeburg und besonders seines Domkapitels im dreißigjährigen Kriege ist die nachfolgende „Summarische Relation.“ Dieselbe ist handschriftlich überliefert und bildet das Aktenstück „Domkapitel Mgd.“ Nr. 22 des hiesigen Kgl. Staatsarchivs.

Ihr Verfasser ist Georg Adam Brunner. Derselbe gehört zu der angesehenen Familie der Brunner aus Lehenstein, deren Stammbaum Dreyhaupt in seiner Geschichte des Hallischen Saalkreises Bd. II, Genealogische Tabellen S. 23 anführt; Dreyhaupt sind auch alle folgenden Angaben entnommen. Jener Stammbaum beginnt mit Georg Adam Brunners Großvater Michael Br., welcher Bürgermeister in Eger war. Dessen Sohn Georg war erst Assessor am Reichskammergericht, wohnte dann in Schweinfurt und war im Dienste vieler Fürsten thätig. In Schweinfurt wurde ihm Georg Adam als 6. Kind am 6. April 1580 geboren. Dieser besuchte das Gymnasium in Schleusingen, studierte in Jena, Heidelberg, Straßburg, Paris, Orleans und Basel Jura; an letzterem Orte promovierte er zum Doktor beider Rechte. Dann bereifte er Oesterreich und Italien und machte als Freiwilliger einen Türken-

krieg mit. 1604 kehrte er nach Deutschland zurück und ließ sich als Rechtsanwalt in Magdeburg nieder. 1605 wurde er erzbischöflicher Offizial, 1610 Syndikus des Domkapitels und 1637 fürstlich magdeburgischer Hof- und Regierungsrat; dies blieb er bis zu seinem in Halle am 12. August 1652 erfolgten Tode. Er hinterließ keine Kinder. Er besaß die Güter Mückeln und Dobis und Soolgüter in Halle. Der erzstiftische Möllenvoigt Barthold Struwe, den er in seinem Briefe erwähnt, hatte eine Tochter seines Bruders zur Frau.

Brunner leitete während des ganzen dreißigjährigen Krieges die Politik des Domkapitels, und deshalb ist die von ihm gegebene Uebersicht über die Geschichte des Erzstifts von einem besonders großen Wert; einzelne Angaben z. B., die durchaus glaubwürdig und sehr wichtig sind, sind hier allein zu finden. Freilich liegt in der Parteilichkeit Brunners als Anhängers des Domkapitels zugleich die Warnung, seinen Angaben nicht ohne weiteres Glauben beizumessen, sondern sie erst genau zu prüfen; gegen Christian Wilhelm, Administrator des Erzstifts, der mit den Domherren fast beständig auf Kriegsfuß stand, ist er an mehreren Stellen offenbar gehässig.

Geschrieben ist die „Summarische Relation“ im Januar 1643. Am 2. (12.) Januar dieses Jahres forderte das Domkapitel, wie aus der Einleitung der Relation hervorgeht, seinen langjährigen Syndikus auf, ihnen einen solchen Bericht zu erstatten, und am 1. (11.) Februar übersandte Brunner denselben mit dem hier abgedruckten Begleitschreiben, das über die Entstehung des Berichts nähere Auskunft giebt. Brunner brauchte also zu seinem Bericht etwa 3 Wochen, die Zeit vom 12. (22.) Januar bis 1. (11.) Februar.

Erhalten ist beides, der Bericht sowohl als das Begleitschreiben, im Original; alles ist gänzlich von der Hand Brunners geschrieben, der eine schreckliche Handschrift hatte.

Georg Adam Brunner an das Domkapitel zu Magdeburg, Halle 1. Februar 1643.

E. Hochw. u. Gn. übersende ich hierbei in Unterthänigkeit die

begehrte Beschreibung der antecessorum sel. bei dieses Ortes unruhigen Kriegsläufen ausgestandenen Widerwärtigkeiten und Verfolgungen.

Es hat sich damit etwas verzogen, weil ich mich wegen vieler bei selbigen Zeiten causirter Sorgen und Drangsalen, so dem Gedächtnis die Umstände der Geschichten entziehen, nicht alsobald nach Nothdurft aller Sachen erinnern können. Muß aber bekennen, daß ich dennoch zweierlei an dieser Beschreibung desiderire: erstlich, daß ich solche historische Erzählung von Punkten zu Punkten nicht habe mit dem Möllenvoigt, Bartholdo Struven, durchlaufen können. Denn derselbe ist dazumal als ein Agent in der Stadt Magdeburg, so durch occasion seiner damaligen praxeos viel Dinge erfahren, wodurch die consilia desto besser eingerichtet worden, von E. Hochw. u. Gn. Vorfahren sel. gebraucht und hat um diese Geschichte gleichfalls gute Wissenschaft, möchte sich auch eines und des andern vielleicht mit mehreren Umständen noch entsinnen können. Vors andere, daß ich ohne Durchsehung der Akten und Schriften, worin von diesen Dingen Nachricht zu finden und zum Teil noch in E. Hochw. u. Gn. Archiv zu Magdeburg vorhanden, diese Relation aufgesetzt, welche, so sie mit den Akten conferiret und an dieselben gehalten würde, ausführlicher könnte abgefaßt werden.

Darum, wenn E. Hochw. u. Gn. eine rechte ausführliche und umständliche Beschreibung haben wollen, so müßte diese suppliret und extendiret werden vermitteltst mündlicher Conferirung und Ueberlaufung aller Punkten mit dem Möllenvoigt zu Magdeburg und derer Akten und Schriften Percurrirung und Ansehung, so in E. Hochw. u. Gn. Archiv zum Teil noch vorhanden und von diesen Geschichten Meldung thun, obwohl derselben viel zu Egelu gewesen und daselbst weggekommen.

Sollt E. Hochw. u. Gn. ich unterthenig nicht bergen etc.

Summarische Relation des Verlaufs
in Staatsfachen des Erzstifts Magdeburg und Domkapitels
daselbst von ao. 1608 bis 1638.

Demnach ein hochw. Domkapitel der Primat- und Erzbisch. Kirchen zu Magdeburg, meine gnädigen Herrn, unter dato den 2. und unter praesentato den 12. Januar jüngsthin von mir gnädig begehret

eine ausführliche Beschreibung, 1) wie und welcher Gestalt deren antecessores sel. vormal's verfolgt, 2) abgesetzt, 3) mit derselben Gütern tempore Administratoris et Marchionis Christiani Wilhelmi ante oxidium Magdeburgicum gebahrt, 4) wann und wem sie verschreibet und 5) was sonst in einem und dem andern dazumal vorgelaufen,

So sind mir zwar bei so vielen in diesem 18jährigen Kriegswesen zugestandenem Drangsalen und Verfolgungen solche Händel meistens aus den Gedanken gekommen, welche ich vornehmlich auf das rechte Hauptwerk, damit das gute Erzstift bei der evangelischen und höchst periclitirenden Religion möchte erhalten werden, allerdings angewendet und die Parerga, davor ich Drangsal und Verfolgung gespürt (?), viel lieber aus dem Gedächtnis fahren lassen. So viel mir aber hiervon noch eingefallen und ich mich besinnen können, solches habe ich auf gnädiges Begehren hierbei in Unterthänigkeit verzeichnen und etwas weiter, als vor Zeiten der in diesem Erzstift entstandenen großen Kriegsflammen zurückholen wollen.

1. Und ist nun anfänglich an dem, daß der H. Markgraf Christian Wilhelm zu Brandenburg im Monat August des 1608. Jahres nach erreichtem gewöhnlichen Alter und complirten 21. Jahr in das Erzstift Magdeburg als ein postulirter Erzbischof in Begleitung zweier Domherrn, so S. F. Gn. von Berlin abgeholt, mit gar schlechtem Komitat in der Stille und unvermerkt zu Halle angekommen, auch außerhalb der Stadt in das Schloß St. Moritzburg eingelassen worden.

2. Darauf ist zwar die Regierung noch im Namen eines hochw. Domkapitels bei der Kanzlei geführt, aber alsofort ein Landtag im Erzstift zur Huldigung und Anweisung der Landstände von Prälaten, Ritterschaft und Städten angesetzt und im Septembri selbigen Jahres zu Halle gar solennissime und mit großem apparatu celebrirret und gehalten worden, auch die Anweisung und Huldigung damals auf dem großen Saal der nunmehr abgebrannten Moritzburg effectuiret und alles glücklich und fröhlich vollendet und verrichtet worden.

3. Es hat auch der H. postulirte Erzbischof damals alle Aemter des Erzstifts voller Getreide auf den Böden und in Scheunen ge-

funden, die Keller und Speisekammern voller Vorrat und an allerhand Vieh eine überaus große Anzahl, wie denn in dem Amt Kalbe und dem dazu gehörigen Kloster Gottesgnade in die 12,000 Stück Schafviehe gewesen. Die Rentkammer zu Halle hat gleichfalls an barem Geld einen stattlichen Vorrat gehabt, denn ein hochw. Domkapitel zur Zeit der 10jährigen Sedisvacanz wohl hausgehalten und zwar also, daß versetzte Aemter und Häuser eingelöst, andere wohlgelegene Güter dazu gekauft und des Hrn. Erzbischofs jährliche Einkünfte auf 30,000 Thlr. verbessert worden.

4. Nun ist zwischen dem Hrn. Markgrafen und damaligem Erzbischof und hochermeldetem Domkapitel von Zeit der Introduction bis in das 1614. Jahr gute Verständniß und Einigkeit gewesen, und wußte ich nicht, daß einiger Sachen halber vom hochw. Domkapitel nach Halle eine Abschiedung geschehen oder von Räten gewesen, sondern sind alle wichtigen Sachen durch Schreiben *utrinque* communiciret oder Jemand von Räten nach Magdeburg deswegen geschickt und solche zum richtigen Beschluß befördert worden.

5. Aber ao. 1614 hat der Hr. Erzbischof hochermeldetem Domkapitel durch Schreiben zu vernehmen gegeben, daß S. F. Gn. vorhabens und bedacht wären in den heiligen Ehestand sich zu begeben, gleichwohl ohne hinzugethane Meldung, an welches Kur- und Fürstliche Haus sie sich vermählen wollten. Wie man auch damals von fern die Nachricht bekommen, sind zweierlei Vorschläge gewesen, einer mit der Kurf. Sächsischen Frau Witwen aus dem tgl. Stamme Dänemark zu Lichtenburg und der andere Vorschlag mit Herzog Heinrich Julii zu Braunschweig hinterlassenen Fräulein Tochter Dorotheen, mit der auch die Heirat hernach beschlossen.

6. Ueber diesem Handel hat es die ersten Mißverständnisse gegeben zwischen dem Erzbischof und Domkapitel, denn dieses etwas weiter gesehen, was hieraus für Unheil kommen könnte; derowegen weil ein Punkt in der damaligen Kapitulation gestanden, daß auf den Fall S. F. Gn. Verheirathung das Erzstift *ad manus Capituli* sollte resigniret werden, so hat es mit dem von S. F. Gn. hierüber gesuchten Konsens und daß Sie nichts desto weniger beim Erzstifte verbleiben möchten, sehr hart gehalten und ein hochw. Domkap. hierüber sehr perplex gewesen, bevoraus weil mit der Verheirathung

auf das Haus Braunschweig gezielet, wobei damals gar wichtige *considerationes* und Bedenken vorgefallen.

7. Wie sich nun mit der Konfentirung etwas verweilet, hat es bei dem Erzbischof ziemliche *altercation* verursacht. Es ist auch damals der Herr Domdechant, Hr. Ludwig von Lochau sel., durch ein *stratagema aulicum* und unterm *praetext*, als wenn die Altstädter ein Bubenstückchen vorhätten und die Domherrn wegen damaliger im Kloster Berge zer Schlagener gütlicher Handlung mit der Altstadt Magdeburg *super punct.* der Huldigung und Erlebigung der *gravaminum* aus der Stadt jagen wollten, gar meisterlich aus der Stadt *vegiret* und sich in den vierten Tag zu *Atens* leben in der Stille also gehalten. Welcher mich, den damaligen Syndicum, zu sich hinaus verschrieben und gefragt, wie es stünde, was ich hörte und was mich bei diesem Wesen bedünkte. Worauf ich zur Antwort gegeben, es wäre keine Gefahr vorhanden und eine Hofposse, den desiderirten Konjens zur Heirat desto eher dem Domkapitel abzuwingen und ihn, den Hrn. Domdechant, zur disposition seiner Mitherrn zu *adigiren*. Darauf er, der Hr. Domdechant, gesagt: „So will ich auch wieder hinein in die Stadt“, und ist alsbald des folgenden Tages hinwiederum hineingefahren und keine Gefahr verspürt worden.

8. Damit nun das Domkapitel wegen des *consensus* behutsam gehen und dem Erzstift nicht eine sondere Beschwerde zuziehen möchte, hat es einen Landtag nach Magdeburg ausgeschieden und daselbst die Heiratsache und was des *consensus* halber gesucht, durch eine ausführliche proposition mit inserirung der hierbei vorfallenden Bedenken und difficulteten den Ständen zu vernehmen gegeben, welche in ihrer resolution vor den Hrn. Erzbischof beim Domkapitel *intercediret*, daß in die Heirat möchte *consentiret* werden.

9. Worauf nach geendigtem Landtage das Domkapitel diese Sache in fernere consultation gezogen und endlich des Schlusses einig worden, daß sie wollten *consentiren*, aber auf eine neue Kapitulirung und der fürstlichen Gespons eidlichen Verzicht, wie auch dero Hrn. Brudern und regirenden Herzogen zu Braunschweig, Hrn. Friedrich Ulrich, *assecurirung*. Die größte difficultet ist gewesen, ob der Hr. Markgraf den Titel eines Erzbischofs behalten

und es absque reciproca et nova postulatione zugehen, oder ob er resigniren und wiederum als ein Administrator sollte postuliret werden, auf welches posterius der Schluß endlich gefallen, der aber zu Hof nicht gar angenehm gewesen, nur der Ursachen, weil der Erzbischof sich befürchtete, ob er gleich auf die neue postulation vertröstet, daß man etwa ausfallen möchte. Aber als E. F. Gn. solcher Zweifel benommen, ist die resignation schriftlich erfolgt und haben Sie sich nach Ziesar begeben. Dahin nach 6 oder 8 Wochen gegen Vollziehung einer neuen Kapitulation, auch vorhergegangener eiblicher Verzicht der fürstlichen Gespons, so auf dem Braunschweigischen Hause Jergen geschehen, und derselben Hrn. Brüdern asscurirung ein decretum postulationis in Administratorem durch drei Domherrn und den Syndicum überbracht, auch acceptiret worden.

10. Als nun die Heirat durch des Hrn. Beilager vollzogen, sind bald hernach zwei fürstliche Hofhaltungen ergangen, deren eine der Administrator zu Wolmirstedt und die andere die Gemahlin zu Halle geführt. Darüber die Kammer und die Aemter sonderlich an der Viehzucht trefflich abgenommen und wie das fürstliche Rindtaufen hernach dazu gekommen und sumtuose angestellt, in der Kammer eine Tafel gemacht, daß nichts mehr in Vorrat geblieben, sondern angefangen worden auf Mittel zu denken, wie gleichwohl die Hofstadt, obwohl mit allerhand Schaden, fortzusetzen.

11. Welches zwar mit guter Manier noch wohl geschehen können und dem Wert zu helfen gewesen, wenn es nicht an der Folge gemangelt hätte, indem man die Hofstadt mit guter Ordnung nicht fassen, noch anstellen, die Aemter mit Herbeischaffung dessen, was derselben Haushalt zerrüttet, nicht verschonen und die Rechnungen derselben nicht alle Jahr halten, sondern mit lauter confusion die beiden Hofhaltungen des Administrators und der Gemahlin fortgehen lassen.

12. Wozu die Anstellung des leichten Münzens gekommen und der Administrator erstmals zwei Kompanien Volk auf seinen Beutel, wie vorgegeben, zu seiner Versicherung geworben, bis hernach ein corpus militare unterm Schein des niederländischen Kreisschlusses dazu gekommen, dessen Wiederabschaffung mit Mühe endlich wiederum zu Wege gebracht. Worüber der kleine Ausschuß in die große

Schuldenlast, darin er und dies ganze Land noch steckt, gerathen.

13. Mit welchen Händeln allesamt, wie auch daß der Administrator der Gemahlin ein Gut zu Mietleben für 21,000 Thlr. kaufen wollen, dazu auf das Bergwerk zu Könnern und auf den Thiergarten auf der Heide ein großes gewendet, das Domkapitel sehr übel zu finden gewesen und unterschiedene Abmahnungen gethan, worüber sich der Administrator, weil die Hofstadtmittel gar nicht mehr folgen wollen, gegen das Domkapitel sehr widrig bezeigt, an die Altstadt Magdeburg sich gehängt, mit derselben ein pactum, daß sie Gut und Blut bei S. F. Gn. aufsetzen und das Erzstift bei dem Hause Brandenburg zu ewigen Zeiten wollten erhalten helfen, aufgerichtet und ferner auf die calumniam und solche Bezeichnung sich gelegt, das Domkapitel ginge damit um, einen andern Erzbischof zu wählen und zwar einen katholischen, da doch jenes so wenig damals, als dieses niemals dem Domkapitel in den Sinn gekommen.

14. Deswegen daselbe an den Administrator geschrieben. sich hierüber höchlich beschweret und gebeten um die Nominirung des Autors, von dem S. F. Gn. es hätten. Es ist aber nicht zu erhalten gewesen und es das Ansehen gehabt, als wenn es ein gefährliches Gebicht, welches der damalige beim Administrator vorhandene Oberst Fuchs und sein Handlanger, der Obristleutnant Heinrich Viße, und der Altstadt Magdeburg Sekretarius Werdenhagen suggeriret in Meinung, die Altstadt, das ganze Land und die niedersächsischen Kreisstände wider das Domkapitel zu verheßen und aufzumwiegeln, daselbe mit einer solchen falschen Auflage an den Leib, Ehre und Gut zu gefährden und den Statum des Erzstifts gar umzukehren und auf ein erblich Fürstenthum zu dichten, wie damals die communis opinio bei vielen Verständigen gewesen, so über den Dingen einen Greuel und Abscheu gehabt.

15. Da ist nun des Machinirens und listigen Praktizirens kein Ende gewesen; es haben sich auch theils Rätthe, ob sie es wohl besser gewußt, dennoch zu Saloirung eines und des andern ungeschickten und gefährlichen Prozedirens gebrauchen lassen, und ist der Handel so lange getrieben, bis endlich auf einem niedersächsischen Kreistage ao. 1624 oder 1625 eben durch der Hrn. Magdeb. Abgesandten Astipulirung das übel gerathene Defensionswerk im niedersächsischen

Kreise per maiora geschlossen worden, wiewohl es accurate zu konfideriren per maiora nicht geschehen, ob es gleich also den Namen gehabt.

16. Als nun das Domkapitel vor solchem Kreistage die auf Seiten des Erzstifts Magdeburg abgefaßte Proposition nicht belieben wollen und gegen die zwei vornehmsten Rätthe, so zum Kapitel geschickt, ihren dissensum erklärt, daneben, daß sie deswegen aus ihrem Mittel jemand mitzuschicken Bedenken, wie es auch Niemanden geschickt, da ist des Administrators Zorn je länger je größer geworden, und wie zu Kalbe im Juni 1625 ein Landtag ausgeschieden, dahin das Kapitel auch geschickt, hat es daselbst einen schweren Stand abgegeben und der Administrator eine Nebenproposition den Ständen remotis Capituli ablegatis im Kloster Gottes Gnade thun lassen, die man nicht können zu lesen bekommen, noch copiam davon, welche von überaus beschwerlichen und gefährlichen Ingrebienzien und Beleidigungen wider das Domkapitel gewesen sein sollte.

17. Es sind auch damals 2 kgl. dänemärkische Gesandte auf dem Landtage nach Kalbe gekommen, ein Uhlefeld und ein Wigglass, welche den Ständen allerhand zu Gemüthführung gethan, sonderlich des Domkapitels abgesandten Kapitularen hart zugefetzt und die Sachen soweit gebracht, daß zwei oder anderthalb Tonnen Goldes in wenig Monaten zu solchem niedersächsischen Defensionswerke müssen gewilligt werden.

18. Bei solcher vor Augen schwebender Unterdrückung des Domkapitels hat dasselbe zu Ende des Juli 1625 eine Resolution ergriffen, zu Kurachsen und zu Kurbandenburg zu schiden, den Zustand zu eröffnen und zu bitten, den Administrator von solchem gefährlichen und weitaussehenden Kriegswesen im niedersächsischen Kreise abzumahnern. Wozu Hr. Mathias von Hünicke, Domherr, nebst dem Syndiko gebraucht, so bei Kurachsen wohl aufgenommen und iuxta petitem Resolution erfolgt. Aber Kurbandenburg, so nicht angetroffen worden, hat die Resolution in Schriften hernach geschickt, so weder kalt noch warm gewesen.

19. Es hat auch das Domkapitel für sich eine schriftliche Dehortation mit allerhand Zugemüthführung im August oder September 1625 an den Administrator zum Ueberfluß abgehen lassen.

Welche S. J. Gn. dem König von Dänemark kommuniziert, so hernach mit einem gar bedrohlichen königlichen Schreiben dem Domkapitel hoch exprobiert worden, ungefähr im November 1625, als die kaiserlichen Völker allbereit im Lande gewesen.

20. Denn es sind diese Völker im Oktober 1625 aus dem Stift Halberstadt in das Erzstift Magdeburg marschirt. Da dann das Domkapitel, so der Pest halber im Juli aus Magdeburg gezogen und zu Egeln sich ab und zu aufgehalten, an den kaiserlichen Generalfeldoberst, den Fürsten von Wallenstein, abgeschickt und gebeten, das Erzstift zu verschonen, denn es an der niedersächsischen Kriegsverfassung keine Schuld und seinen dissensum genugsam deklarirt hätte. Es ist aber wenig allda erhalten und die Resolution gewesen, der Kaiser suchte nichts andres als der Reichsstände Gehorsam. Schriftliche Salvaguardien, welche 500 Goldst. gekostet, haben des Domkapitels Abgeordnete, so bei dem Wallensteiner auf der Kommiß zu Halberstadt Audienz gehabt, für des Domkapitels Aemter und Güter zurückgebracht, sind aber schlecht respektirt, und die Einquartierung nichts desto weniger erfolgt, wie denn der kaiserliche Oberst N. Pechmann des Domkapitels Aemter zum Quartier genommen und zu Egeln sich auf das Haus gelegt.

21. Der Administrator ist bei Anmarschierung der kaiserlichen Völker durchgegangen nach dem Mansfelder zu, so damals im Kreis auch angekommen, und hat der kaiserliche Oberst Graf Schlick des Administrators bleiern exercitum auf dem Haus Wolmirstedt gefunden, darauf eine lächerliche Zeitung spargiert worden, daß er des Administrators ganzes exercitum gefangen.

22. Inmittelft sind überaus große Bedrohungen hin und wieder gehört und ausgesprengt worden, deren sich der Administrator abwesend wider das Domkapitel verlauten lassen, und hat dasselbe wegen des Erzstiftes grossen Bedrängnisses einen Landtag nach Halle, unangesehen kaiserliches Volk daselbst einquartiert, im November 1625 ausgeschrieben und mit den Ständen in Rat gestellt, wie dem Erzstift zu helfen, daß es nicht in die äußerste Gefahr, beides, der Religion halber und sonst, kommen und man die fremden Gäste wieder los werden möchte.

23. Wiewohl nun das Domkapitel aus hochwichtigen Ursachen über die Maßen ungern daran gegangen, daß es sollte zu einiger

promission oder Vertröstung oder auch zur Wahl eines Coadiutoris schreiten, so haben jedoch die Stände selbst so viel zu verstehen gegeben, daß solches von der Not sein wollte, mit den Worten: „Sie zweifelten nicht, ein hochw. Domkapitel, dem sie aber nichts wollten vorgeschrieben haben, würde sich nunmehr seiner Rechte gebrauchen.“ Ueber welcher Erinnerung das Domkapitel nicht wenig bestürzt worden und mit ihrer Erklärung gegen die Landstände in generalibus verblieben, doch mit dem Anhang, daß man ferner an Kurfachsen schicken und zu des Landes Nothdurft daselbst sich Rats erholen wollte.

24. Es ist auch geschehen und von des Domkapitels Abgeordneten daselbst angestimmt und ins Haus gehört worden, ob man sich wollte durch eine Vertröstung und Zusage auf eine künftige postulation im Erzstift Magdeburg für die kurf. junge Herrschaft bewegen lassen, des Erzstifts bedrängten Zustandes sich anzunehmen. Aber solche oblation ist nicht annehmlich gewesen, sondern man hat auf die praesentaneam postulationem eines Coadiutoris aus der jetzigen Herrschaft gezielet, inmaßen auch Kurfachsen allbereit im Mai selbigen 1625. Jahres in Schriften beim Domkapitel darum Ansuchung gethan und seine junge Herrschaft hierzu recommendiret gehabt.

25. Weil nun die große Gefahr wegen der Religion und sonst nebst andern großen Bedrängnissen im Erzstift vorhanden gewesen und das Domkapitel ganz bloß und verlassen gestanden und sich besagt, es möchte ihnen von den Katholischen etwas im Gewissen Unverantwortliches angedeutet werden, so ist es zur Postulation eines Roadjutors geschritten und den jetzigen Herrn postulirten Erzbischof, Herzog August zu Sachsen, zum Roadjutor postuliert cum promissione de succedendo in archiepiscopatum, und hat solches decretum postulationis Kurf. Durchl. zu Sachsen gegen gute Reverjale, sich des Erzstifts und Domkapitels treulich anzunehmen, im Dez. 1625 zu Dresden insinuieren lassen, welches auch gnädigst attestiert worden.

26. Und haben sich die Hrn. Domkapitularen damals meistens nach Wittenberg begeben, weil das Amt und Haus Egeln bequartiert gewesen, auch solche Reden überall gehört worden, daß auf ihre Personen vom Administrator, wer deren eines und andern mächtig sein und sie liefern könnte, 1000 Dukaten und auf des

Domkapitels Syndikus, so gleichfalls nach Wittenberg sich begeben, 1000 Goldstücke gesetzt worden. Wie denn keiner von den Domherren, sowohl der Syndikus, nicht dürfen vor ein Thor gehen, sondern vom Oberst Schwalbach in Wittenberg und Andern treulich gewarnt worden, damit sie nicht durch die hierzu bestellte Vögel und Spione, so in den Vorstädten zu Zeiten gelauert, möchten aufgefangen und weggeführt werden.

27. Inmitten sind ihre Privatgüter, so im Jerichowischen Lande und in der Mark gelegen, von des Kgl. dänemärkischen Generals über die Artolerei und Oberst Fuchs Volk und andern maleficiatis, so des Administrators partes verteidigt, geplündert und spoliert. Und obwohl das Domkapitel dem Administrator die geschehene Postulation des Roadjutors zu wissen gethan und die Ursachen mitangeführt, daß es zu Konservierung der evangelischen Religion im Erzstifte geschehen müssen, auch gebeten, daß J. F. Gn. sich möchten vom Kriegswesen abthun, denn es wäre noch Zeit, beim Kaiser zur Ausöhnung zu kommen, so hat doch alles nicht helfen wollen, sondern ist vom Administrator drei Tage vor dem Wallensteinschen Treffen mit dem Mansfeld bei Zerbst im März oder April 1626 ein offenes, hochbedrohliches Recepisse dem Domkapitel geschickt, darin S. F. Gn. sich verlauten lassen, sie hätten nun die Mittel, daß sie die Domherren wollten vor Kriegerrecht stellen und nach demselben mit ihnen verfahren lassen.

28. Aber drei Tage hernach ist das Treffen bei Zerbst vorgegangen, allda der Mansfelder geschlagen, bei dem der Administrator gewesen und ihm sein Pferd, so ein Schede, in den Schenkel geschossen und liegen geblieben.

29. Darauf ist erfolgt, daß der Hr. Administrator an die Alte Stadt Magdeburg begehren lassen, ihn einzunehmen kraft der hieroben angezogenen geheimen Vereinigung, wie denn Herzog Johann Ernst zu Weimar sich hierunter gebrauchen lassen und in die Stadt, doch ohne Volk, eingelassen und sein Anbringen gehört; aber die Sollizitierung für des Administrators Rezipierung vergeblich gewesen.

30. Als nun dieser Anschlag nicht wollen mit Magdeburg gelingen, hat gleichwohl der Administrator etliche Personen, darunter einen von Hatzfeld nebst einem Sekretär N. Meyer, in die Stadt

gebracht, welche durch Konnivenz des Rats auf der Dompropstei Quartier genommen, denen sich *vigore specialis commissionis* der Bürgermeister aus der Neustadt Magdeburg N. Lüderwaldt und dessen Komplizen (so vormals unehrbare Händel bei Friedenszeiten in der Neustadt angefangen und auf eingeholtes Urteil nach Giebichenstein sollen geführt werden) stattlich assoziiert, mit der Altstadt Magdeburg gefährliche Sachen wider das Domkapitel traktiert. Aber wie es endlich auf des Administrators Seite, so a. partibus des Königs von Dänemark gestanden, windig geworden, von den Traktaten abgelassen und sich wieder von einander gethan Gleichwohl ein Kästchen mit brieflichen Urkunden in der Möllenvogtei (denn der Möllenvogt Samuel Engelbrecht dieser Gesellschaft auch beigewohnt) hinterlassen, dessen man bei Introdizierung des vom Domkapitel nach Engelbrechts Tod geordneten Möllenvogts Barthold Struve gewahr geworden. Welches nach Egeln gebracht und die darin befindlichen Protokolle und andere Schriften describiert und vom Notario immatriculato Johanne Pontano vidimiert und nebst den Originalen mit Fleiß asserviert, aber hernach zur Zeit der katholischen eingebrungenen Domherrn unter andern zu Egeln vorhandenen Akten und Urkunden mithinweggekommen.

31. Ob nun wohl im Juli 1626 die kaiserliche Armada aus dem Erzstifte weggangen und in Schlesien und Ungarn (gegangen), dahin sich der Mansfelder und Herzog Johann Ernst von Weimar retirirt und in Siebenbürgen mit Tod abgangen, so ist doch Besatzung im Erzstift gelassen und dasselbe in der Kontribution behalten worden. Denn ob man wohl bei Kurachsen Interposition und Assistenz gesucht, hat es doch nichts fruchten wollen.

32. Und haben sich zwar damals die Hrn. Domkapitularen wiederum einesteils nach Egeln begeben und daselbst ab- und zugereist, als die wirkliche Einquartierung der kaiserlichen Völker solviert und dieselben weggegangen; aber die Kriegsteuer ist dernaßen hoch dem Domkapitel angesetzt worden, daß es fast unerträglich und augenscheinlich gewesen, wie es geschehe *odio religionis* und das Domkapitel mit der Postulation an ein katholisch Haupt zu zwingen. Dergleichen übermäßige Bedrängnisse den Domkapitularen auch auf ihren Privatgütern zugefügt, sowohl ihrem Syndikus, also daß sie samt und sonders vor andern mit hoher und der Proportion

nach gar ungleicher Steuer belegt und ihnen allerhand Drangsal, Einquartierung, Abnahme und Plünderung zugezogen worden.

33. Es hat auch das Domkapitel unterschiedene Landtage zu Torgau, Staßfurt und Halle in denselben Zeiten wieder angestellt. Auch hat der Administrator auf den Landtag nach Staßfurt seinen Bedienten N. Rixleben von Salzwedel unvermerkt mit einem vertrauten Schreiben an das Domkapitel geschickt des ungefähren Inhalts, S. F. Gn.w. ären des Krieges müde und überdrüssig, wollten sich wieder zu dero Land und Leuten wenden, wann sie wissen möchten, daß noch Zeit bei dem Kaiser sich auszusöhnen. Worüber das Domkapitel hoch erfreut worden und alsobald wiederum geantwortet, daß es noch Zeit; man wollte das seinige hierbei treulich thun, S. F. Gn. wollten nur bei solchem guten Vorhaben beständig verharren. Die Landschaft hat damals gleichmäßige Erinnerung gethan bei dem Administrator, wie auch vorher aus Wittenberg einmal geschehen und der Oberst Fuchs selbst das Werk also für gut befunden, dem die dänemärkische Kriegsmannier nicht gefallen wollen.

34. Aber dieses gute Werk der Akkommodierung hat wiederum verhindert der tödtliche Abgang Herzogs Johann Ernst von Weimar, so über die Armee in Schlessien kommandiert, weil der Hr. Administrator sich stark eingeildet gehabt, daß S. F. Gn. demselben succedieren würden. Welches aber vergeblich gewesen und die Weimarsche und Mansfeldische Armee zergangen.

35. Bei solchen Zeiten nun sind die Hrn. Domkapitularen zu Egeln ab- und zugereist und alle Zeit 3 oder 4 oder nach Gelegenheit mehr sich daselbst aufgehalten, sonderlich aber der Herr Domdechant; sind über die Maßen bedrängt worden mit großen Kontributionen und aus allerhand Anzeigungen sich besaget, es möchte ihnen wegen des Administrators so lange verbliebener Akkommodierung und Ausöhnung ex capite iuris devoluti ein katholisch Haupt zum Erzbischof obtrudiret werden, ohneracht der geschehenen Postulation eines Koadjutors und zwar cum promissione de succedendo in Archiepiscopatum.

36. Deswegen sie im Januar 1628 nach so vielen erlittenen Drangsalen zur Abdikation des Administrators und zur Postulation des Hrn. Koadjutors in Archiepiscopatum geschritten, zumal sie

die Nachricht überkommen, daß eine kaiserliche Kommunikation bei eglischen vornehmen Offizieren bei der Soldateska vorhanden sein sollte, sich beim Domkapitel unverlängst anzumelden und die Postulation des jetzigen kaiserlichen Hrn. Bruders, Hrn. Leopold Wilhelms, zum Erzbischof zu sollicitieren.

37. Darum mit dem praevenire geeilet, da es dann bei dem actu postulationis auf dem Hause Egeln einen sehr harten Stand gehabt und dermaßen schwer zugegangen, daß es mit Worten nicht genugsam kann beschrieben werden, weil zwei ex gremio Capituli¹⁾ sich damals öffentlich angefangen zur katholischen Religion zu bekennen etc., daß also die Postulation eines evangelischen Hauptes, ob solche gleich vorher bei der Postulation in Coadiutorem versprochen und zugesagt, den evangelischen Domkapitularen über die Maßen schwer und sauer gemacht worden.

38. Wie nun das decretum postulationis bei Kurfachsen insinuiret, der Kapitulation halben, weil der Postulirte noch minorrennis, Reversalen herausgegeben und also das ganze Postulationswerk seine Richtigkeit im Februar 1628 erlanget, da ist allererst die Verfolgung und das Wüten und Toben von den katholischen Kriegsoffizieren, so im Erzstift Magdeburg und im Stifte Halberstadt residirt, recht ergangen. Denn dieselben gar furios geworden über dieser Postulation eines evangelischen Hauptes und insonderheit das ganze negotium dem Syndikus beigemessen, als wäre er der Räbelsführer und hätte hierzu die Hrn. Domkapitularen münd- und schriftlich berebet und verleitet etc., wie solches in des Domkapitels Excusationschrift vom 7. März 1628 zu befinden, worüber er auch eilends auf der evangelischen Domherrn Weisung, durch Sebald Köbern geschehen, so noch am Leben, aus dem Erzstift sich hinweg machen und eine Zeit lang im Kurfürstentum Sachsen aufhalten müssen, bis der Katholischen Zorn sich etwas geleet und gemildert.

39. Es ist auch hernach vielfältig dem Domkapitel gar heftig zugesetzt worden, die Postulation zu retractieren und dieselbe auf des jetzigen Kaisers Herrn Bruder zu dirigieren. Aber Kurfachsen, so dieses erfahren, hat beweglich an das Domkapitel geschrieben und erinnert, bei ihrer Postulation beständig zu verharren und, was sie einmal versprochen, aufrichtig zu halten.

¹⁾ Am Rande: nempe Matthias von Hünede und Peter Rudolf von Oppen.

40. Als nun nach der geschehenen Postulation das kaiserliche edictum de restituendis bonis ecclesiasticis 1629 publicieret, so ist darauf erfolgt, daß 1630 kaiserliche Kommissarien in das Erzstift gekommen, so ein breve apostolicum mit sich gebracht, kraft dessen das Erzstift des jetzigen Kaisers Hrn. Bruder in curia Romana konferieret und zugleich katholische Personen an der evangelischen Domkapitularen Stelle zu setzen verordnet. Wovon aber den evangelischen Domherrn nichts wissend gewesen, und als damals von ihnen begehret, sich zusammen zu verschreiben, weil mit ihnen des Landes Nothdurft nach zu reden, haben sie vermeinet und verhofft, es würde die Erleichterung der Kontribution antreffen. Deswegen sich nach Halle zusammenbetagt im März oder April 1630, da ihnen von den kaiserlichen Kommissaren angezeigt, daß sie der Religion halber inhabiles und ihrer Präbenden unfähig, deswegen sollten sie weichen und ihrer Präbenden verlustig sein, welche nicht katholisch wären, und andere anwesende katholische Personen an ihre Stellen treten lassen, inmaßen diese auch alsofort durch sonderbaren Vorschub der beiden im Kapitel, so sonst sive vere sive simulate evangelisch gewesen, der Posten sich angemast und die Evangelischen verstoßen. Die zwar nicht alle zur Stelle gewesen, darum der Abwesenden halber ein besonderes gedrucktes Kassatorium oder destitutorium und zugleich wider alle andern evangelischen Stiftsperonen im Erzstift zu Magdeburg an den Dom und die Kollegiatkirchen bei der Nacht ist angeschlagen worden.

41. Es haben auch die Katholischen ungesäumt nach Wittenberg geschickt und daselbst 1 oder 2 Laden, darin des Kapitels original briefliche Urkunden, auch das cranium Mauritii und andere Pretiosen, aus D. Weckers Hause wegholen lassen, ingleichen ein Lädgen, darin das große Siegel und alle relationes vom kurf. sächsischen Hofe, so mit des Syndici eigener Hand allesamt geschrieben gewesen und das Postulationswerk betroffen, aus des Hofrats D. Johann Scheffers Behausung zu Halle wegnehmen lassen, welche sichere Verwahrung die beiden zur katholischen Religion getretenen Domherrn offenbaret.

42. Nach dieser Einsetzung der katholischen und Entsetzung der evangelischen Domherrn ist alsofort durch die kaiserlichen Kommissarien auf die Huldigung zu Halle gedrungen worden, dieselbe des jetzigen

Kaisers Hrn. Bruder als providirtem Erzbischof zu leisten. Womit der Rat zu Halle samt der Bürgerschaft und zwar außerhalb eines Landtages, dahin sonst jeder Zeit die Huldigung gehört, unverantwortlicher Weise den Anfang gemacht, wie das hierüber gehaltene Protokoll aufweist.

43. Und obwohl Kurfachsen mittelst Abschiedung Nikol von Lofes an die kaiserlichen Kommissarien, wie sie allbereit nach Wolmirstedt gereiset, wider solches Beginnen protestieren lassen, nämlich wegen dero Hrn. Sohns als postulierten Erzbischofs Interesse, so ist es jedoch von den Kommissarien nicht geachtet, und haben dieselben mit Erzigierung der Huldigung und deren Einnehmung im Erzstifte particulariter fortgefahren.

44. Aber diese Herrlichkeit und Triumpfierung der Katholischen im Erzstifte hat nicht lang gewährt. Denn zu Ende des Monats Juli 1630 ist der gewesene Administrator Markgraf Christian Wilhelm zu Brandenburg unbekannter Weise in die Altstadt Magdeburg gekommen in Meinung des Erzstiftes sich wiederum zu impatroniren, welcher, ob er wohl hiebevorn dem König von Dänemark assistiert, jedoch in dem Vergleich zwischen dem Kaiser und König 1629 praeteriret und nicht darin geschlossen worden, dahero S. F. Gn. dero Heil wiederum absonderlich suchen und versuchen wollen, wozu dero selbst vom Könige aus Schweden Assistenz zugesagt gewesen.

45. Es sind damals noch die evangelischen Domherrn in ihren curiis zu Magdeburg gewesen, welche Markgraf Christian Wilhelm dahin gedrungen, daß sie sich demselben mit dem iuramento fidelitatis et assecurationis müssen verwandt machen, so sonst nie bräuchlich gewesen, und solches haben die Bürgermeister aus der Altstadt, so dazu erfordert, mitangesehen, und hat Johann Stalman das Wort geführt. Ueber dieses, so *res exempli inauditi*, hat er ihnen auch Soldaten und Offiziere in die Höfe gelegt und sie heftig bedrängt, auch in der Domkirchen die Citter öffnen lassen und was allda gefunden an Ketten, Perlen und dergleichen pretiosis, hinweggenommen, ingleichen des Kaisers Ottonis Magni Grabstätte nicht verschont, sondern in Hoffnung, daselbst etwas an Geld versteckt oder beigesetzt, aufmachen lassen, aber nichts gefunden und nicht betrachtet das *axioma historicum, quod sepulcrorum violationes sequatur infortunium*.

46. Des Domkapitels Aemter und Güter hat ermelter Markgraf Christian Wilhelm, wie die Rede gienge, bei angegangener Belagerung der Stadt geschenkt, und ist Alles, was daselbst und auf der Domherrn Privatgüter vorhanden gewesen, von des Markgrafen neuen Völkern in die Altstadt Magdeburg gebracht oder sonst weggenommen, dergleichen dem Syndikus auf seinem Gürtchen, außer was er an Vieh und Getreide weggeschafft gehabt, auch widerfahren. Es sind auch solche Völker allererst geworben worden, wie S. F. Gn. in fine Julii 1630 unvermerkt in die Stadt gekommen, und den 4. August in die Domkirche zur Predigt geritten, als es eben der Sonntag, da das Evangelium von der Zerstörung der Stadt Jerusalem gepredigt worden. Um welche heimliche Arrivierung und Einschleichung nur 16 Personen in der Stadt nebst einem Priester sollen Wissenschaft gehabt und diese Praxi gemacht haben. Der Rat aber anfänglich nicht, doch hernach sich des Dinges mit theilhaftig gemacht und des Administrators Vorhaben approbiert und in allem Vor-schub gethan, jedoch endlich den Hund hinken lassen und den Soldaten nicht viel zu Willen gewesen, worüber sie auch schwierig und verdroffen worden.

47. Weil nun die kgl. schwedische Armada noch sehr fern gewesen und der Stadt Magdeburg durch das kaiserliche Heer heftig zugesetzt, so ist dieselbe durch Sturm erobert den 10. Mai 1631, geplündert und ausgebrannt. Auch sind die drei evangelischen Domherrn daselbst gefangen von den Kaiserlichen und haben sich und die Ihrigen ranzioniren müssen. Der gewesene Administrator ist mit einem Schuß in den Schenkel hart verlegt worden und gefangen nach Wolfenbüttel und ferner nach Wien geführt worden, daselbst er wenig Jahr hernach zur katholischen Religion getreten.

48. Nach der Altstadt Magdeburg Okkupierung und Einäscherung durch die kaiserliche Armada, so allda Besatzung gelassen, hat sich die kgl. schwedische Armee allmählich genähert und ihren Marsch auf Wittenberg genommen und daselbst mit des Kurfürsten von Sachsen Vergünstigung über die Elbe gegangen. Hiergegen hat die kaiserliche Armada dießseit der Elbe auf das Stift Merseburg zumarschiert und ferner auf Leipzig der schwedischen und sächsischen Armee, so nach dem leipziger Konvent geworben, entgegengezogen. Allda es den

¹⁾ September 1631 zur öffentlichen Schlacht gekommen, darin

¹⁾ Platz für die Zahl freigelassen.

der Graf Tilly, so der kaiserlichen und ligistischen Armee Feldoberst gewesen, mit seinem exercitu succumbiert und sich mit der Flucht salviert nach der Weser und von da weiter in das Reich nach dem Rhein und Main.

49. Woburch das ganze Erzstift Magdeburg alsofort bis auf die Altstadt Magdeburg, darin noch kaiserliche Besatzung, in der Schweden Hände gekommen. Da sich dann die von den kaiserlichen Kommissarien im Mai 1630 entsetzten evangelischen magdeburgischen Domherrn im October 1631 zu Halle bei dem kgl. schwedischen Statthalter, Fürst Ludwig von Anhalt, angemeldet, dergestalt, daß Niemandem würde zuwider sein können, sich ihrer Gesamt- und Kapitelsgüter im Erzstift Magdeburg wieder anzumachen, zumal der König der Ursachen diesen Zug in Deutschland vorgenommen, die bedrängten evangelischen Stände wider der katholischen Gewalt zu beschützen und zu vertheidigen.

50. Aber Fürst Ludwig von Anhalt, so mit dem Erzstift und Domkapitel bei Friedenszeiten immer viel unnötige Zanthandel gehabt und den kürzeren allwege gezogen, hat Gelegenheit überkommen, an dem evangelischen Domkapitel sich zu revanchieren und demselben nicht verstaten wollen, sich ihrer Kapitelsgüter wieder anzumachen, anderer Gestalt sie mit Beschimpfung bedroht.

51. Die erzstiftischen Landstände haben theils aus Furcht, theils aber aus unverschuldetem Reid und Haß sich des evangelischen Domkapitels, ohneracht sie hierum in Schriften ersucht, mit einiger Assistirung nicht wollen annehmen. Welches keine geringe Unbilligkeit gewesen, fintemal das evangelische Domkapitel vorher mit Hasardierung und Aufsehung Leibes und Lebens, Ehr, Hab und Güter die erzstiftischen Stände und Unterthanen bei der evangelischen Religion zu erhalten vermittelst Postulierung eines evangelischen Haupts zum Erzbischof sich äußerst und mühsamst angelegen sein lassen. Und haben ein Teil der Stände auf den vorigen Administrator und Markgraf Christian Wilhelm zu Brandenburg ihren Respekt gehalten und dessen reditum ex captivitate verhofft, denn er damals noch nicht von der evangelischen Religion zur katholischen getreten. Ein Teil aber der Stände haben viel lieber das katholische Domkapitel und den katholischen Erzbischof wieder haben wollen, und ein Teil gar nach der metamorphosi status in Archiepis-

copatu und daß hieraus ein Erbland möchte werden, juckende Ohren gehabt, nicht betrachtend, daß diese forma status sei das fulcrum der erzstiftischen Stände uralter Freiheit, daran doch dem ganzen Land so hoch und viel gelegen.

52. Deswegen das evangelische Domkapitel im Nov. 1631 nach Mainz an den König aus Schweden geschickt. Aber es hat der Abgesandte zu keiner mündlichen Audienz gelangen können, ob er wohl vom kgl. Hofmeister, dem von Crailsheim, und vom Hofprediger D. Fabricio unterschiedlich darauf vertröstet, sondern seine Werbung in Schriften bei der Kanzlei eingeben müssen. Welches zwar ihm nicht allein, sondern auch der erzstiftischen Stände Abgesandten damals gleichfalls also begegnet. Und hat Fürst Ludwig von Anhalt, wie er des Domkapitels und der erzstiftischen Stände Legation erfahren, sich eilends gleichfalls nach Mainz erhoben daselbst vorzubauen, damit er nicht etwa möchte um sein Statthalteramt im Erzstift kommen, davon er jährlich 18,000 Thlr. gehabt. Wenn das evangelische Domkapitel als die Erbherrn des Landes sich ihrer Standes- und ihrer Kapitelsgüter wieder annehmen dürften, dann als dann hätte ihnen die Regierung des Erzstifts zu führen gebührt und wäre keines so kostbaren Statthalters vonnöten gewesen. Welcher auch der Beamten iuramenta kastriert und die clausulam von der augsburgischen ungeänderten Konfession und deren Apologie etc. mit eigener Hand in den Konzepten deliret und ausgethan.

53. Es ist zwar des evangelischen Domkapitels Abgeordneter nach Mainz mündlich auf eine Kommission bei der Kanzlei vertröstet, gleichwohl eine fast widrige und falsifizierte Resolution, der er aber widersprochen, in Schriften erteilt. Und ist die Vertröstung auf eine Kommission hergegen 1633 von dem schwedischen Reichskanzler Axel Oxenstiern in Halle wiederholt. Denn obwohl das evangelische Domkapitel durch ein kgl. Schreiben 1632 für das Kapitel kognoszieret und für diejenigen, so sie von Alters her gewesen, auch zur Verfassung einer Kirchen- und Konsistorialordnung etc. in solchem Schreiben ermahnt, welches auch zu Werk gerichtet, so ist jedoch bemeltes Domkapitel von Fürst Ludwig zu Anhalt wegen seines statthalterischen und geldtragenden Amts niedergedrückt und à basso gehalten, also daß es sich seines Standes und gesamten Kapitelsgüter nicht dürfen anmaßen.

54. Und sind desselben Aemter Egeln, Aihensleben und Hadersleben auf Antrieb der kalvinischen Geister bei Lebzeiten des Königs 1632 dem schwedischen Oberst, hernacher General Johann Banern geschenkt, auch die Stadt Schönebeck und der Grüneberg einem Fleischer und Bürger in Schönebeck und die Domvogteidörfer der Altstadt Magdeburg, das Amt Möckern dem schwedischen Kanzler zu Halle, D. Simoni Malsio, also, daß, obwohl die Altstadt im Januar 1632 von den Kaiserlichen verlassen und die Garnison durch den Pappenheimer herausgeholt, ohneracht es blockiert gewesen durch den Oberst Johann Baner, dessen Völker aber sich auf vier Meilen Wegs retiriert, welche ein paar Tage hernach wiedergekommen und in die Stadt gezogen, so hat jedoch das evangelische Domkapitel sich eines Standes und Kapitelsgüter nicht gebrauchen dürfen, wie allbereit hieroben angezogen. Auch ist die Dompropstei mit ihren Dörfern und iuribus dem kurf. brandenbg. Kanzler N. Göz und, was davon im Fürstentum Anhalt gelegen, Fürst Ludwig von Anhalt verehrt worden.

55. Es ist aber nicht nur mit des evangelischen Domkapitels, sondern mit allen des Erztifts Aemtern außer Giebichenstein eben der Prozeß gehalten und an solche unterschiedenen Personen verschent auch nach des Königs Tod als: Loburg dem Oberst Hans Georg aus dem Winkel, das Amt Sandau und Jerichow dem Obersten Anders Sohn, Wanzleben des Obersten Johann Baners Bruder, Querfurt dem schwedischen Großschatzmeister Graf Brandenstein, das Kloster Gottesgnade, so des Amts Kalbe Herz ist, dem schwedischen Agenten und Rat Johann Stalman, die beiden Aemter Sommersehburg und Hötensleben der Stadt Braunschweig, Dreileben der Gräfin von Löbenstein, so hernach des Generals Johann Baner secunda uxor worden, Rotenburg dem von Falkenberg, so Georg von Löbens Tochter zu Ammendorf geheiratet, Staßfurt dem Hofrat Konrad Gerold. Wenn die andern erztiftischen Aemter verehrt, ist mir entfallen.

56. Wie nun das evangelische Domkapitel von einer Zeit zur andern vana spe lactirt und immer vertröstet und aufgehalten, so hat dasselbe seine Nothdurft gesucht bei des hlg. Röm. Reichs Fürsten und Ständen, als dieselben 1633 zu Frankfurt am Main zusammengekommen, wie auch vorher bei den Fürsten und Ständen des

nieder-sächsischen Kreises vermittelt eines prodromi apologetici und Demonstrirung des Domkapitels Unschuld und respective Befugnisses und Rechts.

57. Es ist aber beiderlei Suchen ohne Frucht abgegangen. Denn die nieder-sächsischen Kreisstände das Domkapitel gewiesen mit ihrem Suchen auf den Frankfurter Konvent, dieser aber ist wegen der auf seiten der Schweden unglücklich abgelaufenen Schlacht vor Nördlingen in Schwaben vergeblich gewesen und nichts daselbst verrichtet, obwohl die kurf. sächsischen Gesandten gleichfalls solchem Konvent beigewohnt.

58. Und ist nicht ohne, daß von Zeit der leipziger Victorie Kurfürsten mehrmals vom evangelischen Domkapitel ersucht, sich des Erzstifts und Domkapitels Status wegen dero Hrn. Sohns und postulierten Erzbischofs hohem Interesse gnädigst mitanzunehmen und dem evangelischen Domkapitel nur mit Interzessionalen, so ein Mehreres einiges Bedenken hätte, zu assistieren und die hülfliche Hand zu bieten. Es ist aber nicht zu erhalten gewesen. Die Ursachen hat man nicht recht erfahren können also gar, daß auch an den König, dum in vivis erat, die Interzession für das evangelische Domkapitel zu Demonstrirung ihrer Unschuld verweigert und es bloßer Dinge mit der Bertröstung abgewiesen, es wäre noch nicht Zeit und wollte sich nicht schicken; wenn aber die Hauptsachen zu Traktaten kämen, wie endlich geschehen müßte, wollte man alsdann des Erzstifts und des Domkapitels Standes und iurium eingedenk sein.

59. Inmittelft ist vom hochwürdigen Domkapitel nicht unterlassen, wo nur eine Oksasion sich präsentieret, immerdar pro retinenda forma status antiqui in Archiepiscopatu zu vigilieren und das seinige zu thun. Deswegen die Hrn. Domkapitularen sich mehrmals zu Wittenberg und zu Belzig zusammenverschieden, auch zu Halle, als ihnen vom schwedischen Bischof von Linköping, D. Johanne Botvidico, das fgl. Schreiben 1632 daselbst insinuiert worden, dessen hieroben allbereits erwähnt.

60. Es ist aber das Werk auf keinen richtigen Weg zu bringen gewesen und hat das evangelische Domkapitel zu Reintegrirung seines Standes nicht gelangen können, wie sauer sie es sich auch werden lassen, und immerdar hieran laboriert. Denn Fürst Ludwig

von Anhalt, so dem Domkapitel sehr auffällig, auch seinen Eigennutz und Vorteil hierunter betrachtet und gesucht, hat alles gehindert und dem Erzstifte ein anderes Präbikat gegeben, als es zuvor gehabt, und es das magdeburgische Land und gar nicht das Erzstift Magdeburg nennen lassen. Welches doch der König selbst nicht gethan, sondern bei dem alten Präbikat bleiben lassen. Die erzstiftischen Stände von Ritterschaft und Städten (denn den Prälatenstand hat man nicht mehr geachtet, noch agnoscirt) haben auch das evangelische Domkapitel ganz verlassen gehabt, insonderheit aber die Stadt Halle; welches gleichwohl den hiebevorigen geleisteten Huldigungspflichten und den darin jeder Zeit befindlichen Klauseln vom Domkapitel allerdings zuwider und unverantwortlich gewesen.

61. Daß also nichts zu erhalten noch cum effectu auszurichten sein wollen, bis es endlich zum Friedensschluß gekommen im Mai 1635 zu Prag. Wodurch zwar das Erzstift trefflich eingebüßt und den sechsten oder fünften Teil seiner Güter und Einkünfte müssen fahren lassen, nämlich die Herrschaften Querfurt, Jüterbock und Dahme und die Stadt Burg, gleichwohl hierbei die *pristinam formam status* in Archiepiscopatu, beides respectu des regierenden Landesfürsten und Erzbischofs, als auch des Domkapitels, salviret überkommen. Davon aber das Domkapitel anfangs gar nichts gewußt, auch kein Bericht einer und der andern Präntention halber, so die Katholischen haben möchten, von ihnen begehret worden.

62. Welcher Friedensschluß, als derselbe von Kursachsen dem evangelischen magdeb. Domkapitel im August oder September 1635 kommuniziert und zugesandt und dessen Erklärung und Resolution wegen des Erzstifts hierauf begehrt, so weit damals acceptiert worden, als andere Reichsfürsten und Stände denselben amplexieren und für genehm halten würden.

63. Worauf hernach im Nov. desselben Jahrs das evangelische Domkapitel, als S. kurf. Durchl. in expeditione militari contra Suecos in der Mark Brandenburg gewesen, eine Abschiedung gethan mit Instruction über unterschiedene Punkte. Welche Reise nicht wenig Gefahr gehabt; gleichwohl die Abgesandten vor Unglück durch der heiligen Engel Schutz gnädiglich behütet worden. Denn es ist eben damals das Treffen bei Dömitz vorgegangen, und sind die sächsi-

schen Garnisonen aus theils Städtchen aufgeschlagen worden und den Abgesandten mit blutigen Köpfen entgegen gekommen.

64. Wie nun solche Legation verrichtet und die Abgesandten zurückgekommen nach Wittenberg, da sind zwei Domherrn nach Halle geordnet, so den Montag im Advent daselbst angelangt und im Namen eines hochw. Domkapitels zu Magdeburg die Landesregierung als sede vacante angetreten. Aber im Februar 1636 haben sie wegen des schwedischen Generalfeldmarschalls Johann Baner Wiederkunft in das Erzstift sich absentieren und nach Wittenberg retirieren müssen.

65. Was hernach weiter vorgegangen, als die Schweden von Kursachsen hinwieder aus Halle und dem Erzstift getrieben im März 1636, auch wie Kursachsen im Juli selbigen Jahres die Altstadt Magdeburg reкупert, und wie das Domkapitel durch die im Sommer und Herbst eingefallene Pest zu Halle daselbst zu residieren verhindert, hernach aber am Neujahrstag 1637 die Schwedischen abermals nach dem Erfurter Alford in Halle gekommen und das Schloß S. Moritzburg, so aus Verwahrlosung in Brand geraten, okkupiert, darauf sich hernach der schwedische Kommandant N. Wande bis in den November gehalten, solches alles ist nicht unbekannt. Wiewohl ohnerachtet der schwedischen Garnison auf der Moritzburg der Hr. Domdechant zur Residenz in Halle am 4. Oktober 1637 sich eingestellt, als eben das Domkapitel zu Kalbe eine Tagfahrt gehalten, dahin die andern Herrn gereist, aber dem Hrn. Domdechant solche Reise wegen Leibesungelegenheit zu schwer gefallen.

66. Den weiteren Verlauf und wie das Domkapitel im Dez. 1637 an Kursachsen nach Dresden geschickt und daselbst von des Hrn. postulierten Erzbischofs Introbuzierung und von der Kapitulationsvollziehung und Revidierung Kommunikation mit den kurf. Geh. Räten gepflogen, auch wie hierauf im März 1638 ein Landtag zu Kalbe vom Domkapitel gehalten, die im Friedensschluß erinierten erzstiftischen Aemter den kursächsischen dahin Abgefertigten eingeräumt und zur Introbuktion des Hrn. postulierten Erzbischofs ein gewisser Tag und Monat bestimmt, ingleichen, wie sonst alles bis zur Introbuktion negotiiert und in Acht genommen, solches alles ist mit mehreren Umständen undausführlich zu befinden in den Akten, so in eines hochw. Domkapitels zu Magdeburg Syndicatu vorhanden sein werden.

Die Bewohner des Neuen Marktes in Magdeburg unmittelbar vor der Zerstörung von 1631.

Mitgetheilt von M. Dittmar.

Bereits im Jahre 1876 hat Herr Professor Dr. Holstein in dem im 11. Jahrgange dieser Zeitschrift abgedruckten Aufsatz: „Statistische Nachweisungen über die Bevölkerung der Stadt Magdeburg unmittelbar vor und nach der Zerstörung von 1631“ die in dem Actenstück B. Nr. 16 des hiesigen Stadtarchivs befindliche und aus der Zeit kurz vor der Katastrophe, entweder aus dem Jahre 1630 oder 1631¹⁾ stammende „Rolle über der Bürgerschaft der alten Stadt Magdeburgk“ veröffentlicht. Wenn nun auch diese „Rolle“, wie wir ausführlicher schon früher nachgewiesen haben,²⁾ keineswegs ein genaues Einwohnerverzeichnis bietet, und wenn insbesondere auf Grund derselben auch nur eine Schätzung der Größe der damaligen Bevölkerung Magdeburgs ihre großen Schwierigkeiten hat, so ist diese „Rolle“, die uns das städtische Leben in einer der bewegtesten Perioden der magdeburgischen Geschichte nach den verschiedensten Seiten hin aufklärt, doch sehr werthvoll und wird ihren Werth so lange behalten, bis es gelungen sein wird, ein genaueres Verzeichniß der damaligen Bevölkerung Magdeburgs aufzufinden.

Leider beschränkt sich die genannte Bürgerrolle aber auf die

¹⁾ Weshalb Volkholz in seiner trefflichen Schrift: „Die Zerstörung Magdeburgs (1631) im Lichte der neuesten Forschung“, S. 36, die Anfertigung dieser „Rolle“ in den Anfang 1630 setzt, ist mir nicht klar.

²⁾ Beiträge zur Geschichte der Stadt Magdeburg in den ersten Jahren nach ihrer Zerstörung 1631, S. 112 ff.

eigentliche Altstadt, das heißt, den unter der Jurisdiction des Rathes stehenden Theil der Stadt, während der Neue Markt, der südliche, so zu sagen geistliche und unter der Jurisdiction des Möllenvoigtes, als Vertreters des Erzbischofs, stehende Stadttheil — räumlich etwa ein Drittel der Altstadt im weiteren Sinne — in ihr nicht berücksichtigt wird. Statistische Mittheilungen über den Neuen Markt für die damalige Zeit würden aber insofern von besonderem Interesse sein, als in der Zeit vor der Zerstörung von 1631 die für die magdeburgische Stadtgeschichte wichtigsten Begebenheiten sich guten Theils auf dem Neuen Markte zugetragen haben. Gerade darum hat es den Schreiber dieser Zeilen mit großer Freude erfüllt, daß er vor einiger Zeit in dem Actenstück F. Nr. 6 des hiesigen Stadtarchivs: „Fragmenta so von der Clerisei und Möllenvoigtei sachen zurückbehalten“, welches, wie der Titel besagt und wie ein Einblick in den bis 1509 zurückgehenden, bunt zusammengewürfelten Inhalt¹⁾ sofort ergibt, im Ante der Möllenvoigtei angelegt ist, demselben ursprünglich gehört hat und erst später ins Stadtarchiv gekommen ist, ein Verzeichniß der Bewohner des Neuen Marktes aufgefunden hat. Dasselbe trägt folgende Ueberschrift: „Vortzeichniß aller Personen auf dem ganzen Neuenmarkt, Weib vndt Kinder, auch Soldaten vndt Einkömmlinge, ausbenommen des Herrn Feltmarschall Ueßlers, Oberstkrentenampt Longii. Die Knechte auf der Dechanei vndt vnser lieben Frauen Kloster sind nicht midt getzelt.“

Der Werth dieses Verzeichnisses ist nun ein sehr großer. Allerdings kennen wir die Namen der Eigenthümer der meisten der auf dem Neuen Markte belegenen Häuser für die Zeit der Zerstörung schon aus

¹⁾ Auf einem auf das Titelblatt dieses Actenstückes geklebten Zettel hat Fr. Wiggert vermerkt: „Ins Archiv der Stadt Magdeburg gehörig. Durch Herrn St. Rath Fund erhalten.“ — Das Actenstück enthält Proceßacten, namentlich über Streitigkeiten zwischen Bewohnern der Altstadt und der Vorstädte, eine Menge von Urkunden des magdeburger Rathes (mit dem Secret besiegelt), Beschwerden über die vom Rath der Altstadt zu Unrecht ausgeübte Jagd und Fischerei, Landtagspropositionen, Rechnungen, einen aus dem Jahre 1606 stammenden langen und eigenhändigen Bericht Gabriel Rollenhagen's, des Sohnes von Georg Rollenhagen, über seine Streitsache mit Zacharias Alberti „Wusterhusanus“ und vieles Andere.

dem vom Mollenvoigt Barthold Struve stammenden und vom Ranzleidirector Hecht im Jahrgange 1827 und 1828 der „Magdeburgischen Zeitung“¹⁾ veröffentlichten Berichte über den Zustand des Neuen Marktes vom Jahre 1642; Struve's Bericht nennt aber, wie gesagt, nur die Eigenthümer der Gebäude des Neuen Marktes, giebt dagegen die Kopfzahl ihrer Familien nicht an, wie er sich überhaupt auf die sonst in diesen Häusern wohnenden Personen, deren Zahl im Jahre 1642 allerdings klein genug gewesen sein wird, nicht einläßt. Zur Bestimmung der Einwohnerzahl des Neuen Marktes zur Zeit der Zerstörung geben die Struve'schen Aufzeichnungen daher nur einen sehr mangelhaften Anhalt. Aus der am Schluß des neuaufgefundenen Verzeichnisses gezogenen Summe ersehen wir dagegen, daß um 1631 der Neue Markt von ca. 1550 Personen bewohnt gewesen ist. Diese Zahl erscheint in Anbetracht der Größe des in Rede stehenden Stadtheiles auffallend klein, findet aber in dem überwiegend geistlichen Character des Neuen Marktes ihre vollste Erklärung. Jedoch waren diese ca. 1550 Personen keineswegs ständige Bewohner des Neuen Marktes, vielmehr sind in dieser Zahl auch diejenigen Personen mit einbegriffen, welche, wie die in die Festung geflüchteten Bewohner der Umgegend oder wie die zur Vertheidigung der Stadt geworbenen Söldner, nur vorübergehend auf dem Neuen Markte Unterkunft gefunden hatten. Die Zahl der eigentlichen Bewohner des Neuen Marktes war daher viel geringer, als 1550!

Daß das in Rede stehende Verzeichniß thatsächlich aus der Zeit unmittelbar vor der Katastrophe von 1631 stammt, ergibt sich daraus, daß in demselben eine Menge von Personen genannt werden, die mit den damaligen Ereignissen Magdeburgs eng verknüpft sind. Erwähnt werden z. B. der Administrator Christian Wilhelm, Markgraf von Brandenburg, der schwedische Hofmarschall Dietrich von Falkenberg, der Oberst Johann Schneidewind und viele andere Personen, die durch ihre Theilnahme an dem Widerstande Magdeburgs gegen Pappenheim und Tilly allgemein bekannt geworden sind. Sicherlich bietet es ein eigenes lokalgeschichtliches Interesse, nunmehr nachweisen zu können, in welchen Gebäuden des Neuen Marktes

¹⁾ Jahrgang 1827, Nr. 84, 97, 101, 119, 125, 142, 150; Jahrgang 1828, Stück Nr. 9 und 108.

diese Personen gewohnt haben. Was dann die nähere Entstehungszeit dieses Verzeichnisses betrifft, so dürfte unseres Erachtens hierfür der Umstand von Wichtigkeit sein, daß bei Erwähnung des Obersten Johann Schneidewind des von diesem ausgeführten, aber unglücklich abgelaufenen Zuges gegen Neuhaudensleben (5./15. December 1630) nicht gedacht wird; da aber der am 19. October 1630 in Magdeburg eingetroffene „Feldmarschall“ Dietrich von Falkenberg erwähnt wird, so dürfte das Verzeichniß aus dem October oder November 1630 stammen.

Die Zählung der Bewohner des Neuen Marktes erfolgte, wie ich dies auch für die Aufstellung der von Holstein veröffentlichten Bürgerrolle annehme, aus militärischen Gründen. Es ergibt sich dies augenscheinlich daraus, daß bei den einzelnen Häusern bemerkt wird, ob und wie geräumige Pferdeplätze zu demselben gehörten. Im Uebrigen giebt unsere Liste zu mancherlei Betrachtungen Anlaß. Auch aus ihr ersehen wir, einen wie ausgeprägten, so zu sagen geistlichen Charakter der Neue Markt damals hatte. Nur sehr gering ist die Zahl der in unsrer Liste genannten selbstständigen Handwerker oder Gewerbetreibenden; soweit die ständigen Bewohner des Neuen Marktes nicht selber zur Geistlichkeit gehörten, standen sie fast durchweg im Dienste derselben. Ferner ersehen wir aus dem Verzeichniß, wie groß die Zahl der Abtügen und Landleute war, die sich damals schon (also vor Beginn der ernstern Belagerung Magdeburgs) vom Lande in die Festung geflüchtet hatten. Und nicht bloß Bewohner des platten Landes, auch Bewohner der Vorstädte hatten sich zu ihrer größeren Sicherheit in Menge in die geschütztere Altstadt begeben. Beachtung verdient auch noch, daß, obwohl der Gegensatz zwischen der eigentlichen Altstadt und dem Neuen Markte in den verschiedensten Beziehungen ein sehr scharfer war, auf letzterem doch auch verschiedene altstädter Bürger Häuser besaßen.

Leider zeigt unser Verzeichniß aber auch verschiedene Mängel. Zum Beispiel, daß die Bewohner des Klosters Unser Lieben Frauen und der Domdechanei nicht berücksichtigt, daß vielmehr nur die in beiden Gebäuden einquartierten Soldaten ihrer Anzahl nach (am Schlusse der Liste) genannt werden. Ferner erklärt der Anfertiger des Verzeichnisses selber, daß er „auf dem Anhaltischen Hofe, wo der Feldmarschall (Falkenberg) logirt, nicht gewesen sei,“ wie denn

der Oberst Longius selber die Stärke der Belegung des von ihm bewohnten von Erffa'schen Hauses dem Administrator mittheilen und letzterer für das Hochau'sche Haus das Verzeichniß selber „einschicken“ (an wen; etwa an den magdeburger Rath?) wollte. Die Namen der Bewohner dieser letzten drei Gebäude werden denn auch nicht genannt. Diese Mängel thuen aber dem Werthe unseres Verzeichnisses keinen erheblichen Eintrag; aus den vorstehend genannten Gründen rechtfertigt es sich vielmehr völlig, wenn wir dasselbe nachstehend zum Abdruck bringen. Wir lassen das Verzeichniß, dessen Orthographie wir im Wesentlichen beibehalten, nunmehr folgen und bemerken nur noch, daß wir die Veröffentlichung mit einigen Anmerkungen begleiten möchten und mit Zuhülfenahme der Erläuterungen des Kanzleidirektors Hecht zu dem von ihm besorgten Abdruck des bereits erräthten Struve'schen Berichts für eine ganze Reihe der in unserer Liste aufgeführten Gebäude ihre Lage nachzuweisen im Stande sind.

Verzeichniß aller Personen auf dem ganzen Neuenmark, Weib vndt Kinder, auch Soldaten vndt Einkömmlinge, ausgenommen des Herrn Feldtmarschalk Kesslers, Oberstenampt Longii. Die Knechte auf der Dechaney vndt unser lieben Frauen Kloster sind nicht mitd getzelt.

* In des Herrn Müllenvogt Behausung	* S. 1
Der Herr Möllenvogel ¹⁾ vndt seine Fraume	2
Seine Dienstmegde	2
Seindt 4 Personen.	

Auf dem Bischofshofe²⁾ in des Amptschreibers³⁾ Hof in der Möllenvogeten

Der Herr Amptschreiber vndt seine Fraume . .	2
Wernehr der Copiegiste	1
Der Schreiberjunge	1

¹⁾ Samuel Engelbrecht oder schon Christoph Schulze? — Die auf dem bekannten Grundriß von Otto von Guericke verzeichnete Möllenvogtei lag ungefähr da, wo sich jetzt das Haus Domplatz Nr. 1 befindet.

²⁾ Domplatz Nr. 3.

³⁾ Wahrscheinlich der später viel genannte Autor Gerigte, Amtmann von Egeln.

Eine Dienstmagedt	1
Ein kleines Metken	1
Seindt 6 Personen.	

Beim Herrn Amptman von Drenleben

Der Herr Amptman vndt seine Haußfrawe .	2
Seine Döchter seindt	3
Einen Sohn	1
Seine Mutter	1
Der Præceptor ¹⁾	1
Dieß seindt 8 Personen.	

In Sneider's Losament

Meister Berendt der Schneider	1
Seine Gefellen seindt	2
Melcher der Balbirer	1
Der Sneiderjunge	1

Summa auf diesem Blade 23

*Noch auf einer Stuben auff's Bischoff Hove	* S. 2
Kranke Solbaten seindt	3
Soldatenweiber seindt	3
Ihre Kinder seindt	2
Seindt 8 Personen.	

Bei Hans Küster im Dohme auf des Bischoffs Hove

Hans vndt seine Fraume	2
Ihre Kinder seindt	4
Eine Dienstmagedt	1
Ein Metken von Borgt	1

Diese Andren seindt bei ihme eingartircht

Berendt Furir sampt den Jungen seindt .	2
Leidloff Schütze von Lückhau	1
Meister Balke der Rodtgießer	1
Der Junge aus dem Keller (?)	1
Die alte Fraume von Wolmirstedt	1
Seindt 14 Personen.	

¹⁾ Præceptor, Hauslehrer.

Bei dem ältesten Thronen¹⁾ Christian

Der Thronen und seine Frauwe 2

Seine Kinder seindt 2

Seindt 4 Personen.

Summa auf diesem Blat 26

* Bei Johan Stiehlen Kirchentnecht * S. 3

Stiehlen undt sein weib 2

Seine Kinder seindt 4

Von grobten Rodenßleben des Krögers Döchter 2

Seindt 8 Personen.

Der Hundepetischer²⁾ im Dohm

Ehr undt seine Frau 2

Seindt 2 Personen.

Bei Friedrich Gubt Leseküster³⁾ im Dohm

Der Küster im Dohm undt seine Frauwe . . 2

Ein Mann und ein Weib von Wanzleben . . 2

Soldaten sein 2

Soldatenfrauwe 1

Seindt 7 Personen.

Bei Adamuß Lauche

Ehr undt seine Frauwe 2

Ein Kind ist 1

Soldaten sein da 2

Seindt 5 Personen.

Bei Andreaß Smidt

Ehr undt seine Frauwe 2

Soldaten 1

¹⁾ Die Frohnerei wie auch die Amtschreiberei lagen da, wo sich jetzt das Haus Domplatz Nr. 4 befindet.

²⁾ Die Hundepetischererei lag auf der Stelle des mit Nr. 11 bezeichneten Hauses der Domstraße.

³⁾ Bis zu der unlängst erfolgten Vollenbung des neuen Consistorialgebäudes ist die Wohnung des ersten Domcustos im Domtreuzgang verblieben.

Soldatenweib 1
 Seindt 4 Personen.

Summa auf diesem blade 26.

* Bei Johannes Unruhe Küster¹⁾ im Dohme. *S. 4
 Ehr vndt seine Frauwe seindt 2
 Eine Denstmagebt 1
 Friedrich Langenhagen, leigt aber im Stockhause 1
 ist 4 Personen.

Bei Michel Zimmermann
 Ehr vndt seine Frauwe seindt 2
 Einen Sohn 1
 Der Kornschreiber von Kloster Gottesgnaden
 vndt seine Frauwe vndt ein Kindt 3
 Seindt 6 Personen.

Noch im andern Hause oben auf dem Boden
 Ein alt Weib 1
 Soldaten sein drei 3
 Zacharias Drabanten mit seiner Frauwe 2
 Seinen Sohn 1
 Von Jegerndorf (?) seindt 2
 Von Wolmirstedt Heinekens Döchter seindt 2
 Seindt 11 Personen.

Auf diesem Blade seindt 21

* In Ihrer Fürstl. Durchl. Sinde²⁾ bei M. Jochim Koch *S. 5.
 Meister Jochim vndt seine Frauwe 2
 ihre Kinder seindt 3
 ihre Denstmagebt ist 1
 Smideknechte seindt 3
 Soldaten seindt 3
 Soldatenweiber seindt 2

¹⁾ Die Wohnung dieses Domküstlers war wahrscheinlich das der düsteren Pforte gegenüber in dem kleinen Garten vor dem südlichen Eingang zum Kreuzgange belegene, zum Theil aus Holz aufgeführte Gebäude, das schon vor 1827 (dem Jahre der ersten Veröffentlichung der Strube'schen Aufzeichnungen) abgebrochen wurde.

²⁾ Gefinde?

Eine alte Frauwe, so lange darein gewesen 1
Seindt 15 Personen.

In der Capelleney¹⁾ bei Heinrich Krehmar in der ersten Wohnung

Ehr vndt seine Frauwe	2
Ihre Kinder seindt	3
Ihre Denstmagedt	1
Sein Knecht	1

Sein 7 Personen.

In der andern Wohnung auf der Capelleney

Die Kreningsche auß der Altenstadt eine Widt-
frauwe sampt ihren Kindern seindt . . . 3

Seind 3 Personen.

Bei Bartelmeuß Ulrichen

Ehr vndt sein Weib seindt	2
Ihre Kinder seindt	2
Soldaten sein	3
Daniels Klebeß midt der Frauen	2
Seine Kinder seindt	2

Auf diesem Blade 36

*In Lochaunen Hause wo der Oberste Ußler²⁾ losirbt [*S. 6
hat Ihre Fürstl. Durchl. selber die Vortzeichnuß wollen einschiden.
Im Stockhause

Seindt gefangen 15

Ein alt Weib, welches bei Hlinechen³⁾ noch gewesen 1

¹⁾ Domstraße Nr. 5, noch heute die Wohnung des zweiten Dompredigers.

²⁾ Die Curie des Domherrn Cuno von Lochau war das jetzt mit Nr. 213 bezeichnete Haus des Breiten Weges. — Nach dem Briefe des Administrators Christian Wilhelm an Gustav Adolf aus Magdeburg vom 18. November 1630 (Arkiv till upplysning om Svenska krigens, 2. Bd. S. 117 ff) gab es damals in Magdeburg zwei höhere Officiere Namens Ußlar (und ähnlich geschrieben), einen Oberst Georg und einen Oberstlieutenant Thielo Albrecht. Der oben genannte „Oberst“ Ußler wird der Oberstlieutenant gewesen sein; der Oberst dieses Namens, in der Ueberschrift unseres Verzeichnisses Feldmarschall genannt, war in der Domdechanei einquartiert.

³⁾ Gemeint ist wahrscheinlich der damals vielgenannte Domherr v. Hünide.

Der Prosop selbst ¹⁾	3
Der Prosopfleudtnampt selbst ²⁾	3
Der Stedenknecht mit der Frauwen seindt	2
Stal auf 7 Pferde vndt ein Kornboden.	
Seindt 24 Personen.	

Bei Her Ludewig Möllen Stadtschreiber auß der Eudenburgt	
Ehr vndt seine Frauwe	2
ihre Kinder seindt	2
Hans König midt der Frauw	2
Vorherdt Lode, so Münchenhausen Schreiber gewesen	1
Seine Magebt ist	1
Gefreitter	1
Gefreitten seine Frauw	1
Seindt 10 Personen.	

Auf diesem Blade seindt 34

* In des Obersten Sneiderwindt Quartier	* S. 7.
Friederich Boeke vndt seine Hausfrauwe	2
Ihre Megde seindt	2
Ihre Jungen seindt	2
Des Obersten Bruder	1
Des Obersten Schreiber	1
Des Obersten Sneider	1
Ein Stall von 14 Pferden, 2 Cornboden, 6 Stuben u. Kammern	
Seindt 9 Personen.	

In der Frauwen Spignaschen Hause ³⁾	
Die Spignasche selber	1
Ihre Döchter seindt	3
Ihrer Dochter Kindt	1
Ihre Megde seindt	4

¹⁾ D. h. der Prosop bezw. der Prosoplieutenant mit noch zwei andern Personen.

²⁾ Breiteweg 212. — Frau Spignase war eine sehr reiche Dame, von der der reconstituirte Rath der Stadt Magdeburg nach 1632 mehrmals Darlehen erhielt.

Jürgen ihr ¹⁾ Schreiber	1
Kußcher	1
Bei ihr einquartirt	
Jürgen der Uhrmacher	1
Jacob der Mundtschenke	1
Des Mundtschkenen Bruder	1
Ein Stall von 8 Pferde. 2 Gemecher	
Seindt 14 Personen.	

Auf diesem Blade seindt 23

* In der Bode ²⁾ bei der Spitznaschen	* S. 7
Der Gerichtswibel midt seiner Frauen	2
Der Gerichtschreiber midt seiner Frauen	2
Ihre Kinder seindt	2
Seindt 6 Personen.	

Auf Dechant Bümauwen seinem Hove ³⁾ .	
Lubeloff von Alvensleben von Schermen midt seiner Frauen	2
Der Frauen Schwester	1
Undt einen (!) Sohn	1
Der alte Redim (?)	1
Kußcher	1
Seine Megde seindt	4
Soldaten losiren	2
Ein Stall von 4 Pferden. Ein Kornboden.	
Seindt 12 Personen.	

Auf dem Sarzenhove ⁴⁾ Die erste Wohnung.	
Gregor Trompeter midt seiner Frauen	2
Seine Kinder seindt	3
Kindermetten	1
Gregor einen (!) Jungen	1
Peter Trompeter	1

¹⁾ Im Manuscript steht: ihre.

²⁾ = Bude.

³⁾ Jetzt die Kgl. Provinzial-Steuerdirection, Prälatenstr. 36.

⁴⁾ Prälatenstraße 37. In früheren Zeiten hatten die Herzöge von Sachsen hier einen Hof, daher der Name.

Sein Junge 1

Seindt 9 Personen.

Summa auf diesem blade 27

*In die ander Wohnung auf dem Sarßenhove. *S. 8.

Paul Meißener Corporal 1

Seine Frauwe 1

Paul von Egen sein Witeb 1

ihre Schwester 1

ihre Kinder seindt 2

ihre Denstmagedt 1

Solbate 1

Seindt 8 Personen

Die 3¹⁾ Wohnung auf dem Sarßenhove

Jochim Schulke mit der Frauen auß der Altenstadt 2

Soldaten sein 4

Ein Stal vor 6 Pferde; ist aber kein Kornboden.

Seindt 6 Personen.

Sir des Domherrn Hauße der (!) von Erffa²⁾ losirbt Oberste-
leudtnampt Lomnies³⁾ wil selber das Vortzeichnuß Ihr. Fürstl.
Durchl. einschicken.

Bei Wapenhanßchen⁴⁾ auß der Altenstadt losirbt niemandt,
kans aber schon wol thun.⁵⁾

Ehr vndt seine Frauwe 2

ihre Kinder sein 4

Seindt 6 Personen.

¹⁾ Soll heißen: dritte.

²⁾ Breite Weg 211. (?)

³⁾ Befehlste ein anfänglich 10 Compagnien starkes Regiment zu Fuß
und fiel am 10. Mai 1631. Für gewöhnlich wird er Longius geschrieben.

⁴⁾ War Bürger und Advokat in der Altstadt. Ein Hans Wapenhanß
wird auch in der Holstein'schen Rolle (12. Viertel, 2. Rotte) als „vor dem
Krötenhor“ wohnhaft aufgeführt.

⁵⁾ Diese Worte lassen klar erkennen, daß es sich bei der Aufstellung des
vorliegenden Verzeichnisses um einen militärischen Zweck, nämlich die Belegung
und die Belegungsfähigkeit der einzelnen Häuser zu ermitteln, gehandelt hat.

*Auf dem Creuthhoff¹⁾, welcher ist ein Ordenshoff, [*S. 9.
wonebt Herr Nicolaus Gerke²⁾ darauf, Fröhprediger in Sanct
Sebastian vndt S. Nicolaus

Ehr vndt seine Frauwe	2
ihre Kinder seindt	2
Eine Denstmagedt	1
Corporales seindt	2
ein Corporalsweib	1
Ein Kindt vndt 1 Soldatenjunge	2
Ein Ordensgemach vndt ein Kornboden	

Ein Stall von 16 Pferden, ist aber oben alles offen.

Seindt 10 Personen.

In die Bode³⁾, welche zum Creuthhoff gehörig
Jürgen Paul⁴⁾ ein Bürger aus der Altstadt midt seiner

Frauwen vndt Kindern	4
Soldaten sein	2

Eliasz Schröder⁵⁾ ein Brauerknecht auß der Alten Stadt
mit seiner Frauwen 2

Seindt 8 Personen.

In Steuernagels Wohnung

Soldaten seindt	4
Soldatenfrauwe	1

Seindt 5 Personen.

Summa auf diesem Blade 23

*In Meister Antonius seine Wohnung von Helemstedt [*S. 10

Hans Reichardt von Fernerpleben mit der Frauwen 2
ihre Kinder sein 4

¹⁾ Der Kreuzhof gehörte ehemals den Johanniter-Ordensrittern. Anfang dieses Jahrhunderts ging das Gebäude — jetzige Nummer 32 der Prälatenstraße — in den Besitz der Gesellschaft zur Freundschaft über, der es noch jetzt gehört.

²⁾ Vielleicht ein Sohn des Domsyndicus Nicolaus Gerike, von welchem Hoffmann-Döpel, Otto von Guericke, S. 239 f., berichtet.

³⁾ = Bude.

⁴⁾ Nicht in der Holstein'schen Rolle.

⁵⁾ Ist in der Holstein'schen Rolle ebenfalls nicht verzeichnet.

Soldaten sein	2
Gefreitter vndt seine Fraum	2
Seine Kinder sein	2

Seindt 12 Personen.

Noch eine Bode so zum Creutzhoff gehörig	
ein alt Weib, welches lange darein gewohnet	1
Jürgen Böhme von Plage ¹⁾ midt seiner Frauen	2

Seindt 3 Personen.

Bei Gregor Dammern

Ehr vndt seine Fraume	2
Seine Tochter	1
Gefreitten losiren	2

Sein 5 Personen.

Bei Jürgen Kofman vicarius²⁾

Ehr vndt seine Fraume	2
Soldaten losiren	2
Soldatenweib vndt 1 Kindt	2
ein Metten auß der Sudenburgh	1

Seindt 7 Personen.

Summa auf diesem Blate 27

*Bei Herr Andreaß N. ein Advocadt und Sanft- [*S. 11.
meister in Sandt Bastian

Ehr vndt seine Fraume	2
Gerbrudt Haselhoff midt ihrem Sohne	2
Gabriel Schoman Soldat	1
Sein Weib vndt 1 Kindt	2
ein Gefreitter	1
Sein Weib vndt Kind	2
Ihrer Fürstl. Durchl. 1 Drabandt	1

Sein 11 Personen.

¹⁾ Plaque?

²⁾ War Vicar zu St. Sebastian und wird auch in den Strube'schen Aufzeichnungen genannt.

In des Vicarien ander Losemendte

Ein Man midt der Frauen von Großen Wanzleben	2
Ihre Kinder seindt	2
Peter Müller midt der Frauen	2
ihr eines Rindt	1
Eine Fraume von Brandenburg mit ihren zweien Söhnen	3
Seindt 10 Personen.	

Die 3. Wohnung des Vicarij in Sanct Bastian.

Samuel Hgen midt der Frauen	2
Ihre Kinder seindt	4
Soldaten	2
Soldatenweib vndt Kinder sein	3
Sein 11 Personen.	

Summa auf diesem Blade sein 32.

* In Zacharias Smidt seinem Hause hinder Sanct Sebastian [*S. 12

Der Leudtenampt Plese mit seiner Frauen von Salze	2
Seine kleinen Kinder	2
Seine Dienstmegde	2
Sein Knecht vndt Jungen	3
Jungfer Magdalena von Naumest: (?)	1
Des Oberzeugmeisters Knechte	2
Seindt 12 Personen. 10 Pferde. Ein Kornboden.	

Auf Herr Dechandten Hove

Eine alte Frau, so lange darauf gewesen, Valentin Lehemanische	1
Valentin Hoffman v. Biderike midt seiner Frauen	2
Ihre Kinder von Biderike	7
Ein Man von Bonekenbeck mit Weib vndt Kindern	5
Noch ein Weib von Bonekenbeck	1
Des Obersten Ußeler seine Aufwerter	4
Ein Stal von 4 Pferden. Ein Kornboden. Ein Gemach vndt Cammer.	
Seindt 20 Personen.	

Auf dem Grundstück des Hofs zu der ~~Wandelslohe~~, sind
10 Personen gemeldet.

Summa auf diesem Blatte 32

* Der Zehnermeisters Hofmeier

* 3.

Seine Excellenz Hofmeier 1

Seine Frau 2

Seine Kinder 1

Seine Bedienten 1

Sind auf 4 Blätter 2 Summen.

Sind 3 Personen.

Die Hof Bedienten sind, welche dem Hofe ~~gehört~~ gehören
* Seine Bedienten

Seine Bedienten 2

Seine Kinder 2

Die Bedienten auf der Hofe sind auf der Hofe 2

Seine Kinder 3

Bedienten sind auf der Hofe sind auf der Hofe 3

Sind 12 Personen.

Der Hofe in der Hofe

Seine Frau 2

Seine Kinder 2

Die Hofe in der Hofe mit ihrem Sohn 2

Bedienten sind 3

Seine Bedienten 1

Auf demselben Hofe

Martin Sonnabendt und seine Frau und ein Kind 3

Sind 13 Personen.

Summa auf diesem Blatte 30

¹⁾ Friedrich von Hallenberg. — In dem in der Prälatenstraße, da wo
jetzt die Häuser Nr. 29 und 30 dieser Straße stehen, belegenen und auch auf dem
Grunder'schen Grundriss bezeichneten „Hürl. Andelischen Hofe“, wo damals
der Rechtspracticant Christoph Schulze wohnte, war bekanntlich der Admi-
nistrater Christian Bülhelm bei seiner heimlichen Rückkehr nach Magdeburg
eingelehrt. Ehe das Gebäude in den Besitz der Fürken von Anhalt überging,
hatte es dem Domherrn von Mandelslohe gehört.

²⁾ Johann Freudenmann, ein begeisterter Schwedenfreund, wurde 1631
Rath bei der schwedischen Regierung in Halle.

*Auf der von Affeburgfch Hove¹⁾), wo der Baumeister lofirt [*S. 14.

Der Baumeister	1
Seine Köchinne	1
Sein Junge	1
Seine Wagenknechte	2
Sein Schreiber midt der Frauen	2
Zimmerleute lofiren	2

In Nordthauße

David Smidt ein Solbat in der Altenstadt	
Ehr vndt seine Frau saupfen den Kindern	4
Eine Magedt, so der Affeburgeischen zugehörig	1
Noch eine Frau, vndt ein Mebtlein	2

Seindt 16 Personen.

4 Pf. (Pferde); ein Cornboden.

In Kirchnerers Hauß in der Altenstadt lofiredt

Christoffel junger Mann von Salze	
Ehr vndt seine Frauwe	2
Seine Kinder	5
Eine Junfer vom Salze	1
Eine Denstmagedt	1
Ein Denstjunge	1
Eine alte Frauwe	1
Noch drei Jungfrauen	3
Noch eine Witfrauw midt ihrem Sohn von Salze	2
Ihre Megde seindt	2
Hans Arendt vom Salze midt seiner Frauen	4
Soldaten lofiren	5

Seindt 27 Personen.

Summa auf diesem Blade 43

*In Doctor Johannes (?) Heineken Witeben Hause *S. 15

Die Docterinn	1
Eine Frauwe vndt ihr Sohn	3
Ihre Denstmagedt	1

Ihr. Fürstl. Durchl. Drabandt midt Weib vndt 1 Kinde 3

¹⁾ Prälatsenstraße Nr. 8 oder Nr. 24?

Die von Arnstedt von Brumbe losiren Junfren	3
Ihre Denstmagedt	1
Noch zwei Junfren	2

Seindt 13 Personen.

In Stosers Hauße, wo Antonius Friedrich Halke inne wonedt

Ehr vndt seine Frauwe	2
Seine Kinder seindt	4
Seine Denstmegde	2
Soldaten losiren	3

Sein 11 Personen.

In Johannes Gerken¹⁾ Hauße

Ehr vndt seine Frauwe	2
Eine Tochter	1
Eine Denstmagedt	1

Jochim Schulke ein Bereiter aus der Altenstadt midt

Weib vndt Denstmegden	4
Soldaten losiren	3
Schulken Döchter von Bardeleben seindt	2

Sein 13 Personen.

Summa auf diesem Blade 37

*In Bickers Hauße²⁾ auß der Sudenburgk *S. 16

Eine Wittewe vndt 1 Junfer	2
Soldaten losiren	6
Soldatenweiber seindt	3
Soldatenkinder seindt	4

Und ist ein klein Hauß vndt verlassene Kinder darein.

Seindt 15 Personen.

In Daniel Sneiders Hauße Procorator auß der Dohmpropsten
in seinem Hauße³⁾ losiren

Doctor Mattellius⁴⁾ hinderlassen Widben . 1

¹⁾ War Advocat und wohnte nach den Erläuterungen zu Strube's Bericht Leiterstraße Nr. 13.

²⁾ War ebenfalls Advocat. Sein Haus lag gleichfalls da, wo sich jetzt Leiterstraße Nr. 13 befindet.

³⁾ Leiterstraße 14 (?)

⁴⁾ Auch in dem Strube'schen Bericht wird bei diesem Hause „Hieronimy Martelli sel. Wittwe“ erwähnt.

Zwei Frauen	2
Zwei Kinder	2
Die v. Grevenitz ein Witbe	1
Eine Denstnagedt vndt ein Denstjunge seindt	2
Soldaten losiren	4
Soldaten ihre Kinder seindt	2
Ein Soldaten Fraume	1

Seindt 15 Personen.

In der von Rohren Hauße¹⁾

Ein alt Mann vndt 1 Fraume vndt Magedt seindt	3
Rittmeister Schele ²⁾ midt seiner Frauen	2
Eine Junfer vom Salze	1
Eine ihre Denstnagedt	1
Des Rittmeisters Dener	2
Des Rittmeisters Köchin	1
Ein Denstjunge	1
Zacharias Smidt	1
Soldaten losiren	2

Seindt 14 Personen.

Summa auf diesem Blade 44

*In Strieffen Hauße in der Leberstraße

* S. 17

Der Leutdnaupt von der Leibcompanie mit der Fraume	2
Eine Magedt vndt ein Kindt dem Leutenaupt zugehörig	2
Steffanus Elebizeein Chorschüler im Dohm sampt seiner Frauen	2
Seine Tochter	1
Strauben sein Schreiber	1

Sein 8 Personen. Ein Kornboden.

Auf der Domherren Brauerhoff³⁾ wo das Proviandthaus ist, losirbt

Der Braumeister mit der Frau	2
Seine Kinder seindt	3

¹⁾ Wahrscheinlich ebenfalls Prälatenstraße 14.

²⁾ Wird in dem Briefe des Administrators an Gustav Adolf nicht genannt, aber anderweitig erwähnt.

³⁾ Dieses und das vorige Haus scheinen auf dem Terrain gelegen zu haben, wo sich jetzt das städtische Schulgrundstück, Nr. 8 der Prälatenstraße, befindet.

Jochim Stedtel Rüster im Dhome

Er vndt seine Fraume 2

Seine Kinder seindt 4

Christian Heusenehr Proviantkleubtenampt selbst 4

Seindt 15 Personen.

Summa auf diesem Blade 23

*In Friße Brandes Haus von der Wisenburg¹⁾ losirdt *S. 18Rittmeister Ghebeken²⁾. Er vnd seine Dener seindt . 4

Zwei Junfren 2

Zwei Mebtlein 2

Hans Markeraabt mit der Frauen, so immer im Hause
ist, nebenst Soldaten 5

Ein Stall v. 8 Pferde. 2 Gemeßer. 2 Cammern.

Seindt 13 Personen.

In Herr Doctor Adolphus Marcus Quartier³⁾

Er vndt seine Fraume 2

Seine Kinder 4

Seine Denstmege 2

Seine Schreiber 2

Der Frau Doctorinn ihr Bruder 1

Seindt 11 Personen.

In Raschen seinem Hause⁴⁾ losiren

Capeteinleubtenampt unter Obersten Sneiderwindt mit seiner

Fraumen 2

Ihre Schwester Sohn 1

Ihre Denstmege 2

¹⁾ Leiterstraße Nr. 15. In den Strube'schen Aufzeichnungen wird der Besitzer dieses Hauses genannt: Benno Friedrich Brandes von Lindau.

²⁾ Hieß nach dem Schreiber des Administrators Burckhard mit Vornamen und befehligte eine Compagnie in dem Reiterregiment des Oberstlieutenants Jakob Boye.

³⁾ Leiterstraße 16. — Dr. Ab. Marcus, eine der damals am häufigsten genannten Persönlichkeiten, war erst Landschafts- dann Stadtsyndikus und wurde nach dem 10. Mai 1631 Hofrath in Halle.

⁴⁾ Breiteweg 196. In Strube's Bericht wird dies Haus als „M. Andreas Raschen Erben“ gehörig bezeichnet. War der hier genannte Rasch (oder Rasche) vielleicht ein Verwandter des schwedischen geheimen Hof- und Kriegsraths Christoph Ludwig Rasch? Vgl. über den Letzteren Dittmar, Beiträge, S. 152 und Anm 1.

Eine alte Frau	.	.	.	.	.	1
Augustus Melles Schreiber	.	.	.	.	.	1
Ein Denstjunge	.	.	.	.	.	1

Seindt 8 Personen.

Summa auf diesem Blade seindt 32.

*In Meinesens Erben ihrem Hause ¹⁾ losiren	*S. 19.
Hans Aleman ²⁾ vndt seine Frauwe seindt	2
Noch eine Denstfrauwe	1
Hans Jürgen Meber Kriegess Secretarius	1

Sein 4 Personen.

In Heinrich Slüters seinem Hause	
Ehr vndt seine Frauwe	2
Eine Magedt vndt ein Junge	2
Gefreitten von der Leibcompaney	4
Der Schulmeister von Biderike vndt die Seinigen	5
Eine Denstmagedt	1

Ein Stal v. 4 Pf. Ein Kornboden. Sein 14 Personen.

In Friderich Morizen seinem Hause ³⁾ losiren	
Ehr vndt seine Frauwe	2
Seine Kinder seindt	2
Eine Denstmagedt	1
Bartelt Heidemüller vndt seine Frauwe	2
Sein Denstjunge	1

Hans Kreutterlingk midt der Frauen vndt einem Kinde v. Wolmirstedt seindt	3
--	---

Seindt 11 Personen.

Summa auf diesem Blade 29.

Doctor Bade⁴⁾ am Bredenwege in seinem Hause⁵⁾ losiren [S. 20.

¹⁾ Breiteweg 197.

²⁾ Was das für ein Hans Aleman ist, vermag ich nicht zu sagen.

³⁾ Dieses und das folgende Haus lagen da, wo jetzt das städtische Schulgrundstück, Breite Weg 199/200, sich befindet. In dem oben genannten Hause des Friedrich Moriz wohnte 1642 Siegfried Moriz Canonicus des Stiffts St. Gangolph und Vicarius im Dom; vordem hatte der erste evangelische Domprediger Dr. Saccus darin gewohnt.

⁴⁾ Der bekannte erste Domprediger Dr. Reinhard Bade.

⁵⁾ Breite Weg 199/200.

Der Markedenter mit seiner Frauen	.	.	.	2
Ein Kindt vndt eine Denstmagedt	.	.	.	2
Andreas Better vndt sein Sohn	.	.	.	2
Meister Peter Platenfleger	.	.	.	1
Soldaten losiren	.	.	.	3
Seindt 10 Personen. Ein Kornboden.				

In Philipp Hanen Hause ¹⁾ losiren				
Heinrichs Hamelsche vndt ihre Kinder seindt				3
Eine Denstmekben	.	.	.	1
Doctor Pretorius	.	.	.	2
Soldaten losiren	.	.	.	2
Ein Soldatenfraume	.	.	.	1
Sein 9 Personen				

In des Küchenmeister Heinrich Pöpingt ²⁾ seinem Hause				
Er vndt seine Fraume	.	.	.	2
Ein Kindt	.	.	.	1
Eine Magedt	.	.	.	1
Drei Denstjungen	.	.	.	3
Peter Meyer Cammer Secretarius ³⁾	.	.	.	1
Sein 8 Personen.				

Summa auf diesem Blade 23

* In des von Alvensleb. von der Hundesburgt in die 3 [*S. 21
Menner am breben Wege⁴⁾ losirdt

Major Schafman ⁵⁾	1
------------------------------	---	---	---	---	---

¹⁾ Breiteweg 201. Der hier genannte Philipp Hahn ist vermuthlich der Sohn des Dompredigers gleichen Namens, des Nachfolgers von Saccus und Vorgängers von Wase.

²⁾ Einer der vielgenannten vier Hauptrebelln, dem neben Dr. Gilbert de Spaignart, Hans Hertel und Hermann Cummius von den Kaiserlichen der Proceß gemacht werden sollte, der aber, noch ehe es dazu kam, an der rothen Ruhr verstarb.

³⁾ Der Geheimschreiber des Administrators, über dessen Tagebuch E. Neubauer in dieser Zeitschrift (24. Bd. S. 355 ff.) berichtet hat.

⁴⁾ Breiteweg 203. Den Namen „Zu den drei Männern“ führt dieses Haus auch auf dem von mir ermittelten schwedischen Festungsplan von 1631.

⁵⁾ Wird in dem schon mehrfach erwähnten Schreiben des Administrators an Gustav Adolf Baron genannt.

Sein Koch	1
Ein alt Mann, so ihm gehörig	1
Des alten Stadthalters Döchter vndt ihr Bruder, der Jendrich — — seindt	3
Eine Widtfrau v. Loburgk	1
Ilsebe Friden vndt einen Jungen	2
Sein 9 Personen.	

In der Meyendorpff Hause von Ummendorpff¹⁾

Caspar Bittener vndt seiue Frauwe	2
Ein Kindt vndt eine Magedt	2
Sein 4 Personen. Ein Stall auf 10 Pferde, 4 Gemecher, 1 Kornboden.	

In Herrn Christoffel Göhren des Domherrn Hause²⁾

Herr Göhren selber	1
Seine Dener	3
Seine Döchter	3
Seine Megde	3
Capetein Schicke selbesten	10

Seindt 20 Personen.

Summa auf diesem Blade 33

*Zu Doctor Baden seine andern Hause³⁾ am [*S. 22

breden Wege losiren	
Officialen midt ihren Riudern	5
Ihre Denstmagedt	1
Junker Schiefen selbest	3

In Doctor Wulfrassen ihrem Hause

Die Mutter midt ihren Döchtern	3
Eine Denstmagedt	1

Seindt 4 Personen.

In Heinrichs Meicos seinem Hause⁴⁾

¹⁾ Das Haus, jetzt Breitenweg 204, war ein dompropsteiliches Kammlehn. Als Gasthof führte es nachmals lange den Namen „Wiener Hof.“

²⁾ Breitenweg 295, das alte Posthaus.

³⁾ Breitenweg 206, der nachmalige Gasthof „Zur Stadt Petersburg.“ Vor Bale hatte in diesem Hause der Domsyndikus Fabian Klee gewohnt.

⁴⁾ Breitenweg 208.

Soldaten sein	2
Gefreitter vndt seine Fraum	2
Seine Kinder sein	2

Seindt 12 Personen.

Noch eine Bode so zum Creutzhoff gehörig	
ein alt Weib, welches lange darein gewohnedt	1
Jürgen Böhme von Plage ¹⁾ midt seiner Frauen	2

Seindt 3 Personen.

Bei Gregor Dammern

Ehr vndt seine Fraume	2
Seine Dochter	1
Gefreitten losiren	2

Sein 5 Personen.

Bei Jürgen Koshman vicarius²⁾

Ehr vndt seine Fraume	2
Soldaten losiren	2
Soldatenweib vndt 1 Kindt	2
ein Metken auß der Sudenburgh	1

Seindt 7 Personen.

Summa auf diesem Blade 27

*Bei Herr Andraß N. ein Advocadt und Sanct- [*S. 11.
meister in Sanct Bastian

Ehr vndt seine Fraume	2
Gerdrudt Haselhoff midt ihrem Sohne	2
Gabriel Schoman Soldat	1
Sein Weib vndt 1 Kindt	2
ein Gefreitter	1
Sein Weib vndt Kind	2
Ihrer Fürstl. Durchl. 1 Drabandt	1

Sein 11 Personen.

¹⁾ Blaue ?

²⁾ War Bicar zu St. Sebastian und wird auch in den Strube'schen Aufzeichnungen genannt.

In des Vicarien ander Losemenbte

Ein Man midt der Frauen von Großen Wanzleben	2
Ihre Kinder seindt	2
Peter Müller midt der Frauen	2
ihr einß Kindt	1
Eine Fraume von Brandenburg mit ihren zweien Söhnen	3
Seindt 10 Personen.	

Die 3. Wohnung des Vicarij in Sanct Bastian.

Samuel Jgen midt der Frauen	2
Ihre Kinder seindt	4
Soldaten	2
Soldatenweib vndt Kinder sein	3
Sein 11 Personen.	

Summa auf diesem Blade sein 32.

* In Zacharias Smidt seinem Hause hinder Sanct Sebastian [*S. 12

Der Leuttenampt Pleße mit seiner Frauen von Salze	2
Seine kleinen Kinder	2
Seine Denstmegebe	2
Sein Knecht vndt Jungen	3
Jungfer Magdalena von Naumest: (?)	1
Des Oberzeugmeisters Knechte	2

Seindt 12 Personen. 10 Pferde. Ein Kornboden.

Auf Herr Dechandten Hove

Eine alte Frau, so lange darauf gewesen, Valentin Lehemanische	1
Valentin Hoffman v. Bideritz midt seiner Frauen	2
Ihre Kinder von Bideritz	7
Ein Man von Bonekenbeck mit Weib vndt Kindern	5
Noch ein Weib von Bonekenbeck	1
Des Obersten Ußeler seine Aufwerter	4

Ein Stal von 4 Pferden. Ein Cornboden. Ein Gemach
vndt Cammer.

Seindt 20 Personen.

Auf dem Anhaltischen Hofe wo der Feltmarschall¹⁾ Iosirbt,
bin ich nicht gewesen.

Summa auf diesem Blade 32

*In Schulenburgs Losament *S. 13

Herr Licentiadt Freudemann²⁾ . . . 1

Seine Söhne seindt . . . 2

Sein Knecht Adam . . . 1

Eine Denstmagebt . . . 1

Ein Stal auf 4 Pferde. 2 Cammern.

Seindt 5 Personen.

In daß Ordinanß Haus, welches Dechandt Bünaumen gehörig
in Sancte Sebastian

Tonnieß Müller midt der Frau . . . 2

Seine Kinder seindt . . . 2

Ein Behrspunder auß der alte Stadt mit der Frauen 2

vndt seine Kinder . . . 3

Gefreitter midt Weib vndt einem Kinde . 3

Seindt 12 Personen.

Der Organiste in Sanct Sebastian H. Godtsfride

Ghr vndt seine Fraume . . . 2

Seine Kinder seindt . . . 2

Die Capelmeistersche im Dhom mit ihrem Sohn 2

Soldaten sein . . . 3

Ein Soldatenfrau . . . 1

Auf demselben Hofe

Martin Sonnabendt vndt seine Fraume vndt ein Kindt 3

Seindt 13 Personen.

Summa auf diesem Blade 30

¹⁾ Dietrich von Falkenberg. — In dem in der Prälatenstraße, da wo
jetzt die Häuser Nr. 29 und 30 dieser Straße stehen, belegenen und auch auf dem
Guericke'schen Grundriß verzeichneten „Fürstl. Anhaltischen Hofe“, wo damals
der Rechtspracticant Christoph Schulze wohnte, war bekanntlich der Admi-
nistrator Christian Wilhelm bei seiner heimlichen Rückkehr nach Magdeburg
eingekehrt. Ehe das Gebäude in den Besitz der Fürsten von Anhalt überging,
hatte es dem Domherrn von Mandelslohe gehört.

²⁾ Johann Freudemann, ein begeisterter Schwedenfreund, wurde 1631
Rath bei der schwedischen Regierung in Halle.

*Auf der von Affeburgkeß Hove¹⁾, wo der Baumeister loſirbt [*S. 14.

Der Baumeiſter	1
Seine Köchinne	1
Sein Junge	1
Seine Wagenknechte	2
Sein Schreiber mit der Frauen	2
Zimmerleute loſiren	2

Im Pordthauſe

David Smidt ein Soldat in der Altenſtadt

Ehr vndt ſeine Frau ſampten den Kindern	4
Eine Magedt, ſo der Affeburgkeſchen zugehörig	1
Noch eine Frau, vndt ein Medtlein	2

Seindt 16 Perſonen.

4 Pf. (Pferde); ein Cornboden.

In Kirchnerers Hauß in der Altenſtadt loſirebt

Chriſtoffel junger Mann von Salze	2
Ehr vndt ſeine Frau	5
Seine Kinder	1
Eine Junfer vom Salze	1
Eine Denſtmagedt	1
Ein Denſtjunge	1
Eine alte Frau	3
Noch drei Jungfrauen	2
Noch eine Witfrau mit ihrem Sohn von Salze	2
Ihre Magedt	4
Hans Arendt vom Salze mit ſeiner Frauen	5
Soldaten loſiren	

Seindt 27 Perſonen.

Summa auf dieſem Blade 43

*In Doctor Johannes (?) Reineken Witteben Hauſe *S. 15

Die Docterinn	1
Eine Frau vndt ihr Sohn	3
Ihre Denſtmagedt	1

Ihr. Fürſt. Durchl. Drabandt mit Weib vndt 1 Kinde 3

¹⁾ Prälatenſtraße Nr. 8 oder Nr. 24?

Die von Arnstedt von Brumbe losiren Junfren	3
Ihre Denstmagebt	1
Noch zwei Junfren	2
Seindt 13 Personen.	

In Stosers Hauße, wo Antonius Friedrich Halke inne wonebt	
Ehr vndt seine Frauwe	2
Seine Kinder seindt	4
Seine Denstmegde	2
Soldaten losiren	3
Sein 11 Personen.	

In Johannes Gerken ¹⁾ Hauße	
Ehr vndt seine Frauwe	2
Eine Tochter	1
Eine Denstmagebt	1
Jochim Schulze ein Bereiter aus der Altenstadt midt	
Weib vndt Denstmegden	4
Soldaten losiren	3
Schulzen Döchter von Bardeleben seindt	2
Sein 13 Personen.	

Summa auf diesem Blade 37

*In Piders Hauße ²⁾ auß der Sudenburg	* S. 16
Eine Wittwe vndt 1 Junfer	2
Soldaten losiren	6
Soldatenweiber seindt	3
Soldatenkinder seindt	4

Und ist ein klein Hauß vndt verlassene Kinder darein.

Seindt 15 Personen.

In Daniel Sneiders Hauße Procorator auf der Dohmpropsten	
in seinem Hauße ³⁾ losiren	
Doctor Mattellius ⁴⁾ hinterlassen Widben	1

¹⁾ War Advocat und wohnte nach den Erläuterungen zu Strube's Bericht Leiterstraße Nr. 13.

²⁾ War ebenfalls Advocat. Sein Haus lag gleichfalls da, wo sich jetzt Leiterstraße Nr. 13 befindet.

³⁾ Leiterstraße 14 (?)

⁴⁾ Auch in dem Strube'schen Bericht wird bei diesem Hause „Hieronymi Martelli sel. Wittwe“ erwähnt.

Zwei Frauen	.	.	.	.	.	2
Zwei Kinder	.	.	.	.	.	2
Die v. Grevenike ein Witbe	.	.	.	.	.	1
Eine Denstmagebt vndt ein Denstjunge seindt	.	.	.	.	.	2
Soldaten losiren	.	.	.	.	.	4
Soldaten ihre Kinder seindt	.	.	.	.	.	2
Ein Soldaten Fraume	.	.	.	.	.	1

Seindt 15 Personen.

In der von Rohren Hauße¹⁾

Ein alt Mann vndt 1 Fraume vndt Magebt seindt	.	.	.	.	.	3
Rittmeister Schele ²⁾ mit seiner Frauen	.	.	.	.	.	2
Eine Junfer vom Salze	.	.	.	.	.	1
Eine ihre Denstmagebt	.	.	.	.	.	1
Des Rittmeisters Dener	.	.	.	.	.	2
Des Rittmeisters Köchin	.	.	.	.	.	1
Ein Denstjunge	.	.	.	.	.	1
Zacharias Smidt	.	.	.	.	.	1
Soldaten losiren	.	.	.	.	.	2

Seindt 14 Personen.

Summa auf diesem Blade 44

*In Strieffen Hauße in der Lederstraße

* S. 17

Der Leutnant mit der Leibcompagnie mit der Fraume	.	.	.	.	.	2
Eine Magebt vndt ein Kindt dem Leutenant zugehörig	.	.	.	.	.	2
Steffanus Slebke ein Chorsänger im Dohm sampt seiner Frauen	.	.	.	.	.	2
Seine Tochter	.	.	.	.	.	1
Strauben sein Schreiber	.	.	.	.	.	1

Sein 8 Personen. Ein Kornboden.

Auf der Domherren Brauerhoff³⁾ wo das Proviantthaus ist, losirdt

Der Braumeister mit der Frau	.	.	.	.	.	2
Seine Kinder seindt	.	.	.	.	.	3

¹⁾ Wahrscheinlich ebenfalls Prälatenstraße 14.

²⁾ Wird in dem Briefe des Administrators an Gustav Adolf nicht genannt, aber anderweitig erwähnt.

³⁾ Dieses und das vorige Haus scheinen auf dem Terrain gelegen zu haben, wo sich jetzt das städtische Schulgrundstück, Nr. 8 der Prälatenstraße, befindet.

Jochim Stedel Rüster im Dhome	
Er vndt seine Frauwe	2
Seine Kinder seindt	4
Christian Heusenehr Proviandt-leubtenamt selbst	4
Seindt 15 Personen.	

Summa auf diesem Blade 23

*In Frike Brandes Haus von der Wisenburg ¹⁾ losirbt *S. 18	
Rittmeister Siebeken ²⁾ . Er vnd seine Dener seindt	4
Zwei Junfren	2
Zwei Mechtlein	2
Hans Markterabt mit der Frauen, so immer im Hause	
ist, nebenst Soldaten	5
Ein Stall v. 8 Pferde. 2 Gemecher. 2 Cammern.	
Seindt 13 Personen.	

In Herr Doctor Adolphus Marcus Quartier³⁾

Er vndt seine Frauwe	2
Seine Kinder	4
Seine Denstmegde	2
Seine Schreiber	2
Der Frau Doctorinn ihr Bruder	1
Seindt 11 Personen.	

In Raschen seinem Hause⁴⁾ losiren

Capeteinleubtenamt unter Obersten Sneiderwindt mit seiner	
Frauwen	2
Ihre Schwester Sohn	1
Ihre Denstmegde	2

¹⁾ Leiterstraße Nr. 15. In den Strube'schen Aufzeichnungen wird der Besitzer dieses Hauses genannt: Benno Friedrich Brandes von Lindau.

²⁾ Hieß nach dem Schreiben des Administrators Burkhard mit Vornamen und befehligte eine Compagnie in dem Reiterregiment des Oberstlieutenants Jakob Boye.

³⁾ Leiterstraße 16. — Dr. Ad. Marcus, eine der damals am häufigsten genannten Persönlichkeiten, war erst Landschafts- dann Stadthyndikus und wurde nach dem 10. Mai 1631 Hofrath in Halle.

⁴⁾ Breitenweg 196. In Strube's Bericht wird dies Haus als „M. Andreas Raschen Erben“ gehörig bezeichnet. War der hier genannte Rasch (oder Rasche) vielleicht ein Verwandter des schwedischen geheimen Hof- und Kriegsraths Christoph Ludwig Rasch? Vgl. über den Letzteren Dittmar, Beiträge, S. 152 und Anm 1.

Eine alte Frau	.	.	.	.	.	1
Augustus Melles Schreiber	.	.	.	.	.	1
Ein Denstjunge	.	.	.	.	.	1

Seindt 8 Personen.

Summa auf diesem Blade seindt 32.

*In Meinekens Erben ihrem Hause¹⁾ losiren *S. 19.

Hans Aleman ²⁾ vndt seine Frauwe seindt	.	.	.	.	2
Noch eine Denstfrauwe	.	.	.	.	1
Hans Jürgen Meber Krieges Secretarius	.	.	.	.	1

Sein 4 Personen.

In Heinrich Slüters seinem Hause

Ehr vndt seine Frauwe	.	.	.	.	2
Eine Magedt vndt ein Junge	.	.	.	.	2
Gefreitten von der Leibcompaney	.	.	.	.	4
Der Schulmeister von Biderige vndt die Seinigen	.	.	.	.	5
Eine Denstmagedt	.	.	.	.	1

Ein Stal v. 4 Pf. Ein Kornboden. Sein 14 Personen.

In Friderich Moritzen seinem Hause³⁾ losiren

Ehr vndt seine Frauwe	.	.	.	.	2
Seine Kinder seindt	.	.	.	.	2
Eine Denstmagedt	.	.	.	.	1
Bartelt Heidemüller vndt seine Frauwe	.	.	.	.	2
Sein Denstjunge	.	.	.	.	1

Hans Kreutterling mit der Frauen vndt einem Kinde v. Wolmirstedt seindt	3
--	---	---	---	---	---

Seindt 11 Personen.

Summa auf diesem Blade 29.

Doctor Bache⁴⁾ am Breitenwege in seinem Hause⁵⁾ losiren [S. 20.

¹⁾ Breitenweg 197.

²⁾ Was das für ein Hans Almann ist, vermag ich nicht zu sagen.

³⁾ Dieses und das folgende Haus lagen da, wo jetzt das städtische Schulgrundstück, Breite Weg 199/200, sich befindet. In dem oben genannten Hause des Friedrich Moritz wohnte 1642 Siegfried Moritz Canonicus des Stifts St. Gangolph und Vicarius im Dom; vordem hatte der erste evangelische Domprediger Dr. Saccus darin gewohnt.

⁴⁾ Der bekannte erste Domprediger Dr. Reinhard Bache.

⁵⁾ Breite Weg 199/200.

Der Markbedienter mit seiner Frauen	2
Ein Kindt vndt eine Dienstmagedt	2
Andreas Vetter vndt sein Sohn	2
Meister Peter Platenfleger	1
Soldaten losiren	3
Seindt 10 Personen. Ein Kornboden.	

In Philipp Hahn Haus ¹⁾ losiren	
Heinrichs Hamelsche vndt ihre Kinder seindt	3
Eine Dienstmädchen	1
Doctor Pretorius	2
Soldaten losiren	2
Ein Soldatenfrauwe	1
Sein 9 Personen	

In des Küchenmeister Heinrich Böping ²⁾ seinem Hause	
Er vndt seine Frauwe	2
Ein Kindt	1
Eine Magedt	1
Drei Dienstjungen	3
Peter Meyer Cammer Secretarius ³⁾	1
Sein 8 Personen.	

Summa auf diesem Blate 23

* In des von Alvensleb. von der Hundesburg ⁴⁾ in die 3 [*S. 21 Menner am breiden Wege ⁴⁾ losirbt Major Schafman ⁵⁾	1
---	---

¹⁾ Breiteweg 201. Der hier genannte Philipp Hahn ist vermutlich der Sohn des Dompredigers gleichen Namens, des Nachfolgers von Saccus und Vorgängers von Wase.

²⁾ Einer der vielgenannten vier Hauptrebelln, dem neben Dr. Gilbert de Spaignart, Hans Hertel und Hermann Summius von den Kaiserlichen der Proceß gemacht werden sollte, der aber, noch ehe es dazu kam, an der rothen Ruhr verstarb.

³⁾ Der Geheimschreiber des Administrators, über dessen Tagebuch C. Neubauer in dieser Zeitschrift (24. Bd. S. 355 ff.) berichtet hat.

⁴⁾ Breiteweg 203. Den Namen „Zu den drei Männern“ führt dieses Haus auch auf dem von mir ermittelten schwedischen Festungsplan von 1631.

⁵⁾ Wird in dem schon mehrfach erwähnten Schreiben des Administrators an Gustav Adolf Baron genannt.

Sein Koch	1
Ein alt Mann, so ihm gehörig	1
Des alten Stadthalters Döchter vndt ihr Bruder, der	
Jendrich — — seindt	3
Eine Widtfrauw v. Loburgt	1
Ilsebe Friden vndt einen Jungen	2
Sein 9 Personen.	

In der Meyendorpff Hause von Ummendorpff¹⁾

Caspar Dittener vndt seiue Frauwe	2
Ein Kindt vndt eine Magedt	2
Sein 4 Personen. Ein Stall auf 10 Pferde, 4 Gemecher, 1 Kornboden.	

In Herrn Christoffel Göhren des Domherrn Hause²⁾

Herr Göhren selber	1
Seine Dener	3
Seine Döchter	3
Seine Megde	3
Capetein Schide selbesten	10

Seindt 20 Personen.

Summa auf diesem Blade 33

*Zu Doctor Baßen seine anderin Hause³⁾ am [*S. 22

breden Wege losiren	
Officialen midt ihren Riubern	5
Ihre Denstmagedt	1
Junker Schieken selbest	3

In Doctor Wulfrassen ihrem Hause

Die Mutter midt ihren Döchtern	3
Eine Denstmagedt	1

Seindt 4 Personen.

In Heinrichs Meicos seinem Hause⁴⁾

¹⁾ Das Haus, jetzt Breitenweg 204, war ein dompropsteiliches Mannlehn. Als Gasthof führte es nachmals lange den Namen „Wiener Hof.“

²⁾ Breitenweg 295, das alte Posthaus.

³⁾ Breitenweg 206, der nachmalige Gasthof „Zur Stadt Petersburg.“ Vor Bate hatte in diesem Hause der Dom Syndikus Fabian Klee gewohnt.

⁴⁾ Breitenweg 208.

Er selber mit einer alten Frauen vndt ihrem Sohn .	3
Ein Schersandt mit seinem Jungen . . .	2
Seindt 5 Personen.	

In der Gemmererschen ihrem Hause¹⁾ losiren

Sie vndt ihre (!) Kindt	2
Soldaten losiren	2
Eine alte Frauwe	1
Ein Jungtgeselle Philipp Kiegel . . .	1
Seindt 6 Personen.	

Summa auf diesem Blade sein 24

*In Arenosteden Hause²⁾ von Bardeleben losiren

Friderich Christoffel von Arenstedt. vndt seine Frauen	2
Eine Junfer	1
Ihre Denstmegde	3
Einen Denstjungen	1
Ein klein Kind	1
Franz Nieman mit der Frauen . . .	2
Seine Kinder seindt	3
Ein Mann und Weib von Bardeleben .	2
Soldaten losiren	2
Ein Soldatenjunge	1
Sein 17 Personen.	

In Friderich Tunders³⁾ Hause losiren

Er vndt seine Frauwe	2
Seine Kinder seindt	6
Seine Denstmagedt	1
Preseptor bei dem Kinde	1
Soldaten vndt ein Junge	3

¹⁾ Wo sich jetzt das (lange Zeit dem Domgymnasium gehörig gewesene) Haus Breiteweg 207 befindet, lagen früher zwei für die beiden Kämmerer des Domkapitels bestimmte Häuschen.

²⁾ Breiteweg 209.

³⁾ Wird auch in Strube's Bericht genannt. Sein Haus lag mit zwei Nachbargrundstücken da, wo jetzt das Haus Breite Weg 211 steht.

Bei Johan Schtestein¹⁾ in seinem Hause losiren

Er vndt sein Kindt	.	.	.	.	2
Seine Denstmagedt	.	.	.	.	1
Scherfandt	.	.	.	.	1
Seine Frau	.	.	.	.	1

Sein 5 Personen.

Summa auf diesem Blade 35

*In der Cüsterey bei Sanct Bastian

*S. 23

Er vndt seine Frauwe	.	.	.	.	2
Noch ein Mann vndt eine Frau	.	.	.	.	2
Ein armes Kindt	.	.	.	.	1
Ein Soldadt	.	.	.	.	1

Sein 6 Personen.

In der von Rosseburg²⁾ Witteben ihrem Hause losiredt

Capetein Hackeborn³⁾ seine Frauwe sampt zwen Megden 4

Ein Denstjunge 1

Eine alte Frauwe 1

Ein Munsterschreiber vndt Trommelsleger vnterder Leibcompeney 1

Ein Stall von 4 Pferden. Sein 8 Personen.

In Antonius Boumbe seiner Wittben Hause losiren

Die Wittbe midt ihren Kindern 4

Mattias Frische v. Brandeburg 1

Soldaten sein 4

Sein 9 Personen.

Summa auf diesem Blade 23

*In des Dohm Dechant⁴⁾ Hause in der neuen Stadt⁵⁾ [*S. 24

wo Capetein Treschau⁶⁾ ist gelegen, ist Alles
verwüestet vndt liegen darinne Soldaten . 5

¹⁾ Wohl derselbe, der in Strube's Aufzeichnungen Joh. Schtebt genannt wird.

²⁾ Capitain Wendig Hackeborn stand im Regiment des Obersten Johann Schneidewind.

³⁾ Es ist bemerkenswerth, daß in unserm Verzeichniß auch die Belegung eines in der Neustadt belegenen Hauses angegeben wird.

⁴⁾ Ein Capitain Hans Joachim von Treslow befehligte eine Compagnie im Schneidewind'schen Regiment.

Vndt ein Weib 1
 Sein 6 Personen.

In der Wittben der von Börstel ihrem Hause
 Die Wittbe midt ihren Junffern, Dener vndt Denerin seindt 5
 Jeronimus von Wostenhoff von Ottersleben
 Er vndt seine Frauwe 2
 Vndt Kinder 6
 Eine Jungfrau 1
 Ein Preceptor 1
 Einen (!) Denstjungen 1
 Ein Ackernecht 1
 Drei Denstmegebe 3
 Drey Soldaten 3

Sein 23 Personen.

In Rogen Hause¹⁾ von Großen Germesleben
 Der Fendrich Bartelt Lehmann midt seiner Frauen . 2
 Ein Kindt vndt 1 Knecht 2
 Mag v. der Sweinitze vndt seine Frau 2
 Vndt seine Kinder seindt 2
 Hans v. Aden 1
 Drabandten Hauptmanns Frau vndt Kinder 3
 Christoffel Wulst midt der Frauen vndt ein Medfen . 3
 Andreas Jeger s (sein?) Junge 1

16 Personen.

Auf diesem (Blatte)²⁾ 45

* In des von Alvensleben seinem Hause³⁾ Isirbt [* S. 25
 Oberster Leudtnampt Boyen⁴⁾

Des Obersten Leudtnampt Boyen seine Dener vndt Alles
 ingesampt 15

¹⁾ Prälatenstraße 5 (?)

²⁾ Ergänzt.

³⁾ Breiteweg 8. Vor Cuno von Alvensleben, der in dem Strube'schen Verzeichniß als Inhaber dieser Curie genannt wird, bewohnte Christoph von Hüneke dieselbe.

⁴⁾ Oberstlieutenant Jacob Boye, den Professor Wittich für den Verfasser der Truculenta expugnatio hält, befehligte ein ursprünglich fünf Compagnien starkes Reiterregiment.

Des von Alvensleben sein Gefindechen, so er hinter sich
gelassen, sein 16
Sein 31 Personen.

In Ditzhouwen Hause¹⁾ am breben Wege
Herr Konnius²⁾ vndt seine Frauwe 2
Seine Kinder 3
Noch ihre Megde 2
Magister Herkogk v. Halle 1
Ein Stal auf 4 Pf. 5 Gemecher vndt Cammern.

In Johan Dörink seinem Hause losirbt
Der Amptman von Wolmirleedt Nicolas Schulze vndt
seine Frauwe 2
Seine Kinder seindt 4
Eine Denstknecht 1
Eine alte Frauwe, so allezeit im Hause gewesen,
nebenst zweien Kindern 3
Sein 10 Personen.
Summa auf diesem Blade 49

*In des Hauptmanns Hause von Wankleben Johan
v. der Affeburg³⁾ losirbt
Stalmeister Trobte v. sein Junge 2
Jost Wulff von Alvensleben seine nachgelassene Wittwe selbest 5
Christian Heidenreich von Bardeleben selbest 4
Seindt 11 Personen. Ein Stal v. 6 Pferde. Ein Gemach.

In Christoffel Hansen sein Haus aus der alten Stadt losirbt
Eine Junfer von Roffauwe vndt ihre Magedt 2
Soldaten seindt 2
Sein 3 Personen.

In Herr Jedocus Vicarii seinem Hause losirbt
Er vndt seine Frauw 2

¹⁾ Breitenweg 7, das nachmals lange Jahre „Stadt London“ genannte Haus.

²⁾ Hermann Cummius (?)

³⁾ Regierungsstraße 24 (?)

Seine Kinder	.	.	.	.	.	2
Soldaten seiñdt	.	.	.	.	.	2
Seiñdt 6 Personen.						

Eine Wohnung hinter Sanct Nicholas						
Jacob Lucas vñdt seine Frau	.	.	.	.	.	2
Noch eine Frau mit dem Kinde	.	.	.	.	.	2
Noch Soldaten	.	.	.	.	.	3
Seiñdt 6 Personen.						

Bei den Lehrmeistern hinter Sanct Nicholas						
Seiñdt	.	.	.	.	.	2
Seiñdt 2 Personen.						

Auf diesem Blatte 29

*In Zacharias Faber sein Hause Gemmerer losirdt	*S. 27
Er vñdt seine Frau	2
Seine Kinder seiñdt	4
Undt eine Denstmagebt	1
Der Feltprediger	1
Herr Godtfried Wullenweber	1
Sein 10 Personen.	

In Heinrichs Könhäusen Güster in S. Nicolaus (Hause) ¹⁾ losirdt						
Er vñdt seine Fraume	.	.	.	.	.	2
Gerdt Bloß Bürger aus der Altenstadt	.	.	.	.	.	1
Vñdt Soldaten (!)	.	.	.	.	.	1
Sein 4 Personen.						

Bei Sanct Nicolaus Kirche ein kleine Wohnung						
Eine Frau aus der Sudenb.	.	.	.	.	.	1
Ihre Kinder seiñdt	.	.	.	.	.	3
Soldate	.	.	.	.	.	1
Sein 5 Personen.						

In Tonnyes von Borstel seinem Hause						
Er vñdt seine Fraume	.	.	.	.	.	2
Seine Kinder seiñdt	.	.	.	.	.	7

¹⁾ Ergänzt.

Seine Magebt	.	.	.	.	.	1
Drei Soldaten	.	.	.	.	.	3

Sein 9 Personen.

Summa auf diesem Blade 28

*In Herr Johan Ernsten von Trechschauwen Hause¹⁾ losiren

Er für seine Person	.	.	.	.	.	1
Seine Dener seindt	.	.	.	.	.	2
Eine Matreß midt 2 Kinde	.	.	.	.	.	2 ²⁾
Ein Kindermetken	.	.	.	.	.	1
Der Matreßens ihre Mutter	.	.	.	.	.	1
Vndt ein Kindt	.	.	.	.	.	1
Der Portener midt der Frauen	.	.	.	.	.	1 ³⁾
Denstmege seindt	.	.	.	.	.	2
Soldaten sein darein	.	.	.	.	.	6

Sein 17 Personen.

In Jacob v. Brebauwen Hause⁴⁾ Dechandt in St. Nicolaus losirbt

Claus Heuer vndt sein Frauwe	.	.	.	.	.	2
Soldaten losiren	.	.	.	.	.	6
Junker Stallan von Arnheimb sampt der Frau	.	.	.	.	.	2
Seine Kinder seindt	.	.	.	.	.	3
Seine Medtens seind	.	.	.	.	.	2

Oben auf dem Boden

Hans Christoffel v. Arnheimb vndt seine Frau	.	.	.	.	.	2
Ihre Kinder seindt	.	.	.	.	.	2
Ihre Denstmege	.	.	.	.	.	2
Ein Denstjunge	.	.	.	.	.	1

Sein 22 Personen.

Summa auf diesem Blade 39

¹⁾ Kreuzgangstraße 5, jetzt wohl das älteste Privathaus in Magdeburg.

²⁾ Berzählt, muß heißen 3.

³⁾ Berzählt, muß heißen 2. Die Summe der Bewohner dieses Hauses betrug also 19.

⁴⁾ Kreuzgangstraße 4. Ueber der Hausthür dieser alten (jetzt längst verschwundenen) Dechanei erblickte man noch um 1828 in altem Schnitzwerk die Jahreszahl 1521 und zwei, einen Jäger am Spieße bratenden Hasen.

In Heinrich von Treschaumen des Domherrn¹⁾ Hause losiren [S. 29

Er vndt seine Fraume	2
Bier seiner Kinder	4
Seine Junfern	3
Seine Denstmegde	3
Seine Bedientendener	5

Jochim v. Treschaum von Milaum (und)²⁾ seine Fraume

Seine Kinder sein	2
Seine Junfern seindt	2
Seine Denstmegde	2
Seine Denstjungen	2
Rittmeister Hachfelbergh losiredt selbensten	8
Noch 3 Einspendiger ³⁾	3

Seindt 38 Personen

Bei Heinrich Meyen von Domersleben seinem Hause losiren

Er midt seinem Gesindechen selbesten	8
Der Furirer vndt Gefreiter. Corporal vnter der Leibcompeney sampt einen Jungen	3

Seindt 11 Personen.

In Baltzer Myen Hause⁴⁾

Sampt seinen Gesindechen	3
Soldaten losiren	2

Sein 5 Personen.

Summa auf diesem Blate 54

*In des Herru Hoffmarschall Loloff von Angern [*S. 30

(Hause)⁵⁾ losirdt

Er vndt seine Fraume	2
Seinen (!) Sohn	1
Seine Denstmagebt	1
Seine Denstfnechte sein	2

¹⁾ Wird auch in dem Strube'schen Bericht genannt, doch vermag ich die Lage seiner Curie nicht zu bestimmen.

²⁾ Ergänzt.

³⁾ Das heißt berittene Boten oder Diener.

⁴⁾ Regierungsstraße 26. — Balthasar Niehe war Canonicus des Stiffts St. Gangelphi.

⁵⁾ Ergänzt.

Valentin Heineman von Sülldorpff sampt der Frau	2
Ein Kindt, eine Wagedt, eine Junffer, ein Knecht seindt	4
Seindt 12 Personen.	

In Affeburgeß Haus von Anfurdt¹⁾ losirbt

Der Postmeister	1
Peter Rode mit der Fraume	2
Seine Medkens sein	2
Valentin der Botte mit seiner Fraume vndt Kinde(rn)	4
Christoff der Botte sampt seiner Frauen	2
Der Botte Melgarten	1
Seindt 12 Personen.	

In Friderich Körbigen seinem Hause

Er vndt seine Fraume	2
Seine Kinder seindt	7
Seine Denstmegde	2
Ein Presceptor	1
Zwei Kuchler	2
Seindt 14 Personen.	

Summa auf diesem Blade 38

*In Werner von der Schulenburg seinem Hause losirt [*S. 31	
Andreas, gewesener Cammerdener unter Herzog Christian	
von Braunschwig, sampt seinem Weibe vndt Kindern selbst	5
Der Wagenknecht Fricke sampt Weib vndt Kinder	4
Sein 9 Personen.	

In Kernen Ehrben ihrem Hause losirbt

Jochim Kastell von Bardeleben	1
Seine drei Swestern	2 ²⁾
Seine Denstmagedt	1
Soldaten	4
Seindt 8 ³⁾ Personen.	

In Karlewizen seinem Hause

¹⁾ Regierungsstraße 24 (?)
²⁾ Berzählt, muß heißen: 3
³⁾ Berzählt, muß heißen: 9.

Er vndt seine 3 Swestern	4
Seine Denstnagedt	1
Zwei Soldaten	2
Sein 7 Personen.	

Inns Münzmeisters Haus aus der Altstadt Jacobus	
Freudemann midt der Magedt	2
Seindt 2 Personen.	

In Hans Jürgen Kramers Hause löffert	
Hans Jürgen Kramer vndt seine Fraume	2
Seine Kinder seindt	4
Zwei alte Weiber	2
Zwei Soldaten sein.	2
Seindt 10 Personen.	

Summa auf diesem Blade 39

*Bei dem Kornschreiber von Unser Lieben Frauen Kloster [*S. 32	
Er vndt seine Fraume	2
Seine Kinder seindt	3
Eine Magedt, ein Junge	2
Seindt 7 Personen.	

In Doctor Rubigen Hause beim Kloster löffert	
Brose Müller vndt seine Fraume Portener auf	
Kloster sampt der Frau	2
Seine zwei Kinder	2
Seine Malkan midt der Frau	2
Ein verstorben Kindt (!)	1
Ein Soldate midt dem Weibe	2
Sein 9 Personen.	

In Jüngerleben seinem Hause v. Schönebeck	
Lorenz der Wagenmeister sampt der Frau und Knechten	6
Der Schirrmeister sampt d. Frau vnten im Hause	2
Valentin Lichtenstein vndt seine Fraume	2
Noch ein alt Mann midt der Frauen vndt Kindt	3
Sein 13 Personen	

Summa auf diesem Blade 29

*Eine Wohnung, so zu Unser Lieben Frauen Kloster gehörig [*S. 33	
Ihr. Fürstl. Durchl. Leibknecht Hans Dreyer mit der	
Frauen vndt ein Kindt	3
Hans ein Bäuersknecht von Neuen Hallensleben mit der	
Frauen seind	2
Jedocus Meterius hinterlassen Witbe	1
Hans Mase von Ottersleben midt seinen Weibe vndt Kinde	3
Sein 9 Personen.	

Das Libe Frauen Kloster bin ich fürbeigangen.

Noch eine Wohnung so zu Unser Liben Frauen Kloster gehörig	
Andreas Lutter sampt seiner Frauen	2
Eine alte Frauwe	1
Zwei Soldaten	2
Sein 5 Personen.	

Die 2. Wohnung zum Kloster

Christian Stehnecken	1
Hans Freybergk v. Ottersleben midt Weib vndt Kinder	5
Ein Gefreitter	1
Vndt seine Frauwe	1
Noch ein Weib midt dem Sohn	2
Seindt 10 Personen.	

Summa auf diesem Blade 24

*In Wulff v. Borstell seinem Hause losirbt	S. 34.
Er vndt seine Frauwe	2
Zwei Junfern von Eüldorpf, die Castelen genannt	2
Seine Denstmegde seindt	3
Noch Soldaten	2
Sein 9 Personen.	

In Lorenzen Grazensche seinem Hause losirbt	1
Eine Frauwe	1
Ein Soldabt sampt der Frau: sein	2
Eine alte Frauwe v. Enersleben	1
Sein 5 ¹⁾ Personen.	

¹⁾ Hier muß der Besitzer des Hauses, Lorenz Grah, mitgezählt sein.

In der Wittiben Randaunen Hause loßirbt

Die von Randaum selbest 7

Der von Wittbergk Cornet selbest 4

Sein 11 Personen.

In Jochim von der Schulenburg seinem Hause v. Duchende¹⁾

Andreas Türßfelt sampt Frauwe vndt Kindern seindt . . . 5

Jürgen v. Arnheimb vndt seine Fraum . . . 2

Seine Kinder der sein 6

Noch seine eine Magebt 1

Holzkapfel vndt f. Dener 2

Jacob vnd f. Dener 2

Eine Junfer aus der Neustadt 1

Eine Fraum midt dem Kinde 2

Noch Soldaten seindt 3

Sein 24 Personen.

Summa auf diesem Blade 49

Bei der Alexcapelle in der Wohnung loßiren S. 35

Andreas Morß Wittiben midt der Swester vndt Junfer . . . 3

Dem Postmeister Kinder 2

Noch eine Frauwe 1

Noch ein Soldat vndt seine Frauen 2

Sein 8 Personen.

Andreas Fricke Bürgermeister v. Schönebeck

Er vndt seine Frauwe 2

Seine Kinder sein der 5

Ein Preseptor 1

Ein Wagenknecht 1

Noch eine Denßmagebt 1

Die Binnemansche midt ihren Kinder vndt Megde selbst . . . 5

Noch eine Frauwe von Stendel 1

Seindt 16 Personen.

Bei Jeronimus Lübingk

Er vndt seine Fraum 2

¹⁾ Luchheim.

Seine zwei Kinder	2
Ihre Mutter	1
Noch zwei Soldaten	2

Sein 8 Personen.

Summa auf diesem Blade 32

*Bei Johannes Pfeil

Er allein	1
Ernst Walter Bürger in der Altstadt	1
Eine Fraume auß der Sudenh. vndt ihre Sohn	2
Jacob Guht Quartiermeister midt Weib vndt Kinder	5
Sein 9 Personen.	

In Sebastian Zieglers Hause

Er nebenst seinen Kindern	3
Noch seine Denstmagedt	1
Noch Soldaten feindt	2

Sein 6 Personen.

In Friderich Kellener seinem Hause

Caspar Exerman der alte Phron (Frohn) seine Wittben selbesten	3
Noch zwei Soldaten	2
Noch zwei Soldatenweiber	5
Simon Schulke sampt der Frau	2
Seine drei Kinder	3
Ein Soldat midt Weib vndt Kind	3

Noch im großen Hause oben auf dem Boden Christoffel

Raumeister seine Frau selbest	3
-------------------------------	---

Sein 18 Personen.

Summa auf diesem Blade 33

(In)¹⁾ *Heinrich von Randaunen des (der?) Dhomherrn [*S. 37
gewesener Vogedt sein Haus²⁾ Isfirdt

Rittmeister Loburgk midt der Fraume	2
Seine Kinder der sein	2

¹⁾ Ergänzt.

²⁾ Entweder Fürstenwallstraße 15, oder das Nebengrundstück, das heutige Commandanturgebäude.

Eine fremde Junfer	1
Noch zwei Weiber v. Monckemeyenburg ¹⁾	2
Ihre 2 Denstinegde	2
Noch zwei Denstinechte	2
Noch auß der Sudenburgk im selben Hause	
Christoffel Nockmans sampt seiner Frauwe	2
Eine seine Dochter	1
Noch eine Frauwe von Westerbüßen selbst	4
Noch zwei Soldaten	2
Sein 20 Personen.	

In des Her Procoratores seinem Hause auf der Dhomprobstei	
Er vndt seine Frauwe	2
Seine zwei Kinder seindt	2
Der Frauen Mutter	1
Eine Magedt sampt dem Jungen	2
Sein 7 Personen.	

Summa auf diesem Blade 27

*In Jochimus Wetterlaues seinem Hause loßirbt	*S. 38
Er selber alleine	1
Der Pfarherr v. Salpfe sampt seiner Frauwe	2
Seine Kinder seindt	4
Seine eine Denstinegde	1
Sein 8 Personen.	

In Johan Drückeners Hause loßirbt	
Er vndt seine Frauwe	2
Seine zwei Kinder	2
Noch 2 Junfer aus dem Lande Braunschwig	2
Noch loßiren Soldaten	2
Seindt 8 Personen.	

In der 1. Wohnung im Trilmenghen	
Michel Maser mißt der Frauw Ihr Fl. Gn. Trabante	2
Drabantt sein Kindt	1
Hans Smidt mißt der Frauw	2
Seindt 5 Personen.	

¹⁾ Münchennienburg.

In die 2. Wohnung im Trilmennechen

Daniel Hüpenner Drabandt mitdt der Frauen	2
Seine Kinder	3
Jochim Wandelaum vndt seine Frau	2
Seine Kinder seindt	2

Seindt 9 Personen.

Summa auf diesem Blade 30

*In der 3. Wohnung im Trilmennechen * S. 30

Andreas Welle ein Trabantt sampt der Frauen vndt	
Kinder u. Magedt	5

Die 4. Wohnung

Hans Rambaum Trabantt mitdt der Frauen	2
Eine Junfer v. Egerstorf	1
Eine Denstmagedt	1
Ein Soldat	1

Die 5. Wohnung

Stephanus Franz mitdt der Frauen .	2
Einen seinen Sohn	1
Eine Denstmagedt	1
Noch Junfern seindt	2
Melcher von Angern nebenst seinem Jungen	2

8 Personen.

In der 6. Wohnung

Mattias Pretorius selbest	7
-------------------------------------	---

Die 7. Wohnung

Jochim Wischerod Drabandt mitdt der Frauen	2
Sein Kindt	1
Des alten Redin seine 2 Dechter	2

Seindt 5 Personen.

Summa auf diesem Blade 30

*In der ander Wohnung im selben Hause *S. 40

Ein Medtken aus der Alttestadt	1
Mattias ein Slechter sampt seiner Frauen seindt	2

In der 8. Wohnung

Peter Berenstein ein Drabandt sampt Weib vndt Kinder	5
Mertten Göbting Drabandt midt Weib vndt 1 Kinde	1
Christoffel N. ein Bürger in der Altstadt midt der Frauwe vndt zwei Kinder	3
Seindt 12 Personen.	

In Andreas Schöns Haus Vicarius im Dohme

Er vndt seine Frauwe	2
Nebenst seinen Kindern	5
Eine Dienstmagebt	1
Seiner Frauen Bruder Simon Kode genandt	1
Noch Soldaten	2
Sein 11 Personen.	

Auf der Decheney im Hinderhause

Meister Peter der Hoffschent vndt seine Frauwe	2
Hans Bonnper midt d. Frauw	2
Ein Kindt	1
Hans Lehman midt Weib vndt Kinder selbst	6
Andreas Bloß midt Weib vndt Kindt	3
Der Portener midt der Frauw	2
Lorenz Alberß midt der Frauw v. Wolmirstedt	2
Summa auf diesem Blade	44

*In Herr Titte Mollendorff Hause¹⁾ Dohmherr

Der Generahlmajor ²⁾	1
Noch ein Weib vndt Mann auß der Altstadt	2

In der Froneren³⁾

Er vndt seine Frauwe	2
Seine zwei Kinder	2
Noch eine Dienstmagebt	1

¹⁾ Domplatz 6. Am 14. Mai (a. St.) 1631 verlegte bekanntlich Tilly sein Quartier in dieses Haus. Die Mollendorff'sche Curie, das heutige Landgericht, ist lange das landschaftliche Haus und später das Oberlandesgerichtsgebäude gewesen.

²⁾ Cuno von Amsteroth.

³⁾ Lag da, wo sich jetzt das Haus Domplatz 4 befindet.

Der Regementshenker mit der Frauen . . . 2¹⁾
 Sein 10²⁾ Personen.

Summa auf diesem Blatte 10³⁾

Summa Summarum. In Alleß auf dem neuen Mark. An
 alt vndt junk, groß vndt klein Personen

1390 Personen⁴⁾

Noch auf der Dhompropstey vndt auf unser liben Frauen
 Closter in des Herrn Feltmarschalls Beseler⁵⁾ bei Loniyes die Wagen-
 knechte finden sich noch

158 Personen.

*** Sa. 1548**

*** S. 37**

¹⁾ Ergänzt.

²⁾ Verzählt, muß heißen 9.

³⁾ Verzählt, muß heißen 12.

⁴⁾ In Anbetracht der von uns erwähnten verschiedenen Rechenfehler muß
 diese Summe etwas erhöht werden.

⁵⁾ Oberstlieutenant David Longius befehligte ein ursprünglich 10 Com-
 pagnien starkes Regiment zu Fuß.



Literatur.

Behrends, P. W.: Chronik des Kreises Neuhalbensleben. 2. Aufl., neu bearbeitet von P. R. Behrends, Mitglied unſers Vereins. Bd. I, 1890 (168 S.), Bd. II, 1891 (190 S.) Verlag von C. A. Eyraud, Neuhalbensleben.

Nachdem P. W. Behrends bereits 1802 eine kleine Geſchichte der Stadt Neuhalbensleben in Königsſutter hatte erſcheinen laſſen, gab er 1824 ſeine bedeutend erweiterte „Neuhalbenslebige Kreiſchronik“ heraus in 2 Teilen, deren erſter die Geſchichte der Stadt, deren zweiter die der übrigen Teile des landrätlichen Kreiſes Neuhalbensleben darſtellte. Da das wichtige Werk im Laufe der Zeit ſelten wurde, iſt im letzten Jahrzehnt eine Neubearbeitung nötig geworden. Zuerſt ließ daher Dr. Th. Sorgenfrey eine zweite Auflage des erſten Teiles als ſelbſtändiges Buch unter dem Titel „Chronik der Stadt Neuhalbensleben“ erſcheinen, Eyraud 1886 (256 S. mit 6 Abbildungen.) Jetzt iſt nun von dem Enkel des Verfaſſers auch der zweite Teil neu bearbeitet worden; 2 Bände dieſer Neubearbeitung ſind biſher erſchienen. Bd. 1 enthält die Geſchichte der zu dem früheren Landgericht der Burg Gryleben gehörigen 6 Dörfer Gryleben, Hörſingen, Uhrleben, Bregenſtedt, Eimersleben und Oſtingersleben mit 8 Abbildungen, Bd. 2 die Geſchichte der zu dem früheren Landgericht der Burg Bartensleben gehörigen 6 Dörfer Gr. Bartensleben, Al. Bartensleben, Bändorf, Schwanefeld, Alleringersleben und Morsleben mit 10 Abbildungen und einen Anhang, eine Beſchreibung des helmſtedter Klarabrunnens.

Dittmar, M.: Die beiden älteſten Magdeburgiſchen Topographen. Enthalten in den Mitteilungen des Thüringiſch-Sächſiſchen Vereins für Erdkunde 1893 (Halle S.) S. 1–39.

Georg Halsband (Torquatus) iſt der älteſte bekannte Forſcher, der ſich mit der Landeskunde des Erzſtifts Magdeburg beſchäftigt und über ſie Nachrichten handſchriftlich hinterlaſſen hat. Nach 1513 in Sudenburg geboren, war er erſt Gymnaſiallehrer in der Altſtadt, dann ſeit 1557 Geiſtlicher an der Kirche des Hospitals Schmiewau in der Neuſtadt-Magdeburg und ſtarb hier 1575. Sein wichtigſtes Werk ſind die „Annales Magdeburgenses et Halberſtadenses“, von denen jedoch nur der erſte Teil fertig geworden und von Voysen 1761 in den Monumenta inedita abgedruckt iſt. Die einzelnen Kapitel dieſer Annalen, welche die Ortskunde des Erzſtifts betreffen, werden von Dittmar inhaltlich wiedergegeben und beſprochen. Daſſelbe geſchieht mit der „Topographie des Erzſtifts Magdeburg“, die von Gebhard

von Alvensleben verfaßt und nur handschriftlich überliefert ist. Gebhard, 1618 in Beeskow geboren, erlebte infolge des Krieges eine traurige Jugend, führte bis 1646 ein Wanderleben und trat dann 1647 in die Dienste des Administrators August von Magdeburg, aus denen er 1668 als Geheimrat schieb, um in Neugattersleben seinen Studien zu leben; hier starb er 1681.

Neubauer, G.: Geschichtliche Nachrichten von Denen von Haldensleben im Mittelalter (1180–1504). Magdeburg, als Manuscript gedruckt bei E. Bänisch jun., 1893. (63 S. 8°.)

Diese Schrift gehört darum hier her, weil den Namen „von Haldensleben“ u. A. auch ein magdeburger Handwerker-geschlecht geführt hat, das namentlich im 14. Jahrhundert hier geblüht und dessen Mitglieder die höchsten städtischen Aemter bekleidet haben. Die Schrift zerfällt in 2 Teile. Der erste enthält eine kurze Besprechung der Geschichte der Grafen von Haldensleben, ferner eines nur durch wenige Mitglieder bekannten Ministerialengeschlechts von H., dann des magdeburgischen und schließlich eines helmstedtischen Bürgergeschlechts. Der zweite Teil bringt 53 Urkunden und Regesten zum Abdruck, die bereits größtenteils schon an anderen Stellen gedruckt sind. Am Ende befindet sich ein Stammbaum des magdeburgischen Bürgergeschlechts.

Reinecke, A.: Die Einführung des Christentums im Harzgau im 8. Jahrhundert u. s. w. Osterwied a. Harz, A. W. Zickfeldt, 1888. 81 S. 8°. (Nebst der folgenden Nummer der Redaktion in diesem Jahr zur Rezension zugesandt.)

Der Harzgau umfaßte die nördlichen Vorlande des Harzes von Oker bis Thale. Die älteste Geschichte dieser Landesteile, namentlich ungefähr von 750–850, wird hier eingehend dargestellt. Nachdem zunächst die heidnische Vorzeit besprochen, folgt eine Zusammenstellung aller einzelnen Nachrichten über die Einführung des Christentums; doch kann von einer solchen hier vor den Sächsenkriegen Karls des Großen kaum die Rede sein. Wichtig ist sodann die Frage nach der Lage von Seligenstadt: der Verfasser kommt hier zu dem Ergebnis, daß dies der älteste Name Osterwieds und hier 781 die erste christliche Kirche der Gegend erbaut sei, von der Errichtung eines Bistums aber noch nicht gesprochen werden könne: diese sei erst einige Zeit später und zwar gleich in Halberstadt erfolgt. In der Folge werden die Beziehungen Hildegunds, des ersten halberstädter Bischofs, und seines älteren Bruders Lindger zu Halberstadt erörtert und zum Schluß hauptsächlich die ersten Klostergründungen im Harzgau in Thale, Queblinburg und Drübeck behandelt.

Reinecke, A.: Geschichte der freien Reichsherrschaft

Schauen u. f. w. Osterwieck a. Harz, A. W. Zischelbt, 1889. 272 S. 8°.

Schauen, Dorf und Rittergut mit etwa 700 Seelen, liegt in der Nähe von Osterwieck am nördlichen Harzrand und war eins der kleinsten selbständigen Teile des „Heiligen Römischen Reichs.“ Seine Geschichte wird hier zum ersten Mal im Zusammenhang vom 8. Jahrhundert an bis auf die Jetztzeit dargestellt. Dieselbe war außerordentlich wechselvoll. Anfangs im Besitze der Ministerialen von Schauen und von Roze kam es im 12. Jahrhundert an Kloster Walkenried und wurde von diesem infolge des Bauernaufstands 1530 an die Grafen von Stolberg-Wernigerode wiederkäuflich verkauft. Nachdem diese es an die von Weberling verpfändet hatten, kaufte die Stadt Osterwieck die Pfandverschreibungen zugunsten des Klosters Walkenried auf und nahm es von diesem in Pacht; doch entstanden darüber Streitigkeiten mit den Grafen von Stolberg, denen der Besitz vom Reichskammergericht wieder zugesprochen wurde. Aber sie mußten den Besitz von Schauen bald wieder aufgeben: erst kam es als Pfand und dann als Eigentum an Statius von Münchhausen dann an das Domkapitel von Halberstadt, 1648 als unmittelbares Reichslehn an die Herzöge von Braunschweig-Belle und von diesen an den Grafen Georg Friedrich zu Waldeck. Dieser verkaufte Schauen 1689 an den Geheimrat Otto Grote, der dann in den Reichsfreiherrnstand erhoben und mit Schauen als selbstständiger reichsunmittelbarer Herrschaft belehnt wurde; als solche ist es im Besitz der Familie bis zur Zeit des Königreichs Westfalen geblieben. Diesem wurde es einverleibt und dann auf dem Wiener Kongreß der Krone Preußen zugesprochen, während das Rittergut den Reichsfreiherrn als Fideikommiß blieb und bis heute noch in ihren Händen ist. Dies ist, möglichst knapp gefaßt, der Rahmen der Schrift, die sonst noch eine ganze Reihe einzelner interessanter Vorgänge darstellt.

Schulze, W.: Die Geschichtsquellen der Provinz Sachsen im Mittelalter und in der Reformationszeit. Hrgg. von der „Historischen Kommission der Provinz Sachsen.“ Halle, Gendel, 1893. 202 S. 8°.

Diese bibliographische Uebersicht enthält nur solche Geschichtsquellen, welche gedruckt, oder solche handschriftliche, die in Drucken angeführt sind; dabei sind die rein darstellenden Arbeiten ausgeschlossen. Das Endjahr ist 1555. Nachdem in einer Einleitung die Grundsätze erörtert sind, nach denen die Anordnung zu treffen war, folgt in einer ersten Abteilung das Verzeichnis derjenigen Quellen, welche sich sei es auf die gesamte Provinz, sei es auf einzelne Gebiete oder Kreise derselben erstrecken; die

zweite, umfangreichste Abteilung enthält ein gleiches Verzeichnis für die alphabetisch geordneten einzelnen Städte und Orte, die dritte ein solches für die Familien, deren Geschichte in besonderen Schriften behandelt ist. Den Schluß bildet ein Autoren-, Orts- und Sachregister.

Wolf, G.: Die Anfänge des Magdeburger Sessionsstreits im 16. Jahrhundert. Enthalten in Bd. 5 der Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte, Leipzig, 1892 S. 353—401.

Der magdeburger Sessionsstreit, d. h. die Frage, ob die evangelischen Inhaber des Erzstifts Magdeburg das Recht eines Erzbischofs von Magdeburg auf Sitz und Stimme auf den Reichsversammlungen ausüben könnten, obwohl sie weder vom Papst bestätigt noch vom Kaiser belehnt wurden, mit andern Worten die Frage, ob der geistliche Vorbehalt des Augsburger Religionsfriedens von 1555 zu Recht bestände oder nicht, taucht im Jahre 1566 auf, da die beiden Erzbischöfe Friedrich (1550—1552) und Sigismund (1552—66) zwar der Reformation geneigt waren, aber doch nicht mit den alten Formen brachen; erst seit 1566, seit der Wahl Joachim Friedrichs, der sich zum Protestantismus offen bekannte und mit Rücksicht auf das Fortbestehen des brandenburgischen Fürstenhauses heiraten mußte, wurde die Frage erörtert und erst seit 1582 kam es zum Streit, als Joachim Friedrich sein Sessionsrecht in Regensburg in Anspruch nahm. Dieser Streit wird bisher im allgemeinen als ein Konflikt zwischen Katholiken und Protestanten dargestellt, Wolf aber vertritt auf Grund neuer archivalischer Forschungen die Anschauung, daß es sich wesentlich um einen politischen Kampf zwischen Brandenburg und Sachsen gehandelt habe. Dies zu beweisen behält er späterer Darstellung vor, im vorliegenden Aufsatz wird nur die Vorgeschichte des Streites behandelt, das heißt der diplomatische Krieg, der um den Haupteinfluß im Erzstift Magdeburg von Hohenzollern und Wettinern geführt wurde. Der Verfasser beginnt mit den Streitigkeiten Kardinal Albrechts mit den Kurfürsten von Sachsen namentlich über die Bedeutung des Burggrafenamtes von Magdeburg, stellt dann die Politik der beiden Fürstenhäuser im Schmalkaldischen Kriege dar und beschäftigt sich schließlich ausführlich mit den Verhandlungen, die mit der Wahl Joachim Friedrichs zum Administrator ihren Abschluß erreichten.

E. N.

Bolter, F. A.: Die staatsrechtliche Stellung Magdeburgs und die öffentlich-rechtlichen Beziehungen zwischen Altstadt, Neuem Markt und Vorstädten, vom geschichtlichen Beginne der Stadt bis zu ihrem Uebergange an das Haus Hohenzollern.

(Separatabdruck aus „Neue Mitteilungen XVIII. Heft 2) Halle a. S., Gebauer-Schweifsche Buchdruckerei, 1893.

Da die bisherigen Behandlungen der Magdeburger Stadtverfassung im Ganzen nur bis zum Anfang des 14. Jahrhunderts reichen, hielt Wolter einen neuen Versuch selbst nach den verdienstlichen und mit seinen Ansichten wesentlich übereinstimmenden Arbeiten Stöckerts (Schulprogramm von Züllichau 1888 und 66. Band der hist. Zeitschrift) nicht für überflüssig. Am 6./16. Mai 1654 erklärte der Regensburger Reichstag die Stadt Magdeburg für eine Landstadt des Herzogtums Mgd.; damit war der Jahrhunderte lange Streit um Reichsfreiheit politisch gelöst, aber nicht wissenschaftlich, insbesondere rechtsgeschichtlich. W. sucht nun zu beweisen, daß Mgd. trotz seiner nahen Beziehungen zum Erzstift staatsrechtlich nie eine erzstiftische, vielmehr stets eine **freie Stadt** war, die eines besonderen Freibriefes nicht bedurfte. Er scheidet dabei 4 Perioden: 1) bis zum Tode Ottos I. 973, Zeit der alt-sächsischen Freiheit, 2) bis zum Ende des 13. Jahrh., Zeit des friedlichen Nebeneinander des Erzbischofs und der Stadt, 3) bis 1579, Zeit des Kampfes um polit. Selbständigkeit und relig. Freiheit, 4) bis 1666, Zeit fruchtloser Versuche, die alte Freiheit wieder herzustellen.

Eingehend behandelt werden die verschiedenen Rechtsfragen, Urkunden, Verträge und Vergleiche, eine Reihe Begriffe und Auffassungen wird neu gedeutet und verwandt. Somit verdient die Schrift als neuer Versuch, die betr. Ansprüche Magdeburgs zu verteidigen, die Beachtung aller Lokalforscher. Eine Reihe Druckfehler von z. T. recht bedenklicher Art machen leider die größte Vorsicht bei der Benutzung nötig. R. S.

Im Anschluß hieran mögen noch die Titel derjenigen Schriften der „Historischen Kommission der Provinz Sachsen“ folgen, welche 1893 erschienen sind, aber mit Ausnahme von Schulke „Geschichtsquellen“ unser Vereinsgebiet nicht betreffen:

1) Von den „Geschichtsquellen“:

Bode, G.: Urkundenbuch der Stadt Goslar und der in und bei Goslar belegenen geistlichen Stiftungen. T. 1 (922—1250.) Bd. XXIX. 681 S.

Böhme, B.: Urkundenbuch des Klosters Pforta. T. 1, Halbband I. (1132—1300.) Bd. XXXIII. 340 S.

2) Von der „Beschreibenden Darstellung der älteren Bau- und Kunst-Denkmäler.“

Schönermark, G.: Kreis Bitterfeld. H. XVII. 104 S.

Größler, H. und Brinkmann, A.: Der Mansfelder Gebirgskreis. H. XVIII. 56 und 252 S. nebst 1 Karte.

3) Von den „Vorgeschichtlichen Altertümern“ wird vorläufig weiter nichts erscheinen.

4) Von den „Neujahrsblättern“:

Beyer, C.: Geschichte der Stadt Erfurt bis zur Unterwerfung unter die Mainzische Landeshoheit i. J. 1664. Nr. 17. 52 S.

Verzeichniß

der vom 1. Dezember 1892 — bis 1. Dezember 1893 in der Bibliothek
eingegangenen Drucksachen.
(Vgl. Gesch. Bl. 1892 S. 418 und 419.)

- 1) Mittheilungen des Vereins f. d. Gesch. Berlins. Jhrg. IX (1892) Nr. 12 Jhrg. X. (1893) Nr. 1—11.
- 2) Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins Jhrg. VII (1892) Nr. 12. Jhrg. VIII (1893) Nr. 1—12.
- 3) Korrespondenzblatt des Gesamtvereins Jhrg. XL (1892) Nr. 12. XLI (1893) Nr. 1—9.
- 4) Baltische Studien Jhrg. 42 (1892).
- 5) Monatsblätter. Hrsg. von der Gesellschaft für Pommersche Gesch. u. Alt. Jhrg. 6. (1892).
- 6) Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte. Bd. V. 2. Hälfte, VI. 1. Hälfte.
- 7) Zeitschrift des Harzvereins 25 (1892).
- 8) Zeitschrift d. hist. Ver. f. d. Reg. Bez. Marienwerder S. 29—31.
- 9) " " " Nachener Gesch. Ver. Bd. 14.
- 10) Mittheilungen d. hist. Ver. für Steiermark Heft XL.
- 11) Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen Jhrg. 24.
- 12) Wöttger, L. Bau- und Kunstdenkmäler des Reg. Bez. Köslin. S. 3 (1892), 4 (1893).
- 13) Verdeutschungsbücher des allg. deutschen Sprachvereins. Nr. V. Die Amtssprache. 1892.
- 14) Wissenschaftliche Beihfte zur Zeitschr. des allg. d. Sprachvereins Nr. 3. 1892, 4. u. 5. 1893.
- 15) Schmidt, Dr. G. Päpstliche Urkunden und Regesten (1295—1378), die Gebiete der heutigen Prov. Sachsen betreffend. 2 Bde., Halle 1886 u. 1889. (Hist. Kom. Bd. 21 und 22.)
- 16) Holzapfel, Dr. R. Forschungen zur Gesch. Magdeburgs aus der Zeit d. gr. Kurf. u. des gr. Königs. Magdeburg 1892.
- 17) Mittheil. des Nordböhmischen Exkursionsklubs. Jhrg. XV, 4. XVI 1—3.
- 18) Zeitschr. f. vaterländische Gesch. u. Alt. Bd. 50. Münster 1892.
- 19) Roczniki Towarzystwa Przyjaciół Nauk Poznańskiego. Bd. 19. Posen 1892.
- 20) Ztschr. f. d. Gesch. u. Alt. Ermlands. Jhrg. 1891. Braunsberg 1892.
- 21) Ztschr. des hist. Ver. f. Niedersachsen Jhrg. 1892. Hannover 1892.
- 22) " " " Bergischen Gesch.-Vereins. Bd. 27 und 28.
- 23) Annalen des hist. Ver. f. d. Niederrhein. S. 54 und 55.
- 24) 20. Jahresbericht des Westfälischen Prov.-Ver. Münster 1892.
- 25) Württembergische Vierteljahrshefte N. F. I S. 3 und 4.
- 26) Mitteil. d. Ver. f. Gesch. der Stadt Meissen III 1.
- 27) Volkholz, R. Die Zerstörung Magdeburgs (1631) im Lichte der neuesten Forschung. Magdeb. 1892.
- 28) Bröhle, F. E. Freiherr vom Spiegel. Sonderabdruck.
- 29) Lehn- und Zinsgüter etlicher Einwohner zu Magdeburg bey der Abtretung und Wiedereinlösung der Häuser Eibenau, Gommern, Ranies und Gotta 1539.

- 30) Mühlordnung Herzogs August zu Sachsen f. d. Erzstift Magdeburg 1678. (Aus Drehhaupt.)
- 31) Album der im Museum der Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften aufbewahrten prähistorischen Denkmäler d. Großherzogt. Posen. Hrg. von Dr. Köhler u. Dr. Erzepti. H. I, Posen 1893.
- 32) Schriften d. B. f. Gesch. des Bodensees. H. 21, 1892.
- 33) Zeitschr. d. Ges. f. Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesch. Bd. 22, 1892.
- 34) Mitteil. d. Ver. f. Gesch. d. Stadt Nürnberg. H. 9, 1892.
- 35) Jhrber. 14 (1891) dess. Ver.
- 36) Neue Heidelberger Jahrbücher Jhrg. III 1893.
- 37) Zeitschr. d. Ver. f. heffische Gesch. und Landeskunde. N. F. Bd. 16 u. 17. (1891 und 92.)
- 38) Mitteil. an die Mitgl. dess. Ver. Jhrg. 1890 und 91.
- 39) Zahn, W. Stendaler Studenten auf der Universität Frankfurt a. O. Stendal, 1893.
- 40) Zahn, W. Die altmärkischen Edelleute auf der Universität Frankfurt. D. D. u. J.
- 41) Zahn, W. Die Ritterschaft des Kreises Stendal. St. 1892
- 42) Schameliuß, J. M. Historische Beschreibung des Benedictinerklosters Memleben i. Th. Raumburg, 1729.
- 43) Behrends, P. Chronik der Stadt Neuhaßensleben. II. Aufl. von Dr. Th. Sorgenfrey. Neuhaß. 1886.
- 44) Behrends, P. Chronik des Kreises Neuhaßensleben. II. Aufl. von B. R. Behrends. Bd. 1 und 2, Neuhaß. 1890 und 91.
- 45) Der deutsche Herold. Jhrg. 18. Berlin, 1887.
- 46) Stolle, G. Sammlung nöthiger Nachrichten oder deutliche Beschreibung derer Marktsieden, Sieden, Stifter, Cister, Schloßer etc. in Deutschland etc. Jena 1735.
- 47) Pöhl, Dr. Th. Geschichte der Stadt Greifswald. 1879.
- 48) Jacob, R. Der Teufel in Lorgau. 1888.
- 49) Runge. Führer durch die Stadt Plauen. 1876.
- 50) Knabe, Dr. C. Geschichte der Stadt Lorgau bis zur Reformation. 1880.
- 51) Petri, R. G. Die Nachbarstädte Lorgaus: Annaburg, Belgern, Dommitzsch, Düben, Eilenburg, Prettin, Schildau, Wurzen. 1880.
- 52) Schmidt, Dr. G. Urkundenbuch der Kollegiatstifter S. Bonifacii u. S. Pauli in Halberstadt. Hift. Kom. Bd. 13. Halle 1881.
- 53) Krühne, Dr. M. Urkundenbuch der Klöster der Grafschaft Mansfeld. Hift. Kom. Bd. 20. Halle 1888.
- 54) Zeitschr. d. Ver. f. hennebergische Gesch. u. Landeskunde zu Schmalkalden. H. 11.
- 55) Mitteil. d. Ver. für anhaltische Gesch. u. Alt. VI 3. 1893.
- 56) Quartalblätter d. hist. Ver. f. d. Großherzogtum Hessen. Jahrg. 1892.
- 57) Beschreibende Darstellung der älteren Bau- u. Kunstdenkmäler der Provinz Sachsen. Heft XVII (Kr. Bitterfeld.)
- 58) Altpreussische Monatschrift Bd. XXX. H. 1—4. (1893.)
- 59) Dünning, Dr. A. Das Ende des kaiserlichen freiweltlichen Stifts Duedlinburg. 1891.
- 60) Reinecke, A. Die Einführung des Christenthums im Harzgau im 8. Jhrh. Osterwied 1888.
- 61) Reinecke, A. Geschichte der freien Reichsherrschaft Schauen. Osterwied 1889.
- 62) Opel, D. J. Wallenstein u. die Stadt Halle. 1625—27. 1877.
- 63) Schum, W. Cardinal Albrecht von Mainz und die Erfurter Kirchenreformation. 1878.
- 64) Jacobs, G. Der Brocken in Geschichte u. Sage. 1879.
- 65) Schmidt, G. Die Halberstädter Schicht im November 1423. 1880.

- 66) Perschmann, Th. Die Reformation in Nordhausen 1522—1525. 1881.
- 67) Herzberg, G. Lößebün u. Cönnern während des 30j. Krieges. 1882.
- 68) Grötker, S. Die Einführung des Christenthums im Friesenfeld und Hassengau. 1883.
- 69) Köstlin, J. Martin Luther, der deutsche Reformator. 1884.
- 70) Rasemann, D. Bad Lauchstädt. 1885.
- 71) Hertel, G. Die Gegenreformation in Magdeburg. 1886.
- 72) Zettau, W. v. Erfurts Unterwerfung unter die Mainzische Landeshoheit. 1648—64. 1887.
- 73) Böhme, P. Pforte in seiner kulturgeschichtlichen Bedeutung während des 12. und 13. Jhrh. 1888.
- 74) Schild, C. Luther in Torgau. 1889.
- 75) Kurze, Fr. Bischof Thietmar von Merseburg und seine Chronik. 1890.
- 76) Herzberg, G. Entwicklungsgang der Stadt Halle a. d. S. vom Mittelalter bis zur Gegenwart. 1891.
- 77) Dümmler, E. Aus dem Reisetagebuche eines jungen Zürichers 1782—84. 1892.
- 78) Beher, C. Geschichte der Stadt Erfurt bis . . . 1664. 1893.
- 79) Schulze, W. Die Geschichtsquellen der Provinz Sachsen im Mittelalter und in der Reformationszeit. Halle 1893.
- 80) Schmidt, Dr. J. Zur Erinnerung an Heinrich Otte. Halle 1891.
- 81) Köstlin, J. M. Luther, der deutsche Reformator. Halle 1884.
- 82) Neubauer, Dr. C. Geschichtliche Nachrichten von denen v. Haldeleben. im Mittelalter. Magd. 1893.
- 83) Festschrift zur 25jähr. Gedekfeier d. Harzvereins i. Wernigerode 1892. 1893.
- 84) Magd. Gesch. Bl. Bd. 28.
- 85) Jahresberichte des Germanischen Nationalmuseums Nr. 19, 20, 23, 24, 26, 28, 30.
- 86) Anzeiger und Mitteilungen des Germ. Nat. Mus. 1891, 92, 93 mit Beilagen.
- 87) Winkelmann, E. Urkundenbuch der Universität Heidelberg. 2 Bde., Heidelberg 1886.
- 88) Zischer, R. Festschrift zur 500jährigen Jubelfeier der Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg. Heidelberg 1886.
- 89) Thorbecke, A. Die älteste Zeit der Universität Heidelberg 1386—1449. 1886.
- 90) Zepke, G. Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1386—1662. 3 Bde., 1884—93. Nr. 87—90 Geschenke unseres Mitgliedes Dr. Zepke.
- 91) Buchholz, A. Beiträge zur Lebensgeschichte J. R. Patkuls. Riga. 1893.
- 92) Kaiverau, W. Erasmus Alberus in Magdeburg. (Sonderabdruck d. Gesch. Bl.) 1893.
- 93) Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. III. Flg., Bd. 4. 1893.
- 94) Bad, F. Römische Spuren und Ueberreste im oberen Nahgebiet. 1. Abt. Schluß. Birkenfeld 1893.
- 95) Verhandlungen des historischen Vereins von Oberpfalz u. Regensburg. N. F. 37.
- 96) Mittheil. d. Ver. f. Gesch. u. Alt. in Hohenzollern. Jhr. XXVI. (1892/93).
- 97) Mittheil. d. Oberhessischen Gesch. Ver. in Gießen. N. F. IV. (1893).
- 98) Mittheil. aus dem Gebiete d. Gesch. Liv-, Est- u. Kurlands. Bd. 15, S. 2, 1893.
- 99) Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Gesch. u. Alt. Bd. IV, 2. Hälfte.
- 100) Schlieben, Ad. Das Schwein in der Kulturgeschichte. Wiesbaden.
- 101) Höfer, P. 2 Schriftstücke zur Berichtigung von A. Schierenbergs Drucksache „Die Rätsel der Varusschlacht“. 1893.
- 102) Sitzungsbericht der Gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1892.
- 103) Verhandlungen derselben Ges. XVI, 2. 1892.

- 104) Sitzungsberichte der Ges. für Gesch. und Alt. der Ostseeprovinzen Rußlands aus 1892. Riga 1893.
- 105) Wolter, F. A. Die staatsrechtliche Stellung Magdeburgs etc. vom geschichtlichen Beginn der Stadt bis zu ihrem Uebergang an . . . Hohenzollern. Halle, 1893.
- 106) Sitzungsberichte der Altertumsgef. Prussia für 1891/92.
- 107) Archiv d. hist. Ver. für Unterfranken und Aschaffenburg Bd. 34 und 35.
- 108) Jahresberichte desselben V. für 1890 und 1891.
- 109) Mitt. d. V. f. R. u. Alt. in Ulm und Oberschwaben. S. 4.
- 110) Der Geschichtsfreund. Mitt. d. h. V. d. 5 Orte. Bd. 48 (1893).
- 111) Jahrbuch f. Gesch. usw. Elsaß-Lothringens. Jhrg. VIII.
- 112) Ztschr. d. h. V. f. Schwaben und Neuburg. Jhrg. 19 (1892).
- 113) Württembergischer Altertumsverein 1843—1893. Denkschrift zur Feier d. 50j. Bestehens. 1893.
- 114) Mitteil. d. Gesch.-Ver. zu Eisenberg S. 8.
- 115) Festschrift zum 750j. Jubiläum der Stadt Chemnitz. 1893.
- 116) Jahrb. d. Düsseldorfer Gesch.-Ver. Bd. VII. 1893.
- 117) Reblisch, Hillebrecht und Wesener. Der Hofgarten zu Düsseldorf und d. Schlosspark zu Benrath. 1893.
- 118) Mitth. d. V. f. G. u. Landeskunde von Danabrück Bd. 17 (1892).
- 119) Ztschr. d. Ver. f. G. u. A. Schlesiens Bd. 27 (1893).
- 120) Jahrbücher d. V. für mecklenburgische Gesch. Bd. 58 (1893).
- 121) Ztschr. d. V. f. hamburgische Gesch. Bd. IX S. 2 (1893).
- 122) Annalen d. V. f. nassauische Alt. Bd. 25 (1893).
- 123) Ztschr. d. V. z. Erforschung der Rheinischen Gesch. u. Alt. in Mainz Bd. I, II 1—2, III 2—4, IV 1.
- 124) Mitth. d. Gesch. u. Alt.-forschenden Ges. d. Osterlandes Bd. X S. 3. (1893).
- 125) Mitth. d. G. u. Alt. Ver. zu Leisnig S. 9 (1893).
- 126) Monatschr. d. h. V. v. Oberbayern 1892 Okt.—Dez. 1893 Jan.—Juni, Oktober.
- 127) Ztschr. d. h. Ver. für Niedersachsen Jhrg. 1893.
- 128) Hannische Gesch. Bl. Jhrg. 1892.
- 129) Antiquarische Ztschr. für Schweden XI S. 5.
- 130) Monatsblatt der Kgl. Akademie f. Gesch. u. Alt. für Schweden Jhrg. 1891.
- 131) Tenth annual report . . . of the public museum of the city of Milwaukee 1891/92.
- 132) Korrespondenzblatt des Gesamtvereins Jhrg. 34—36.
- 133) Protokolle der Generalversammlungen des Gesamtvereins Metz 1889, Schwerin 1890.
- 134) Mittheilungen des Freiburger Alt. Ver. S. 29 (1892.)

Vereins-Chronik.

Sitzung am 16. Februar 1893.

Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen des Vorsitzenden Dr. Holzappel nimmt Dr. Neubauer das Wort zur Fortsetzung seines Vortrages über die drei Magdeburger Erzbischöfe von 1631. Nachdem er den Inhalt des vorigen Vortrages wiederholt, schildert er die militärische Lage am Ende des Jahres 1625. Es war eine Art Waffenruhe eingetreten, da die in Braunschweig unter dem Vorsteher Magdeburgs versammelten Kreisstände mit Tilly und Wallenstein in Verhandlungen eingetreten waren. Da sie aber zu hohe Forderungen stellten, so zerschlugen sich die Verhandlungen und der Krieg begann. Christian Wilhelm, den Wallenstein noch immer auf die Seite des Kaisers zu ziehen sich bemühte, warb Truppen an, aber aus Mangel an Mitteln konnte er nur wenige zusammenbringen. Er nahm dann Anteil an der Schlacht an der Dessauer Brücke, wo er tapfer kämpfte. Das Domcapitel, gegen welches der Administrator den größten Haß hegte, mußte Magdeburg verlassen, da es auch mit der Stadt in Feindschaft gerathen war. Es hielt seine Versammlungen zunächst in Egeln, dann in Burg, schließlich mußte es sich auf sächsisches Gebiet flüchten. Der Kurfürst von Sachsen, den das Domcapitel um Fürsprache bei Wallenstein gebeten hatte mit der Hinweisung, daß man einen seiner Söhne zum Coadjutor wählen würde, verhielt sich zuerst sehr wenig entgegenkommend gegen den Gesandten, den Synodicus Brunner, und verlangte bestimmtere Zusagen. Dies veranlaßte das in Halle versammelte Domcapitel, nun den Prinzen August zum Coadjutor mit dem Rechte der Nachfolge zu wählen. Auch dem Kaiser wurde die Wahl Augusts angezeigt, der sich damit einverstanden erklärte. Durch diese Wahl ist wenigstens für einige Jahre die Nachfolge eines katholischen Erzbischofs vermieden worden. Der Administrator war nach der Schlacht an der Dessauer Brücke in das Lager Christians 4. geflohen und hier zum Verdruss anderer höherer Offiziere zum Generallieutenant ernannt worden. Auch jetzt wieder suchten Sachsen und der Kaiser ihn auf ihre Seite zu ziehen, aber vergeblich. Auf dem Zuge nach Schlessien und Ungarn begleitete er Ernst von Mansfeld nicht, sondern blieb im Norden, wo er noch verschiedene unglückliche Unternehmungen ins Werk setzte. Nach der Schlacht bei Lutter wich er nach Holstein zurück. Seine Unzuverlässigkeit zeigte sich nun wieder, indem er mit dem Kaiser in Verhandlungen eintrat, auch das Domcapitel und die Landstände um ihre Vermittlung bat. Sobald er aber Aussicht hatte an die Spitze der Truppen des verstorbenen Herzogs von Weimar in Schlessien zu treten, brach er die Verhandlungen ab. Aber auch hier war Christian Wilhelm unglücklich und wurde von Wallenstein mehrere Male besiegt. Er floh völlig hilflos, endlich nach Stockholm. Von dort kehrte er dann 1630 nach Magdeburg zurück, wo er bis zur Zerstörung blieb. Gefangen wurde er nach Oesterreich geführt, wo er katholisch wurde und verstorben ist. Im Mai 1627 erkannte das Domcapitel, daß eine Ausöhnung des Administrators mit dem Kaiser unmöglich sei, und nahm nun die Verwaltung des Stifts an sich. Jetzt zum ersten Male kam auch die Einsetzung eines katholischen Erzbischofs zur Sprache, wie

schon ein solcher im Halberstädter Stift in der Person des Sohnes des Kaisers, Leopold Wilhelm, gewählt war. Das Domcapitel wendete sich in seiner Not an Sachsen. Nachdem Christian Wilhelm abgesetzt war, wurde August zum Administrator gewählt, aber schon stimmten zwei Domherren, die nachher auch katholisch wurden, für Leopold Wilhelm. Kaum hatte der Kurfürst für seinen Sohn die Wahl angenommen, als der Kaiser unter dem Druck der Waffen von einem Theile der Domherren seinen Sohn zu der Würde erheben ließ. Das Restitutionsedict wurde hauptsächlich mit Rücksicht auf Magdeburg erlassen. 1630 wurde Leopold Wilhelm gewählt und Magdeburg hatte nun drei Erzbischöfe. Außer in Magdeburg selbst wurde diesem Erzbischof im ganzen Erzstift gehuldigt, aber seine Würde dauerte nur bis zur Schlacht bei Breitenfeld.

Sitzung vom 9. März 1893.

Nach einigen geschäftlichen Mittheilungen des Vorsitzenden Director Dr. Sozapfel nahm Herr W. Kawerau das Wort zu einem Vortrage über Eberhard Weidensee. Dieser wurde am 25. Juli 1524 als Pfarrer in St. Ulrich, Melchior Mirisch am gleichen Tage in St. Johannis eingeführt. Diesen Tag muß man als den eigentlichen Geburtstag der Reformation in Magdeburg bezeichnen. Als sich die rechten Führer fanden, trat der Rath selbst der Reformation bei. Von auswärts kam Eberhard Weidensee aus Halberstadt. Dieser soll aus Hilbesheim stammen. Er war 1520 Probst von St. Johannis zu Halberstadt, floh im Herbst 1523 nach Magdeburg. Seit dem Mai 1524 predigte er in der Ulrichskirche wo er nun der neuen Lehre Eingang verschaffte. Seine Predigten waren derb und sehr polemisch, oft grob und stark persönlich. Er wies den Gemeinden das Recht der Predigerwahl zu und unternahm die Einsetzung Weidensees in St. Jacob, Mirisch in St. Johannis, Frizhans in St. Spiritus und Scultetus, in St. Petri; die Ulrichskirche wurde für Ambsdorf, dem Luther die Leitung der Bewegung übertrug, aufgehoben. Er trat im September ein. Weidensee verheirathete sich am 2. October und seinem Beispiele folgten die Anderen. Damit schieden sie für immer aus der alten Kirche. Im Jahre 1524 erschien eine große Zahl Flugschriften von Frizhans, Martini, Dr. Wolfgang Chlups und Weidensee. Seine erste Schrift, Tractätlein von dem Glauben der unmündigen Kindlein, enthielt manche Anschauung, welche der Lehre Luthers von dem Sakramente der Taufe widersprach. Weidensee nahm später in einer anderen Schrift Gelegenheit, seine Behauptungen einzuschränken und zu widerrufen. Er war ferner beteiligt bei der Abfassung der 18 Thesen, wodurch die Magdeburger Geistlichen die Domprediger zur Disputation aufforderten. Da diese auf eine solche nicht eingingen, so entspann sich daraus ein wenig erquicklicher Kanzelkrieg. Dieser wurde besonders heftig vom Domprediger Cubito und dem Dominikaner Bonifatius Bodenstern geführt. Gegen ihn verfaßten Weidensee und Frizhans einen Dialog, in welchem sie seine Lehre widerlegten und verspotteten. Da er nur auf eine Entgegnung von der Kanzel sich einließ, schrieben beide einen zweiten Dialog, der die Stellung zur Obrigkeit erörtert. Ferner schrieben sie eine Erklärung zu der von den Barfüßern verfaßten Schrift, mit der diese ihren Orden verteidigten. Beide Männer, Weidensee und Frizhans, finden wir dann nochmal gemeinsam im Streit mit dem Dominikaner Johann Mensing und gegen die Domgeistlichkeit. Im Winter 1526 siedelt Weidensee als Hosprediger nach Hadersleben in Schleswig über, 1537 kommt er als Prediger nach Goslar, wo er 1547 gestorben ist. Obgleich er nur 2 Jahre in Magdeburg gewirkt hat, so hat er doch der Reformation hier große Dienste geleistet.

Sitzung am 19. October 1893.

Der stellvertretende Vorsitzende, Justizrat Kretschmann, berichtete über den Sommerausflug nach Duedlinburg und über die Sitzung des Harzvereins. Nachdem noch mehrere geschäftliche Angelegenheiten besprochen waren, nahm Professor Dr. Hertel das Wort zu einem Vortrage über den Einzug des Administrators Joachim Friedrich 1579 in Magdeburg. Die Stadt Magdeburg hatte sich nach der Capitulation, die sie 1551 mit Kurfürst Moriz von Sachsen geschlossen, zu der Unterwerfung unter die Oberhoheit des Domcapitels und der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg verstehen müssen, die sich im sogenannten Tripartitvergleich zur Unterwerfung der Stadt verbunden hatten. Dieses eigentümliche Verhältnis versuchte der Administrator zu beseitigen. Mit Sachsen zogen sich die Verhandlungen lange hin, bis endlich in dem sogenannten Eislebischen Vertrage eine Einigung zu Stande kam. Nun gab auch die Stadt nach und erklärte sich bereit, dem Administrator Joachim Friedrich die Huldigung zu leisten. Für seinen feierlichen Empfang wurden nun alle Vorbereitungen getroffen. Am 26. Okt. 1579 fand der Einzug von Wolmirstedt aus, wo der Administrator für gewöhnlich residierte, statt. Der Zug ging über den Breiten Weg nach dem Domplatze, wo der Landesherr zuerst vom Domcapitel und dann vom Räte der Stadt begrüßt wurde. Am folgenden Tage fand auf dem Alten Markte die Huldigung statt, nachdem die sachsische Gesandten die Bürgerschaft aus der Treue entlassen hatten. Am folgenden Tage war große Tafel auf dem Palaste, wozu auch der Rat der Stadt geladen wurde. Am fünften Tage endlich verließ Joachim Friedrich die Stadt. Die Huldigung vom Jahre 1579 ist von großer Bedeutung gewesen, da sie das ursprüngliche Verhältnis zwischen der Stadt Magdeburg und dem Landesherrn wieder herstellte, nachdem seit 1514 keine Huldigung geleistet war. Dr. Dittmar teilte mit, daß das Alemannische Familienarchiv, in dem viele wichtige Actenstücke vorhanden sind, in die Verwahrung der Stadt gegeben werden solle. Ferner wurde mitgeteilt, daß die Stadt Neubaldensleben ihre Urkunden, die ziemlich weit zurückreichen, dem hiesigen Staatsarchiv zur Aufbewahrung überlassen hat.

Sitzung am 9. November 1893.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen durch den Vorsitzenden Director Dr. Holzapfel nahm Justizrat Kretschmann das Wort zu einem Vortrage über die Baugeschichte des Neuen Marktes. Auf dem neuen Markte lagen viele geistliche Stiftungen, aber die Gebäude bildeten keineswegs so geschlossene Linien wie jetzt. Auf Grund des Berichtes des Möllenvogts Barthold Strube von 1642 über den Zustand des Neuen Marktes gab der Vortragende nun die Geschichte der einzelnen Gebäude. Das Haus an der Ecke der Prälatenstraße (Hässelbachstraße 1) wurde von Pierre du Moulin erbaut 1719. Bis zum Heideck folgten dann drei große Grundstücke, der Anhaltische Hof, der Kreuzhof und der Sächsische Hof, ferner die Deganeien von S. Sebastian, die Spignafische und die Lohausche Curie am Sudenburgerthore mit einer Kapelle. Ostwärts vom Sudenburger Thor folgten die Münchhausensche Curie (Domplatz Nr. 3), die Bennigsensche Curie (Domplatz 4), die Capellanei (Domplatz 5), ein Haus S. Gangolphi und dann die düstere Pforte. Hinter dem Dom lagen das Kornhaus und Planken. Es folgten nun Nachrichten über das alte Domgymnasium und die Gebäude, die früher an dieser Stelle gestanden hatten. Baurat Frike gab an der Hand der Aufnahmen der Architekten nähere Aufschlüsse über die alten Verhältnisse. Die jetzige Schreibersche Klinik enthält einen alten viereckigen Thurm, der 1732 zur An-

legung einer Wasserkunst verwendet wurde. Als sie 1819 überflüssig wurde durch Anlage einer neuen Kunst, wurde das Haus 1824 dem Räte zur Anlage einer Sternwarte und einer Badeanstalt überlassen. Das Haus Domplatz 6 war ursprünglich Möllendorfs Haus (+ 1574). 1694 erwarben es die Stände von einer Herzogin von Holstein für 6300 Tblr. Die Stände benutzten es bis 1708, dann wurde die Hauptsteuerkasse hineingelegt, 1717 das Consistorium, die Stände wurden in das Hinterhaus verwiesen. In der westfälischen Zeit, als die Stände aufgelöst wurden, diente es als Kaserne, 1815 wurde es der Oberlandesgerichts-Commission überwiesen und ist seitdem Gerichtsgebäude geblieben. — Der Vortragende verlas dann noch die Präsenzliste der Stände von 1686.

Sitzung am 14. December 1893.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen seitens des Directors Dr. Holzapfel legt Prof. Dr. Hertel die Zeichnungen einiger in Viere gefundenen Steine mit eingeritzten Zeichen vor, welche in den Geschichtsblättern abgebildet werden sollen. Darauf hält Herr W. Kawerau einen Vortrag über Joachim Greff und seine Dramen. Greff war eine Zeit lang Lehrer am altstädtischen Gymnasium und dichtete im Verein mit dem Rector Georg Major ein biblisches Drama von Jacob und seinen Söhnen, welches 1534 beim Schützenfeste zur Vorstellung gelangte. Greff ist der erste gewesen, der in Norddeutschland das biblische Schuldrama einführte und sein Werk ist vorbildlich geworden für viele nachfolgende gleiche Dichtungen. Obwohl in sprachlicher und technischer Hinsicht sein Werk nicht sehr hoch steht, so ist es doch von Bedeutung gewesen. Auch eine metrische Uebersetzung und Bearbeitung einer Komödie des Plautus, der Aulularia, hat Greff zuerst unternommen. Er hat später Magdeburg verlassen und ist wahrscheinlich in Dessau gestorben.

Register zum XXVIII. Bande:

- Adenhausen**, Christ. Dietr. Hofrat, 114. 116.
Adermann, Hans, B. Zwidau 274.
Agnes, Markgräfin Brandenb. 247.
Agricola, Joh., Hofpred. Brandenb. 1 ff. 20 ff. 60.
Ahnsorge, B. M. 328.
Aken 416.
Alberus, Erasmus, Pred. M. 1 ff. 264. 280.
Albrecht, Herz. v. Preußen 9. 36.
 —, Kardinal, Erzb. Magb. 77. 283. 285. 296 ff.
Alemann, Magb. Familie 80 ff. —
 Ebeling 40. 81. — Hans 67. 81. 411. — Heyne 77. 78. 81. 337. —
 Jacob 66. 81. 90. — Johann 80. 84. 94. 193. — Joh. Aegid. v. 82.
 — Joh. Martin 86. 94. — Joh. Moritz 73. — Ludwig 81. — Martin 80. — Thomas 69. — Wilhelm v. 83.
Alexander VI. Papst 25.
Altdorf, Univers. 361.
Altenplathow 231.
Altmar 253. 254. 258. 260.
Alvensleben, Jost Wulf v. 407. —, Rudolf v. 401.
 —, Pascha, Dr. sächs. Resident 311.
 — Hof derer v. A. 414. 416 ff.
Ambrosius, Kapellan S. Agnes 293.
Ammendorf 387.
Ammensleben, Abt Egbert 283. 296.
Ampfurt 421.
Ansдорf, Nicol. v., Pf. S. Mr. M. 10. 19. 39. 333.
Amsterdam 213.
André, Fabrikant 112.
Andersohn, Oberst 387.
Angern, 420. — Albrecht und Hans v. 327. — Melchior v. 427.
Anhalt, Land 234.
 —, Dessau, Leopold, Fürst v. 108. 122. 343.
 —, Joh. Georg v. 257.
 —, Ludwig v. 250. 385—387.
 —, Magnus v., Dompropst 342. 343.
 —, Wolfgang v. 333.
Aquila, Kaspar 9. 22. 50.
Arneburg 254.
Arnim, Arnheimb Christoph v. 419.
 —, Georg v. 424.
Arnstedt v. 408. —, Albrecht v., Dcmherr 318. 319. —, Christoph v. 414.
Asseburg, Joh. v. d. 417.
Athensleben, Amt 387.
Augsburg 9.
August, Administ. M. 195. 377 381. 388.
Babenhause 12.
Baden, Markgraf v. 246. —, Philipp 345.
Bake, Reinb., Propst u. L. Fr. 363.
 —, —, Domprediger 411. 413.
Baner, Joh., 251. 252. 387. 390.
Barleben, Bardeleben, 343. 408. 414.
 — Christ. Heinr. v. 417.
Basel 10. 36.
Bathory, Stephan, R. Polen 92.
Baudis, Oberst 250.
Baumgart, Pomarius, Joh., Pf. S. Spirit. M. 8.
Bahreuth, Christ. Ernst v. 102.
Becke, Heinr., B. Neustadt 326.
Bedendorf, Bürgermstr. M. 107.
Behrmann, Heine, B. M. 98.
Bein, Lor., Falschmünzer. 346.
Belzig 388.
Berge Rl. 293. 309. 329. 330. 348 ff. (Aebte, Conventualen, Lehrer; Chron. Bergense 348).
Berlin 125. 126. 257. 338. 362. 370.
Bernau 257.
Beudewitz, Arnt 343.

- Beventen, Magdeb. Familie 65. 86.
 Beher, Hartm. Pf. Frankfurt a. M.,
 24. 32.
 Biederitz 405.
 Blaure, Ambros. Pf. 9.
 Blume, Cap., Bürgermstr. Burg 322.
 Boccius, Achill., Hof-Pfalzgraf 70.
 Böddeler, Cor., H. Calbe 331.
 Böhmen, König Ferdinand 40.
 Böhne, Hans 314.
 Bologna 70. 74.
 Bönnekenbeck 405.
 Börstel, J. H., Kommandant 122.
 —, Tonnies v. 418. —, Wulf v. 423.
 —, Wittiv. v. 416.
 Botvibius, Joh., Bischof v. Einköping
 388.
 Bope, Jac., Oberstlieut. 416.
 Brand, Friedr. v. Wiesenburg 410.
 Brandenburg Stadt 245. 246. 248.
 249. 405. — Neustadt 12. 51.
 —, Land 234. — Kurfürst 239.
 —, Friedr. III. Kurf. 104. 109. ff.
 —, Joachim I. Kurf. 323. 338. 346. 347.
 —, Joachim II., Kurf. 1. 12. 18. 41.
 —, Agnes, Markgräfin 247.
 —, Culmbach 240.
 Brandenstein, Graf, Groß-Schäznmstr.
 387.
 Brauns, Magdeb. Familie 96 ff. —
 David 88. 97. 98. — Martin 97.
 Braunschweig, Stadt 40. 387.
 —, Land 216. 234.
 —, Herzog v. 200. 240.
 —, Christian v. 421.
 —, Ferdinand v. 139. 363. 364.
 —, Friedrich Ulrich 214.
 —, Georg v. 247.
 —, Heinrich 329.
 —, Heinrich Julius 371.
 —, Ulrich 372.
 Bredow, Bertr. v., Domherr 336.
 —, Jacob v. 419.
 Breithaupt, Joh. Just., Abt Berge 359.
 Bremen 191. 193. 194. — Stift 234.
 Brenz, Joh., Pf. 9. 36.
 Brunner, Geo. Adam, Synb. 367 ff.
 Budau 45.
 Bugenhagen 26.
 Burg 174. 260. 322. (Bürgermeister
 Blume.) 389.
 Burgstall, Amtmann Peters 112.
 Busch, Joh., Humanist 12.
 Calbe a. S. 174. 313. 331. 332.
 371. 375. 387. 390.
 Hauptmann Gate 313. 332. Bür-
 germeister Hermann 331.
 Stadtkeller 331. Federpfütze 331.
 Camerarius Joachim 54.
 Christian IV., K. v. Dänemark 214
 bis 216. 239. 240. 244. 376. 377.
 382. 383.
 —, Herz. v. Lüneburg 204.
 — Ernst, Markgraf Bayreuth 102. v.
 — Wilh., Admin. M. 185 ff. 244 ff.
 368 ff. 393.
 Christanus, Albert, Pf. Wittenb. u.
 Cöthen 26.
 Claparede, Fabrikant 105. 112. 114.
 Coburg 53. 360.
 Cönnern, Bergwerk 374.
 Costniß 9.
 Cörhen, Pf. Christianus 26.
 Crailsheim, v., schwed. Hofmeister 386.
 Cubito, Wolfgang, Dompred. 294.
 298. 309. 319. 326.
 Cuno, Anton Werner, Mag. Rektor 83.
 Cyklops, Dr. Wolfgang 302. 307.
 Dahme 389.
 Dalwig, schwed. General 257.
 Dänemark, König Christian v., 214
 bis 216. 239. 240. 244. 376. 377.
 382. 383.
 Dankelmann, Minister 112.
 Dannenberg 262.
 Demmich, v., Oberstlieut. 219.
 Denhardt, Hieron., B. M. 69. — Jo-
 hann, Synb. 69.
 Dessau 219. 261.
 —, Leopold v. Anh. D. 108. 122.
 Dietrich, Erzbischof M. 255.
 Dobeleben, Hans und Hermann, Tile,
 B. M. 79.
 Dohna, Graf, Minister 112.
 Dom 291. 317 ff.
 Domersleben 420.
 Dömitz 251. 389 (Gefecht.)
 Döring, Peter, Schöffe M. 304.
 Dreileben 387. 396.
 Dresden 377. 390.
 Duwalt, Oberst 255.
 Emdorf 299.
 Egbert, Abt v. Ammensleben 293. 296.
 Egeln 346. 376. 377. 379. 381. 387. 395.
 Eggeling, B. M. 104. 107.
 Eggersdorf 427.
 Eichstedt, Heinrich, Schöffe M. 292.

Eisenach 12.
 Eisleben 262. 277. 328.
 Elbe 234.
 Emden, Levin v., B. M. Syndic. 8.
 57. — Ulrich 64. — Werner 98.
 Emser 20.
 Engelbert, Sam., Möllenb. 379. 395.
 England 240.
 Erasmus v. Rotterdam 12. 13. 15.
 Erfurt 74. 75. 339.
 Erlangen 102. 119. 175. Christian:
 Erl., Neu-Erl. 103.
 Eslingen 345.
 Evers, Joh. Fr. Aug., Culin. Berge 365.

Fabicius, M., schwed. Hofpred. 386.
 Faen, Hans, B. Neustadt 326.
 Falkenberg, Dietrich v. 393. 394. 406.
 Fehrbellin 249. 257. 259.
 Ferdinand I. Kaiser 40. 92. — II.
 Kaiser 197 ff. 245.
 — Herz. v. Braunschweig 139. 363. 364.
 Fernersleben 40. 403.
 Feuerhake, Familie 65.
 Findemann, Heinr. Wit. S. Sebast.
 288. 347.

Fischart, Joh. 265. 267. 273.
 Flacius, Matthias 5. 9. 10. 37. 39. 59.
 Franken 234.
 Frankfurt a. M. 24. 32. (Pf. Beyer)
 387.

— a. D. 126. 249.
 Frankreich, R. Heinr. II. 57. 240.
 Frecht, Martin, Pf. 9.
 Frede, Henning, Pf. S. Kathar. 8.
 Freudemann Joh. Licent. 406. —, Jac.
 Münzmeister 422.
 Friede, Andreas, Bürgermstr. Schöne-
 bed 424.

—, Joh., Kämmerer 98.
 Friedrich III., Kurf. Brandenburg. 104. 109.
 — II., König v. Preußen 132.
 — I., Kurf. v. Sachsen 73. 310.
 — III., Erz. M. 67.
 — Ulrich, Herz. v. Braunsch. 214.
 — Wilhelm I., König 136.
 — Wilh. II., König 364.
 Frickhans, Johann, Pf. 291. 302. 303.
 305. 311. 325. 334. 340.
 Frohse in der Neustadt 342.
 Frommann, Abt v. Berge 348. 360 ff.
 Fuchs, dän. General 246. 374. 378. 380.

Gabriel, Mönch 306. 308. 323. 326.
 341. 345.

Gallas, General 254.
 Gallus, Nic. (Hahn), Pf. S. Mtr. 8 ff. 58.
 Gardelegen 2. 7. 255. 363.
 Garz, Dorf i. Alt. 248.
 Geithain 12.
 Gelbke, Magdeb. Familie 65.
 Gentzin 261.
 Gerbrecht, Magdeb. Familie 65. —
 Hans 88.
 Gerhold, Konrad, Ratsherr M. 193.
 Geride, Gueride, Autor 395. — Friedr.
 Wilh. v. 64. 91 ff. — Hans 87.
 92. — Jacob 91. — Leberecht v.
 64. 66. 93. — Otto v. 64. 65. 71.
 81. 87. 88. 91 ff. 193. 193.
 Gerke, Nicol., Pred. S. Nicol. u. Se-
 bast. 403.
 Gerken, Joh., Advok. M. 403.
 Gerlaci, Konrad, Pf. Hamburg 59.
 Gerold, Konrad, schwed. Hofrat 387.
 Gerolt, Paul, Kapitelschreiber, 318. 319.
 Georg, Herz. v. Braunsch. 247.
 —, Herz. v. Mecklenb. 41. 42. 45. 57.
 —, Herz. v. Sachsen 339.
 Germersleben, Gr. 416.
 Giesichenstein 379.
 Glosenius, Nic., Pf. S. Ulrich 8.
 Göbel, Sebast., Abt Berge 348. 349.
 Göhren, Christ v., Domherr 413.
 Gottesgnaden, Kloster 333. 371. 375.
 Amt 387. 398.
 Götz, Brandenb. Kanzler 387.
 —, Hans v., kaiserl. General 253.
 Graufopf, Grawekopf, Joh. 291.
 Grawert 291. 293. 304. 344. 346.
 Grote, Alex v., Hauptmann 248.
 Grothobet, Christ., Propst S. Lorenz
 298. 309.
 Grüneberg, Holzmark 387.
 Gurliitt, Joh., Prof. Berge 364. 365.
 Gustav Adolf, König 185 ff. 249 ff.
 383. 386.
 Gutermann, Bastian, B. M. 328.

Habmersleben, Amt 387.
 Hagen, Adolf v. 345.
 Hahn, Jan, Nic. f. Gallus.
 —, Philipp, Domprediger 69. 412.
 Hahn, Joh. Friedr., Abt Berge 348. 363.
 Hake, Simon, Hauptm. Calbe 313. 332.
 Hakeborn, Wendig, Kapitän 415.
 Hakenberg, Schlacht 259.
 Halberstadt, Stadt und Stift 200. 204.
 209. 216. 234. 244. 262. 320. 325.
 376. Dompropst 299.

- Halle 187. 222. 368. 370. 371. 376.
 380—390. 417. Moritzburg 390.
 Neues Stift 333. Waisenhaus 363.
 Hamburg 3. 10. 49. 59. 60. 187—191.
 194. 213. 232. 240. 242. 249.
 Propst v. 341.
 Hameln 216.
 Hamilton, schwed. General 260.
 Hans, schwarzer, B. M. 302.
 Hartstro, Magd. Familie 65.
 Harstorf, Otto, B. Neustadt 300.
 Hasfeld, Wilh. v. 195. 378.
 Hauling, sächs. Oberst 252.
 Havel 204. 246 ff. 257 ff. 260. 261.
 Heibmann, Tob., Pastor Berge 365.
 Heinrich, Herz. v. Braunsch. 329.
 — II., König v. Frankreich 57.
 — Julius, Herz. v. Braunsch. 371.
 Helbing, Michael 1. 25.
 Helbrungen, H. M. 328.
 Hefmischstädt 4 3.
 Lendel, Paul, Amtsschreiber Sandau
 250 ff.
 Hermann, Hans, B. Calbe 331.
 Hermanns, Enoch, Antm. Sandau 246.
 —, Claus, B. M. 297.
 —, Joachim, B. Neustadt 300. 314.
 326.
 Herrenmesse 330.
 Herzogenbusch 205.
 Hesse, Magdeb. Familie 84 ff. —
 Schultzeiß M. 193. —, Johann 85.
 — Sigismund 84.
 Hesse 217. 240.
 —, Landgraf Philipp 3.
 Heydeck, Frhr. v. 40.
 Hillersleben, Schlacht 40.
 Hinrig, Hans, B. M. 302.
 Hitzelb, Ambros., Pf. S. Peter 8.
 Hof 262.
 Hogenbode, Magdeb. Familie 65 ff.
 — Caspar 67. — Heidecke 66. 67.
 — Hermann 66. —, Thile v. 66.
 67.
 Hohnstein 200. — Anna, Gräfin v.
 48.
 Horn, schwed. General 249.
 Hötensleben, Amt 387.
 Hoya, Grafschaft 200.
 Hubolt, Hans, B. Calbe 332.
 Hugenotten in M. 100 ff.
 Hundelust 73.
 Hundsbürg 412.
 Hundt, Matthias v., Domherr 375.
 381.
 Hutten, Ulrich v. 26.
 Jena 8. 321. Schlacht 365.
 Jerichow, Kloster 246. 387.
 Jergheim 373.
 Interim 1 ff.
 Joachim I. Kurf. Brandenb. 323. 328
 346. 347.
 — II., Kurf. Brandenb. 1. 12. 18. 41.
 Johann Friedrich, Kurf. Sachsen 3.
 28 ff.
 — Georg, Kurf. Sachsen 251.
 — —, Fürst v. Anhalt 257.
 Jonas, Justus 31.
 Joseph I., Kaiser 91.
 Jseleben, Joh., Dr., Augustiner 312.
 Italien 205.
 Juden 347.
 Jungermann, Dr. 308.
 Junius, Hadrian 277.
 Jüterbogk 244. 389.
 Kammengießer, Hans, B. Neustadt
 314. 326.
 Karl V., Kaiser 1ff. 26 ff.
 — VI., Kaiser 82.
 Keller, v. d., Magdeb. Familie 65.
 Kleinschmidt, Curt, B. Neustadt 298.
 300.
 Kließ, Dorf, 248.
 Klingsing, Joach., Domherr 318. 324.
 Kniebein, B. M. 328. 329.
 Koch, Koch, Stephan, B. Neustadt 300.
 Kopenhagen 362.
 Köpenick 257.
 Koppe, Hans, B. Neustadt 314.
 Körfer, Hermann, Kammerer M. 98.
 Körner, Theodor 261 ff.
 Koke, v. 416.
 Krehmer, Joh., Offiz. der Dompropstei
 293.
 Kremen 257.
 Kühlewein, Magdeb. Familie 94 ff. —
 Balthasar 96. — Friedrich v. 96.
 — Georg 88. 94. — Kilian 94.
 — Philipp Ferdin. v. 95.
 Kühlehausen, Dorf 248.
 Kunigsberg, B. M. 328.
 Küster, Hans, Stadtknecht 290.
 Kyritz 251. 259. 260.
 Lademann J. C. F., Prof. Berge 365.
 Ladew, Joh. Conr., Abt Berge 353.
 Lammes, Klettissin S. Lorenz 298.
 Lange, Rudolf v., Ebendorf 299.

Langhans, Hans 283. —, Sebast.,
Möllenb. 283. ff.
Lattorf, Joach. v., Domherr 299.
Leipzig 10. 12. 338. 339. 384.
Leisnig, Eustach. v., Domdechant 291.
303. 308. 317 ff. 338. 345.
Leitzkau, Kloster u. Propst 308. 343.
Lemke, Hans, B. Neustadt 298.
Lentke, Magdeb. Familie 88. — Ant.
Bern. Konr. 91. — Carl Friedr.
91. — Hans 90. — Johann 86.
90. — Joh. Carl 91. — Joh.
Christ. Wilh. 91. — Joh. Dan.
Siegfr. 91. — Joh. Ludw. 91.
— Matthäus 89. — Stefan 288 ff.
Lenzen 245.
Leopold I., Kaiser 92.
—, Fürst v. Anh. Dessau 108. 122.
— Wilhelm, Erzb. M. 381 ff.
Lichtenburg 371.
Lilie, Axel, schwed. General 251.
Lindow, Hans, B. M. 79.
Löben, Georg v. 387.
Löbenstein, Gräfin v. 387.
Loburg 387. 413.
Lochau, Ludwig v., Domdechant 372.
Lodewig, Hans, B. Neustadt 308.
Longius, Lonnies, schwed. Oberstlieut.
402. 429.
Lor, Hans, B. M. 345.
Lorenz, Joh. Friedr., Prof. Verge 365.
Lose, Magdeb. Familie 77 ff. — Arnd
79. — Bernhard, Bethmann 78 ff.
— Caspar 79. — Dietrich 79. —
Hans 79. — Johann 78. — Thiele 79.
Lottner, Michael, Drucker M. 9.
Lübeck, 186. 187. 194.
Lüderwald, Bürgermeister Branden-
burg 246.
—, Bürgermeister Neustadt 379.
Ludwig, Fürst v. Anhalt 250. 385—387.
Lugandt, Richter 117. 126.
Lüneburg 10. 60. 214.
—, Christian, Herz. v. 214.
Luther 2 ff. 347.
Luz, Drewes, Ratmann Neustadt 345.
346.
Lytichius, Joh., Kantor Gisleben 277.

Magdeburg, Joachim, Pf. 13.

Magdeburg: Erzstift: Erzbischöfe
und Administratoren: Albrecht, Kar-
dinal 77. 283. 285. 296 ff. — August
195. 377. 381. 388. — Christian
Wilh. 185. ff. 244 ff. 393. ff. 368.

— Dietrich 225. — Friedrich 67.
— Leopold Wilh. 381 ff.
Stifter und Rister: S. Agnes
293 ff. 343. 346. Augustiner 308.
312. 324. Barfüßer 311. 316. 320
—322. 340. 344. 347. Dominikaner
308. 320. 345. S. Gangolph 87.
S. Lorenz 296 ff. 309 ff. 326. B.
Mariae Magdal. 90. 116. S. Nicol.
320. 324. 326. 403. 418. S. Se-
bast. 68. 320. 403—405. II. S. Fr.
156. 301. 322. 330. 363. 392. 394.
422. 423. Hospital: S. Spiritus
89. Schwiesau 324. Kirchen u.
Kapellen: S. Ambrosii 306. Au-
gustiner-Kirche 149. 157. S. Jacobi
152. 291. 293. 294—297. 346. S.
Johannis 67. 76. 81. 94. 97. 301
bis 303. 305. 307. S. Katharinen
154. 292. 297. S. Nicolai (Neust.)
298. 346. S. Petri 146. S. Spi-
ritus 120. 305. S. Ulrich 66. 68.
70. 81. 89. 98. 301. 303. 307.
Walloner-Kirche 137. 157. Kapelle
unter der Haube 291. Kapelle
S. Alexii 424. Kapelle S. Sebastian
318. S. Annen-Brüder-Schaft 311.
Straßen u. Thore: (Die meisten
Straßen sind erwähnt S. 100—184)
Sons noch: Alter Markt 290. Breite-
weg 411 ff. Brückthor 77. 305. 341.
Dreieckstr. 85. Düstere Pforte
87. 292. Heil. Geist-Hof 334. Hohe
Pforte 83. Johannisberg 84. Junker-
straße 84. Gr. Münzstr. 81. 84.
92. 93. Kl. Münzstr. 66. 84. 93.
Neuer Markt 325. 391 ff. Neuer
Scharren 346. Neuer Weg 76.
Schrottdorfer Thor 329. 339. Euben-
burger Thor 77. 80. 83. Trill-
männchen 426. 427. Ulrichstr. 87.
Ulrichsthor 66. 329. 339. 343. Wein-
saßstr. 84. Marsch 291. 346.
Häuser und sonstige Gebäude:
Arm, goldener 72. Arnstedts Hof
340. Asseburgs Haus 325. Bleden-
burg 84. Brauerhof 346. Domdechanei
392. 391. Dompropstei 320. 328.
Häuser am Neuen Markt 395 ff.
Kaußhaus, Neues 334. Lange,
goldene 113. Lindwurm 9. 42. 84.
Matthäuscheune 306. Möllenb. 341.
284. 325. 340. 395. Mühlen 341.
Neuer Keller 290. Otto-Denkmal
65. 88. 94. 97 ff. Rathaus, Laube

65. 88. 93. 95. 96. 301. 305. 315.
 Stadtschulgebäude 84.
 Wafferkunst 340. Wettendorfs Hof
 340.
- B ü r g e r.** (Die Seitenzahlen s. unter
 den Namen; Französl. Bürger von
 S. 100 an): Ahnsorge, Alemann;
 Bedendorf, Behrmann, Beventen,
 Brauns; Denhart, Dodeleben, Döring;
 Eggeling, Eichstedt, Emden; Feuer-
 hake, Friede; Geldede, Gerbrecht,
 Geride, (Guer.) Gerhold, Guter-
 mann; Hans, Schwarzer, Hartstro,
 Helbrungen, Hermanns, Hesse, Hinrix,
 Hohenbode; Keller, vom, Knidebein,
 Körfer, Kühlewein, Kunigsberg;
 Lentke, Lindow, Lofe, Lor, Lotther;
 Maurer, März, Matthias, Mauritz,
 Merdel, Moritz, Müller; Plud,
 Pöpping; Röbel, Robin, Rode,
 Rödinger, Rollenhagen, Ronebitz,
 Rulfes; Scheppring, Schmidt, Schone-
 budel, Storm, Sultze; Thuriß, zum
 Thürmchen; Wapenhaus, Wesche,
 Westphal, Windel Wittesop, Wping;
 Zabel.
- Mainz** 334. 386.
Major, Georg, Rektor M. 9.
Malfius, Dr. Simon, schwed. Kanzler
 387.
Mannheimer und Pfälzer 171. 172.
Mansfeld 262. 328.
 —, Albrecht, Graf v. 40.
 —, Ernst, Graf v. 245. 376. 378. 379.
Marcus, (Scultetus) Pf. S. Peter
 334.
 —, Dr. Adolf, Syndic. 187. 221 ff. 410.
Mariendorf 297. 306. 323.
Marozin, kaiserl. General 251.
Martens, Jacob und Lorenz 314.
März, Dr. Leonh., Syndic. M. 304.
Matthias, Dörsch, Ratsherr M. 193.
Matthisson, Carl Ehrenfr., Profur.
Berge 365.
Mauritz, Magdeb. Familie 64. 71. 86.
 — Hans 73. — Thomas 72. 87.
Medlenburg 234. 240. 251. 257. 259.
 — Herzöge v. 199. 217. 223. 240.
 —, Georg, Herz. v. 41. 42. 45. 57.
Meibom, Heinr., Prof. 348.
Meißen, Land 234.
Melanchthon 3. 13.
Menzel, kaiserl. Resident in Hamburg
 191.
Merdel, Heinr., Stadtschreiber M. 6. 57.
- Merseburg, Stift** 384.
Mertens, Jacob 307. 309. 343.
Meurer, Simon, B. M. 347.
Meybring, Pf. S. Peter 127.
Meyendorf, Joh. v., Domherr 330.
 336. —, Haus 413.
Meier, Peter, Sekretär 186 ff. 196.
 213. 214. 221. 225. 232. 378. 412.
S. Michael 232. 306. 308. 323. 326.
 341. 342. 344. 345.
Michel, Richter 134. 137. 139.
Milow 420.
Minden, Stift 216.
Mirisch, Melchior 305. 311. 325. 347.
Mizlaff, dänischer Gesandter 375.
Möllendorf, Lütke v. 428.
Moritz, Kurf. Sachsen 2. 18. 26 ff.
 41 ff. 57. 59.
Moritz, Magdeb. Familie 72. 85 ff.
 — Anton 87. 310. — Erasmus 69.
 86. 87. Friedrich 86. 411. — Sieg-
 fried 87. — Thomas 98.
Mühlhausen i. Th. 343.
Müller, Hans, Schöffe M. 302.
Mulde, Fluß 234.
Musculus, Wolff., Pred. 9.
Muzel, Fabrikant M. 105. 115.
- Nassau** 9.
Nauen 249.
Naumburg 10. 94.
Nesener, Joh., Pf. S. Johannis M.
 82.
Nestler, Karsten, B. Sudenburg 306.
 324. 327.
Neuburg, Wollg. Wilh. Pfalzgraf v.
 198.
Neugattersleben 333. —, Hauptmann
 Moritz 69. 87.
Neuhaldensleben 126. 174. 394. 422.
Neumark 257.
Neu-Ruppin 249. 259.
Neustadt 42. 114. 131. 133. 134. 171.
 232. 283. 293 ff. 379. 415. Pf.
 Westphal 76.
Ney, Marschall 366.
Nidel, Brand. Oberstlieut. 257.
Niederlande 191. 192. 194. 239. 240.
Nienburg, München — 426.
Nielleben 374.
Nigripp 73.
Nördlingen, Schlacht 388.
Nürnberg 9. 36. 316.

- D**öbenburg, Christ. Graf v. 40.
 Döbenstedt 328. 329.
 Oppen, Peter Rud. v., Domherr 381.
 Dranienburg 251. 257.
 Dstander, Andr. Pf. 9. 60.
 Osterburg 260.
 Desterlingen, Brand. Oberstlieut. 258.
 Osterweddingen, Pf. Sommer 273 ff.
 Ottersleben 42. 45. 57. 416. 422.
 Ozenstierne, Agel 386.
- P**ape, Claus, B. Neustadt 326.
 Pappenheim 250.
 Paulus, Mönch 326. 344.
 Pechmann, kaiserl. Oberst 376.
 Penz, Oberst 254.
 Perleberg 246. 261. 262.
 Peters, Clemens, Amtmann Burgstall 112.
 Pflug, Julius v. 1. 10.
 Pflugt, Kaspar 40.
 Pforta, sächs. Oberst 252.
 Philipp, Markgraf v. Baden 345.
 —, Landgraf v. Hessen 3.
 Philipp, Hans, B. Calbe 331.
 Platen, schwed. Major 260.
 Pläue 250.
 Blotho, Joach. v., Domherr 293.
 Plöbsty, Kloster 309.
 Plug, Andr., B. M. 295. — Katharine, Ronne C. Agnes 295.
 Polen, R. Stefan Bathory 92.
 Polkow, Hans, B. Neustadt 294. 297.
 Pomarius s. Baumgart.
 Pommern 234. 240. 249. 253. 257. 259. 260.
 Pöpping, Heinrich, B. M. 190 ff. 412.
 Prätorius, Gottschalk, Rektor 69.
 Preußen 205.
 —, Herzog Albrecht 9. 36.
 —, König Friedrich II. 132.
 —, — Friedrich Wilhelm I. 136.
 —, — Friedrich Wilhelm III. 364.
 Putbus, schwed. Oberstlieut. 260.
- Q**ueblinburg 362.
 Quersfurt 387. 389.
 Quirl, Propst U. L. Fr. 363.
 Quikow's Haus 417.
- R**andau, v. 424. —, Heinr. v. 425.
 Rasch, Christ. Ludw., schwed. Gesandter 186. 194.
 Rathenow 245. 246. 249—253. 257. 259. 260.
 Regenstein 200.
 Rehlinger, Bürgermstr. Sandau 243.
 Remesen, Gerke, B. Neustadt 326.
 Resewitz, Joh. Gabr., Abt v. Berge 362. 364.
 Reutlingen 346.
 Rhin 257.
 Röbel, Jac., B. M. 329.
 Robin, Rubin, Magdeb. Familie 64.
 — Franz 73. — Hans 341. — Johann 66.
 Roche, de la, brand. Oberst 259.
 Robensleben, Gr. 397.
 Rödinger, Christian, Drucker M. 8.
 Robe, Magdeb. Familie 65. 84.
 Röllenhagen, Gabriel 192. —, Georg 55. 265.
 Ronebisch, Magdeb. Familie 65.
 Rosenthal, Lucas, Pf. S. Joh. M. 8. 19.
 Rothenburg, Amt 387.
 Rötger, Propst U. L. Fr. 363.
 Rothensee 342. 343.
 Rudolf II., Kaiser 80.
 Rulfes, Magdb. Familie 69. — Reise 70.
 Ruppin s. Neu-Ruppin.
- S**aale 234.
 Sachs, Hans 264.
 Sachsen 234. 240. 241. 339.
 —, Kurf. Friedrich 73. 310.
 —, — Johann Friedrich 3. 28 ff.
 —, — Joh. Georg 251.
 —, — Moriz 2. 18. 26 ff. 41 ff. 57 59
 —, Herzog August 195.
 Sad, Siegr., Domprediger 411. 412.
 Salbte 426.
 Salze, Gr. 330. 405. 407.
 Salzweil 330. 341.
 Sandau a. C. 243 ff. 387.
 Sandrat, Fabrikant M. 113.
 Sarcenius, Graßm. Pf. 9.
 Schafmann, Major 412.
 Schaumburg, Grafschaft 102.
 Schaffer, Joh., Dr. Hofrat, Halle 382.
 Schermen 401.
 Schewe, Chr. Fr., Abt v. Berge 363.
 Scheyring, Magdeb. Familie 68. —
 Emmeram 68. — Joh. 68. 75.
 Schlangen, schwed. Oberst 253.
 Schlesien 379. 380.
 Schlied, Graf, kaiserlicher General 376.

Schmid v. Schmiedesed, Kommandant
M. 114. 259.
Schmidt, Nic., Rathsherr M. 193.
Schnarsleben 423.
Schneidewind, Joh. Oberst 191. 393.
394. 400.
Schnepf, Erhard Pf. 9.
Schönberg, Charles v., Kommandant
109.
Schönebeck 40. 387. 422. 424. (Bür-
germeister Friede)
Schönebuden, Lübeck B. M. 98.
Schönhäusen 262.
Schrotdorf 283.
Schrote 325.
Schulenburg v. d. 260. 327. —, Jo-
achim v. d. 424. — Joach. Friedr.
190. 231. —, Werner v. d. 421.
Schulze, Christoph, Möllenvogt 395.
Sculctei, Marcus, Pf. S. Peter 305.
Schwäbisch Hall 10.
Schwalbach, Oberst 378.
Schweden, König Gust. Adolf 185 ff.
249 ff. 383. 386.
Schweinitz 416.
Seehausen, Altmark 260.
Sommer, Joh., Pf. Osterweddingen
273 ff.
Sommerchenburg 387.
Spandau 257.
Spangenberg, Wolfart 266 ff. 277.
Spanheim v., Minister 112.
Spitznase, Frau v. 400.
Spree 234.
Sprendlingen in der Dreieich 12. 52.
Staden i. Wetterau 12.
Stadtgrabenwird mit Wassergefüllt 325.
Stalman, Joh. 383. 387.
Stassfurt 38. 387.
Steinhäuser, Rat 105. 110 ff.
Steinkuhle v. Oberstedt 329.
Steinmeh, Adam, Abt v. Berge 348.
359.
Stendal 252. 260. 262. 424.
Stengel, Joh., Pf. S. Jacob 8.
Stigelius, Joh., Prof. Wittenb. 277.
Stille v., Kommandant 120.
Stolberg, Graf Botho v. 332.
Storm, Sturm, Claus, Bürgermeister
M. 77. 308. 310. 313. 325. 335. 345.
Stott, Heinr., Propst U. L. Fr. 301. 308.
Straß, J. Z. F., Prof. Berge 365.
Striccius, Vater 249.
Strube, Barth., Möllenvogt 368. 369.
379. 393.

Sucro, Domprediger 364.
Sudenburg 171. 232. 323 ff. 329.
340. 400. 408. 425. Roßfurt 329.
Sülldorf 421. 423.
Sulke, Thom., Bürgermeist. M. 302.
308.

Tangermünde 246—248. 250. 252—
262.
Tauben, sächf. General 251.
Taubmann, Prof. Wittenb. 207.
Teswigh, Mattias, schwed. Oberst 251.
Thüringen 234.
Thurik, B. M. 328. 329.
Thürmchen, Tornichen, Nic. zu den,
B. M. 297. 323.
Tilly 185. 216. 217. 233. 234. 244.
247. 249. 385.
Tolmich, Caspar, Hauptmann 328.
Torgau 380.
Torstenson 254.
Trampe, Hans, B. Neustadt 300. 314.
Treslow, Joh. Ernst v. 419.
—, Joachim v. 420.
—, Hans Joach., Kapit. 415.
—, Heinrich v. 420.
Trendich, sächf. Oberst 252.
Truchseß, Georg v. Walzburg,
kaiserl. Gesandter 330.
Tübingen 9.
Tuchem 231. 424.
Tucher, Stephan, Pf. M. 10.
Türl, Dr., Ranzler 299.

Udermark 257.
Uhlsefeld, dän. Gesandter 375.
Ulm 9.
Ulner, Peter, Abt v. Berge 75.
Margarethe, geb. Westfal, seine
Frau.
Ulrich, Herz. v. Braunschweig 372.
—, Herz. v. Würtemberg 36.
Ummendorf 413.
Ungarn 379.
Urzel 12. 51. 53.
Ußler, Oberst 392. 399.

Valentin, Fabrikant 112.
—, Prediger 124.
Vide, Heinr., Oberstlieut. 374.
Vitzthum, sächf. General 251.
Vogtland 234.

Wachtmeister, Hans, schwed. Oberst
251.

- Walbis, Burkhard 264. 268.
 Wallenstein 185. 209. 211. 216. 219.
 234. 244. 376. 378.
 Wallonen in M. 101 ff.
 Walwig, Joh. v., Domherr 330. 336.
 Wanzenleben 397. 405. 417.
 Wapenhans, Abvoc. M. 402.
 Warberg, Herrschaft 200.
 Warnau, Dorf 248.
 Weidensee, Eberhard 291. 305. 311.
 325. 334.
 Weimar 262.
 —, Joh. Ernst v. 378—380.
 Werbeg, erzbisch. Official 327.
 Werben 347. 348. 350—354. 358.
 360. 361.
 Werdenhagen, Joh. Ang., Synb. 190.
 193 ff. 374.
 Werthern, Hans v., Stiftshauptmann
 299.
 Wesche, Bürgermeist. M. 116.
 Wesel 205.
 Westerhüsen 426.
 Westphal, Magdeb. Familie 74 ff. —
 Andreas, Pf. Neust. 76. — Hans
 75. — Heinrich 69. 75. 347.
 — Joach. Christ. 76. —, Johann
 75. — Joh. Autor 75. 77. —
 Moriz 75.
 Wien 361. 384.
 Wiesenburg s. Brand.
 Wilhelm, Stadtknecht M. 290.
 Wilsnack 260.
 Windel, B. M. 302.
 Winkel, aus dem, Hans Georg, Oberst
 357.
 Winkelmann, Magnus, B. Neustadt
 300.
- Mittelkop, Magdeb. Familie 66.
 Wittenberg, 10—12. 26. 67. (Matrikel).
 277 (Prof. Stigelius und Taub-
 mann) 323. 347. 377. 378. 382.
 384. 388.
 Wittenberge 261.
 Wolfenbüttel 384.
 Wolfgang, Fürst v. Anhalt 333.
 — Wilhelm, Pfalzgraf v. Neuburg
 198.
 Wolfhart, Sim. Friedr., Abt v. Berge
 354. 357.
 Wolmirsteb 373. 376. 383. 396. 398
 411. 417. 428.
 Wolweber, Gottfr., Kammersekreter
 188. 202.
 Wrangel, schwed. General 252. 257 ff.
 Brießen 257.
 Wulf, Hans, B. Neustadt 333. 343.
 Wulsen, Andreas v. 308.
 Wulfsau, Dorf 248.
 Württemberg 240.
 —, Herzog Ulrich v. 36
 Wüstenhoff, Hieron. v. 416.
 Wyting, B. M. 302.
- B**aake und Bapel, Güter 93.
 Babel, Altmeister 302.
 Bach, Dr. Kanzler 345.
 Beger, Jac., B. Neustadt 299.
 Berbst 67. 260. 261. 310. 343. 378.
 Biegenhagen, Kaplan M. 297. 300.
 Bierow, Heinr., Abt v. Berge 293. 309
 Biesar 373.
 Biese 314. 326.
 Binna, Kloster 219.
 Bwemen, Heinr. v., Stiftsbogt 308.
 Byring s. Scheyring.

